

<36610540210012

Wörterbuch

der

Schlachten, Belagerungen und Treffen aller Völker.

Nach den Quellen bearbeitet

von

F. v. Kausler,

Major im Königlich-Württembergischen General-Quartiermeisterstab, Ritter des K. Militär-Verdienst-, des Kaiserlich Russischen St. Wladimir-Ordens vierter Classe und des K. Dänischen Danebrog-Ordens vierter Classe, des Großherzogl. Badenschen Ordens vom Zähringer Löwen, und Mitglied der Königlich Schwedischen Akademie der Kriegswissenschaften.

Vierter Band. 1. Abtg.

Vom Anfange der Kreuzzüge bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts.

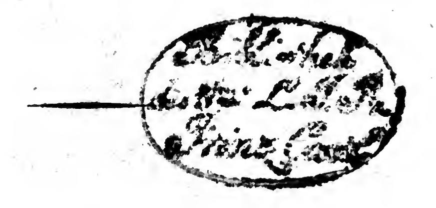
Ulm,
im Verlage der Stettin'schen Buchhandlung.
1833.

Wörterbuch

der

Schlachten, Belagerungen und Treffen

aller Völker.



Vierten Bandes erste Abtheilung.

Vom Anfange der Kreuzzüge bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts.

Ulm,
im Verlage der Stettin'schen Buchhandlung.
1 8 3 3.

Alphabetisches Verzeichniß

der Schlachten, Belagernngen und Treffen der ersten und zweiten Abtheilung des vierten Bandes.

Namen des Orts oder Volkes.	Schlachten, Belagerungen, Treffen 2c.			Seitenzahl.
Cremona,	Treffen bei		1448.	1131.
Crevant,	Schlacht bei	(31. Juli)	1423.	1012.
Croja,	Schlacht bei		1443.	1102.
Croja,	Belagerung von		1450.	1148.
Croja,	Eroberung von		1477.	1283.
Cuenca,	Belagerung von		1177.	291.
Curzola,	Seeschlacht bei	(8. Sept.)	1298.	629.
	D.			
Dadibra,	Belagerung von		1197.	376.
Dam,	Belagerung von		1213.	425.
Damasc,	Belagerung von		1148.	198.
Damasc,	Schlacht bei	(5. Jan.)	1401.	926.
Damiette,	Belagerung von		1169.	269.
Damiette,	Belagerung von		1218.	440.
Danit,	Schlacht bei	(14. Sept.)	1115.	128.
Daroca,	Schlacht bei	(16. Juni)	1121.	146.
Darum,	Belagerung von		1192.	363.
Delhi,	Schlacht bei		1398.	919.
Demetrias,	Seeschlacht bei		1271.	585.
Derenks,	Belagerung von		1451.	1150.
Deutschbrod,	Treffen bei	(8. Jan.)	1422.	1003.
Deutschen,	Niederlage der		1147.	193.
Didymoticus,	Belagerung von		1206.	408.
Dieppe,	Einnahme von		1435.	1071.
Dieppe,	Belagerung von		1442.	1102.
Döffingen,	Treffen bei	(24. Aug.)	1388.	888.
Dôle,	Belagerung von		1477.	1281.
Dôle,	Eroberung von		1479.	1295.
Donnersbühl,	Treffen am	(2. März)	1298.	624.
Dorpat,	Eroberung von		1222.	452.
Doryläum,	Schlacht bei	(1. Juli)	1097.	27.
Dover,	Belagerung von		1216.	432.
Drinus,	Schlacht am		1150.	212.
Dunbar,	Schlacht bei	(27. April)	1295.	620.
Durazzo,	Belagerung von		1107.	99.
Durazzo,	Eroberung von		1185.	312.
Durbe,	Schlacht an der	(13. Juli)	1261.	555.

Seeschlacht bei Nissaå. 1062.

König Harald von Norwegen, seit längerer Zeit im Kriege mit dem Könige Sueno von Dänemark, beschloß diesen durch einen kräftigen Schlag zu beendigen. Er forderte daher den König Sueno auf, sich mit 300 Schiffen an der Mündung der Golaelve zu stellen; dort würde er mit einer gleich starken Flotte erscheinen, und der Kampf sollte entscheiden, wer König von Norwegen seyn sollte. Als Sueno an dem festgesetzten Tage nicht erschien, sendete Harald die Hälfte seiner Schiffe zurück und plünderte mit den übrigen die Küste von Halland. Bei Nissaå überfiel ihn König Sueno mit seiner ganzen Flotte. Gleichwohl erfocht Harald durch kluge Anordnungen und seine persönliche Tapferkeit einen vollständigen Sieg über die Dänen, schloß aber bald darauf, weil Sueno sich durch die Flucht gerettet hatte, Frieden mit diesem, dessen Macht er in die Länge nicht gewachsen zu seyn voraussah.

Schlacht bei Tripol an der Stugna. 1093. 26. Mai.

Der russische Großfürst Swätopolk II. sah sich durch seine eigene Schuld in einen Krieg mit den Polovzern verwickelt. Diese fielen in Rußland ein und

belagerten Tortschesk. Unterdessen sammelte Swätopolk seine Truppen und führte sie gegen die Polovzer, auf die er bei Tripol an der Stugna stieß; mit dem Großfürsten hatten sich die Fürsten Wladimir von Tschernigow und Rostislaw von Perejaslaw nebst ihren Streitkräften vereinigt. Swätopolk befehligte den rechten, Wladmir den linken Flügel, Rostislaw die Mitte. Die Polovzer eröffneten den Angriff mit ihren Bogenschützen gegen den rechten Flügel der Russen, der ihrem Ungestüm nicht zu widerstehen vermochte, und daher eine Niederlage erlitt. Noch leisteten die Mitte und der linke Flügel Widerstand, bald aber wurde auch dieser zum Weichen gebracht und ein großer Theil der fliehenden Russen fand den Tod in den Wellen der Stugna; auch Fürst Rostislaw hatte dieses Loos.

1095. Belagerung von Bamborough.

König Wilhelm II. von England ward aus der Normandie durch den Aufstand des Robert Mowbray zurückgerufen und erschien mit solcher Schnelligkeit in der Provinz Northumberland, daß er die meisten Anhänger Mowbray's überraschte und gefangen nahm. Nach der Einnahme des festen Schlosses Tinmouth zog König Wilhelm vor Bamborough, in welche damals für unbezwinglich gehaltene Festung sich Mowbray geworfen hatte. Da Wilhelm nicht hoffen durfte, diese Burg durch Waffengewalt zu erobern, so erbaute er ihr gegenüber eine andere, welcher er den Namen Malvoisin gab, und von der aus er Bambo-

rough beobachtete. Nach manchen vergeblichen Versuchen gelang es endlich, den Grafen Mowbray aus seinem Schlüpfwinkel hervorzulocken. Ein durch königliche Beamte ihm gemachtes Anerbieten, ihm die Stadt Newcastle in die Hände zu spielen, veranlaßte ihn, Bamborough mit nur etwa 30 Reitern in der Nacht zu verlassen. Die Besatzung von Malvoisin folgte ihm, so daß, als er die Thore von Newcastle verschlossen fand, ihm nichts übrig blieb, als sich in das nahe gelegene St Domins-Kloster zu flüchten, wo er sich während fünf Tagen gegen die überlegene Zahl seiner Feinde vertheidigte, am sechsten Tage aber verwundet und gefangen wurde. Sofort ließ König Wilhelm II. ihn vor Bamborough bringen und seine Gemahlin Mathilde zu einer Unterredung auf die Mauern rufen; hier sah sie ihren Gemahl in Fesseln und neben ihm den Henker, bereit, ihm die Augen auszustechen, wofern sie sich weigern würde, dem Könige die Festung zu übergeben. Mathilde, erst seit drei Monaten mit ihrem Gemahle verbunden, vermochte diesen Anblick nicht zu ertragen; sie öffnete die Thore von Bamborough und rettete den Grafen Mowbray dadurch zwar von der angedrohten Strafe, doch wurde er von König Wilhelm zu ewigem Gefängnisse verurtheilt und lebte auf dem Schlosse zu Windsor noch gegen dreißig Jahre.

Belagerung von Miedzyrzecz. 1095.

Die Pommern fielen in Großpolen ein und bemächtigten sich des festen Schlosses Miedzyrzecz, das vermöge seiner dicken Mauern, breiten Gräben und mehr

noch durch das morastige Sumpfland, welches es umgab, eines der Hauptbollwerke Schlesiens war. Herzog Wladislaw von Polen sendete den Feldherrn Seßjech mit einem Truppenkorps zur Wiedereroberung dieses Schlosses ab. Allein die Pommern, hievon in Kenntniß gesetzt, hatten die alten Festungswerke ausgebessert, mit neuen verstärkt und sich zu einer hartnäckigen Vertheidigung eingerichtet. Da es äußerst schwierig war, sich wegen des sumpfigen Bodens dem Schlosse zu nähern, so suchten die Polen das Wasser durch Abzuggräben abzuleiten; allein diese mühsame Arbeit ging so langsam von statten, daß Seßjech sich entschloß, die ganze Unternehmung aufzugeben und bereits den Tag zum Aufbruche bestimmt hatte, als Boleslaw, des Herzogs Wladislaw kaum zehnjähriger Sohn, der sich im Lager befand, die Truppen zur Ausdauer ermahnte und sie veranlaßte, ein Winterlager zu beziehen. Das Schloß ward jetzt mit einer Reihe von Schanzen umgeben und ihm jede Zufuhr abgeschnitten. Die Pommern, dadurch auf das Aeußerste gebracht, knüpften Unterhandlungen an, und erhielten freien Abzug mit Waffen und Gepäcke.

1096. Belagerung von Perejaslaw.

30. Mai. bis 19. Juni. Der Uneinigkeit der russischen Fürsten ward durch einen Einfall der Polowzer ein Ende gemacht. Dieser kriegerische Stamm zog unter ungeheuren Verwüstungen vor die Hauptstadt Perejaslaw des Fürsten Wladimir von Tschernigow, und belagerte dieselbe. Die russischen Fürsten zogen in aller Stille ihre

Streitkräfte zusammen, überschritten den Dnieper und erschienen plötzlich vor den Mauern von Perejaslaw. Die Einwohner der belagerten Stadt machten einen Ausfall und vereinigten sich mit ihren Landsleuten. Unverzüglich ward von den Russen der Trubetsch überschritten und das Lager der Polowzer angegriffen. Diese erlitten eine blutige Niederlage; Tugorchan, der Fürst der Polowzer, ward nebst mehreren der vornehmsten Führer getödtet und Perejaslaw dadurch befreit.

Treffen bei Belgrad. 1096.

Noch ehe die Fürsten Frankreichs ihre Rüstungen zum ersten Kreuzuge beendigt hatten, zogen Walther von Perejo und sein Neffe Walther Habenichts mit etwa 15000 Mann zu Fuße voraus, entschlossen, das nachrückende Kreuzheer in der Nähe von Constantinopel abzuwarten. Dieses Corps, das größtentheils aus entlaufenen Leibeigenen und heimathlosen Abentheurern bestand, und weder regelmäßig bewaffnet noch mit den zu der langen Reise nöthigen Geldsammen versehen war, gelangte dennoch ohne besondere Unfälle bis an die bulgarische Grenze. Vor Belgrad angelangt, verweigerte der bulgarische Befehlshaber dieser Stadt dem Kreuzheere den Einkauf der nöthigen Lebensmittel. Walther, durch Hunger genöthigt, beschloß durch Gewalt zu erreichen, was er durch gütliche Mittel nicht erhalten konnte. Belgrad ward von ihm belagert, zu gleicher Zeit aber die Umgegend dieser Stadt auf furchtbare Weise verwüstet. Die Bulgaren, gezwungen auf ihre Selbsterhaltung zu denken, strömten von allen

Seiten herbei, bildeten ein unermeßliches Heer und brachten den Kreuzfahrern eine blutige Niederlage bei. Walther mußte die Belagerung von Belgrad aufheben und einen Theil seines Heeres preisgeben, um nur den Rest zu retten.

1096. Eroberung von Semlin.

Peter von Amiens brach an der Spitze von 40000 Franzosen, Baiern, Franken, Oesterreichern und Lombarden von Köln auf, in der Absicht, sich bei Constantinopel mit dem vorangegangenen Walther Habenichts zu vereinigen. Bis an die Grenze von Ungarn hielt er strenge Mannszucht; in der Gegend von Semlin weckte ein falsches Gerücht den Argwohn der Kreuzfahrer gegen die Ungarn, von denen sie beim Uebergange über die Save überfallen zu werden befürchteten. Dieser Argwohn ward zum Haß gesteigert, als sechszehn Kreuzfahrer von Walthers vorangezogenem Heere, welche ohne dessen Wissen zu Semlin zurückgeblieben und dort nicht nur mißhandelt, sondern auch ihrer Habe und selbst der Kleider beraubt worden waren, in Peters Lager eintrafen und ihre Brüder zur Rache aufriefen. Auf den Mauern von Semlin waren ihre Kleider als Warnung für die nachrückenden Pilger aufgepflanzt. Dieser Anblick entrüstete das Kreuzheer und einstimmig ward der Angriff von Semlin beschlossen. Der Befehlshaber dieser Stadt, der dem Sturme des vielfach überlegenen Kreuzheeres nicht gewachsen war, ward nebst der Besatzung durch einen Pfeilregen des Kreuzheeres von den Mauern vertrieben,

diese zuerst von den Rittern Gottfried von Burel und Rainold von Bruis und ihren Schaaren, hierauf von dem ganzen Heere erstiegen und sämmtliche Einwohner, noch ehe sie sich durch das östliche Thor der Stadt zu retten vermochten, niedergemacht. Ihre Zahl betrug 4000 Mann; der Verlust der Kreuzfahrer etwa 100. Nur wenige Ungarn entkamen zu Schiffe auf der Save. Fünf Tage brachte das Kreuzheer in der geplünderten Stadt im größten Wohlleben zu, als die Kunde von der Annäherung des Königs Coloman von Ungarn an der Spitze eines zahlreichen Heeres sie zum Aufbruche bestimmte. In Eile ward die Save von den Kreuzfahrern überschritten und hierauf der Marsch durch die Bulgarey fortgesetzt.

Niederlage der Kreuzfahrer vor Nissa. 1096.

Von der geplünderten Stadt Semlin führte Peter von Amiens sein Heer über das von Einwohnern verlassene Belgrad nach Nissa, die Hauptstadt der Bulgaren, wo den Kreuzfahrern gegen Geiselstellung nicht nur der freie Einkauf von Lebensmitteln gestattet ward, sondern die Aermern selbst durch Geschenke unterstützt wurden. Am folgenden Morgen trat Peter nach Zurückgabe der Geiseln den weitern Zug an, als etwa hundert zurückgebliebene Deutsche wegen eines unbedeutenden Zwistes mit einem Bulgaren die in der Nähe von Nissa befindlichen Mühlen in Brand steckten und einige Häuser der Vorstadt zerstörten. Noch ehe sie das Hauptheer zu erreichen vermochten, wurden sie von den nachsetzenden Bulgaren ereilt und niedergehauen. So-

fort fielen die Bulgaren das Gepäcke der Kreuzfahrer und die Kranken an und nahmen diese gefangen. Als Peter durch den Ritter Lambert hievon Kunde erhalten hatte, kehrte er mit dem Heere um und bezog unter den Mauern von Nissa ein Lager. Er schickte Abgeordnete an den Fürsten der Bulgaren, um seine Unschuld zu bezeugen, und die Herausgabe der Gefangenen und des Gepäckes zu bewirken. Während dieser Unterhandlungen rückten etwa 1000 Pilger gegen den ausdrücklichen Befehl Peters über die steinerne Brücke gegen Nissa vor und bedrohten die Stadt mit einem Angriffe. Als die Bulgaren bemerkten, daß dieser Angriff vereinzelt und ohne Unterstützung von dem Hauptheere unternommen wurde, kamen sie den Pilgern zuvor, drängten diese mit Uebermacht bis an die Brücke zurück, hieben dort etwa die Hälfte nieder und sprengten die andere Hälfte in den Fluß, in welchem sie den Tod fand. Den Untergang seiner Brüder zu rächen, setzte sich sofort das ganze Kreuzheer trotz den Bitten und Befehlen Peters in Bewegung. Auf der Brücke kam es zu einem mörderischen Kampfe, in welchem die Bulgaren die Oberhand behaupteten, und die Kreuzfahrer zum Rückzuge in ihr Lager nöthigten. Abermals suchte jetzt Peter durch einen Bulgaren, welcher das Kreuz genommen hatte, um einen Waffenstillstand und eine Unterredung nach, welche ihm bewilligt wurde. Allein ehe die Verhandlungen noch zum Schlusse gebracht waren, zogen die meisten Kreuzfahrer ohne alle Ordnung davon, was die Bulgaren auf die Vermuthung brachte, das Kreuzheer suche sich fliehend zu sichern, um Zeit zu

gewinnen. Unverzüglich wurden alle Unterhandlungen abgebrochen und die Bulgaren unternahmen einen neuen Angriff gegen die Kreuzfahrer, denen sie eine blutige Niederlage beibrachten und sie gänzlich auseinander sprengten.

Gegen 1000 Pilger wurden getödtet, eine größere Zahl, nebst vielen Weibern und Kindern, dem sämmtlichen Gepäcke und selbst Peters Geldwagen wurden gefangen, und der Rest der Kreuzfahrer fand erst in den entfernteren Bergschluchten und Wäldern Schutz. Hier sammelte Peter nach fünftägigen Bemühungen gegen 30000 der Seinigen, mit denen er den Marsch fortsetzte; 10000 Mann hatte der Kreuzfahrer unkluges und ordnungsloses Benehmen vor Nissa sie gekostet.

Einnahme von Xenigordon *). 1096.

Während das Kreuzheer unter den Befehlen Peters von Amiens bei Helenopolis in Bithynien Halt machte und dort das größere Heer unter Gottfried von Bouillon erwartete, zogen 200 Deutsche zu Pferd und 300 Fußgänger gegen den Willen Peters nach Xenigordon, einem festen Schlosse unfern Nicäa, das von der türkischen Besatzung verlassen worden war. Die fruchtbare Umgegend und der große Vorrath von Lebensmitteln, den sie antrafen, bestimmte sie, hier die Ankunft der Fürsten zu erwarten. Sultan Kilidsch Arslan von Iconium, der hievon Kunde erhalten

*) Von andern Schriftstellern auch Exoragorgum und Seerogorgo genannt.

hatte, sandte Elchanes, einen seiner Emire, mit einem Heere gegen Xenigordon, der die Deutschen in diesem Schlosse belagerte. Acht Tage hindurch vertheidigten sich diese trotz des großen Wassermangels mit bewundernswerther Ausdauer, bis sie von ihrem Anführer Reinold schändlicher Weise verrathen wurden. Dieser zog mit einigen Vertrauten unter dem Vorwande, einen Ausfall zu machen, aus dem Schlosse und ging sofort zu den Türken über. Xenigordon ward von diesen mit Sturm erobert, alle Kreuzfahrer niedergehauen und nur die Kinder beiderlei Geschlechts in die Sclaverei nach Iconium abgeführt.

1096. Niederlage der Kreuzfahrer vor Nicäa.

Als die Kunde von der Niederlage ihrer Mitbrüder im Lager der Kreuzfahrer zu Helenopolis ankam, ward von diesen Rache an den Türken beschlossen. Die Führer, unter denen insbesondere Walter Habenichts, Raimund von Bruis, Folker und Walther von Breteuil genannt werden (denn Peter von Amiens war noch zu Constantinopel), mußten, um nicht für feig gehalten zu werden, der tobenden Menge nach langem Zögern nachgeben und das Kreuzheer gegen Nicäa zu führen versprechen. Die Mönche, Weiber, Greise und Kinder wurden im Lager zurückgelassen, während die streitbare Mannschaft, aus 500 Reitern und 25000 Fußgängern bestehend, und in sechs Colonnen getheilt, gegen Nicäa aufbrach. Das christliche Heer mußte einen dichten Wald zurücklegen, um in die Ebene von Nicäa zu gelangen. Gleichzeitig mit dem-

selben war auch das Heer der Türken, in der Absicht, die Christen zu überfallen, von der entgegengesetzten Seite in diesen Wald eingedrungen, ward jedoch durch den Jubel der Kreuzfahrer von dem Marsche derselben in Kenntniß gesetzt und beeilte sich, das rückwärtige freie Feld zu gewinnen, wo es sich aufstellte. Als die Colonnen der Kreuzfahrer das überlegene türkische Heer in Schlachtordnung vor sich sahen, rüsteten sie sich zum Angriffe, und sendeten ihre sämmtliche Reiterei nebst den zwei ersten Colonnen gegen die Türken vor. Von diesen rings umgeben und von den nachfolgenden Colonnen abgeschnitten, suchten sie sich zuerst gegen Nicäa durchzuschlagen; als dieß mißlang, kehrten sie um, in der Absicht, sich mitten durch die Feinde einen Weg zu den Ihren zu bahnen. Der größere Theil derselben erlag der Ueberzahl der Feinde, unter ihnen Walther Habenichts, Raimund von Bruis und Folker. Die vier nachfolgenden Colonnen gewahrten kaum die Niederlage der zwei ersten, als sie sich in größter Unordnung zur Flucht nach Helenopolis wendeten, unterwegs aber größtentheils von der nachsetzenden türkischen Reiterei eingeholt und theils niedergemacht, theils gefangen wurden. Auch das Lager der Kreuzfahrer wurde von den Türken genommen und die Greise, Weiber und Mönche in demselben niedergehauen, die Kinder aber in Sclaverei hinweggeführt. Nur 3000 Kreuzfahrer, welche sich in ein benachbartes halbverfallenes Schloß flüchteten, behaupteten sich hier unter unsäglichen Drangsalen so lange, bis Peter von Amiens ihnen von Constantinopel aus Hülfe brachte.

1096. Treffen bei Meßburg (Mosong).

Unter dem Grafen Emiko sammelte sich in Deutschland ein neues Kreuzheer, das, meistens aus heimathlosen Abentheurern bestehend, nach den gröbsten Ausschweifungen über 200,000 Mann stark nach Ungarn aufbrach. Als König Coloman von ihrer Annäherung Kunde erhielt, warf er sich mit einem Truppenkorps in die feste Grenzstadt Meßburg und verweigerte den Kreuzfahrern den Durchzug durch dieselbe. Diese rächten sich durch die Verwüstung des umliegenden Landes und beschloßen, als Mangel an Unterhalt sie zu drücken begann, die Eroberung von Meßburg. In dieser Absicht schlugen sie eine Brücke über die Leitha, welche mit ihren Sümpfen die Stadt deckte, schlugen die Besatzung, die sich ihnen entgegenwarf und eröffneten den Sturm auf die Mauern mit unerhörter Wuth. Schon waren diese an mehreren Punkten durchbrochen und König Coloman, unvermögend sich länger zu halten, traf Anstalten zur Flucht, als das Kreuzheer plötzlich von panischem Schrecken erfaßt wurde und nicht nur vom Sturme abließ, sondern in größter Unordnung die Flucht ergriff. Der größte Theil desselben ward auf der Flucht von den nachsetzenden Ungarn erschlagen oder gefangen und zu Sclaven gemacht. Nur ein kleiner Theil entkam mit dem Grafen Emiko und kehrte, von den Zurückgebliebenen verspottet, in die Heimath zurück.

1096. 18 May. Schlacht bei Alcoraz.

König Sancho von Arragonien, mit der Bela-

gerung von Huesca beschäftigt, ward vor dieser Stadt durch einen feindlichen Pfeilschuß getödtet, worauf sein Sohn Pedro I. die Belagerung fortsetzte, ohne daß es ihm gelang, während dreijähriger Bemühungen, diese feste Stadt der Tapferkeit der Sarazenen zu entreißen. Zum Entsatze derselben hatten die Fürsten von Xativa, Albarrazin, Denina und Sarragossa ihre Streitkräfte vereinigt und überschwemmten das flache Land zwischen dem Ebro und dem Gallego. König Pedro ließ sich durch die Ueberzahl seiner Feinde nicht schrecken. Um seinem Heere in dem bevorstehenden Kampfe für den christlichen Glauben höheren Muth einzuflößen, ließ er aus dem Kloster des heiligen Victorian den Körper des Märtyrers in sein Lager bringen und benützte die hierdurch unter seinen Truppen hervorgebrachte Begeisterung, indem er den Feinden entgegen zog, und nur so viele Truppen vor Huesca zurückließ, als zur Bewachung der dortigen Werke nöthig waren.

Am 18. (nach andern 25.) November kam es in der Ebene von Alcoraz zur blutigen Schlacht. Obgleich die Sarazenen ihre einzelnen Corps, sobald sie durch die Arragonier Verlust erlitten hatten, durch frische Truppen ersetzten, wurden dennoch die Sarazenen und die mit ihnen verbündeten Christen gänzlich geschlagen. Die Nacht trennte die Kämpfenden. Die Christen blieben während derselben unter den Waffen, um am folgenden Tage die Schlacht wieder zu beginnen, allein die Sarazenen zogen sich in wilder Flucht nach Sarragossa zurück und überließen den Arragoniern das Schlachtfeld. Gegen 40,000 Feinde

sollen dasselbe gedeckt haben. Huesca ergab sich wenige Tage nach diesem Siege an den König von Arragonien.

1096. Treffen bei Kruswik.

Sbigneus, natürlicher Sohn des Herzogs Wladislaw von Polen, empörte sich gegen seinen Vater und entfloh nach Pommern, wo sich ihm viele mißvergnügte Polen anschloßen. An der Spitze eines nicht unbeträchtlichen Corps zog er nach Schlesien, wo sich die Stadt Breslau ihm öffnete. Gegen ihn zog Herzog Wladislaw in Person zu Felde und nöthigte ihn, Breslau zu verlassen. Sbigneus warf sich nach Kruswik und rief dort die Preußen zu Hülfe. Wladislaw folgte ihm und traf ihn beim See Guplo an der Spitze eines Heeres. Hier kam es zum Kampfe; Wladislaw stürzte sich mit solchem Ungestüm auf die Feinde, daß er sie Anfangs zum Weichen brachte, und sie endlich durchbrach. Ihr Lager ward erobert, und dem größten Theile der Rückzug abgeschnitten. Sbigneus, obgleich mehreremal von allen Seiten eingeschlossen, suchte sich dennoch muthig nach Kruswik durchzuschlagen, mußte jedoch der Mehrzahl erliegen und ward gefangen.

1096. Treffen bei Altenburg an der Leitha.

Ein Schwarm von 200,000 Mann Fußvolk und 3000 Reitern, meistens zusammengelaufenes Gesindel aus Deutschland und Frankreich, welches das Kreuz genommen hatte, versuchte unter der Führung des

Rheingrafen Emico, durch Ungarn nach dem Osten zu dringen. König Coloman, zu dem der Ruf der von denselben verübten Gewaltthätigkeiten bereits gedrungen war, verwehrte ihnen den Marsch durch sein Reich. Graf Emico beschloß, sich den Durchgang mit Gewalt zu eröffnen. Vor Altenburg, an der Brücke über die Leitha, fand er den ersten Widerstand; denn hier verwehrte der Palatinus Jula an der Spitze eines ungarischen Corps den Uebergang. Die Kreuzfahrer, trotzend auf ihre Uebermacht, fielen wüthend über dieses Corps her, hieben den Palatinus nieder und erzwangen den Uebergang über die Leitha.

Von Altenburg bis Wieselburg führt die Straße über einen schmalen Damm, der auf der einen Seite von dem Flusse, auf der andern von einem tiefen Sumpfe eingeschlossen ward. Hier vorzudringen unter dem Schußbereich des Schlosses Altenburg ward von den Kreuzfahrern mehreremal vergeblich versucht. Daher fällten sie in den nahe gelegenen Wäldern Bäume und Strauchwerk und begannen den Sumpf damit zu überdecken. Sofort näherten sie sich den Mauern von Altenburg, brachen einen Theil derselben zusammen und begannen auf schnell gezimmerten Leitern den Sturm unter einem Hagel von Steinen und Pfeilen und unter Fluthen siedenden Oeles, das die Ungarn auf sie herabschütteten. Allein dieser Sturm ward von den Kreuzfahrern mit solcher Uebereilung und Unordnung ausgeführt, daß die überfüllten Leitern unter der Last der Hinansteigenden zusammenbrachen, und Tausende

von den Nachrückenden zu Boden getreten wurden. Während die Ritter in einiger Entfernung in heftigen Streit geriethen über die Theilung des sicher zu erobernden ungarischen Reiches, ward das stürmende Kreuzvolk von einem panischen Schrecken ergriffen und wendete sich plötzlich auf allen Punkten zur Flucht.

König Coloman, anfangs eine Kriegslist besorgend, zögerte mit der Verfolgung, endlich aber ertheilte er den Befehl hiezu. Es gelang den Ungarn, sich der Brücke zu bemächtigen, worauf ein allgemeines Morden unter den entmuthigten Kreuztruppen entstand. Was von denselben nicht dem Schwerdte erlag, ward von dem Sumpf und von der Leitha verschlungen. Nur Wenige, unter diesen Emico, entkamen nach Deutschland.

1097. 16. Febr.

Treffen am Wardaris *).

Zu Anfang des ersten Kreuzzuges führte Fürst Bohemund von Tarent die italienischen Schaaren, aus 10,000 Reitern und einem zahlreichen Fußvolke bestehend von Kastorea aus, wo sie überwintert hatten, zur Vereinigung mit den Hauptschaaren gegen Constantinopel. Als Bohemund den Wardarisfluß überschreiten wollte, fand er das jenseitige Ufer von griechischen Truppen besetzt, obgleich Kaiser Alexius ihn seiner Freundschaft hatte versichern lassen. Kaum war die Hälfte des Kreuzheeres übergesetzt, als sie sich von al-

*) Von den lateinischen Schriftstellern Bardarius auch Bardal genannt.

len Seiten durch die Griechen angegriffen sah. Der Graf von Roussillon war im Begriffe, denselben zu erliegen, als Fürst Tancred ihm mit 2000 Reitern zu Hülfe eilte, die Griechen in die Flucht schlug und dadurch den Uebergang des Kreuzheeres sicherte. Dennoch konnte er nicht verhindern, daß die Griechen nicht in den Nachtrab des Kreuzheeres einbrachen und viele der zurückgebliebenen schwachen und kranken Pilger ermordeten. Gefangene Griechen sagten aus, der Angriff sey auf Befehl des Kaisers Alexius unternommen worden. Bohemund bekämpfte jedoch seine Entrüstung über die Treulosigkeit des griechischen Kaisers bis zu seiner Vereinigung mit dem Hauptheere.

Belagerung und Eroberung von Nicäa. 1097.

Nachdem das Kreuzheer unter Gottfried von Bouillon's Oberbefehl den asiatischen Boden betreten hatte, ward in dem Rathe der Fürsten beschlossen, Nicäa, die ehemalige Hauptstadt Bithyniens, zu erobern. Diese regelmäßig gebaute Stadt lag in einer fruchtbaren Ebene, die sich in nördlicher, südlicher und östlicher Richtung allmählig erhöhte und sich endlich an hohe Bergrücken anschloß; auf der westlichen Seite ward sie von dem askanischen See bespült. Den nicht durch das Wasser geschützten Theil der Stadt umgab eine hohe starke Mauer mit 370 festen Thürmen, den tiefen Graben füllten die von den Bergen herabströmenden Gewässer. Sultan Kilidsch Arslan von Iconium, der Nicäa als seine äußerste Gränzfestung be-

trachtete, hatte sie hinreichend mit Vertheidigern, Unterhalt und den nöthigen Waffenvorräthen versehen. Er selbst hatte sich dem ungewissen Ausgange einer Belagerung nicht ausgesetzt, sondern auf den östlichen Anhöhen der Stadt mit einem Heere von 100,000 Mann ein Lager bezogen, in der Hoffnung, von hier aus das Heer der Kreuzfahrer gleich den regellosen Schaaren Peters des Einsiedlers bei günstiger Gelegenheit allmählig aufzureiben.

Am 5. Mai langte das Kreuzheer in der Umgegend von Nicäa an. Ganze Haufen unbeerdigter Leichname von Peters Heere, welche an den Straßen aufgethürmt lagen, erhöhten den Zorn der Kreuzfahrer, den die Geistlichkeit trefflich zu schüren verstand. Oestlich der Hauptstadt lagerte das Hauptcorps unter Gottfried von Bouillon, die Friesen, Flammänder und Deutschen unter dem Grafen von Flandern im ersten Treffen; die Normänner unter dem Herzoge Robert von der Normandie im zweiten und die Franzosen unter Hugo von Vermandois im dritten Treffen. Nördlich der Hauptstadt standen die Normänner unter Tancred und die italienischen Pilger unter dem Fürsten Bohemund. Rechts an diesen, den Zwischenraum bis zum ascanischen See nahmen die griechischen Hülfstruppen unter Bitumites ein. Auf der Südseite ward Raum gelassen für Raimunds von Toulouse Schaaren, aus Provençalen und Spaniern bestehend.

Nur die westliche Seite ward den Belagerten offen

gelassen, von welcher sie auch ihre Zufuhren über den See ungehindert bezogen. Jedes auf solche Weise abgesonderte Lager der Kreuzfahrer ward mit einer in Eile aufgeworfenen Mauer und Pallisadenreihe umgeben, und da es hiebei an Holz und Steinen mangelte, so wurden die Gebeine der früher hier erschlagenen unbeerdigten Kreuzfahrer dazu verwendet. Die Bewaffnung der Kreuzfahrer war folgende: die Ritter und Edelleute trugen Panzerhemden und blaue, rothe, grüne oder weiße Schärpen, je nachdem sie einer Nation angehörten. Die Fürsten hatten versilberte, die Ritter stählerne polirte, die Krieger eiserne Helme. Die Schilde der zu Pferde Dienenden waren rund oder viereckig, die der Fußgänger länglich. Zu den Offensivwaffen gehörten die Lanze, das Schwerdt, der Dolch, die Streitaxt, die Schleuder und die Armbrust, welche letztere Waffe dazumal im Oriente noch unbekannt war. Die Fürsten und Ritter führten besondere Bilder auf ihren Bannern, welche den Ihrigen zum Sammelpunkte dienten.

Die ersten Stürme der Kreuzfahrer wurden von den Sarazenen mit Nachdruck zurückgewiesen. Kaiser Alexius, welcher sich Nicäa's gerne ohne die Einmischung der Pilger bemächtigt hätte, knüpfte durch den verschmitzten Bitumites Unterhandlungen mit den Einwohnern an und machte diese auf die Gräuel einer Eroberung mit gewaffneter Hand aufmerksam, wogegen er ihnen die mildeste Behandlung versprach, wenn sie seinen Truppen ihre Thore öffnen würden. Diese Unterhandlungen zerschlugen sich jedoch an der zu Nicäa

verbreiteten Kunde, daß Sultan Kilidsch Arslan zum Entsatze der bedrängten Stadt herannahe. Zwei als Pilger verkleidete Türken, welche über den See zur Stadt fuhren, um die Belagerten von dem Angriffsplane des Sultans näher zu unterrichten, wurden von den Kreuzfahrern aufgefangen und durch den augenscheinlichen Tod zu der Aussage gezwungen: Kilidsch Arslan wolle am folgenden Nachmittage mit einer Abtheilung seines Heeres den Herzog von Lothringen auf der Morgenseite angreifen, zu gleicher Zeit aber eine zweite Heerabtheilung auf der von den Kreuzfahrern nicht besetzten Südseite in die Stadt senden und dann auf der Nordseite unerwartet einen Ausfall gegen Bohemund unternehmen. Unverzüglich traf Gottfried von Bouillon seine Vorkehrungen zum Empfange der Sarazenen, während er zugleich Eilboten an den Grafen Raimund von Toulouse sendete und diesen zur Beschleunigung seines Marsches aufforderte. Durch einen angestrengten Nachtmarsch gelang es diesem, mit Sonnenaufgang das christliche Lager zu erreichen und in aller Stille auf der bisher unbesetzten mittäglichen Seite Stellung zu nehmen.

Um die festgesetzte Nachmittagsstunde sprengten 10,000 türkische Reiter von den Bergen herab, in der Hoffnung, sich nach Nicäa zu werfen. Allein zu ihrem Erstaunen stießen sie auf der leer geglaubten Stelle auf ein feindliches Heer, das zwar tapfern Widerstand leistete, aber ohne die Hülfe der übrigen Kreuzfahrer dennoch wegen des vorhergegangenen ermüdenden Nacht-

marsches dem ungestümen Angriffe der Türken unterlegen seyn würde. Kaum war jedoch dieser Angriff zurückgewiesen, als Sultan Kilidsch Arslan mit 40,000 Reitern von der östlichen Seite heranrückte und das Hauptcorps der Kreuzfahrer mit äußerster Wuth anfiel. Hier ward der Kampf allgemein und dauerte ohne Entscheidung bis zum Abende fort. Um diese Zeit gelang es den durch den Bischof Ademar von Puy angefeuerten Pilgern, ihre Gegner zur Flucht zu zwingen. Viertausend Türken deckten das Schlachtfeld; nur wenige waren gefangen worden, weil einestheils die Schnelligkeit ihrer Rosse, anderntheils die einbrechende Nacht sie der Verfolgung der Kreuzfahrer entzog. Unter diesen hatten Tancred, Walther von Garlande, Guido von Porsessa, Roger von Barneville und viele Andere sich durch ritterliche Tapferkeit ausgezeichnet. Die Köpfe der getödteten Türken wurden auf Lanzen im Lager umhergetragen, in die Stadt geschleudert und als Beweis des erfochtenen Sieges an den Kaiser Alexius gesendet.

Nach diesem hitzigen Treffen erkannte Kilidsch Arslan, daß sich dieses Kreuzheer um Vieles von den frühern ordnungslosen Schaaren unterscheide. Er sah die Unmöglichkeit ein, Nicäa zu entsetzen und mußte diese Stadt daher ihrer eigenen Vertheidigung überlassen. Die Besatzung beschloß jedoch die angestrengteste Vertheidigung, worin sie von den Einwohnern kräftig unterstützt wurde.

Da die Sturmangriffe stets von den Türken mit

Nachdruck zurückgewiesen wurden, so dachten die Kreuzrer sofort auf die Erbauung größerer Belagerungsmaschinen, wozu das Holz aus den benachbarten Wäldern herbeigeschafft wurde. Die Grafen Heinrich und Hermann von Ascha erbauten ein Sturm- und Schutzdach aus starken eichenen Stämmen, geräumig genug, um zwanzig Mann zu fassen. Dieses Sturmdach ward den Mauern genähert, um unter seinem Schutze dieselbe sicher untergraben zu können. Allein die Belagerten warfen Steine von solchem Gewichte auf dasselbe, daß sich die Balken lösten und die darunter arbeitenden Männer erschlagen wurden. Eben so wenig Erfolg gewährten die Anfälle einzelner kühner Schaaren, die durch die Pfeile der Türken jedesmal mit großem Verluste zurückgewiesen wurden.

Unter solchen Umständen verfloßen sieben Wochen, und noch immer standen Nicäa's Mauern unerschüttert, während die Belagerten über den offenen ascanischen See reichliche Zufuhren erhielten. Daher ward im Rathe der Fürsten beschloßen, den Türken den See zu sperren, und zu diesem Ende Kaiser Alexius dringend um Schiffe gebeten; diese wurden von Alexius bewilligt und sofort von Kibotus her über eine große Strecke Landes mit unsäglicher Mühe bis in den See gebracht. Während dieser Arbeiten war das Heer der Kreuzfahrer durch neue Ankömmlinge bis auf 600,000 Bewaffnete angeschwollen, unter denen allein über 100,000 mit Panzer und Helm bewaffnete Krieger sich befanden. Die Verpflegung dieser großen Menschen-

menge, wobei die Wehrlosen, als Mönche, Weiber, Kinder und Greise nicht gezählt sind, geschah regelmäßig durch griechische Schiffe von Kibotus aus.

Die griechische Flotte auf dem ascanischen See ward größtentheils mit Turkopulen, die im Seekriege erfahren waren, bemannt und dem Griechen Bitumites untergeordnet. Schon am folgenden Morgen ward mit vermehrten Feldzeichen und verstärktem Kriegsgeschrei der Angriff auf der Seeseite unternommen und durch einen Anfall von allen Seiten zu Lande unterstützt. Allein die drohende Gefahr hob den Muth der Belagerten, so daß sie, auf allen Seiten ihren Feinden die Spitze bietend, durch Pfeile, Wurfspieße und Steine, durch siedendes Oel, Pech und Fett die Heranstürmenden von ihren Mauern zurücktrieben, mehrere Belagerungsmaschinen in Brand steckten und die Christen endlich zum Rückzuge zwangen.

Nach diesem mißlungenen Versuche beschloßen die Christen, stärkeres Belagerungszeug zu erbauen und den Graben auszufüllen. Die erstere Arbeit leitete Graf Raimund von Toulouse mit unermüdeter Thätigkeit. Auf seinen Befehl ward ein großer Thurm erbaut, mit Flechtwerk und Häuten gegen Geschosse und Feuersgefahr verwahrt und hierauf der Mauer genähert. Von diesem Thurm aus dauerte der Kampf täglich Mann gegen Mann fort, während auf einer andern Seite einer der Hauptthürme der Stadt unausgesetzt beschossen wurde. Allein sein fester Bau widerstand der Wirkung der Geschosse; Graf Raimund setzte

gleichwohl die Beschießung aus stärker erbauten Wurfmaschinen fort, bis es endlich gelang, einen Theil des Thurmes niederzustürzen. Ehe jedoch die hierdurch entstandene Oeffnung von den Christen benützt werden konnte, führten die Belagerten mit größter Schnelligkeit und Ausdauer in der Nacht eine neue Mauer hinter der Sturmlücke auf, so daß die Bemühung der Christen dadurch vereitelt wurde.

Nunmehr erbot sich ein Lombarde, gegen Vorschuß der Kosten jenen Thurm unfehlbar einzustürzen; als ihm überdieß eine Belohnung versprochen wurde, erbaute er ein Schirmdach von solcher Festigkeit, daß alle Versuche der Belagerten, dasselbe zu zertrümmern oder in Brand zu stecken, scheiterten. Unter diesem Schirmdache ließ der Lombarde den Grund des Thurmes untergraben und unterstützte denselben durch Gebälke. Hierauf steckte er das Holzwerk in Brand und entfernte sich mit den Arbeitern. Mitten in der Nacht stürzte der Thurm mit furchtbarem Krachen nieder und erschütterte den Boden weit umher. Zwar bemühten sich die Türken auch diesesmal, die gefährliche Oeffnung durch eine neue Mauer zu decken, allein die Voraussicht, den überlegenen Kreuzfahrern über kurz oder lang zu unterliegen, wirkte auf einen großen Theil der Einwohner entmuthigend. Diese Stimmung benützte Bitumites zu neuen Unterhandlungen mit den Türken, indem er diesen den sichern Tod vorstellte, wenn die Stadt durch die Kreuzfahrer eingenommen würde, wogegen er eine Urkunde des Kaisers Alexius vorzeigte,

durch welche dieser nicht nur den Christen, sondern auch den Türken Sicherheit und der in Nicäa eingeschlossenen Gemahlin des Sultans Kilidsch Arslan große Geschenke versprach, wenn sie mitwirken würde, ihm die Stadt ohne die Einmischung der Franken zu übergeben. Ohne Zögern ward von den Türken dieser Vertrag abgeschlossen; damit aber die Franken hierüber in Unwissenheit bleiben möchten und kein Streit über die Einnahme der Stadt entstehe, ersann Bitumites folgende List: Der griechische Unterfeldherr Tatikios, welcher mit 2000 griechischen Leichtbewaffneten im Lager der Kreuzfahrer stand, erhielt Befehl, diese am folgenden Morgen zu einem allgemeinen Sturme zu bereden. Während nun diese von allen Seiten gegen die Mauern der Stadt andrangen, ließ sich Bitumites ein Thor von der Seeseite und dem Tatikios eines der Landseite öffnen und pflanzte auf mehreren Thürmen das kaiserliche Banner auf, als ob die Stadt von ihm in offenem Kampfe erobert worden sey. Als die Kreuzfahrer die griechischen Fahnen von den Mauern 20. Juni. wehen sahen, ließen sie erstaunt ab vom Angriffe, ohne einzusehen, auf welche Weise die Stadt eingenommen sey, da sämmtliche Thore wieder verschlossen waren und sich nirgends für sie ein Eingang zeigte.

Als die Pilger die Hinterlist der Griechen entdeckten, konnten sie nur mit Mühe durch die gleichfalls entrüsteten Fürsten von Feindseligkeiten gegen die Griechen abgehalten werden. Kaiser Alexius suchte sie durch

reichliche Geschenke für die vereitelte Plünderung Nicäa's zu entschädigen.

1097. ## Einnahme von Tarsus.

Auf dem Marsche des Kreuzheeres über Iconium und Heraclea zog Tancred mit einer Schaar von 500 Rittern voraus durch die steilen Engpässe Ciliciens gegen Tarsus, welche Stadt von christlichen Griechen und Armeniern bewohnt, von den Türken aber beherrscht wurde. Tancreds Aufforderung an die Armenier, ihm die Stadt zu öffnen, ward von diesen aus Furcht vor der türkischen Besatzung zurückgewiesen, und sofort von Tancred die Feindseligkeiten begonnen. Ein Ausfall der Türken ward von den Kreuzfahrern siegreich zurückgewiesen, worauf die erstern einwilligten, Tancreds Fahne als Siegeszeichen aufzustecken, die wirkliche Uebergabe aber erst nach Ankunft der übrigen Kreuztruppen erfolgen zu lassen. Während dieser Verhandlungen nahte Balduin, der Bruder des Herzogs Gottfried von Lothringen, mit einem stärkern Heerhaufen und verlangte, die Stadt solle ihm übergeben werden, da er der Mächtigere sey, wobei er heftige Schmähungen gegen Bohemund, Tancred und die Normannen ausstieß. Durch seine Drohungen gegen die Einwohner von Tarsus brachte er es dahin, daß diese Tancreds Fahne von der Mauer herabstürzten und Balduin in ihre Stadt aufnahmen.

Tancred, zu schwach, um sich mit Gewalt zu behaupten, bezwang seinen Unmuth, überließ dem un-

würdigen Balduin die ihm entrissene Eroberung und setzte seinen Marsch über Adana nach Mamistra fort.

Schlacht bei Doryläum.

1097. 1. Juli.

Nach neuntägigem Aufenthalte vor Nicäa brach das Kreuzheer zum weitern Zuge auf. In der Nähe von Doryläum, an dem Eingange in das fruchtbare Thal Gorgoni, trennte sich das Heer in zwei große Abtheilungen, um die Berge Klein-Phrygiens desto leichter zurückzulegen. Die eine Heerabtheilung unter Gottfried von Bouillon, Raymund von Toulouse, dem Bischof Ademar, Hugo von Vermandois und dem Grafen von Flandern, durchschritt das Thal Gorgoni und senkte sich, durch einen Rücken von der andern Heerabtheilung getrennt, in die Ebene von Dorylaum hinab; die zweite Colonne des Kreuzheeres unter den Fürsten Bohemund, Tancred und Robert von der Normandie wendete sich im Thale Gorgoni links und zog entlang des Bathys gegen Dorylaum zu.

Sultan Kilidsch Arslan von Iconium, der dem Kreuzheere mit 150,000 Reitern folgte, beschloß, die Trennung desselben zu benützen, um sich mit aller Gewalt auf denjenigen Theil der Pilger zu werfen, der unter Bohemunds Leitung dem Thale Gorgoni entlang marschirte. Am Morgen des 1. Juli verkündeten Staubwolken die Annäherung der Türken. Bei diesem Anblick befahl Bohemund das christliche Lager, das von der einen Seite durch den Bathys, von der andern durch einen Sumpf gedeckt war, noch durch eine Wa-

genburg und die als Pallisaden verwendeten Zeltstangen zu verstärken; hinter diese stellte er das Fußvolk, und ließ Weiber, Kinder und Kranke in die Mitte bringen. Die Reiterei theilte er in drei Corps; das eine unter Robert von der Normandie stellte er links vom Lager zur Deckung des Ueberganges über den Bathys, das zweite unter Tancred rechts von dem Lager auf; mit dem dritten Corps nahm er rückwärts auf einer Anhöhe Stellung, von wo aus er das ganze Schlachtfeld übersehen und dem bedrängten Truppentheile zu Hülfe eilen konnte.

Kaum waren diese Anstalten getroffen, als die Sarazenen unter lautem Schlachtruf von den jenseitigen Bergen herabstürmten und die Christen mit einem Pfeilregen überschütteten. Die Reiterei der Kreuzfahrer, voll Ungeduld, mit den Sarazenen handgemein zu werden, überschritt unklugerweise den Bathys und stürzte sich auf ihre Feinde; aber diese wichen dem Handgemenge aus, jagten rückwärts und überschütteten die Kreuzfahrer auf's Neue mit einem Hagel von Pfeilen. Diese Fechtart war den Christen eben so neu, als nachtheilig; die vor der Schlacht getroffenen Anstalten wurden nutzlos. Jeder Ritter folgte seiner eignen Hitze, ohne sich um den Zusammenhang des Gefechtes zu bekümmern. Auf solche Weise wurden viele der Tapfersten getödtet und verwundet. Tancreds Bruder fiel, von Pfeilen durchbohrt; er selbst ward nur durch die Tapferkeit Bohemunds gerettet.

Unterdessen führte Kilidsch Arslan neue Trup-

pen ins Gefecht und schickte den Kern seiner Reiterei über den Bathys, um das Lager der Christen von der Rückseite anzufallen. In einem Augenblicke waren die zerstreuten christlichen Reiter von diesen raschen Schaaren geworfen und das Lager von denselben überschwemmt. Bohemund, der bis jetzt noch ruhig den Gang des Gefechtes beobachtet hatte, verließ bei diesem Anblick an der Spitze seines Reitercorps die rückwärtige Stellung und zwang die Türken, das christliche Lager zu verlassen. Allein an dem Bathys erneuerte sich der ungleiche Kampf und nach einem kurzen Widerstande wurden die Kreuzfahrer genöthigt, eine Zuflucht hinter der halb zerstörten Wagenburg zu suchen. Die Türken waren im Begriff, mit ihnen zu gleicher Zeit in dieselbe einzudringen, als plötzlich der zweite christliche Heerhaufen unter Gottfried von Bouillon auf den Höhen, die ihn seither von dem Schlachtfelde getrennt hatten, erschien und den Muth der beinahe unterliegenden Kreuzfahrer neu belebte. Durch einen Eilboten Bohemunds von der drohenden Gefahr benachrichtigt, hatte er sich sogleich zur Hülfe der Kreuzbrüder in Marsch gesetzt und erschien noch zu rechter Zeit, um dem Sultan von Iconium den Sieg streitig zu machen.

Die Türken traten freiwillig den Rückzug über den Bathys an, und nahmen auf den jenseitigen Höhen Stellung. Das christliche Heer bildete aufs Neue seine Schlachtordnung. Bohemund, Tancred, Robert von der Normandie nahmen den linken Flügel, Gottfried und die Grafen von Flandern und von Blois

den rechten ein, und Raimund von Toulouse stellte sich in der Mitte auf. Bischof Ademar bildete die Reserve. Sobald die Schlachtordnung hergestellt war, ertheilte die Geistlichkeit den Kreuzfahrern den Seegen und forderte sie zum hartnäckigen Kampfe auf. Sofort rückten diese unter dem Rufe: „Gott will es" zum Angriffe der Türken vor, die durch rückwärtige steile Anhöhen gehemmt, von ihren raschen Pferden keinen Vortheil mehr zu ziehen vermochten; auf beiden Seiten durch Gottfried und Bohemund überflügelt, und von vorn durch Raimund beim ersten Stoße gesprengt, leisteten sie dennoch kräftigen Widerstand, bis Bischof Ademar, der sie auf einem Umwege umgangen hatte, in ihrem Rücken erschien. Jetzt verbreitete sich Unordnung in ihren Gliedern und jeder dachte nur auf die eigene Rettung. Mehrere Emire, 3000 Offiziere und mehr als 20000 Sarazenen fielen an diesem Tage theils im Kampfe, theils auf der Flucht. Die Kreuzfahrer zählten 4000 Todte. Noch an demselben Abend ward das zwei Meilen vom Schlachtfelde entfernte türkische Lager mit unermeßlicher Beute von den Christen erobert.

1097. Treffen bei Mamistra.

Tancred hatte kaum einige Tage zu Mamistra gerastet, als Balduin in der Nähe dieser Stadt anlangte und unter den Mauern derselben sein Lager schlug. Richard, Fürst von Salerno, dem diese Gelegenheit günstig schien, den zu Tarsus erlittenen Schimpf zu rächen, reizte Tancred durch den Vorwurf der

Feigheit zum Kampfe mit Balduins Corps auf. Tancred machte einen Ausfall auf die Unvorbereiteten, und hieb viele derselben nieder; als aber Balduin seine überlegenen Schaaren geordnet hatte, wurden die Normanen zum Rückzuge gezwungen und erlitten auf der engen Brücke über den nahe bei der Stadt fließenden Strom großen Verlust. Am folgenden Morgen, als auf beiden Seiten die Besinnung zurückkehrte und der beträchtliche Verlust übersehen wurde, bereuten beide Theile das Geschehene, stellten Frieden und Eintracht wieder her und gaben die gegenseitigen Gefangenen wieder zurück. Es war dieß das erste Beispiel blutigen innern Zwistes der Pilger seit dem Anbeginne des ersten Kreuzzuges.

Eroberung von Alexandrette. 1097.

Auf dem weitern Marsche nach Antiochia eroberte Tancred mit seinen Normanen Klein-Alexandrien (Alexandrette) mit Sturm und hieb die türkische Besatzung dieser Stadt nieder.

Einnahme von Artasia. 1097.

Graf Robert von Flandern, welcher den Auftrag hatte, die Umgegend von Antiochia auszukundschaften, erschien kaum mit seinem Corps vor der vier Stunden von Antiochia entfernten Stadt Artasia, als sich in dieser die christlichen Armenier gegen die Türken empörten, diese erschlugen und den Kreuzfahrern ihre Thore öffneten.

1097. **Schlacht bei Rueda.**

König Alfons VI. von Leon, zu schwach, um einen erfolgreichen Krieg gegen die Sarazenischen Fürsten von Denia und Sarragossa zu führen, befolgte den Rath seines Schwiegervaters, des Fürsten Mohammed von Sevilla, und rief den mächtigen Jucef, der sich die ganze Nordküste von Africa unterworfen hatte, zu seiner Hülfe herbei. Allein dieser war kaum im südlichen Spanien angelangt, als er gemeinschaftliche Sache mit den Sarazenischen Fürsten machte, Mohammed von Sevilla gefangen nahm, und ganz Andalusien eroberte. Um seinen weiteren Fortschritten Einhalt zu thun, sendete König Alfons ein Heer unter den Grafen Rodrigo und Garsias de Cabra gegen ihn. In Murcia bei Rueda kam es zwischen beiden Heeren zu einer Schlacht, in welcher die Sarazenen Sieger blieben, eine Menge Christen tödteten und eben so viele gefangen nahmen.

18. Okt. 1097.
5. Juni 1098. **Belagerung von Antiochia.**

Zur Zeit, als das Kreuzheer unter der Führung des Herzogs Gottfried von Lothringen gegen Antiochia vorrückte, befehligte in dieser Stadt Bagi Sejan, ein naher Anverwandter des seldschukischen Herrscherstammes, die aus 7000 Reitern und 20000 Fußgängern bestehende Besatzung. Bagi Sejan hatte die Stadt mit Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen aller Art versehen, die festen Werke derselben verstärkt und die Christen aus der Stadt gewiesen.

Im Kriegsrathe der christlichen Fürsten waren einige

der Meinung, die Belagerung der Stadt erst im künftigen Frühjahr anzufangen, und so lange in fruchtbarern Gegenden zu überwintern. Andere, und unter diesen hauptsächlich Graf Raimund von Toulouse, wollten die Belagerung unverzüglich beginnen, um dem Feinde die Zeit zum Entsatze zu nehmen. Dieser letztere Vorschlag erhielt die Mehrzahl der Stimmen und am 21. Oktober rückte das Kreuzheer unter lautem Jubel vor Antiochia.

Diese Stadt *), die erste des ehemaligen römischen Morgenlandes, liegt in einer schönen fruchtbaren Gegend, etwa zwei Meilen entfernt von dem mittelländischen Meere. Der Orontes berührt die nordwestliche Spitze der Stadt, und ist von hier aus bis zu seinem Einflusse in das Meer schiffbar. Der südliche und westliche Theil liegt auf den Ausläufern eines steilen Gebirgsrückens, auf welchem südlich die feste Burg erbaut ist. Doppelte Mauern, von festen Quadern aufgeführt, und 450 zweckmäßig vertheilte Thürme umgeben die Stadt. Auf der Mittagsseite, wo die Burg erbaut ist, befindet sich kein Thor, auf der Abendseite befindet sich das Georgsthor, auf der Nordseite in der Nähe des Orontes das Brückthor und das Herzogsthor; gegen Osten endlich das Hundsthor und das Paulusthor. Vor der nordöstlichen Seite der Stadt dehnt sich etwa auf den sechsten Theil der Umfassung ein kleiner Sumpf aus.

Der erste Anblick der Stadt zeigte den Kreuzfah-

*) Man sehe das sechste Blatt des Atlas der merkwürdigsten Schlachten, Belagerungen und Treffen, von F. v. Kausler. Freiburg, Herder.

rern die Schwierigkeit eines Angriffs auf der Mittagseite. Das Heer derselben nahm daher folgende Stellung ein:

Dem Herzogsthore gegenüber, den rechten Flügel an den Orontes gelehnt, stand Herzog Gottfried von Lothringen mit den Friesen, Schwaben, Sachsen, Franken und Baiern. Vor dem Hundsthore nahmen Graf Raimund von Toulouse und der Bischof Ademar mit den Gascognern, Provençalen und Burgundern Stellung. Den äußersten linken Flügel bildeten dem Paulsthor gegenüber Fürst Bohemund von Tarent, Robert von Flandern, Robert von der Normandie und Hugo von Vermandois mit den Normännern, Franzosen und Bretagnern.

Der Oberbefehl sollte unter den Fürsten wechseln, zugleich aber sollten die übrigen einen Kriegsrath bilden, ohne dessen Genehmigung nichts Wichtiges ausgeführt werden durfte. Die gemeinschaftlichen Ausgaben wurden aus einer Kasse bestritten, zu welcher jeder Pilger freiwillig beisteuerte. Das Heer der Kreuzfahrer war beim Anfange der Belagerung noch 300,000 Mann stark.

In den ersten fünfzehn Tagen hielten sich die Sarazenen ruhig hinter ihren Mauern und beschränkten sich darauf, die Lagerordnung und das Benehmen der Christen zu beobachten. Durch diese Ruhe schadeten sie den Kreuzfahrern mehr, als durch Waffengewalt, denn jene verschleuderten uneingedenk der Zukunft, die großen Vorräthe der fruchtbaren Gegend, und zerstörten die ergiebigen Gärten der Stadt aus blinder Rachsucht.

Die fortdauernde Unthätigkeit der Türken veranlaßte die kühner gewordenen Pilger aus Gottfrieds Lager, jenseits des Orontes Pferdefutter zu holen; da sie ohne alle Vorsichtsmaßregeln einherzogen, so wurden sie von den Türken überfallen und viele derselben niedergehauen. Um den Orontes leichter passiren zu können, beschloßen die Christen, dem Herzogsthore gegenüber eine Schiffbrücke zu erbauen; denn die weiter unten befindliche steinerne Brücke war ganz in den Händen der Türken und für die Pilger unzugänglich. Von diesem Zeitpunkt an kam es auf dem rechten Ufer des Orontes häufig zu lebhaften Gefechten, ohne daß jedoch eine Entscheidung dadurch herbeigeführt wurde. Auch aus dem Pauls- und Hundsthor machten die Türken häufige Ausfälle, fügten den Kreuzfahrern großen Verlust bei und kehrten ungefährdet wieder in die Stadt zurück, weil eine steinerne Brücke der einzige Weg war, der über den unzugänglichen sumpfigen Boden führte. Zwar bemühten sich die Pilger, diese Brücke zu zerstören, allein die Festigkeit derselben vereitelte dieses Unternehmen. Sofort suchten die Pilger den Ausgang dieser Brücke durch einen bedeckten Thurm zu sperren. Allein die Türken vertrieben durch ihre Geschoße die christliche Besatzung aus demselben und steckten ihn hierauf in Brand. Nach wiederholten hartnäckigen Kämpfen blieb am Ende kein anderes Mittel übrig, als die Brücke durch große Felsenmassen zu sperren, worauf sich der Kampfplatz nach einer andern Gegend zog. Nunmehr erneuerten sich die Kämpfe wieder auf dem rechten Ufer des Orontes und dauerten mit abwechselndem Erfolge fort. Unter

solchen vergeblichen Bemühungen verflossen etwa drei Monate, ohne daß die Pilger dem Hauptzwecke, der Einnahme der Stadt, näher gerückt waren. Im christlichen Lager entstand bitterer Mangel, eine nothwendige Folge der frühern Verschleuderung der vorgefundenen Vorräthe. Von 70,000 Pferden waren kaum noch 2000 übrig; theils waren sie vor Hunger umgekommen, theils aus Mangel verzehrt worden. Von den entferntern Streifzügen brachten die Kreuzfahrer nur selten Lebensmittel zurück, weil die Türken ihre Angriffe mit Waffengewalt zurückwiesen. Der anhaltende Regen hatte die Zelten unbrauchbar gemacht und Krankheiten rafften so viele Pilger dahin, daß es oft an Raum gebrach, um sie zu beerdigen.

Viele Pilger betrachteten ihr Gelübde als gelöst und kehrten in die Heimath oder nach Edessa zurück, wo Balduin sich ein Fürstenthum gegründet hatte. Gottfried von Bouillon endlich, auf den als den Oberfeldherrn Aller Augen gerichtet waren, ward durch eine schwere Krankheit in seinem Zelte festgehalten.

Unter solchen drückenden Umständen beriethen sich die Fürsten, ob die Belagerung fortzusetzen oder aufzuheben sey. Der einstimmige Beschluß derselben ging dahin, in der Ausdauer nicht nachzulassen und den Fall von Antiochia herbeizuführen. Die Belagerten, von diesem Entschlusse und Gottfrieds Krankheit in Kenntniß gesetzt, überschritten den Orontes auf der steinernen Brücke bei dem Brückthor in der Absicht, über die Schiffbrücke in das Lager der Kreuzfahrer einzufallen. Zwar warf sich der Graf von Toulouse den-

selben nicht ohne Erfolg entgegen, allein ein Zufall verbreitete panischen Schrecken unter seinem Fußvolke, so daß dieses sich zur Flucht wandte und der Sieg sich auf die Seite der Türken neigte. Dieser ungünstige Erfolg und der überhandnehmende Mangel veranlaßte immer mehr Pilger und unter diesen selbst mehrere Führer, unter verschiedenen Vorwänden das Lager der Christen zu verlassen. Peter der Einsiedler ward von Tancred auf der Flucht ergriffen und zurückgebracht. Hier erneuerte er zwar das Gelübde, konnte jedoch der Geringschätzung der muthig ausharrenden Pilger nicht entgehen. Unter diesen zeichnete sich insbesondere der Bischof Ademar von Puy aus, der nicht nur für die Anpflanzung der umliegenden Felder und die Sorge für das Irdische bemüht war, sondern auch den gesunkenen Muth der Kreuzbrüder durch geistliche Uebungen zu heben wußte, und insbesondere der Sittenlosigkeit der Ritter Einhalt that. Noch kräftiger schritt der energische Bohemund ein, um dem Kundschaftswesen der Feinde ein Ende zu machen, die sich unter verschiedenen Verkleidungen in das christliche Lager zu stehlen wußten. Er ließ mehrere gefangene Türken tödten, hierauf braten und verbreitete im Lager das Gerücht, auf ähnliche Weise hätten die Fürsten beschlossen, sich aus allen feindlichen Spionen, deren man habhaft werde, eine Speise zu bereiten. Von diesem Zeitpunkte an wagten sich nur wenige Ungläubige in das christliche Lager.

Um diese Zeit brachten ausgesandte Pilger die Nachricht, bei der Burg Harem ziehen die Fürsten von Ha- 1098.

leb, Emesa und Hama ein Heer zum Entsatze von Antiochia zusammen. Unverzüglich brach ein Theil des Heeres auf und nahm auf dem Wege, den die Türken einschlagen mußten, Stellung. Hier erfochten die Kreuzfahrer einen Sieg, den sie hauptsächlich den umsichtigen Anordnungen des Fürsten Bohemund verdankten. 2000 Türken deckten das Schlachtfeld, 1000 Pferde wurden erbeutet und die Burg Harem von den Christen besetzt. Um die Besatzung von Antiochia von diesem Siege in Kenntniß zu setzen, wurden 200 Köpfe getödteter Türken über die Mauern geschleudert und ein gleichzeitiger Ausfall derselben mit großem Verluste von den zurückgebliebenen Pilgern abgeschlagen

Bohemund, der überhaupt sich während der Belagerung als einen der thätigsten Fürsten erwies, erbaute hinter seinem Lager eine schützende Burg, damit bei Ueberfällen von dem rechten Ufer des Orontes herüber, die ausserhalb des Lagers befindlichen Christen eine sichere Zuflucht fänden. Diese und andere Sicherheitsmaßregeln waren jedoch nicht im Stande, alle Ueberfälle zu verhindern. Denn als um dieselbe Zeit genuesische Schiffer mit Lebensmitteln am Ausflusse des Orontes anlangten und die Pilger ohne die gehörige Vorsicht vom Lager häufig nach der Küste und wieder zurück zogen, wurden sie von 4000 Mann der türkischen Besatzung überfallen und trotz des Widerstandes, den Bohemund und Raimund an der Spitze einiger in Eile herbeigeführten Schaaren leisteten, mit großem Verluste auseinandergesprengt. Diese Kunde war kaum bis zu Gottfried von Bouillon gedrungen,

als dieser das ganze Kreuzheer unter die Waffen rief, und den Fliehenden zu Hülfe eilte. Die Türken, von allen Seiten eingeschlossen, fanden entweder den Tod in den Wellen des Orontes, oder durch das Schwerdt der Christen, und Bagi Sejan, der vergebens den Unterliegenden Verstärkungen sandte, mußte unthätiger Zeuge ihrer Niederlage seyn.

Nach gemeinsamer Berathung ward sofort beschlossen, in der Nähe des Brückthors eine Burg zu bauen, um auf diesem Punkte die verderblichen Ausfälle der Feinde zu hemmen. Viele der Fürsten wiesen die Ausführung dieses gefährlichen Unternehmens von der Hand, bis endlich Graf Raimund von Toulouse sich anbot, nicht nur die Arbeiten zu sichern, sondern auch die Kosten des Bauwesens aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Das mit großem Eifer vollendete Werk, zu welchem man die aus den türkischen Grabmälern ausgebrochenen Steine verwendete, erhielt eine starke Besatzung, so daß den Belagerten jetzt nur noch das auf der westlichen Seite gelegene Georgsthor offen stand. Allein auch hier wurden sie bald darauf immer mehr beschränkt, indem Tancred vor diesem Thore mit Benützung der Trümmer eines alten Klosters eine Burg erbaute und mit Normanen besetzte. Auf solche Weise wurden geordnete Ausfälle der Türken beinahe gänzlich unmöglich gemacht. Gleichwohl wurden einzelne Pilger, welche sich unvorsichtig zwischen dem Lager und den Mauern zeigten, von den Türken aufgehoben und größtentheils unter Martern hingerichtet. Ein edles Beispiel standhafter Treue und Unerschrockenheit gab der auf solche Weise gefangene

Ritter Rainald Porchitus, dem die Türken befahlen, von den Zinnen herab seine Kreuzbrüder um Auslösung zu flehen; allein statt dessen rief er mit lauter Stimme den Christen zu: „Seyd standhaft und „harret aus, denn alle Häupter der Feinde sind ge„fallen und keiner ist übrig geblieben, welcher im Stande „wäre, sie mit Kraft und Umsicht zu leiten!“ Als armenische Dolmetscher Rainalds Worte übersetzten, ward er unter Androhung der härtesten Todesstrafe zur Entsagung des christlichen Glaubens aufgefordert und empfing, da er sich dessen beharrlich weigerte, den Todesstoß mit größter Fassung.

Durch die Einschließung Antiochias auf den drei Hauptseiten entstand bald Mangel unter den Einwohnern und der Besatzung, während auf der Seite der Christen auf dem offenen Wege zum Meere und durch die Fruchtbarkeit der angepflanzten Umgegend Lebensmittel in hinreichender Menge herbeigeschafft werden konnten, und dadurch auch den verheerenden Krankheiten ein Ziel gesetzt wurde.

Bohemunds besondere Thätigkeit hatte ihren Grund darin, daß er Antiochia für sich zu gewinnen suchte, ohne die Theilnahme der übrigen Pilger. In dieser Absicht hatte er bereits vor längerer Zeit mit dem armenischen Renegaten Pyrrhus Unterhandlungen angeknüpft; diesem Pyrrhus war die Bewachung eines wichtigen Thurmes auf der Abendseite anvertraut; Pyrrhus selbst aber haßte Bagi Sejan, weil ihn dieser zur Vertheilung der für seine eigene Familie an-

gehäuften Vorräthe gezwungen hatte. Bohemund, der Mithülfe des Renegaten gewiß, forschte bei den Fürsten, ob sie wohl geneigt wären, demjenigen künftig die Stadt als Eigenthum zu überlassen, der sich in den Besitz derselben zu setzen vermöge. Allein sein Vorschlag scheiterte an der Abneigung des Grafen von Toulouse, der auch die übrigen Fürsten zu gleicher Ansicht stimmte.

Während dieser Verhandlungen hatten die Fürsten von Mosul, Damasc und Emesa ein zahlreiches Heer zusammengebracht und die Belagerung von Edessa unternommen. Nach dreiwöchigen vergeblichen Angriffen überzeugte sich Sultan Korboga, der Führer des Sarazenenheeres, daß die Besiegung des Hauptheeres ungleich wichtiger sey, als die Bezwingung von Edessa, welche als eine nothwendige Folge der ersteren erschien. Unverzüglich brach Korboga von den Ufern des Euphrat auf und setzte sich gegen Antiochia in Marsch.

Die Kunde von der Annäherung des türkischen Heeres verbreitete anfangs Schrecken unter den Kreuzfahrern, doch wurde nur Graf Stephan von übermäßiger Furcht so weit gebracht, daß er unter nichtigem Vorwande nach Alexandrette entfloh und dort für den Fall einer Niederlage der Christen, Schiffe bereit halten ließ. Die übrigen Kreuzfahrer erholten sich schnell wieder und faßten den einmüthigen Entschluß, daß künftig jeder Pilger hohen oder niedern Standes an dem Leben gestraft werden solle, der das Lager heimlich verlasse; zu gleicher Zeit schwuren alle, die Bela-

gerung noch vierzehn Jahre fortzusetzen, wenn innerhalb dieser Zeit Antiochia nicht zum Falle gebracht werden könne.

Unterdessen näherte sich Korboga mit seinem Heere immer mehr, und die Fürsten hielten Kriegsrath, ob es angemessener sey, mit dem gesammten Heere ihm entgegen zu gehen und die Belagerung aufzuheben, oder diese fortzusetzen und nur einen Theil des Heeres gegen die Türken zu senden. Diesen Zeitpunkt benützte Bohemund zur Wiederholung seines Antrages und fand diesesmal geneigteres Gehör; es ward ihm mit Ausnahme des Grafen von Toulouse einstimmig der Besitz von Antiochia gesichert, wofern er sich noch vor der Ankunft Korbogas dieser Stadt zu bemächtigen vermöge. Nach getroffener Verabredung mit Pyrrhus ward Bohemund mit den Seinigen auf die folgende Nacht beschieden; ein herabgeworfener Stein deutete auf Gefahr, mehrere nach einander fallende verkündeten die Bereitschaft des Armeniers. Auf das verabredete günstige Zeichen näherte sich Bohemund und die Fürsten; Pyrrhus zog an einem herabgelassenen Seile eine Strickleiter hinauf; Fulcher von Chartres war der erste, der muthvoll die Mauer erstieg; ihm folgten mehrere, unter diesen auch Graf Robert von Flandern und Bohemund selbst; bald aber brach die Leiter unter der allzugroßen Last, und unter den oben Befindlichen regte sich schon der Verdacht des Verrathes, als die Pilger eine links von dem Thurme in der Mauer befindliche Pforte sprengten und sofort in großer Zahl ein-

drangen. Sie bemächtigten sich der nächsten zehn Thürme, hieben die Besatzung nieder und öffneten das Brückthor von innen für das ganze Heer. Mit Anbruch des Tages wehte die rothe Fahne der Christen von den Zinnen, die armenischen Christen griffen zu den Waffen und eine allgemeine Niedermezlung der Türken begann; weder Weiber und Kinder, noch Greise wurden verschont. 3. Juni.
Bagi Sejan entfloh auf ungebahnten Bergpfaden und ward von syrischen Christen erschlagen und sein Haupt den Fürsten des Kreuzheeres überbracht; seine Mutter ward gefangen; sein Sohn Schamseddaula rettete sich mit dem Kerne der türkischen Besatzung nach der festen Burg.

Nachdem das Morden und Plündern ein Ende erreicht hatte, sahen die Pilger erst ein, daß eine dreifache Gefahr sie aufs Neue bedrohe, denn es zeigte sich, daß die vorgefundenen Lebensmittel nur auf kurze Zeit ausreichten, daß Korboga an der Spitze des türkischen Heeres nur noch wenige Märsche entfernt war, und daß die Burg, in welche Schamseddaula sich geworfen hatte, nicht ohne großen Verlust erobert werden konnte. Mehrere Angriffe wurden mit Nachdruck zurückgewiesen und endlich beschlossen, die Besatzung durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen; um Ausfällen vorzubeugen, ward die Burg mit einem tiefen Graben umzogen und hinter diesem die zur Einschließung nöthige Truppenzahl aufgestellt.

Am dritten Tage nach der Eroberung von Antiochia meldeten die Thurmwächter, daß einzelne türkische 6. Juni.

Reiter sich der Stadt näherten. Roger von Barneville, der sich mit fünfzehn Rittern diesen entgegen warf, ward in einen Hinterhalt gelockt und nebst den Seinigen erschlagen. An demselben Tage ließ Korboga die Brücke über den Orontes erstürmen und die dort aufgestellte christliche Wache niederhauen. Am 8. Juni erblickte man das unermeßliche türkische Heer, das in den weiten Ebenen sein Lager schlug. Schamseddaula, von Korboga aufgefordert, übergab diesem die feste Burg. Sofort umlagerte Korboga die östliche, südliche und westliche Seite von Antiochia und suchte sich um jeden Preis der Burg Bohemunds zu bemächtigen. Die Besatzung vermochte sich nicht in derselben zu behaupten, obgleich Gottfried selbst ihr zu Hülfe eilte. Korboga ließ die von den Christen verlassene Burg in Brand stecken, sah jedoch bald ein, daß es nicht genüge, die Stadt nur auf drei Seiten einzuschließen und auf einer frei zu lassen. Aus diesem Grunde umschloß er die Stadt auf allen Seiten. Hierauf suchte er sich der Schanze Raimunds am Brückthore zu bemächtigen, welche Graf Robert von Flandern mit 500 Mann besetzt hielt und einen ganzen Tag hindurch gegen die überlegene Macht des Feindes behauptete. Da er jedoch voraussah, daß sich die Angriffe des Feindes am folgenden Tage erneuern und er denselben nach dem großen Verluste, den er erlitten hatte, nicht mehr gewachsen seyn würde, so schleifte er die Schanze in der Nacht und zog aus derselben ab in die Stadt.

8. Juni.

Hier nahm der Mangel von Tag zu Tage überhand und brach bald in eine Hungersnoth aus, so daß gewöhnliche Lebensmittel nur von den Reichern im Heere erkauft werden konnten, die Aermern dagegen das Fleisch von Pferden, Kameelen, Eseln, Mäusen, gekochte Thierhäute und selbst Baumrinde zu essen sich genöthigt sahen. In dieser äußersten Noth bemächtigte sich mancher Pilger solche Muthlosigkeit, daß sie sich an Stricken von den Mauern herabließen und unter großen Gefahren nach Alexandrette flüchteten. Sie wurden von den ausharrenden Kreuzfahrern mit dem Namen Strickläufer gebrandmarkt und späterhin von dem Papste Paschalis II. mit dem Kirchenbanne belegt. Ihre schimpfliche Flucht hatte nicht nur die Folge, das Kreuzheer zu vermindern, sondern auch die ungleich wichtigere, die aus dem Abendlande heranziehenden Pilger in ihrem Marsche aufzuhalten und durch ihre übertriebenen Darstellungen zum Umkehren zu veranlassen. In der allgemeinen Noth ward Bohemund, als der kräftigste der Fürsten, mit dem Oberbefehle beauftragt, und Alle schwuren ihm unbedingten Gehorsam und Ausdauer. Von diesem Tage an ward den Türken ein hartnäckiger Widerstand entgegengesetzt und Bohemunds rastlose Thätigkeit vereitelte auch den Muthlosen die Möglichkeit des Ausreißens.

Die entkommenen Strickläufer, unter ihnen Graf Stephan von Blois und Wilhelm von Grantimaisnil, hatten unterdessen das von dem Kaiser Alexius den Kreuzfahrern zu Hülfe geführte griechi-

sche Heer, dem sich 40,000 neue Pilger angeschlossen hatten, bei Philomelium in Phrygien getroffen, und durch ihre Darstellung von dem sichern Untergange des Kreuzheeres zum Umkehren veranlaßt.

Als diese Kunde zu Antiochia anlangte, verfielen die Pilger auf's Neue in grenzenlose Muthlosigkeit, die so weit gieng, daß sie sich in die Häuser versteckten und weder durch Versprechungen noch durch Drohungen aus denselben hervorgelockt werden konnten, bis endlich Bohemund ein verzweifeltes Mittel anwandte: Er ließ die Stadt an mehreren Stellen in Brand stecken; ein Sturmwind verbreitete die Flamme über die ganze Stadt, so daß in kurzer Zeit über 2000 Häuser abbrannten und die Pilger sich genöthigt sahen, aus ihren Schlupfwinkeln hervorzugehen.

Mehr jedoch, als alles dieses, hob ein Mönch, Petrus Bartholomäus, den gesunkenen Muth der Kreuzfahrer durch seine Anzeige, ihm sey der heilige Andreas zu verschiedenen Malen im Traume erschienen und habe ihm in der Kirche des Apostels Petrus die Stelle gezeigt, wo die Lanze verborgen sey, mit welcher man die Seite Jesu Christi durchstochen habe. Graf Raimund von Toulouse ließ in der Nacht durch 12 Männer an der bezeichneten Stelle nachgraben und schon hatten sich viele der Anwesenden, an einem Erfolge verzweifelnd, wieder hinwegbegeben, als Petrus selbst in die Grube sprang und nach kurzer Anstrengung das verrostete Eisen einer Lanze hervorbrachte. Dieses Wunder entflammte die Kreuzfahrer mit hohem Muthe.

Graf Raimund ward, dem Befehle des Apostels gemäß, zum Träger der heiligen Lanze ernannt und von den Fürsten ward sofort beschlossen, die günstige Stimmung der Menge zu benützen, woferne Unterhandlungen den Sultan Korboga nicht zum Abzuge zu bringen vermöchten. Allein dieser setzte den Uebertritt zum mohamedanischen Glauben als Ziel der Befreiung, worauf die Kreuzfahrer unverzüglich sich zum Kampfe rüsteten. Nachdem das ganze Heer mit ungewöhnlicher Andacht gebeichtet und den Leib Christi empfangen 28. Juni. hatte, ward es in sechs Corps getheilt, von denen Hugo von Vermandois und die Grafen von Flandern das erste, Herzog Gottfried das zweite, Robert von der Normandie das dritte, der Bischof Ademar von Puy das vierte, Tancred das fünfte und Fürst Bohemund das sechste und stärkste befehligten. Raimund von Toulouse blieb wegen Krankheit in Antiochia zurück und befehligte die zum Schutze gegen Ausfälle aus der Burg zurückgelassene Mannschaft. Die ganze Reiterei des Kreuzheeres belief sich auf 300 Mann.

Korboga, durch eine von Schamseddaula aufgesteckte schwarze Fahne von den Bewegungen der Christen in Kenntniß gesetzt, erachtete die ihm mitgetheilte Kunde zu gering, um irgend eine Gegenrüstung zu treffen. Nur 2000 Reiter wurden von ihm an das Brückthor gesendet, um dasselbe zu beobachten. Diesen waren jedoch die Bogenschützen der Christen bereits zuvor gekommen, hatten sich der Brücke bemächtigt und

passirten dieselbe, worauf sich auf dem rechten Ufer des Orontes das Heer der Kreuzfahrer in Schlachtordnung stellte. Jetzt erst gab Korboga Befehl, das türkische Heer solle sich zur Schlacht rüsten, und sandte den Ortokiden Sokman mit einem starken Corps gegen Westen, um den Christen von dieser Seite in den Rücken zu fallen und wenn sie geschlagen seyn würden, ihnen sowohl die Flucht nach der Stadt, als nach dem Meere abzuschneiden. Endlich standen auch die Türken zum Kampfe gerüstet; beide Heere näherten sich bis auf Pfeilschußweite, worauf die drei ersten Corps der Kreuzfahrer sich mit Ungestümm auf ihre Feinde warfen. Die Schlacht ward allgemein und neigte sich bereits durch die übereilte Flucht einiger dem Korboga abgeneigten Emire auf die Seite der Christen, als Sokman im Rücken derselben erschien und Bohemund mit großer Wuth angriff. Schon war die christliche Hauptfahne gesunken, als Tancred und Gottfried mit dem fünften und vierten Corps Bohemund zu Hülfe eilten und Sokman zum Rückzuge zwangen. Dieser, unvermögend, sich länger gegen die wiederholten Angriffe der Christen zu behaupten, ließ das dürre Gras in Brand stecken, um dadurch den Christen das Nachsetzen zu erschweren, und wandte sich hierauf zum Rückzuge.

Unterdessen hatte das türkische Heer sich durch ein enges Thal zurückgezogen und auf einer Anhöhe hinter einem Bache eine neue Stellung genommen, so daß von den Christen, wenn der Sieg vollständig seyn sollte,

eine neue Anstrengung gemacht werden mußte. Die Corps unter Bohemund, Gottfried und Tancred erstürmten unter Vorantragung der heiligen Lanze auch diese Stellung und warfen die Türken mit solchem Nachdrucke, daß Korboga in unaufhaltsamer Flucht bis zum Euphrat eilte und sich sein Heer nach allen Richtungen zerstreute. Ein großer Theil ward von den syrischen und armenischen Christen in den Wäldern erschlagen und das türkische Lager noch an demselben Tage mit seinen unermeßlichen Schätzen erobert. Durch diesen entscheidenden Sieg sahen sich die Christen aus aller Noth befreit und die bisherige Armuth verwandelte sich in Ueberfluß. Vor Allem aber erregte das Zelt Korboga's die Bewunderung der Kreuzfahrer; es war nach Art einer Stadt mit Thürmen, Mauern und Bollwerken geziert und bot für 2000 Menschen hinlänglichen Raum dar.

Nach der Niederlage seiner Glaubensgenossen übergab der Befehlshaber der Burg diese an Bohemund und trat nebst vielen der Seinigen zum Christenthume über.

Belagerung von Hasar. 1098.

Während des ersten Kreuzzuges fiel der türkische Befehlshaber des festen Schlosses Hasar von seinem Oberherrn Rodwan von Aleppo ab; weil er sich jedoch zum Widerstande gegen diesen zu schwach fühlte, so wendete er sich an den Herzog von Lothringen und trug diesem ein Bündniß an. Gottfried ließ sich

den Sohn des türkischen Befehlshabers als Geisel stellen und versprach hierauf schleunige Hülfe.

Unterdessen hatte Rodwan ein Heer von 40,000 Mann zusammengebracht und war mit diesem belagernd vor Hasar gerückt. Den Belagerten machten aber ihre an Gottfried abgeschickten Gesandten das abgeschlossene Bündniß durch Tauben, denen Briefe unter die Flügel gebunden wurden, bekannt. Als Gottfried den Grafen Raimund von Toulouse und Bohemund aufforderte, ihn mit ihren Truppen zu unterstützen, lehnten diese seinen Antrag aus Neid ab, weil der türkische Befehlshaber von Hasar sich nicht an sie gewendet hatte. Durch seinen Bruder Balduin von Edessa erhielt er 3000 Mann Verstärkungstruppen; gleichwohl durfte er es nicht wagen, mit seinen schwachen Streitkräften das überlegene Heer Rodwan's anzugreifen. Daher sandte er neue Boten an Raimund und Bohemund und ließ diesen entbieten, entweder sollten sie sich mit ihren Truppen zum gemeinsamen Zuge gegen Rodwan stellen, oder ihn in's Künftige als ihren offenen Feind betrachten. Diese Drohung wirkte eben so sehr, als die Aussicht auf neuen Ruhm und Beute. Sie vereinigten ihre Streitkräfte mit denen Gottfrieds, der sofort 30,000 Mann stark, zum Entsatze von Hasar aufbrach. Rodwan hob auf die Kunde von der Annäherung der Kreuzfahrer sogleich die Belagerung auf, nahm auf der Straße nach Aleppo eine diese Hauptstadt deckende Stellung und entsendete ein Reitercorps

von 10,000 Mann in den Rücken der Christen. Diese wurden von den Türken unvorbereitet überfallen und erlitten anfangs einen Verlust von 600 Mann; bald aber sammelten sie sich auf's Neue, rückten den Türken entgegen und schlugen sie mit großem Verluste. Sofort zog Gottfried vor Hasar, wo ihm der türkische Befehlshaber die Thore öffnete und ihm den Eid der Treue leistete.

Eroberung von Marra. 1098.

Nach einem mehr als einjährigen Aufenthalte zu Antiochia zwangen die mißvergnügten Pilger ihre Führer zum Aufbruche gegen Jerusalem. Die erste feste Stadt, welche ihnen auf diesem Wege Widerstand leistete, war Marra, vor welcher schon früher der provenzalische Ritter Raimund Piletus in einem Angriffe gescheitert war. In diese Stadt hatten sich viele der umwohnenden Eingebornen geflüchtet, so daß ihre Zahl weit über 100,000 Menschen betrug. Stolz auf ihre Menge und die Stärke ihrer Mauern spotteten sie anfangs der Christen, denen es an dem nöthigen Belagerungszeuge gebrach. Während dieses gebaut wurde, brach in dem christlichen Heere eine Hungersnoth aus, so daß viele Kreuzfahrer nach Antiochia zurückkehrten und die Uebrigen nur durch Ausgrabung von Wurzeln und Kräutern ihr Leben fristeten. Zwar suchten auch bei dieser Gelegenheit die Mönche den Muth der Pilger, wie bei Antiochia, durch vorgebliche Erscheinungen der Apostel Andreas und Petrus anzufeuern; allein sie

fanden nicht nur keinen Glauben, sondern von Seiten der Normänner offenbaren Spott. Unterdessen war der Belagerungszeug beendet worden und der Sturm auf Marra begann. Obgleich die Einwohner sich auf das Kräftigste vertheidigten, ward dennoch die Mauer von den Christen erstiegen und sofort wegen der einbrechenden Nacht der Kampf von den Fürsten abgebrochen. Allein die ärmern Pilger, welchen die Besetzung der Thore übertragen war, damit kein Türke entfliehen könne, drangen, ohne den Morgen abzuwarten, in die
12. Dezember. Stadt ein und plünderten die nächsten Straßen. Die reichern Einwohner flüchteten sich und ihre Schätze in die Burg, die übrigen versteckten sich in unterirdische Höhlen, wo sie sich von den Christen verborgen wähnten. Als aber am folgenden Morgen die Pilger ihren Einzug in die Stadt gehalten hatten, trieben sie die Türken durch Rauch aus ihrem Verstecke und hieben alle bis auf den letzten Mann nieder. Nach der Eroberung von Marra erhob sich Streit unter Bohemund und dem Grafen von Toulouse über den Besitz der Stadt; dadurch ward der Marsch auf Jerusalem abermals verzögert, und in Marra brach unter den Kreuzfahrern eine so furchtbare Hungersnoth aus, daß Viele sich von dem Fleische der erschlagenen Türken nähren mußten, um dem Tode zu entgehen.

1099. Treffen bei Roschie.

Der russische Großfürst Swätopolk suchte das Erbe der Fürsten Wolodar und Wasilko, und ins-

besonders die Städte Peremysl und Terebowl an sich zu reißen. Auf den Feldern von Roschie kam es zum Kampfe, der sich mit einer vollständigen Niederlage des Großfürsten endigte; Swätopolk flüchtete sich nach Kiew und suchte Hülfe bei dem Könige Coloman von Ungarn.

Belagerung von Wladimir. 1099.

Der russische Fürst David Igorewitsch empörte sich gegen den Großfürsten Swätopolk, und belagerte die feste Stadt Wladimir, welche Mstislaw, der Sohn des Großfürsten, vertheidigte. Nachdem dieser durch einen Pfeilschuß gefallen war, setzten die bedrängten Einwohner den Großfürsten von ihrer mißlichen Lage in Kenntniß, worauf dieser den Woiwoden Putiäta mit einem Heere zu Hülfe sandte. Diesem Heere war der tapfere Swiätocha, der Neffe des Großfürsten, beigegeben. Am 5. August ward das Belagerungsheer unter David Igorewitsch in seinem Lager überfallen, während zu gleicher Zeit die Einwohner von Wladimir einen kräftigen Ausfall machten. David erlitt eine Niederlage und sah sich zur schleunigsten Flucht genöthigt.

Belagerung von Arca. 1099.

Nach langem Streite der Kreuzfahrer setzte Graf Raimund von Toulouse seine Ansicht durch, ließ Marra niederbrennen und rückte mit dem aus Provençalen bestehenden Heere vor Arca; hier schloß sich ihm auch Tancred an, der kurz zuvor Antaradus einge-

nommen hatte, worauf die Belagerung dieser festen Stadt unverzüglich begonnen wurde. Während derselben war der Herzog von Lothringen mit dem noch aus 25,000 Mann bestehenden Heere aus Antiochia ausgezogen und vor Gibellum gerückt; kaum hatte er jedoch die Einschließung dieser Stadt begonnen, als eine Botschaft von dem Grafen Raimund ihn nach Arca berief, weil zu deren Entsatz der Sultan von Bagdad herannahte. Während Gottfried sich über Maraclea und Antaradus nach Arca in Marsch setzte, war dort zwischen dem Grafen Raimund und Tancred Streit entstanden. Letzterer eilte in Gottfrieds Lager, trat ganz auf dessen Seite und erklärte, Graf Raimund habe, von den Einwohnern Gibellums bestochen, die Nachricht von dem Vorrücken eines türkischen Heeres ersonnen. Darüber zürnten die Fürsten so sehr, daß sie ein abgesondertes Lager vor Arca bezogen und keinen Theil an der Belagerung dieser Stadt nahmen, wie sehr Graf Raimund auch sich Mühe gab, seine Unschuld zu betheuern. Der offenkundige Zwist der Fürsten gab dem Emir von Tripolis den Muth, mit einem Heere die Befreiung von Arca zu unternehmen. Allein die gemeinschaftliche Gefahr söhnte die Christen für den Augenblick aus; sie vereinigten ihre Streitkräfte und brachten den Tripolitanern dadurch eine Niederlage bei, daß sie während des Treffens ihre Reiterei denselben in den Rücken sandten. Nach diesem Erfolge ward die Sehnsucht nach der Einnahme von Jerusalem bei den meisten Pilgern so heftig, daß die Fürsten

die Aufhebung der Belagerung von Arca und den Marsch nach Jerusalem beschloßen. Die Kreuzfahrer verbrannten ihr Lager, nachdem sie Arca drei Monate vergeblich belagert hatten. Mit dem Emir von Tripolis schloßen sie gegen Erlegung von 15,000 Goldstücken, 15 Pferden und Freilassung von 300 christlichen Gefangenen, Frieden.

Belagerung u. Eroberung von Jerusalem *). 1099.

Zur Zeit, als das Heer der Kreuzfahrer unter dem Oberbefehle Gottfrieds von Bouillon gegen Jerusalem anmarschirte, war der egyptische Sultan Mosta Abul Kasem nach Vertreibung der Ortokiden Herr derselben.

Jerusalem ist auf den zwei größeren Bergen Zion und Acra und auf den zwei kleineren Moria und Bezetha erbaut. Zion fällt auf der südwestlichen Seite steil ab und bildet dort das Thal Ben Hinnon. Nordöstlich von Zion senkt sich der Berg gegen Moria. Acra erscheint wieder höher als Moria; am niedrigsten ist der nördlich gelegene Berg Bezetha, der beinahe nach allen Seiten in eine Ebene ausläuft. Oestlich von Jerusalem fließt der Bach Kidron durch das Thal Josaphat. Jenseits desselben, dem Tempel gegenüber, liegt das Dorf Gethsemane und hinter diesem der Oelberg, dessen westliche Ausläufer die linke Thalwand des Baches Kidron bilden.

Auf der Nordseite befand sich das Stephansthor, auf der Westseite das Davidsthor und auf der östlichen

*) Man sehe v. Kausler's Atlas der merkwürdigsten Schlachten. Mittelalter ꝛc. (Sechstes Blatt.)

das Oelbergsthor. Auf der südlichen Seite, wo die Stadt durch steile Felsen begrenzt wurde, befand sich kein Thor. Doppelte Mauern umgaben Jerusalem auf allen Seiten, wo die Natur nicht für hinreichende Sicherheit gesorgt hatte. In der Nähe des Davidsthores lag der feste Davidsthurm. Der Tempel war auf dem Berge Moria erbaut und diente seiner Festigkeit wegen zu einem letzten Zufluchtsorte der Besatzung.

Für den egyptischen Sultan führte Iftikhar Eddaulah zu Jerusalem den Oberbefehl. Sobald dieser von der Annäherung der Kreuzfahrer Nachricht erhielt, ließ er die festen Werke der Stadt ausbessern, versah sie mit Kriegsbedürfnissen aller Art und verheerte die Umgegend von Jerusalem auf mehrere Meilen gänzlich. Alle Christen, deren Treue verdächtig war, wurden aus der Stadt gewiesen und eilten in das Lager der Kreuzfahrer, wo sie willkommene Aufnahme fanden. Die wehrhafte Mannschaft Jerusalems betrug gegen 40,000 Mann, während das Kreuzheer kaum 20,000 rüstige Fußgänger und 1500 Ritter zählte.

Am 6. Juni traf das Kreuzheer vor Jerusalem ein. Am 17. ward die Stadt auf der West- und Nordseite umlagert. Dem Davidsthor gegenüber stand der Herzog Gottfried von Lothringen; rechts von ihm Graf Raimund von Toulouse, links Tancred; an diesen schloßen sich die Flammänder unter dem Grafen Robert an; dem Stephansthor gegenüber endlich nahm Graf Robert von der Normandie Stellung. Auf

der Ost- und Südseite, wo die steilen Zugänge jeden Angriff erschwerten, blieb die Stadt uneingeschlossen.

Am sechsten Tage der Belagerung Jerusalems ward von den Pilgern ein allgemeiner Sturm unternommen und nach einem langen blutigen Kampfe die äußere Mauer erobert. Allein die Türken setzten ihnen von der innern Mauer einen so hartnäckigen Widerstand entgegen, daß die Christen nach beträchtlichem Verluste ihre Angriffe einstellten und den Rückzug antraten.

Die Führer hatten die Erfahrung gemacht, daß die Stadt ohne Belagerungszeug nicht zu erobern sey. Der Bau des letzteren war indessen mit großen Schwierigkeiten verknüpft, weil in der Umgegend von Jerusalem das Holz gänzlich fehlte, bis endlich ein syrischer Christ die Pilger nach Neapolis geleitete, wo sie Holz fanden, und Tancred auf einem Streifzuge durch Zufall in einer Höhle viele große Balken entdeckte. Nunmehr wurde der Bau der Belagerungswerkzeuge mit großem Eifer unternommen, welche Arbeit die Belagerten nicht zu stören wagten. Sie gieng jedoch nur äußerst langsam von Statten, weil die heftige Sonnenhitze den Bach Kidron und die Quellen der Umgegend vertrocknet hatte und man trinkbares Wasser sechs Meilen weit herbeischaffen mußte; das Mühselige und Gefährliche dieses Transportes, bei welchem das Wasser nur selten für das ganze Heer hinreichte, zeigte sich nur allzu bald; die Pferde und übrigen Lastthiere stürzten schaarenweise, und ihre Leichen verpesteten die Luft und erzeugten ansteckende Krankheiten unter den Menschen.

Die brennende Sonne und die sengenden Südwinde rafften Viele dahin. Bald ward die Hitze so unerträglich, daß sich manche in die Erde eingruben, andere frische Erdschollen auf ihre Brust legten, Blut tranken und den Thau von den Steinen leckten. Viele, das gewagte Unternehmen aufgebend, verließen das Heer und suchten nach Joppe zu entkommen, fielen jedoch größtentheils in die Hände der umherschweifenden Araber; andere näherten sich den Mauern der heiligen Stadt, um diese wenigstens zu küssen, und wurden bei diesem unüberlegten Versuche von den Türken durch herabgeworfene Steine getödtet. Hätten die Belagerten in dieser Zeit der Noth einen wohlberechneten Ausfall gemacht, so würden sie sich der Kreuzfahrer mit leichter Mühe erwehrt haben. Von ihren dominirenden Höhen herab mußten sie mit der jammervollen Lage der Christen vertraut seyn; allein es scheint, daß sie den Untergang derselben ohne eigene Mithülfe von der Zeit erwarteten, und sich daher gänzlich unthätig verhielten.

In dieser Zeit der höchsten Noth traf im christlichen Lager die Nachricht ein, daß eine genuesische Flotte mit Unterhalt und Kriegsbedürfnissen im Hafen von Joppe angelangt sey. Nicht ohne Kampf mit den überlegenen Sarazenen der Umgegend konnte die Schiffsladung vom Ufer nach dem Lager gebracht werden. Die genuesische Flotte, von der ungleich zahlreichern egyptischen gedrängt, mußte dieser preisgegeben werden, so daß nur ein einziges genuesisches Schiff nach Laodicea entkam. Unter den neu angekommenen Pilgern befan-

den sich erfahrne Arbeiter, welche den Bau der Belagerungswerkzeuge beträchtlich förderten. Allein auch die Belagerten säumten nicht, die geeigneten Gegenvorkehrungen zu treffen und nach dem Vorbilde der von den Pilgern gefertigten Maschinen ähnliche zu fertigen.

Etwa um diese Zeit ward von den Kreuzfahrern der Oelberg besetzt, um den häufigen Ausfällen der Türken auf dieser Seite zu steuern. Zwei Sarazenen, welche von dieser Aenderung keine Kunde hatten und in Eile die Stadt zu erreichen suchten, wurden gefangen und durch Drohungen zu dem Bekenntnisse gezwungen, daß nach Verfluß von 14 Tagen der Sultan von Egypten mit einem zahlreichen Heere zum Entsatze von Jerusalem erscheinen werde.

Diese Aussage veranlaßte die Führer zur Abhaltung eines Kriegsrathes, in welchem beschlossen ward, Jerusalem noch vor der Ankunft der Egyptier mit Sturm zu nehmen. Vorher ward beschossen, durch einen feierlichen Umzug den Beistand des Himmels anzuflehen. Auf dem Oelberge, wohin sich das ganze Kreuzheer begab, predigten Peter der Einsiedler und Arnulph, der Capellan des Herzogs der Normandie, Einigkeit mit solchem Erfolge, daß nicht nur die Führer und unter diesen vor allen die längst entzweiten Grafen Tancred und Raymund von Toulouse, sondern auch alle übrigen Pilger sich gerührt die Hände reichten und aufrichtige Versöhnung und den festen Willen, zu siegen oder zu sterben, angelobten.

Unmittelbar nach der Rückkehr von dem Oelberge

begannen die Kreuzfahrer ihre Rüstungen zum Sturme. Herzog Gottfried, Robert von der Normandie und Robert von Flandern brachen in der Stille der Nacht mit unsäglicher Mühe ihre Thürme und Maschinen ab und zogen auf die nordöstliche Seite, wo sie am Fuß von Bezetha eine Stellung nahmen. Diesen mühevollen Flankenmarsch unternahmen sie, weil sie sich überzeugt hatten, daß ihrer alten Lagerstelle gegenüber Jerusalem durch Kunst am festesten und durch zahlreiche Mannschaft am besten besetzt war. Die Türken erstaunten nicht wenig, am andern Morgen die alte Lagerstelle im Westen leer zu finden und glaubten anfangs, die Christen seyen abgezogen. Allein bald entdeckten sie die abgezogenen Pilger auf der entgegengesetzten gefährlichen Stelle. Der Graf von Toulouse hatte während der Nacht eine Vertiefung ausfüllen lassen, welche ihn von der Stadtmauer trennte. Mit Tagesanbruch näherte er auf der westlichen Seite seine Thürme der Mauer, während der Herzog von Lothringen gleichzeitig auf ähnliche Weise auf der nordöstlichen Seite den Angriff eröffnete. Der allgemeine Sturm ward auf folgende Weise ausgeführt. Den Anfang machte ein Hagel von Pfeilen und Steinen aus den Geschützen gegen die Mauer; allein diese wurden von den Belagerten durch Säcke voll Stroh und Spreu, durch Flechtwerk und andere elastische Gegenstände entkräftet. Sofort nahten die Pilger, von kühnem Muthe hingerissen, den Mauern; aber die Belagerten schleuderten Steine und Balken auf sie herab, steckten ihr Kriegszeug durch Brandpfeile in Flammen und ver-

mehrten die Glut durch hinabgeworfene Gefässe, angefüllt mit brennendem Schwefel und kochendem Oele. Auf solche Weise dauerte der Sturm den ganzen Tag fort, ohne daß die Christen sich irgendwo festzusetzen vermochten.

Am folgenden Morgen erneuerte sich der Kampf. Die Sarazenen beschlugen einen großen Balken ringsum mit Nägeln und eisernen Hacken, befestigten an diese Werg, Stroh und andere brennbare Materialien, überzogen diese mit einem Gusse von Pech, Oel und Wachs, steckten sofort den Balken in Brand und schleuderten ihn nach dem Thurme des Herzogs von Lothringen. Vergeblich waren alle Versuche der Christen, den brennenden Balken, der von den Belagerten an einer Kette festgehalten ward, von dem Thurme wegzuziehen, oder die durch ihn verbreitete Flamme zu löschen Letzteres gelang erst, als man Essig statt des Wassers verwendete. Auch an diesem Tage dauerte das Gefecht bereits 7 Stunden, ohne den Christen besondere Vortheile zu gewähren. Mehrere der Führer, als der Herzog der Normandie und der Graf von Flandern riethen bereits zum Abzuge, als Gottfried von Bouillon einen Ritter mit leuchtendem Schilde vom Oelberge her winken sah und dieß für ein Zeichen des Himmels erklärend, der Seinigen Muth aufs Neue zu heben wußte. Die Pilger drangen abermals zum Sturme vor. Kranke, selbst Weiber griffen zu den Waffen und das Geschütz derselben begann auf's Neue mit Erfolg zu spielen.

Die Sarazenen, den bevorstehenden Fall ihrer

Stadt ahnend, suchten sich durch Zauberei gegen den mächtigen Andrang zu schützen. Aber die herbeigerufenen Beschwörerinnen tödtete ein Stein und bald darauf ward die äußere Mauer gebrochen, der Boden geebnet und Gottfrieds Thurm der innern Mauer genähert. Alle Gegenstände, welche die Belagerten zum Schutze derselben aufgehängt hatten, wurden in Brand gesteckt; der Nordwind trieb den dichten Rauch und die Flammen gegen die Vertheidiger, die dadurch von der Mauer vertrieben wurden. Diesen günstigen Augenblick benützten die Christen; rasch ließen sie von dem herangeschobenen Thurme die Fallbrücke nieder, stützten sie mit mehreren Balken und drangen aus dem mittleren Stockwerke des Thurmes auf die Mauer. Sofort wurde das Stephansthor gesprengt und mit dem Rufe: „Gott hilft," Gott will es!" ergoßen sich die Kreuzfahrer unaufhaltsam in die Straßen.

Während dieses Kampfes auf der Nordostseite der Stadt, war der Graf von Toulouse auf der Westseite nahe daran, seine Thürme zu verlieren. Als die Sarazenen die Kunde von dem Eindringen der Christen durch das Stephansthor erfuhren, boten sie dem Grafen Raimund die Uebergabe des Davidsthurmes gegen Sicherheit des Lebens und freien Abzug an und öffneten ihm, als er in ihre Forderung gebilligt hatte, das Davidsthor, durch welches sofort die Provençalen mit solcher Eile eindrangen, daß 16 derselben erdrückt wurden. Aus allen Straßen retteten sich nunmehr die Sarazenen, welche dem Schwerdte der Pilger entrannen, hinauf in den Tempel. Allein auch

hier wurde ihrer nicht geschont und so lange mit dem Morden fortgefahren, bis auch der letzte gefallen war. Jetzt wurden die Juden in der Synagoge, wohin sie sich geflüchtet hatten, verbrannt, und hierauf jedes Haus, einzeln durchsucht, geplündert und Greise, Weiber und Kinder mit unerhörter Wuth geschlachtet. Von 70,000 Menschen blieben nicht so viele am Leben, um die Leichen ihrer Glaubensgenossen zu beerdigen und auch diejenigen, welchen Graf Raimund von Toulouse freien Abzug zugesichert hatte, wurden am folgenden Morgen, einem allgemeinen Beschlusse gemäß, ermordet.

Schlacht bei Ascalon *). 1099.

Die Nachricht von der Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer verbreitete allgemeinen Schrecken unter den Ungläubigen. Die Emire von Syrien, zu schwach, um sich der Uebermacht der Franken zu widersetzen, sendeten Eilboten an den Sultan von Egypten, um den Marsch seines Heeres zu beschleunigen, dessen Reihen sie durch ihre Streitkräfte vermehrten. Dieses Heer näherte sich der Stadt Ascalon in Eilmärschen. Als es Gaza erreicht hatte und die Kunde hievon nach Jerusalem kam, traf König Gottfried Rüstungen zur Gegenwehr. Er zog seinen Bruder Eustach und Tancred, welche auf einer Unternehmung gegen Naplus begriffen waren, an sich und forderte alle Führer auf, sich mit ihm zur gemeinsamen Vertheidigung gegen die Egyptier zu vereinigen. Herzog Robert von der Normandie und Graf Raymund von Toulouse weigerten sich unter verschiedenen Vorwänden, dem Kö-

*) M. s. v. Kausler's Schlachtenatlas. Mittelalter, 68 Bl.

nige beizustehen. Graf Robert von Flandern und einige andere Führer dagegen schloßen sich ihm an und setzten sich mit ihm gegen die Ungläubigen in Marsch. Das egyptische Heer ward von dem Emir Afdhal befehligt; ihm strömten die Ungläubigen von den Ufern des Tigris, des Nils, des rothen Meeres und aus dem Innern von Aethiopien zu; eine Flotte lief aus den Häfen von Alexandria und Damiette aus, um dem Landheere die nöthigen Kriegsbedürfnisse zur Belagerung von Jerusalem zu liefern. Afdhal hatte dem Sultan von Egypten feierlich geschworen, die Christen in Asien zu vertilgen und alle denselben heilige Stätten in Jerusalem zu zerstören. Auf diese Nachricht vermochten Raymund und Herzog Robert, den dringenden Bitten der Pilger nicht länger zu widerstehen und schloßen sich dem bereits abmarschirten Heere des Königs Gottfried von Jerusalem an. Ihnen folgte der Patriarch Arnulph mit dem heiligen Kreuzesholze und alles was die Waffen tragen konnte, so daß nur Weiber, Kranke und die Geistlichkeit in Jerusalem zurückblieben.

Das christliche Heer rückte unterdessen über Ramla bis an den Bach Sorec in der Ebene von Ascalon vor, wo es ein Lager bezog. Am folgenden Tage erhob sich in der Richtung, von welcher man den Feind erwartete, unermeßlicher Staub, so daß man sich schon zur Schlacht rüstete, als ausgesendete Reitertrupps die Kunde brachten, statt des egyptischen Heeres nahe eine unermeßliche Heerde von Vieh und Kameelen. König Gottfried, dieß für eine Kriegslist der Feinde hal-

tend, gab dem beutelustigen Heere Befehl, die Glieder nicht zu verlassen und bald erfuhr man durch eingebrachte Gefangene, daß das Heer der Sarazenen nur drei Stunden entfernt stehe und sich zum Angriffe rüste. Sofort theilte König Gottfried das Heer der Kreuzfahrer in neun Corps und stellte diese dicht hinter einander auf, so daß es bei einem unerwarteten Angriffe nach allen Seiten Front machen konnte. Auf solche Weise brachten die Pilger die Nacht unter den Waffen zu. Am folgenden Tage ward unter Trompetenschall bekannt gemacht, daß man den Ungläubigen eine Schlacht liefern werde. Der Patriarch ertheilte den Seegen und trug das heilige Kreuz als ein sicheres Pfand des Sieges durch die Glieder. Sofort gab König Gottfried das Zeichen zum Vorrücken und bald befand sich das christliche Heer in der Ebene von Ascalon. Diese, auf der Ost- und Westseite durch Berge begrenzt, dehnte sich westlich an das mittelländische Meer aus. Am südlichen Ende derselben hatte das Heer der Sarazenen eine Stellung genommen, den linken Flügel an das Meer, den rechten an das Gebirge gelehnt. Der letztere bestand aus Türken, welche aus Syrien und Bagdad herangezogen waren. Die Mitte bildeten egyptische Kerntruppen unter Afdhal's unmittelbarem Befehle; auf dem linken Flügel standen die Mauren und Aethiopier.

König Gottfried rückte in zwei Linien, 15,000 Fußgänger und 5000 Reiter stark, gegen die überlegenen Feinde an. Den rechten Flügel befehligte der Graf von Toulouse, König Gottfried den linken.

In der Mitte führten Tancred und beide Roberte von Flandern und der Normandie den Befehl. Die den Sarazenen vorausgezogenen Heerden, welche im Rücken der Christen unermeßliche Staubwolken erregten, täuschten die Ungläubigen, welche wähnten, die gegen sie anrückenden Christen seyen nur die Vorhut des rückwärts sich bewegenden Hauptheeres. Schon dieser Glauben verbreitete Bestürzung unter den Sarazenen. Als sie aber die Christen festen Schrittes auf sie heranrücken, dann plötzlich ihre Kniee beugen und den Schutz des Himmels laut anflehen hörten und gleich darauf sich mit einem Hagel von Pfeilen übergossen sahen, schwand ihr Selbstvertrauen in demselben Maße, als das der Christen stieg. Nach Absendung des ersten Pfeilregens stürzten sich der Herzog der Normandie, der Graf von Flandern und Tancred an der Spitze der Reiterei auf die Mitte des Feindes, sprengten diese aus einander und eroberten Afdhals Hauptfahne. Ihnen folgte das christliche Fußvolk und bald wendete sich der rechte Flügel und die Mitte der Sarazenen zur Flucht. Hartnäckigern Widerstand fand König Gottfried auf dem linken Flügel des Feindes, wo ihm die Aethiopier gegenüber standen; diese, mit Wurfspeeren und eisernen Keulen bewaffnet, konnten dennoch den wiederholten Angriffen der Christen nicht in die Länge widerstehen und wendeten, als sie die Niederlage der Mitte und des rechten Flügels gewahrten, sich gleichfalls zur Flucht. Viele derselben wurden in das Meer gesprengt, andere suchten eine Zuflucht in Ascalon und so groß war das Gedränge

unter den Thoren dieser Stadt, daß 2000 Sarazenen erdrückt wurden. Afdhal selbst rettete sich eben dahin, schiffte sich auf seiner Flotte mit den Trümmern seines Heeres ein und seegelte nach Egypten zurück.

Belagerung von Arsuf. 1099.

Die kleine Stadt Arsuf, nahe bei Joppe an der Meeresküste, hatte dem Könige Gottfried von Jerusalem nach der Schlacht bei Ascalon Geiseln gestellt. Diese fanden Gelegenheit, zu entkommen, worauf die Bewohner von Arsuf sich weigerten, den versprochenen Tribut zu entrichten. Gottfried sammelte die wenigen Ritter und Pilger, welche in Jerusalem geblieben waren und zog belagernd vor Arsuf. Sieben Wochen lag er vor dieser Stadt, bis das Belagerungszeug erbaut war. Endlich ward sie mit Nachdruck angegriffen und zu gleicher Zeit beschossen. Allein die Christen stießen auf hartnäckigen Widerstand; damit sie zum Abzuge bewogen werden möchten, banden die Sarazenen den gefangenen Ritter Gerhard von Avesnes, einen Landsmann Gottfrieds, in der Stellung eines Gekreuzigten an einen Mastbaum und richteten diesen an derjenigen Stelle der Mauer auf, wo die Geschoße der Belagerer am heftigsten wirkten. Anfangs flehte Gerhard kleinmüthig, man möge sich seiner erbarmen und vom Sturme ablassen. Als aber Gottfried ihn ermunterte, sich dem Märtyrertode zu weihen, indem er selbst des eigenen Bruders unter ähnlichen Umständen nicht schonen würde, ergab sich Gerhard in sein Schicksal und ward gleich darauf von 10 Geschoßen

der heftig gegen die Mauer anstürmenden Kreuzfahrer getödtet. Alle Angriffe der letztern wurden jedoch von den Sarazenen zurückgewiesen und der mit großer Mühe erbaute, aus drei Stockwerken bestehende Thurm durch griechisches Feuer in Brand gesteckt, wobei mehrere Ritter das Leben verloren. Gottfried sah sich genöthigt, die Belagerung von Arsuf aufzuheben; ehe er jedoch nach Jerusalem zurückkehrte, ließ er in der nahe gelegenen Stadt Rama eine Besatzung von 200 Rittern zurück, mit dem Befehle, Arsuf von hieraus fortwährend zu beunruhigen.

1099. Belagerung von Santock.

Die Pommern, welche sich von der Oberherrschaft der Polen losgemacht hatten, berennten das Schloß von Santok am Notecz-Flusse. Herzog Wladislaw von Polen stellte seine beiden Söhne Boleslaw und Sbigneus an die Spitze eines Heeres und sendete dieses gegen die Rebellen. Allein die Uneinigkeit der beiden Brüder vereitelte alle Anstrengungen der Truppen und der erste Feldzug der Polen gegen die Pommern verstrich fruchtlos. Unterdessen hatten sich die Pommern durch viele vergebliche Angriffe überzeugt, daß es unmöglich sey, auf dem gewöhnlichen Wege sich Santock's zu bemächtigen; sie erbauten daher auf dem entgegengesetzten Ufer des Notecz ein festes Schloß, theils in der Absicht, sich gegen einen Anfall von Seiten der Polen zu sichern, theils um einen festen Zufluchtsort für ihre eigenen Ausfälle zu haben. Um die Vollendung dieses Schlosses zu verhindern, ward Sbig-

neus zum zweiten Male gegen die Pommern gesendet; er fand das Schloß schon weit vorgerückt, allein er hatte den Muth nicht, das in der Nähe stehende pommer'sche Heer anzugreifen. Sein Bruder Boleslaw, der sich schon in frühster Jugend durch Muth und richtiges Urtheil ausgezeichnet hatte, übernahm an seiner Stelle, obwohl erst 15 Jahr alt, den Oberbefehl und zwang gleich in den ersten Tagen die Pommern, die Belagerung von Santok aufzuheben und auf ihre eigene Sicherheit zu denken. Sie wurden über den Fluß zurückgedrängt und in ihrem festen Lager eingeschlossen. Von allen Seiten angegriffen, steckten sie das neuerbaute Schloß in Brand und ergriffen die Flucht.

Treffen bei Przemysl. 1099.

Der russische Großfürst Swätopolk, von den Fürsten Wasilko und Wolodar von Perejaslaw vertrieben, ersuchte den König Coloman von Ungarn um Hülfe. Coloman entsprach diesem Gesuche und zog mit einem 8000 Mann starken Reitercorps über die Carpathen vor Przemysl, wohin Wolodar sich zurückgezogen hatte.

Während Coloman Anstalten zur Belagerung dieser Stadt traf, langte ein von dem Fürsten von Perejaslaw herbeigerufenes cumanisches Heer in der Nähe des ungarischen Lagers ein. Dessen Anführer Bonyak begab sich um die Mitternachtsstunde in den Wald, um nach seines Volkes Sitte aus dem Geheul der Wölfe den Ausgang der Unternehmung zu erforschen.

Nach seiner Auslegung deutete dasselbe auf unfehlbaren Sieg, wenn er den Ungarn im Angriffe zuvorkomme. Unverzüglich traf er hiernach seine Anstalten. Zwei seiner Schaaren legte er in dem Walde zwischen den Flüssen San und Wagrasch in Hinterhalt; mit der dritten Schaar brach er bei Tagesanbruch in das Lager der Ungarn ein und nahm nach kurzem Gefechte die Flucht in den Wald. Die Ungarn verfolgten ihn bis in das dichteste Gebüsch, als sie sich jedoch wieder zur Stadt zurückwenden wollten, ward ihnen von den aus dem Hinterhalt hervorbrechenden Cumanen der Rückweg abgeschnitten. Von diesen im Rücken und von Bonyak in der Front angefallen, erlitten sie eine vollständige Niederlage; 4000 Ungarn deckten das Schlachtfeld. König Coloman entkam bloß durch die Tapferkeit des Palatinus Joannes. Der Rest seines Heeres ward von den Cumanen zwei Tage lang verfolgt, so daß nur wenige über die Carpathen sich retteten.

1101. Belagerung und Eroberung von Cäsarea.

König Balduin I. von Jerusalem hatte sich kaum auf dem neuen Throne befestigt, als er seine Waffen gegen die Sarazenen wendete, welche sich in Cäsarea festgesetzt hatten. Diese Stadt ward von den Christen auf der Land- und Seeseite eingeschlossen und der in derselben befehligende Emir vergeblich zur Uebergabe aufgefordert. Während 14 Tagen ließ Balduin Sturm auf Sturm folgen und beschoß die Stadt auf's Nachdrücklichste aus seinen Wurfmaschinen. Am

15ten Tage ward Cäsarea erobert. Der Emir und der Kadi der Stadt waren die einzigen, die von den Christen verschont wurden. Alle Männer wurden niedergehauen, die Weiber aber als Sklavinen verkauft. Die Genueser, welche bei der Eroberung von Cäsarea besonders kräftig mitgewirkt hatten, erhielten außer der reichen Beute, ein Viertel der Stadt als Eigenthum, in welchem sie sich lange Zeit behaupteten.

Treffen bei Ramla.

1101. 7. Septbr.

König Balduin von Jerusalem befand sich mit seinen geringen Streitkräften zu Joppe, als die Kunde in dieser Stadt anlangte, daß ein großes feindliches Heer aus Egypten im Anzuge sey. Balduin entbot alle Ritter aus Jerusalem, Chaifa, Tiberias und Cäsarea zu sich, konnte jedoch deren nicht mehr, als 260 und 900 Mann zu Fuß zusammenbringen. Das ägyptische Heer zählte 11,000 Reiter und 21,000 Mann zu Fuß. Dieses Mißverhältniß der Streitkräfte hielt jedoch den König Balduin nicht ab, dem Feinde entgegenzurücken. Abt Gerhard trug dem kleinen Haufen der Christen das heilige Kreuz vor; sobald sie die Feinde erblickten, erhoben sie den gewöhnlichen Schlachtruf: „Gott hilf!“ worauf Balduin sie zur Tapferkeit ermahnte, in 6 Schaaren abtheilte und hierauf muthig gegen die Feinde führte. Die Sarazenen fielen den kleinen Haufen der Christen zu gleicher Zeit von vorn, von den Seiten und im Rücken an. Beim ersten Angriffe ward die erste Schaar von

ihnen niedergehauen; von der zweiten unter Waldemar Carpenel entkamen nur zwei Ritter und hierauf wurde nach hartnäckigem Widerstand auch die dritte Schaar unter Hugo von Tiberias vernichtet. In der vierten Schaar stand König Balduin mit dem heiligen Kreuze. Nachdem er aus der Hand des Abtes Gerhard das heilige Abendmahl empfangen hatte, stürzte er sich, nur sechs Ritter zum Schutze Gerhard's und des heiligen Kreuzes zurücklassend, mit solchem Ungestüm auf die Sarazenen, daß diese endlich die Hoffnung des Sieges aufgaben und sich zur Flucht nach Ascalon wandten. 5000 ihrer Leichen deckten das Schlachtfeld. Die Christen hatten 80 Ritter und einen großen Theil ihres Fußvolks verloren. Das Lager der Sarazenen ward noch an demselben Tage von den Christen erobert und hierauf der Rückzug nach Joppe angetreten.

1101. Schlacht bei Marasch.

Nachdem von den rückkehrenden Pilgern Kunde aus dem Osten nach Europa gebracht worden war, erwachte der Eifer, in das gelobte Land zu ziehen, auf's Neue. In Italien stellten sich Erzbischof Anselm von Mailand, die Grafen Albert und Guido von Blandraz, Otto Altaspata, Hugo von Montbeel und Graf Wigbert von Parma an die Spitze der von allen Seiten herbeiströmenden Kreuzfahrer. In Frankreich waren die Grafen Wilhelm von Nevers und Poitou Führer unermeßlicher Schaa-

ren, unter denen sich auch die Grafen von Blois und von Vermandois befanden, welche aus dem ersten Kreuzzuge schimpflicherweise entwichen waren und jetzt ihre gefährdete Ehre wieder herzustellen suchten. Auch ein zahlreiches Heer von Deutschen unter dem alten Herzoge Welf IV. von Bairen nahm das Kreuz und folgte dem allgemeinen Impulse.

Die Italiener unter dem Erzbischof Anselm von Mailand waren indessen die ersten, welche den Kreuzzug antraten und durch Kärnthen, Ungarn und Bulgarien nach Constantinopel zogen, ihren Weg mit Ausschweifungen aller Art bezeichnend. Dort langten sie, wenigstens 50,000 *) Mann stark an und setzten, den Rath des weisen Kaisers Alexius verachtend, nach Asien über. Bei Nicomedia stießen auch die Franzosen und eine Abtheilung Deutsche unter Conrad, dem Stallmeister des deutschen Königs Heinrich IV., zu ihnen, so daß dadurch das Kreuzheer bis auf 250,000 Mann wuchs. Kaiser Alexius sendete den Pilgern auf ihr Gesuch 500 Turcopulen unter Tzites und den Grafen Raimund von Toulouse mit der heiligen Lanze, als Wegweiser, weil das Kreuzheer nicht den Weg der ersten Kreuzfahrer einschlagen, sondern sich gegen Chorassan wenden wollte.

Unter vielfachen Beschwerden drang das Kreuzheer bis gegen den Euphrat vor, auf welchem Marsche es

---

*) Andere geben 150,000 Mann, darunter 50,000 zu Pferd, an.

theils durch Hunger und Entbehrungen, theils durch die Ueberfälle der Türken großen Verlust erlitt. Bei Marasch stießen sie auf die vereinten Streitkräfte der Fürsten Ebn Danischmend von Melitene, Kilidsch Arslan von Iconium und Rodvan von Haleb, wiesen jedoch den ersten Angriff der aus 20,000 Bogenschützen bestehenden feindlichen Vorhut mit Nachdruck zurück.

Am folgenden Tage rüsteten sich die von allen Seiten eingeschlossenen Christen, denen es an Unterhalt mangelte, zur Schlacht. Erzbischof Anselm von Mailand seegnete alles Volk und vergab den Reuigen ihre Sünden, worauf die Fürsten das Heer zur Schlacht ordneten.

Die Italiener verlangten voll Uebermuth die ersten Stellen in der Schlachtordnung; sie führten der Erzbischof Anselm und die oben genannten Grafen und Ritter. Das zweite Corps bestand aus Burgundern, unter ihrem Herzog Stephan. Graf Raimund befehligte die Turcopulen und Provençalen. Stallmeister Conrad führte die Deutschen an; die Franzosen endlich folgten dem Bischof Engelred von Laon. Die Stellung des Heeres der Kreuzfahrer scheint eine tiefe Colonne gewesen zu seyn, deren Spitze die Italiener bildeten. Den Hauptangriff hatten diese auszuhalten. Die Türken fochten nach ihrer gewöhnlichen Weise, vor den vordringenden Christen zurückweichend, im Rückzuge aber diese mit ihren Pfeilen überschüttend. Durch diese ermüdende Fechtart gelang es ihnen, die Christen zu schwächen und nach hartnä-

ckigem Kampfe zum Weichen zu bringen. Das ganze Corps der Italiener, der Graf Albrecht von Blandraz mit dem Hauptbanner an der Spitze, wendete sich in übereilter Flucht nach dem Lager. Eben so wenig vermochte Stephan von Burgund das Treffen herzustellen und auch der Stallmeister Conrad mit den Deutschen ward, nachdem er bis zur Mittagszeit rühmlich gekämpft hatte, in die Flucht der beiden ersten Corps verwickelt und zum Rückzuge gezwungen. Die Franzosen unter Stephan von Blois erlitten unermeßlichen Verlust; zu ihrer Unterstützung rückte gegen Abend Graf Raimund mit den Provençalen und Turcopulen heran, doch auch diese wurden von der überlegenen Zahl der Sarazenen überwältigt und zur Flucht in das christliche Lager gezwungen. Graf Raimund auf der Flucht von den Seinigen getrennt, verlassen und von den Türken eingeschlossen, ward nur mit großer Gefahr durch den Grafen Stephan von Blois befreit, vergalt jedoch diesen Dienst mit schändlichem Undanke. Denn als die Sarazenen, ihres Sieges froh, bei einbrechender Nacht das christliche Lager nicht weiter beunruhigten, verließ Raimund mit allen Turcopulen in aller Stille das Lager und entwich auf heimlichen, nur jenen bekannten Pfaden zu dem griechischen Kaiser Alexius.

Als sich die Kunde von seiner Entweichung verbreitete, wurden alle Pilger, die Fürsten sowohl, als die gemeinen Krieger, von solcher Furcht erfaßt, daß sie plötzlich in wilder Flucht nach Sinope aufbrachen. Der Erzbischof Anselm von Mailand, der Urheber

dieses Zuges floh so schnell, daß er das Meßgewand und seine Reliquien verlor. Die Franzosen und Italiener ließen nicht nur alles Geräthe, sämmtliche Mönche, sondern auch die unzählige Menge von Weibern und Mädchen zurück, welche denselben gefolgt waren.

Die Türken, im Begriffe nach ihrem blutigen Siege selbst den Rückzug anzutreten, hörten voll Erstaunen die Flucht der Christen und drangen hierauf mit Tages Anbruch in das Lager derselben ein, wo sie nur den jungen Weibern und Mädchen und den unbärtigen Jünglingen das Leben schenkten. Drei Meilen weit war das ganze Land mit kostbaren Geräthschaften, Geld, seidenen und goldgewirkten Kleidern und Pelzen übersät, welche die fliehenden Kreuzfahrer von sich geworfen hatten. Mehr als 160,000 derselben deckten das Schlachtfeld und den Weg ihrer Flucht. Die Trümmer des christlichen Heeres nahm Kaiser Alexius gastfreundlich auf, verstattete denselben, zu Constantinopel zu überwintern und beschenkte die Verarmten mit Kleidern, Waffen und Pferden.

1101. Schlacht am Halys.

Dem bei Marasch von den Türken vernichteten Heere der Kreuzfahrer folgte schon nach acht Tagen ein zweites, das der Graf Wilhelm von Nevers, 15,000 Mann stark, aus Frankreich über Italien nach Aulon und von da über Thessalonich unter Beobachtung strenger Mannszucht nach Constantinopel geführt hatte. Von Constantinopel, wo Graf Wilhelm längere Zeit rastete und von dem griechischen Kaiser Ale-

rius mit reichen Geschenken beehrt worden war, brach er nach Kibotus auf und schlug von hier denselben Weg ein, welchen das italienische Heer genommen hatte. Bei Ancras gab er wegen der vielfachen Schwierigkeiten diesen Plan auf und wendete sich rechts nach Iconium, welche Stadt er vergeblich belagerte. Hier erfuhren die Pilger das unglückliche Loos ihrer vorausgezogenen Brüder. Gleichwohl setzten sie ihren Marsch gegen Melitene, nach der am Halys gelegenen Stadt Reclei fort. In der Nähe derselben wurden sie in einem Thale von den Türken auf allen Seiten eingeschlossen. Alle Brunnen waren von denselben verschüttet worden, so daß sich die Pilger drei Tage lang dem brennendsten Durste ausgesetzt sahen. Am vierten Tage stürmten die Türken wie ein brausender Waldstrom von den Gebirgen herab und erfochten über die erschöpften Kreuzfahrer, welche alles Vertrauen auf Rettung verloren hatten, einen leichten Sieg. Sämmtliche Ritter entflohen nach Germanicopolis und überließen das Fußvolk der Willkühr der Feinde. Es ward von diesem bis auf 700 Mann niedergehauen. Das ganze Lager mit allen Weibern, über tausend an der Zahl, fiel den Türken in die Hände. Graf Wilhelm von Nevers, der sich durch Turcopulen nach Antiochia geleiten lassen wollte, und sie durch große Summen bestochen hatte, ward von diesen ausgeplündert und im hülflosesten Zustande verlassen. Dennoch gelang es ihm, Antiochia zu erreichen, wo er bei Tancred freundliche Aufnahme und Unterstützung zur Weiterreise nach Jerusalem fand.

1101. Schlacht bei Heraclea.

Ein drittes Kreuzheer, das gleichzeitige Schriftsteller 150,000 Mann stark angeben, war unter der Anführung des Grafen von Poitou, des Herzogs Welf IV. von Baiern und des Erzbischofs Themo von Salzburg von Constantinopel aufgebrochen und bis nach Heraclea vorgedrungen. Hier erfuhr es die Niederlage der beiden vorangezogenen Kreuzheere, und sah sich zu gleicher Zeit von den Türken unter Kilidsch Arslan angefallen. Seit mehreren Tagen litten die Christen unbeschreiblich durch Durst. Ein Bach trennte sie von dem türkischen Heere; als sie sich haufenweise auf denselben stürzten, wurden sie von den Türken mit einem Hagel von Pfeilen überschüttet; unverzüglich entspann sich der Kampf. Allein die Christen, ordnungslos zum Angriffe anrückend, und durch sumpfigen Boden in ihren Bewegungen beengt, konnten sich weder entwickeln noch von Lanze und Schwerdt den geeigneten Gebrauch machen. Alle ihre Anstrengungen waren vergeblich und bald gelang es den Türken, von allen Seiten in ihre Glieder einzudringen, worauf ein furchtbares Gemezel entstand. Von dem ganzen Kreuzheere entkamen etwa 1000 Mann dem Tode oder der Gefangenschaft. Sämmtliche Frauen, unter ihnen auch die Markgräfin Ida von Oesterreich verschwanden an diesem Tage, ohne daß je über ihr Schicksal etwas Weiteres bekannt wurde. Der Graf von Vermandois entkam schwer verwundet nach Tarsus und starb daselbst. Der Herzog Welf und der Graf von Poitou erreichten nach langem

Umherirren Antiochia halb nackt, wo sie die Trümmer ihres Heeres sammelten und sie nach Jerusalem führten.

Treffen bei Ramla. 1102.

Von den drei Kreuzheeren, welche nach einander in Capadocien aufgerieben worden waren, sammelten sich die Trümmer unter dem Stallmeister Conrad, Hugo von Lesenais, Stephan von Burgund, Otto Altaspata, Gutmann von Brüssel und Arpin von Bourges zu Jerusalem, wo sie den König Balduin I. im Kampfe gegen die Sarazenen kräftig zu unterstützen versprachen. Bald bot sich hiezu Gelegenheit; denn unerwartet fand sich ein egyptisches Heer vor Ramla ein, wo es die Saaten der Christen zerstörte und die umliegenden Dörfer in Brand steckte. Eilboten riefen den König Balduin zur Hülfe. Dieser, ohne die Rüstung seines Fußvolkes abzuwarten, warf sich mit den in Jerusalem anwesenden Rittern zu Pferde und zog den Egyptern, die er 7—800 Mann stark schätzte, in Eile entgegen. Allein bald sah er seinen Irrthum ein; ein Heer von 20,000 Mann stand ihm gegenüber, und wider seinen Willen sah er sich sofort zum Kampfe genöthigt. Die kleine Schaar der Christen begann muthig den ungleichen Kampf; allein bald unterlag sie der Ueberzahl der Feinde. Nur fünfzig Rittern gelang es, den König Balduin in der Mitte, sich nach Ramla zu retten. Noch in derselben Nacht erschien ein arabischer Emir, dessen Gattin Balduin im vorigen Jahre menschenfreundlich behandelt und freigelassen hatte und setzte den König von der ihn

bedrohenden Gefahr in Kenntniß; er selbst geleitete ihn nebst fünf Begleitern bis an das Gebirge und kehrte hierauf zu dem egyptischen Heere zurück. Auf solche Weise gelang es dem Könige, nach vielfachen Beschwerden und Abentheuern zur See nach Joppe und von da nach Jerusalem zurückzukehren, wohin bereits die Kunde seines Todes gedrungen war, und wo jetzt sein Anblick den gesunkenen Muth der Christen wieder hob.

Die von dem Könige in Ramla zurückgelassene Besatzung sah sich am folgenden Tage von den überlegenen Streitkräften der Ungläubigen mit erneuerter Wuth angefallen. Die Stadt ward von denselben erobert und schon Holz um den Thurm gelegt, um die Christen, welche sich dahin zurückgezogen hatten, durch Rauch und Feuer zu vertilgen, als diese, den sichern Tod vor Augen, einen Ausfall machten und nach dem hartnäckigsten Widerstand endlich niedergehauen wurden. Nur dem Ritter Arpin von Bourges ward das Leben geschenkt, weil er nachwies, daß er früher im Dienste des Kaisers Alexius gewesen. Der deutsche Stallmeister Conrad erwehrte sich der von allen Seiten auf ihn eindringenden Sarazenen mit solcher Kraft, daß alle erschrocken von ihm abließen und ihm gleichfalls das Leben sicherten.

1102. Treffen bei Joppe (Jaffa.)

Nach der Eroberung von Ramla zog das egyptische Heer vor Joppe, schlug drei Stunden von dieser Stadt ein Lager und beschäftigte sich mit Erbauung des Belagerungszeuges. Unterdessen zog König Balduin

alle streitbare Mannschaft aus Jerusalem, Tiberias und Edessa an sich und eilte der bedrohten Stadt zu Hülfe. Um den Muth der Christen zu heben, deren Zahl immer noch in keinem Verhältnisse zu der der Feinde stand, ließ er das heilige Kreuzesholz vor den Pilgern hertragen, und solche Wirkung brachte der Anblick dieses Wunderzeichens auf diese hervor, daß sie die Sarazenen, welche sie von allen Seiten umringten, nicht nur zurückschlugen, sondern denselben auch einen Verlust von 4000 Mann beibrachten. Von den fliehenden Ungläubigen stürzten sich viele in's Meer und ertranken. Das ganze Lager derselben mit allen Vorräthen, Kameelen und andern Lastthieren fiel den Siegern in die Hände.

Schlacht bei Sutjin. 1103.

Der Congreß der russischen Fürsten zu Kiew hatte die Einigkeit unter denselben hergestellt; auf demselben ward beschlossen, die Polowzer in ihrem eigenen Gebiete anzufallen. Ein russisches Heer zog in südlicher Richtung über den Dnieper und drang vier Tagmärsche weit in das Land der Polowzer ein. Bei Sutjin machten die Russen Halt. Die Polowzer, geschreckt durch diesen Einfall, hielten Kriegsrath, verwarfen jedoch die Meinung der ältern Chane, welche Friedensunterhandlungen anzuknüpfen suchten; es ward vielmehr beschlossen, die Russen anzugreifen. Die Vorhut der Polowzer, geführt von ihrem tapfersten Chane Altunopa, ward gleich beim ersten Zusammenstoße von den Russen eingeschlossen und niedergehauen; sofort ward die Schlacht allgemein; die Polowzer wurden trotz ihrer Ueberzahl

gesprengt, in Unordnung gebracht und vollständig geschlagen. Zwanzig Chane derselben deckten das Schlachtfeld. Den Russen fiel ungeheure Beute an Vieh, Kameelen und Pferden in die Hände.

1103. Seeschlacht bei Patara.

Bohemund von Tarent, welcher sich in Antiochia ein Fürstenthum gegründet hatte, sah sich eben dadurch in einen Krieg mit dem griechischen Kaiser Alexius verwickelt, dessen Seemacht er insbesondere zu fürchten hatte. Aus diesem Grunde schloß er ein Bündniß mit Pisa, Florenz und Genua, welche damals mächtige Freistaaten ihm eine Flotte sendeten, die zu neunzig Fahrzeugen angegeben wird.

Auf diese Nachricht rüstete Kaiser Alexius gleichfalls eine zahlreiche Flotte aus und ordnete diese den Admiralen Landulph und Taticius unter, von denen insbesondere der erstere ein sehr erfahrner See-Offizier war. Die griechische Flotte nahm ihren Lauf über Samos, Cos, Cnidus, und stieß endlich zwischen Rhodus und Patara auf die feindliche Flotte. Von beiden Seiten rüstete man sich sogleich zum Kampfe. Derselbe ward eröffnet durch ein griechisches Schiff unter dem peloponesischen Führer Perichytanes, der mit ungewöhnlicher Schnelligkeit durch die ganze feindliche Flotte hindurch seegelte, rechts und links die feindlichen Schiffe mit griechischem Feuer beschoß und hierauf wohlbehalten wieder zu den Seinigen zurückkehrte. Die Griechen übereilten den Angriff; ohne erst ihre Schlachtordnung zu bilden, seegelten sie auf die feindlichen Schiffe

los und verschwendeten das griechische Feuer ohne besondere Wirkung; nur dem Grafen Elemon gelang es, drei feindliche Schiffe in Brand zu stecken, von welchen sich das Feuer weiter in der Flotte der Verbündeten verbreitete.

Ehe der Kampf noch entschieden war, brach ein furchtbares Ungewitter aus, so daß von diesem Augenblick an jedes Schiff nur noch auf die eigene Rettung bedacht war. Die Griechen fanden Schutz in einem rhodischen Hafen; die Verbündeten dagegen, deren Verlust der größere war, seegelten über Cypern nach Laodicea.

Belagerung und Eroberung von Akkon (Ptolemais). 1103. 1104.

Die Seestadt Akkon erschien dem Könige Balduin I. von Jerusalem wegen ihres festen, theilweise mit Mauern umgebenen Hafens vor allen andern wichtig. Daher zog er mit einem Heere von 5000 Mann vor dieselbe und beschoß ihre Mauern und Wälle während fünf Wochen mit seinen Wurfmaschinen mit solchem Erfolge, daß die Sarazenen, wie Balduin durch Ueberläufer erfuhr, schon damit umgingen, wegen der Uebergabe Unterhandlungen anzuknüpfen, als zwölf Schiffe aus Tyrus und Tripolis mit neuer Mannschaft und Kriegsbedürfnissen in Akkon einliefen und der gesunkene Muth der Sarazenen sich dadurch neu belebte. Mit Hülfe des griechischen Feuers gelang es den Belagerten bald darauf, Balduins größten Thurm, durch den ihnen die größte Gefahr drohte, in Brand zu stecken. Dieser Umstand und die verspätete Jahrszeit veranlaßten den Kö-

nig, die Belagerung aufzuheben und nach Verwüstung der Umgegend nach Jerusalem zurückzukehren.

1104. Als im nächsten Frühjahre eine zahlreiche genuesische Flotte im Hafen von Laodicea eintraf, forderte König Balduin sie zur kräftigen Unterstützung bei der Belagerung von Akkon auf, und erhielt die Zusicherung derselben gegen das Versprechen, daß sie den dritten Theil aller in der eroberten Stadt zu erhebenden Zölle, eine eigene Kirche und ein abgesondertes Viertel erhalten sollte. Sofort belagerte Balduin Akkon zum zweitenmale von der Landseite, während die Genueser den Hafen sperrten und der Stadt alle Zufuhr abschnitten.

Bana, der Statthalter von Akkon, als er sich dadurch jeder Unterstützung beraubt sah, bot den Christen die Uebergabe der Stadt an, unter der Bedingung, daß allen Einwohnern mit ihrer beweglichen Habe freier Abzug zugesichert werde. Diesen Vorschlag genehmigte König Balduin, worauf die Christen nach zwanzigtägiger Belagerung in Akkon einzogen. Allein die Genueser, hingerissen von ihrer Habsucht bei dem Anblicke der abziehenden Sarazenen und ihrer Reichthümer, brachen auf schändliche Weise das von dem Könige gegebene Wort, fielen über die Wehrlosen her, hieben gegen 4000 derselben nieder und beraubten sie ihrer Güter, wobei sie auch von andern gleich unedel denkenden Pilgern unterstützt wurden, bis es endlich den Uebrigen gelang, den Rest der Sarazenen zu retten. König Balduin war über diesen Frevel so sehr aufgebracht, daß er an der Spitze seiner Ritter im Be-

griffe war, an den Schändern des christlichen Namens Rache zu nehmen, als der Patriarch ihn durch einen Fußfall von diesem Vorhaben zurückbrachte, indem er ihm vorstellte, wie verderblich seine Strenge für die syrischen Christen werden könne, wenn er die Genueser sich zu Feinden mache.

Schlacht bei Rakkah. 1104.

Fürst Bohemund von Antiochia unternahm gemeinschaftlich mit den Grafen Balduin von Edessa und Joscelin von Telbascher die Eroberung von Harran. Die sarazenische Besatzung dieser Stadt ward in kurzer Zeit zur Uebergabe gezwungen. Allein während zwischen Balduin und Bohemund Streit entstand, wem die Stadt gehören und wessen Banner zuerst in dieselbe getragen werden solle, langte durch einen Araber die Nachricht zu Harran an, daß ein türkisches Heer unter den Fürsten Dschekermisch und Sokman im Anmarsche begriffen sey. Diese Kunde verbreitete sich schnell auch im christlichen Lager, worauf die Fürsten unverzüglich aufbrachen, um bei Rakkah an dem Flusse Balich eine vortheilhafte Stellung einzunehmen und die Türken in derselben zu erwarten. Schon am folgenden Tage nahte das unübersehbare türkische Heer. Die Christen sonderten das ihrige in zwanzig Schaaren; Bohemund befehligte den rechten Flügel, Tancred, sein Neffe, die Mitte und Balduin den linken Flügel. Die ersten beiden warfen sich mit solchem Ungestüm auf die Türken, daß sie dieselben

zum Weichen brachten und unter den Fliehenden ein großes Blutbad anrichteten; allein während dieser Zeit wurden Balduin und Joscelin von dem 10,000 Mann starken feindlichen rechten Flügel gedrängt und von ihren eigenen Truppen, welche in schimpflicher Flucht ausrißen, im Stiche gelassen, so daß beide in Gefangenschaft fielen.

Bohemund und Tancred behaupteten zwar an diesem Tage das Schlachtfeld; allein auch ihr Fußvolk war durch die Niederlage des linken Flügels so muthlos geworden, daß es noch in der Nacht die Flucht ergriff, in wilder Unordnung den Chabor überschritt und Edessa zu gewinnen trachtete. Mit Anbruch des Tages traten auch Bohemund und Tancred unter unzähligen Mühseligkeiten den Rückzug an. Die Türken aber, welche selten einen Sieg zu benützen wußten, ließen die abziehenden Christen unverfolgt, sey es, weil sie selbst allzu großen Verlust erlitten hatten, oder weil sie es vorzogen, nach dem ermüdenden Kampfe der Ruhe zu pflegen.

1104. Belagerung von Edessa.

Acht Tage nach dem Siege bei Rakkah erschien das türkische Heer vor Edessa, wo Tancred die Trümmer des christlichen Heeres gesammelt hatte. Als Tancred das unübersehbare Lager der Türken erblickte und ihre Zahl mit der der wenigen Ritter verglich, welche er unter seinen Befehlen hatte, gab er beinahe die Hoffnung auf, Edessa gegen die übermächtigen Angriffe sei-

ner Gegner zu behaupten. Gleichwohl vertheidigte er muthig die Mauern, während ein Bote nach Antiochia eilte, um den Fürsten Bohemund von der drohenden Gefahr zu benachrichtigen, der auch alsbald an der Spitze von 300 Rittern und 700 Knappen zu Fuß nach Edessa aufbrach, auf dem beschwerlichen Marsche aber sieben Tage festgehalten wurde, und erst anlangte, als Tancreds kühner Muth jede Gefahr verscheucht hatte.

Als nämlich die Noth in Edessa auf's Höchste gestiegen war, überredete Tancred seine Kampfgenossen, einen Ausfall zu machen und den Türken trotz ihrer Ueberlegenheit ein Treffen anzubieten. Mitten in der Nacht zog er an der Spitze der geordneten Schaaren bis vor das türkische Lager, überfiel sofort die schlaftrunkenen Sarazenen, so daß sie in der allgemeinen Verwirrung weder sich zu sammeln noch einzeln Widerstand zu leisten vermochten und in blinder Eile die Flucht ergriffen.

Fürst Bohemund traf auf dem Kampfplatze ein, als Tancred die fliehenden Türken verfolgte, wobei er ihn kräftig unterstützte; die Fürsten Dschekermisch und Sokman entkamen nur mit Mühe dem Gemetzel. Das ganze Lager fiel den Christen nebst unermeßlicher Beute in die Hände.

Eroberung von Laodicea. 1104.

Kaiser Alexius, noch immer im Kriege mit dem Fürsten Bohemund von Antiochia, sendete den Feldherrn Cantacuzenus mit einem Heere gegen ihn,

während eine griechische Flotte unter Landulphs Oberbefehl die Küsten des Fürstenthums anzugreifen Befehl erhielt. Cantacuzenus rückte vor Laodicea und belagerte diese Stadt. Er bemächtigte sich des Hafens und griff die Citadelle, wiewohl vergeblich an. Nach mehreren zurückgewiesenen Stürmen suchte er die Besatzung durch Versprechungen zu gewinnen, ohne jedoch Gehör bei derselben zu finden. Fest entschlossen, nicht eher abzuziehen, bis er sich des Platzes bemächtigt haben würde, umzog er denselben auf der Landseite mit einer Mauer, erbaute hinter dieser ein sturmfreies Fort und schnitt dadurch der Stadt alle Verbindung mit Antiochia und der Umgegend ab. Um auch die Zufuhr von der Seeseite zu hemmen, sperrte er den Hafen mit einer starken eisernen Kette, die an zwei besonders zu diesem Zwecke erbauten Thürmen rechts und links befestigt war. Auf solche Weise gelang es ihm, sich der Stadt zu bemächtigen. Nur die Citadelle hielt sich noch, vertheidigt von 500 Mann zu Fuß und 100 Reitern, als der griechische Feldherr Monastras mit einem zweiten Heere vor Laodicea anlangte.

Bohemund, dem alles an der Erhaltung derselben gelegen war, warf nun Unterhalt und Kriegsbedürfnisse hinein, ohne daß die Griechen es wagten, ihm eine Schlacht anzubieten. Nachdem er den Befehlshaber und die Besatzung geändert, auch die ganze Umgegend verwüstet hatte, kehrte er wieder zurück nach Antiochia. Sowohl Cantacuzenus als Monastras verzweifelten daran, sich der Citadelle von Laodicea zu bemächtigen, hoben die Belagerung derselben auf und kehrten

nach Cilicien zurück, wo sie sich mehrere Städte unterwarfen.

Schlacht bei Artasia. 1103. Den 22. Mai.

Fürst Tancred zog die Streitkräfte aus Antiochia, Tellbascher, Marasch und Edessa an sich und rückte nach einem von dem Patriarchen angeordneten allgemeinen Fasten über den Fluß Farfar vor Artasia. Kaum hatte er die Belagerung dieser Stadt begonnen, als Fürst Rodwan von Haleb an der Spitze eines Heeres von 20,000 Mann zu Fuß und 10,000 Reitern der belagerten Stadt zu Hülfe eilte. Auf diese Kunde hob Tancred die Belagerung auf und wendete sich gegen die andringenden Feinde. Eine steinigte Ebene trennte beide Heere. Tancred stellte sich dergestalt am jenseitigen Ende derselben auf, daß die türkische Reiterei nur nach großen Mühseligkeiten bis zu ihm sich durcharbeiten konnte und erschöpft vor seiner Front ankam. Erst nachdem sie das steinigte Terrain im Rücken hatte und sonach nicht auf die gewöhnliche Art durch mehrere Anfälle und Rückzüge zu fechten vermochte, stürzte sich die christliche Reiterei mit eingelegter Lanze auf die Feinde und warf diese über den Haufen. Die Türken warfen Bogen und Köcher von sich und sprangen selbst von den Pferden, um nur schneller über die steinigte Ebene hinwegzukommen. Großen Widerstand fanden die Christen bei dem türkischen Fußvolke, bis auch dieses endlich sich zur Flucht wandte, und die Christen einen vollständigen Sieg erfochten. 3000 Ungläubige deckten das Schlachtfeld und selbst das Hauptbanner des fliehenden Rodwan

fiel in Tancreds Gewalt. Artasia öffnete Tancred seine Thore und Rodwan blieben von seinen Städten in kurzer Frist nach diesem Siege nur noch Haleb, Hamah und Athareb.

1104. 1109. Belagerung und Eroberung von Tripolis.

Graf Raimund von St. Gilles, der schon seit dem ersten Kreuzzuge damit umging, sich eine Herrschaft in Palästina zu erwerben, warf seinen Blick auf die reiche Stadt Tripolis und warb zu diesem Zwecke die Genueser nach dem Falle von Akkon. Die Streitkräfte, welche er vor diese Stadt führte, betrugen kaum 400 Mann, während Tripolis von so viel tausend Sarazenen vertheidigt ward, und an dem Türken Fachr el Moluk Ebn Ammar einen thätigen Befehlshaber hatte.

So lange die Belagerung dauerte, kam es täglich an den Mauern der Stadt zu blutigen Gefechten. Bei dieser Gelegenheit baute Raimund zum Schutze gegen die Ueberfälle des Feindes das später berühmt gewordene Pilgerschloß, von wo aus er den Einwohnern von
1105. Tripolis das Trinkwasser abschnitt. Graf Raimund erlebte den Fall dieser Stadt nicht. An seine Stelle trat Wilhelm von Cerdagne als nächster Bluts-
1108. freund des Verstorbenen. Trotz seiner hartnäckigen Angriffe leisteten die Sarazenen drei Jahre lang kräftigen Widerstand. Endlich durch die Christen aufs Aeußerste gebracht, entwich Ebn Ammar nach Bagdad, um den Chalifen um Hülfe zu flehen. Als er jedoch allzulange säumte, empörte sich ein Theil der Einwohner gegen die türkische Besatzung und zwang diese, sich nach der festen

Burg Akra zurückzuziehen. Hier wurde sie von den Christen so enge eingeschlossen, daß der Hunger sie zum nächtlichen Abzuge zwang, worauf Akra am folgenden Morgen von den Christen eingenommen ward.

Etwa um diese Zeit kam Bertram, des Grafen Raimund von St. Gilles Sohn, an der Spitze von siebenzig pisanischen und genuesischen Schiffen an und machte Ansprüche auf das von seinem Vater eroberte Gebiet. Graf Wilhelm von Cerdagne verband sich mit Tancred zum gemeinschaftlichen Widerstande gegen ihn, als König Balduin den Zwist der Fürsten vermittelte und in Person mit 500 Rittern und eben so vielen Kriegern zu Fuße vor Tripolis erschien, um der Belagerung dieser Stadt anzuwohnen, die sofort mit erneuertem Nachdrucke betrieben ward. Eine egyptische Flotte, welche der aufs Aeußerste bedrängten Stadt Hülfe bringen sollte, ward durch widrige Winde zurückgehalten, daher beschloßen die Einwohner, dem Könige Balduin gegen freien Abzug die Stadt zu übergeben. Am 10. Juni hielt der König seinen Einzug in Tripolis, das sich mit seltenem Muthe fünf Jahre gegen die Christen vertheidigt hatte. Allein während er auf der einen Seite in die Stadt einrückte, erstiegen die habsüchtigen Genueser sie von der andern mit Sturmleitern, und richteten ein furchtbares Blutbad unter denjenigen Sarazenen an, welche die Stadt noch nicht verlassen hatten. Nur einem sarazenischen Weibe ward Leben, Habe und Freiheit geschenkt, weil sie einigen Pilgern verrieth, daß 500 Sarazenen, noch ehe der Vertrag abgeschlossen wor-

1109.

den, sich innerhalb der Stadt in einem unterirdischen Gewölbe verborgen hätten, um in der Nacht die Christen zu ermorden.

1105.
31. Aug.

Treffen bei Joppe.

Im sechsten Jahre der Regierung des Königs Balduin I. von Jerusalem ward die wichtige Seestadt Joppe von einem egyptischen Heere zu Lande und zu Wasser belagert. König Balduin entbot seine Vasallen nach Ramla. Hier sammelten sich nicht mehr als 500 Ritter und 2000 Fußgänger, während das Heer der Sarazenen zum wenigsten 15,000 Mann stark war. Allein der Patriarch Ebremar segnete das christliche Heer mit dem heiligen Kreuze ein und begeisterte es dadurch so sehr, daß es muthig zum Angriffe des feindlichen Heeres schritt. König Balduin theilte seine Truppen in fünf Corps, im letzten nahm er selbst nebst dem heiligen Kreuze seine Stelle. Ob diese fünf Corps hinter oder neben einander standen, findet sich nirgends angegeben; doch dürfte die erste Stellung größere Sicherheit gegen die Ueberzahl der Feinde gewährt haben. Auch über die Stellung des Feindes und über den Verlauf des Treffens ist nichts Näheres von den gleichzeitigen Schriftstellern aufgezeichnet worden. Die Christen erfochten den Sieg und 1000 Sarazenen deckten das Schlachtfeld. Unter den Todten befand sich der Emir von Ascalon, unter den Gefangenen die Emire von Ptolemais und Arsuf. Der Verlust der Christen betrug etwa hundert Todte. Als der egyptischen Flotte das Haupt des Emirs

von Ascalon gezeigt wurde, seegelte sie in Eile von Joppe über Tripolis nach Egypten zurück, verlor jedoch auf diesem Wege durch einen heftigen Sturm fünf und zwanzig Schiffe, welche später den Christen in die Hände fielen.

Belagerung von Colberg. 1105.

Herzog Boleslaw von Polen unternahm einen Kriegszug gegen die Pommern, welche nicht aufhörten, durch Einfälle sein Land zu beunruhigen. Nach einem siebentägigen Marsche durch dichte Wälder erschien er vor Colberg, der Hauptstadt der Pommern. Diese an der Ostsee gelegene Stadt war damals regelmäßiger befestigt, als die meisten Städte jener Zeit. Boleslaw sah daher ein, daß er sich derselben nur durch eine Kriegslist würde bemächtigen können; in dieser Absicht entwarf er seinen Plan, indem er seine Truppen in den umliegenden Wäldern verborgen hielt. Mit Tagesanbruch ließ er sie den Fluß Persante, der sie von Colberg trennte, schwimmend hinterlegen; sofort theilte er sein Heer in drei Corps, von denen er zwei zur Deckung des Rückens und zur Reserve zurückließ. An der Spitze des dritten marschirte er in größter Stille auf verborgenen Fußpfaden gegen eine der größten Vorstädte, deren er sich, ohne auf Widerstand zu stoßen, bemächtigte. Immer weiter drang er gegen das Hauptthor vor, als er jedoch bemerkte, daß ihm nur eine kleine Zahl der Seinigen folge, die meisten sich der Plünderung hingaben, und die Einwohner sich unterdessen sammelten und ihn durch Stein-

würfe aus den Häusern bedrohten, mußte er sich zurückziehen, und setzte sich nunmehr in der eroberten Vorstadt fest, wohin ihn die Einwohner nicht zu verfolgen wagten. Hier ließ Boleslaw diejenigen hinrichten, welche das erste Beispiel der Plünderung gegeben und dadurch die ganze Unternehmung scheitern gemacht hatten. Dieses Beispiel von Strenge war von guten Folgen, denn das ganze Heer zeigte für den folgenden Tag die größte Kampfbegier. Boleslaw beschloß, dieselbe zu benützen und ordnete einen allgemeinen Sturm an. Ein Theil der Polen erhielt Befehl, die Mauern zu ersteigen, ein anderer, die Thore zu sprengen; noch andere sollten durch Wasserleitungen in die Stadt einzudringen suchen. Der Rest ward an den Gräben der Stadt aufgestellt und sollte durch einen fortdauernden Pfeilregen die Vertheidiger von den Mauern entfernt zu halten suchen. Gegen diese Anstalten trafen die Einwohner die ihrigen mit nicht minderer Umsicht, so daß die Angriffe der Polen, welche vom Morgen bis zur Nacht dauerten, zu keinem Erfolge führten. Boleslaw, dessen Truppen großen Verlust erlitten hatten, und auf's Aeußerste ermüdet waren, führte sie in die Vorstadt zurück und beschloß, die ganze Unternehmung aufzugeben. Unter Verwüstung der ganzen Umgegend führte er sein zusammengeschmolzenes Heer über die Grenze zurück.

1105. Belagerung von Nürnberg.

Gegen den mit dem Kirchenbanne belegten Kaiser Heinrich IV. empörte sich sein Sohn Heinrich auf

Anstiften des unversöhnlichen Papstes Paschalis II. Aus dem kaiserlichen Lager bei Fritzlar entfloh der jüngere Heinrich nach Bayern, wo sich ihm Herzog Welf mit vielen Mißvergnügten anschloß. Seine Absicht gieng dahin, den ihm anhängenden abgesetzten Erzbischof von Mainz wieder einzusetzen; er stieß jedoch bei dieser Unternehmung auf das kaiserliche Heer unter Anführung seines Vaters, welcher ihm den Uebergang über den Rhein verwehrte. Von da zog er sich nach Franken und belagerte die kaiserlich gesinnte Reichsstadt Nürnberg, welche sich zwei Monate lang tapfer vertheidigte und sich nur auf des Kaisers besondern Befehl ergab, der die Reichsstadt gegen die üble Behandlung seines Sohnes, falls er mit stürmender Hand in dieselbe eindringen würde, zu schützen versprach.

Belagerung von Cöln. 1106.

In dem ungerechten Kriege, welchen der deutsche König Heinrich V. gegen seinen Vater, den alten Kaiser Heinrich IV. führte, rückte der erstere mit einem Heere von 20,000 Mann vor Cöln, welche Stadt sich offen für den Kaiser erklärt hatte; sie ward mehrere Wochen lang, wiewohl ohne den geringsten Erfolg, belagert, bis endlich Hunger und Krankheiten im Heere des Königs ausbrachen und diesen nöthigten, die Belagerung wieder aufzuheben, nachdem er beträchtlichen Verlust vor den Mauern von Cöln erlitten hatte.

Kaum war Heinrich IV. den 7. August zu Lüttich gestorben, als sein unwürdiger Sohn sich mit er-

neuter Thätigkeit gegen dessen Anhänger wendete. Er erschien zum zweitenmale vor Cöln und eroberte die Stadt, alles Widerstandes ungeachtet. Zur Strafe für ihre Anhänglichkeit an den alten Kaiser ward sie zu einer Geldbuße von 6000 Mark verurtheilt.

1106. 28. Sept.

Treffen bei Tenchebray.

König Heinrich I. von England benützte einen unbedeutenden Vorwand, um seinen Bruder, den Herzog Robert von der Normandie, seines Landes zu berauben. Er setzte mit einem englischen Heere nach der Normandie über und verwüstete dieses Land. Unter den Mauern von Tenchebray kam es am 28. September zu einem entscheidenden Treffen. Robert war zwar stärker an Fußvolk, allein der schweren Reiterei, welche damals den Kern der Heere bildete, vermochte dieses nicht zu widerstehen. Der normännische Ritter Helix de la Fleche, welcher auf Heinrichs Seite focht, entschied den Sieg durch einen Angriff in die ungedeckte Flanke des Herzogs Robert, der nebst dem Grafen von Morton, Robert von Stuteville, Edgar dem Etheling und 400 seiner Ritter gefangen ward, um nie wieder in Freiheit gesetzt zu werden. Nach diesem Siege unterwarf sich die ganze Normandie dem Könige von England und erkannte diesen als ihren rechtmäßigen Oberherrn an.

1107.

Belagerung von Apamea.

Zu Apamea herrschte der Ismaelite Abu Taher, dem die christlichen Einwohner dieser Stadt in hohem

Grade abgeneigt waren. Um dieselbe Zeit flüchtete sich Mosalbah, dessen Vater Chalaf, Abu Taher ermordet hatte, zu dem Fürsten Tancred und forderte diesen auf, sich der Stadt Apamea zu bemächtigen. Tancred rückte mit einem Theile seiner Streitkräfte vor dieselbe und zog, weil er durch wiederholte Angriffe sein Ziel nicht zu erreichen vermochte, einen Wall um die ganze Stadt, so daß Abu Taher bald durch Hunger gezwungen ward, dieselbe unter der Bedingung zu übergeben, daß weder ihm noch den Sarazenen der Besatzung irgend ein Leid geschehen solle. Tancred hielt diesen Vertrag, die in der Stadt befindlichen Assassinen aber gab er der Wuth der Sieger preis.

Eroberung von Belgrad. 1107.

Herzog Boleslaw von Polen hatte, während er selbst einen Angriff der Böhmen zurückwieß, den Feldherrn Scarbimir gegen die Pommern zu Felde geschickt; als dieser, ohne die Feinde zum Treffen genöthigt zu haben, nach Polen zurückkehrte, beschloß Boleslaw, sich in Person gegen die Pommern zu wenden. Seine Absicht war hauptsächlich auf Eroberung eines festen Platzes an der Ostsee gerichtet. Kolbergs Stärke hatte er kennen gelernt, daher wendete er sich gegen Belgrad, eine reiche, minder feste Stadt, die er von allen Seiten einschloß und hierauf zur Uebergabe aufforderte. Allein seine Herolde wurden von den Einwohnern mit Verachtung zurückgewiesen. Sofort ließ Boleslaw die Gräben der Stadt ausfüllen und

unter vorgeschobenen Sturmdächern die Mauern untergraben. Ein Theil seines Heeres mußte sich zum Sturme bereit halten. Andere bedienten die Catapulten und Balisten, um die zahlreichen Vertheidiger von den Mauern zu vertreiben. Boleslaw selbst eröffnete den Sturm, indem er an der Spitze einer Abtheilung Kerntruppen sich einem der Thore näherte, den Graben mittelst übergelegter Balken überschritt und trotz des auf ihn herabgeschütteten siedenden Wassers und heißen Peches, das Thor mit Aexten einhieb. Auf solche Weise wurde die Stadt erobert und die Einwohner ohne Unterschied des Geschlechtes und Alters von den ergrimmten Polen niedergehauen. Boleslaw's eifrigen Bemühungen gelang es endlich, der Wuth seiner Krieger Einhalt zu thun und den Rest der Einwohner vom Untergange zu retten. Diese wichtige Eroberung zog bald darauf die freiwillige Unterwerfung von Colberg, Camin und Wollin nach sich.

1107. Treffen bei Brindisi.

Fürst Bohemund von Antiochia bemühte sich, in Europa Truppen gegen den Kaiser Alexius aufzubringen. Dieser Letztere sendete den Admiral Isaak Contostephanos mit einer Flotte zur Bewachung der illirischen Küsten ab. Contostephanos, um diesen Auftrag desto sicherer zu vollziehen, beschloß, nach Italien überzusetzen; er landete zu Otranto, ließ hier seine Flotte zurück und setzte sich mit dem Heere gegen Brindisi in Marsch, wo er den Fürsten Bohemund zu überraschen hoffte, der sich jedoch nicht in dieser

Stadt befand. Die Einwohner hatten kaum Zeit, ihre Thore zu schließen. In der Verwirrung, welche der Ueberfall der Griechen veranlaßte, wäre die Stadt beinahe im ersten Anfalle genommen worden. Einer Frau verdankte sie ihre Rettung. Alberada, Bohemunds Mutter, befahl den Einwohnern, in das Siegesgeschrei der Griechen einzustimmen; sie schickte Abgeordnete an Contostephanos und ließ ihm sagen, sie werde ihm selbst die Schlüssel überbringen und ihm wichtige Eröffnungen machen. Bohemund, durch seine Mutter von der dringenden Gefahr in Kenntniß gesetzt, eilte an der Spitze eines leichten Reitercorps herbei. Die Griechen, auf eine Conferenz, nicht aber auf den Kampf gefaßt, wurden von Bohemund überfallen, und da sie meistens aus Seetruppen bestanden, mit leichter Mühe geschlagen. Viele derselben ertranken bei dem Versuche, ihre Schiffe schwimmend zu erreichen. Nur ein Corps, aus Kerntruppen bestehend, unter Anführung des Alexander Euphorbenus hielt Stand, und verhütete eine gänzliche Niederlage. Contostephanos lichtete die Anker, sobald er die Trümmer seines Heeres eingeschifft hatte und kehrte nach den Küsten von Illyrien zurück.

Belagerung von Durazzo. 1107.

Sobald Fürst Bohemund von Antiochia seine Streitkräfte im untern Italien vereinigt hatte, seegelte er nach den Küsten von Illyrien ab; seine Flotte bestand aus 200 Schiffen von verschiedener Größe. Der griechische Flottenführer Contostephanos wagte es

nicht, sich derselben zu widersetzen. Er trat den Oberbefehl an Landulph ab und zog sich auf das Land zurück. Dieser erachtete gleichfalls seine Streitkräfte für zu schwach, und verließ den Hafen von Aulon, in welchem Bohemund den 9. October seine Einfahrt hielt. Hier setzte er 12,000 Reiter und 60,000 Mann Fußvolk, Franzosen, Italiener, Deutsche und Engländer an's Land, worauf er sich unter Verwüstungen gegen Durazzo in Marsch setzte. Am 13. October bezog er ein Lager vor dieser Stadt.

In dieser führte Alexius, ein Neffe des griechischen Kaisers, den Oberbefehl. Nachdem er die nöthigen Vorbereitungen getroffen hatte, sendete er einen Eilboten nach Constantinopel, um den Kaiser von der Gefahr, welche ihn bedrohte, in Kenntniß zu setzen.

Kaiser Alexius brach in Person von Constantinopel auf und eilte nach Thessalonica, wo er ein Heer zusammenzog. Während des ganzen Winters übte er es in den Waffen, um es den Truppen Bohemunds gleich zu bringen. Bohemund dagegen, welcher sich vor dem östlichen Thore von Durazzo gelagert hatte, entwickelte nicht weniger Thätigkeit. Anfangs hatte er den Hauptangriff auf das Frühjahr hinausgeschoben; allein in der Zwischenzeit kundschaftete er die schwachen Punkte aus, schloß sofort die Stadt von allen Seiten ein und ließ alle seine Schiffe verbrennen, um dem Soldaten jede Aussicht zur Rückkehr zu benehmen, so lange Durazzo nicht erobert seyn würde. Beinahe täglich kam es zu Gefechten zwischen den Franken und den Griechen. Diese Zeit benützte Bohemund zur Verferti-

gung der nöthigen Belagerungsmaschinen, in deren Ausführung er Meister war. Da jedoch die griechische Flotte unter Contostephanos den Franken jede Zufuhr abschnitt und die Umgegend von Durazzo auf furchtbare Weise verheert war, so begann bald Mangel im fränkischen Lager auszubrechen. Zu diesem Uebel gesellte sich eine ansteckende Krankheit, welche eine Menge Menschen hinwegraffte. Diese nachtheiligen Umstände hielten Bohemund nicht ab, die Belagerung mit Nachdruck fortzusetzen. Auch an Aufforderungsversuchen ließ er es nicht fehlen. Allein die Voraussicht des griechischen Befehlshabers hatte für alle Kriegsbedürfnisse zur Aushaltung einer langen Belagerung hinreichend gesorgt. Die Besatzung war zahlreich und vom besten Geiste beseelt; die Mauern so breit, daß vier Reiter hintereinander auf denselben Platz hatten, und die Umfassung überdieß mit zahlreichen Thürmen versehen.

In den ersten Tagen des Frühlings ließ Bohe- 1108.
hemund endlich den Angriff beginnen; auf der Ostseite ward der Versuch gemacht, mittelst eines großen Widders eine Sturmlücke in die Mauer zu legen. Alle Anstrengungen der Franken waren jedoch vergeblich und die Griechen, das Nutzlose der feindlichen Anstrengungen einsehend, öffneten zum Hohne eines ihrer Thore und forderten die Franken auf, durch dasselbe in die Stadt einzudringen. Schon am nächsten Morgen ward der hölzerne Thurm, an welchem der Sturmbock befestigt war, durch griechisches Feuer in Brand gesteckt. Nach diesem mißlungenen Versuche schritt Bohemund zu einer andern Angriffsweise. Auf der Nordseite war

die Umfangsmauer der Stadt auf felsenlosem Grunde erbaut. Bohemund ließ die Mauer auf dieser Seite untergraben; allein die Belagerten führten Gegenminen und bließen den Feinden, als sie denselben begegneten, eine solche Menge griechisches Feuer in's Gesicht, daß diese sich in größter Eile zurückziehen mußten.

Jetzt erbauten die Franken einen starken Thurm von großem Umfange, der die Thürme der Mauern um 8—10 Fuß überhöhte. Die Seiten dieses Thurmes waren gegen Feuer und Steinwürfe geschützt; der Thurm selbst in mehrere Stockwerke getheilt und mit Schießscharten versehen. Eine Fallbrücke hatte den Zweck, auf einen der feindlichen Thürme niedergelassen zu werden, und den Truppen den Uebergang zu gestatten. Dieser Thurm stand auf Rädern und ward durch Truppen, welche sich in dem untern Stockwerke bewegten, vorwärts geschafft.

Um sich gegen diesen Thurm zu vertheidigen, hatte Alexius einen ähnlichen erbauen lassen, der den feindlichen um eine Elle überhöhte, und von welchem aus griechisches Feuer nach dem fränkischen geworfen wurde. Weil jedoch die Entfernung zu groß war, so verursachte das griechische Feuer nur geringen Schaden. Daher füllten die Griechen den Raum, der den feindlichen Thurm von der Stadtmauer trennte, mit brennbaren Stoffen an und steckten diese mit Fackeln in Brand. Allmählig griff das Feuer um sich und ergriff den Thurm, der, weil er eingegraben worden war, nicht mehr rückwärts bewegt werden konnte. Die

Mannschaft, welche denselben besetzt hatte, mußte, um nicht zu verbrennen, sich in größter Eile zurückziehen.

Während dieser Unternehmungen näherte sich Kaiser Alexius mit seinem Heere dem Lager der Franken, und schloß dasselbe von allen Seiten ein, in der Absicht, es durch Hunger zu bezwingen. Durch diese Maaßregel sahen sich die Franken bald dahin gebracht, ihres Unterhalts wegen förmliche Treffen zu liefern, in welchen die Griechen meistens geschlagen wurden.

Der griechische Feldherr Cantacuzenus, von Alexius mit einem zahlreichen Truppencorps zum Angriffe des fränkischen Lagers abgesendet, erlitt eine vollständige Niederlage, die er jedoch einige Tage darauf dadurch wieder gut machte, daß er ein fränkisches Corps, welches ihn in seinem Lager anzugreifen wagte, mit großem Verluste schlug. Auf solche Weise dauerte der Kampf in der Gegend von Durazzo mit abwechselndem Erfolge fort.

Der griechische Flottenführer Contostephanos, welcher den Befehl erhalten hatte, den Franken jede Zufuhr von der Seeseite abzuschneiden, vollzog diesen Auftrag nur läßig, so daß es einem Geschwader gelang, von Aulon in den Hafen von Durazzo einzudringen, und Bohemunds Heer auf's Neue mit Lebensmitteln zu versehen. Contostephanos ward von dem Kaiser abgesetzt und der thätige Maurocatacalon an seine Stelle ernannt, dem es bald darauf gelang, jede Verbindung der Franken mit Italien abzuschneiden.

Bohemund, immer enger eingeschlossen durch die unverhältnißmäßige Ueberzahl der Griechen, sah sich endlich durch Mangel und Krankheiten dahin gebracht, mit dem Befehlshaber von Durazzo Friedensunterhandlungen anzuknüpfen. Um dieselbe Zeit gieng der provençalische Ritter Wilhelm Claret mit 50 der Seinigen in das Lager des Kaisers über, und enthüllte diesem den Zustand der Franken, für welchen Verrath er zum Nobilissimus ernannt wurde. Auch Kaiser Alexius war der langen Belagerung überdrüssig; es ward ein Vertrag geschlossen, der dem Kaiser den Besitz von Durazzo sicherte, dagegen sah sich dieser genöthigt, Bohemund als Fürsten von Antiochia anzuerkennen.

1108. Einnahme von La Ferté-Baudoin.

Ludwig VI. von Frankreich sah sich in offenen Krieg verwickelt mit den mächtigen Familien der Grafen von Rochefort und von Montmorency, die alle ihre Anhänger aufforderten, unter ihre Fahnen zu eilen. Graf Odo von Corbeil, welcher, obwohl anverwandt mit jenen, in seiner Treue gegen den König beharrte, ward von den Montmorency's gefangen nach dem festen Schlosse von La Ferté-Baudoin gesetzt. König Ludwig VI., der nur über ein kleines Truppencorps zu verfügen hatte, beschloß, den Grafen von Corbeil zu befreien. Seine Vorhut, nur aus 40 Rittern bestehend, ward von dem Seneschall Anselm von Garlande geführt, wegen dessen Erhebung jene mächtigen Familien die Waffen ergriffen hatten. An-

selm, der die Zugbrücke des Schlosses herabgelassen fand, hoffte dasselbe durch raschen Ueberfall zu nehmen; allein kaum hatte er die Zugbrücke passirt, als sie sich hinter ihm schloß und er sofort von oben herab mit Geschoßen aller Art überschüttet und gefangen wurde.

Nach diesem Unfalle schloß Ludwig VI. La Ferté-Baudoin von allen Seiten ein und vereitelte alle Bemühungen des Grafen von Rochefort, von außen in das Schloß einzudringen, um seine beiden Gefangenen seiner Rache zu opfern. Wilhelm von Garlande, Anselms Bruder, zeichnete sich besonders dadurch aus, daß er durch unausgesetzte Wachsamkeit die Plane des Grafen von Rochefort, unter mancherlei Verkleidungen sich in das Schloß zu schleichen, vereitelte. Nach langer Vertheidigung ward La Ferté-Baudoin von Ludwig VI. erobert, die Gefangenen befreit und die Besatzung mit großer Strenge bestraft.

Belagerung von Sidon. 1108.

Die reiche Stadt Sidon hatte sich bereits mehreremal von den drohenden Rüstungen der Christen losgekauft, bis endlich König Balduin, aufgebracht über ihre vielfach den Christen erwiesene Treulosigkeiten, ein Heer von 500 geharnischten Rittern und 6000 Mann zu Fuße versammelte und vor Sidon zog. Eine eben anlangende Flotte von Venetianern, Pisanern, Genuesern und Amalfitanern unterstützte diese Unternehmung von der Seeseite. Schon hatten die christlichen Geschütze mehrere Oeffnungen in die Mauern gelegt, und

die Pilger waren der Eroberung der Stadt so gewiß, daß der Kanzler Arnulph eines dem Einsturze nahen Thurmes zu schonen rieth, wegen der beträchtlichen Kosten seiner Ausbesserung; da erschien eine bisher durch widrige Winde zurückgehaltene egyptische Flotte von 50 Galeeren und acht dreirudrigen Schiffen, schlug die italienische Flotte, welche ihr entgegenseegelte, in die Flucht und bemächtigte sich des Hafens. Nach diesem unglücklichen Ereignisse setzte König Balduin zwar die Belagerung von Sidon kräftig fort, sah sich aber, nachdem er über 500 der tapfersten Pilger verloren hatte, durch die Kunde von der Annäherung des Atabeken Togthekin von Damask mit 15,000 Mann zum Entsatze von Sidon, zur Aufhebung der Belagerung genöthigt; er verbrannte sein ganzes Belagerungszeug und zog über das Gebirge nach Akkon.

1108. Schlacht bei Ucles.

29. Mai. Als die von Jucef aus Afrika nach Spanien herübergeführten Morabethen Toledo bedrohten, eilte der greise König Alfons VI. von Leon, wegen seiner vielen Siege über die Sarazenen mit Recht von den Zeitgenossen das Licht und der Schild Spaniens genannt, selbst in diese Stadt und zog hier ein Heer zusammen. Da er wegen seines hohen Alters nicht selbst den Oberbefehl führen konnte, übergab er denselben seinem Sohne Sancho unter der besondern Leitung des kriegserfahrnen Grafen Garsias von Cabra.

Das christliche Heer stieß in der Nähe von Ucles

auf die große Uebermacht der Sarazenen. Lange Zeit schwankte der Kampf unentschieden hin und her. Als aber die Sarazenen immer neue Truppen in's Gefecht brachten, wurden die Christen geschlagen und der Infant Sancho nebst dem Grafen Garsias von Cabra getödtet.

Treffen an der Soula. 1109. 24. Merz.

Die wilden Polowzer setzten noch immer ihre Einfälle in Rußland fort. Um diesen Einhalt zu thun, vereinigten die russischen Fürsten Wladimir, Oleg und Mstislaw ihre Streitkräfte und zogen an die Ufer des Don. Die Polowzer wurden von ihnen geschlagen. Allein zwei Tage darauf sahen sich die Russen von neuen Schaaren ihrer Feinde an der Soula eingeschlossen. Es kam zu einer zweiten Schlacht, in welcher die Russen durch die zweckmäßigen Anordnungen ihrer Fürsten und durch ihre Tapferkeit, einen vollständigen Sieg erfochten und mit unermeßlicher Beute beladen den Rückmarsch in ihre Länder antraten.

Belagerung und Eroberung von Mantes. 1109.

König Ludwig VI. von Frankreich hatte unmittelbar nach seiner Thronbesteigung gegen Philipp, den Sohn seiner Stiefmutter Bertrada, zu kämpfen, der von Mantes aus die Umgegend unsicher machte und ziemlich offen, von einer Faktion unterstützt, nach der Königskrone strebte. Ludwig VI. rückte vor Mantes und belagerte die Stadt; Philipp hatte sie jedoch bereits verlassen. Die Besatzung zog sich in

das feste Schloß; der erste Umfang desselben ward von Ludwig VI., der selbst das Beispiel der Tapferkeit gab, mit Sturm erobert. An dem Hauptthurme scheiterten lange Zeit alle Angriffe der Belagerer; endlich sah sich die Besatzung durch Hunger genöthigt, denselben zu übergeben.

1109. Belagerung von Glogau.

Kaiser Heinrich V. gab den dringenden Bitten der aus Böhmen und Polen verwiesenen Prinzen Swätopolk und Sbigneus, welche sich an seinen Hof geflüchtet hatten, endlich Gehör und beschloß, die verbündeten Herzoge Borziwoi von Böhmen und Boleslaw von Polen mit einem Reichsheere anzugreifen. Von Lebus, welches nur schwachen Widerstand leistete, wendete er sich gegen Glogau, stieß in der Nähe dieser Stadt auf den Vortrab der Polen und zerstreute diesen mit leichter Mühe. Herzog Boleslaw stand noch im Innern seines Landes, wo er Hülfstruppen aus Ungarn und Rußland abwartete. Das deutsche Reichsheer, das durch böhmische, baier'sche und sächsische Truppen verstärkt ward, begann unverzüglich die Belagerung von Glogau. Die Anstrengungen desselben waren jedoch längere Zeit ohne Erfolg, da sich die Belagerten kräftig vertheidigten und häufig erfolgreiche Ausfälle machten. Allein in demselben Grade, wie der Muth der Belagerten, stieg auch die Kampflust der Deutschen, so daß diese sich allmälig durch ihre mit Ausdauer betriebenen Arbeiten der Mauer näherten, sie mit Sturmböcken an verschiedenen Stellen niederstürzten und hier-

auf zum Sturme schritten. Nach einem mehrere Tage fortgesetzten Kampfe wurde endlich von beiden Seiten ein Waffenstillstand vorgeschlagen und angenommen, der für beide Theile gleich vortheilhaft war. Die Stadt machte sich anheischig, ihre Thore zu öffnen, wofern Herzog Boleslaw nicht innerhalb 5 Tagen zum Entsatze erscheine; der Kaiser verlangte Geiseln und erhielt die Kinder der vornehmsten Einwohner als solche.

Herzog Boleslaw von Polen, von diesem Entschlusse in Kenntniß gesetzt, ließ den Glogauern sagen, sie sollten kräftig ausharren, auch wenn er nicht in der festgesetzten Zeit vor ihrer Stadt erscheine; denn seyen die erwarteten Hülfsvölker erst in seinem Lager angelangt, so fühle er sich stark genug, um sie, selbst wenn sie sich dem Kaiser übergeben haben würden, diesem wieder zu entreißen und sie die ganze Schwere seines Armes fühlen zu lassen. Diese Drohung bestimmte die Glogauer, sich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen; sie benützten die fünftägige Frist zur Herstellung der Breschen, zur Ziehung neuer Gräben und zur Errichtung von Aufwürfen. Selbst die Weiber nahmen an diesen Arbeiten mit Eifer Theil.

Im Lager des deutschen Kaisers wußte man von diesem Entschlusse nichts. Am festgesetzten Tage näherte sich ein deutsches Corps der Stadt, um die Thore zu besetzen; es ward jedoch mit einem Hagel von Pfeilen empfangen, so daß den Deutschen kein Zweifel über die feindseligen Gesinnungen der Glogauer übrig blieb.

Kaiser Heinrich ergrimmte über diesen Bruch

des geschlossenen Vertrages so sehr, daß er unverzüglich einen allgemeinen Sturm anordnete, der um so heftiger war, als man die Glogauer unvorbereitet zu überfallen hoffte. Allein die erste Mauer ward sehr hartnäckig vertheidigt und als sich die Deutschen endlich derselben bemächtigten, hatten sie nach ungeheurem Verluste an Mannschaft nichts gewonnen, indem sich die Einwohner hinter ihre Gräben und aufgeworfenen Verschanzungen zurückzogen und von hieraus ihre Feinde nachdrücklich mit Pfeilen beschoßen. Der Kaiser stellte den Angriff ein und traf seine Anordnungen für den folgenden Tag. Noch in der Nacht ließ er an denjenigen Stellen, an welchen er gegen die Stadt vorzudringen beabsichtigte, Pallisaden errichten und die von der Stadt erhaltenen Geiseln, die Kinder der vornehmsten Einwohner Glogau's, an dieselben festbinden, in der Hoffnung, ihre Angehörigen würden am folgenden Morgen die zum Sturme vorrückenden Truppen verschonen, um die eigenen Kinder nicht zu treffen. Allein die Abneigung vor dem Joche der Deutschen siegte bei den Einwohnern über die Regungen der Natur; sie empfingen die Angriffscolonnen mit einem Pfeilregen, unter dem die Angreifenden bis in den Graben vordrangen. Am Fuß der Bresche, welche sie zu besteigen eben im Begriffe waren, wurden sie mit siedendem Wasser und Pech überschüttet. Kaiser Heinrich stellte die noch lebenden Geiseln an die Spitze einer Abtheilung frischer Truppen und ließ diese zum neuen Sturm heranrücken, allein auch diese wurden von den tapfern Glogauern zurückgewiesen; nachdem die Deutschen den

ersten Graben mit ihren Leichen gefüllt hatten, wichen sie auf allen Punkten bis in ihr festes Lager zurück.

Beinahe um dieselbe Zeit erhielt der Herzog von Polen die erwartete Verstärkung und näherte sich hierauf der Stadt. Er schloß die Deutschen in ihrem Lager von allen Seiten ein, wagte jedoch keinen Angriff, sondern beschränkte sich auf stete Beunruhigung desselben und Aufhebung aller derjenigen, welche sich über den Lagerwall hinaus wagten.

Herzog Boleslaw, welcher gehofft hatte, Kaiser Heinrich werde sich mit ihm im freien Felde messen, suchte der Lage der Dinge durch eine That eine andere Wendung zu geben, welche sein Andenken für immer brandmarkt: er ließ den Fürsten Swätopolk durch gedungene Meuchelmörder tödten und brachte dadurch die Böhmen im kaiserlichen Heere zum Abfalle von Heinrich. Während dieser mit ihnen unterhandelte, knüpfte Boleslaw mit dem Kaiser Friedens-Unterhandlungen an, in der Hoffnung, jetzt dieselben Vortheile, wie später durch einen Sieg, zu erhalten. Allein Heinrich machte so hohe Bedingungen, daß Boleslaw sogleich die Feindseligkeiten wieder begann und alle Anstalten zum Sturme auf das kaiserliche Lager traf. Während derselbe von den Deutschen abgewiesen wurde, schlug ihr Gepäcke unter starker Bedeckung den Weg nach Breslau ein, wohin das ganze deutsche Heer folgte, sobald die Nacht eingebrochen war. Herzog Boleslaw folgte den Deutschen, indem er sie unaufhörlich beunruhigte. Etwa eine Meile von Breslau, in einer weiten Ebene, nahm der Kaiser mit sei-

nem Heere Stellung, in der Absicht, hier eine Schlacht zu liefern. Am folgenden Tage marschirten die Polen und ihre Verbündeten außer der Pfeilschußweite auf, formirten sich und sendeten hierauf ihre Reiterei zum Angriff ab, allein diese ward von der kaiserlichen schweren Reiterei kräftig empfangen und geworfen; ein zweiter Angriff der polnischen Reiterei hatte keinen bessern Erfolg; endlich ward der Kampf allgemein und auch das Fußvolk nahm an demselben Theil. Der Sieg ward von beiden Seiten auf das Hartnäckigste streitig gemacht, bis Boleslaw an der Spitze einiger schlesischen Reiterabtheilungen den Kaiserlichen in die Flanke fiel und sie in Unordnung brachte. Als der Kaiser sah, daß derselben nicht mehr zu steuern sey, ergriff er die Flucht. Sein Heer erlitt eine furchtbare Niederlage; alles, was nicht durch das Schwerdt der Polen fiel, mußte sich gefangen geben. Das weite Schlachtfeld war mit Leichen überdeckt, denn auch die Polen hatten beträchtlichen Verlust erlitten und den Kern ihrer Reiterei eingebüßt.

1110. Eroberung von Berytus.

Nach der Eroberung von Tripolis zog König Balduin I. von Jerusalem vor Berytus und belagerte diese Stadt während 75 Tagen mit großem Nachdrucke zu Wasser und zu Lande, wobei ihn die Pisaner mit ihrer Flotte unterstützten. Der in dieser Stadt befehligende Emir nebst den vornehmen Einwohnern entflohen, da sie von keiner Seite auf Hülfe hoffen

durften, nach Cypern; die übrigen Einwohner machten sich anheischig, gegen freien Abzug die Stadt zu übergeben. Allein bei dieser Gelegenheit brachen die Pisaner, wie früher die Genueser, ihr Wort, indem sie alle Sarazenen, welche bei ihrem Einzuge sich noch in der Stadt befanden, niederhieben.

Eroberung von Pontremoli. 1110.

Zu Anfang des Jahres 1110 traf der deutsche König Heinrich V. Anstalten zum Römerzuge. Seine Erklärung auf dem Reichstage zu Regensburg, daß er nur zum Empfange der Kaiserkrone, zur Herstellung des Friedens in Italien und zur Festsetzung seiner Verhältnisse mit der Kirche über die Alpen ziehe, bestimmte die deutschen Fürsten zur kräftigen Mitwirkung.

Im Monat August hatte er ein zahlreiches Heer versammelt, dessen eine Hälfte über den Brenner nach Trident, die zweite unter des Königs persönlicher Anführung über den kleinen Bernhard nach der großen ronkalischen Ebene bei Piacenza zog. Hier vereinigten sich beide Heeresabtheilungen wieder; eine Heerschau zeigte, daß dem Könige 30,000 Ritter aus Deutschland gefolgt waren.

Der weitere Marsch ging über Bardi nach Pontremoli; dieser Ort, der sich im Vertrauen auf seine feste Lage in den Höhen des Apennins hartnäckig vertheidigte, ward von den Deutschen mit Sturm erobert, worauf der König, nicht ohne beträchtlichen Verlust, besonders an Pferden und Lastthieren, in die toskani-

sche Ebene hinabstieg und seinen Einzug in Florenz hielt.

1111. Treffen in Rom.

Am 12. Februar hielt der deutsche König Heinrich V. an der Spitze des größtentheils aus Deutschen bestehenden Heeres seinen Einzug in Rom, wo ihn die Bürger und weltlichen Obrigkeiten empfingen, deren Rechte er in deutscher Sprache bestätigte. Durch die Doppelreihen, in welchen die niedere Geistlichkeit bis zur Peterskirche aufgestellt war, zogen die Deutschen in geschlossener Ordnung hindurch und besetzten, den erhaltenen Befehlen gemäß, vorsichtig die ganze Umgegend. Heinrich beugte das Knie vor dem Papste Paschalis II., erhielt dagegen den Kuß des Friedens und ward in die Kirche geführt. Hier verlangte der Papst, Heinrich solle den alten Investiturstreit dadurch beendigen, daß er dem Rechte der Belehnung mit Ring und Stab eidlich entsage. Heinrich wieß diese Forderung zurück und gewann sich die versammelte hohe Geistlichkeit durch die feierliche Erklärung, daß er alles dasjenige, was dem römischen Stuhle, den Bischöfen, Aebten und Kirchen von seinen Vorfahren überlassen oder auf irgend eine Art Gott übergeben sey, denselben auf keine Weise zu schmälern gedenke.

Als hierauf die Geistlichkeit größtentheils sich für den deutschen König erklärte, trat dieser mit der alten Forderung des Rechtes der Investitur wieder hervor. Darüber entstand neuer Zwist mit dem Papste und bald wurden die Deutschen und Römer in der Umge-

gend der Peterskirche handgemein. König Heinrich V. suchte in der Person des Papstes und der Kardinäle Geißeln für seine Sicherheit zu erhalten und ließ daher diese mit 16 Kardinälen und andern Begleitern verhaften und der Aufsicht des Patriarchen Ulrich von Aquileja übergeben.

Hierauf drängten die sich in großer Anzahl sammelnden Deutschen die Römer mit großem Verlust über die Brücke bei der Burg des Crescentius (Engelsburg) zurück, so daß einen Augenblick lang jede Gefahr beseitigt zu seyn schien. Allein über den erlittenen Verlust und die allgemein kund werdende Gefangennehmung des Papstes auf's Höchste erzürnt, sammelten sich, von dem entkommenen Kardinalbischofe von Tusculum angefeuert, die Römer und griffen, durch 2000 Apulier unterstützt, die Deutschen in der Nacht mit solchem Nachdruck an, daß viele getödtet wurden und der König unangekleidet und mit bloßen Füßen sein Roß besteigen und den Kampf wagen mußte. Das Roß ward unter ihm getödtet und während er ein anderes von dem mailändischen Grafen Otto dargebotenes bestieg, ward dieser von den Römern gefangen, mit wilder Grausamkeit in Stücke zerrissen und diese den Hunden vorgeworfen.

Heinrich V. gerieth auf diesem Punkte in so große Gefahr, daß er laut ausrief: „Seht ihr nicht, wie die Römer mich umringen? — Wollt ihr, meine Mannen, euern König nicht erretten?"

Durch diesen Aufruf ermuthigt, drangen die Deut-

schen mit erneuter Kraft vorwärts, die Römer wichen und der König tödtete, selbst überall vorkämpfend, deren fünf.

Nur noch einen Tag verweilte er in Rom zum Zeichen der für den Augenblick gewonnenen Oberherrschaft, dann führte er sein Heer nach Alba. Aber nicht durch die engen Thore, welche zu unerwartetem Angriffe Gelegenheit darboten, zogen die Deutschen aus der Stadt, sondern vorsichtig und stolz zugleich, rißen sie dazu einen Theil der Mauern nieder und führten viele Römer mit Stricken um den Hals als Geiseln mit sich hinweg. Nach 61tägiger Gefangenhaltung gab endlich der Papst nach, überließ dem Könige das Recht der Investitur, ward freigelassen und krönte am 13. April Heinrich V. zu Rom als Kaiser.

1111. Belagerung von Tyrus.

König Balduin I. beschloß, Tyrus, die einzige noch unbezwungene Seestadt zwischen Laodicea und Askalon, zu belagern. Diese Stadt, ringsum vom Meere umgeben und von drei Mauern eingeschlossen, behauptete noch immer wie in den Zeiten des Alterthums einen Ruf von Unbezwinglichkeit, der jedoch den König von Jerusalem nicht abhielt, mit allen Streitkräften, die er aufzubringen vermochte, Tyrus von der Land- und Seeseite einzuschließen. Kaiser Alexius, den er um die Unterstützung einer griechischen Flotte bat, wies diese Bitte zurück. Als die Tyrier von den ernstlichen Rüstungen der Christen Kunde erhielten, gewannen sie

den Ritter Reinfried aus dem Gefolge des Königs mit 1000 Byzantinern, daß er ihre kostbarsten Güter nach Damask geleite. Allein dieser verrieth die Zeit des Abzuges der tyrischen Wagen und Kameele dem Könige, der sich durch raschen Ueberfall derselben bemächtigte, die ganze reiche Beute jedoch seinen Rittern überließ. Die Belagerung selbst begann König Balduin den 29. Nov. an der Spitze von 10,000 Mann. Ein fester Wall und Graben umzog sein Lager, um in demselben gegen plötzlichen Ueberfall oder nach unglücklichem Kampfe gegen Verfolgung gesichert zu seyn. Sofort begann er den Angriff der Stadt, wobei von Sarazenen und Christen mit ausgezeichneter Tapferkeit gefochten wurde. Bei einem zurückgewiesenen Ausfalle der Sarazenen drangen 200 christliche Streiter mit den Weichenden durch das Thor; als dieses jedoch hinter ihnen geschlossen wurde, unterlagen alle den wiederholten Angriffen der Sarazenen. Hierauf erbauten König Balduin und Eustach Grenier von Cäsarea große Thürme mit zwei Stockwerken, welche die Mauern und Thürme von Tyrus hoch überragten, den größten Steinmassen widerstanden und durch frische Thierhäute gegen das feindliche Feuer geschützt waren. Von diesen Thürmen aus wurden alle Straßen der belagerten Stadt so lebhaft beschossen, daß kein Sarazene ungestraft seine Wohnung verließ. Nach großen Anstrengungen gelang es den Pilgern, die erste und zweite Mauer zu brechen. Statt jedoch auch in die dritte eine Oeffnung zu legen, riß ihre Ungeduld sie

hin, diese mit Sturmleitern ersteigen zu wollen, um desto rascher in die Stadt zu dringen. Allein die Sarazenen wiesen diesen Angriff zurück und knüpften zu gleicher Zeit Unterhandlungen an, um Zeit zu gewinnen. Sobald die Nacht hereinbrach, erhob sich dem Thurme Eustach's gegenüber in der Stadt ein hoher Mast, an welchem ein Kranz von Werg, bestrichen mit Harz, Erdpech, Wachs und Fett befestigt und durch griechisches Feuer entzündet ward. Dieser Kranz ward von den Sarazenen mit großer Gewalt gegen den Thurm Eustach's geschleudert, den er sogleich in Brand steckte, ohne daß es den Christen möglich war, die Flamme zu löschen. Auf gleiche Weise gelang es bald darauf den Tyriern, auch des Königs Thurm in Brand zu stecken, wobei viele ausgezeichnete Ritter das Leben verloren. Als um dieselbe Zeit ausgeschickte Streifcorps die Kunde brachten, es nahe der Emir Toghtekin an der Spitze eines damascenischen Heeres von 20,000 Mann zum Entsatze von Tyrus, so beschloß König Balduin nach Anhörung seines Kriegsrathes, die Belagerung von Tyrus nach viermonatlicher Dauer aufzuheben und über Akkon nach Jerusalem zurückzukehren.

1110—1111. Eroberung von Atsareb (Sarepta).

Fürst Tancred zog, weil der Fürst Rodvan sich Feindseligkeiten gegen ihn erlaubt hatte, vor die unweit Haleb gelegene Stadt Atsareb, welche von einer auserlesenen türkischen Besatzung vertheidigt ward. Um von außen gesichert zu seyn, umgab Tancred sein

Lager mit einem festen Walle; sofort theilte er sein Heer in zwölf Schaaren, welche er abwechslungsweise zum Sturme führte, so daß den Belagerten kein Augenblick der Ruhe übrig blieb. Zu gleicher Zeit erschütterte ein ungewöhnlich großer Widder, dessen Stöße man eine halbe Meile weit hörte, die Mauern. Nach Weihnachten stürzte an einem Sonntage der größte und festeste Thurm der Stadt unter schrecklichem Getöse zusammen und schlug durch das Gewicht seines Falles zwei kleinere Seitenthürme in Trümmern. Jetzt suchte Tancred mit den tapfersten Rittern unter einem Schilddache in die Stadt einzudringen, allein die Belagerten überschütteten ihn mit einem solchen Hagel von Pfeilen, daß Tancred den Rückzug antreten mußte. In diesem Zeitpunkte bot Fürst Rodvan von Haleb den Christen 20,000 Goldstücke, wenn sie von Atsareb ablassen würden. Tancred, der jedoch außer einer größern Summe auch die Freilassung aller zu Haleb in Gefangenschaft schmachtenden Christen verlangte, fuhr fort, die Stadt enge einzuschließen, so daß bald eine Hungersnoth in derselben ausbrach, und viele Sarazenen zu den Christen übergingen. Der Rest der Besatzung sendete eine Brieftaube an Rodvan, und that ihm ihre Noth kund; ein französischer Bogenschütze tödtete die Taube, wodurch Tancred von der schlimmen Lage der Türken benachrichtigt wurde, und seine Angriffe mit solchem Nachdrucke erneuerte, daß die Besatzung gegen freien Abzug endlich die Stadt übergab.

1111. **Belagerung und Eroberung von Puiset.**

Auf dem Reichstage, welchen König Ludwig VI. von Frankreich zu Melun hielt, erhoben sich von allen Seiten Klagen gegen die Räubereien und Bedrückungen des Ritters Hugo von Puiset, dessen festes Schloß zwischen Chartres und Orleans lag. Da Hugo sich weigerte, zu seiner Vertheidigung vor dem Könige zu erscheinen, so beschloß dieser, in Person seine Truppen gegen ihn zu führen. Graf Thibaud IV. von Chartres und Blois verstärkte das königliche Truppencorps, worauf Hugo in seinem Schlosse Puiset belagert wurde. Trotz seiner muthigen Vertheidigung ward das Schloß von mehreren Seiten erstiegen und Hugo, der sich in den Hauptthurm zurückgezogen hatte, zur Uebergabe gezwungen. Ludwig VI. befahl die Schleifung von Puiset, Graf Thibaud dagegen bestand darauf, daß dieses Schloß zu Befestigung seiner Grenze ihm ausgeliefert werde; wegen dieses Streites brach offener Krieg zwischen Ludwig VI. und dem Grafen Thibaud aus.

Der König ertheilte dem gefangenen Hugo von Puiset die Freiheit und schied ihm die Erbschaft des eben verstorbenen Grafen von Corbeil zu, auf welche auch Thibaud Anspruch machte, unter der Bedingung jedoch, daß die Werke von Puiset nicht wieder aufgebaut werden durften. Kaum sah sich jedoch Hugo in Freiheit, als er in geheime Verbindung mit Thibaud gegen den König trat und die Werke des Schlosses Puiset wieder herstellte. Von hier aus verübte er nach gewohnter Weise die alten Räubereien wieder gegen seine Nachbarn.

Auf diese Kunde eilte Ludwig VI. aus Flandern herbei und langte noch zeitig genug an, ehe die Werke von Puiset vollendet waren. Die Verbündeten rückten dem Könige entgegen und brachten mit Hülfe von 500 Mann normännischer Hülfstruppen das königliche Truppencorps in Unordnung. Ludwig sah sich genöthigt, sich in das benachbarte Schloß Touri zu werfen, wo er von den Verbündeten, zu denen sich auch die Grafen von Rochefort und Milo von Montl'heri gesellten, eingeschlossen ward.

Sofort rief Ludwig VI. seine getreuen Vasallen zu den Waffen und bald sah er sich im Stande, nicht nur alle Angriffe auf Touri zurückzuweisen, sondern selbst belagernd vor Puiset zu ziehen, dessen Zugänge er durch aufgeworfene Schanzen sperrte. Graf Thibaud ward in einem Ausfalle verwundet, und erhielt von dem Könige die Erlaubniß, sich nach Chartres zurückzuziehen, unter der Bedingung jedoch, daß das Schloß Puiset ihm ausgeliefert werde, worauf er es vollständig schleifen ließ.

Treffen bei Campo de Espina.

1111. 26. Oktober.

Zwischen dem Könige Alfons I. von Arragonien und Castilien und seiner Gemahlin Urraca war ein blutiger Streit ausgebrochen, wobei letztere von den ihr ergebenen Castilianern nachdrücklich unterstützt wurde. König Alfons setzte sich mit einem Truppencorps zur Unterwerfung der Castilianer in Marsch; der Graf Gomez führte ihm das zu Verfechtung der Rechte der Königin bestimmte Heer entgegen, und am 26. Oktober

stießen beide Heere bei Campo de Espina unweit Sepulveda auf einander. König Alfons griff die von dem Grafen Lara befehligte Vorhut der Castilianer mit solchem Nachdrucke an, daß diese über den Haufen geworfen und zur Flucht gezwungen wurde. Allein den Grafen Gomez schreckte diese Niederlage seiner ersten Linie nicht; er hielt den Angriff der Arragonier muthig aus, unterlag jedoch den wiederholten Anfällen derselben und ward getödtet. Sein Heer zerstreute sich nach allen Richtungen, und der König Alfons erfocht einen vollständigen Sieg.

1113.
21. Febr.

Treffen bei Warenstadt.

Pfalzgraf Siegfried am Rhein, welchem Kaiser Heinrich V. die Belehnung mit den Gütern des verstorbenen Grafen Ulrich von Weimar verweigerte, schloß ein Bündniß mit seinem Schwager, dem Herzoge Lothar von Sachsen, ferner mit dem Markgrafen Rudolph, den Grafen Ludwig von Thüringen und Wiprecht von Groitsch, und dem Bischofe von Halberstadt.

Kaiser Heinrich V., von diesem gesetzwidrigen Bunde in Kenntniß gesetzt, berief die Theilnehmer an demselben nach Erfurt und sprach, als sie nicht daselbst erschienen, die Acht über sie aus. Sofort drang er in ihre Länder ein, eroberte die Feste Horneburg und Halberstadt, und ließ dessen Mauern schleifen, ohne auf Widerstand zu stoßen.

Im folgenden Jahre (1113) sendete er den kaiserlichen Feldherrn Grafen Hoyer von Mansfeld gegen

die Verbündeten, die sich diesem bei Warenstadt unweit Quedlinburg am 21. Febr. entgegengestellten und gänzlich geschlagen wurden.

Pfalzgraf Siegfried ward tödtlich verwundet, Graf Wiprecht von Groitsch gefangen. Die übrigen Theilnehmer flehten die Gnade des Kaisers an, und erhielten sie, mit Ausnahme des Herzogs Lothar von Sachsen, der sich erst später auf dem Reichstage zu Worms unterwarf.

Niederlage der syrischen Christen am Jordan.

1113. 30. Juni.

Um den Fortschritten der syrischen Christen Einhalt zu thun, ertheilte der Sultan von Bagdad den Fürsten von Mosul, Sandschar und Damasc Befehl, ein Heer von 30,000 Mann aufzubringen und verheerend in Syrien einzufallen. Dieses Heer marschirte über das phönizische Gebirge nach Tiberias und nahm an der südlichen Spitze des galliläischen Meeres eine feste Stellung. Während drei Monaten verheerte es von hier aus das christliche Land und brachte die den Christen unterworfenen Sarazenen zur Empörung. König Balduin I. von Jerusalem wartete die Streitkräfte der Fürsten von Antiochia, Edessa und Tripolis nicht ab, sondern eilte mit 700 Reitern und 4000 Mann zu Fuß von Akkon aus den Türken entgegen. Die unbesonnene Hitze, mit welcher Balduin vorrückte, führte ihn in einen Hinterhalt der Türken, wobei er 1500 Mann verlor. Der Rest der Christen ergriff

die Flucht; des Königs Banner und das ganze Lager ward eine Beute der Feinde. Drei Tage nach dieser Niederlage trafen die erwarteten Fürsten im Lager des Königs Balduin ein, dessen Streitkräfte dadurch sich bis auf 16,000 Mann vermehrten. Zwar lagerte sich König Balduin mit diesen dem Feinde gegenüber, allein im Zaume gehalten durch die Uebermacht der Türken, wagte er keinen zweiten Angriff und beschränkte sich darauf, das Land gegen die Verwüstungen derselben zu schützen.

1113. Niederlage der Türken beim Berge Olympus.

Auf die Kunde von dem Einfalle der Türken in Bithynien und von den dort angestellten Verwüstungen, brach Kaiser Alexius, obwohl er am Podagra krank darnieder lag, an der Spitze eines Heeres aus Constantinopel auf, setzte nach Civitot über und sandte eine Vorhut unter Camyzus zur Aufsuchung der Türken ab, welche bereits darauf bedacht waren, ihre reiche Beute in Sicherheit zu bringen. Camyzus stieß bei Penamenus jenseits des Berges Olympus auf die Feinde. Uneingedenk der Befehle des Kaisers griff er sie trotz der Minderzahl seiner Truppen unverzüglich an und warf sie im ersten Anrann über den Haufen, weil sie der Meinung waren, der Kaiser folge der Vorhut mit dem ganzen Heere nach. Als sie in der Nacht durch einen Gefangenen erfuhren, das kaiserliche Heer stehe noch weit zurück, überfielen sie die griechische Vorhut,

sprengten sie auseinander und nahmen ihre Führer gefangen.

Sobald Kaiser Alexius hievon Kunde erhielt, setzte er sich in Marsch und erreichte die Türken jenseits des Berges Olympus auf ebenem Felde, das sich an einen großen mit Schilf bedeckten Morast lehnte. Es gelang ihm, die Türken zu schlagen und größtentheils in den Sumpf zu werfen; da es unmöglich war, sie dorthin zu verfolgen, so ließ Alexius den Schilf in Brand stecken, wodurch die Türken sich genöthigt sahen, den Morast zu verlassen. Sie erlitten jetzt eine vollständige Niederlage, und verloren die ganze in Bithynien zusammengeraubte Beute wieder.

Belagerung von Nakel. 1113.

Die empörten Pommern fielen in Masovien ein. Herzog Boleslaw von Polen zog bei Kruswik ein Heer gegen sie zusammen. Auf diese Kunde wichen sie über die Grenze zurück und hielten nur das feste Schloß Nakel besetzt. Boleslaw beschloß die Belagerung desselben, obwohl die Polen schon mehrere Male vor demselben in ihrer Unternehmung gescheitert hatten. Die Belagerung hatte ihren guten Fortgang, als die Landesbewohner sich in die nahen Wälder in Hinterhalt legten, und einen günstigen Zeitpunkt abwarteten, um die Polen zu überfallen. Hiezu wählten sie die Zeit des Gottesdienstes. Allein die Polen griffen zu den Waffen und eilten, ohne einen Befehl abzuwarten, den Pommern entgegen. Herzog Boleslaw, der es in

diesem Augenblicke für gefährlich hielt, den Muth seines Heeres zu zügeln, sendete den Feldherrn Scarbimir mit einer Truppenabtheilung durch den Wald, welchen die Pommern eben verlassen hatten, um ihnen in den Rücken zu fallen.

Der Angriff der Pommern geschah mit so wenig Nachdruck, daß die Polen Zeit gewannen, sich zu formiren. Dagegen wiesen die Pommern, als sie von den Polen angefallen wurden, alle ihre Angriffe mit großer Entschlossenheit zurück, bis endlich Scarbimir in ihrem Rücken erschien. Diesen Augenblick benützte Herzog Boleslaw zu einem neuen, kräftigen Anfalle, welcher gelang. Die Pommern, gesprengt und von vorn und im Rücken gedrängt, wurden größtentheils niedergemacht. Diejenigen, welche sich durch die Flucht zu retten suchten, wurden in einen Sumpf gesprengt und kamen größtentheils darin um. Der Verlust der Pommern betrug 20,000 Todte und 10,000 Gefangene. Das feste Schloß Nakel öffnete noch an demselben Tage den Polen seine Thore.

Einnahme von Tudela.

1114. König Alphons I. von Arragonien erhielt kräftige Unterstützung von dem französischen Adel, und beschloß die Belagerung der wichtigen Stadt Saragossa, welche sich in den Händen des Sarazenen-Fürsten Abdelmelic Amaddaula befand. Sarragossa ward von den Christen eingeschlossen, allein die Sarazenen von Tudela, welche Stadt nur sechszehn Meilen von

Saragossa entfernt war, beunruhigten das Belagerungsheer der Christen durch fortgesetzte Anfälle so sehr, daß König Alfons nach abgehaltenem Kriegsrathe den Grafen Rotron von Perche mit einem Truppencorps gegen Tudela sendete. Die Einnahme dieser Stadt gelang durch List. Graf Rotron legte sich mit 600 Reitern in einen Hinterhalt. Einige leichte Fußgänger lockten durch Plünderung der Umgegend die Sarazenen aus der Stadt und durch absichtliche Flucht über jenen Hinterhalt hinaus. Graf Rotron warf sich in die von allen Vertheidigern entblößte Stadt, besetzte alle Thore und zwang dadurch die rückkehrenden Sarazenen, sich ihm zu unterwerfen.

Treffen am Welfesholze. 1115. 11. Febr.

Gegen den Kaiser Heinrich V. empörten sich der Erzbischof Friderich von Cöln, der Herzog Gottfried von Nieder-Lothringen, die Grafen von Jülich, Zütphen, Limburg und Arensberg; sie vereinigten ihre Streitkräfte und zogen dem kaiserlichen Heere nach Eisleben entgegen; hier wurden von beiden Seiten Unterhandlungen angeknüpft. Allein der kaiserliche Feldherr Graf Hoyer von Mannsfeld, welcher bereits einige der Güter des geächteten alten Grafen von Groitsch erhalten hatte, sah ein, daß im Falle einer Aussöhnung seine Hoffnung auf das Herzogthum Sachsen verschwinde, und beschloß daher, das Glück der Waffen zu versuchen. Beim sogenannten Welfesholze zwischen Hofstädt und Widerstedt kam es zu

einem Treffen, in welchem der Graf von Mannsfeld nach hartnäckiger Gegenwehr von dem jungen Grafen von Groitsch getödtet und das kaiserliche Heer durch die klugen Anordnungen des Erzbischofs Reinhard von Halberstadt geschlagen wurde.

1115.
14. September.

Schlacht bei Danit.

Seit eilf Wochen ward das christliche Syrien durch ein türkisches Heer, das der Sultan von Bagdad abgesendet hatte, nach allen Richtungen verwüstet, ohne daß es weder dem Könige Balduin I. von Jerusalem, noch den Fürsten von Antiochia und Tripolis gelang, die vielfach überlegenen Streitkräfte der Feinde in ihrem verderblichen Laufe zu hemmen. Da berichtete der Emir Lulu von Haleb, welcher in offenem Einverständnisse mit den Christen stand, dem Fürsten Roger von Antiochia, daß unter den türkischen Führern Zwietracht ausgebrochen sey und zwei derselben, Aksonkor von Mosul und Dschambar von Rahabah mit einem Theile des türkischen Heeres gegen Haleb heranzögen. Auf diese Kunde entbot Fürst Roger seine Vasallen und alle Kreuzfahrer der Umgegend in sein Lager nach Rubea. Hier fanden sich auch Graf Balduin von Edessa und der Patriarch ein; letzterer bereitete die Christen durch ein allgemeines Versöhnungsfest zum nahen Kampfe vor, worauf Fürst Roger mit dem Heere aufbrach und den Türken entgegen zog. Von der Burg Hab, wo er Halt machte, sandte er Kundschafter aus, welche die Nach-

richt brachten, die Türken seyen eben beschäftigt, ihr Lager im Thale Sarmin zu nehmen; von diesem trennte die Christen nur der Berg Sumak. Unverzüglich ordnete Roger seine Schaaren, während das heilige Kreuz von dem Bischofe Wilhelm durch die Glieder der Christen getragen wurde, und Fürst Roger bei schwerer Strafe des Bannes das Beutemachen vor gänzlich erfochtenem Siege verbot.

Die Türken standen in zwei Corps vereinzelt, das erste unter Dschambar am diesseitigen Fuße des Berges Sumak; das zweite auf dem Gipfel desselben bei Danit, unter Akfonkor; dieser, die Vorhut der Christen nur für ein kleines Streifcorps haltend, erachtete es nicht der Mühe werth, seinen Genossen von dem Anrücken der Christen in Kenntniß zu setzen. Ehe er noch seinen Irrthum verbessern konnte, drang das christliche Heer bereits in sein Lager ein, hieb alle Türken, welche sich nicht zur Flucht wendeten, nieder, und befreite eine große Anzahl christlicher Gefangenen. Ohne sich mit Sammeln der Beute aufzuhalten, rückte er gegen das zweite türkische Corps unter Dschambar vor, gegen welches sich Akfonkor mit den Trümmern des ersten zurückgezogen hatte. Allein dieses wartete die Ankunft des ersten Corps nicht ab, sondern ergriff die Flucht und ward von den nachsetzenden Christen lebhaft gedrängt. Nur Dschambar selbst an der Spitze von 300 Mann auserlesener Reiterei warf sich dem rechten Flügel der Christen entgegen und suchte das Treffen wieder herzustellen; allein auch diese Schaar ward von

den Christen unter Robert von Fulcoy geworfen, wobei ihn die Ritter Robert von Surdevelle und Bocard trefflich unterstützten. Jetzt ward die Flucht der Türken allgemein und ihre Niederlage entschieden. Sie flohen bis El nokra, während Roger mit dem christlichen Heere drei Tage lang auf der Wahlstadt stehen blieb und die unermeßliche Beute an Pferden, Kameelen, Waffen, prächtigen Gewändern und Kostbarkeiten aller Art vertheilte.

1116. Treffen bei Amorium.

Der griechische Feldherr Bardas hatte von dem Kaiser Alexius den Auftrag erhalten, das Land zwischen Amorium und Philomelium gegen die Türken zu vertheidigen. In der Ebene von Amorium kam es zum Treffen, in welchem die Türken geschlagen wurden und ihr sämmtliches Gepäcke verloren. Während des Kampfes war es einem türkischen Streifcorps gelungen, sich auf Umwegen in das griechische Lager zu schleichen, dieses zu plündern und mit der Beute davon zu ziehen. Gleichwohl setzte Bardas die Verfolgung des ersten türkischen Heeres fort und stieß bald auf ein zweites ungleich zahlreicheres, welches er ungesäumt angriff. Der Feldherr der Türken machte Bardas den Vorschlag, sich gegenseitig die gemachte Beute zurückzugeben, unter welcher Bedingung er ohne weitere Verwüstungen den Rückzug über die griechische Grenze fortzusetzen versprach; Bardas wies diesen Vorschlag zurück und setzte den Kampf fort. Als er bemerkte,

daß er der zunehmenden Zahl der Türken nicht in die Länge würde Widerstand leisten können, setzte er den Kaiser Alexius, der ihm mit einem zweiten Heere zu Hülfe eilte, hievon in Kenntniß. Sobald dieses in die Linie eingerückt war, kam es aufs Neue zum Kampfe, der durch die Tapferkeit des jungen Nicephorus, eines Neffen des Kaisers, zum Vortheile der Griechen sich entschied, und sich mit einer vollständigen Niederlage der Türken endigte.

Schlacht bei Polybotus. 1116.

Kaiser Alexius hatte auf dem Marsche nach Amorium und Philomelium eine Menge Gefangener aus den Händen der Türken befreit. Auf dem Rückzuge, den er in einem dichtgeschlossenen Vierecke antrat, führte er das Gepäcke, die befreiten Weiber und Kinder in der Mitte mit sich und hinterlegte auf solche Weise gedeckt gegen die Angriffe der Türken, das ebene Land bis zu der Stadt Polybotus. Ihm folgte der Türkenhäuptling Monolyc bis in die Nähe dieser Stadt. Als sich das griechische Heer auf einer Ebene befand, welche auf der einen Seite durch Polybotus und eine Hügelreihe, auf der andern durch einen See begränzt ward, erschienen die Türken plötzlich in mehrere Corps getheilt, auf den Höhen, während leichte Streifcorps sich auf der Rückzugslinie der Griechen zeigten und diese im Rücken bedrohten.

Kaiser Alexius setzte dem ungeachtet seinen Rückzug in Ordnung fort, ohne von den Türken angegriffen

zu werden; am folgenden Tage traf der Sultan Saisan mit dem Hauptheere im Lager der Türken ein. Unverzüglich fiel dieser an der Spitze eines Reitercorps die griechische Nachhut an, ward jedoch von Nicephorus Briennius, der dieselbe befehligte, so kräftig empfangen, daß er sich nach einem hartnäckigen Kampfe zur Flucht wenden mußte und lebhaft von den Griechen verfolgt wurde.

Ein griechischer Ueberläufer rieth dem Sultan, einen nächtlichen Anfall auf das Lager des Kaisers auszuführen. Allein dieser Vorschlag ward durch einen türkischen Ausreißer dem Kaiser verrathen, der seine Gegenanstalten traf, und sofort ohne beträchtlichen Verlust seinen Rückzug im Angesichte des türkischen Heeres fortsetzte.

1118. Belagerung von Saragossa.

König Alfons I. von Arragonien hatte sein Hauptaugenmerk in dem Kriege mit den Sarazenen auf die Eroberung von Saragossa gerichtet. Mit einem Heere, in welchem viele französische Edle dienten,* zog er vor diese Stadt und schloß sie von allen Seiten ein. Nach einigen Stürmen, welche von den Belagerten mit großer Entschlossenheit zurückgewiesen wurden, zogen mehrere französische Ritter mit ihren Truppen ab, weil sie die Bezwingung von Saragossa für unausführbar hielten. König Alfons ließ sich jedoch dadurch in seiner Unternehmung nicht stören, und schloß die Stadt immer enger ein. Die Sarazenen riefen ihre Landsleute aus

Lerida, Tortosa, Valencia und andern Städten zu Hülfe, und diese erschienen unter der Aufführung Temims zum Entsatze der Stadt. Alfons, hievon benachrichtigt, ließ die nöthigen Truppen vor Saragossa zurück und rückte mit dem Hauptheere den Sarazenen entgegen; es kam zu einem blutigen Treffen, in welchem Alfons Sieger blieb und der feindliche Feldherr mit dem größten Theile seines Heeres niedergehauen wurde. Sofort kehrte Alfons vor Saragossa zurück, wo die Niederlage der Sarazenen große Bestürzung hervorgebracht hatte. Bald darauf bemächtigte er sich der Vorstädte, und am 18. December der Stadt selbst.

Treffen bei Como. 1118.

Mailand unterstützte die Sache des deutschen Kaisers Heirich V., während Como sich auf die Seite des Papstes neigte; darüber brach ein blutiger Krieg zwischen beiden Republiken aus. Die Mailänder führten ihre Streitkräfte gegen die Comeser, die sie am Fuße des Berges Baradello erwarteten; hier kam es zu einem Treffen, das ohne Entscheidung bis in die Nacht fortdauerte.

In der Nacht stiegen die Mailänder in das ausgetrocknete Bett des Bergstromes Aperto hinab und schlichen sich unbemerkt nach Como. Da alle Bewohner dieser Stadt sich im Lager am Fuße des Baradello befanden, so war dieselbe gänzlich wehrlos. Die Mailänder sprengten daher ohne Widerstand die Thore und steckten die Häuser in Brand. Bei Tagesanbruch traten

die Comeser, da sie keinen Feind mehr erblickten, den Rückweg über die Berge an. Mit Entsetzen sahen sie ihre brennende Stadt. Rasch rückten sie über die Rückseite des Baradello hinab, fielen über die plündernden Mailänder her und schlugen diese mit beträchtlichem Verluste in die Flucht.

1119, Schlacht bei Belath.

27. August. Der Ortokide Ilgazi von Aleppo, Fürst Toghtekin von Damask und der arabische Emir Dobais rückten in der Mitte des Monats Juni an der Spitze eines Heeres von 60,000 Mann über den Euphrat und bedrohten das antiochische Gebiet. Fürst Roger von Antiochia zog auf diese Kunde alle seine Streitkräfte bei Artasia zusammen, fest entschlossen, die Feinde trotz ihrer Ueberlegenheit anzugreifen. Vergebens war des Patriarchen Bernhard verständiger Rath, den Kampf so lange zu verschieben, bis König Balduin II. von Jerusalem zur Hülfe angekommen seyn würde. Auch die meisten christlichen Ritter, denen daran gelegen war, ihr Eigenthum vor den Verwüstungen der Türken zu schützen, theilten Rogers Kampfeslust, und somit rückte er bis Belath vor, wo er in einem von zwei Bergen eingeschlossenen Thale nördlich von Sarepta, unfern des Flusses Afrin, sein Lager bezog und dieses durch feste Werke deckte.

Ilgazi, durch Kundschafter von dieser unklugen Aufstellung benachrichtigt, ließ sich von seinen kampflustigen Truppen durch einen heiligen Eid geloben, daß

sie unter keinerlei Bedingung sich zur Flucht wenden würden, und führte hierauf sein Heer bis zu die Nähe 26. Junt.
des christlichen Lagers, wobei es mit der Besatzung von Atsareb zu einem heftigen Kampfe kam, in welchem die Türken mit Verlust zurückgewiesen wurden. Fürst **Roger**, als er von diesem Vortheile benachrichtigt worden war, berief einen Kriegsrath und machte den Vorschlag, ungesäumt bis Atsareb vorzurücken, dort den Angriff der Türken abzuwarten, und falls dieser nicht im Laufe des morgenden Tages erfolge, die Türken sofort in ihrem eigenen Lager anzugreifen. Allein bei dieser Gelegenheit machten viele verständige Ritter auf die Ungleichheit der beiderseitigen Streitkräfte aufmerksam, und bemerkten, daß das christliche Heer, das kaum 700 Ritter und 3000 Mann zu Fuße zählte, in dem ungleichen Kampfe, selbst wenn es Wunder der Tapferkeit verrichte, unterliegen müsse.

Diese entgegengesetzten Ansichten führten zu dem unverständigen Beschlusse, den Angriff der Türken in dem engen Thale von Belath abzuwarten. Das Schwanken der Führer hatte den nachtheiligsten Einfluß auf den Muth der Pilger, welchen weder der reichlich gespendete Ablaß, noch der Anblick des heiligen Kreuzes herzustellen vermochte; diese ungünstige Stimmung wirkte wieder rückwärts auf die Führer, so daß auch diese unsicher wurden und dem kommenden Morgen mit banger Sorge entgegensahen.

Am folgenden Tage ward der Ritter **Malger** 27. Juni.
von **Altville** mit 40 Gefährten auf Kundschaft ab-

geschickt, und zu gleicher Zeit im christlichen Lager bekannt gemacht, daß man sich zur Schlacht bereit halten solle. Nach kurzer Frist sandte der Ritter Altville die Botschaft, daß die Türken den Lagerplatz der Christen umgangen, die denselben einschließenden Berge erstiegen haben und nunmehr von allen Seiten heranzudringen drohten. Die Christen hatten kaum Zeit, sich zu wappnen, als die Feinde auf den einschließenden Höhen sichtbar wurden und einer der 40 entsendeten Ritter, aus mehreren Wunden blutend, anlangte, welchem bald Altville folgte, verkündend, die Türken seyen von allen Seiten im Anmarsch und an ein Entkommen nur durch ein Wunder zu denken. Fürst Roger beschloß sofort, seine Schaaren zu den Zelten zurückzuführen, dort eine feste Schlachtordnung zu bilden, das Fußvolk in dichten Reihen um die Ritter herzustellen, und auf solche Weise den Anfall der Türken abzuwehren; allein ehe diese Maßregel noch ausgeführt werden konnte, drangen die Türken schon von allen Seiten herein und überschütteten die Christen mit einem Hagel von Pfeilen.

Ehe Ilgazi sein Heer zum Kampfe heranführte, hatte er, der schon mehreremal durch die Tapferkeit der Christen besiegt worden war, dasselbe durch den beredten Cadi Abulfadhl zum ausdauernden Kampfe mit den Ungläubigen ermuntern lassen. Fürst Roger, durch den plötzlichen Angriff der Türken in seinen Anordnungen gehemmt, warf den Ritter Reinhold Mansver mit seiner Schaar den auf dem Wege von Sarmin an-

rückenden Türken entgegen, der diese durch seinen ungestümmen Angriff einen Augenblick zum Weichen brachte. Die übrigen Schaaren der Kreuztruppen scheinen eine dichte Colonne gebildet zu haben, in welchem die Schaar des heil. Petrus die vordersten Reihen ausmachte; sowohl diese als die nächstfolgende unter Gottfried dem Mönche drängte zwar gleichfalls die Feinde zurück, allein schon die dritte Schaar unter dem Ritter Veit fand hartnäckigen Widerstand von Seite der Türken; die vierte Schaar unter Robert von St. Laudun, größtentheils Turkopulen, wendete sich entsetzt vor der Ueberzahl der Feinde und der Niederlage der vor ihnen Fechtenden zur schimpflichen Flucht und brachte auch die fünfte Schaar unter dem Fürsten Roger in Unordnung. Ein heftiger Wirbelwind hüllte die Christen in so dichte Staubwolken ein, daß Keiner auch nur den nächsten Nachbar zu erkennen vermochte. Dennoch fanden die Pfeile der Türken, welche durch ihre Zahl die Luft verfinsterten, in dem dicken Haufen der Christen ihr Ziel, und tödteten eine Menge derselben. Diejenigen, welche durch die Flucht zu entkommen suchten, wurden theils auf den Bergen erschlagen, theils gefangen. Fürst Roger vertheidigte sich lange, bis er von einem Turkomannen niedergehauen wurde; er fiel dicht vor dem heiligen Kreuze und bald darauf auch der Erzbischof von Apamea, der es getragen hatte und nicht von der Seite des Fürsten gewichen war. Das Lager der Christen, wohin sich mehrere derselben zu retten suchten, ward gleichfalls von

den Türken genommen und geplündert. Der tapfere Ritter Eberhard, als er mehrere vornehme Türken um die Beute des heiligen Kreuzes mit einander streiten sah, durchbohrte einen derselben, einen prächtig gekleideten Emir, mit den Worten: „Welche Gemeinschaft hat Christus mit Belial!“ und ward gleich darauf ein Opfer seines Eifers.

Ilgazi überließ die ganze Beute seinen Truppen und behielt sich nur die Rüstung des Fürsten Roger von Antiochia vor; sämmtliche gefangene Christen wurden am folgenden Tage auf seinen Befehl niedergemacht. Sein Verlust betrug nicht mehr als 21 Mann an Todten. Von den Christen entrannen kaum so viele dieser blutigen Niederlage.

1119.
12. oder 14. Aug.

Schlacht bei Hab.

Antiochia, von dem siegreichen Heere der Türken unter dem Fürsten Ilgazi von Aleppo bedroht, ward durch die Ankunft des Königs Balduin II. von Jerusalem und des Grafen Pontius von Tripolis mit ihren Streitkräften in diesem Fürstenthume wieder beruhigt. Sobald der König den Grafen Joscelin von Edessa und die übrigen Vasallen von Antiochia an sich gezogen hatte, brach er mit 700 Rittern und einem zahlreichen Fußvolke zum Entsatze von Atsareb auf. Diese Hoffnung ward jedoch vereitelt, denn in der Nähe von Hab begegnete das christliche Heer der Besatzung dieser Stadt, welche dieselbe gegen freien Abzug den Türken übergeben hatte. Hier machte König

Balduin Halt, und bald sah er sich von den Sarazenenschwärmen der Fürsten Ilgazi, Toghtekin und Togan-Arslan-Ebn-Damladsch umschwärmt.

Am folgenden Morgen rückte König Balduin II. zur Schlacht aus. Die Ritter waren in drei Corps getheilt. In der Mitte stand das des Königs; rechts von ihm das des Grafen von Tripolis; den linken Flügel bildete das dritte Corps unter dem Ritter Robert Fulçoy. Das Fußvolk, gleichfalls in drei Corps getheilt, bildete das zweite Treffen. Der Angriff der Türken geschah bei ihrer großen Ueberzahl nach ihrer gewöhnlichen Sitte von allen Seiten zu gleicher Zeit. Ritter Robert Fulcoy warf sich mit solchem Ungestüm auf die ihm gegenüber stehenden Truppen von Damasc und Emesa, daß er diese auseinander sprengte und bis Sardannah verfolgte. Unterdessen ward der Graf von Tripolis in seiner rechten Flanke so kräftig von den Türken angegriffen, daß er nach dem hartnäckigsten Widerstande zum Weichen gezwungen und auf das Corps des Königs geworfen wurde. Das christliche Fußvolk, von vorn und im Rücken angegriffen, ward größtentheils von den Türken niedergehauen und Robert Fulcoy, als er vom Nachsetzen des feindlichen rechten Flügels zurückkam, vermochte selbst dem gewaltigen Andrange Ilgazi's nicht zu widerstehen und ward in die Flucht geschlagen, auf der er in Gefangenschaft fiel. Auf solche Weise eine Niederlage voraussehend, ermannte der König sich noch ein-

mal, und indem er sich mit dem Bischofe Ebremar von Cäsarea, der das heilige Kreuz trug, erneut gegen die Türken wandte, folgte ihm seine Schaar mit begeistertem Muthe und setzte den Kampf bis zum Einbruche der Nacht fort. Die Christen behaupteten zwar das Schlachtfeld, allein sie hatten so beträchtlichen Verlust erlitten, daß dennoch der ganze Vortheil auf Seiten der Türken blieb, die sich aus diesem Grunde auch den Sieg zuschreiben.

1119. 20. August.

Treffen bei Brenneville (Barnville).

König Ludwig VI. von Frankreich nahm sich der Sache des unmündigen Wilhelms, eines Sohnes Roberts von der Normandie, gegen die Verfolgungen des Königs Heinrich I. von England an. In einem dreijährigen Kriege ward die Normandie nach allen Richtungen verheert, bis endlich das Treffen bei Brenneville unweit Noyon zur Entscheidung führte. Bei diesem Orte trafen beide Könige auf einander, Heinrich von Noyon, Ludwig VI. von Andely kommend. Ersterer hatte außer seinen beiden Söhnen und drei normännischen Grafen etwa 500 Ritter, Letzterer kaum 400 Ritter unter seinen Befehlen. Die Franzosen eröffneten den Angriff; ihr Führer war Wilhelm von Crespigny, der an der Spitze von 80 normännischen Rittern sich auf die Engländer stürzte, jedoch von diesen dergestalt empfangen wurde, daß den meisten Rittern die Pferde getödtet wurden und sie in Gefangenschaft geriethen. Den zweiten Angriff machte

Gottfried von Serans an der Spitze der Ritter aus der Provinz Verin, allein mit eben so wenig Erfolg. Bei diesem Anblicke ergriff König Ludwig VI. mit dem Reste die Flucht, und beeilte sich, Andely zu erreichen. Sein Banner und 140 französische Ritter wurden gefangen. Er selbst hatte ein Pferd verloren und rettete sich nur mit Mühe zu Fuß unter dem Haufen der Flüchtlinge. Auch König Heinrich schwebte in diesem Treffen in der äußersten Gefahr und erhielt zwei Hiebe mit einer Streitart, die ihm das Blut aus Mund und Nase trieben, obwohl sein Helm denselben widerstand.

Einnahme von Andely. 1119.

Während des Krieges, welchen König Ludwig VI. von Frankreich gegen Heinrich I. von England in der Normandie führte, ward Ersterem von einem Einwohner von Andely, Namens Ascelin, das Anerbieten gemacht, heimlicherweise französische Truppen in diese Stadt einzuführen. Eine Abtheilung derselben ward von Ascelin in eine Scheune versteckt, worauf Ludwig VI. mit seinem Heere auf einer andern Seite einen Angriff ausführte; in diesem Augenblicke näherten sich die versteckt gehaltenen französischen Truppen einem der Thore unter dem englischen Schlachtrufe: „Gott mit uns!" gleichsam als eilten sie zur Vertheidigung der Stadt herbei; da nichts sie von den englischen Kriegern unterschied, ward ihnen das Thor geöffnet; kaum hatten so sich desselben bemächtigt, als sie das Feld-

geschrei der Franzosen: „Montjoye!“ ertönen ließen und ihren Landsleuten das von ihnen besetzte Thor übergaben. Auf solche Weise kam Ludwig VI. in den Besitz von Andely, woselbst Richard, Heinrichs I. zweiter Sohn, in seine Hände fiel.

1119. Einnahme von Laodicea.

Kaiser Johann I. Comnenus hatte kaum den griechischen Thron bestiegen, als er den Fortschritten der Türken in Asien Einhalt zu thun beschloß, welche sich Laodicea's, der Hauptstadt Phrygiens, bemächtigt hatten. Gegen diese Stadt zog der Kaiser in Person an der Spitze eines Heeres.

In Laodicea befehligte Picharas eine tapfere türkische Besatzung. Kaiser Johann machte mit dem Hauptheere bei Philadelphia Halt, und sendete den Feldherrn Aruch mit einem Truppencorps voraus, um den Angriff auf Laodicea zu beginnen. Trotz des hartnäckigen Widerstandes ward diese Stadt von Aruch mit Sturm genommen und die türkische Besatzung in Gefangenschaft hinweggeführt.

1119—1127. Belagerung von Como.

Die Republik Mailand forderte die Städte Cremona, Pavia, Brescia, Bergamo, Vercelli, Asti, Novara, Verona, Bologna, Ferrara, Mantua und Guastalla zum Bunde gegen Como auf, und sendete ein beträchtliches Heer, zu welchem diese Städte Hülfstruppen geschickt hatten, dahin ab.

Die Comeser, zu schwach, ihren überlegenen Fein-

den im freien Felde die Spitze zu bieten, erwarteten dieselben hinter ihren Mauern. Die Stadt Como hat der Gestalt nach Aehnlichkeit mit der eines Krebses. Der Kopf läuft in das Ende des See's hinaus und bildet den Hafen. Zwei Vorstädte, Vico und Coloniola, umspannen gleich Scheeren, beide Ufer desselben; der Körper liegt in der Ebene ausgebreitet und wird durch drei Hügel eingeschlossen; auf jedem erhebt sich eine feste Burg; Castelnovo gegen Morgen, Baradello gegen Mittag und Carnesino gegen Abend. Eine dritte in die Länge sich ziehende Vorstadt beschließt das Ganze.

Der erste Angriff der Mailänder geschah auf die Vorstädte Vico und Coloniola; es gelang ihnen jedoch nicht, sie im Sturme zu erobern, und nach großem Verluste auf beiden Seiten zogen sie ab, mit der Drohung, im nächsten Jahre wieder zu kommen. Und in der That wiederholten sie in den folgenden 8 Jahren regelmäßig jeden Sommer ihre Angriffe auf Como, wiewohl mit weniger Nachdruck, als das erstemal. Im Frühjahr 1127 endlich zogen die Mailänder mit mehr Streitkräften, als sie je aufgebracht hatten, gegen Como zu Felde und schloßen die Stadt von allen Seiten ein; sie hatten pisanische und genuesische Ingenieurs in ihrem Solde, welchen die Leitung der Minen und der Bau der Kriegsmaschinen übertragen war. Vier mit Flechtwerk und Ochsenhäuten umgebene Thürme wurden erbaut und zwischen diese Mauerbrecher gestellt, während vier Balisten große Steinblöcke über die Mauern schleuderten.

Trotz des kräftigen Widerstandes der Comeser und ihrer wiederholten Ausfälle gelang es den Mailändern, die Belagerungsmaschinen hart am Fuße der Mauer aufzustellen, und eine weite Bresche in die Mauer zu legen. Zwar suchten die Comeser den Bruch durch Pfahlwerk zu decken, allein der lange Krieg und die häufigen Ausfälle hatten sie einen großen Theil ihrer besten Mannschaft gekostet; daher beschlossen sie, ihre Vaterstadt zu verlassen und in fremdem Lande sich niederzulassen. Das Schloß Vico sollte ihnen vor der Hand Schutz gewähren. Während sie Weiber, Kinder und bewegliches Eigenthum zu Schiffe brachten, machten sie um Mitternacht einen heftigen Ausfall, um ihren Abzug zu verbergen. Diese List gelang, und während die Mailänder unthätig in ihrem Lager verweilten, schifften die Comeser sich ein und erreichten das Schloß Vico, ohne auf ihrer Flucht beunruhigt zu werden.

Die Mailänder, des langen Krieges überdrüssig, knüpften Unterhandlungen an; sie sicherten den Comesern ihr volles Eigenthum zu, dagegen mußten diese Truppen zum mailändischen Heere stellen, sich ihren Steuern unterwerfen und die Mauern von Como, Vico und Coloniola abtragen.

1120. Einnahme von Sozopolis.

Nachdem Kaiser Johann I. Comnenus Phrygien von den Türken befreit hatte, rückte er nach Pamphilien vor, wo er sich des festen Platzes Sozopolis

zu bemächtigen beschloß. Diese Stadt lag auf einem steilen und unzugänglichen Felsen, nach welchem nur ein enger Weg führte, auf welchem der Transport der Belagerungsmaschinen unmöglich ausgeführt werden konnte. Der Kaiser, den diese Schwierigkeit anfangs zurückschreckte, beschloß endlich einen Versuch, sich des Platzes durch eine Kriegslist zu bemächtigen. Zu diesem Ende sonderte er von dem Heere zwei Corps ab und stellte sie unter den Befehl zweier zuverlässigen Führer. Das eine dieser Corps legte sich in einen Wald in Hinterhalt, der sich bis an den Berg erstreckte und durch welchen der oben bezeichnete Weg führte. Das zweite Corps erstieg den Berg auf diesem Wege und traf Anstalten zum Angriffe der Stadt. Als die Besatzung das zweite Corps der Griechen ansichtig ward, verließ sie die Stadt und warf sich demselben entgegen; dieses wendete sich dem erhaltenen Befehle gemäß zur Flucht und zog die verfolgenden Türken durch den Wald hinter sich her bis in die Ebene. Sobald die Türken den Wald hinterlegt hatten, besetzte das erste Corps der Griechen den einzigen gangbaren Weg; das zweite Corps der Griechen machte Halt und griff die Türken an, die, von zwei Seiten angefallen, theils getödtet, theils gefangen wurden. Sozopolis, ohne Besatzung, und somit keines Widerstandes fähig, ward von den Griechen erobert und diente für den Lauf des ganzen Feldzuges dem Kaiser zum festen Waffenplatze.

1121. 16. Juni.

Schlacht bei Daroca.

Aus Afrika waren neue Sarazenenschaaren nach Spanien herübergekommen, welche sich mit den dort angesiedelten verbanden, und die verlornen Städte den Christen wieder abzunehmen beschloßen. Bei Cotanda, unweit Daroca, nahmen sie unter ihrem Feldherrn Ibrahim Stellung. König Alphons I. von Arragonien rückte diesem Heere an der Spitze seiner durch französische Hülfstruppen verstärkten Armee entgegen. Am 17. Juni kam es bei Daroca zur Schlacht, in welcher die Sarazenen nach einem hartnäckigen Widerstande geschlagen und zur Flucht gezwungen wurden. 15,000 der übrigen deckten das Schlachtfeld; der größte Theil des Restes ward gefangen, so daß nur wenige Sarazenen entkamen. 2000 Kameele und das ganze Lager fielen in die Hände der Sieger, von denen noch an demselben Tage Daroca erobert wurde.

1123.

Schlacht bei Azotus *).

Während der Gefangenschaft des Königs Balduin II. von Jerusalem, bedrohte eine egyptische Flotte die Seestadt Joppe, während zu gleicher Zeit ein Landheer zur Belagerung derselben heranrückte. Der Reichsverweser und Connetable Eustach Grenier entbot auf diese Kunde sämmtliche Vasallen nach Cäsarea, von wo er an der Spitze von 8000 Christen zum Entsatze von Joppe aufbrach. Als er sich dieser Stadt näherte,

*) Diese Schlacht hatte nach Andern bei Ibelim und bei Ascalon statt.

brachen die Egypter in größter Eile ihr Belagerungszeug ab, schafften es auf ihre Flotte und ergriffen die Flucht. Sofort führte der Connetable Eustach das Heer den egyptischen Landtruppen entgegen, auf die er bei Azotus stieß. Nachdem der Patriarch das heilige Kreuz den Christen zum Kuße gereicht hatte, begann der ungleiche Kampf. Das schwache Corps derselben ward nach kurzer Zeit von dem 30,000 Mann starken egyptischen Heere von allen Seiten eingeschlossen und angefallen. Gleichwohl erfochten die Christen einen vollständigen Sieg, indem die Egypter, von panischem Schrecken erfaßt, sich plötzlich zur Flucht wendeten; sie erlitten einen Verlust von 12,000 Mann; der der Christen soll nur vier Todte betragen haben. Das ganze egyptische Lager nebst reicher Beute an edlen Pferden, Kameelen, Wagen mit Gepäcke und Waffen fiel den Christen in die Hände.

Seetreffen bei Ascalon. 1123.

Nachdem die egyptische Flotte von Joppe abgesegelt war, traf eine venetianische Flotte in diesem Hafen ein, und eilte sogleich der ersteren nach, um sie zum Kampfe zu zwingen. In der Höhe von Ascalon holte der Doge Dominico Michaele die egyptische Flotte ein und eröffnete unverzüglich den Angriff auf das größte feindliche Schiff, das er gleich bei'm ersten Stoße in den Grund bohrte. Bald ward der Kampf allgemein und nach hartnäckigem Widerstande unterlagen die Ungläubigen. Die ganze sarazenische Flotte ward

zerstört, bis auf sieben Schiffe, welche gefangen wurden. In einem Umfange einer Viertelmeile soll das Meer von dem Blute der Erschlagenen sich geröthet haben, und an der Küste durch die ausgeworfenen Leichen eine Seuche erzeugt worden seyn.

1124. Niederlage der Ungarn an der Donau.

König Stephan II. von Ungarn erklärte dem griechischen Kaiser Johann I. Comnenus den Krieg, weil dieser dem Prinzen Almus, der sich vom ungarischen Hofe nach Constantinopel geflüchtet hatte, gastfreundliche Aufnahme gewährte. Ein ungarisches Heer eroberte Triadiza und bedrohte von hier aus Thrazien.

Auf diese Nachricht zog Kaiser Johann an der Spitze eines größtentheils aus lombardischen und türkischen Hülfsvölkern bestehenden Heeres nach Philippopolis. Hier zog er die Truppen des Landes an sich und sendete aus dem Pontus Euxinus eine Anzahl Schiffe nach der Donau. Hierauf näherte er sich selbst mit dem griechischen Heere diesem Flusse.

König Stephan hatte sich wegen Krankheit in das Innere seines Landes zurückgezogen, sein Heer aber auf dem südlichen Ufer der Donau zur Deckung der Brücke zurückgelassen. Kaiser Johann beschloß einen Scheinübergang oberhalb des ungarischen Lagers vorzunehmen; dadurch zog er alle feindlichen Streitkräfte in diese Gegend; sofort setzte er mit dem Gros seines Heeres unterhalb jenes Punktes über die Donau und griff nunmehr die Ungarn auf beiden Ufern an; sie erlitten eine vollständige Niederlage, verloren die neuerbaute Stadt Zeugmina und mußten das ganze Land zwischen der Save und der

Donau räumen. Auf den Trümmern von Belgrad ließ Kaiser Johann ein festes Schloß erbauen, übergab die Bewachung desselben dem Feldherrn Curticius und kehrte hierauf nach Constantinopel zurück.

Belagerung und Einnahme von Tyrus. 1124.

Die reiche Handelsstadt Tyrus hatte sich seit dem ersten Kreuzzuge unabhängig von den syrischen Christen zu erhalten gewußt. Sie war außer Ascalon die einzige an der syrischen Küste, welche noch in der Gewalt des Califen von Egypten war. Der Patriarch Garmund und der Connetable Wilhelm, welche während der Gefangenschaft des Königs Balduin II. von Jerusalem die Angelegenheiten dieses Reiches leiteten, beschloßen die Anwesenheit und Bereitwilligkeit des venetianischen Doge Dominico Michaele zu einer großen Unternehmung zu verwenden, und nachdem das Loos für die Belagerung von Tyrus entschieden hatte, und den Venetianern große Versprechungen gemacht worden waren, setzte man das Fest der Erscheinung zum Zeitpunkte, an welchem die streitbare Mannschaft des Königreiches zu der großen und schwierigen Unternehmung bereit seyn sollte.

Diese Stadt, welche Alexander dem Großen während sieben Monaten Widerstand geleistet hatte, war auf einer Insel erbaut, die nur durch den von Alexander erbauten Damm mit dem festen Lande zusammenhing. Eine dreifache Mauer nebst einer großen Zahl fester Thürme umgab sie auf der dem festen Lande zugekehrten Seite. Der oben erwähnte Damm, durch welchen die Stadt mit dem Lande zusammenhieng,

durfte nur durchstochen werden, um sie auch von dieser Seite unzugänglich zu machen. An den übrigen vom Meere bespülten Seiten war schon eine Mauer hinreichender Schutz. Die Stadt hatte nur ein einziges Thor, welches auf den Damm führte. Gegen Norden war ein Hafen von etwa 150 Schritten Durchmesser durch die äußere und innere Mauer eingeschlossen; der Eingang in denselben führte zwischen zwei festen Thürmen hindurch. Auch ließen sich außerhalb dieses Hafens zwischen der Stadt und dem festen Lande Schiffe bergen, nur waren sie hier gegen heftige Nordwinde nicht geschützt. Zwei Drittheile der Stadt gehörten dem Califen von Egypten; ein Drittheil hatte dieser dem Fürsten Toghtekin von Damasc abgetreten, unter der Bedingung, der Stadt, sobald sie von den Christen bedroht würde, Hülfe zu bringen. Toghtekin sandte auch auf die erste Kunde einer bevorstehenden Belagerung der Stadt, 700 auserlesene damascenische Reiter in dieselbe.

Am 15. Februar lagerten sich die Venetianer und die übrigen Pilger und syrischen Christen vor Tyrus. Ihre Schiffe legten sie in dem Meeresarme zwischen der Küste und der Stadt ans Ufer; nur ein einziges ward auf dem Meere als Wachschiff ausgestellt, um Kunde zu geben von etwa aus Egypten herannahender Hülfe. Ihr Lager sicherten die Christen durch einen doppelten Wall und Graben, um sowohl von vorn als im Rücken gegen Ueberfälle geschützt zu seyn. Nach diesen Vorsichtsmaßregeln begannen die Venetianer den Bau des

Belagerungszeuges von dem Holze, das sie auf ihren Schiffen mitgebracht hatten; der Patriarch ließ einen Thurm erbauen, der die höchsten Thürme von Tyrus überhöhte. Dieser sowohl, als die Wurfmaschinen, wurden nach beendigtem Bau der Stadt so viel als möglich genähert und begannen sofort ihr Spiel mit solchem Nachdrucke, daß der Staub der erschütterten und häufig zertrümmerten Mauern öfters die Sarazenen den Augen der Christen entzog und eine Wolke um sie bildete. Selbst die Häuser innerhalb der Stadt wurden durch die hineingeschleuderten Steinmassen nebst den Bewohnern zerschmettert. Insbesondere zeichneten sich von der feindlichen Besatzung die damascenischen Reiter aus und leuchteten bei allen Ausfällen den sonst unkriegerischen Tyriern mit dem Beispiele der Tapferkeit voran.

Nach Verlauf einiger Wochen führte Graf Pontius von Tripolis den Christen einige Hülfstruppen zu, und unterstützte diese bei ihrer mühseligen Unternehmung kräftig. Gleichwohl vertheidigten sich die Tyrier mit größter Ausdauer, immer auf Hülfe von Egypten oder Damascus rechnend. Zwar verbreitete sich das Gerücht im christlichen Lager, der Atabek Toghtekin nahe an der Spitze eines zahlreichen Heeres und habe bereits am Fluße Kajamisch (Leontes), zwei Meilen von Tyrus, ein Lager bezogen, allein eine von den Venetianern unternommene Rekognoscirung gab die Gewißheit, daß Toghtekin, ohne etwas zur Befreiung von Tyrus zu unternehmen, nach Damasc zurückgekehrt sey.

Diese niederschlagende Nachricht hielt die Tyrier nicht ab, den Kampf gegen die Christen mit gleicher Ausdauer fortzusetzen. Bei einem ihrer Ausfälle gelang es ihnen, aus dem größten Thurme der Pilger die Besatzung zu vertreiben und ihn hierauf in Brand zu stecken, während zugleich das Geschütz von der Mauer mit größter Heftigkeit auf diesen Punkt zu spielen begann. Einem jungen Pilger gelang es endlich, trotz der feindlichen Pfeile den Thurm zu ersteigen und den Brand zu löschen. Bei dieser Gelegenheit wurden sämmtliche Sarazenen, welche sich hier zwischen zwei Feuern befanden, niedergehauen. Dagegen gelang es einigen im Schwimmen geübten tyrischen Jünglingen, sich bei Nacht dem venetianischen Wachschiffe zu nähern, die Ankertaue abzuschneiden, andere Taue an demselben zu befestigen und dasselbe in den Hafen zu ziehen.

Erst nachdem die Christen einen Armenier um große Summen aus Antiochia herbeischafften, der im Richten der Geschütze den Tyriern überlegen war, und beinahe nie sein Ziel verfehlte, sahen die Tyrier ein, daß es ohne Hülfe von außen ihnen unmöglich seyn würde, längere Zeit den Christen zu widerstehen. Toghtekin näherte sich zwar zum zweitenmale dem christlichen Lager, allein nicht in der Absicht, um mit denselben zu streiten, sondern um mit ihnen über den Abzug seiner in der Stadt befindlichen Reiter zu unterhandeln. Diese Vernachläßigung von Seiten des Fürsten von Damasc brachte auch die Tyrier zum Abschlusse eines Vergleichs, welchem zufolge Tyrus den

Christen übergeben, den damascenischen Türken freier Abzug, den übrigen Sarazenen in Tyrus aber die Wahl gelassen werden sollte, entweder gegen ein Schutzgeld in der Stadt zu bleiben, oder mit ihrer Habe und Weibern und Kindern abzuziehen.

Am 27. Juni, also nach 4½ monatlicher Belagerung, ward den Christen Tyrus geöffnet, und ein freier Verkehr zwischen den beiderseitigen Völkern fand sogleich statt. Der Mangel innerhalb der Stadt war so groß gewesen, daß die Christen in derselben nicht mehr als fünf Scheffel Getreide fanden.

Belagerung von Haleb. 1124.

Sobald König Balduin II. aus der Gefangenschaft des Fürsten Timurtasch entkommen war, trat er gegen seinen diesem geleisteten Eid mit den Emiren Dobais und Ebn Salem in ein Bündniß zur gemeinschaftlichen Belagerung von Haleb, wobei festgesetzt wurde, daß die Stadt den beiden Emiren, die Beute aber den Christen gehören solle. Allein Dobais ward, noch ehe er sich mit Balduin II. vereinigen konnte, von Timurtasch geschlagen. Dieß hielt den König von Jerusalem jedoch nicht ab, seine Streitkräfte zu sammeln und belagernd vor Haleb zu ziehen, wo sich einige Wochen später auch Graf Joscelin und Dobais mit einigen Verstärkungstruppen einfanden. Die Christen machten zwei Drittheile des ganzen Heeres aus. König Balduin nahm sein Lager westlich von der Stadt bei Elhalba; Joscelin besetzte den Weg

nach Ezaz, und die sarazenischen Fürsten lagerten sich auf der östlichen Seite der Stadt. Noch niemals seit der Zeit des ersten Kreuzzuges wurden solche Grausamkeiten begangen, als vor Haleb. Den Gefangenen beider Seiten wurden entweder die Hände abgehauen, oder sie entmannt. Trotz ihrer geringen Zahl vertheidigten sich die Belagerten auf das Kräftigste. Die Hungersnoth stieg bald daselbst so hoch, daß die Einwohner sich genöthigt sahen, sich von Hunden und selbst von verfaultem Aase zu nähren, wodurch ansteckende Krankheiten entstanden. Timurtasch, an den sich die bedrängte Stadt wandte, versagte jede Hülfe; dagegen entsprach der Fürst Aksonkor von Mosul ihrem Gesuche, brach mit 7000 Reitern zum Entsatze von Haleb auf, und zwang die Belagerer, ihre Unternehmung aufzugeben.

1125. Schlacht bei Lyrena.

König Alphons I. von Arragonien unternahm auf die Einladung der unter sarazenischem Drucke lebenden Christen zu Murcia an der Spitze von 4000 berittenen Almogavaren einen Zug nach Granada, auf welchem sich zahlreiche Schaaren der christlichen Unterthanen der Araber an ihn anschloßen. Anhaltendes Regenwetter nöthigte ihn, noch ehe er bis Granada gedrungen war, den Rückzug anzutreten. Bei Lyrena ward seine Nachhut von den Morabethen, welche ihn unablässig verfolgten, mit Ungestümm angegriffen, und

mit Verlust alles Gepäckes in die Flucht geschlagen. Als jedoch die Sieger in der Meinung, das ganze christliche Heer zerstreut zu haben, sich der Plünderung überließen, wurden sie plötzlich von Alphons mit dem Hauptheere überfallen und mit großem Verluste geschlagen. Nur die einbrechende Nacht schützte die Sarazenen vor gänzlicher Vernichtung.

Schlacht in der Ebene Mardsch-Safar.

1126. Den 30. Jan.

König Balduin II. von Jerusalem zog mit einem christlichen Heere von Tiberias über den Fluß Dan in die Ebene Mardsch-Safar gegen den Fürsten Toghtekin von Damask, der sich hier gelagert hatte. Zwei Tage lang standen sich beide Heere beobachtend gegenüber, am dritten kam es zum blutigen Kampfe. Acht Stunden dauerte die Schlacht, ohne daß sich der Sieg auf eine Seite neigte. Da sandte König Balduin sein Fußvolk in dichten Schaaren gegen die Sarazenen, deren Pferde von diesem mit den langen Schwertern getödtet und hierauf die zu Boden stürzenden Reiter niedergehauen wurden. Dadurch ward die Hauptmacht der Türken zum Weichen gebracht; allein zu gleicher Zeit brach das Fußvolk derselben in das nur schwach besetzte christliche Lager ein, erschlug alle Christen, die es dort fand, und plünderte die Zelten. König Balduin vermochte nicht, sich auf dem Schlachtfelde zu behaupten und trat noch in derselben Nacht den Rückzug an.

1126. 18. Febr.

Treffen bei Chlumetz.

Markgraf Otto von Mähren machte Ansprüche auf das Herzogthum Böhmen, in welchem Sobieslaw seinem Bruder Wladislaw gefolgt war. Es gelang ihm, den deutschen König Lothar II. zu dem Versprechen zu bewegen, er wolle ihn (Otto) mit Waffengewalt den Böhmen aufdringen.

Herzog Sobieslaw rüstete sich zum kräftigen Widerstande und zog seine Streitkräfte bei Chlumetz im Königsgräzer Kreise zusammen, wo er das deutsche Heer erwartete.

Markgraf Otto hatte den König überredet, es bedürfe in diesem Streite keiner Waffen, jeder Böhme werde freiwillig auf seine Seite treten. Ohne alle Vorsicht rückte daher das deutsche Heer, welches nur etwa 3000 Mann stark war, zwischen zwei hohen Bergrücken vorwärts, wo der enge Raum jede Entwicklung untersagte; außerdem hatten viele Deutsche wegen des tiefen Schnees ihre schweren Waffen zurückgelassen. An der engsten Stelle des Weges überfiel Sobieslaw mit seinem an Zahl überlegenen, in drei Abtheilungen getheilten Heere plötzlich die Deutschen, entweder durch eigene Klugheit auf diesen Plan hingeleitet, oder, wie Andere wollen, durch verrätherische Mittheilungen einiger Großen in Lothars Umgebung hiezu angewiesen. Der Sieg der Böhmen war vollständig; an 500 Deutsche wurden getödtet, eine noch größere Zahl wurde gefangen, und nur was beim Gepäcke zurückgeblieben war und die nächste Umgebung des Königs rettete sich auf

einen Hügel, der jedoch sogleich von den Böhmen umschlossen ward.

In dieser bedrängten Lage ersuchte König Lothar den Herzog, er möge zu ihm kommen.

Sobieslaw hatte Mühe, die aufgebrachten Böhmen vor Gewaltthätigkeiten gegen die Gefangenen abzuhalten, und begab sich mit nur wenigen Begleitern in das Lager des Königs, wo eine schleunige Aussöhnung zu Stande kam. Sobieslaw ward von dem deutschen Könige in seiner herzoglichen Würde bestätigt, wogegen er sämmtliche Gefangene entließ und allen übrigen freien Abzug bewilligte.

Niederlage der Sarazenen. 1126. 13. Aug.

König Alfons I. von Arragonien drang an der Spitze eines aus Spaniern und Franzosen bestehenden Heeres in das Fürstenthum Valencia ein, in welchem Amorga die Streitkräfte der Sarazenen befehligte. Dieser sendete Eilboten an den Fürsten Ali der Morabethen, und beiden gelang es, das königliche Heer von allen Seiten einzuschließen. Da sich die Zahl der Sarazenen mit jedem Tage vergrößerte, so blieb dem Könige Alfons nichts übrig, als sich mitten durch ihre Reihen Bahn zu brechen. Am dritten Tage, den 13. August kam es zum hartnäckigen Kampfe, der den ganzen Tag über anhielt, und endlich durch die Tapferkeit der spanischen Reiterei unter Don Sanchez zum Vortheile der Christen entschieden wurde.

1127. **Belagerung von Nürnberg.**

Die freie Reichsstadt Nürnberg, welche nach der Königswahl Lothars II. sich auf die Seite der Hohenstaufen wendete, ward von dem Könige Lothar belagert; bis in den dritten Monat leistete die mächtige Stadt den kräftigsten Widerstand, welchen Conrad von Hohenstaufen leitete. Das Hauptcorps des deutschen Königs bestand aus böhmischen Hülfstruppen, die jedoch nach Ablauf ihrer Dienstzeit abzogen. Die Furcht, durch Friderich von Hohenstaufen, der mit einem Truppencorps der belagerten Stadt zu Hülfe zog, eingeschlossen zu werden, veranlaßte den König zum schleunigen Aufbruche und Rückzug über Bamberg nach Würzburg, auf welchem er von den Hohenstaufen lebhaft verfolgt wurde.

1129—1130. **Eroberung von Speier.**

Speier, welche Stadt sich in dem Kampfe zwischen dem deutschen Könige Lothar II. und den Hohenstaufen entschieden für letztere erklärte, ward schon im Jahre 1128 von Lothar umlagert und zu dem eidlichen Versprechen gebührenden Benehmens gezwungen. Als aber die Einwohner von Speier diesem Versprechen keineswegs im Sinne Lothars nachlebten, so zog er im Juli des folgenden Jahres abermals belagernd vor Speier, in der Hoffnung, diese Stadt bald zur Uebergabe zu zwingen. Allein die Bürger, aufgemuntert durch das muthige Beispiel der Gemahlin des Herzogs Friderich von Hohenstaufen, vertheidigten sich

mit solchem Nachdrucke, daß sich die Stadt erst ergab, als es ihr gänzlich an Lebensmitteln fehlte, und Herzog Heinrich von Baiern den zum Entsatze herbeieilenden Herzog Friederich zurückdrängte. Die Uebergabe geschah im Januar 1130 gegen Bestätigung aller Rechte und Freiheiten.

Herzog Friederichs Gemahlin, die heldenmüthige Vertheidigerin von Speier, ward von Lothar freigelassen und reich beschenkt.

Schlacht bei Sevilla.

Graf Roderich Gonzales, welchen der König von Leon zum Statthalter der Provinz Estremadura ernannt hatte, zog in Todelo, seiner Hauptstadt, ein Heer zusammen und drang mit diesem gegen Sevilla vor, wo er die Umgegend plünderte und verwüstete. Gegen ihn rüstete sich Omar, der sarazenische Alcayde von Sevilla. Graf Gonzales theilte sein Heer in drei Corps, von welchen das mittlere, aus den Truppen von Toledo und Castilien bestehend, die Bestimmung erhielt, den beiden Flügelcorps zur Reserve zu dienen. In der Nähe von Sevilla kam es zur Schlacht, in welcher Omar nach einem kräftigen Widerstande getödtet und sein Heer geschlagen und auseinander gesprengt ward. Die flüchtigen Sarazenen wurden bis unter die Thore von Sevilla von den Siegern verfolgt, und ein furchtbares Blutbad unter denselben angerichtet. 1132.

Mit reicher Beute beladen führte Gonzales sein

Heer nach Toledo zurück, da er sich nicht für stark genug hielt, die feste Stadt Sevilla zu belagern.

1132. 22. Juli. Niederlage der Polen.

Herzog Boleslaw von Polen unternahm gemeinschaftlich mit dem Fürsten Boris von Halitsch einen Einfall nach Ungarn. König Bela von Ungarn rief seinen Schwager Albrecht von Oesterreich zu Hülfe und zog den Polen entgegen. Am 22. Juli standen sich beide Heere gegenüber. Boleslaw ließ den ersten Angriff durch den Fürsten Boris ausführen; allein dieser wurde von den Oesterreichern mit solchem Nachdrucke empfangen, daß er sich zur Flucht wendete. Die Polen, durch diesen Anblick erschüttert, warteten den Angriff der Ungarn nicht ab, und traten gleichfalls den Rückzug an. Allein die Ungarn kamen ihnen zuvor und schloßen sie von allen Seiten ein.

Boleslaw mußte sich mit großem Verluste an Mannschaft und seines sämmtlichen Gepäckes durchschlagen.

1133—1134. Belagerung von Fraga.

Nach kräftigen Rüstungen in Saragossa zog König Alfons I. von Arragonien vor die feste Stadt Fraga und schloß diese von allen Seiten ein; auf der einen Seite war sie durch den Ciecafluß, auf der andern durch Berge geschützt, welche nur einen schmalen Zugang gestatteten. Die Thätigkeit und Ausdauer, mit welcher der König die Belagerung führte, veranlaßte die Einwohner, den König Ali von Marocco um

schleunige Hülfe zu bitten, der auch unverzüglich 10,000 Morebethen zu ihrem Entsatze abschickte. König Alfons, von denselben aufgefordert, die Belagerung aufzuheben, schwur öffentlich und unter großen Feierlichkeiten, nicht eher von Fraga abzuziehen, bis er diese Stadt eingenommen habe, besiegt seyn würde oder seinen Tod gefunden. Zwanzig Barone seines Heeres leisteten denselben Eid. Als bald darauf das überlegene Heer der Sarazenen sich näherte, nahm Alfons eine feste Stellung, in welcher er den Angriff der Feinde abzuwarten beschloß. Hier kam es zum Kampfe, in welchem die Christen während drei Tagen und Nächten die Angriffe der Sarazenen heldenmüthig zurückwiesen; am dritten Tage erschien Graf Robert unvermuthet im Rücken der durch den langen Kampf erschöpften Feinde und schlug sie in die Flucht. Die Einwohner von Fraga, dadurch geschreckt, erboten sich gegen billige Bedingungen zur Uebergabe. Allein Alfons wies ihr Anerbieten zurück und schwur, nur seinem Schwerte die Eroberung der Stadt verdanken zu wollen. Daher baten die Einwohner von Fraga den König Ali und andere sarazenische Fürsten aufs Neue um Hülfe. Ali sendete ein zweites zahlreiches Heer nach Spanien, das, durch mehrere Fürsten dieses Landes verstärkt, sich dem christlichen Heere näherte. Die Sarazenen theilten ihr Heer in fünf Schaaren, von denen die erste aus 200 mit Lebensmitteln beladenen Kameelen bestand; diese Beute sollte die Christen reizen und sie den übrigen Schaaren in die Hände liefern. Diese Kriegslist gelang. Als König Alfons seine Feinde anrücken sah, ertheilte er

dem Grafen Bertram den Befehl zum Angriffe. Dieser warnte vor einer Hinterlist; als aber der König seinen weisen Rath Furchtsamkeit nannte, warf er sich, über diesen Vorwurf errötheud, mit Ungestüm auf die Feinde. Diese flohen absichtlich, aber bald sahen sich die verfolgenden Christen auf allen Seiten von feindlichen Schaaren umringt. Graf Bertram, Aimar von Narbonne, Certull, Sohn Gastons von Bearn und andere Barone starben den Heldentod. König Alfons beschloß gleichfalls, diese Niederlage nicht zu überleben. Allein der Bischof von Urgel forderte ihn zum Rückzuge auf, damit nicht durch seinen Tod das ganze Land in die Gewalt der Ungläubigen falle. Diese Vorstellung bewog ihn, mit den sechszig ihm noch übrig gebliebenen Begleitern einen Rückweg durch die ihn umgebenden Feinde zu suchen. Nur zehn derselben entkamen mit ihm, die übrigen blieben nebst dem Bischofe. Alfons sicherte in größter Eile die festen Grenzplätze seines Reiches, und sammelte ein neues Heer, das er gegen Fraga führte. Am 7. September 1134 ward er, von nur 300 Reitern begleitet, in der Nähe von Fraga von den Sarazenen eingeschlossen und fand nebst allen seinen Begleitern nach dem hartnäckigsten Widerstande den Tod.

1134.
4. Juni.

Treffen bei Fodwig.

In Dänemark führte der des Thrones entsetzte König Nicolaus nebst seinem Sohne Magnus einen lebhaften Krieg gegen den Kronprätendenten Erich, der aus dem rechtmäßigen Regentenhause abstammte. Ni-

colaus unterwarf sich ganz Dänemark mit Ausnahme von Schonen, wohin Erich sich geflüchtet hatte, und wo er großen Anhang fand. Nicolaus seegelte mit einer Flotte an die Westküste von Schonen und setzte unter dem Befehle seines Sohnes Magnus ein Heer von 20,000 Mann an's Land. Am 4. Juni, als am zweiten Pfingsttage, rückte Magnus mit diesem Heere gegen Fodwig, woselbst sich Erich befand, vor. Obgleich seine Truppen ungern an einem Festtage kämpfen wollten, hielt er sich doch bei seiner numerischen Ueberlegenheit des Sieges gewiß. Erich sendete dem feindlichen Heere anfangs nur 300 Reiter unter seinem Neffen David entgegen, mit dem Befehle, die Stärke desselben zu erkunden. Der Staub, den diese Reiter erregten, veranlaßte Furcht unter der feindlichen Vorhut, die sich dem Hauptheere mittheilte und bald ergriff dasselbe in voller Eile die Flucht nach dem Landungsplatze. Jetzt folgte Erich mit dem Hauptcorps, holte die Fliehenden ein und brachte ihnen eine blutige Niederlage bei. Magnus, der an der Spitze einiger Tapfern den längsten Widerstand leistete, ward getödtet. In diesem Treffen zeichneten sich besonders die Deutschen, welche unter Erichs Fahnen fochten, aus.

Treffen bei Tekoa. 1136.

Während die Christen in Palästina eine von den Landesbewohnern befestigte Höhle jenseits des Jordans belagerten, fielen die Sarazenen in das unvertheidigte Land ein, verwüsteten es und eroberten Tekoa. Robert der Burgunder, Großmeister der Templer,

welcher sich um diese Zeit zu Jerusalem befand, erhielt nicht sobald hievon Kunde, als er ein Truppencorps, größtentheils aus Templern bestehend, zusammenzog und den Sarazenen entgegenführte. Die letztern wurden geschlagen, allein die Christen zerstreuten sich nach dem Siege, um Beute zu machen, und diesen Umstand benützten die Sarazenen; sie wendeten sich, fielen über die Zerstreuten her, und trieben die Christen unter stetem Niederhauen der Nachzügler bis in die Gegend von Tekoa. Unter den getödteten Templern befand sich auch der tapfere Odo von Montfaucon.

1136. Schlacht bei Almont.

Die Sarazenen benützten den Streit der christlichen Könige von Navarra und Leon zu einem Angriffe auf Toledo. Graf Roderich Fernandez, welcher in dieser Stadt befehligte, kam ihnen auf die Kunde von ihren Rüstungen zuvor; er fiel mit einem Heere in ihre Besitzungen ein, machte reiche Beute und viele Gefangene, und trat hierauf den Rückweg nach Toledo an. Unterdessen hatten sich die Sarazenen gesammelt, und brachen zur Verfolgung der Christen auf. In der Nähe von Almont wurden diese von den Sarazenen eingeholt. Roderich erwartete den Angriff der Ungläubigen stehenden Fußes, wies diesen zurück und ging sofort selbst zum Angriffe über. Die Sarazenen erlitten eine vollständige Niederlage und Graf Roderich brachte sowohl seine Gefangenen, als die Beute glücklich nach Toledo zurück.

Schlacht von Supoia. 1136. 8. Aug.

In Süd-Rußland wüthete ein blutiger Krieg zwischen den Fürsten von Tschernigow und dem Großfürsten Jaropolk. Die erstern riefen die Polowzer zu ihrer Hülfe herbei und verwüsteten die Provinz Perejaslaw. An den Ufern des Supoiaflusses kam es zur Schlacht; der Großfürst Jaropolk wendete sich gleich im Anfange derselben zur schimpflichen Flucht; seine Leibwache, welche die Polowzer geworfen hatte, ward von diesen umringt und niedergehauen. Die vornehmsten russischen Bojaren fielen unter den Streichen ihrer Feinde, von denen selbst die Hauptfahne des Großfürsten erobert wurde. Jaropolk, dem der Muth gänzlich entfallen war, schloß gegen den Willen seiner kriegerischen Brüder einen schimpflichen Frieden und mußte, um diesen zu erhalten, Kursk und einen Theil der Provinz Perejaslaw an die Fürsten von Tschernigow abtreten.

Belagerung von Almeria. 1136.

Die Genueser, aufgefordert durch den Papst Eugen, traten mit dem Könige Alfons von Castilien und dem Grafen von Barcellona in ein Bündniß, um die von den Sarazenen besetzte Stadt Almeria denselben zu entreißen.

Eine genuesische Flotte von 223 Schiffen, geführt von einem Consul, erschien vor Almeria, wo sich die Streitkräfte des Grafen von Barcellona mit ihr vereinigten. Ein Theil ihrer Truppen ward an's Land gesetzt und begann die Belagerung unverzüglich. Die sarazenische Flotte, von den Genuesern in die offene See

gelockt, erlitt eine Niederlage, die sie über 5000 Mann kostete. Nachdem die Besatzung der Ungläubigen dadurch beträchtlich geschwächt worden war, ward die Belagerung von Almeria mit großem Eifer von den Genuesern fortgesetzt. Die Sarazenen vertheidigten sich tapfer und fügten den Genuesern in häufigen Ausfällen vielfachen Schaden zu.

Nachdem der König von Castilien mit 400 Reitern und 1000 Mann zu Fuß im christlichen Lager angelangt war, ward ein vierfacher Angriff auf Almeria auszuführen beschlossen. Die Thürme wurden den Mauern genähert, und diese trotz der von den Sarazenen herabgeworfenen Steine und des siedenden Kalks von den Genuesern unter dem Consul Doria erstürmt.

Was den erbitterten Christen in die Hände fiel, ward niedergehauen, später jedoch dem Gemetzel Einhalt gethan und die noch lebenden Einwohner, 30,000 an der Zahl, in Gefangenschaft hinweggeführt.

1137. Treffen bei Barin (Mons ferrandus).

Fürst Zenkhi von Mosul stand belagernd vor der festen Burg Barin. Als König Fulco von Jerusalem hievon Kunde erhielt, sammelte er ein Heer von 6000 Mann und eilte der Besatzung von Barin zu Hülfe. Allein die syrischen Wegweiser leiteten das christliche Heer entweder aus Irrthum oder bösem Willen, statt auf dem bequemen dahin führenden Wege, über das Gebirge durch enge Pässe. Zenkhi, hievon in Kenntniß gesetzt, hob die Belagerung von Barin auf und zog den Christen entgegen. Der Emir Savar, welcher das Vordertreffen führte, stützte sich mit einer Abthei-

lung türkischer Reiterei auf die ersten Schaaren der Christen, welche, beengt durch den schwierigen Boden, sich zur Flucht wendeten und auch ihre nachrückenden Kampfgenossen mit sich fortrißen. König Fulko, der die Unmöglichkeit, den Sarazenen den Sieg zu entreißen, einsah, gab dem Rathe seiner Großen Gehör, und entwich mit achtzehn Tempelrittern und etwa dreißig seiner vornehmsten Begleiter. Der Rest des christlichen Heeres ward größtentheils von den Türken niedergehauen, worauf Zenkhi wieder vor Barin zog, wohin sich Fulko geworfen hatte, und die Belagerung dieser Burg fortsetzte. Fulko mußte sich nach kurzer Vertheidigung aus Mangel an Unterhalt ergeben, und erhielt von dem schlauen Emir, der von der Annäherung eines neuen christlichen Heeres Kunde erhalten hatte, freien Abzug gegen die Schleifung der Burg.

Eroberung von Gangara. 1137.

Kaiser Johann I. Comnenus hatte Mühe, sich in Paphlagonien gegen die wachsende Uebermacht der Türken zu behaupten. Diese hatten sich der alten und festen Stadt Gangara auf der Grenze von Galatien bemächtigt und sie mit einer zahlreichen Besatzung versehen. Kaiser Johann beschloß dieselbe wieder zu erobern. Er rückte vor dieselbe und ließ seine Wurfmaschinen mit großem Nachdrucke gegen dieselbe spielen. Die Mauern der Stadt waren jedoch so fest, daß sie allen Erschütterungen widerstanden, und durch Untergrabung derselben konnte nichts ausgerichtet werden, weil sie auf Felsen erbaut waren. Es blieb somit nichts

übrig, als die dominirende Lage der Umgegend zu benützen, hier eine Menge Balisten aufzuführen und das Innere der Stadt unaufhörlich zu beschießen. Dadurch ward die Besatzung so sehr beunruhigt, daß sie endlich nach beträchtlichem Verluste zu kapituliren verlangte. Sie erhielt freien Abzug, worauf Johann eine Besatzung von 2000 Mann in die Stadt legte und nach Constantinopel zurückkehrte. Der Kaiser hatte sich nur wenige Märsche entfernt, als Gangara aufs Neue von den Türken durch Ueberfall genommen wurde, die von diesem Zeitpunkte an im ungestörten Besitze dieses Platzes blieben.

1137. Belagerung von Anazarbus.

Der armenische Fürst Leo breitete seine Macht immer mehr in Cilicien aus, und verletzte dadurch das byzantinische Reich. Als er endlich die wichtige Seestadt Seleucia bedrohte, beschloß Kaiser Johann I. Comnenus seinen Fortschritten durch Waffengewalt Einhalt zu thun. An der Spitze eines Heeres durchzog er Cilicien erobernd und erst vor Anazarbus stieß er auf hartnäckigen Widerstand.

Diese volkreiche, größtentheils von Franken und Armeniern bewohnte Stadt lag auf einem Hügel und war von starken Mauern umgeben. Die aus den bereits unterworfenen Städten vertriebenen Feinde hatten sich hieher zurückgezogen; neue Werke waren zum Schutze der Stadt vor derselben aufgeworfen und mit Wurfmaschinen versehen worden, so daß sie im Stande war, einen langen und kräftigen Widerstand zu leisten.

Anfangs sendete Kaiser Johann nur denjenigen Theil seines Heeres gegen Anazarbus, der aus türkischen Soldtruppen bestand, in der Hoffnung, diese, als den Armeniern befreundet, würden die Einwohner vielleicht zu Unterhandlungen veranlassen. Als aber dieser Plan an der Festigkeit der Besatzung scheiterte, und die Türken in einem Ausfalle zurückgeschlagen wurden, eilte Johann mit dem griechischen Heere herbei, nahm die fliehenden Türken auf und trieb die Armenier in die Stadt zurück. Sofort ward zur förmlichen Belagerung derselben geschritten. Von beiden Seiten waren bald alle Wurfmaschinen in Thätigkeit, doch blieben die Armenier den Griechen überlegen, denn ihre Balisten schleuderten ungleich größere Steine, welche die Wandelthürme der Griechen zerschmetterten und alle ihre Angriffe vereitelten. Ausfälle folgten auf Ausfälle, in welchen die Armenier gleich Verzweifelten kämpften und die feindlichen Maschinen in Asche verwandelten.

Kaiser Johann setzte trotz des erlittenen Verlustes die Belagerung fort, ließ neue Maschinen erbauen und diese durch einen Ueberzug von Lehmerde gegen Feuer schützen. Nach manchem hartnäckigen Kampfe gelang es endlich den Griechen, die Mauer an verschiedenen Stellen zu durchbrechen; allein die Belagerten errichteten hinter dieser eine zweite Umfangsmauer, und vertheidigten diese mit gleicher Hartnäckigkeit. Endlich, durch die Ausdauer des Kaisers aufs Aeußerste gebracht, mußten sich die Bewohner von Anazarbus auf Gnade und Ungnade ergeben. Der Kaiser schenkte denselben das Leben, untersagte die Plünderung und beschränkte

sich darauf, eine starke Besatzung in die Stadt zu legen.

1137. Belagerung von Tortosa.

Nach dem Falle von Almeria seegelte die verbündete Flotte der Castilier und Genueser den Ebro hinauf und setzte dort zur Belagerung von Tortosa ihre Truppen an's Land, ohne von Seiten der Sarazenen, welche diese Stadt inne hatten, einigen Widerstand zu finden. Der Consul Doria, welcher den Oberbefehl führte, ließ die Stadt auf der Seite der Moschee angreifen. Ein Theil der Mauern ward durch Sturmböcke eingestürzt, hierauf die Stadt erobert und die Sarazenen in das Fort Soeta zurückgedrängt, das schon am folgenden Tage von den Genuesern mit stürmender Hand genommen ward. Die Sarazenen erhielten freien Abzug und die eroberte Stadt ward zwischen der Republik Genua, dem Könige von Castilien und dem Grafen von Barcellona zu gleichen Theilen vertheilt.

1137. Belagerung von Baca.

Nach der Einnahme von Anazarbus zog Kaiser Johann vor die feste Stadt Baca. Diese galt damals wegen ihrer festen Mauern und ihrer Lage auf einem steilen Felsen für uneinnehmbar. Daher wurden die Vorschläge des Kaisers zur Uebergabe von den Bewohnern mit Verachtung zurückgewiesen. Der Kaiser, aufgebracht hierüber, begann unverzüglich die Belagerung und schwor, nicht früher abzuziehen, bis er diese Stadt unterworfen haben würde, und sollte er den Rest seines

Lebens vor derselben zubringen müssen. Zu gleicher Zeit ließ er den Belagerten zu wissen thun, daß sie alles von seiner Gnade zu hoffen hätten, wenn sie sich ohne Widerstand ergeben würden; daß er sie im entgegengesetzten Falle nach der ganzen Strenge der Kriegsgesetze behandeln würde. Die Einwohner wießen jedoch alle Vorschläge zurück und machten sich auf die hartnäckigste Vertheidigung gefaßt, worin sie durch einen vornehmen Armenier, Namens Constantin, bestärkt wurden. Dieser, mit außerordentlicher Stärke ausgerüstet, forderte häufig die tapfersten griechischen Führer unter höhnischen Worten zum Kampfe heraus, bis sich endlich ein macedonischer Krieger erbot, den Zweikampf mit demselben zu bestehen. Im Angesichte der beiderseitigen Gegner hatte dieser statt, der Armenier ward besiegt und floh in die Stadt zurück. Dieser ungünstige Vorfall machte solchen Eindruck auf die Bewohner von Baca, daß sie ihre Stadt mit Capitulation dem Kaiser übergaben.

Treffen bei Ragnano. 1137. 30. Okt.

Der deutsche Kaiser Lothar hatte sich kaum aus Unter-Italien zurückgezogen, als König Roger II. von Sicilien mit einem Heere dahin zurückkehrte und dem von dem Kaiser zum Herzoge von Apulien ernannten Rainulf von Averso ein Treffen anbot. Am 30. Oktober kam es bei Ragnano zum Kampfe, nachdem der heilige Bernhard vergeblich eine gütliche Ausgleichung versucht hatte. König Roger ward entscheidend geschlagen und verdankte seine Rettung nur der Schnelligkeit seines Pferdes.

1138. Eroberung von Piza.

Nachdem Kaiser Johann seine Angelegenheiten mit dem Fürsten Raimund von Antiochia geordnet hatte, kehrte er nach Cilicien zurück und schritt zur Belagerung von Piza, einer festen mit doppelter Mauer umgebenen Stadt, welche von den Türken besetzt war. Als sich das griechische Heer derselben näherte, machten die Türken einen Ausfall, und schlugen die Vorhut des griechischen Heeres in die Flucht. Nur die Ankunft des Kaisers selbst vermochte die Ordnung wiederherzustellen; die Stadt ward von allen Seiten eingeschlossen, die Gräben derselben ausgefüllt und mehrere Thürme durch die griechischen Balisten niedergestürzt. Schon waren die Anstalten zum Sturme getroffen, als die Besatzung freiwillig die Stadt verließ und die Gnade des Kaisers anflehte. Sie ward kriegsgefangen nach Antiochia abgesendet, unterwegs aber von einem türkischen Streifcorps wieder befreit. Die Stadt selbst verlieh Johann dem Grafen von Edessa.

1138. Belagerung von Shizar (Larissa).

Nach einem vergeblichen Angriff auf Haleb, wendete sich der griechische Kaiser Johann gegen Shizar, das ehemalige Larissa. Diese Stadt, erbaut auf dem linken Ufer des Orontes, ward von mehreren Emiren, welche sich vor der Uebermacht des griechischen Heeres in dieselbe geworfen hatten, vertheidigt. Johann traf eben Anstalten, um den Orontes zu überschreiten, als er von der türkischen leichten Reiterei angegriffen ward, dieser jedoch eine Niederlage beibrachte und sie in den

Fluß sprengte. Diejenigen, welche entkamen, schloßen sich ihren Waffenbrüdern in der Stadt an, wo sie ruhig der Verheerung der Umgegend zusahen.

Sobald der Kaiser den Fluß überschritten hatte, griff er die Vorstadt an, welche eine abgesonderte, mit Mauer und Thürmen umzogene Stadt bildete. Zur Schonung seines Heeres theilte er dasselbe in vier Corps, je nach den Völkern, aus welchen dasselbe gebildet war. Die Macedonier, Griechen, Petschenegen und paphlagonischen Türken wechselten in ihren Angriffen ab, welche der Kaiser in Person mit unermüdlicher Thätigkeit leitete, während der Graf von Edessa und der Fürst von Antiochia, die sich gleichfalls im Gefolge des Kaisers befanden, und für welche diese Belagerung eigentlich unternommen ward, weit entfernt, dem Beispiele des Kaisers zu folgen, ihre Zeit mit nichtswürdigen Spielen hinbrachten. Nach einer hartnäckigen Gegenwehr gelang es dem Kaiser endlich, sich der Vorstadt zu bemächtigen. Sämmtliche Einwohner wurden niedergehauen und nur die Christen verschont. Sofort setzten sich die Griechen in der Vorstadt fest und schritten von hier zum Angriffe der Stadt selbst. Die Einwohner, welche mit gleicher Strenge, wie die der Vorstadt behandelt zu werden fürchteten, boten Unterhandlungen an, welche der Kaiser anfangs zurückwies, bald aber, nachdem mehrere seiner Angriffe mit Verlust von den Türken zurückgeschlagen worden waren, dennoch annahm. Gegen eine große Summe kauften sich die Türken von dem Schicksale, welches ihnen bevorstand, los. Kaiser Johann, erbittert über die Unthätigkeit

der fränkischen Fürsten, brach sofort auf und eilte nach Antiochia zurück.

1138. 22. Aug. Schlacht bei Northallerton (die Bannerschlacht genannt).

König David von Schottland, welchem der König Stephan von England die Grafschaft Northumberland versprochen, und später wieder verweigert hatte, drang an der Spitze eines 27,000 Mann starken Heeres in die Grafschaft Yorkshire ein, wo er weder der Klöster und Kirchen, noch der Frauen, Kinder und Wehrlosen schonte. In dem allgemeinen Elende, das durch die Schotten verbreitet wurde, erhob sich der bejahrte Erzbischof Thurstan von York und sammelte die nordischen Barone um sich. Sie erschienen zu York mit ihren Vasallen, wo auch die Landpfarrer mit ihren Gemeinden sich einfanden, und beschloßen, den Aufforderungen Thurstans zu entsprechen und, da König Stephan durch einen Aufstand in Süd-England festgehalten ward, aus eigenen Mitteln sich ihrer Feinde zu entledigen. Erzbischof Thrustan erhob die Fahne seines Stiftes zum Banner. Dem Carrocio der Lombarden ähnlich, war auf einem Heerwagen ein großer Mast aufgerichtet, an welchem ausser der Stiftsfahne des heiligen Petrus noch zwei geistliche Paniere befestigt waren. Auf der Spitze des Mastes befand sich ein Kästchen mit Reliquien, das nach dem Glauben jener Zeit, die Vertheidiger des Banners unverwundbar machen sollte. Als die Engländer Kunde erhielten von dem Anmarsche der Schotten, stellten sie sich, da ihr

Heer meistens aus Fußvolk bestand, auf der Ebene Cottonmoor bei Northallerton in einen dichtgeschlossenen Haufen, den Fahnenwagen in der Mitte. Der Bischof von Orkeney feyerte sie durch Verheißung des Sieges und Vergebung ihrer Sünden an und Walther l'Espec, ein alter erfahrner Krieger, ermunterte seine Gefährten zur Tapferkeit und Ausdauer, und schloß mit den Worten: „Ich schwöre entweder heute zu siegen „oder zu sterben." Sein Beispiel fand allgemeine begeisterte Nachahmung.

Unterdessen hatten sich die Schotten in folgender Schlachtordnung genähert. Die Bewohner von Galloway, Abkömmlinge der alten Picten, standen im ersten Treffen; die Bogenschützen und die Bewohner von Teviotdale und Cumberland unter dem Befehle des Prinzen Heinrich bildeten das zweite Treffen; eine Abtheilung schwer gewaffneter Reiter unter Eustach Fiz John diente ihm als Leibwache. Im dritten Treffen standen die Bewohner von Lothian und der Inseln; hinter diesen endlich stand König David mit einer Leibwache von Rittern, mit den Schotten und den Bewohnern von Moray und bildete die Reserve.

Die Krieger aus Galloway eröffneten den Angriff, indem sie nach der Sitte ihres Landes unter wildem Schlachtrufe gegen die Reihen der Engländer anstürmten, die von der schottischen Linie auf beiden Seiten überflügelt wurden. Die Engländer, unfähig, den Andrang der Schotten auszuhalten, zogen sich gegen ihren Fahnenwagen zurück, wo sie eine undurchdringliche Phalanx bildeten, an welcher jeder Angriff der Schotten scheiterte.

Vergeblich suchten diese mit ihren Schwertern den Wald der ihnen entgegenstarrenden Speere zu durchbrechen. Nach einem zweistündigen Kampfe erhob plötzlich ein englischer Krieger den Kopf eines Schotten auf hoher Lanze und rief laut: „der Kopf des Königs von Schottland!“ Bei diesem Anblicke verbreitete sich Bestürzung unter den Schotten, sie schwankten und wendeten sich endlich zur Flucht. Nur König David, von seiner Leibwache umgeben, leistete auf diesem ordnungslosen Rückzuge den nachdringenden Feinden Widerstand; die übrigen Abtheilungen des Heeres zerstreuten sich nach allen Richtungen. Prinz Heinrich, der mittelst einer Umgehung bis in den Rücken des englischen Heeres vorgedrungen war, warf, als er die allgemeine Flucht der Seinigen bemerkte, die Zeichen seiner Würde von sich und mischte sich als ein englischer Ritter unter die Nachsetzenden, bis er Gelegenheit fand, sich in einem Gehölze zu verbergen. Zu Carlisle erst gelang es dem Könige David, die Trümmer seines Heeres zu sammeln; die Hälfte desselben war in der Schlacht und auf der Flucht getödtet worden.

1139. Belagerung von Paneas.

Gegen den furchtbaren Fürsten Zenghi von Mosul verband sich Fürst Anar von Damasc mit dem Könige Balduin II. von Jerusalem, und beide beschloßen, mit gemeinschaftlichen Streitkräften die feste Stadt Paneas zu erobern. Das damascenische Heer lagerte sich auf der östlichen Seite, die Christen auf der westlichen. Die Besatzung von Paneas, auf Hülfe

von Zenghi hoffend, vertheidigte sich kräftig, so daß die Belagerer endlich die Unmöglichkeit einsahen, sich der Stadt zu bemächtigen, ohne hölzerne Thürme zu erbauen, durch welche die Thürme der Stadt überhöht würden. Während man damit beschäftigt war, das nöthige Holz aus Damascus herbeizuschaffen, kamen der Fürst von Antiochia und der Graf von Tripolis im christlichen Lager an; sobald die Thürme erbaut waren, wurden sie an die Mauer gebracht, und von diesen durch Geschoße aller Art die Vertheidiger entfernt. Die Anstalten zum Sturme brachten die Belagerten zur Uebergabe; sie erhielten freien Abzug und übergaben ihre Stadt den Christen.

Belagerung von Bari. 1139.

König Roger II. von Sicilien zog vor die Stadt Bari, welche sich gegen ihn empört hatte, und belagerte dieselbe. Hölzerne Thürme übetragten die Mauer der Stadt; große Steine, welche aus den Wurfmaschinen geschleudert wurden, stürzten einen Theil des Umfangs ein und ruinirten viele Häuser der Stadt. Hiezu gesellte sich noch eine Hungersnoth, welche die Einwohner bald aufs Aeußerste brachte, und sie zur Uebergabe nöthigte. Den Fürsten von Bari ließ Roger nach dem Spruch eines Kriegsgerichtes mit zehn seiner Räthe aufhängen, weil er einem seiner Krieger nach abgeschlossener Capitulation ein Auge ausgeschlagen hatte.

Belagerung von Oreja. 1139.

Das feste Schloß Oreja, in der Nähe von Toledo gelegen, und von Sarazenen besetzt, hemmte die Ver-

bindungen der Christen mit dieser Stadt. König Alfons von Leon beschloß, dasselbe zu unterwerfen. Er beauftragte die Grafen Roderich und Gutière Fernandez mit dieser Unternehmung. Im Monat April zogen beide mit einem Truppencorps vor Oreja und begannen die förmliche Belagerung des Schlosses, in welchem Ali die arabische Besatzung befehligte, die mit allen Kriegsbedürfnissen hinreichend versehen war. Bald darauf erschien König Alfons selbst. Auf seinen Befehl ward den Belagerten das Wasser abgeschnitten und das Schloß aus den unter seiner Leitung erbauten Maschinen heftig beschossen. Ali sendete Eilboten an die Fürsten von Cordova, Sevilla und Valencia, und erhielt von diesen und dem Könige von Marocco das Versprechen schleuniger Hülfe. Bald darauf erschienen 30,000 Sarazenen in der Nähe von Oreja, und zogen, da sie den König Alfons nicht zur Aufhebung der Belagerung veranlassen konnten, weiter nach Toledo, welche Stadt Alfons ihrer eigenen Vertheidigung überließ. Die Belagerung von Oreja ward unterdessen mit aller Kraft fortgesetzt. Durch Wassermangel starben viele Sarazenen, während die spanischen Kriegsmaschinen eine weite Bresche in die Mauern legten. Ali, dem dadurch jeder Ausweg abgeschnitten war, versprach das Schloß nach Verlauf eines Monats zu übergeben, wenn innerhalb dieser Zeit kein Heer zu seinem Entsatze erscheine. Am 31. October zog die arabische Besatzung mit Waffen und Gepäcke nach Calatrava ab, worauf Alfons das Schloß besetzte und mit einer starken Garnison versah.

Schlacht bei Ourika. 1139. 25. Juli.

Fürst Alfons Henriquez von Portugal zog ein Heer gegen die Sarazenen zusammen. Diese, im Besitze von Badajoz, Elvas, Evora, Beja und andern Städten, vereinigten gleichfalls ihre Streitkräfte, und führten sie den Portugiesen entgegen; Fürst Alfons hatte sich in der Nähe von Ourika auf einer Anhöhe verschanzt. Die Sarazenen beschloßen, im Vertrauen auf ihre Ueberzahl, ihn anzugreifen. Den ganzen Tag über wiesen die Portugiesen alle Anfälle ihrer Gegner zurück und fügten diesen großen Verlust zu. Gegen Abend machte ein portugiesisches Corps einen Ausfall aus den Verschanzungen, und durchbrach die dichte Masse der Sarazenen. Fürst Alfons folgte diesen Tapfern mit dem Reste des Heeres; die Sarazenen, bestürzt über diese Kühnheit, ergriffen die Flucht, und wurden von den Siegern lebhaft verfolgt. Fürst Alfons ward auf dem Schlachtfelde von seinen Truppen zum Könige ausgerufen.

Treffen bei Weinsberg. 1140. 21. Dezember.

Der deutsche König Conrad aus dem Hause der Hohenstaufen, sah sich genöthigt, gegen den Herzog Welf VI. von Bayern zu Felde zu ziehen.

Am 21. Dezember 1140 trafen beide Heere in der Gegend von Weinsberg aufeinander; es entspann sich ein heftiges Gefecht, in welchem man zum erstenmal den Partheiruf: „Hie Welf!" „Hie Waiblin-

gen!" hörte, der noch auf Jahrhunderte hinaus den Anhängern der verschiedenen Partheyen zum Vereinigungspunkte diente. Herzog Welf ward geschlagen und Weinsberg von dem königlichen Heere belagert. Als sich die Einwohner nicht länger zu halten vermochten, baten die Weiber, daß man ihnen so viel von ihren Gütern mitzunehmen gestatte, als sie auf den Schultern zu tragen vermöchten und König Conrad bewilligte ihr Gesuch. Da öffnete sich das Thor und die Weiber von Weinsberg erschienen mit dem Kostbarsten ihrer Habe — ihren Männern — auf dem Rücken, und wurden von dem Könige begnadigt.

1141.
2. Februar.

Schlacht bei Lincoln.

Den Bürgerkrieg, der zwischen dem Könige Stephan von England und der Kaiserin Mathilde ausgebrochen war, und an dem ganz England Theil nahm, beendigte die Schlacht bei Lincoln. Für die Kaiserin Mathilde befehligte ihr Bruder, Graf Robert von Glocester. König Stephan führte sein Heer in eigener Person; er war mit der Belagerung des Schlosses von Lincoln beschäftigt, als Graf Robert mit 10,000 Mann zum Entsatze desselben heraneilte, den Trent schwimmend hinterlegte, das königliche Heer jedoch in Schlachtordnung und zu seinem Empfange bereit fand. Stephan selbst war vom Pferde gestiegen und hatte sich mit dem Kern der ihm ergebenen Ritter in die Mitte vor seinem Banner aufgestellt. Die beiden Flanken seiner Schlachtordnung wurden durch schwache Reiterschaaren gedeckt,

deren Treue verdächtig war. Beim ersten Angriffe, den Graf Robert unternahm, wendeten sich diese Reiterschaaren zur Flucht; das Fußvolk jedoch, angeeifert durch die Gegenwart des Königs, widerstand mit großer Ausdauer der feindlichen Reiterei. König Stephan kämpfte an diesem Tage mit dem Muthe der Verzweiflung und erst nachdem seine Streitaxt zerbrochen, sein Schwerdt zersplittert und ein Steinwurf ihn zu Boden geworfen hatte, gelang es dem Ritter Wilhelm von Kains, ihn zu greifen und gefangen zu nehmen. Mit seinem Fall entschied sich die Niederlage der Seinigen. Stephan selbst ward von seiner Gegnerin ungroßmüthig behandelt, mit Ketten beladen und in das Schloß von Bristol abgeführt.

Belagerung von Winchester. 1141.

Nachdem die Kaiserin Mathilde sich in den Besitz der höchsten Macht gesetzt hatte, berief sie den Bischof Heinrich von Winchester, des gefangenen Stephans Bruder, an ihren Hof; da dieser zu erscheinen zögerte, zog sie mit ihrem Bruder, dem Grafen Robert von Glocester, dem Grafen Milo von Hereford und dem Grafen Ranulph von Chester in größter Eile nach Winchester. Bischof Heinrich zog sich in die von ihm mitten in der Stadt erbaute Citadelle zurück und ward hier belagert. Allein nach kurzer Zeit erschienen die Londoner Bürger unter Anführung der Königin, und schloßen das Heer der Kaiserin Mathilde von allen Seiten ein, so daß dieses

nunmehr sich in Belagerungszustand versetzt fand. Während sieben Wochen verfloß kein Tag, an welchem nicht ein mehr oder minder bedeutendes Gefecht vorfiel. Von beiden Partheien ward die Stadt wiederholt geplündert
2. August. und am Ende in Brand gesteckt. Die wachsende Zahl der königlichen Truppen machte es diesen möglich, den Anhängern der Kaiserin alle Zufuhren abzuschneiden, so daß endlich eine Hungersnoth unter denselben ausbrach, und sie sich durch heimliche Flucht zu retten be-
14. September. schloßen. Die Kaiserin Mathilde entkam über Luggersthal nach dem Schlosse von Devizes. Ihr Bruder Robert, der mit einer Anzahl Ritter geschworen hatte, das Leben für ihre Rettung daran zu setzen, ward bei Stourbridge von den Königlichen eingeholt und die ganze Schaar theils getödtet, theils gefangen. Auch die übrigen Truppen des kaiserlichen Heeres hatten gleiches Schicksal; Graf Robert von Glocester ward bald darauf gegen den gefangenen König Stephan ausgewechselt.

1142. Einnahme von Vitry.

König Ludwig VII. von Frankreich wendete seine Waffen gegen den Grafen Thibaud von Champagne, einen seiner mächtigsten Kronvasallen, der sich geweigert hatte, ihn auf seinem Zuge gegen Toulouse zu begleiten.

Mit einem Heere erschien er vor dem Schlosse Vitry in der Champagne, eroberte dieses nach kurzem Widerstande und ließ es sofort in Brand stecken. Die

Flamme ergriff die Hauptkirche, in welche sich die Einwohner größtentheils geflüchtet hatten, von denen gegen 1300 auf elende Weise ums Leben kamen.

Belagerung von Oxford. 1142.

26. Sept. bis 20. Dezember.

Sobald König Stephan von England sich von einer schweren Krankheit erholt hatte, erneuerte er den Krieg gegen die Kaiserin Mathilde und ihren Anhang. Er schlug ihr Heer, das ihm entgegenrückte, bei Oxford, jagte es in die Flucht und drang zugleich mit den Fliehenden in die Stadt ein, welche er in Brand stecken ließ. Kaiserin Mathilde zog sich in die Citadelle zurück und ward hier von Stephan belagert. Weder die Ankunft des Grafen Robert von Glocester aus der Normandie mit beträchtlichen Streitkräften, noch die Strenge des Winters, vermochten ihn von dieser Unternehmung abzubringen. Nach Verlauf von zehn Wochen sah sich die Kaiserin Mathilde abermals zur Flucht genöthigt. Von nur drei Rittern begleitet begab sie sich zu Fuße am Frühmorgen des 20. Dezembers zu einem Nebenthore hinaus, ward von der nächsten Wache, welche bestochen worden war, schweigend zwischen den feindlichen Posten durchgeführt, überschritt die zugefrorne Themse und entkam auf solche Weise über Abingdon nach Wallingford. Den Tag darauf eroberte Stephan das Schloß von Oxford.

Eroberung von Gran. 1142.

Nach der Niederlage der Ungarn am Sajo durch die Mongolen erschienen die Letztern vor Gran, in welche

Stadt sich eine Menge Eingeborner und Ausländer vor den Mongolen geflüchtet hatte. Kujuk, der Sohn des Großchan Octai, ließ die Stadt zur Uebergabe auffordern, und, als sein Vorschlag zurückgewiesen ward, durch die gefangenen Russen, Ungarn und Kumanen vor dem äußersten Walle eine Erhöhung aufwerfen und auf diesem 30 Maschinen errichten, mit denen er die Stadt Tag und Nacht beschoß. Nachdem die hölzernen Wachthürme und die äußern Werke zerstört waren, ließ er die Gräben mit Sandsäcken ausfüllen, und machte sich zum Sturme bereit. Die Belagerten, außer Stande, die Vorstädte länger zu behaupten, steckten sowohl diese, als alle von Holz erbauten Häuser in Brand und zogen sich sofort in die öffentlichen Gebäude von Stein zurück. Allein trotz der muthigsten Gegenwehr bemächtigten sich die Mongolen dieser Gebäude, und von Allen, welche darin vorgefunden wurden, entkamen nur 15 dem Tode. Das hohe Bergschloß allein, in welchem der spanische Graf Simon befehligte, trotzte allen Angriffen der Mongolen und ward nicht von denselben erobert.

1143. **Treffen bei La Mata de Montelo.**

Don Munez Alonso, Feldherr des Königs von Leon, drang an der Spitze eines kleinen, aber ausgesuchten Truppencorps unter großen Verwüstungen gegen Cordova vor. Der Fürst von Sevilla zog gegen ihn ein zahlreiches Heer zusammen, und stieß bei La Mata de Montelo auf Don Munez. Die Saraze-

nen schritten in zwei Colonnen zum Angriffe. Munez ging der ersten muthig entgegen und tödtete den Befehlshaber derselben. Dadurch verbreitete sich Schrecken und Verwirrung unter den Sarazenen, die in Unordnung den Rückzug ergriffen. Von den Spaniern lebhaft verfolgt, ließen sie mehrere Tausend Todte auf dem Schlachtfelde und das ganze Gepäcke fiel in die Hände der Sieger.

Eroberung von Edessa.

1144. 16. Nov. bis 13. Dez.

Sultan Zenghi von Edessa, welcher schon seit längerer Zeit damit umging, sich Edessa's zu bemächtigen, erschien mit einem unermeßlichen türkischen Heere vor dieser Stadt, und schloß sie von allen Seiten ein. Sieben Thürme wurden ihren Mauern genähert, und überschütteten dieselbe mit Geschoßen. Zu gleicher Zeit untergruben die Ungläubigen die Mauern, unterstützten sie mit Balken und erwarteten nur den Befehl Zenghi's, um diese in Brand zu stecken. Die Stadt selbst war von Vertheidigern entblößt, seitdem Graf Joscelin nach dem glücklicher gelegenen Tellbascher abgezogen war, und dort seine Residenz aufgeschlagen hatte. Der Erzbischof Hugo, welcher die Vertheidigung leitete, hoffte, obwohl an allem Nöthigen Mangel leidend, täglich auf Hülfe von den Fürsten von Jerusalem, Tripolis und Antiochia. Graf Joscelin traf zwar Anstalten zur Sammlung eines Heeres, allein ehe sich dieses noch vereinigt hatte, gelang es Zenghi am achtundzwanzigsten Belagerungstage die unterhölten Mauern

einzustürzen und mit seinen Truppen durch die Mauerlücke einzudringen. In der ersten Wuth wurden viele Christen von den Sarazenen niedergehauen, später jedoch zeigte sich Zenghi als menschlicher Sieger. Mit dieser Stadt, einer der festesten des christlichen Morgenlandes, fiel den Sarazenen unermeßliche Beute in die Hände. Zwei Tage darauf ergab sich auch die Citadelle, nachdem Zenghi den dahin Geflohenen das Leben zugesichert hatte. Allenthalben wurden die Kreuze gestürzt, und der Halbmond an ihrer Stelle aufgerichtet.

1145, Schlacht bei Iconium.

Kaiser Manuel hatte kaum den byzantinischen Thron bestiegen, als er den reißenden Fortschritten der Türken in Asien Einhalt zu thun beschloß. An der Spitze eines Heeres drang er über den Olympus in Isaurien ein, in der Absicht, dem Sultan von Iconium, welcher seine Streitkräfte in der Nähe der Hauptstadt aufgestellt hatte, eine Schlacht zu liefern.

Bei der Ankunft des griechischen Heeres theilte der Sultan das seinige in zwei Corps; das eine stellte er hinter Iconium auf; mit dem zweiten bezog er rechts von dieser Stadt ein verdecktes Lager. Kaiser Manuel folgte dieser Anordnung; den einen Theil seines Heeres sendete er zum Angriffe der hinter der Stadt aufgestellten Türken ab; an der Spitze des andern Theiles suchte er den Sultan selbst auf. Dieser hatte unterdessen zur List seine Zuflucht genommen. Um sein Heer zahlreicher darzustellen, als es in der That war,

stellte er eine Menge Fahnen in dem benachbarten Gebüsche auf, so daß sein Truppencorps nur die Vorhut jener Hauptarmee zu seyn schien. Die Griechen, hierdurch getäuscht, wagten den ungleichen Kampf nicht, und weigerte sich offen, dem Angriffsbefehle Folge zu leisten. Als der Kaiser hievon Kunde erhielt, rückte er mit der Hauptfahne ganz allein gegen den Feind, und zwang dadurch das ganze Heer, ihm zu folgen. Die Türken hielten kaum den ersten Angriff aus, wendeten sich sofort nebst dem Sultane zur Flucht, und wurden lebhaft von den Griechen unter dem Kaiser Manuel verfolgt.

Nicht so glücklich war das zweite Corps der Griechen; es fiel in einen Hinterhalt und war nahe daran zu unterliegen, als Kaiser Manuel, von dessen Noth in Kenntniß gesetzt, die Verfolgung der Flüchtigen einstellte und eine Truppenabtheilung den bedrängten Griechen zu Hülfe sendete, während er zu gleicher Zeit die Kunde von dem Tode des Sultans verbreitete; dadurch erfocht er auch hier einen vollständigen Sieg. Iconium selbst wagte Manuel nicht anzugreifen; er kehrte daher, nachdem das Heer der Türken gänzlich gesprengt worden war, nach Constantinopel zurück.

Treffen bei Posen. 1145.

Herzog Wladislaw II. von Polen hatte kaum die Regierung angetreten, als er, aufgestiftet von seiner herschsüchtigen Gemahlin Christine, seinen drei Brüdern Boleslaw, Mieciślaw und Heinrich ihr rechtmäßiges Erbtheil zu entreißen suchte. Diese warfen sich nach Posen, wo sie bald von Wladislaw

eingeschlossen wurden, der mit einem aus Russen bestehenden Heere ihnen jede Verbindung abschnitt. Diese Einschließung ward jedoch mit solcher Sorglosigkeit betrieben, daß der größte Theil der Russen sich der Plünderung des Landes hingab, und jeden Abend mit Beute beladen in das Lager zurückkehrte. Die polnischen Prinzen beschloßen diesen Umstand zu benützen. Sie machten an der Spitze ihrer Streitkräfte einen nächtlichen Ausfall und drangen, ohne großen Widerstand zu finden, in das russische Lager ein, wo sie unter ihren halbtrunkenen Feinden ein furchtbares Blutbad anrichteten. Herzog Wladislaw entkam nur mit Mühe nach Krakau. Das ganze Land empörte sich gegen ihn und trat auf die Seite seiner Brüder, so daß er am Hofe Kaiser Conrads III. Schutz suchen mußte.

1146. Eroberung von Edessa.

Zwei Jahre nach der ersten Eroberung von Edessa durch die Sarazenen gelang es dem Grafen Joscelin unmittelbar nach der Ermordung des Fürsten Zenghi, sich theils durch Gewalt, theils durch ein Einverständniß mit den Einwohnern, dieser Stadt wieder zu bemächtigen. Allein schon am sechsten Tage darauf erschien Nureddin, Zenghi's zweiter Sohn, mit einem zahlreichen Heere vor Edessa, und schloß diese Stadt von allen Seiten ein. Dem Grafen Joscelin, der sich weder mit Unterhalt, noch mit sonstigen Kriegsbedürfnissen gehörig versehen hatte, blieb nichts übrig, als der Entschluß, sich den Abzug durch das Heer der Sarazenen zu erkämpfen. Die armenischen Christen,

deren das härteste Loos wartete, schloßen sich ihm an; allein ehe sie noch das Thor verlassen hatten, fiel die sarazenische Besatzung der Burg ihnen in den Rücken, während sie zu gleicher Zeit dem Heere Nureddin's ein Thor öffnete. Die Christen, auf solche Weise von zwei Seiten zu gleicher Zeit angefallen, wurden haufenweise von den Türken niedergehauen. Die ganze Nacht hindurch dauerte das Gemetzel, und nur dem Ritter Joscelin, einem Theile seines Fußvolkes und etwa 1000 Edessaern gelang es, sich durchzuschlagen; doch wurden auch diese von Nurreddins Reiterei so lebhaft verfolgt, daß nur wenige und unter diesen Graf Joscelin nach Samosata entkamen. Die Einwohner, welche nicht in der ersten Wuth von den eindringenden Sarazenen getödtet worden waren, wurden, 16,000 an der Zahl, in Fesseln geschlagen und in ferne Gegenden gesendet. Die Stadt selbst nebst der Burg ließ Nureddin zerstören. Die Kunde von dem unglücklichen Schicksale dieser einst blühenden Stadt brachte in Europa den zweiten Kreuzzug zu Stande.

Belagerung von Zwenigorod. 1146.

In dem Kriege zwischen dem russischen Großfürsten Wsewolod gegen den Fürsten Wladimirko von Halitsch zog der Erstere alle Streitkräfte der seine Oberherrschaft anerkennenden russischen Fürsten zusammen, nahm einige polowzische Hülfsschaaren in Sold und führte diese in das Fürstenthum Halitsch. Anhaltende Regengüsse erschwerten den Marsch des russischen Heeres ungemein; endlich langte dasselbe vor der festen

Stadt Zwenigorod an. Die Außenwerke derselben wurden genommen und in Brand gesteckt. Allein die Citadelle, in welcher der tapfere Woiwode Johann befehligte, widerstand allen Angriffen. Als Johann den Entschluß der Einwohner sich zu ergeben, erfuhr, ließ er drei ihrer ersten Wortführer in Stücken hauen, und ihre Glieder über die Stadtmauer hinabwerfen. Durch diese grausame, obwohl durch die Noth einigermaßen entschuldigte That, stellte er die Einigkeit unter den Einwohnern her, die sich von diesem Zeitpunkte an auf das Kräftigste vertheidigten, und den Großfürsten Wsewolod endlich nöthigten, die vergebliche Belagerung aufzuheben.

1146. 15. Juni.

Schlacht an der Leitha.

Nachdem die Mongolen Ungarn verlassen hatten, rüstete sich König Bela IV. zum Kriege gegen den Herzog Friedrich den Streitbaren von Oesterreich, der ihn in den Tagen der Noth feindlich behandelt und ihm drei der fruchtbarsten Gespannschaften Ungarns abgenommen hatte. Im Sommer sammelte sich das ungarische Heer auf dem rechten Ufer der Leitha, Neustadt gegenüber. Vor dieser Stadt hatte sich Herzog Friederich mit seinen Truppen aufgestellt. Einige Tage vor der Schlacht umschwärmten cumanische Reiter das Lager der Oesterreicher. Bald darauf setzte der Vortrab der Ungarn ungehindert über den Fluß. Am 15. Juni rückte Friederich aus seinem Lager, und sprengte die Cumanier und leichte Truppen der Ungarn in raschem Anfalle auseinander. Da führte Bela ei-

nen großen Theil seines Heeres über die Leitha, dem Vortrabe zu Hülfe. Herzog Friederich, von seiner Hitze hingerissen, trennte sich von seinen Truppen, und ward von einem Cumanier mit einem Pfeile erschossen. Die Oesterreicher kamen zu spät heran, um ihren Herzog retten, doch rächten sie seinen Tod durch die blutige Niederlage der Ungarn.

Schlacht an der Leitha. 1146. 13. October.

Gegen den Herzog Jasomirgott von Bayern, welcher sich den Ungarn schon mehrmals feindlich erzeigt hatte, beschlossen die ungarischen Magnaten Krieg. 70,000 Mann aus den Gespannschaften und die Ritterschaft, 12,000 Mann stark, zogen unter dem 16jährigen König Geisa II. und seinem Oheime, dem Herzoge Belusch aus und lagerten sich auf dem Leerfelde (deserta Bojorum) zwischen Wieselburg und dem Leithaflusse.

Der Herzog von Bayern, von dem Anrücken der Ungarn durch seine Kundschafter benachrichtigt, zog seine Truppen auf dem rechten Leitha-Ufer zusammen. Am Morgen des Schlachttages ward König Geisa II. unter großen Feierlichkeiten wehrhaft gemacht. Sofort überschritten die Ungarn die Leitha, weil einige Kundschafter die Nachricht brachten, die Truppen des Herzogs von Bayern seyen noch nicht ganz vereinigt, und ein Angriff daher jetzt am gerathensten.

Die Schlachtordnung der Ungarn war folgende:

Die Vorhut bildeten zwei Haufen Cumanen und Szekler, meist treffliche Pfeilschützen. Das Haupttref-

sen bestand aus der Miliz der Gespannschaften; in der Mitte die Kerntruppen unter dem Herzoge Belusch; die Nachhut, aus der Ritterschaft bestehend, hatte den König in ihrer Mitte.

Als einige brennende Dörfer das Herannahen der Ungarn verkündigten, hielt Herzog Jasomirgott Kriegsrath, in welchem einige Stimmen für den Rückzug hinter die Fischa, andere für schleunigen Angriff waren. Der Herzog entschied sich für letztere Meinung, wähnend, die aufsteigenden Rauchsäulen verkündigten die Verbrennung des ungarischen Lagers und den Rückzug desselben. In ungestümmer Eile rückten die Bayern von ihrem kühnen Herzoge geführt, gegen die feindliche Vorhut, die nach einem kurzen Kampfe größtentheils aufgerieben wurde.

Sofort griff er das Haupttreffen der Ungarn an, das schon zu wanken begann, als die hintersten Reihen der Deutschen sich zur Flucht wendeten; diesen Augenblick benützte Belusch zu einem Angriffe mit den Kerntruppen der Mitte und zwang nach einem mörderischen Kampfe endlich den Herzog Jasomirgott zur Flucht. 7000 Bayern und Oesterreicher deckten das Schlachtfeld. Die Fliehenden wurden bis an die Fischa verfolgt. Der Herzog von Bayern entkam nach Wien.

1147.
16. Januar.

Treffen bei Karatschew.

Der russische Fürst Swätoslaw hatte sich gegen den Großfürsten Isiaslaw Mstislawitsch empört; dieser zog gegen ihn zu Felde und vertrieb ihn aus Nowgorod. Zu seiner Verfolgung sendete er den Für-

sten Isiaslaw Davidowitsch mit einem Reitercorps ab; Schwarno, der Woiwode von Kiew, führte diesem das Fußvolk nach. Bei Karatschew ward Swätoslaw von Davidowitsch eingeholt. Ersterer, dem nichts übrig blieb, als sich entweder durchzuschlagen oder zu ergeben, stellte sich mit seiner Leibwache und einigen polowzischen Schaaren zum Treffen auf, und eröffnete den Angriff mit dem Muthe der Verzweiflung; seine Truppen unterstützten ihn so kräftig, daß er das russische Reitercorps gänzlich auseinander sprengte, sofort Karatschew eroberte und schleifte, und sich endlich auf das Gebiet der unabhängigen Fürsten von Tschernigow zurückzog.

Niederlage der Deutschen. 1147.

Dem Abte Bernhard von Clairvaux war es gelungen, nach dem Falle von Edessa einen zweiten Kreuzzug in Bewegung zu bringen, an welchem ausser den Franzosen, auch ein aus 70,000 gepanzerten Reitern, vielen Fußgängern, leichtberittenen Truppen und Weibern bestehendes deutsches Heer unter der Anführung des Königs Conrad III. Theil nahm. Dieser, statt den längern, aber sicherern Weg längs der Seeküste einzuschlagen, beschloß über Ikonium zu ziehen, und ward auf diesem Wege mitten in einer wüsten wasserlosen Einöde von den treulosen griechischen Führern im Stiche gelassen. Während die den grenzenlosen Anstrengungen erliegenden Pilger unter sich selbst uneins waren, ob es zweckmäßiger sey, rasch vorzurücken, um fruchtbarere Gegenden zu erreichen, oder schnell gegen

Nicäa zurückzukehren, erschien Paramus, der Feldherr des Sultans Masud von Iconium, an der Spitze eines zalreichen Heeres. Ohne sich mit den Deutschen in einen offenen Kampf einzulassen, umschwärmten die türkischen leichten Bogenschützen auf ihren raschen Pferden sie von allen Seiten, und schoßen sie aus der Ferne nieder. Durch Hunger und Ermattung entmuthigt, ließen sich viele der tapfersten Ritter, an Rettung verzweifelnd, ohne Widerstand tödten. Am längsten vertheidigte sich Graf Bernhard von Plözke mit den Seinigen; als aber auch er, der bisher die Türken noch einigermaßen in Ehrfurcht gehalten hatte, gefallen war, drangen die Feinde bis mitten in die Reihen der Christen und hieben den größten Theil derselben im Verlaufe einiger Tage nieder. Von 70,000 wehrhaften Pilgern entgingen nur 7000 dem Tode; unter diesen befand sich König Conrad III. von zwei Pfeilen verwundet, der nur mit Mühe Nicäa erreichte, nachdem er alles Heergeräthe und seine Schätze verloren hatte.

1147. Eroberung von Almeria.

König Alfons von Leon trat gegen die wachsende Macht der Sarazenen unter dem Könige Mohamet Abenzat in ein Bündniß mit Raimund von Arragonien und den Republiken Genua und Pisa, dem sich auch König Garcia von Navarra anschloß. Die Hauptunternehmung galt der festen Stadt Almeria. Ein zahlreiches christliches Heer unterwarf auf dem Marsche dahin die Schlösser Banos und Cazlana und

die Stadt Baeza. In den ersten Tagen des Monats August erschien es vor Almeria, welche Stadt von den Sarazenen auf allen Seiten trefflich befestigt worden war. Eine Flotte schloß dieselbe von der Seeseite ein, während König Alfons auf der Landseite den Angriff mit großem Nachdrucke begann. Bis zum 17. Oktober vertheidigten sich die Sarazenen gegen alle Angriffe der Christen. An diesem Tage ward Almeria mit Sturm erobert. Alle Sarazenen, welche sich weigerten, die Waffen niederzulegen, wurden niedergehauen. Die unermeßliche Beute ward unter alle Truppen vertheilt, welche an dem Sturme Theil genommen hatten.

Belagerung von Lissabon. 1147.

König Alfons I. von Portugal rückte belagernd vor Lissabon, nachdem er mehrere feste Städte in der Umgegend erobert hatte. Alle seine Anstrengungen scheiterten jedoch an dem hartnäckigen Widerstande der Sarazenen. Um dieselbe Zeit zeigte sich eine mit deutschen, flammändischen, englischen und französischen Kreuzfahrern bemannte Flotte auf der Rhede von Lissabon, welche auf ihrem Wege nach dem Oriente hier frisches Wasser einnehmen wollte. Diesen günstigen Umstand benützte Konig Alfons, indem er die Kreuzfahrer aufforderte, ihn in seiner Unternehmung gegen die Sarazenen zu Lissabon zu unterstützen. Diese willigten ein, stiegen an's Land und nahmen thätigen Antheil an der Belagerung. Mit ihrer Hülfe ward Lissabon nach mehr als fünfmonatlicher Belagerung am 25. Oktober von den Christen mit Sturm erobert und der größte Theil

der Sarazenen niedergehauen. Die Reichthümer, welche mit dieser Stadt dem Könige Alfons in die Hände fielen, waren so beträchtlich, daß sie zur großmüthigen Belohnung der Kreuzfahrer mehr als hinreichten.

1147.
25. Dezbr.

Treffen am Mäander.

Trotz der Unfälle des deutschen Heeres setzte König Ludwig VII. von Frankreich an der Spitze eines aus 60,000 Geharnischten bestehenden Heeres seinen Marsch durch Klein-Asien nach Palästina fort. Auf dem Wege nach Phrygien traf das französische Heer an den Ufern des Mäanders ein, und zwar an der Stelle, wo sich der Lycus in denselben ergießt. Hier suchte der türkische Feldherr Paramus den Pilgern den Uebergang streitig zu machen; ein Theil seines Heeres hatte sich dicht am jenseitigen Ufer, der andere auf den rückwärtigen Höhen gelagert; ueberdieß war der Strom von anhaltenden Regengüssen angeschwollen. Allein dieser Schwierigkeiten ungeachtet hinterlegten die Pilger den Mäander muthig, des auf sie abgeschossenen Pfeilhagels nicht achtend, vertrieben die Türken vom jenseitigen Ufer und verfolgten sie bis tief in's Gebirge.

1148.

Niederlage der Franzosen am Lycus.

Nach dem Treffen am Mäander änderte König Ludwig VII. von Frankreich seine Marschordnung; ein Theil des christlichen Heeres zog voraus, erkundete die Wege, wählte die Lagerstellen und drängte die Angriffe der Türken zurück, während der zweite Theil des Heeres die Unbewaffneten und das Gepäcke deckte.

An dem Tage, an welchem die Grafen Gottfried von Raukou und Amadeus von Maurienne die Vorhut führten, und dem erhaltenen Befehle gemäß das Lager auf dem Gipfel eines hohen Bergrückens nehmen sollten, der Phrygien von Pamphilien scheidet, ließen sie sich, eines Theiles weil der Marsch kurz war, andern Theils die Lagerstelle ihnen unbequem erschien, durch die Königin Eleonore, welche mit der Vorhut marschirte, verleiten, von der Höhe in das anmuthige Thal hinabzuziehen. Die zweite Abtheilung des Heeres folgte nur langsam, weil vorauszusehen war, man werde den zum Lagerplatze bestimmten Bergrücken noch vor Einbruch der Nacht erreichen. Allein kaum bemerkten die Türken, welche den Pilgern stets zur Seite zogen, diese Trennung der beiden Heerabtheilungen, als sie sich zwischen dieselbe hineinschoben, und den Bergrücken dergestalt besetzten, daß sie Front gegen die zweite Heerabtheilung machten, ohne von der ersten gesehen zu werden. Anfangs hielt Ludwig VII. die Türken für seine Vorhut, bis er, nachdem er sich denselben genähert hatte, mit einem Hagel von Pfeilen überschüttet wurde. Es dauerte lange, ehe die überraschten Pilger sich ordnen und dem Feinde geregelten Widerstand entgegensetzen konnten. Bis zur Nacht dauerte der heftige Kampf, in welchem eine Menge Franzosen erschlagen wurden, und König Ludwig VII. die größte Tapferkeit an den Tag legte. Endlich gelang es ihm, sich bis zu seiner Vorhut durchzuschlagen; allein die Zahl der Getödteten und Gefangenen war so groß, daß sich unermeßlicher Jammer im Lager der Pilger erhob und

das Volk laut die Hinrichtung des Grafen von Raukou verlangte, der an dieser Niederlage schuld war. Ihn rettete nur der Umstand, daß der Graf Amadeus von Maurienne, ein Oheim des Königs, mit ihm in gleicher Schuld war.

1148. Belagerung von Damasc.

Zu Ptolemais, wo sich die Trümmer derjenigen Schaaren gesammelt hatten, welche der Niederlage in Phrygien entkommen waren, ward von den Königen Conrad III., Ludwig VII. und Balduin III. von Jerusalem beschlossen, die reiche Stadt Damasc dem Emir Anar zu entreißen. Die abendländischen Pilgerfürsten zogen zu dieser Unternehmung voll redlichen Eifers aus, allein die christlichen Fürsten des Morgenlandes, welche erfahren hatten, daß Damasc, im Falle es erobert würde, einem abendländischen Fürsten untergeordnet werden sollte, wurden aus diesem Grunde den Pilgern abgeneigt und gönnten die Stadt lieber den Sarazenen, als ihren Mitbrüdern.

Bei dem Marsche gegen Damasc bildeten die Truppen des Reiches Jerusalem, von denen man die meiste Landeskenntniß erwartete, die erste Colonne: in der Mitte zog König Ludwig VII. mit den französischen Schaaren; die Nachhut bildete König Conrad III. mit den Deutschen. Am 25. Juli langte das Heer in der Ebene von Damasc an.

Sobald Emir Anar Kunde erhielt von dem Anzuge der Christen, traf er in Eile die zweckmäßigsten Vertheidigungsanstalten. Die Stadt selbst war von zahl-

losen Gärten umgeben, die mit Lustwäldern und vielen Fruchtbäumen geziert waren. Zwar führte in der Mitte dieser Gärten eine breite Straße nach Damasc, aber die unzähligen engen Nebenwege, welche zwischen den hohen aus übereinander gelegten Erdziegeln gebauten Mauern dieser Gärten nach allen Richtungen hinliefen, verschafften den Sarazenen sichere Schlupfwinkel zu raschen Ueberfällen und gefährlichen Hinterhalten. Nicht nur diese Gartenmauern, sondern auch die Sommerpaläste und Lusthäuser waren von Bogenschützen besetzt, und innerhalb der Stadt die ganze streitbare Macht von Damasc zum kräftigen Widerstande versammelt; selbst die Scheiks und Mönche waren bewaffnet, um an dem Kampfe wider die Christen Antheil zu nehmen. Alle Brunnen und Wassergräben der Umgegend waren verschüttet, und aus allen umliegenden Dörfern der Unterhalt für Menschen und Thiere hinweggebracht worden.

In dem Kriegsrathe der christlichen Fürsten ward beschlossen, die Stadt von der Abendseite zu belagern: denn zur Einschließung von allen Seiten reichten ihre Truppen bei weitem nicht hin. Auf dieser Seite hofften sie bald bis an den Flusse Barrady vorzudringen und somit jedem Wassermangel abzuhelfen. Zwar fiel mancher Pilger bei dem Kampfe um die Gärten; endlich aber gelang es ihnen, diese von den Sarazenen zu reinigen, und sich in denselben festzusetzen.

Zu neuem Kampfe kam es bei dem Lustorte Rabna, wo der Fluß sich in mehrere Aeste theilt. Die Christen

suchten sich der Ufer desselben zu bemächtigen, um sich und ihre Pferde nach dem heißen Tage zu erfrischen. Allein hier standen die Emire Anar und Ejub, Saladins Vater, mit den damascenischen Kerntruppen, und machten den Christen jeden Fuß breit Landes mit großer Tapferkeit streitig. Der eilfjährige Saladin sah dem hitzigen Kampfe zu, den endlich König Conrad III. dadurch entschied, daß er mitten durch die französischen Schaaren auf den Kampfplatz sprengte, dort mit seinen Rittern abstieg, und sofort mit solcher unwiderstehlichen Gewalt in die Sarazenen eindrang, daß diese sich zur Flucht wendeten und den Christen den Fluß überließen, worauf diese sich ganz nahe an den Mauern von Damasc in den genommenen Gärten lagerten.

Dieser von den Christen gleich am ersten Tage ihrer Ankunft erfochtene Sieg verbreitete allgemeine Bestürzung zu Damasc. Buß- und Bettage wurden von den Priestern angeordnet und die Straßen, welche nach der Seite des christlichen Lagers führten, mit mächtigen Balken gesperrt, damit beim Eindringen der Christen das Volk Zeit gewinnen möge, nach der entgegengesetzten Seite zu fliehen.

Allein die Christen, statt ihren Vortheil und die verzagte Stimmung der Sarazenen zu benützen, beschränkten sich darauf, in der Nacht die Bäume in den Gärten zu fällen, und ihr Lager mit einem Verhau gegen Ausfälle zu umziehen. Dadurch gewannen die Sarazenen den verlornen Muth wieder, und schon am fol-

genden Morgen boten sie den Christen auf's Neue ein Treffen an, das bis zum Abend dauerte, und in welchem der Vortheil auf Seite Anars blieb. Die Sarazenen lagerten sich den Christen gegenüber zwischen diesen und der Stadt. 26. Juli.

In der zweiten Nacht traf aus den nächsten Provinzen des damascenischen Reiches die aufgebotene streitbare Mannschaft im feindlichen Lager ein, wodurch die Christen nicht wenig beunruhigt wurden. Im Laufe des dritten Tages, während dessen die Christen sich ruhig hielten, vermehrte sich das Heer Anars bis auf 130,000 Mann. Im christlichen Lager dagegen nahm Uneinigkeit zwischen den syrischen und abendländischen Christen immer mehr zu. 27. Juli.

Am vierten Tage boten die Sarazenen voll Zuversicht den Christen vergeblich eine Schlacht an. Letztere wagten sich nicht aus ihrem verschanzten Lager hervor, mit Ausnahme einzelner Ritter, welche hie und da im Zweikampfe einen Sarazenen, der sich zu nahe heranwagte, erlegten. 28. Juli.

An demselben Tage trafen Boten des Sultans Saifeddin von Mosul im christlichen Lager ein, den Anzug von 20,000 Türken verkündend, und die Christen zum schleunigen Abzuge von Damasc auffordernd. Dieselben Boten begaben sich sofort zu dem Emir Anar und verlangten von diesem im Namen Saifeddins die Ueberantwortung von Damasc, sobald er vor dieser Stadt erscheinen werde. Anar, den übermächtigen Sultan mehr noch als die christlichen Fürsten fürchtend,

ließ diesen vorstellen, wie nutzlos ihr Beginnen gegen seine überlegene Macht sey, hoffend, die Christen zum Abzuge zu bewegen und dadurch den Beistand Saifeddins entbehrlich zu machen.

Die Pilgerfürsten ließen sich jedoch weder durch des Sultans Drohungen, noch durch Anars Vorstellungen von ihrem Plane abbringen, sondern beschloßen, die Belagerung fortzusetzen. Mehr als die Künste der Ueberredung bewirkte offene Bestechung bei den Fürsten und Baronen des Königs von Jerusalem. Unter der Maske des Eifers für die gemeinschaftliche Sache riethen sie den fremden Fürsten, das feste Lager, wo es ihnen weder an Wasser noch an Unterhalt aus fruchttragenden Gärten gebrach, zu verlassen, und das Heer nach der entgegengesetzten Seite der Stadt zu führen, unter dem Vorwande, daß dort die Mauer nur aus ungebrannten Erdziegeln aufgebaut, weder durch einen Fluß noch Wall geschützt, und somit leicht zu erobern sey. Die Könige, diesen falschen Eingebungen Gehör schenkend, verließen ihr verschanztes Lager, das sie in den ersten Tagen der Belagerung so große Opfer gekostet hatte, und zogen nach der südlichen und östlichen Seite, wo sie weder Wasser noch Unterhalt fanden, und die Mauern höher und fester waren, als auf der entgegengesetzten Seite. Zu spät sahen die christlichen Könige ein, daß sie auf verrätherische Weise getäuscht worden waren; ihr erster vortheilhafter Lagerplatz war bereits von den Sarazenen besetzt, und in der Eile mit Palisaden befestigt worden. Unter solchen Umständen ward im Kriegsrathe der abendländischen Christen

beschlossen, die Belagerung von Damasc aufzuheben und den Rückzug anzutreten, ehe noch das Heer des Sultans von Mosul denselben unmöglich machen würde. Mitten in der Nacht ward von denselben aufgebrochen, allein kaum graute der Morgen, als die damascenische Reiterei ihnen nacheilte, sämmtliche Nachzügler, welche aus Ermattung dem Hauptheere nicht folgen konnten, niederhieb und einen beträchtlichen Theil des reichen Gepäckes eroberte. Die verrätherischen syrischen Fürsten waren von Anar auf verdiente Weise betrogen worden, denn alle Goldstücke, welche sie erhalten hatten, waren nur von Kupfer und mit nachgemachtem egyptischem Golde künstlich überzogen.

Niederlage der Petschenegen an der Donau. 1148.

Während der griechische Kaiser Manuel auf dem Marsche nach Illyrien begriffen und bereits zu Philippopolis angekommen war, überschritt ein Schwarm Petschenegen die Donau und zerstörte die Stadt Demnizicus von Grund aus. Der Kaiser setzte sich sogleich gegen sie in Bewegung; sie hatten sich jedoch mit der Beute bereits wieder über die Donau zurückgezogen. Kaiser Manuel folgte ihnen mit einem kleinen Corps, holte sie nach höchst beschwerlichen Märschen endlich ein und brachte ihnen nach der tapfersten Gegenwehr eine vollständige Niederlage bei.

Eroberung von Tortosa. 1148.

Raimund von Arragonien beschloß die Unterwerfung von Tortosa, dessen Besitz durch die Lage un-

weit der Mündung des Ebro für ihn von großer Wichtigkeit war. Er gewann die Genueser zu dieser Unternehmung durch das Versprechen, ihnen den dritten Theil der eroberten Stadt zu überlassen, und selbst Papst Eugen III. forderte die ganze Christenheit auf, die Arragonier durch Geldbeiträge und durch persönliche Hülfe zu unterstützen.

Zu Anfang des Julius rückten Raimund, Wilhelm VI. von Montpellier, viele französische Große und die genuesische Flotte vor Tortosa und begannen die Belagerung. Ehe die enge Einschließung dieser Stadt beendet werden konnte, kam es zu häufigen Gefechten, in welchen die Sarazenen größtentheils geschlagen wurden. Endlich wurden große Thürme der Mauer genähert, die Gräben ausgefüllt, und durch Sturmböcke Breschen in die Mauern gelegt. Durch die vereinten Anstrengungen der Christen wurden die Sarazenen genöthigt, sich mit Aufgebung der Stadt in das Schloß zurückzuziehen. An Zahl sehr geschwächt, versprachen sie, sich zu ergeben, wenn innerhalb vierzig Tagen ihnen keine Hülfe von dem Könige von Valencia zukäme. Als diese ausblieb, erfolgte die Uebergabe am letzten Tage des Jahres 1148.

1149. 29. Juni.

Treffen bei Annab.

Sultan Nureddin belagerte Annab, zwischen Apamea und Rugia. Als Fürst Raimund von Antiochia hievon Kunde erhielt, brach er mit einem kleinen Heere zum Entsatze dieser Burg auf. Nureddin, der die Stärke der Christen nicht kannte, hob die Belage-

rung auf; allein kaum hatte er Nachricht von der geringen Zahl seiner Gegner erhalten, als er umkehrte und den Fürsten Raimund dergestalt von allen Seiten einschloß, daß diesem nichts übrig blieb, als ein ungleiches Treffen zu wagen. Von den Seinigen verlassen, fiel Raimund nach ritterlichem Kampfe mit den meisten derjenigen, welche sich weigerten, ihn in der höchsten Noth zu verlassen, worauf Nureddin ungestraft das Fürstenthum Antiochia durchzog und bis an die Meeresküste plünderte.

Treffen bei Perejaslaw. 1149. 23. August.

Der russische Fürst Georg von Susdal befand sich im offenen Kriege mit dem Großfürsten Isiaslaw Mstislawitsch. Die Polowzer sendeten ihm beträchtliche Hülfstruppen, an deren Spitze er vor Perejaslaw zog und diese Stadt belagerte. Der Großfürst hatte kaum hievon Nachricht erhalten, als er mit einem Heere zum Entsatze der belagerten Stadt aufbrach.

Fürst Georg erbot sich gegen die Abtretung von Perejaslaw zur Einstellung der Feindseligkeiten und zur Unterwerfung. Allein Isiaslaw verwarf diesen Vorschlag, und rüstete sich zum Kampfe, den er erst bei Sonnenuntergang eröffnete. Von mehreren Hauptcorps im entscheidenden Augenblicke im Stiche gelassen, erlitt er eine Niederlage, die dadurch noch blutiger ward, daß selbst die Einwohner von Perejaslaw auf die Seite des Fürsten Georg von Susdal traten und den fliehenden Truppen des Großfürsten in den Rücken fielen. Isislaw hieb sich mitten durch die Feinde durch und

entkam, von nur zwei Begleitern gefolgt, nach Kiew, und von da, weil er den Einwohnern nicht traute, nach Wladimir. Fürst Georg nahm ohne Schwerdtstreich die Städte Perejaslaw und Kiew ein, wo er die Rechte des Siegers geltend machte.

1149. Belagerung von Corfu.

König Roger II. von Sicilien hatte sich durch Waffengewalt in den Besitz von Corfu gesetzt und hierauf die Küsten von Acarnanien und Aetolien geplündert. Für diesen Einfall beschloß der griechische Kaiser Manuel sich zu rächen. In dem Hafen von Thessalonich zog er eine zahlreiche Flotte zusammen. Widrige Winde verzögerten das Auslaufen derselben bis zum Frühjahr. Sobald die Jahreszeit es gestattete, seegelte er nach Corfu, setzte sein Heer daselbst an's Land, und schloß die Stadt von der Land- und Seeseite ein. Die Belagerung von Corfu bot große Schwierigkeiten dar. Die Stadt lag auf einem hohen Vorgebirge, war mit einer dicken Mauer umgeben und von vielen Thürmen flankirt. Das Vorgebirge senkte sich steil in das Meer hinab, so daß demselben schwer beizukommen war.

Ehe der Kaiser die Belagerung begann, forderte er die Einwohner zur Uebergabe auf, diese antworteten jedoch mit einer Ladung ihrer sämmtlichen Wurfgeschütze, welche in großer Anzahl auf der Mauer aufgestellt waren. Die Griechen erwiederten die Begrüßung; allein die Steinwürfe von oben herab hatten

größere Kraft und fügten daher den Griechen auch ungleich größeren Schaden zu. Contostephanos, der Schwager des Kaisers, ward bei diesem ersten Angriffe getödtet. An seiner Stelle erhielt Johann Axuch den Oberbefehl über die Flotte. Weil jedoch der Stadt auf keine andere Weise beizukommen war, wurde die Belagerung auf solche Weise drei Monate lang fortgesetzt, ohne daß irgend ein Erfolg erfochten worden wäre. Kaiser Manuel, fest entschlossen, eher zu Grunde zu gehen, als unverrichteter Dinge wieder abzuziehen, beschloß den Versuch, die Stadt durch Leitererſteigung zu nehmen. Am Meeresufer erhob sich, der Stadt gegenüber ein steiler sehr hoher Felsen. Am Fuße desselben legte Manuel mehrere fest mit einander verbundene Schiffe vor Anker, auf denen er einen starken Thurm erbaute, der gleiche Höhe mit dem steilen Felsen erhielt. Dieser Thurm war mit einer breiten Fallbrücke versehen, um der Mannschaft den Uebergang nach dem Felsen zu gestatten. Als der Thurm beendigt war, wählte Manuel die Tapfersten seines Heeres aus und ertheilte diesen, 400 an der Zahl, den gefährlichen Auftrag, den vom Feinde besetzten Felsen zu erobern, wobei er ihnen für den Fall des Gelingens große Versprechungen machte, falls sie jedoch unterliegen sollten, für ihre Familien zu sorgen versprach. Der Angriff wurde mit größter Tapferkeit im Angesichte des staunenden Heeres unternommen, als die Brücke unter der Last der Kämpfenden brach, und der größte Theil derselben an den Klippen zerschmettert ward, oder den Tod in den Wellen fand. Nur einer, Pupacius, ein

türkischer Miethsoldat, erreichte den Felsen, drang von diesem in die Stadt, und entkam wie durch ein Wunder durch einen unterirdischen Gang in das Lager der griechischen Landtruppen.

Kaiser Manuel hatte sich kaum von dem Unmuthe über dieses mißlungene Unternehmen erholt, als ein blutiger Zwist in seinem eigenen Lager zum Ausbruche kam. Die Griechen geriethen mit den venetianischen Hülfstruppen in Zwist und fielen diese mit großer Wuth an. Axuch, von dem Kaiser abgeschickt, diesem Kampfe ein Ende zu machen, sah sich genöthigt, die unbotmäßigen Venetianer an der Spitze seiner Leibwache anzugreifen und nach hartnäckigem Widerstande auf ihre Schiffe zu jagen. Dort angelangt, lichteten sie die Anker, seegelten nach der Insel Asteria und verübten dort die größten Grausamkeiten, bis es endlich einigen ihrer im Lager zurückgebliebenen Landsleute gelang, sie zu besänftigen und gegen das Versprechen einer gänzlichen Amnestie zum Gehorsam zurückzubringen.

Nach dieser kurzen Unterbrechung ward von Seiten des griechischen Heeres die Beschießung der belagerten Stadt mit großem Nachdrucke fortgesetzt. Alle Anstrengungen waren jedoch vergeblich, denn die Einwohner vertheidigten sich mit eben so viel Tapferkeit als Klugheit. Gedeckt durch ihre Mauern, beschränkten sie sich darauf, den Feind durch ihre Geschoße zu beunruhigen und abzuhalten.

Kaiser Manuel, fest entschlossen, den König von Sicilien nicht in dem Besitze der wichtigen Stadt Corfu

zu lassen, unternahm vergeblich in Person, sich des steilen Felsens zu bemächtigen; nachdem er sein Leben längere Zeit den Geschoßen der Feinde preisgegeben hatte, mußte er von dem erfolglosen Unternehmen abstehen. Als bald darauf eines der größten griechischen Schiffe vom Winde dicht an die Mauer der Stadt zwischen Klippen geworfen und von oben herab unaufhörlich durch Felsenstücke beschossen wurde, rettete Kaiser Manuel dasselbe nur dadurch, daß er sich mit seinem eigenen Schiffe demselben näherte und es am Schlepptau aus der drohenden Gefahr befreite. Es verdient bemerkt zu werden, daß der sicilianische Befehlshaber von Corfu, sobald er den Kaiser erkannte, das Schießen einstellen ließ, um ihm seine Achtung für dessen Tapferkeit an den Tag zu legen.

König Roger, von der Gefahr, welche Corfu bedrohte, in Kenntniß gesetzt, hatte unterdessen eine Flotte ausgerüstet und dieser Stadt zu Hülfe gesendet. Ein Theil der kaiserlichen Flotte erhielt Befehl, unter Anführung Churaps, derselben entgegen zu gehen. Die sicilische Flotte ward geschlagen, allein 40 Schiffe derselben, welche entkamen, nahmen ihre Richtung nach Constantinopel und landeten bei dem Vorgebirge von Damalis, wo sie die Ufer des Bosphorus zu verwüsten begannen, bis sie auch hier mit Verlust zurückgewiesen wurden.

Kaiser Manuel sah allmählig das Nutzlose offener Angriffe ein, und beschloß jetzt, die belagerte Stadt durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Corfu ward

daher von der Land- und Seeseite auf das Engste eingeschlossen, so daß bald Mangel in derselben einriß. Die Einwohner, welche bei dem festen Charakter des Kaisers einsahen, daß er nicht abziehen werde, ohne seinen Zweck erreicht zu haben, auf der andern Seite aber auch von Seiten des Königs von Sizilien nach der Niederlage seiner Flotte auf keine Unterstützung hoffen durften, beschlossen endlich auf den Rath des sizilischen Befehlshabers Theodor Castellar die Uebergabe ihrer Stadt. Nach kurzen Unterhandlungen ward ihnen von dem Kaiser freier Abzug gestattet. Castellar, der die Rache des Königs Roger II. befürchtete, gieng in den Dienst des Kaisers über. Kaiser Manuel legte griechische Besatzung nach Corfu und seegelte hierauf nach Aulon.

1150. Belagerung von Lutzk.

Nach der Niederlage, welche der Großfürst Isiaslaw Mstislawitsch von Perejaslaw erlitten hatte, rückte der Fürst Georg von Susdal vor die Stadt Lutzk in Volhynien, in welcher Wladimir, Bruder des Großfürsten, den Oberbefehl führte. Andreas, Sohn des Fürsten von Susdal, zeichnete sich an der Spitze der Polowzer während dieser Belagerung durch kühne Unternehmungen aus. Nach dreiwöchentlicher Dauer hatte man der Stadt das Wasser abgegraben; der Großfürst, von der Noth der Einwohner in Kenntniß gesetzt, eilte zu ihrem Entsatze herbei und schon rüstete man sich von beiden Seiten zur Schlacht, als es dem Fürsten Wladimirko von Halitsch gelang,

den Frieden zu vermitteln. Isiaslaw ward auf den Besitz von Wladimir und Nowgorod beschränkt, und mußte der Würde eines Großfürsten entsagen; Fürst Georg dagegen Kiew an seinen ältern Bruder Wiatschislaw abtreten.

Treffen bei Flochberg. 1150.

Herzog Welf von Bayern war kaum aus dem Morgenlande in seine Heimath zurückgekehrt, als er die Fehde gegen den Kaiser Conrad wieder aufnahm und einem kaiserlichen Heere, das Conrads Sohn, der junge König Heinrich gegen ihn führte, bei Flochberg, zwischen Nördlingen und Bopfingen, ein Treffen lieferte. Herzog Welf ward geschlagen und erhielt nur durch die Vermittlung des Herzogs Friederich von Schwaben günstige Friedensbedingungen.

Treffen an der Stugna. 1150.

Der Krieg zwischen dem abgesetzten Großfürsten Isiaslaw und dem Fürsten Georg von Susdal kam auf's Neue zum Ausbruche, als sich der Letztere weigerte, Kiew an seinen ältern Bruder abzutreten, was er in dem letzten Vertrage versprochen hatte. Georg schloß ein Bündniß mit dem Fürsten Wladimirko von Halitsch und rückte dem Heere Isiaslaws entgegen. An den Ufern der Stugna stießen sie aufeinander. Die Truppen Isiaslaws vermochten den Anblick ihrer zahlreichen Feinde nicht auszuhalten, und ergriffen gleich beim ersten Angriffe die Flucht. Nur die polnischen und ungarischen Leibwachen

leisteten Widerstand, jedoch nur so lange, bis Isiaslaw sich über den Dnieper geflüchtet hatte, worauf auch sie den Rückzug antraten.

1150. Schlacht am Drinus.

Die Dalmatier und Serbier empörten sich gegen die griechische Oberherrschaft und riefen die Ungarn zu Hülfe. Gegen diese vereinten Feinde zog Kaiser Manuel zu Felde. Zu Nyssa zog er ein Heer zusammen, mit welchem er an den Drinusfluß rückte, der Servien von Bosnien trennt. Unterwegs stieß er auf ein aus Ungarn bestehendes Corps, das den Serviern zu Hülfe zog, griff es an und schlug es. Gleichwohl gelang es dem ungarischen Hauptheere, sich mit den Dalmatiern und Serbiern zu vereinigen, ehe sie der Kaiser zu überfallen vermochte, wie dieß seine Absicht gewesen war. Beide Heere standen einander gegenüber, durch den Fluß getrennt, über welchen eine Brücke führte. Kaiser Manuel, von seiner persönlichen Tapferkeit hingerissen, überschritt dieselbe zuerst an der Spitze einiger Kerntruppen, welchen das ganze griechische Heer folgte. Auf dem jenseitigen Ufer kam es zur Schlacht, von der jedoch nur wenig bekannt ist. Die Dalmatier, Serbier und Ungarn erlitten eine Niederlage, welche hauptsächlich dadurch herbeigeführt ward, daß Kaiser Manuel den Feldherrn der Ungarn, Bachinus in einem Zweikampfe besiegte und gefangen nahm. Noch an demselben Tage unterwarf sich der Fürst der Serbier und gelobte dem griechischen Kaiser auf's Neue den Eid der Treue, worauf dieser nach Constantinopel zurückkehrte.

Treffen bei Wyborg. 1150.

In Dänemark kämpften die Gegenkönige Sueno III. und Kanut V. mit abwechselndem Erfolge um die Krone. Kanut fand Hülfe bei den Sachsen und lagerte sich mit einem Heere in der Gegend von Wyborg, in welche feste Stadt sich Sueno eingeschlossen hatte. Mangel an Unterhalt zwang den Letztern, Wyborg zu verlassen; unerwartet erschien er vor Kanuts Lager, das durch einen kleinen Fluß in der Front gedeckt war. Das plötzliche Erscheinen Sueno's erregte solchen Schrecken im Heere Kanut's, daß dessen dänische Truppen in wilder Eile die Flucht ergriffen; nur die Sachsen hielten Stand und überschritten sogar den Fluß an einigen Furthen, in der Absicht, Sueno's Heer anzugreifen. Waldemar, der dieses letztere befehligte, wieß den Angriff der Sachsen mit Nachdruck zurück, zwang diese zum geordneten Rückzuge über den Fluß, folgte ihnen, und drängte sie mit großem Verluste bis in ihr Lager zurück, das er mit stürmender Hand einnahm und den größten Theil der darin befindlichen Sachsen niederhieb. In Folge dieses Sieges ward Sueno von ganz Dänemark als König anerkannt.

Schlacht bei Cordova. 1150.

König Alonso von Castilien beschloß feindlich in Andalusien einzufallen, in welcher Absicht er bei Toledo ein Heer zusammenzog. Hier schlossen sich ihm der König Garsias von Navarra und die christlichen Fürsten von Gallizien, Asturien und Estremadura an,

worauf er den Marsch gegen Cordova antrat. Die Sarazenen, welche diese Stadt stark befestigt hatten, rückten ihm mit einem Heere entgegen, und sobald beide Heere einander ansichtig wurden, fielen sie sich gegenseitig mit großer Erbitterung an. Nach langem Hin- und Herschwanken neigte sich der Sieg auf die Seite der Christen. Die Sarazenen erlitten eine vollständige Niederlage, wurden bis unter die Thore von Cordova verfolgt, und diese Stadt unverzüglich belagert. Ein Theil deßelben ward von den Christen erobert. Unbekannte Ursachen zwangen den König Alonso, diese Unternehmung wieder aufzugeben und den Rückzug nach seinen Staaten anzutreten.

1151. Treffen bei Kiew.

Der Großfürst Isiaslaw ward von dem Fürsten Georg von Susdal in seiner Hauptstadt Kiew, deren er sich wieder bemächtigt hatte, belagert. In dem Heere Georgs dienten polowzische Hülfstruppen und der verwiesene Fürstenstamm der Olgowitschen. Er griff Kiew nicht nur von der Landseite, sondern durch eine Menge Schiffe auch von der Seite des Dniepers an. Allein Isiaslaw setzte ihm den hartnäckigsten Widerstand entgegen. Nach vergeblichen Unterhandlungen rüsteten sich beide Theile zum entscheidenden Treffen. Georg stellte sich mit seinem Heere auf der Straße nach Bielgorod auf. Isiaslaw zog ihm entgegen und traf seine Anordnungen mit solcher Umsicht, daß die Polowzer und Susdaler durchbrochen und in

den Dnieper gesprengt wurden. Während des Treffens langte Fürst Wladimirko von Halitsch zur Unterstützung Georgs auf dem Schlachtfelde an; hinter dem Rut stellten sich beide Fürsten abermals auf, fest entschlossen, den Kampf noch einmal zu wagen. Hier ward Georg abermals nach dem hartnäckigsten Widerstande von Isiaslaw geschlagen, obgleich der Großfürst gleich zu Anfang des Gefechts verwundet worden war. Die Fliehenden entkamen nur mit Noth über den Dnieper nach Perejaslaw.

Schlacht am San. 1152.

Nachdem der russische Großfürst Isiaslaw sich in seiner Würde auf's Neue befestigt hatte, beschloß er, den Fürsten Wladimirko von Halitsch, den treuen Verbündeten seiner Feinde, zur Strafe zu ziehen. Zu diesem Ende schloß er ein Bündniß mit dem Könige Geisa von Ungarn, und vereinigte seine Streitkräfte mit denen der Ungarn; Geisa selbst führte ihm die berittene Mannschaft von 70 Gespannschaften zu. Hierauf drang das vereinigte Heer in das Fürstenthum Halitsch ein, und nahm Stellung am San, unterhalb Przemysl.

Wladimirko stand auf dem entgegengesetzten Ufer. Nach abgehaltenem Kriegsrathe überschritten die Russen den San, ihnen folgten die Ungarn. Die Verschanzungen der Halitscher wurden mit stürmender Hand erobert, und diese entscheidend geschlagen. Wladimirko entkam verwundet nach Przemysl; die Russen

und Ungarn überließen sich der Plünderung des feindlichen Lagers, wodurch es einem großen Theile der Halitscher möglich ward, sich gleichfalls nach Przemysl zu werfen. Wladimirko, von allen Seiten in dieser Stadt eingeschlossen, mußte sich zu einem demüthigenden Frieden verstehen, worauf Geisa nach Ungarn und der Großfürst Isiaslaw nach Kiew zurückkehrten.

1152. 22. November.

Treffen bei Jerusalem.

Der Ortokide Husameddin Timurtasch, Fürst von Maredin, und seine Brüder, welche ältere Ansprüche auf Jerusalem hatten, rückten mit einem zahlreichen Heere über Damask zur Wiedereroberung von Jerusalem nach dem Oelberge, wo sie ein Lager bezogen. Zu Jerusalem befand sich um diese Zeit nur eine schwache christliche Besatzung, weil die Hauptstreitkräfte des Reiches belagernd vor Neapolis standen. Gleichwohl beschloß sie einen Ausfall zu unternehmen, und führte diesen mit solchem Ungestüm aus, daß die Sarazenen nach einem kurzen Widerstande die Flucht ergriffen. Bei dieser Gelegenheit sollen die Christen über 5000 derselben niedergemacht haben.

1152.

Niederlage der Griechen.

In dem Kriege, welchen die Ungarn gegen das byzantinische Reich führten, drang König Geisa II. mit einem aus Ungarn, Siebenbürgen und Böhmen bestehenden Heere bis Branisoba vor und belagerten diese Stadt. Kaiser Manuel, hievon in Kenntniß

gesetzt, rückte zum Entsatze derselben herbei. Ein starkes Corps unter dem griechischen Feldherrn Basilius zog voran. Als die Ungarn von der Annäherung des kaiserlichen Heeres Kunde erhielten, hoben sie die Belagerung von Branisoba auf und traten den Rückzug an. Basilius, der sie verfolgte, holte sie ein und bot ihnen eine Schlacht an. Anfangs wurden die Ungarn, welche das ganze griechische Heer vor sich zu haben glaubten, geschlagen; als aber Basilius die Weichenden verfolgte, und die Ungarn ihren Irrthum einsahen, hielten sie auf's Neue Stand, und brachten dem Basilius eine vollständige Niederlage bei. Kaiser Manuel kam mit dem griechischen Hauptheere zu spät, er sammelte die Trümmer seiner geschlagenen Truppen und verlegte sie nach Macedonien in Winterquartiere.

Treffen am Sered. 1153.

Nach dem Tode des Fürsten Wladimirko von Halitsch forderte der Großfürst Isiaslaw von seinem Sohne Jaroslaw die Auslieferung einiger Städte, welche früher zu dem Fürstenthum Kiew gehört hatten. Als Jaroslaw sich dessen weigerte, zog Isiaslaw mit einem Heere gegen ihn zu Felde. Jaroslaw hatte jenseits des Sered Stellung genommen. Isiaslaw benützte einen dichten Nebel zur Ueberschreitung des Flusses; es kam zu einem blutigen und hartnäckigen Kampfe, der ohne Entscheidung endigte; nur so viel scheint gewiß, daß der Großfürst eine größere Anzahl Gefangener

machte, als Jaroslaw, und daß er das Schlachtfeld behauptete. Auf dem Rückmarsch nach Kiew gab er Befehl, dieselben mit Ausnahme der Bojaren niederzumachen, weil er einen Aufstand derselben und zugleich einen Ausfall der Besatzung von Terebowl befürchtete, vor welcher Stadt sein Marsch vorübergieng.

1153. Belagerung und Eroberung von Ascalon.

König Balduin III. von Jerusalem beschloß, nach mehreren Siegen, die er über die Sarazenen erfochten hatte, Ascalon, die festeste Stadt Syriens, zu belagern. Diese Stadt lag in einer fruchtbaren Ebene dicht am Meere, wo sie einen Halbkreis bildete, so daß es ihr an Unterhalt und Unterstützung nicht fehlen konnte, so lange die Egyptier die Herrschaft zur See behaupteten. Von allen Seiten war Ascalon von festen Mauern, welche auf hohen Wällen erbaut waren, umgeben, und durch eine Menge Thürme flankirt. Drei Thore führten von der Landseite, eines von der Seeseite in die Stadt, die mit allen Kriegsbedürfnissen hinreichend versehen war, und von einer Besatzung vertheidigt wurde, die dem christlichen Heere um das Zweifache überlegen war.

Sobald König Balduin III. sein Heer zusammengezogen hatte, brach er zu Anfang des Jahres 1153
24. Januar. auf und lagerte sich vor Ascalon; außer seinen Vasallen schlossen sich ihm auch der Patriarch Fulcher von Jerusalem mit dem heiligen Kreuze, die Erzbischöfe von Tyrus, Cäsarea und Nazareth, Bernhard von Tre-

melai, Großmeister der Templer, und Raimund, Großmeister der Johanniter, nebst ihren Rittern und alle neuangekommenen Pilger aus dem Abendlande an. Das christliche Heer war so voll Zuversicht eines glücklichen Ausganges dieser Unternehmung, daß es sich durch einen feierlichen Eid verband, nicht eher nach Hause zurückkehren, bis Ascalon gefallen seyn würde.

Während der zwei ersten Monate der Belagerung kam es zwar täglich zwischen den Christen und Sarazenen zum Kampfe. Doch ward innerhalb dieser Zeit nichts Entscheidendes herbeigeführt, obwohl Gerhard von Sidon mit 15 Kriegsschiffen der Stadt auch von der Seeseite großen Abbruch that. Die Sarazenen legten bei der Vertheidigung ihrer Stadt große Wachsamkeit und Thätigkeit an den Tag. Um Ueberfälle zu vereiteln, brannte jede Nacht auf den Mauern und Thürmen eine unermeßliche Menge von Laternen und verbreitete dort eine Klarheit, wie am Tage. In der ersten Zeit fehlte es den Belagerern an Bauholz und an geschickten Kriegsbaumeistern zur Errichtung der nöthigen Belagerungsmaschinen. Als aber nach Ostern viele Pilger aus dem Abendlande anlangten, und unter diesen auch mehrere geschickte Baumeister, so wurden von dem Schiffsholze mehrere Wurfmaschinen und ein großer Thurm erbaut, und dieser der Mauer sofort genähert. Dieser Thurm, aus welchem die Sarazenen auf das Heftigste beschossen wurden, beherrschte die Stadt so sehr, daß die Feinde in den Straßen nicht mehr sicher zu wandeln vermochten.

Im sechsten Monate der Belagerung zwang eine 70 Schiffe starke egyptische Flotte die christliche zum Abzuge, und brachte hierauf den Belagerten Verstärkungsmannschaft und neuen Unterhalt. Von diesem Tage an wurden die Ausfälle der Sarazenen häufiger; allein die Christen leisteten tapferen Widerstand und zwangen die Sarazenen größtentheils mit Verlust zum Rückzuge.

Im achten Monate trugen die Belagerten eine große Menge Holz in der Nähe des großen Thurmes zusammen, steckten dieses in Brand und vermehrten die Flamme noch durch zugegossenes Oel und Pech; der Wind drehte sich jedoch plötzlich und trieb die Flamme von dem Thurme ab gegen die Mauer, die dadurch so sehr beschädigt wurde, daß der ganze Raum zwischen den beiden nächsten Thürmen einstürzte. Bernhard von Tremelai, der Großmeister des Templerordens, der diese Gelegenheit benützte, zugleich aber aus schnöder Geldgier, und um die Beute mit den übrigen Kreuzfahrern nicht theilen zu müssen, diese vom Eindringen in die Sturmlücke abhalten ließ, und nur mit seinen Rittern sich in die Stadt wagte, ward nebst vierzig derselben von den Sarazenen getödtet, ihre Leichen zum Hohne auf den Mauern aufgehängt, und sofort die Mauerlücke unverzüglich wieder durch starke Balken verrammelt.

Dieser beträchtliche Verlust verbreitete solche Bestürzung unter den Christen, daß viele derselben der Meinung waren, man müsse die Belagerung aufheben.

Allein in einem deßhalb gehaltenen Kriegsrathe wußten der Großmeister Raimund der Johanniter und der Patriarch Fulcher den Muth der Pilger dergestalt auf's Neue zu erheben, daß die Fortsetzung der Belagerung einmüthig beschlossen und sogleich ein neuer Sturm unternommen wurde; dieser führte einen hartnäckigen Kampf herbei, in welchem die Sarazenen eine blutige Niederlage erlitten und die Christen siegten.

Unter solchen Umständen jeder Hülfe von außen beraubt, sandte die sarazenische Besatzung Abgeordnete an den König Balduin III. und boten ihm die Uebergabe der Stadt unter der Bedingung freien Abzuges und sichern Geleites bis El Arish an. Balduin bewilligte den Sarazenen diese Forderung, worauf diese Geiseln stellten und zwei Tage darauf Ascalon den Christen eingeräumt wurde.

Seeschlacht bei Monembasia. 1154.

Kaiser Manuel, noch immer im Kriege mit dem sizilischen Reiche, sendete seinen Oheim Constantin Angelus mit einem Theile der Flotte nach Monembasia, einer Hafenstadt des Peloponnes, mit dem Befehl, ihn selbst mit dem Reste der griechischen Flotte hier zu erwarten. Constantin, zu Monembasia angelangt, leistete diesem Befehle keine Folge. Der Anblick einer sizilischen Flotte, welche, reich beladen, aus Egypten zurückkehrte, reizte seine Habsucht so sehr, daß er, uneingedenk seines Auftrages den Hafen verließ, und der sizilischen Flotte entgegen seegelte. Diese, dem

ersten Anfalle weichend, zog sich überrascht zurück; als sie jedoch die Verwirrung, mit welcher sie von den Griechen verfolgt wurde, und die kleine Anzahl ihrer Schiffe bemerkte, kehrte sie plötzlich um, und segelte mit günstigem Winde auf die griechische Flotte los. Nicolaus Angelus, ein Bruder Constantins, nahm zuerst mit derjenigen Abtheilung, welche unter seinem Befehle stand, die Flucht; seinem Beispiele folgten die übrigen griechischen Schiffe. Constantin ward nebst seinem Bruder eingeholt, gefangen und in Fesseln nach Sizilien gesendet.

1154. Einnahme von Bari.

Zu Wiedereroberung von Unteritalien sendete der griechische Kaiser Manuel den Feldherrn Michael Paläologus mit einer Flotte ab. Dieser landete zu Bari und belagerte diese Stadt von der Land- und Seeseite. Der mächtige Graf von Loritello, ein Gegner Königs Wilhelm I. von Sizilien, trat auf die Seite der Griechen über, und führte seine Streitkräfte in das Lager des Michael Paläologus vor Bari. Gleichwohl vertheidigten sich die Einwohner dieser Stadt muthig und wiesen in den ersten Tagen der Belagerung alle Angriffe der Griechen zurück. Der Graf von Gravina, welcher die griechische Flotte befehligte, nahm zu einem Mittel seine Zuflucht, das sich wirksamer erzeigte, als alle Belagerungsmaschinen. Er nahm so viele Goldstücke zu sich, als er tragen konnte, näherte sich der Stadt und ließ laut ausrufen,

wer Geld und Freiheit vom sizilischen Joche wünsche, könne beides bei ihm haben. Unverzüglich öffneten die Einwohner von Bari ihre Thore und erklärten, daß sie fortan dem Kaiser Manuel gehorchen würden. Auf solche Weise kamen die Griechen in den Besitz der Stadt; die aus Siziliern bestehende Besatzung warf sich in die Citadelle, welche sofort von den Griechen belagert wurde. Es wird erzählt, Paläologus habe sich derselben durch eine grobe Kriegslist bemächtigt. Die Kirche des heiligen Nicolaus stand in der ganzen Umgegend in großem Ansehen. Eine Abtheilung als Mönche verkleideter Truppen habe eines Morgens zur Verrichtung ihrer Andacht, Einlaß begehrt; als ihr diese Bitte gewähre worden sey, hätten sie sich des Thores bemächtigt, durch welches die Griechen sofort ihren Einzug hielten. Die Einwohner von Bari schleiften die Citadelle gegen den Willen des griechischen Feldherrn, weil sie dem Könige von Sizilien, der sie mit Steuern erdrückte, abgeneigt waren.

Treffen bei Otranto. 1154.

Während des Krieges, welchen Kaiser Manuel zur Wiedereroberung von Unteritalien führte, ward von den Griechen Otranto belagert. Ihr Heer befehligten Johann Angelus und Johann Ducas. König Wilhelm von Sizilien, dem an dem Besitze dieser Stadt besonders viel gelegen war, schickte ein Heer unter seinem Kanzler Auscotin zum Entsatze derselben ab. Das sizilische Heer war zahlreicher und bes-

ser bewaffnet, als das griechische, gleichwohl nahm dieses das Treffen an, das mit Tagesanbruch begann. Von beiden Seiten ward mit größter Erbitterung gekämpft, bis endlich die Griechen zu weichen anfingen. Johann Ducas, dieses gewahrend, stellte durch seine persönliche Tapferkeit das Treffen wieder her; die Griechen erneuerten ihre Anstrengungen, bis es ihnen gelang, den Sieg zu erringen. Ein großer Theil des sizilischen Heeres ward auf der Flucht niedergehauen. Hierauf kehrten die Griechen vor Otranto zurück, nahmen diese Stadt mit Sturm und bemächtigten sich der dort aufgehäuften Kriegsvorräthe.

1155. Treffen bei Coleshil.

In den ersten Regierungsjahren des Königs Heinrich II. von England empörten sich unruhigen Walliser unter ihren Fürsten Owen Gwynned und Rees op Griffith. König Heinrich ließ sich durch das schwer zugängliche Land und vielfache andere Schwierigkeiten nicht abhalten, sondern drang in Flintshire ein und rückte gegen den Wald von Coleshil vor. Hier hatte das englische Heer einen Engpaß zu durchziehen, wobei es nicht mit der gehörigen Behutsamkeit zu Werke gieng. Die Walliser, diesen Umstand benützend, stürzten sich mit wildem Kriegsgeschrei von den Bergen auf sie herab; das englische Heer kam in große Unordnung; der Graf von Essex warf das königliche Banner weg und König Heinrich konnte nur mit größter Mühe seine fliehenden Truppen wieder zum

Stehen bringen und die Ordnung unter denselben herstellen. Sofort erzwang er den Durchgang durch den Engpaß, näherte sich hierauf dem Meere und rückte in der Folge nur langsam und durch seine Flotte gedeckt entlang den Küsten weiter.

Belagerung von Tortona. 1155.

König Friederich I. zog an der Spitze eines deutschen Heeres nach Italien, wo Mailand im Bunde mit noch andern Städten sich gegen die Oberherrschaft des deutschen Reiches empört hatte.

In dem Lager unweit Asti erschienen Gesandte der Stadt Pavia, und klagten laut über die Beeinträchtigungen der Tortoneser. Ungeachtet mehrerer Aufforderungen von Seiten des Königs wollten sich jedoch die Bürger von Tortona weder verantworten, noch ihr gewaltthätiges Verfahren gegen Pavia einstellen. Im Vertrauen auf das Bündniß mit dem mächtigen Mailand spotteten sie der Befehle des Königs. Da erklärte sie dieser für Feinde des Reiches, und kaum hatten sie ihre Alten, Weiber und Kranken nach Sarzana hinweggeschickt, kaum hatten der Graf Malaspina und die Mailänder einige Reiterei unter Hugo Visconti in die Stadt geworfen, welcher das Fußvolk nicht zu folgen vermochte, als schon der Vortrab der Deutschen, unter Conrad, dem Bruder des Königs, dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, und dem Herzoge Berthold von Zähringen am 14. Februar 1155 vor den Thoren von Tortona anlangte. Das Hauptheer ward an dem durch Regengüsse angeschwollenen Tanaro

drei Tage lang aufgehalten, und bei dem Mangel an Brücken mußte der größte Theil den Fluß schwimmend hinterlegen.

Die Vorstädte Tortona's, obgleich durch eine Mauer und durch Thürme geschützt, erlagen dem ersten Angriffe und nur die Nacht und einbrechende Ungewitter hemmten die Verfolgung, so daß den Bewohnern Zeit blieb, sich in den obern Theil der Stadt zu retten, welcher auf hohen schroff abgeschnittenen Felsen lag. Dieser Theil Tortona's, der überdieß durch alle damals bekannten Mittel der Kunst befestigt war, konnte durch wenige, aber entschlossene Mannschaft lange Zeit behauptet werden. König Friderich mußte sich daher zu einer förmlichen Belagerung entschließen. Sein vor allen ausgezeichnetes Zelt stand auf der Abendseite; Herzog Heinrich von Sachsen lag in den Vorstädten gegen Mittag; die Hülfstruppen aus Pavia schlossen diese Stadt auf der Ost- und Nordseite ein.

Bald war der Stadt alle Zufuhr abgeschnitten, jede Hoffnung auf Entsatz vereitelt, und ein aufgerichteter Galgen verkündete den Einwohnern als Majestäts-Verbrechern ihr künftiges Schicksal. Allein mit der Gefahr wuchs den Belagerten auch der Muth und die Entschlossenheit. Sie machten häufige Ausfälle, und beunruhigten das deutsche Heer auf jede mögliche Weise.

Unterdessen war das unter des Königs eigener Leitung und Aufsicht erbaute Belagerungszeug fertig geworden und warf so gewaltige Steine in die Stadt, daß einer derselben, welcher in drei Stücke zersprang,

drei der vornehmsten Männer Tortona's tödtete, welche an der Hauptkirche standen und sich eben über die nächsten Vertheidigungsmaßregeln besprachen.

Ein deutscher Soldat versuchte, mit Schild und Schwerdt bewaffnet, die Felsen in der Gegend des größten Thurmes zu ersteigen und Tritte in dieselben zu hauen. Ihn schreckte weder das Geschütz, welches aus dem deutschen Lager nach dieser Stelle gerichtet war, noch die feindlichen Steinwürfe; er erreichte den Thurm, hieb dort einen der Vertheidiger nieder und kehrte dann unversehrt zurück. Den Ritterschlag, womit ihn der König beehren wollte, lehnte er bescheiden ab.

Allein durch diese und ähnliche Unternehmungen Einzelner kam man in der eigentlichen Belagerung nicht weiter; noch immer erschienen die Klippen für eine Heeresmacht unersteiglich und die am wenigsten schroffe Stelle schützte ein tiefer Graben und ein gewaltiger Thurm. Diesen beschloß Friederich untergraben zu lassen; allein die Belagerten erhielten davon Nachricht. In dem Augenblicke, in welchem die Deutschen ihren Zweck erreicht zu haben glaubten, trafen sie auf Gegengruben; mehrere von den Angreifenden wurden erstickt und die ganze Unternehmung vereitelt.

Eben so wenig gelang der vom Könige zur Beschäftigung überzähliger Mannschaft befohlene Angriff auf ein benachbartes von den Mailändern besetztes Schloß. Denn als die in finsterer Nacht unbemerkt nahenden Deutschen im ersten Anlaufe einen Theil der Mauer erstiegen hatten, erhoben sie voreilig Siegesge-

schrei und wurden durch die Besatzung, welche sich schnell von ihrem ersten Schrecken erholte, muthig zurückgeschlagen.

Mittlerweile hatte man den Belagerten zwar nicht alles trinkbare Wasser abschneiden können, wohl aber Pech, Schwefel und zuletzt sogar Leichen hineingeworfen und es dadurch ungenießbar gemacht. Dadurch entstand allmählig in Tortona Wassers- und Hungersnoth, Krankheit und Elend. Daher baten die Bürger um einen Waffenstillstand über die Zeit des Osterfestes, welchen ihnen der König bewilligte. Die gesammte Geistlichkeit von Tortona erschien sofort in einer feierlichen Prozession, und bat um Gnade, wenn auch nicht für die Bürger, doch für sie, die an dieser Fehde Unschuldigen. Allein der König ließ ihnen sagen: obwohl ihn das Leid der Diener Gottes jammere, könne er dennoch ihr Schicksal nicht trennen von dem der Stadt. Am besten würden sie die Rechtlichkeit ihrer Gesinnung erweisen, wenn sie die Bürger zur Erkenntniß ihrer Vergehen brächten und die baldige Uebergabe der Stadt bewirkten.

In tiefer Trauer kehrte die Geistlichkeit nach Tortona zurück, wo die Bewohner den Widerstand fortsetzten; zwar thaten sie den Deutschen noch manchen Abbruch und zertrümmerten mit dem während des Waffenstillstandes erbauten Wurfgeschütze die feindlichen Belagerungswerkzeuge; aber unabläßige Anfälle von Außen, Mangel und gänzliche Erschöpfung im Innern, erzwangen endlich am 13. April nach zweimonatlicher Vertheidigung die Uebergabe der Stadt.

Den Personen ward auf dringende Fürbitte der Fürsten freier Abzug, aber von ihren Gütern nur so viel bewilligt, als jeder tragen konnte. Durch Elend entnervt, Sterbenden ähnlich, zogen jene, ihre Vaterstadt preisgebend, aus; den kaiserlichen Truppen ward zur Belohnung für ihre Anstrengungen die Stadt zu plündern erlaubt, dann wurde sie verbrannt und zerstört, worauf König Friederich nach Pavia zog, um in dieser alten Hauptstadt Italiens die lombardische Krone zu empfangen.

Treffen in Rom.

1155. 18. Juni.

Als König Friederich aus dem Hause der Hohenstaufen seinen ersten Zug nach Italien unternahm, um in Rom die Kaiserkrone zu empfangen, sandten ihm die Römer eine Gesandtschaft entgegen und verlangten die Bestätigung ihrer Gesetze und Freiheiten, ehe der König in Rom einziehe. König Friederich wies die Gesandtschaft mit Ernst zurück, und sendete auf den Rath des Papstes 1000 Mann seines Heeres zur Besetzung der Peterskirche und der leonischen Burg ab, mit dem Befehle, diese in der Nacht zu besetzen. Mit Tagesanbruch zog Friederich mit seinem Heere in Begleitung des Papstes, der Cardinäle und vieler Geistlichen an das goldene Thor. Die Brücke, welche bei der Burg des Crescentius in die innere Stadt führt, wurde schnell besetzt, wodurch das Volk vom rechten Ufer der Tiber ausgeschlossen blieb. Ungestört erreichte der König die Peterskirche, und umgeben von seinen Deutschen, wurde Friederich hier nach gehaltenem

Hochamte feierlich zum Kaiser gekrönt. Papst Hadrian blieb in dem Pallaste unfern der Peterskirche, alle übrigen zogen sich wieder zurück in das Lager vor der Stadt.

Die Römer, welche zu gleicher Zeit die Ankunft Friederichs und die bereits vollzogene Krönung erfuhren, zürnten auf's Höchste, daß dieß alles ohne ihre Beistimmung geschehen sey; sie versammelten sich mit den Senatoren auf dem Kapitol und beschloßen, die Deutschen von allen Seiten anzugreifen. Diese hatten sich zur Erholung von der Sonnenhitze und der Anstrengung entwaffnet, und feierten im Lager an wohlbesetzten Tafeln die Krönung des Kaisers, als sich die Kunde verbreitete, daß die Römer über die Tiber gesetzt, mehrere in der Peterskirche säumende Soldaten erschlagen, die Cardinäle nicht verschont und sich bemüht hätten, den Papst selbst gefangen zu nehmen.

Noch hatte sich das Heer auf des Kaisers Befehl nicht vollständig waffnen können, als die Römer schon das Lager Heinrichs des Löwen angriffen, vom Berge Janiculus her ein zweites, und bei der Burg des Crescentius das gefährlichste Gefecht begannen, denn leicht wären hier die zwischen der Burg und dem Strom eingeengten Deutschen vernichtet worden, wenn man Steine oder andere zur Hand liegende Dinge von der Mauer auf sie herabgeworfen hätte. Allein die in der Burg eingeschlossenen römischen Weiber stellten mit Erfolg den Männern vor, sie sollten sich ruhig verhalten, und nicht durch augenblicklichen Zorn verleitet, ihren Untergang herbeiführen.

Dennoch dauerte der Kampf mit Anstrengung und gleicher Tapferkeit bis zum Untergange der Sonne. Da wichen endlich die Römer; an Tausend waren getödtet und ertrunken, eine ungleich größere Anzahl verwundet und zweihundert gefangen, von denen mehrere aufgehängt wurden.

Ungeachtet dieses Sieges verließ der Kaiser wegen Mangels an Lebensmitteln sein Lager am folgenden Tage, ging bei Mugliano über die Tiber und bezog in der Gegend bei Tivoli ein neues.

Eroberung von Spoletto. 1155.

Während Kaiser Friederich mit dem deutschen Heere auf den Höhen des Apennins bei Narni lagerte, lieferten die italienischen Städte den ihnen auferlegten Zins ab. Spoletto weigerte anfangs die Zahlung gänzlich; dann sandte es eine geringe Summe in falscher Münze; überdieß nahmen die Bürger des Kaisers Abgesandten, den Grafen Guido gefangen, der aus Apulien durch ihre Stadt zog, und verachteten, im Vertrauen auf die starken Mauern und Thürme ihrer Stadt, alle Befehle, denselben freizulassen. Deßhalb brach Kaiser Friederich nach Spoletto auf, fand aber unterwegs in dem engen Thale Widerstand durch Schleuderer und Bogenschützen, bis er sich mit größter Tapferkeit an die Spitze der Seinen stellte, die Spolettaner in die Flucht schlug und mit den Flüchtigen zugleich in die Stadt drang. Während hier Brand und Plünderung überhandnahm, retteten sich viele Einwohner in

das wohlbefestigte auf hohem Berge liegende Schloß, wo sie sich sicher glaubten. Allein die Deutschen, angefeuert durch die Aufmunterungen und das Beispiel Friederichs, erstürmten das Schloß. Sämmtliche hieher gerettete Habe der Stadt fiel den Siegern in die Hände, und die Gefangenen wurden nur gegen ein beträchtliches Lösegeld wieder freigegeben.

1155. Treffen an der Etsch.

Als Kaiser Friederich auf dem Rückwege aus Italien in der Nähe von Verona anlangte, behaupteten die Bewohner dieser Stadt, daß nach einem ihnen früher von den Deutschen zugestandenen Vorrechte kein Heer durch Verona ziehen dürfe, sondern oberhalb der Stadt auf einer Schiffbrücke über die Etsch gehen müsse. Kaiser Friederich entsprach diesem Begehren, weil er wahrscheinlich gewaltsame Maßregeln vermeiden wollte. Bei diesem Uebergange über die Etsch gedachten aber die Veroneser im Einverständnisse mit Mailand, das deutsche Heer zu vernichten. Sie bauten eine Brücke mit vorsätzlicher Nachläßigkeit, verbanden oberhalb derselben große Balken zu starken Flößen, und wollten diese durch die Gewalt des Stromes gegen die Brücke antreiben lassen, wenn etwa die Hälfte der Deutschen über dieselbe gegangen seyn würde. Dabei hofften sie, das Einstürzen der Brücke müsse schon vielen den Tod bringen, und auf jeden Fall werde das in zwei Theile getrennte Heer leicht geschlagen und getrennt werden. Allein Friederich beschleunigte den Marsch seines

Heeres, während der Floß langsamer herantrieb, als die Lombarden gehofft hatten, und erst nachdem das ganze Heer über die Brücke gezogen war, stürzte diese ein. Nach dem Mißlingen dieses ersten Planes entwarfen die Lombarden einen zweiten. Der Weg, den das deutsche Heer der Etsch entlang einschlagen mußte, war an mehreren Stellen so schmal, daß nur ein Wagen Raum hatte, während der Strom links in der Tiefe rauschte, und rechts schroffe Felsen emporstiegen.

Kaum war das Heer durch einen dieser Engpässe hindurchgezogen, so sah man, daß ihn die Lombarden besetzten, worauf aber, weil das Vorwärtsziehen kein Hinderniß fand, nichts anzukommen schien. Unerwartet sprangen aber die Felsen bei einer Wendung so weit hervor, daß zwischen ihnen und dem Abgrunde nach der Seite des Stromes hin nur ein schmaler Fußweg frei blieb, und auf diesem Felsen stand eine Burg, deren Besatzung unter Alberich, einem wilden beutelustigen Ritter aus Verona, zum Angriffe entschlossen und von den örtlichen Umständen höchst begünstigt war.

Die Aufforderung des Kaisers, sich zurückzuziehen, erwiederte Alberich mit Steinwürfen, und mit der unverschämten Forderung, jeder Reiter des kaiserlichen Heeres sollte Harnisch und Pferd zurücklassen, der Kaiser selbst aber eine große Summe für den freien Durchzug erlegen. Darauf erwiederte Friederich, Gott verhüte, daß ein Kaiser zinsbar werde Räubern und Empörern, nach solchen Thaten und so nahe dem Vaterlande. Sofort ließ er die Gegend recognoszíren,

und es fand sich folgender Ausweg: hoch über der Burg ragte ein Felsen hervor, überhangend und unzugänglich. Durch Berg und Thal und dichte Waldung drang Otto von Wittelsbach mit 200 Leichtbewaffneten auf weiten Umwegen bis zur hintern Wand des Felsens. Aber wie abgeschnitten streckte sich diese in die Lüfte. Gleichwohl gelang es den Deutschen, sie zu ersteigen. Einer stellte sich auf die Schultern des andern, aus Lanzen wurden Leitern gefertigt, Stufen eingehauen; endlich erreichte man den Gipfel, die kaiserliche Fahne ward aufgepflanzt, und Freudengeschrei erhob sich bei diesem Anblicke oben wie im Thale. Jetzt wurde die Burg von zwei Seiten zu gleicher Zeit angegriffen und erobert; 500 Feinde wurden erschlagen, noch mehrere gefangen, und unter diesen auch Alberich. Vergeblich boten sie große Summen für die Freiheit. Das Todesurtheil ward über sie als Friedensbrecher und Empörer ausgesprochen; nur einer, geborner Franzose, ward begnadigt, jedoch nur unter der Bedingung, daß er Alberich und die gefangenen Edlen mit eigener Hand aufknüpfte.

1155. ## Einnahme von Brindisi.

Johann Ducas, der das griechische Heer in Unter-Italien befehligte, rückte mit angehendem Frühjahre vor die wichtige Seestadt Brindisi und belagerte dieselbe. Die Wurfmaschinen der Griechen vermochten gegen die starken Mauern der Stadt nichts auszurich-

ten. Dagegen schlenderten sie so schwere Steine in das Innere der Stadt, daß die Einwohner sich zu Unterhandlungen genöthigt sahen. Die sizilische Besatzung zog sich in die Citadelle zurück und die Thore der Stadt wurden den Griechen geöffnet.

Unterdessen hatte König Wilhelm von Sicilien eine zahlreiche Flotte vereinigt, mit welcher er nach Unter-Italien übersetzte. Einen Theil dieser Flotte sendete er ab, um sich des Hafens von Brindisi zu bemächtigen; mit den an's Land gesetzten Truppen zog er zum Angriffe des griechischen Heeres heran.

Johann Ducas, von diesen Anstalten in Kenntniß gesetzt, hob unverzüglich die Belagerung der Citadelle von Brindisi auf, theilte sein Heer in zwei Corps, und schickte das eine, aus italienischen Soldtruppen bestehend, unter Robert und Johann Angelus dem Könige Wilhelm entgegen. Mit dem andern, das größtentheils aus griechischer Reiterei gebildet war, deckte er Brindisi von der Seeseite. Seiner Flotte, welche kaum vierzehn Schiffe zählte, ertheilte er Befehl, die griechische in den Hafen einlaufen zu lassen, und ihr sofort den Ausgang zu verschließen, während er sie aus seinem an dem Ufer aufgestellten Wurfgeschütze in den Grund zu schießen beschloß. Um den Muth seiner Truppen zu erhöhen, verbreitete er die Nachricht, er erwarte stündlich die Ankunft einer neuen Flotte aus Constantinopel.

Sobald die sizilische Flotte in den Hafen eingelaufen war, näherte sich die griechische und versperrte ihr den Ausgang; zu gleicher Zeit begannen alle Wurfge-

schütze der Griechen zu spielen. Die Sicilier erlitten unermeßlichen Verlust. Vier ihrer Schiffe strandeten und wurden von den Griechen genommen; die übrigen forcirten den Ausgang, nachdem sie übel zugerichtet waren, und gewannen in eiliger Flucht die offene See.

Nach diesem Siege kehrte Johann Ducas zur Belagerung der Citadelle von Brindisi zurück. Die Mauer ward von mehreren Stellen untergraben; die einzelnen Steine derselben waren jedoch so innig mit einander verbunden, daß sie nur ein einziges Stück auszumachen schienen. Nach einer äußerst mühevollen Arbeit ward endlich ein Theil der Mauer eingestürzt, wobei viele der Vertheidiger um's Leben kamen. Hinter dieser Bresche erhob sich jedoch eine zweite Mauer, so daß die ganze Arbeit umsonst war.

Unterdessen traf im griechischen Lager Alexius Comnenus ein, der sich durch Hofränke die Stelle des Oberfeldherrn im italienischen Kriege zu verschaffen gewußt hatte. Seine Anordnungen bezeugten seine Unkenntniß. Er hatte kaum den Oberbefehl übernommen, als König Wilhelm an der Spitze eines Heeres vor Brindisi erschien. Ein Ausfall, den die sicilische Besatzung aus der Citadelle machte, ward zurückgewiesen, hierauf jedoch die Belagerung aufgehoben und dem Landheere des Königs von Sicilien entgegengerückt. Es kam zur Schlacht, in welcher die Griechen anfangs einige Vortheile über ihre Gegner davon trugen, bald jedoch wendete sich das Glück und die Griechen erlitten eine vollständige Niederlage. Johann Ducas ward

nach einem hartnäckigen Widerstande gefangen. Brindisi öffnete dem Sieger seine Thore, und Alexius Comnenus, der sich hierher geflüchtet hatte, erfuhr mit allen denen, die ihn begleiteten, das Loos des Ducas. Nach dieser Niederlage war Italien auf's Neue dem byzantinischen Reiche verloren.

Belagerung von Paneas. 1157.

In der Stadt Paneas, welche ganz von sarazenischem Gebiete umschlossen war, befehligte der Connetable Honfroy und die Johanniter. Der mächtige Sultan Nureddin beschloß, diese Stadt zu belagern. Vorher sendete er den Emir Nasireddin in einen Hinterhalt, aus welchem dieser die Christen, welche Kriegsvorräthe in die Stadt bringen wollten, überfiel und größtentheils niedermachte. Sämmtliche Gefangene ließ Nureddin ohne Erbarmen tödten. Sofort brach er selbst zur Belagerung von Paneas auf, welche Stadt von den Johannitern verlassen war, so daß dem Connetable Honfroy allein ihre Vertheidigung überlassen blieb. Obwohl Nureddin diese Unternehmung mit überlegenen Streitkräften ausführte, gelang es ihm dennoch nicht, sich gänzlich in den Besitz von Paneas zu setzen. Denn obschon die Stadt von den Sarazenen erobert und verbrannt ward, behauptete sich Honfroy dennoch in der Burg, bis König Balduin III. zur Hülfe herannahte. Nureddin wich bei der Annäherung der Christen zurück; als aber Balduin, nachdem er einen Theil von Paneas wieder aufgebaut hatte, mit

Vernachlässigung jeder Vorsichtsmaßregel nach Tiberias aufbrach und sorglos über die Jakobsfurth zog, ward er von Nureddin überfallen, und mit Verlust seines ganzen Feldgeräthes geschlagen. Der König selbst entkam durch eilige Flucht nach Saphad im Gebirge. Viele Ritter wurden ohne nur Zeit zur Gegenwehr zu finden, erschlagen. Andere, wie Bertrand von Blanquefort, Großmeister der Templer, Hugo von Ibelim, Odo von St. Amand wurden gefangen und zu Damasc im Triumphe aufgeführt.

1157. Belagerung von Cäsarea.

König Balduin III. von Jerusalem zog mit den übrigen christlichen Fürsten Syriens vor Cäsarea am Orontes, und belagerte diese Stadt, welche erst kurz vorher von dem Sultan Nureddin neu befestigt worden war. Auch der armenische Fürst Toros nahm an dieser Unternehmung Theil. Da die Einwohner größtentheils aus Handelsleuten bestanden, so war der Widerstand derselben nur geringe. Die Thore wurden erbrochen und noch an demselben Tage kamen die Christen in den Besitz des untern Theiles der an dem Abhange eines Hügels erbauten Stadt. Auch die Burg schien sich nicht lange behaupten zu können; allein die Habsucht der Fürsten vereitelte die Frucht dieser Unternehmung. Denn als Graf Dietrich von Flandern Ansprüche auf den erblichen Besitz dieser Stadt machte, und König Balduin III. ihn hierin auch unterstützte, Fürst Rainald von Antiochia aber von ihm die

Huldigung verlangte, und Graf Dietrich diese zurückwies, so wurden über diesem Zwiste die Gemüther der Kreuztruppen so sehr gegen einander erbittert, daß die Bestürmung der Burg aufgegeben ward und die Christen, sich an der Beute begnügend, welche sie in der Stadt fanden, den Rückzug antraten, ohne sich in Cäsarea zu behaupten.

Schlacht bei Randvers. 1157. 23. Oktbr.

In Dänemark dauerte der Bürgerkrieg zwischen den Königen Sueno und Waldemar noch immer fort. Waldemar hatte sich mit seinem Heere bei Randvers in Jüttland gelagert. Sueno suchte ihn dort mit einem überlegenen Heere auf. Sobald Waldemar einige Hülfstruppen an sich gezogen hatte, zog er dem Feinde entgegen, der sein Lager durch ein Pfahlwerk gedeckt hatte; Waldemar sendete sein Fußvolk zum Sturme vor, während seine Reiterei die des Königs Sueno angriff und über den Haufen warf; Waldemars Fußvolk riß das feindliche Pfahlwerk nieder, drang in das Lager ein und sprengte Suenos Fußvolk auseinander. Sueno suchte sich durch die Flucht zu retten, ward aber von der Reiterei Waldemars eingeholt und von einem Bauern mit der Streitaxt erschlagen.

Treffen am See Tiberias. 1158. 15. Juli.

Auf die Nachricht, daß Sultan Nureddin das feste Bergschloß Sueta belagere, eilte König Balduin von Jerusalem mit dem Grafen Dietrich von

Flandern zum Entsatze desselben herbei. Nureddin stellte sich dem christlichen Heere bei der hölzernen Brücke an derjenigen Stelle entgegen, wo der Jordan aus dem See von Tiberias fließt. Hier kam es zum hartnäckigen Kampfe, in welchem die Christen einen vollständigen Sieg erfochten. Nureddin ward bei dem gewaltigen Anranne der Pilger von den meisten seiner Emire im Stiche gelassen und verdankte seine Rettung nur der Nachläßigkeit der Christen, welche, statt ihren Sieg zu benützen, sich mit der gemachten Beute begnügten, und auf ihre Burgen zurückkehrten.

1158. Treffen bei Cassano.

Als Kaiser Friederich durch die Unbotmäßigkeit der Lombarden und insbesondere Mailands zu seinem zweiten Römerzuge veranlaßt wurde, stieß er an der Adda auf den ersten Widerstand. Dieser Fluß war sehr angeschwollen und die Brücke bei Cassano stark von Mailändern besetzt. Um den Uebergang hier nicht mit zu großen Aufopferungen erzwingen zu müssen, suchten und fanden die Böhmen, welche die Vorhut bildeten, mit Hülfe eines gefangenen Bauern, eine Furth bei Corneliano. Während sie von hier aus den Mailändern in den Rücken kamen, setzte auch der Kaiser auf einem in Eile zusammengebundenen Floß über den Strom. Nach tapferem Widerstande wichen die Mailänder und würden noch weit größeren Verlust erlitten haben, wenn nicht die Brücke von Cassano beim Hinüberziehen des kaiserlichen Heeres gebrochen und dadurch großer Aufenthalt entstanden wäre.

Belagerung von Mailand. 1158. 6. Aug. bis 8. Sept.

Nachdem Kaiser Friederich I. auf seinem zweiten Zuge nach Italien die Reichsacht über Mailand, die mächtigste Stadt des Lombardenbundes, ausgesprochen hatte, näherte er sich mit dem deutschen Heere dieser Stadt. Gleich am ersten Tage fand ein Ereigniß statt, das den Muth der Mailänder nicht wenig hob. Graf Eckbert von Buten wagte sich mit mehreren Edlen und etwa tausend Mann in die Nähe von Mailand. Die Unkunde der Gegend, die Ueberzahl der unerwartet hervordringenden Feinde und die einbrechende Nacht zogen ihnen, ihrer Gegenwehr ungeachtet, eine schwere Niederlage zu, wobei Graf Eckbert getödtet ward. Kaiser Friederich war über diesen, durch die Deutschen herbeigeführten, Unfall so aufgebracht, daß nur die Fürbitten vieler Fürsten die der Niederlage entronnene Mannschaft der ihnen zugedachten strengen Strafe zu entziehen vermochten.

Am folgenden Tage, den 6. August, erreichte das Heer die Gegend von Mailand. Es zählte 15,000 Reiter, und gegen 100,000 Mann zu Fuße, worunter sich auch Hülfsmannschaft aus Verona, Brescia, Cremona, Vicenza, Pavia, Novara, Asti u. s. w. befand. Die Lagermeister eröffneten den wohlgeordneten Zug, ihnen folgten die Träger der kaiserlichen Adler, sofort kamen die Kerntruppen, das Gepäcke und die Kriegswerkzeuge, endlich die übrigen Soldtruppen.

Schweigend betrachteten die Mailänder von der Mauer herab den Zug ihrer Feinde und störten sie nicht,

als sie ein Lager aufschlugen und zur eigenen Sicherheit mit Wall, Graben und Pfahlwerk umgaben.

Kaiser Friederich beschloß wegen der bekannten Festigkeit Mailands, die Stadt nicht sowohl durch heftige, viele Menschen kostende Angriffe, als vielmehr durch langwierige Hungersnoth erzeugende Einschließung zu erobern.

Die ersten Tage verflossen ohne ein erhebliches Ereigniß; sobald aber die Mailänder des Heeres Vertheilung genau beobachtet und erfahren hatten, daß Pfalzgraf Conrad und Herzog Friederich von Schwaben, die jüngsten und noch unerfahrensten Führer des deutschen Heeres, am äußersten Ende des Lagers und von den übrigen getrennt standen, so überfielen sie die Vereinzelten in dunkler Nacht; ehe diese, aus dem Schlafe aufgeschreckt, sich ordnen und rüsten konnten, entstand die höchste Verwirrung, und erst als der König von Böhmen herbeieilte und den mailändischen Fahnenträger niederhieb, zogen sich die Mailänder, jedoch nicht ohne tapfern Widerstand und nur deßhalb zurück, weil sie irrig wähnten, das ganze Heer sey zur Unterstützung der Angegriffenen im Anmarsche.

In einem andern Gefechte mit Herzog Friederich von Oesterreich ward Statius, einer der mailändischen Führer, getödtet, worauf seine Mitbürger seinen Leichnam um einige Gefangene und große Summen lösten; überhaupt fanden häufig Gefechte zwischen kleinen Trupps und selbst zwischen einzelnen Edlen statt, während welcher jedoch der Hauptzweck nicht ausser Augen gesetzt wurde.

So schien den Deutschen der Besitz eines großen, einzeln stehenden Thurmes von Wichtigkeit, welchen, der Sage nach, Römer zum Andenken der Eroberung von Mailand erbaut hatten. Noch jetzt waren die gewaltigen Steine so fest mit einander verbunden, daß man nirgends Fugen entdecken konnte, und alles wider ihn gerichtete Geschütz keine Wirkung hervorbrachte. Da tödtete man allmählig durch Schützen jeden von der Besatzung, welcher über die Zinnen hervorzuschauen wagte, bis endlich die geringe Zahl der noch Lebenden sich zur Uebergabe verstehen mußte. Aber auch dieser Gewinn blieb unentscheidend, denn als die Deutschen ihre Wurfmaschinen auf den Thurm hinaufzogen und von hier aus die Stadt beschoßen, wurden sie von den Mailändern durch noch kräftigere Gegenmittel wieder vertrieben und brachten nur die niederschlagende Kunde mit hinab, sie hätten auf dem Stadtmarkte noch über tausend Säcke Getreide zum Verkaufe ausbieten sehen. Hiebei waltete aber eine List ob, jene Säcke waren mit Sand angefüllt und der Wahrheit nach wuchs der Mangel in Mailand von Tag zu Tage. Geldmangel, Hungersnoth und Krankheit beugten allmählig den Muth der Belagerten so sehr, daß mehrere schon an Flucht oder Uebergabe dachten. Unter diesen Umständen trat in Mailand Graf Guido von Blandrate, ein beim Volke beliebter Mann als Vermittler auf, indem er nachwies, daß es Unsinn wäre, der Uebermacht des Kaisers länger Widerstand entgegen zu setzen. Es wurden Unterhandlungen mit dem Kaiser angeknüpft, und

am 3. September kam unter folgenden Bedingungen ein Frieden zu Stande:

1) Alle Mailänder von 14 bis zu 70 Jahren schwören dem Kaiser Treue.

2) Die Stadt zahlt 9000 Mark Silber als Kriegssteuer.

3) Sie stellt 300 Geiseln aus den Angesehensten der Stadt.

4) Die künftigen Bürgermeister von Mailand werden vom Volke gewählt und vom Kaiser bestätigt, nachdem sie diesem den Eid der Treue geschworen haben.

5) Alle Hoheitsrechte, Münzen, Zölle und ähnliche Gerechtigkeiten fallen an den Kaiser zurück.

Nachdem diese Bedingungen von beiden Seiten angenommen waren, zog sich Kaiser Friederich mit seinem Heere von Mailand zurück, worauf die Mailänder am 8. September barfuß, die bloßen Schwerdter um den Hals gehängt, vor dem Kaiser in feierlicher Prozession erschienen, dort ihre Kniee beugten, und um Verzeihung baten. Kaiser Friederich ertheilte den Vornehmsten den Friedenskuß, hob die Acht auf, und nahm die reuig Zurückkehrenden zu Gnaden auf.

1159—1160. Belagerung von Crema.

Gegen das zum zweitenmale empörte Mailand und die mit demselben verbündeten lombardischen Städte zog Kaiser Friederich I. zum drittenmale nach Italien. Anfangs belagerte er Mailand, wendete sich aber bald, da dessen förmliche Einschließung noch zu schwie-

rig erschien, gegen Crema, da diese Stadt kleiner und nicht minder ungehorsam war. Cremona, die eifrigste Feindin von Crema, unterstützte den Kaiser bei dieser Unternehmung mit zahlreicher Mannschaft und großen Summen.

Crema lag in einer weiten Ebene, gegen Mittag durch Moräste und den Fluß Travacone, gegen Morgen durch den Serio geschützt. Noch mehr als dieser natürlichen Lage vertrauten die Bürger den künstlichen Mitteln, den Gräben, Thürmen und doppelten Mauern und der Hülfsmacht, welche der mailändische Bürgermeister Manfred von Duguano herbeiführte.

Den Anfang der Belagerung überließ Kaiser Friederich, während er seine Gemahlin besuchte, den Führern des deutschen Heeres. Es kam zu hitzigen Gefechten, in welchen von beiden Seiten an den Gefangenen die größten Grausamkeiten verübt wurden. Als der Kaiser zurückkam, gerieth er hierüber in den heftigsten Zorn und befahl, ein Herold solle den Cremensern laut verkündigen, man werde in Zukunft keine Gefangenen mehr am Leben lassen. Und in der That wurden mehrere Gefangene hingerichtet und eine Anzahl Cremenser niedern Standes an die den Stadtmauern genäherten Wurfmaschinen angebunden, damit die Belagerten, ihre Mitbürger verschonend, kein Geschütz dagegen richten möchten. Allein die Cremenser, statt darüber zu erschrecken, trafen zuerst ihre eigenen Verwandte und Freunde und brachten hierauf, Rache übend, alle Gefangenen um's Leben.

Unter wechselseitigen Anstrengungen rückte auf

solche Weise die Belagerung bis zum sechsten Monate vor, ohne daß bei den großen Vorräthen von Lebensmitteln so bald eine Hungersnoth in der Stadt zu befürchten war.

Um diese Zeit langte der schon im Morgenlande erprobte Kriegsbaumeister Marsilius im kaiserlichen Lager an und erbaute einen sechs Stockwerke hohen gegen Feuer und alle Angriffe wohl geschützten Thurm. Dieser Thurm ward der Mauer genähert, die Fallbrücke niedergelassen, worauf Berthold von Urach mit einer Abtheilung Deutscher in die Stadt eindrang, und die Feinde mit großer Tapferkeit vor sich hertrieb. Als jedoch hinter ihm die Fallbrücke durch Steine zerschmettert und er dadurch von jeder Unterstützung abgeschnitten ward, wendeten sich die Cremenser mit erneuertem Muthe gegen ihn und hieben ihn nebst den Seinigen nieder.

Durch diesen Sturm und manche andere Gefechte, in welchen von beiden Seiten gleiche Tapferkeit an den Tag gelegt wurde, kam nichts zur Entscheidung; gleichwohl fiel den Belagerten der Verlust an Menschen sehr empfindlich; sie begannen daher, da sie auf keinen Ersatz hoffen durften, Verhandlungen unter der Vermittlung Heinrichs des Löwen und des Patriarchen von Aquileja, in deren Folge Crema nach siebenmonatlicher Belagerung am 27. Januar 1160 übergeben wurde. Die Bewohner, etwa 20,000, erhielten freien Abzug und an Gütern so viel als Jeder zu tragen vermochte. Der Hülfsmannschaft aus Mailand und Brescia wurde bloß das Leben geschenkt. Die Stadt ward der Plünderung preisgegeben und von den Soldaten in Brand gesteckt.

Schlacht auf dem Marchfelde*). 1260. 12. Juli.

In dem Kriege zwischen den Königen Bela IV. von Ungarn und Ottocar von Böhmen, der um Steyermark geführt wurde, kam es auf dem Marchfelde zur Entscheidung. Von beiden Seiten hatte man sich mehrere Jahre gerüstet; Ottocar zog sein Heer bei Laa an der Taya zusammen. Es bestand aus 100,000 Mann, unter denen sich 7000 schwere Reiter befanden. Bela stand mit 140,000 Ungarn, Cumaniern, Galiziern, Russen, Polen, Tataren, Bulgaren und Serviern, auf dem linken Marchufer.

Sobald der zwischen beiden Heeren bestehende Waffenstillstand abgelaufen war, rückte König Ottocar in das Marchfeld hinab und bezog dort folgende Stellung: der linke Flügel an den Weidenbach bei Weikendorf gelehnt; die Mitte hinter dem Rußbache und der rechte Flügel zwischen Croisenbrunn und der Donau.

In dieser Stellung blieb Ottocar den Ungarn gegenüber ruhig bis in die Mitte des Juli stehen. Keines der beiden Heere hatte den Muth, den Uebergang über die March unter den Augen des Gegners auszuführen. Endlich machte Ottocar dem Könige Bela den Vorschlag, entweder möge ihm dieser die freie Ueberschreitung der March gestatten, dann solle auf dem linken Ufer an einem festgesetzten Tage der entscheidende Kampf statt finden; oder wenn Bela es vorzöge, auf dem Marchfelde zu schlagen, so solle den

*) Siehe das 19te Blatt von Kausler's Atlas der merkwürdigsten Schlachten 2c.

Ungarn der freie Uebergang über den Fluß gestattet seyn. König Bela nahm den letzten Vorschlag an; es ward daher ein Waffenstillstand geschlossen; am 12. Juli sollten die Ungarn ihren Uebergang ungehindert vollziehen, und am 13. Juli sofort der Kampf beginnen. Diese Uebereinkunft ward von König Bela und dem Kronprinzen Stephan beschworen.

Um den Ungarn den nöthigen Raum zur Ueberschreitung der March zu geben, zog Ottocar seine Vortruppen ganz nahe an das Lager zurück; der rechte Flügel nahm Stellung hinter dem untern Rußbache, ein Theil desselben überschritt sogar die Donau und stellte sich bei Haimburg auf. Der linke Flügel wich bis gegen Schönkirchen zurück, so daß er jetzt mit der Mitte in einer Linie stand.

Am Abende des 11. Juli begann Prinz Stephan, dem beschworenen Vertrage zuwider, mit dem ungarischen Vortrab, den Cumaniern und den polnischen und tatarischen Hülfstruppen, den Uebergang über die March auf der Strecke zwischen Neudorf und der Wolfsinsel, den er noch in der Nacht vollendete. Die übergegangenen Truppen nahmen Stellung auf dem Plateau, an dessen westlichem Rande Kroisenbrunn liegt. König Bela und der Palatinus Roland standen noch mit der Hauptmacht jenseits der March.

Am Morgen des 12. Juli brach Stephan mit seinen Truppen von Kroisenbrunn auf und rückte im Marchfelde gegen das böhmische Lager vor. Nach einem Marsche von etwa fünf Stunden stieß er auf die böhmische Vorhut, die überfallen und aufgehoben ward.

Hierauf wurde das Lager des wegen des Waffenstillstandes keines Ueberfalls gewärtigen Fußvolkes angegriffen und trotz der Verschanzungen nach kurzem Widerstande erobert.

In diesem entscheidenden Augenblicke sammelte Ottocar so schnell als möglich die im Hintertreffen gelagerte schwere Reiterei und rückte mit dieser zur Unterstützung seines Fußvolkes vor. Der unwiderstehliche Angriff der schweren böhmischen Reiter zerstäubte die leichten feindlichen Truppen. Vergebens suchte Stephan sie beisammen zu halten, panischer Schrecken jagte sie der March zu. Stephan selbst ward schwer verwundet und nur mit Mühe den lebhaft verfolgenden Böhmen entzogen.

Das Hauptheer der Ungarn war seit Tagesanbruch mit Ueberschreitung des Flusses beschäftigt. Schon stand ein großer Theil desselben hinter Kroisenbrunn bereit, um den Sieg, welchen Stephan erfochten haben würde, mit allem Nachdrucke zu vollenden; nur König Bela und der Palatinus befanden sich mit den Rittern noch auf dem linken Ufer der March; da überdeckten die in voller Flucht heranjagenden Truppen Stephans das Marchfeld. Bald darauf erblickten die erstaunten Ungarn die jene verfolgende böhmische Reiterei. Die Kunde von der Niederlage ihres Vortrabs und von der Verwundung des Prinzen Stephan verbreitete Bestürzung und raubte den Anführern die Besonnenheit. Jetzt erschien auch das böhmische Fußvolk, das sich von dem Ueberfall erholt und schnell wieder gesammelt hatte. Zu gleicher Zeit gingen Ottocars mährische, schlesi-

sche und kärnthnische Truppen über den Rußbach und den Stempfelbach und zogen gegen die linke Flanke der Ungarn das Plateau hinan. Etwas später rückten die Brandenburger und Oesterreicher über Weickendorf an die March zum Angriffe der rechten Flanke der Ungarn.

Diese waren eingeengt in die nicht zur Schlacht und Entwicklung vieler Truppen geeignete Stellung auf der Höhe von Kroisenbrunn; in ihrem Rücken floß die March; sie entbehrten hinreichende Mittel, um den dießseits befindlichen Theil des Heeres wieder über den Fluß zurück, oder den Rückhalt und Kern desselben schnell genug herüber zu ziehen. Daher erfocht Ottocar einen leichten Sieg. Die Ungarn wurden mit großem Verluste geschlagen. Eine zahllose Menge Todter und Verwundeter deckte das Schlachtfeld. Als endlich der Deutschen rechter Flügel die March herauf, der linke den Fluß hinab, im Rücken der Ungarn so weit vordrangen, daß sie sich die Hände boten, und den Ungarn die Verbindung über die March ganz abschnitten, so wurden Tausende derselben von den Siegern gefangen. Nur ein verhältnißmäßig geringer Theil rettete sich auf Schiffen. Ueber 14,000 Ungarn sollen ihr Grab in den Fluthen der March gefunden haben.

Bela war vom jenseitigen Ufer aus Zeuge der Niederlage seines Heeres, ohne demselben Hülfe leisten zu können. Als er sein Heer geschlagen sah, ergriff er die Flucht in das Gebirge. Ottocar gieng mit einem Theile seines Heeres über die March. Das ganze Lager und Gepäcke der Ungarn und ihrer Bundesgenossen fiel den Siegern in die Hände.

Treffen bei Carcano. 1160. 9. August.

In dem Kriege, welchen Kaiser Friederich I. gegen Mailand und den Lombardenbund führte, belagerten die Mailänder die am Comer See gelegene Burg Carcano. Ehe ihnen jedoch die Eroberung derselben gelang, rückte Kaiser Friederich an der Spitze des deutschen Heeres herbei und schloß die Belagerer von allen Seiten ein. Mangel an Lebensmitteln nöthigte sie zu Unterhandlungen, in welchen sie um freien Abzug baten; der Kaiser verlangte unbedingte Ergebung. Hierauf beschlossen die Mailänder, sich durchzuschlagen. Am 9. August, nachdem sie sämmtlich das heilige Abendmahl genommen hatten, griffen sie das deutsche Heer mit Ungestüm an. Allein Kaiser Friederich warf ihr Fußvolk zurück, nahm ihre Hauptfahne, drang in ihr Lager ein, machte viele Gefangene und hielt sich schon des Sieges versichert, als seine Reiterei, durch Hülfsmannschaft aus Piacenza im Rücken angefallen, die Flucht ergriff. Unverzüglich sammelte der Kaiser die Tapfersten um sich und brach kräftig in die Feinde ein, die vor ihm wichen; allein bald stieß er auf so kräftigen Widerstand, daß er von seinen fliehenden Truppen mit fortgerissen ward und nachdem sein Pferd gestürzt war, kaum der Gefangenschaft entgieng. Ein furchtbares Ungewitter und starke Regengüsse hemmten die Verfolgung der Deutschen; doch erbeuteten die Mailänder im kaiserlichen Lager manche ihnen abgenommene Güter, befreiten die Gefangenen und Geiseln, und schlugen bald darauf die sorglos heranziehenden Cremenser und Lodenser.

1161—1162. **Belagerung von Mailand.**

In dem Lager, welches Kaiser Friederich I. zu Lodi bezogen hatte, beschloß derselbe, Mailand für seine wiederholte Empörung zu züchtigen, und leistete den Schwur, nicht vor dem Sturze dieser Stadt Italien zu verlassen; für den Fall seines Todes bezeichnete er seinen Neffen Conrad als den nächsten und Heinrich den Löwen als den zweiten Nachfolger in der Herrschaft.

Im Monat August schloß er Mailand von allen Seiten enge ein und verwüstete das umliegende Gebiet. Es kam zu mehreren Gefechten, von denen eines von Mittag bis zum Abend dauerte, wobei die Mailänder erst, als der Kaiser mit dem Kern des Heeres herbeieilte, und die größten Gefahren nicht scheute, so daß ihm ein Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, zum Rückzuge in die Stadt genöthigt wurden, nachdem sie viele Gefangene verloren hatten.

Den Winter brachte Kaiser Friederich zu Lodi zu, nachdem er durch Befestigung mehrerer Schlösser Mailand alle Zufuhr, besonders von Piacenza und Brescia abgeschnitten hatte. Durch diesen kräftige Maßregeln stieg in der belagerten Stadt der Mangel auf eine furchtbare Höhe, so daß endlich Bevollmächtigte an den Kaiser geschickt wurden, welche ihm folgende Vorschläge machten:

„Mailand wolle alle Befestigungen zerstören, und „sie nicht ohne seine Erlaubniß herstellen, auf eigene „Kosten eine kaiserliche Burg erbauen, allen Bündnis„sen entsagen, das deutsche Heer in die Stadt aufneh-

„men, 300 Geiseln auf 3 Jahre stellen, die Ernennung „obrigkeitlicher Personen dem Kaiser übertragen; sich „aller Hoheitsrechte begeben und eine große Summe „Geldes zahlen."

Kaiser Friederich, obwohl durch mehrere Große und insbesondere durch den Kanzler Rainald von Köln zu noch strengerer Behandlung der Empörer aufgefordert, nahm die Vorschläge der Mailänder an.

Am 1. März des Jahres 1262 beugte der Bürgermeister und mehrere Edle von Mailand vor dem Kaiser und den versammelten Fürsten ihre Kniee, und beschworen ohne Bedingung die eigene Unterwerfung. Drei Tage später erschienen 300 auserwählte Männer, übergaben die Schlüssel aller Thore und Burgen, 36 Hauptfahnen der Stadt und schwuren gleich den erstern. Am 6. März nahte endlich das ganze Volk, in 100 Schaaren abgetheilt, mit Stricken um den Hals, Asche auf dem Haupte und Kreuzen in den Händen; ihnen voran ward der Carrocio, das Hauptfeldzeichen der Mailänder, gezogen und vor dem Kaiser zertrümmert. Hierauf ward den Einwohnern das Urtheil verkündet; es lautete: Mailand soll wüste und leer seyn, binnen 8 Tagen verlassen alle Einwohner die Stadt und bauen sich in vier Flecken an, von denen jeder zwei Meilen von dem andern entfernt ist. Am 26. März hielt der Kaiser mit dem ganzen Heere nicht durch ein Thor, sondern über die niedergerissene Mauer seinen Einzug in die Stadt. Den Bürgern ward ihr bewegliches Eigenthum gelassen, auch wurden die Häuser und öffentlichen Gebäude nicht zerstört, dagegen aber alle Mauern,

Wälle, Thürme, Gräben und sonstige Befestigungen geschleift.

1164. Niederlage der Slaven.

Herzog Heinrich der Löwe von Sachsen führte in Gemeinschaft mit dem Könige Waldemar von Dänemark einen erfolgreichen Krieg gegen die räuberischen Slaven. Bei Verchen, zwei Meilen von Demmin, vereinigte er seine Streitkräfte, die von dem Grafen Adolf von Holstein, Rainold von Ditmarsen, Günzel von Schwerin, und Christian von Oldenburg befehligt wurden. Herzog Heinrich war mit der Reserve und dem Gepäcke noch zurück in Malchow. Die Slaven hatten sich unter ihrem Fürsten Pribislaw und den pommerschen Fürsten Casimir und Boleslaw bei Demmin gesammelt, und boten dem Herzoge von hier aus mehrere tausend Mark für die Bewilligung des Friedens, welcher Vorschlag jedoch von Herzog Heinrich zurückgewiesen ward. Dadurch überzeugten sich die Slaven, daß keine Aussöhnung möglich und nur im tapfern Widerstande Rettung sey. In der nächsten Nacht schlossen sie das Lager der Deutschen von allen Seiten ein, und als am folgenden Morgen eine deutsche Abtheilung zur Aufsuchung von Lebensmitteln aus dem Lager rückte, zeigten sich die Slaven auf den Höhen, warfen sie zurück, drangen nach, eroberten das Lager und hieben die Grafen Adolf und Rainold nieder. Auf diesem Punkte war der Sieg vollkommen; die Grafen Christian und Günzel, welche mit etwa 300 Reitern abgesondert standen, und gleichzeitig von dem

Angriffe und der Niederlage hörten, waren im Zweifel, was sie gegen die Uebermacht der Feinde beginnen sollten. Der Umstand, daß die Slaven sich plündernd im Lager zerstreuten, ermuthigte die Grafen Christian und Günzel zum Angriffe, während sich die auseinander gesprengten Sachsen auf's Neue sammelten. Ihren gemeinsamen Anstrengungen gelang es, das Lager wieder zu erobern, wobei 2500 Slaven niedergemacht und die übrigen unter Anführung des eben anlangenden Herzogs Heinrich bis in die Gegend von Stolpe verfolgt wurden.

Treffen am Cieroc. 1164.

Die aufrührerischen Walliser unter ihrem Fürsten Griffith, Gwynned und Cyvelioch drangen verheerend in die englischen Grenzprovinzen ein. König Heinrich II. hatte nicht sobald hievon Kunde erhalten, als er aus der Normandie herbeieilte und mit einem aus Engländern und fremden Soldtruppen bestehenden Heere ihnen bis Corvea entgegenrückte. An den Ufern des Cieroc kam es zu einem allgemeinen Treffen, in welchem die Walliser nach hartnäckigem Widerstande geschlagen, auf den hohen Berg Berwin zurückgedrängt und dort von den Engländern auf allen Seiten eingeschlossen wurden. Allein hier wendete sich das Glück; unaufhörliche Regengüsse überschwemmten das Thal, das englische Heer ließ sein Gepäck im Stiche und entkam nur mit Mühe nach Chester. Um sich wegen dieses Unfalls zu rächen, nahm König Heinrich II. unedle Rache an seinen zahlreichen Geiseln aus den edelsten Familien der Walliser, worunter sich auch die Söhne

der Walliser Fürsten befanden; auf seinen Befehl wurden allen männlichen Geiseln die Augen ausgestochen und den weiblichen Nasen und Ohren abgeschnitten.

1164. Belagerung von Harem.

Sultan Nureddin zog belagernd vor die feste Burg Harem, durch welche die Stadt Aleppo sehr beunruhigt wurde. Allein aus eben diesem Grunde legten auch die christlichen Fürsten großen Werth auf diese Burg, und eilten derselben zu Hülfe. Unter dem christlichen Heere zeichneten sich vorzüglich Fürst Bohemund III. von Antiochia, Graf Raimund von Tripolis, Graf Joscelin von Edessa und der armenische Fürst Toros aus. Als Nureddin von der Annäherung so zahlreicher Schaaren Kunde erhielt, ließ er aus Vorsicht von der Belagerung der Burg ab, und zog sich zurück Dieß hielten die Kreuzbrüder für Feigheit und beschlossen gegen den verständigen Rath des Fürsten Toros, die abziehenden Sarazenen zu verfolgen. In dem thörichten Streben, einzeln Beute und Gefangene zu gewinnen, verließen sie Reih und Glied und geriethen aus Unvorsichtigkeit in ein durch Sümpfe eingeengtes Land, wo sie plötzlich auf die geordneten feindlichen Schaaren stießen. Hier verließ sie eben so schnell ihr ungestümer Muth und alle suchten in einer schimpflichen Flucht ihr Heil. Die meisten wurden jedoch von der sarazenischen Reiterei eingeholt und gefangen nach Aleppo abgeführt, worauf Nureddin vor Harem zurückkehrte und diese Burg einige Tage später eroberte.

Treffen bei Tripolis. 1165.

Sultan Nureddin hatte in der Nähe von Tripolis ein Lager bezogen. Gilbert von Laci, Comthur der Templer, überfiel ihn in demselben und brachte den Sarazenen eine große Niederlage bei. Der Angriff der Christen geschah so unerwartet, und mit solchem Ungestüm, daß Nureddin kaum sich zu retten vermochte; einem Kurden, der mit Geistesgegenwart den Zügel seines angebundenen Pferdes durchhieb, verdankte er die Rettung vor Gefangenschaft. Das ganze Lager mit allen Schätzen des Sultans fiel in die Hände der Sieger.

Belagerung von Zeugmina. 1166.

Die Ungarn hatten sich Zeugmina's bemächtigt. Kaiser Manuel beschloß, ihnen diese Stadt um jeden Preis wieder abzunehmen. Zu Sardica zog er ein Heer zusammen und rückte mit diesem an die Save. Die Ungarn hatten das entgegengesetzte Ufer besetzt, um den Griechen den Uebergang zu verwehren. Der Kaiser ließ das Gros seines Heeres denselben gegenüber stehen, und marschirte mit einem kleinen Corps gegen Belgrad. Die Ungarn folgten ihm in dieser Bewegung. Nachdem er auf solche Weise ihre Streitkräfte getheilt hatte, kehrte er in der Nacht zu seinem Heere zurück und erzwang den Uebergang über die Save. Unverzüglich begann er sofort die Belagerung von Zeugmina. Die ersten drei Tage wurden verwendet zur Abgrabung eines Kanals, durch welchen die Stadt ihr Wasser aus der Save erhielt, und zur Abweisung der zahlreichen

Ausfälle der Besatzung. Hierauf ward der Graben an mehreren Stellen ausgefüllt, die Wurfmaschinen aufgepflanzt, und die Stadt mit großem Nachdrucke beschossen. Bei einem der ersten Stürme drang der Kaiser selbst bis an eines der Thore vor, und stieß seine Lanze in dasselbe. Dieses Beispiel entflammte die Griechen zur Nachahmung; allein die Ungarn, welche von Seiten ihres Königs Stephan auf Entsatz rechneten, vertheidigten sich mit gleicher Ausdauer und wiesen alle Angriffe der Griechen zurück. Auf die Kunde, daß König Stephan an der Spitze eines zahlreichen Heeres nahe, war ein großer Theil der griechischen Befehlshaber der Meinung, die Belagerung aufzuheben und dem Feinde entgegen zu gehen. Der Kaiser widersprach dieser Ansicht; er blieb vor Zeugmina und verdoppelte seine Anstrengungen, bis es den Griechen endlich gelang, einen Theil der Mauer einzustürzen. Jetzt wurden drei Stürme nacheinander ausgeführt, bis die Einwohner, welche sich unrettbar verloren sahen, zu unterhandeln verlangten. Kaiser Manuel schrieb denselben so harte Bedingungen vor, daß sie vorzogen, die Vertheidigung fortzusetzen. Der vierte Sturm begann, und dießmal ward die Stadt durch die Tapferkeit des Andronicus Ducas erobert. Wer mit den Waffen in der Hand ergriffen wurde, erlag der Wuth der Griechen. Zeugmina ward geplündert und erhielt sofort eine griechische Besatzung unter Constantin Angelus, dem Oheime des Kaisers.

Eroberung von Arkona. 1166.

König Waldemar I. von Dänemark wendete seine Waffen gegen die Einwohner der Insel Rügen, welche zu verschiedenen Zeiten das Joch der Dänen abzuwerfen versucht hatten. Die Hauptstärke dieser Insel bestand in der festen Stadt Arkona. Von drei Seiten war diese mit Wasser umflossen und auf so hohem Felsen erbaut, daß sie durch keine der Belagerungsmaschinen erreicht werden konnte. Die Westseite deckte ein Erdwall, auf welchem in einer Höhe von 150 Fuß eine hölzerne Mauer errichtet war. König Waldemar landete auf der Insel Rügen und schloß die Stadt Arkona von allen Seiten ein. Die heidnischen Einwohner derselben, im blinden Vertrauen auf ihren Gott Suantewit hatten den Thurm, welcher zur Vertheidigung der Westseite erbaut war, ohne alle Besatzung gelassen; daher richtete Waldemar hieher den Hauptangriff; es gelang seinen Truppen, die hölzerne Mauer in Brand zu stecken, ohne daß es die Einwohner zu hindern vermochten. Das Feuer griff mit solcher Schnelligkeit um sich, daß die Bewohner von Arkona sich auf Gnade und Ungnade ergeben mußten. Waldemar bekehrte sie zum Christenthume ließ sich Geiseln für ihre künftige Treue stellen und legte den Einwohnern von Rügen eine mäßige Steuer auf.

Schlacht bei Beben*). 1167.

Sultan Nureddin sendete seinen Feldherrn Schirkuh mit einem sarazenischen Heere gegen den Califen

*) Unfern des alten Hermopolis.

Adeb von Egypten. Dieser suchte Hülfe bei dem Könige Amalrich von Jerusalem, der gegen 400,000 Goldstücke sich anheischig machte, die Sarazenen aus Egypten zu vertreiben. An den Ufern des Nils standen beide Heere längere Zeit beobachtend einander gegenüber. Bei dem Engpasse Beben zwang endlich Amalrich seinen umsichtigen Gegner zum Treffen. Nach christlichen Schriftstellern bestand das Heer Amalrichs aus 374 Rittern, 5000 Fußknechten, einer Schaar Turkopulen und den egyptischen Hülfstruppen, auf die jedoch nicht viel zu rechnen war. Schirkuh's Heer zählte 12,000 türkische Reiter und 11,000 mit Lanzen bewaffnete Araber. Ehe Schirkuh sich zum Treffen entschloß, hörte er seine Emire an, von denen die meisten einen ungesäumten Rückzug anriethen. Nur dem jungen, kampflustigen Emir Scharfeddin Barguſch, welcher an das Schimpfliche eines Rückzuges und an Nureddins gerechten Zorn erinnerte, gelang es, den gesunkenen Muth der Türken wieder zu heben und sie der Annahme einer Schlacht geneigt zu machen. Schirkuh wählte eine Stellung aus, die ihm große Vortheile gewährte. Sein Heer stand auf mehreren Sandhügeln, deren Gipfel wegen des lockern Bodens von den schwer geharnischten christlichen Rittern nur mühsam erstiegen werden konnten. In die Mitte stellte er alle Knechte und ordnete diese seinem Neffen Saladin mit dem Befehle unter, nach einem kurzen Widerstande den Rückzug anzutreten. König Amalrich, der hier die Hauptmacht des Feindes vereinigt glaubte, richtete den ersten Angriff auf

diese Punkte. Während Amalrich mit dem Kerne seines Heeres den fliehenden Saladin verfolgte, griff Schirkuh mit seiner Reiterei die beiden Flügel der Christen an. Hugo von Cäsarea, der einen derselben befehligte, leistete nur geringen Widerstand und ergriff mit den Seinigen die Flucht. Bald ward auch auf dem andern Flügel der Christen die Niederlage allgemein, viele Ritter, unter diesen auch Hugo, wurden gefangen und König Amalrich, der in dieser Schlacht sein ganzes Gepäck verlor, sammelte in der Nacht mit großer Anstrengung die Flüchtigen und trat am folgenden Tage den Rückzug nach Kahira an, worauf Schirkuh sich der wichtigen Stadt Alexandria bemächtigte.

Belagerung von Alexandria. 1167.

Nach der Schlacht bei Beben drang Nureddin's Feldherr Schirkuh verheerend in Oberegypten ein, während sein Neffe Saladin sich in Alexandria zu behaupten suchte. König Amalrich von Jerusalem, anfangs gesonnen, Schirkuh zu verfolgen, gab diesen Plan auf und beschloß, Alexandria wieder zu erobern. Zu diesem Ende lagerte sich das ganze christlich-egyptische Heer vor den Landthoren von Alexandria, während die Flotte sich der Stadt möglichst zu nähern suchte. Sobald die nöthigen Wurfmaschinen und ein großer Thurm erbaut waren, begann die Beschießung der Stadt und ward mit großem Nachdrucke fortgesetzt. Saladin, dem nur wenige Truppen zu Gebote standen und der den Einwohnern von Alexandria nicht

trauen durfte, mußte sich auf die Vertheidigung der Stadtmauern beschränken, ohne Ausfälle zu wagen. Bald brach eine Hungersnoth in der von allen Seiten eingeschlossenen Stadt aus; allein auch König Amalrich und sein Heer wurden der mühseligen Belagerung, nachdem sie bereits in den dritten Monat gedauert hatte, müde und beunruhigende Nachrichten aus Syrien machten ihn einem Vergleiche nicht abgeneigt. Als daher Schirkuh von seinem Plünderungszuge aus Ober-Egypten zurückkam und von der bedrängten Lage seines Neffen Saladin Kunde erhielt, knüpfte er Friedens-Unterhandlungen an, welche bald dahin führten, daß Alexandria an den Califen von Egypten zurückgegeben ward und sowohl Schirkuh als Amalrich sich anheischig machten, Egypten zu räumen.

1167, 30. Mai. **Treffen bei Frascati (Tusculum).**

Ein neuer Aufstand der Lombarden und Römer nöthigte den Kaiser Friederich I. zu seinem vierten Zuge nach Italien. Während er Ancona belagerte, fielen die Römer verheerend das Gebiet von Tusculum an. Raino, Graf von Tusculum, suchte Hülfe bei dem Erzbischof Reinald von Cöln, welcher mit einem kleinen deutschen Corps in der Nähe stand; ihnen schloß sich Christian von Mainz an. Am 30. Mai rückten die Römer mit 30,000 Mann den Deutschen entgegen, die kaum 1500 Mann stark waren. Christian knüpfte anfangs Unterhandlungen an, welche jedoch von den Römern im Vertrauen auf ihre Ueber-

zahl zurückgewiesen wurden; hierauf schritt Christian von Mainz zum Angriffe in der Front, während Reinald den Feinden in den Rücken fiel. Die römische Reiterei ergriff zuerst die Flucht, ihrem Beispiele folgte bald das Fußvolk, das durch die verfolgenden Deutschen eine vollständige Niederlage erlitt und 2000 Todte und 3000 Gefangene verlor.

Einnahme von Rom. 1167.

Bei seinem fünften Zuge nach Italien zog Kaiser Friederich I. mit einem deutschen Heere vor Rom, um den ihm feindlich gesinnten Papst Alexander aus seiner Hauptstadt zu vertreiben. Die Einwohner und die Soldtruppen des Papstes vertheidigten sich so nachdrücklich, daß die Deutschen innerhalb acht Tagen die befestigte Peterskirche nicht einzunehmen vermochten. Da befahl Kaiser Friederich, Feuer in die ihr nahe stehende Kirche der heiligen Maria zu legen, von wo die Flamme auf die Vorhalle der Peterskirche übersprang, so daß die durch Rauch und Hitze aufs Aeußerste gebrachte Mannschaft sich ergeben mußte. Nur jenseits der Tiber in den festen Häusern der Franziscaner und dem Coloßeum behauptete sich der Papst noch immer mit seinen Anhängern, bis endlich auch die Römer ihn verließen und er sich dadurch genöthigt sah, Rom in der Nacht zu verlassen und sich nach Benevent zu retten, worauf der Kaiser seinen Einzug in Rom hielt und den aus Viterbo herbeigeholten Papst Paschalis feierlich auf den päpstlichen Stuhl setzte.

1167. Niederlage der Polen.

Herzog Boleslaw IV. von Polen hatte sich einen großen Theil von Preußen unterworfen. Allein die heidnischen Einwohner dieses Landes warfen schon im nächsten Jahre das ihnen verhaßte Joch ab und verjagten die zurückgelassenen polnischen Besatzungen. Herzog Boleslaw beschloß sich dafür zu rächen und zog mit einem zahlreichen Heere gegen die Preußen. Diese vermochten ihm nicht mehr als 16,000 Reiter und 10,000 Mann zu Fuß entgegenzustellen. Da sie einen offenen Kampf wegen ihrer Minderzahl zu scheuen hatten, so nahmen sie ihre Zuflucht zur List, indem sie einige Ueberläufer der ihrigen, auf welche Boleslaw blindes Vertrauen setzte, durch Bestechung gewannen. Schon war die Hälfte ihres Landes von den Polen unter Verwüstungen durchzogen, als die bestochenen Ueberläufer das polnische Heer in eine sumpfige, von Anhöhen eingeschlossene, höchst nachtheilige Gegend führten, in welcher dasselbe sich nicht einmal zur Vertheidigung entwickeln konnte. Hier ward es von den Preußen von allen Seiten mit einem Hagel von Pfeilen überschüttet und erlitt eine blutige Niederlage. Prinz Heinrich, ein Bruder des Herzogs, blieb mit einem großen Theile des Heeres. Boleslaw entkam nur mühsam mit den Trümmern desselben.

1167. Niederlage der Griechen.

König Stephan von Ungarn sendete zur Wiedereroberung von Zeugmina ein Heer unter dem tapfern

Grafen Dionys Banfy ab. Kaiser Manuel, hievon benachrichtigt, sendete den Ungarn ein griechisches Heer unter Michael Gabras und Michael Branas entgegen. Diese beiden Feldherrn, eben so unfähig als uneins unter sich, beschloßen nach langem Zögern, das ungarische Heer aufzusuchen und bei Nacht zu überfallen. Sie brachen jedoch zu spät auf und stießen erst bei Tagesanbruch auf den Feind, der zu ihrem Empfange bereit war. Ohne Ordnung und Zusammenhang vollzogen die Griechen den Angriff und erlitten eine vollständige Niederlage. Was dem Schwerdte der Ungarn entrann, flüchtete sich nach Zeugmina. Die Ungarn machten unermeßliche Beute; der Graf von Banfy ließ die erschlagenen Feinde zu einem Hügel aufthürmen und überschüttete sie mit Erde.

Schlacht bei Zeugmina. 1168.

Der Krieg zwischen den Ungarn und dem byzantinischen Reiche dauerte noch immer fort. Ein ungarisches Heer unter dem Grafen Dionys von Banfy setzte sich gegen Zeugmina in Marsch. Kaiser Manuel, welcher die Entscheidung durch eine Schlacht herbeizuführen wünschte, ließ sich nur durch den geschwächten Zustand seiner Gesundheit von der Führung des Oberbefehls abhalten, den er dem Feldherrn Andronicus Contostephanos übertrug. Nachdem er diesem alle Operationen und selbst die Schlachtordnung vorgeschrieben hatte, welche zum Siege führen sollte, entließ er ihn. Offiziere und Soldaten munterte

er durch Aussicht auf Ehrenstellen und Belohnungen zur Tapferkeit auf. Sofort überschritt Andronicus an der Spitze des griechischen Heeres die Save und rückte in Zeugmina ein. Durch eingebrachte Gefangene erfuhr er, das ungarische Heer bestehe aus schwer geharnischten Reitern, aus Pfeilschützen und aus leichten Truppen; seine Zahl belaufe sich auf 15,000 Mann und es sey vom besten Geiste beseelt. Graf Dionys, aufgeblasen durch den Sieg, welchen er im verflossenen Jahre in derselben Gegend über die Griechen erfochten hatte, rühmte sich, einen neuen Todtenhügel aus den feindlichen Leichen zu errichten.

Schon am folgenden Tage rückte Contostephanos aus Zeugmina und bildete seine Schlachtordnung ganz so, wie es der Kaiser vorgeschrieben hatte. Er selbst befehligte die Mitte; den rechten Flügel führte Andronicus Lampardas, den linken die Brüder Demetrius und Georg Branas. In einiger Entfernung von beiden Flügeln standen zwei Reservecorps, bestimmt, die Weichenden zu unterstützen. Das Heer der Griechen war in drei Treffen aufgestellt.

In dem Augenblicke, als Contostephanos den Befehl zum Angriff ertheilen wollte, erhielt er einen Befehl von dem Kaiser Manuel, welcher ihm aus abergläubischen Gründen die Schlacht auf einen andern Tag zu verschieben befahl. Contostephanos hatte Geistesgegenwart genug, diesen Befehl für sich zu behalten und das Zeichen zum Vormarsche zu ertheilen. Bei dem Todtenhügel angelangt, welchen die

Ungarn im vorigen Jahre aus erschlagenen Griechen errichtet hatten, leistete das ganze Heer den Schwur, die hier Gebliebenen entweder zu rächen, oder das gleiche Loos zu theilen.

Der Graf von Bansy hatte sein ganzes Heer in eine unförmliche Masse vereinigt, in welcher die Tapfersten den Kern oder die Mitte bildeten. Das Hauptbanner an hoher Stange auf einen Wagen gepflanzt und von acht Ochsen gezogen, befand sich gleichfalls in der Mitte. Als er die Feinde gewahr wurde, befahl er seinem Heere im Uebermuthe auf das Wohl der Griechen die Becher zu leeren.

Um die Mittagsstunde hatten sich beide Heere auf Pfeilschußweite einander genähert. Contostephanos ließ seine meistens aus Bogenschützen bestehende erste Linie ihre Geschoße versenden, und schickte sie hierauf rechts und links in das Hintertreffen zurück. Dieser Befehl ward jedoch nicht befolgt. Denn statt sich hinter der zweiten und dritten Linie wieder aufzustellen, ergriffen die Schützen die Flucht und machten erst an den Ufern der Save wieder Halt.

Die Hauptanstrengung der Ungarn war gegen den linken Flügel der Griechen gerichtet, der gesprengt und zum Rückzuge genöthigt wurde; vergebens suchte Demetrius durch seine heldenmüthige Aufopferung auf dieser Seite das Gefecht wieder herzustellen; er fiel und mit ihm die Tapfersten; der ganze linke Flügel erlitt eine vollständige Niederlage. Die Mitte und der rechte Flügel dagegen behaupteten die Waffenehre der Grie-

chen. Lampardas warf die ihm gegenüberstehenden Ungarn über den Haufen und griff sofort gemeinschaftlich mit Contostephanos die Mitte der Ungarn mit großem Ungestüm an; die Schlacht löste sich in eine Menge einzelner Kämpfe und Waffenthaten auf. Auf das Gefecht mit den Lanzen folgte das mit den Schwerdtern und als diese stumpf geworden waren an den Harnischen der Ungarn, griffen die Griechen zu ihren eisernen Keulen und erkämpften endlich mit dieser Waffe den Sieg. Das ganze Feld war mit todten Menschen und Pferden überdeckt. Das ungarische Hauptbanner ward erobert; der feindliche Feldherr entkam zu Fuß und unerkannt; sein Pferd fiel in die Hände der Sieger. Fünf Hauptanführer und 800 vornehme Ungarn wurden gefangen. Der Rest entkam über die Donau. Am folgenden Tage plünderten die Griechen das Lager ihrer Feinde und fanden hier beträchtliche Beute.

Dieser Sieg endete den blutigen Krieg mit den Ungarn, der mit geringen Unterbrechungen gegen 18 Jahre gedauert hatte. Zu Constantinopel feierte Kaiser Manuel wegen desselben einen glänzenden Triumph.

1169. Niederlage der Polowzer.

Der russische Fürst Gleb hatte sich des Großfürstenthums Kiew bemächtigt, allein ehe er sich daselbst noch befestigen konnte, fielen die zahllosen Schaaren der Polowzer in die am Dnieper gelegenen Provinzen ein. Gleb sendete ein kleines Truppencorps unter

dem Fürsten Michael Gregorewitsch gegen sie. Michael überfiel die sorglosen Polowzer in ihrem Lager und erfocht, obwohl zehn dieser Feinde auf einen Russen kamen, durch die Tapferkeit der letztern einen vollständigen Sieg. Eine Menge in Sklaverei hinweggeschleppter Russen wurde von ihm befreit und 1500 gefangene Polowzer nach Kiew gebracht.

Belagerung von Damiette. 1169.

König Amalrich von Jerusalem hatte eine gemeinschaftliche Unternehmung gegen Egypten mit dem Kaiser Manuel von Byzanz verabredet und letzterer sendete eine Flotte von 200 Schiffen unter Ducas Andronicus Contostephanos nach Syrien, um sich dort mit den Truppen des Königs zu vereinigen. Weil jedoch dieser seine Rüstungen nur saumselig betrieben hatte, verfloß die günstige Jahreszeit ungenützt und erst im Monat Oktober brach das syrisch-griechische Heer von Ascalon gegen Damiette auf, wo es nach einem Marsche von 12 Tagen anlangte. Uneinigkeit unter den Führern verzögerte die Einschließung der Stadt. Dadurch und weil der Nil durch eine starke eiserne Kette gesperrt war und somit die griechische Flotte abhielt, sich Damiette zu nähern, gelang es dem Sultan Saladin, Verstärkungstruppen in die Stadt zu werfen, so daß diese nunmehr gegen einen Ueberfall gesichert war. Die Kreuztruppen sahen sich daher genöthigt, zu einer förmlichen Belagerung zu schreiten. Es ward ein großer Thurm von sieben Stockwerken

errichtet und an die Mauer gebracht, auch anderes Belagerungszeug gefertigt und die Untergrabung der Mauer begonnen. Allein die syrischen Christen betrieben alle diese Arbeiten ohne Nachdruck, so daß die Griechen häufig aus Mangel an Unterstützung das Gefecht abbrechen mußten. Der große Thurm ward an einem Punkte aufgestellt, wo die Annäherung an die Stadtmauer äußerst schwierig war und sich wegen der Höhe und Festigkeit derselben nur geringe Wirkung erwarten ließ. Als bald darauf die Griechen Mangel an Unterhalt litten, theilten die Kreuzfahrer denselben nicht nur nichts von ihren Vorräthen mit, sondern trennten sogar ihr Lager von dem griechischen. Von diesem Zeitpunkte an machten die Türken öftere Ausfälle und bald gelang es ihnen, einen Theil der christlichen Flotte zu verbrennen. Das Gerücht von dem Anzuge eines sarazenischen Heeres, welches Nureddin zum Entsatze herbeischickte und anhaltende Regengüsse, welche alle Vorräthe zerstörten, brachten den allgemeinen Wunsch nach der Aufhebung der Belagerung zum Ausbruche. Die Griechen warteten den Abschluß eines Waffenstillstandes nicht ab; sie verbrannten ihr Belagerungszeug und schifften sich auf ihre Flotte ein. Nach sechswöchentlicher Belagerung ward der Frieden verkündigt, worauf auch die syrischen Christen den Rückzug nach Jerusalem antraten.

1170. ## Belagerung von Nowgorod.

Der russische Großfürst Andrej beschloß, sich das Fürstenthum Nowgorod zu unterwerfen, welches sich

bis jetzt in gänzlicher Unabhängigkeit von ihm zu erhalten gewußt hatte. Die Fürsten von Smolensk, Räsan, Murom und Polotzk erhielten Befehl, ihre Streitkräfte mit denen des Großfürsten zu vereinigen, über welche dessen Sohn Mstislaw den Oberbefehl erhielt.

Unter den furchtbarsten Verwüstungen drang dieses Heer gegen Nowgorod vor. Dort führte Fürst Romanus Mstislawitsch und der Possadnik Jacun den Oberbefehl. Die Einwohner, durch die an ihren Landsleuten verübten Grausamkeiten auf das Aeußerste erbittert, waren zu der hartnäckigsten Gegenwehr entschlossen; in größter Eile umgaben sie ihre Stadt mit Wall und Graben, welche sie kaum beendigt hatten, als Mstislaw an der Spitze seines Heeres erschien. Nach viertägigen fruchtlosen Unterhandlungen ward von den Russen am 25. Februar der Sturm unternommen. Wie groß auch die Ueberzahl ihrer Feinde war, wiesen dennoch die Nowgoroder alle Angriffe derselben zurück, und brachten dem Prinzen Mstislaw eine vollständige Niederlage bei. Die Zahl der Gefangenen war so groß, daß man zu Nowgorod zehn Mann um 1 Grivna verkaufte. Auf dem Rückzuge durch das verheerte Land erlitt Mstislaw nicht minder große Verluste.

Belagerung von Wischegorod. 1171.

Der russische Fürst David von Wischegorod hatte versucht, sich Kiew's zu bemächtigen. Der Großfürst Andrej beschloß daher Krieg wieder ihn. In den Provinzen Susdal, Belozersk, Nowgorod, Mu-

rom und Räsan zog er ein Heer von 50,000 Mann zusammen, und übertrug den Oberbefehl desselben seinem Sohne Georg und dem Woiwoden Boris. An dieses Heer schloßen sich die Streitkräfte aller übrigen Fürsten unter Andrej's Oberherrschaft an; in der Provinz Tschernigow war der Sammelplatz, und dort übernahm Swätoslaw, der älteste dieser Fürsten, den Oberbefehl.

Fürst David von Wischegorod suchte gegen die Uebermacht seiner Feinde Hülfe bei dem Fürsten Jaroslaw von Halitsch, nachdem er seinen Bruder Mstislaw mit der Vertheidigung seiner Hauptstadt Wischegorod beauftragt hatte. Das Heer der russischen Fürsten erschien vor dieser Stadt, und begann sogleich die Belagerung. Allein die Einigkeit fehlte unter den Führern und so kam es, daß im Laufe einer zweimonatlichen Belagerung zwar viele Gefechte vorfielen, allein keines derselben einen besondern Erfolg herbeiführte. Immer tiefer sank die Mannszucht in dem entmuthigten Heere, und als unerwartet Fürst Jaroslaw von Lutzk mit einem Truppencorps vor Wischegorod zur Unterstützung der bedrängten Stadt erschien, verbreitete sich solcher Kleinmuth unter dem Belagerungsheere, daß dieses unaufhaltsam die Flucht ergriff und sein ganzes Lager preisgab.

1171. Treffen bei Santarem.

Jucef, König des afrikanischen Küstenlandes, schiffte mit einem Heere nach Andalusien über, und sendete einen Theil desselben in das Königreich Portugal; San-

tarem ward von diesem Corps belagert. König Alfons von Portugal zog alle seine Streitkräfte zusammen, um diesen Platz zu befreien. Er griff die Sarazenen in ihren Verschanzungen an, eroberte diese mit Sturm und zwang die Ungläubigen, nachdem sie großen Verlust erlitten hatten, zum übereilten, ordnungslosen Rückzuge.

Belagerung von Verneuil. 1173.

König Ludwig VII. von Frankreich stand seit einem Monate belagernd vor Verneuil, damals einem aus drei abgesonderten Flecken bestehenden Orte, den ein festes für unbezwinglich gehaltenes Schloß deckte. Die Besatzung von Verneuil, aus Engländern und Normännern bestehend, und unvermögend, den fortgesetzten Angriffen der Franzosen länger zu widerstehen, hatte bereits capitulirt, und sich anheischig gemacht, die Stadt am dritten Tage zu übergeben, wofern ihr innerhalb dieser Zeit nicht Hülfe zukäme. Unterdessen hatte König Heinrich II. in der Normandie beträchtliche Streitkräfte zusammengezogen, mit welchen er sich der bedrängten Stadt in Eilmärschen näherte. König Ludwig VII., der sich seinem Gegner nicht gewachsen fühlte, knüpfte Unterhandlungen mit Heinrich II. an, und hielt diesen dadurch in seinem Marsche auf. Hierauf ließ er, ohne die abgeschlossene Capitulation zu achten, die Stadt in Brand stecken, nachdem er sich eines Theils derselben bemächtigt hatte, und schleppte die unglücklichen Einwohner in Fesseln hinweg. Der Rückzug des französischen Heeres ward dem Könige Heinrich II., der Ludwig VII. an einer bezeichneten Stelle zu einer

Unterredung vergeblich erwartete, erst durch die aufsteigenden Flammen von Verneuil bekannt. Unverzüglich brach er mit seinem ganzen Heere zum Verfolgen der Franzosen auf und holte diese noch am Abende desselben Tages ein. Weit entfernt sich zu vertheidigen, dachten diese nur auf ordnungslose Flucht und erlitten eine vollständige Niederlage.

1173. Schlacht bei Civdad Rodrigo.

König Juceph von Marocco hatte den Feldherrn Abu Jacub als Statthalter zurückgelassen und diesem einen thätigen Krieg gegen die christlichen Könige von Spanien zur Pflicht gemacht. Abu Jacub wendete seine Waffen gegen Portugal; er nahm Torres Novas mit Sturm, und rückte hierauf gegen Civdad Rodrigo vor. König Fernando von Leon hatte kaum noch Zeit, in Gallizien einige Truppen zusammenzuziehen und sich mit diesen noch vor der Ankunft der Sarazenen nach Civdad Rodrigo zu werfen. Abu Jacub, in dessen Heere mehrere Christen, und unter diesen auch Graf Ruiz de Castro dienten, schloß Civdad Rodrigo von allen Seiten ein. König Fernando, aufgemuntert durch die Geistlichkeit dieser Stadt, welche ihm einen gewissen Sieg versprach, beschloß die überlegene Zahl seiner Feinde anzugreifen. Er machte einen Ausfall und brachte den Sarazenen eine vollständige Niederlage bei. Das ganze Lager derselben fiel in seine Hände.

1174. Treffen bei Alnwik.
12. Juli.

König Wilhelm von Schottland fiel zu wiederholten malen mit seinen Truppen in den nördlichen

Theil von England ein. Gegen ihn sammelte der Ritter Ranulf von Glanville die Barone der nördlichen Grafschaften zu Newcastle, und führte diese unter der Begünstigung eines starken Nebels nach Alnwik, in dessen Nähe der König Wilhelm, welcher unkluger weise seine Streitkräfte getheilt hatte, mit nur sechszig Rittern Lanzen brach. Anfangs hielt Wilhelm die Anrückenden für Truppen seines Heeres, allein das englische Banner riß ihn aus seinem Irrthume. Muthig rief der König aus: „jetzt laßt uns sehen, wer der wackerste Ritter ist!" und stürmte gegen die andringenden Feinde an; allein gleich beim ersten Angriffe ward sein Pferd getödtet und er selbst gefangen; gleiches Schicksal hatten die schottischen Ritter. Sie wurden nebst ihrem Könige noch an demselben Tage nach Newcastle abgeführt und König Heinrich II. von England durch einen Eilboten von diesem wichtigen Ereignisse in Kenntniß gesetzt.

Belagerung von Rouen.

1174. 21. Juli bis 4. Aug.

Während König Heinrich II. einen Aufstand in England dämpfte, erschien König Ludwig VII. von Frankreich mit einem Heere, wie seit dem ersten Kreuzzuge keines in Europa gesehen worden war, vor Rouen. Gleichwohl war dieses Heer nicht zahlreich genug, um die große Stadt auf allen Seiten zu gleicher Zeit anzugreifen. Es ward daher nur ein Drittheil des Umfanges besetzt und die ganze Schifffahrt, die Brücke über die Seine und die Verbindung mit einem Theile der Umgegend freigelassen. König Ludwig VII.

beschloß unter solchen Umständen, nur einen Punkt anzugreifen, diesen Angriff aber durch immer frische Truppen fortzusetzen. Zu diesem Zwecke theilte er sein Heer in drei große Abtheilungen, von denen jede acht Stunden lang zu stürmen befehligt war. Allein die Einwohner, von dieser Maßregel in Kenntniß gesetzt, lähmten den Erfolg derselben dadurch, daß sie sich gleichfalls in drei Corps theilten, und den Stürmenden jedesmal frische Streitkräfte entgegen setzten. Da sie zu gleicher Zeit Herren der Seine-Brücke und des linken Ufers waren, so erhielten sie täglich Lebensmittel und neue Mannschaft.

Am zwanzigsten Tage der Belagerung verkündete Ludwig VII. einen Waffenstillstand zu Ehren des heiligen Lorenz, der von den Einwohnern von Rouen mit Freuden angenommen wurde. Im Vertrauen auf das Wort des Königs von Frankreich überließen sie sich der Erholung von den angestrengten Strapazen der verflossenen Tage, während ein Theil der Jugend auf der entgegengesetzten Seite sich in kriegerischen Spielen übte. Der Graf von Flandern machte, dieß bemerkend, dem Könige Ludwig VII. den Vorschlag, die Unvorbereiteten zu überfallen, und dieser gab nach einiger Weigerung seine Zustimmung. Sämmtliche Ritter erhielten Befehl, sich in aller Stille in den Zelten zu wappnen und zum Sturme zu rüsten.

Zufälliger Weise stiegen um dieselbe Zeit einige Geistliche aus Neugier auf den Thurm der Cathedrale, um von hier aus das französische Lager zu übersehen. Anfangs war alles regungslos, aber bald wurden die schwer

bewaffneten Ritter sichtbar, die in geschlossener Ordnung anrückten, was einen Ueberfall anzudeuten schien. Unverzüglich läuteten sie die Sturmglocke, und von allen Seiten stürzten die Bürger zu Vertheidigung der Mauern herbei, an deren Fuß bereits die Franzosen angelangt waren; hier kam es zu einem äußerst hartnäckigen Gefechte, in welchem die Franzosen mit Verlust zurückgewiesen wurden.

Schon am folgenden Morgen erschien König Heinrich II. an der Spitze eines englischen Heeres zum Entsatze vor Rouen. Um zu zeigen, daß er die Zahl der Feinde gering achte, ließ er das nördliche Thor, welches zugemauert worden war, öffnen und über die Gräben der Stadt mehrere breite, für Reiterei zugängliche Wege bereiten. Der Rücken der Franzosen ward durch ein kühnes, aus Wallisern bestehendes Streifcorps nicht wenig beunruhigt, und alle dem Heere zuziehenden Lebensmittel aufgehoben. Zwei Tage lang schwankte König Ludwig VII. über dem zu ergreifenden Entschlusse, am dritten hob er die Belagerung auf, verbrannte seine Maschinen und trat den Rückzug an. Einen Angriff der Engländer auf die Nachhut wies der Graf von Flandern mit Nachdruck zurück.

11. Aug.

14. Aug.

Belagerung von Ankona. 1174.

Kaiser Friederich I. hatte bei seiner Rückkehr nach Deutschland den kriegerischen Erzbischof Christian von Mainz mit einem Theile des deutschen Heeres in Italien zurückgelassen. Dieser trat in ein Bündniß mit Venedig und mit mehreren italienischen Städten, und

rückte vor die byzantinisch-gesinnte Hafenstadt Ankona, welche er von der Land- und Seeseite zu gleicher Zeit belagerte.

Mit seiner gewöhnlichen Kühnheit befahl der Erzbischof Ankona zu stürmen; allein die Bürger schlugen alle Angriffe zurück, wobei sich einzelne Einwohner großen Ruhm erwarben. Ein Priester, Johannes, stürzte sich in's Meer, schwamm, unzählige Geschoße nicht achtend, zum venetianischen Hauptschiffe, schnitt dessen Anker ab, und brachte es dadurch in solche Gefahr, daß die Schiffsmannschaft den größten Theil der Ladung über Bord werfen mußte. Ebenso gelang es den Einwohnern, in einem Ausfalle bis zu den feindlichen Belagerungsmaschinen zu dringen und diese in Brand zu stecken.

Nach diesen Erfahrungen zog sich der Erzbischof mit dem Landheere etwas zurück, in der Hoffnung, die Stadt, in welche sich eine Menge Bewohner der Umgegend geflüchtet hatten, durch Hunger zu bezwingen. Bald erschienen auch Abgeordnete der bedrängten Stadt, kehrten jedoch unverrichteter Dinge wieder zurück, weil der Erzbischof die Uebergabe Ankona's auf Gnade und Ungnade verlangte. Die Einwohner, angefeuert durch den byzantinischen Gesandten, der im Namen seines Herrn alle außerordentlichen Ausgaben zu ersetzen versprach, beschloßen, sich auf's Aeußerste zu vertheidigen. Mit vielem Gelde versehen, entkamen drei angesehene Männer auf einem Kahne mitten durch die venetianische Flotte und bestimmten die mächtige Gräfin Aldruda von Bertinoro, daß sie die Bewaffnung aller kriegsfähigen

Mannschaft in ihrem Gebiete erlaubte, während Wilhelm Marcheselli aus Ferrara Truppen in der Lombardei warb und trotz aller Hindernisse diese gegen Ankona führte.

Unterdessen stieg die Hungersnoth in Ancona auf's Höchste. Viele Menschen mußten sich längere Zeit nur von Mäusen, Seegras und gekochtem Leder ernähren. Mütter öffneten ihre Adern, um mit dem Blute Speisen für ihre Kinder zu bereiten. Da liefen Briefe der drei abgeschickten Männer ein, welche zur Uebergabe riethen, weil die Lombarden keine Mannschaft zu stellen wagten und die Gräfin von Bertinoro ihrem Versprechen untreu geworden sey. Trotz der gränzenlosen Noth beschloß man noch den nächsten Tag auszuharren, und diese Standhaftigkeit trug großen Lohn. Denn jene Briefe waren von dem Erzbischofe listig untergeschoben, und statt jenen kamen am folgenden Tage die ächten an, welche nahe Hülfe verhießen. In der Nacht zündeten die zum Entsatze Herbeieilenden ringsum auf allen Höhen eine solche Menge von Lichtern und Fackeln an, daß der hiedurch über die Zahl der Feinde getäuschte Erzbischof seine Mannschaft zusammenzog, und jenen dadurch die Möglichkeit eröffnete, sich mit einer starken Zufuhr von Lebensmitteln in die Stadt zu werfen. Dieses Ereigniß, die ungesunde Witterung und die Schwierigkeit, mit den venetianischen Schiffen so spät im Jahre länger den Hafen zu sperren, veranlaßte den Erzbischof, im Monat Oktober die Belagerung von Ankona aufzuheben und mit seinem Heere abzuziehen.

1174 — 1175. **Belagerung von Alexandria.**

Während der Erzbischof Conrad von Mainz Ankona belagerte, zog Kaiser Friederich I. zum viertenmale an der Spitze eines deutschen Heeres über die Alpen gegen den mächtigen Lombardenbund. Ueber Turin und Susa wandte er sich gegen Alexandria, in der Hoffnung, diese ihm zum Trotze erbaute feste Stadt um so leichter zu erobern, da ihre Werke noch nicht ganz vollendet waren.

Allein der Podesta derselben, Rudolf Concesi, entwickelte bei der Vertheidigung von Alexandria solchen Nachdruck, daß alle Angriffe des deutschen Heeres scheiterten. Nicht mindere Ausdauer bewies der Kaiser, indem er ungeachtet der Winterkälte, des Mangels an Lebensmitteln und des Entweichens von vielen Soldaten, die Belagerung hartnäckig fortsetzte. Alle Mittel der Kunst, der List und der Tapferkeit wurden gegenseitig angewendet, um den Sieg herbeizuführen. So gab z. B. ein Bürger seiner Kuh so viel, als sie fressen konnte, und trieb sie dann vor das Thor, damit sie den Deutschen in die Hände fiel; sie wurde geschlachtet, und das viele Getreide, das man in ihrem Magen fand, veranlaßte den irrigen Glauben, als seyen noch sehr große Vorräthe von Lebensmitteln in der Stadt vorhanden.

Unterdessen stellten die Lombarden ein Heer auf, das sich unter Anführung des Mönches Ezzelin und Anselm's von Dovena der bedrängten Stadt näherte. Sobald Friederich hievon Nachricht bekam, erkannte er die Gefahr, eingeschlossen zu werden, und ordnete sogleich unmittelbar vor Ostern einen allgemeinen Sturm

an. An diesem Tage hatten die Bürger durchaus keinen Angriff erwartet, und wurden daher überrascht. Gleichwohl eilten sie muthig zur Vertheidigung der Mauern und Thürme. Während sie hier mit großer Tapferkeit kämpften, öffnete sich der Boden auf dem Marktplatze und aus den unterirdischen Gängen stiegen deutsche Krieger hervor. So unerwartet diese zweite Gefahr auch erschien, so verloren dennoch die Bürger die Gegenwart des Geistes nicht, sondern kämpften nach beiden Seiten mit größer Ausdauer, bis der Minengang zusammenstürzte, die Eingedrungenen übermannt und der Sturm auf der Mauer abgeschlagen wurde.

Nach diesem Unfalle blieb dem Kaiser nichts übrig, als sein Lager in Brand zu stecken und dem lombardischen Heere entgegen zu ziehen.

Schlacht bei Legnano. 1176. 29. Mai.

Nach dem Abfalle des undankbaren Herzogs **Heinrich des Löwen** erhielt Kaiser **Friederich** I. neue Hülfe aus Deutschland gegen die Lombarden durch die Erzbischöfe von Köln, Trier, Magdeburg, die Bischöfe von Münster und Worms, den Grafen von Flandern und viele Andere. Ueber Graubündten und Chiavenna rückten die Deutschen nach Como, während der Kaiser den Ticino aufwärts zog und sich mit denselben vereinigte. Des Kaisers Absicht ging dahin, sich mit den zurückgebliebenen Paviensern, dem Markgrafen von **Montferrat** und dem Erzbischofe **Christian** von **Mainz**, der mit den Apuliern kämpfte, zu vereinigen.

Die Mailänder, welche an der Spitze des Lombar-

denbundes standen, beschloßen die Deutschen anzugreifen, noch ehe sie sich von dem beschwerlichen Zuge über die Alpen erholt und in Italien noch mehr verstärkt haben würden. Obgleich das lombardische Heer sich noch nicht ganz vereinigt hatte, zogen doch die Bürger von Piacenza, Verona, Brescia, Novara und Vercelli dem Kaiser entgegen und schlugen ihr Lager zwischen Legnano und dem Ticino auf. Während unter den Deutschen noch Kriegsrath gehalten wurde, ob man eine Schlacht wagen solle oder nicht, geriethen 700 zum Kundschaften ausgesandte Lombarden zwischen Busta Arsizio und Borzano in ein Gefecht mit 300 vorausziehenden Deutschen. Diesen eilte das ganze kaiserliche Heer zu Hülfe, warf alles vor sich nieder und drang auf der Seite, wo Kaiser Friederich vorkämpfte, bis zu dem feindlichen Hauptbanner. Viele Lombarden hielten die Schlacht für so völlig verloren, daß sie unaufhaltsam bis Mailand zurückflohen. In diesem Augenblicke der höchsten Noth beruhte die einzige Hoffnung der Lombarden auf zwei mailändischen Heeresabtheilungen, welche bis jetzt ein unbewegliches Hintertreffen gebildet hatten. Laut flehten diese ihre Schutzheiligen an und drangen hierauf, den riesigen Albert Giussano an der Spitze, mit so unwiderstehlicher Gewalt auf die Deutschen ein, daß des Kaisers Fahnenträger getödtet ward und er selbst in heldenmüthigem Kampfe zu Boden stürzte. Vergebens riefen jetzt die übrigen deutschen Heerführer alle Nachsetzenden vom übereilten Verfolgen zurück, vergebens suchten sie die Weichenden aufzuhalten und zu ordnen; gleichzeitig brach ein von den Bres-

cianern gelegter Hinterhalt unerwartet hervor, und die Nachricht verbreitete sich, der Kaiser sey erschlagen. Niemand dachte jetzt mehr in dem deutschen Heere an Widerstand, jeder nur an die eigene Rettung. Ein großer Theil derselben ward auf der Flucht niedergehauen, andere ertranken im Ticino, noch andere, unter ihnen Herzog Berthold von Zähringen, geriethen in Gefangenschaft. Das ganze Lager der Deutschen mit allen Vorräthen und der Kasse, des Kaisers Fahne und Schilden fielen in die Hände der Sieger. Friederich selbst entkam nach Pavia.

Treffen bei Juriew. 1176. 27. Juni.

Der Großfürst Wwseolod Juriewitsch hatte sich kaum auf dem Throne befestigt, als er sich von seinem Neffen, dem Fürsten Mstislaw von Nowgorod angefallen sah. Nach vergeblichen Friedensunterhandlungen zog der Großfürst bei Juriew ein Heer zusammen und bot dem Fürsten Mstislaw ein Treffen an. Dieser überschritt den Kza-Fluß und breitete sich in den Ebenen von Juriew aus. Mstislaw ward geschlagen und der Großfürst kehrte mit reicher Beute und vielen Gefangenen in seine Hauptstadt zurück.

Schlacht bei Myriocephalum. 1176.

Der griechische Kaiser Manuel hatte einen Vertilgungskrieg gegen den Sultan von Iconium beschlossen. In dieser Absicht hob er ein zahlreicheres Heer aus, als Byzanz seit langer Zeit gesehen hatte. Die servischen Hülfstruppen wurden herbeigezogen und selbst ungarische

Soldtruppen angeworben. Mehr als 3000 mit Ochsen bespannte Wagen mußten dem Heere den Unterhalt nachführen. Im Sommer überschritt Manuel den Rhyndacus und setzte sich über Lydien und Phrygien gegen Iconium in Marsch. Im Monat September langte er bei der alten Grenzfestung Myriocephalum an; der Transport des Belagerungszeuges verzögerte seinen Marsch sehr.

Sultan Azzeddin von Iconium hatte gleichfalls ausserordentliche Rüstungen getroffen und von allen benachbarten mohamedanischen Fürsten Hülfsvölker erhalten. Er sendete Abgeordnete in das griechische Lager und ließ dem Kaiser unter Bedingungen, wie er selbst sie festsetzen möge, den Frieden antragen. Der alte kriegserfahrne Theil der Offiziere rieth dem Kaiser zum Frieden, allein dieser folgte dem Rathe der jüngern unerfahrnen Offiziere, und schickte die türkischen Abgeordneten mit der Antwort zurück, er werde den Sultan persönlich in Iconium aufsuchen.

Hierauf setzte sich das griechische Heer in Marsch. Unmittelbar vor Myriocephalum begann der Engpaß Cibrilcinus, der durch zwei Bergketten und ein tief eingeschnittenes Thal gebildet wird. Manuel senkte sich in diesen Engpaß, ohne seine Maschinen und das Gepäcke, als letzte Colonne, dem Heere folgen zu lassen, oder die feindlichen Corps, welche zu beiden Seiten die Berge besetzt hatten, zu vertreiben. Seine Marschordnung war folgende:

Johann und Andronicus Angelus führten

die Vorhut; hierauf folgte das Hauptcorps unter Constantin Macroducas und Andronicus Lampardas. Den rechten Flügel desselben befehligte des Kaisers Schwager Balduin, den linken Theodor Maurozumos. Sofort folgte der ganze Troß. Der Kaiser selbst an der Spitze eines Corps von Kerntruppen folgte diesem und Andronicus Contostephanos führte die Nachhut. Das ganze Heer der Griechen war dergestalt durch die Berge eingeengt, daß es eine Strecke von zehn Meilen einnahm.

Die Vorhut erreichte, ohne angegriffen zu werden, das jenseitige Ende des Engpasses, und faßte daselbst Posto. Das Hauptcorps, welches langsam marschirte, ließ einen leeren Raum zwischen der Vorhut: diesen Umstand benützten die Türken; sie senkten sich in den Engpaß herab und schnitten die Vorhut von dem Schlachtcorps und von den Kerntruppen des Kaisers ab. Hierauf griffen sie mit Ungestüm den linken Flügel des griechischen Heeres an, schlugen diesen und richteten ein furchtbares Blutbad unter den Griechen an. Balduin ward getödtet, und ganze Corps wurden, weil sie sich wegen des rückwärtigen Trosses nicht zurückzuziehen vermochten, in die umgebenden Abgründe gesprengt, wo sie den Tod fanden. Endlich fielen die Türken auch die Nachhut an und schoßen eine Menge Griechen von den Bergen herab nieder.

Andronicus Vataces, ein Neffe des Kaisers, welcher mit einem Truppencorps zur Besetzung von Neocäsarea abgesendet worden war, fiel einem türki-

schen Streifcorps in die Hände, ward getödtet und sein Haupt den Griechen von den beherrschenden Höhen aus gezeigt. Unterdessen war es der Vorhut gelungen, sich auf einem Hügel zu verschanzen und dort alle Angriffe der Türken zurückzuweisen.

Die gänzliche Entmuthigung des griechischen Hauptcorps entflammte den Muth der Türken immer mehr. Kaiser Manuel, als er sah, daß alle Anstrengungen, seine verwirrten Truppen wiederherzustellen, vergeblich waren, stürzte sich, den Tod suchend, mitten in die Feinde, und entkam wie durch ein Wunder, obwohl mehrfach verwundet. Der Engpaß Cibrilcinus endigte sich in sieben Seitenthäler, welche, anfangs ziemlich weit, sich immer mehr verengten, und sämmtlich mit türkischen Corps besetzt waren. Die meisten Griechen, welche hier einen Ausgang zu finden hofften, wurden erschlagen. Ein furchtbares Ungewitter verstärkte die allgemeine Verwirrung, so daß viele Griechen von den Händen ihrer eigenen Landsleute getödtet wurden, und der ganze Engpaß mit Leichen überdeckt war. Der Kaiser selbst mußte sich auf seiner Flucht mehreremale gegen einzelne Türken, welche ihn verfolgten, vertheidigen, bis es ihm endlich gelang, seine Vorhut, von nur zehn Griechen begleitet, zu erreichen. Den Anstrengungen dieses Tages beinahe erliegend, fand er keine andere Erquickung, als ein wenig Wasser, in welches sich das Blut der Erschlagenen gemischt hatte. Es gelang ihm nach und nach, die Trümmer seines Heeres um sich zu sammeln, und die Angriffe der Türken,

welche die ganze Nacht hindurch fortdauerten, abzuweisen.

In einem Kriegsrathe beschloß der Kaiser, noch in der Nacht sich durch die Flucht zu retten; Contostephanos brachte ihn von diesem schimpflichen Vorhaben wieder ab, und es ward festgesetzt, daß man sich um jeden Preis geschlossen durchzuschlagen suchen müsse. Mit Tagesanbruch sollte daher der Rückzug angetreten werden. Sultan Azzeddin, der den Griechen folgte, überlegte, daß der Krieg mit dem Untergange des Kaisers keineswegs beendigt sey, und knüpfte daher Unterhandlungen an.

Schon hatten einzelne türkische Corps einen Theil des griechischen Lagers erstürmt, als der Sultan seinen Willen kund that und die Feindseligkeiten einstellte.

Manuel mußte sich anheischig machen, mehrere Grenzfestungen zu schleifen, um welchen Preis er freien Abzug erhielt. Die türkischen Führer, welche bestimmt waren, ihn zu geleiten, führten ihn auf demselben Wege, den er gekommen war, durch den Engpaß zurück, um ihm die erlittene Niederlage durch den Anblick der Erschlagenen desto fühlbarer zu machen.

Bei Myriocephalum angelangt, wurden die Griechen, trotz des abgeschlossenen Friedens von einem türkischen Corps angegriffen, das der Sultan, den jetzt der ganze Vertrag gereute, ihnen nachgesendet hatte. Dieses Corps hieb zwar die Verwundeten nieder, dem Kaiser aber gelang es, mit den Trümmeen des Heeres Chonä und von hier Philadelphia zu erreichen.

1177. **Seetreffen bei Pirano.**

Der von Kaiser Friederich I. vertriebene Papst Alexander III. flüchtete sich nach Venedig. Die Republik, von dem Kaiser aufgefordert, den Papst auszuliefern, weigerte sich dessen und ward dafür von Friederich I. mit einem Kriege bedroht.

Eine Flotte von fünf und siebenzig Galeeren, welche Genua, Pisa und Ancona dem Kaiser lieferten, bedrohte unter Otto, dem Sohne des Kaisers, Venedig. Gegen diese Seemacht vermochte die Republik nur dreißig Schiffe aufzubringen, an deren Spitze der Doge Sebastian Ziani der feindlichen entgegen seegelte. Zwischen Pirano und Parenzo in Istrien stießen beide Flotten aufeinander. Ein günstiger Wind entschied das Treffen nach sechsstündigem hartnäckigen Kampfe zu Gunsten der Venetianer; acht und vierzig kaiserliche Schiffe nebst dem Prinzen Otto wurden von den Venetianern gefangen.

1177. 25. Novbr. **Treffen bei Ramla (oder am Berge Gizard).**

Sultan Saladin von Egypten, dem der zerrüttete Zustand des jerusalemischen Reiches wohl bekannt war, säumte nicht, dasselbe durch häufige Anfälle seinem Untergange nahe zu bringen. Er erschien mit einem zahlreichen Heere vor Ascalon, war jedoch, da er auf diesem Wege auf keinen Feind stieß, so unvorsichtig, seinen Truppen die Plünderung der Umgegend zu gestatten. Dieser Umstand erhob den Muth des kleinen Corps, welches sich vor der Uebermacht der Feinde

nach Ascalon geworfen hatte. König Balduin IV. von Jerusalem, obgleich durch Krankheit sehr geschwächt, beschloß einen Ausfall mit den 370 Rittern zu machen, welche er unter seinem Banner vereinigt hatte. In aller Stille rückte er bis in die Nähe des egyptischen Lagers bei Ramla, ließ hier seine Kampfgenossen einen feierlichen Eid schwören, im Kampfe auszuharren bis in den Tod, und führte seine Schaar zum Sturme gegen das Lager. Sultan Saladin vermochte bei dem raschen Ueberfalle seine Truppen, die 26,000 Mann stark gewesen seyn sollen, nicht zusammeln. Anfangs leisteten Einzelne einigen Widerstand, bald aber wichen auch diese in großer Unordnung, und nur Saladins Leibwache, aus 1000 Mann bestehend, widerstand so lange, bis Saladin Zeit gewonnen hatte, sich durch eine eilige Flucht dem Andrange der christlichen Ritter zu entziehen. Nur wenige seiner Kampfgenossen waren so glücklich, sich zu retten, die meisten wurden gefangen oder niedergehauen. Selbst sein Neffe Ahmed befand sich unter den Letztern. Zwölf Meilen weit wurden die Fliehenden verfolgt, und erst die Nacht machte dem Gemetzel ein Ende. Viele Sarazenen wurden noch in den folgenden Tagen Opfer der heftigsten Kälte und des Mangels an Nahrung; viele ergaben sich freiwillig den Christen, um dem Hungertode zu entgehen.

König Balduin kehrte nach diesem wichtigen Siege mit reicher Beute nach Jerusalem zurück.

1177. ## Schlacht am Mäander.

Unter den Bedingungen, welche Kaiser Manuel nach der blutigen Niederlage bei Myriocephalum zu seiner Rettung hatte eingehen müssen, war auch die enthalten, die Grenzfestung Dorylaum zu schleifen. Als der Kaiser die Erfüllung seines Versprechens unterließ, ward von den Türken die Umgegend des Mäanders furchtbar verwüstet und Trales erobert.

Kaiser Manuel, noch nicht völlig hergestellt von seinen Wunden, sendete seinen Neffen Johann Vataces, dessen Tapferkeit er in der Schlacht bei Myriocephalum erprobt hatte, mit einem Heere gegen die Türken; ihm wurden die gleich ausgezeichneten Führer Constantin Ducas und Michael Aspietes untergeordnet.

Vataces stellte sich bei einer Furth des Mäanders auf, durch welche die Türken mit Beute beladen setzen mußten. Als er durch ausgesendete Reitertrupps die Meldung von der Annäherung der Türken erhielt, theilte er sein Heer in zwei Corps; das eine legte er disseits des Flusses auf einem Hügel in Hinterhalt, das andere mußte sich jenseits des Flusses in das Gebüsch, womit das Ufer bewachsen war, verbergen, mit dem Befehl, den Feind anzugreifen, sobald er das Ufer erreichen würde.

Die Türken, welche keine Ahnung von der Nähe eines feindlichen Heeres hatten, langten an der Furth an und begannen den Fluß zu überschreiten. Plötzlich wurden sie von dem Hügel aus durch die Griechen mit

einem Hagel von Pfeilen überschüttet, und viele der ihrigen getödtet. Der türkische Feldherr sammelte seine Nachhut und griff die auf dem Hügel stehenden Griechen mit solchem Nachdrucke an, daß diese kaum sich zu behaupten vermochten. Als er aber sah, daß diejenigen seiner Truppen, welche den Fluß hinterlegt hatten, von dem zweiten Corps der Griechen angefallen und niedergemacht wurden, entfiel ihm der Muth, und er wendete sich stromaufwärts zur Flucht, um eine sichere Furth aufzusuchen. Sein Heer erlitt eine vollständige Niederlage und er selbst ward von einem Alanen eingeholt und getödtet. Michael Aspietes, der mit der Reiterei den fliehenden Türken durch den Mäander nachsetzte, ertrank.

Belagerung von Cuenca. 1177.

König Alfons von Castilien zog bei Toledo ein Heer zusammen, und rückte mit diesem vor Cuenca, welche Stadt von den Sarazenen besetzt und auf das Kräftigste befestigt worden war. Die Belagerung zog sich wegen der hartnäckigen Vertheidigung der Sarazenen in die Länge. Mangel an Unterhalt machte sich sowohl den Christen als ihren Feinden fühlbar. Die letztern riefen den König Juceph und dessen Statthalter in Spanien zu Hülfe, während König Alfons durch den König von Arragonien mit Lebensmitteln und einem Truppencorps unterstützt ward, worauf die Belagerung von Cuenca mit großem Eifer fortgesetzt wurde.

Unterdessen sammelte sich ein sarazenisches Heer und

näherte sich Cuenca. Auf die Kunde von der Stärke und der trefflichen Verfassung des christlichen Heeres, wagten die Sarazenen keinen Versuch zum Entsatze von Cuenca. Dagegen suchten sie das Belagerungsheer zu theilen, indem sie Toledo bedrohten und die Umgegend mit Feuer und Schwert verheerten. Die Befehlshaber dieser Stadt sammelten die ihnen zu Gebote stehenden Einwohner und Truppen derselben, rückten den Feinden entgegen und brachten denselben am 28. Juli eine vollständige Niederlage bei.

Als die Besatzung von Cuenca hievon Kunde erhielt, und ihr somit jede Aussicht auf baldigen Entsatz verschwand, knüpfte sie Unterhandlungen an, und erhielt freien Abzug gegen die Räumung von Cuenca; worauf beide Könige am 21. September ihren Einzug in diese Stadt hielten.

1178. Treffen bei Paneas.

Sobald Sultan Saladin sich von der Niederlage bei Ramla erholt hatte, erschien er mit einem zahlreichen Heere in Syrien, verwüstete die Umgegend von Sidon und nahm eine Stellung zwischen Paneas und dem Jordan. König Balduin IV. zog auf diese Kunde in Eile seine Truppen zusammen und rückte über Tiberias und Saphed den Feinden entgegen. Als er in der Nähe von Paneas auf dem Berge bei Mardschassafar ankam, erblickte er in der vorliegenden Ebene das egyptische Lager und die Verwüstung des Landes durch ausgeschickte Plünderer.

Saladin, von der Annäherung der Christen in Kenntniß gesetzt, brachte sein ganzes Heergeräthe in das von ihm besetzte Paneas in Sicherheit, berief sein Streifcorps in Eile zurück, wobei er nicht vermeiden konnte, daß nicht viele Sarazenen in die Hände der Christen fielen, und bereitete sich zum ernsthaften Kampfe. Allein die Kreuztruppen, verblendet durch den Anblick eines Haufens Gefangener, wähnten sich bereits im Besitze eines vollständigen Sieges, und zerstreuten sich, theils um die nach ihrer Stellung fliehenden Sarazenen zu verfolgen, theils um Beute zu machen; selbst die Ritter blieben nicht geschlossen, vielmehr trennte sich der Graf von Tripolis nebst den Tempelrittern von dem Könige Balduin, und stellte sich auf einem benachbarten Hügel auf. Kaum hatte Saladin die Trennung der Christen bemerkt, als er beide Abtheilungen derselben zu gleicher Zeit mit überlegenen Streitkräften anfiel und sie nach einem kurzen Widerstande in die Flucht schlug. Die Verwirrung der Christen war so groß, daß sie die gebahnten Wege, auf welchen sie den Sarazenen mit leichter Mühe hätten entrinnen können, verließen, und sich in eine Schlucht des Gebirges stürzten, wo sie keinen Ausgang fanden. Hier wurde Odo von St. Amand, der Großmeister der Templer, Balduin von Rames, Hugo von Tiberias und viele ausgezeichnete Ritter gefangen, eine noch größere Anzahl aber getödtet. Den kränklichen König rettete seine tapfere Umgebung. Fürst Rainald von Sidon hätte vielleicht diese Niederlage verhüten

können, denn er war mit seinen Truppen im Anzuge, als ihm die ersten Flüchtigen entgegen kamen; allein statt diese zum Stehen zu bringen, ergriff er gleichfalls die Flucht und entkam nebst dem Grafen von Tripolis.

1278. 26. August.

Schlacht bei Stillfried *).

Rudolf von Habsburg, König der Deutschen, zog gegen den unbotmäßigen Böhmenkönig Ottocar zu Felde, über den er bereits die Reichsacht ausgesprochen hatte.

Ottocars Heer bestand aus 10,000 Böhmen, 12,000 Mähren und einigen in Bayern geworbenen Schaaren; ferner aus Hülfstruppen aus Rothreußen, Polen, Pommern, Schlesien, Sachsen, der Lausitz und Brandenburg, zusammen 20,000 Mann, so daß sein Heer etwa 45,000 Mann zählte, mit denen er zur Belagerung von Laa aufbrach.

Unterdessen sammelte König Rudolf die Reichsmacht bei Marchegg, wo sie in der Mitte Augusts noch kaum 15,000 Mann stark war. Er bezog hier ein verschanztes Lager, und wartete die Truppen aus Kärnthen, Krain und Steyermark, so wie auch 20,000 Ungarn und ein zahlreiches Corps armenischer Bogenschützen, welche ihm König Ladislaw über die Donau zuführte, ab.

In Ottocars Heer, der noch immer belagernd vor Laa stand, befehligte Milota von Diedicz das Corps von 12,000 Mähren; dieser hatte Ursache, dem Könige von Böhmen wegen mannigfacher Beleidigun-

*) Siehe v. Kausler's Atlas der merkwürdigsten Schlachten, 18tes Blatt des Mittelalters.

gen abhold zu seyn. Er gab daher von Laa aus dem Könige Rudolf Kunde, daß in seines Gegners Heer weder Ordnung noch Disciplin herrsche und sich der größere Theil desselben mit Raub und Plünderung beschäftige. Auf diese Nachricht beschloß König Rudolf, sich zum Angriffe der Böhmen in Marsch zu setzen. Am 20. August zog König Rudolf von Marchegg über den Weidenbach in das Lager von Schönkirchen, Weikendorf, Zwerndorf. Auf diese Nachricht hob Ottocar die Belagerung von Laa auf und marschirte über Pogsdorf längs dem Zajabach an die March und von da über Jedenspeigen, Dürrenkrut und Stillfried dem Feinde entgegen. Etwa eine Meile von demselben entfernt, bezog er ein Lager, den rechten Flügel an den Traunwald bei Schweinbarth, die Mitte bei Matzen und Brodes und den linken Flügel an die March bei Anger gelehnt.

Am 25. August rückte Rudolf mit seinem ganzen Heere vor, um die Böhmen anzugreifen. Allein sobald er sich in Bewegung setzte, trat Ottocar seinen Rückzug an. Zwischen Spannberg, Ebenthal und der March machte er Halt. Rudolf bezog hinter Stillfried eine Stellung, die sich westlich bis Schweinbarth im Weidenthale ausdehnte. Hier ertheilte der König der Deutschen einer Anzahl junger Edelleute mit großer Feierlichkeit den Ritterschlag, um den Muth seiner Krieger zu entflammen.

Am Morgen des 26. August ordnete Rudolf sein Heer zum Angriffe. Allein Ottocar hatte be-

reits vor Tages-Anbruch den Rückzug über Weikendorf, die hohe Straße und Dürrenkrut gegen Jedenspeigen, Drossing und Zistersdorf fortgesetzt. Rudolf folgte ihm von Stillfried in Schlachtordnung über Ebenthal und den Sulzbach. An der Spitze marschirten die Ungarn in drei Treffen, deren erstes der Palatin Matthäus, das zweite der Graf Stephan von Schildberg, das dritte der König Ladislaus selbst befehligte. Hinter dem ungarischen Heere folgte König Rudolf mit den Truppen aus Schwaben, Helvetien und den Rheinlanden, aus Steyermark, Kärnthen, Krain, Salzburg und Tyrol. Das letzte Treffen bildeten die österreichischen Vasallen; der fast 100jährige Ritter Conrad von Haslau trug das Pannier Oestreichs; Heinrich von Liechtenstein befehligte die Truppen. Die Reserve, größtentheils aus auserlesenen östreichischen Truppen bestehend, führte der kriegserfahrne Ritter Ulrich von Capell. Die ungarische leichte Reiterei deckte die Flügel des vorrückenden Heeres. Vor der Front schwärmten die cumanischen Bogenschützen.

Zwischen Dürrenkrut und Jedenspeigen holte der Vortrab das böhmische Heer ein und zwang es durch wiederholte Angriffe zum Stehen. Ottocar, der nicht länger einer Hauptschlacht ausweichen konnte, nahm mit seinem in sechs Corps getheilten Heere eine Stellung, die sich von der March über die Höhen westlich bis an den Steinberg ausdehnte. Auf dem rechten Flügel standen die 10,000 Böhmen, Zistersdorf und Inzersdorf lagen in ihrem Rücken. An die Böhmen

stieß in der Mitte das zweite Corps, aus Sachsen, Brandenburgern und Lausitzern bestehend und von dem Markgrafen Otto mit dem Pfeile befehligt. Hierauf folgte das dritte Corps, die Bayern, von Ottocar selbst geführt, und das vierte Corps, aus Polen, Schlesiern und Pommern gebildet. Das fünfte Corps, Russen und Halitscher, angeführt von ihrem Könige Leo, bildete den linken Flügel und dehnte sich zwischen Dürrenkrut und Jedenspeigen bis an die March aus. Hinter dem Heere zwischen Zistersdorf und Jedenspeigen stand das sechste Corps, 12,000 Mähren unter Milota von Diedicz, als Haupt-Reserve.

Während Ottocar die Anordnungen zum Kampfe traf, überschritt das deutsche Heer den Sulzbach und entwickelte seine Colonnen zur Schlachtordnung. Der König von Ungarn, welcher mit seinen Truppen zuerst auf dem Kampfplatze eintraf, zog sich rechts an die March, Dürrenkrut vor der Front und bildete den rechten Flügel. In die Mitte stellte Rudolf die Truppen der Schweiz, aus Elsaß, Schwaben, Kärnthen, Krain, Steyermark und Tyrol. Die Oestreicher bildeten den linken Flügel. Hinter der Mitte in der Gegend von Spannberg hielt Ulrich von Capell mit der Reserve.

Rudolf ritt an seinen Schaaren hinab, und ermahnte diese mit wenigen Worten zur Tapferkeit. Von allen ward er mit Jubel empfangen. Zum Feldgeschrei hatte Rudolf den Namen Christus, Ottocar den seiner Hauptstadt: Prag, gegeben.

Das deutsche Heer sollte nach Rudolfs Plane in halbmondförmiger Stellung vorrücken, die Mitte zurückbleiben und mit beiden Flügeln vordringen, auf solche Weise die Gegner einzuengen, ihre Flanken zu gewinnen und sie zu umklammern suchen. Allein ein Zufall vereitelte dieses Vorhaben, denn noch war von keiner Seite ein Befehl oder Zeichen zum Beginne des Kampfes gegeben, da brach in der Mitte des deutschen Heeres aus der Schaar des Bischofs von Basel, welche den König Rudolf als Leibwache zunächst umgab, das Roß des schwäbischen Ritters Heinrich von Schorlin hervor, und stürzte sich mit diesem in die feindlichen Reihen. Durch diesen Zufall unwillkührlich mit fortgerissen, warfen sich die Basler Reiter zuerst auf die Feinde. Dieses Ereigniß zog die ganze Linie der deutschen Krieger in der Mitte und auf dem linken Flügel in den Kampf. Zu gleicher Zeit waren auch die Ungarn auf dem rechten Flügel vorgerückt und hatten unter den Polen, Schlesiern und Rothreußen ein großes Blutbad angerichtet.

Ottocars Heer behauptete, obwohl es bereits viel gelitten hatte, durch des Königs Wort und Beispiel angefeuert, entschlossen seine Stellung. Unentschieden dauerte der Kampf über zwei Stunden. Schon begannen Ungarn und Deutsche durch die gewaltigen Anstrengungen bei der großen Hitze des Tages zu ermüden; besonders großen Verlust erlitten die Oesterreicher auf dem linken Flügel. Doch endlich gelang es den Deutschen, die Böhmen zu durchbrechen.

Während dieß auf dem linken Flügel geschah,

drangen König Rudolf und der Markgraf von Hochberg mit den Rittern der Schweiz, vom Rheine, aus Schwaben und Franken in die feindliche Mitte, wo ihnen die Sachsen, Brandenburger, Bayern und ein Theil der Polen entgegen standen. Zu beiden Seiten des Königs Rudolf fochten die Salzburger, Kärnthner, Krainer, Tyroler und Steyermärker. Die Schwaben schlugen den Markgrafen von Brandenburg und die von ihm befehligten Sachsen in die Flucht. Mit gleicher Tapferkeit kämpften auch die Salzburger und Steyermärker.

Allmählig neigte sich der Sieg auf die Seite der Deutschen, als Rudolf selbst, auf dessen Haupt Ottocar einen Preis gesetzt hatte, von mehreren polnischen Rittern angefallen und endlich durch einen Thüringer sein Pferd niedergestochen ward. In diesem entscheidenden Augenblicke bildete des Kaisers Leibwache einen dichten Wall um seine Person und schützte ihn gegen die heranrückende feindliche Menge. Zu derselben Zeit erschien Ulrich von Capell mit der Reserve auf dem Schlachtfelde; König Rudolf setzte sich an die Spitze derselben und stürzte sich auf's Neue auf die feindliche Mitte. In diesem Augenblicke, als das Erscheinen der deutschen Reserve das feindliche Centrum überraschte, traf die Nachricht ein, daß die Oestreicher den feindlichen rechten Flügel geworfen. Da rief plötzlich der Markgraf von Hochberg mit weitschallender Stimme und wohlberechneter List: „Die Feinde fliehen!“ Das ganze Heer der Deutschen wiederholte den Siegesruf. Die Mitte der Feinde stutzt, es reißt Unord-

nung unter derselben ein, und schon beginnen Einzelne die Flucht. — Bald darauf bedeckten Böhmen, Bayern, Polen, Reußen in regellose Schaaren aufgelöst, das Schlachtfeld.

König Ottocar, den wichtigen Augenblick der Entscheidung erkennend, gab jetzt dem Anführer der Reserve, Milota von Diedicz, Befehl, mit seinen 12,000 Mährern vorzubrechen, die Fliehenden in die Schlacht zurück zu treiben und den Deutschen, welche im Verfolgen selbst in Unordnung gerathen waren, den Sieg zu entreißen. Allein der Verräther Milota erfreute sich des lange ersehnten der Rache günstigen Augenblickes. Scheinbar um zu kämpfen, rückte er gegen die Mitte der vordringenden Deutschen an und Ottocar folgte ihm, um den Erfolg abzuwarten. Doch kaum hat Milota den König in die Nähe der Feinde fortgezogen, so verläßt er ihn und wendet sich mit den Mährern zur Flucht.

Der böhmische König ward von den Siegern eingeholt. Der Abfall Milota's und die unvermeidliche Niederlage seines Heeres erregten in seiner Brust den Ueberdruß am Leben. Der schimpflichen Gefangenschaft zog er einen rühmlichen Tod vor. Seine Begleiter wurden niedergehauen, das Pferd ihm unter dem Leibe erstochen und so fiel er, von 17 Wunden bedeckt.

Ottocars Tod vollendete das Verderben seines Heeres. Alle Truppen desselben eilten in wilder Flucht der March und der Taja zu, um hinter diesen Flüssen Rettung zu suchen. Allein ein Theil der Fliehenden

fiel unter den Säbeln der leichten ungarischen und cumanischen Reiter; ein anderer Theil fand in den Fluthen sein Grab. Die Zahl der Todten betrug mehr als 14,000 Mann. Eine große Anzahl wurde gefangen; nur die Mährer, welche den König verrathen hatten, entkamen mit Milota in ihr Vaterland.

Das geschlagene Heer verlor sein ganzes Gepäcke und alle Kriegsmaschinen.

Treffen an der Jakobsfurth. 1179.

Die Templer erhielten im Oriente von dem Könige Balduin von Jerusalem die Erlaubniß, bei der Jakobsfurth am Jordan gegen die Einfälle der Seldschuken ein festes Schloß zu bauen. Als Sultan Saladin aus dem persischen Kriege zurückkam, zog er mit einem Heere zur Eroberung des von den Templern besetzten Castells aus. König Balduin, obwohl er an der Spitze eines zahlreichen Corps stand, rückte aus Furcht vor dem siegreichen Saladin nicht weiter vor, als bis Tabaria, fünf Stunden von der Jakobsfurth. Die Templer, dadurch von jeder weitern Hülfe abgeschnitten, vermochten der Ueberzahl ihrer Feinde in die Länge nicht zu widerstehen, das Castell ward von den Sarazenen erobert, gänzlich geschleift und die meisten gefangenen Templer auf Saladins Befehl enthauptet; nur einige wenige wurden nach Damascus hinweggeführt.

Seetreffen bei Spiora. 1181.

Gegen den König Magnus von Norwegen

hatte sich ein neuer Kronprätendent, Swerrir, ein Sohn des Königs Sigmund I., erhoben. Magnus erhielt gegen Swerrir Hülfe von den Dänen, und bald gelang es ihm, seines Gegners Flotte bei Spiora gänzlich einzuschließen. Swerrir entkam zwar, ward aber von Magnus wieder eingeholt und zur Annahme eines Treffens genöthigt. Seiner Tapferkeit verdankte er den Sieg. Magnus entfloh verwundet, nachdem er 18 Schiffe verloren hatte.

1182. Treffen bei Belveir.

Sultan Saladin von Egypten erschien im Juli mit einem Heere in der Nähe von Tiberias und verwüstete von hier aus das umliegende Land. Als die syrischen und abendländischen Christen ihm entgegen zogen, nahm er eine Stellung auf dem Gebirge zwischen Tiberias und Baisan bei der neuerbauten Feste Belveir. Obgleich sein Heer über 20,000 Mann stark war, und die Christen kaum 700 Ritter zählten, beschlossen Letztere dennoch, ihn muthig anzugreifen; mehrere Ritter entzogen sich zwar aus Angst vor der feindlichen Ueberzahl dem bevorstehenden Kampfe; die übrigen aber stürzten sich unter der Anführung Balians von Rama und des Grafen Hugo von Tripolis mit solchem Ungestüm auf die Sarazenen, daß sie diese nach einem äußerst hartnäckigen Widerstande zum Rückzuge zwangen. Saladin führte sein geschlagenes Heer über den Jordan zurück, doch hatte er bei weitem geringern Verlust erlitten, als seine Gegner.

Belagerung von Berytus. 1182.

Sultan Saladin erschien mit einem Landheere vor Berytus, während eine Flotte von 30 egyptischen Schiffen den Hafen dieser Stadt sperrte. Er begann die Belagerung derselben damit, daß er alle Zugänge welche von außen durch die verschiedenen Thäler in die Ebene von Berytus führten, durch Mauern verschließen ließ. Sofort ordnete er seinen Angriff von der Land- und Seeseite an, während sein Bruder Malec al Adel in die südlichen Gegenden des Königreichs Jerusalem einfiel. Dieses Angriffes ungeachtet, beschloß König Balduin IV. der bedrängten Stadt Berytus Hülfe zu leisten, zu welchem Ende er in größter Schnelligkeit eine Flotte in den Häfen von Akkon und Tyrus ausrüsten ließ.

Unterdessen setzte Sultan Saladin die Belagerung mit großem Nachdrucke fort. Mehrere Treffen von Bogenschützen, mit denen er die Stadt umstellte, mußten abwechselnd und ohne Unterlaß die auf den Mauern stehenden Christen beschießen, während geschickte Schanzgräber die Mauern unterminirten. Hiebei setzte sich Saladin den größten Gefahren aus, um seine Truppen anzufeuern, und schon führte einer seiner tapfersten Emire seine Schaar zum Sturme gegen die Mauer vor, als Saladin selbst durch einen Pfeil am Auge verwundet ward, und daher der Sturm unterblieb. Als an demselben Tage ein christlicher von dem Könige Balduin nach Berytus abgeschickter Bote aufgefangen ward, und dessen Briefe seine Aussage bestätigten, daß das christliche Heer nebst

der Flotte in drei Tagen vor Berytus anlangen werde, beschloß der Sultan, die Belagerung aufzuheben. Nachdem er mehrere Dörfer der Umgegend verbrannt und die Weinberge und Gärten zerstört hatte, führte er sein Heer nach Damasc zurück, worauf auch König Balduin seine Rüstungen einstellte.

1182. Niederlage der Russen.

Herzog Casimir II. von Polen machte auf das Herzogthum Halitsch Ansprüche und beschloß, sich desselben zu bemächtigen. An der Spitze eines Heeres rückte er in Halitsch ein. Ihm stellte sich Herzog Wsewolod von Belz mit einem russischen Heere gegenüber, das von dem größten Hasse gegen die Polen beseelt war. Nachdem Herzog Casimir seine Truppen durch eine kurze Anrede angefeuert hatte, führte er sie zum Angriffe des Feindes vor. Der Palatinus von Krakau befehligte den linken Flügel, der sich mit solchem ordnungslosen Ungestümme auf die Russen stürzte, daß er von diesen auf drei Seiten eingeschlossen wurde. Casimir sendete Hülfe vom rechten Flügel, worauf die Ordnung hergestellt und die Russen bis in ihre anfängliche Stellung zurückgedrängt wurden. Obwohl Herzog Casimir durch die entsendeten Truppen den eigenen rechten Flügel sehr geschwächt hatte, gelang es ihm dennoch, den ihm gegenüber stehenden linken Flügel der Russen zum Weichen zu bringen und ihn auf den rechten zu werfen, der noch immer den hartnäckigsten Widerstand leistete. Die Rus-

sen, zusammengedrängt und von allen Seiten angefallen, wurden endlich auseinander gesprengt und zerstreuten sich nach allen Richtungen in der Ebene, ohne daß es ihren Führern gelang, sie wieder zu sammeln. Sie erlitten eine vollständige Niederlage. Die Unterwerfung von ganz Halitsch war die Folge dieses Sieges.

Schlacht am Holdos To (Mond-See). 1182.

Die in Ungarn ansäßigen Cumanen wurden von König Ladislaw IV. mit großer Strenge zur Annahme der christlichen Religion angehalten. Um sich von diesem lästigen Zwange zu befreien, verließen sie schaarenweise Ungarn und vereinigten sich mit ihren am linken Ufer der Aluta wohnenden Landsleuten. Oldamur, der Fürst derselben, beschloß, einen Versuch zur Unterjochung der Ungarn zu machen und in dem Lande derselben ein neues Cumanenreich zu gründen. Als König Ladislaw Kunde von den Absichten Oldamurs erhielt, stand dieser bereits mit seinen Horden in Siebenbürgen. Ladislaw setzte sich unverzüglich mit allen Streitkräften, die er aufzubringen vermochte, gegen ihn in Marsch. Unweit Clausenburg bei dem Holdos-See stießen beide Heere aufeinander. Es kam zur blutigen Schlacht, welche sich dadurch zu Gunsten der Ungarn entschied, daß ein heftiger Platzregen die Bogensehnen der Cumanen erschlaffte, und sie dadurch ihrer Hauptwaffe beraubte. Ein großer Theil der Cumanen ward von den Ungarn niedergehauen. Viele Gefangene wurden mit ihren Familien nach Un-

garn in Knechtschaft abgeführt. Ein Theil der Cumanen rettete sich durch die Flucht zu den Nogajer Tataren, wo er gastfreundlich aufgenommen wurde.

1183. **Ueberfall von Bergen.**

Die Könige Magnus und Swerrir von Norwegen lagen noch immer um den Besitz dieses Landes miteinander im Kampfe. Magnus hatte sich in Bergen durch ausgestellte Wachschiffe gegen einen Ueberfall, wie er wähnte, hinreichend gesichert; allein Swerrir überfiel diese Wachschiffe mit solcher Schnelligkeit, daß sie dem bei Bergen gelagerten Heere des Königs Magnus die festgesetzten Zeichen nicht zu geben vermochten. Swerrir und sein Bruder Erich eroberten Bergen von zwei Seiten, Magnus rettete sich durch einen Sprung aus dem obern Stockwerke seines Pallastes, und entkam durch die Flucht. Sein Heer ward größtentheils im wehrlosen Zustande gefangen. Der ganze Schatz des Königs Magnus, nebst der Krone und dem Scepter desselben fielen in des Siegers Hände.

1183. 20. Juli. **Treffen bei Chateaudun.**

Gegen die herrenlosen Soldtruppen, Roturiers, Cotereaux und Brabanter genannt, welche in Frankreich unter der Regierung Philipp Augusts ungestraft sich allen Ausschweifungen überließen, bildete sich eine Gesellschaft, von ihrer seltsamen Kopfbedeckung Capuchons genannt, denen sich zuerst der Bischof von Puy en Velay anschloß, und deren Zweck dahin gieng, das

bedrückte Land von den verheerenden Banden jener Soldtruppen zu befreien.

In der Nähe von Chateaudun gelang es den Capuchon's, ein Corps von 7000 Mann Soldtruppen einzuschließen und nach einem hartnäckigen Gefechte gänzlich aufzureiben. 1500 Weiber, welche den Cotereaux aus Hang zur ausschweifenden Lebensweise nachgezogen waren, wurden auf Anstiften der Geistlichkeit lebendig verbrannt.

Belagerung von Krak. 1183.

Fürst Rainald von Chatillon feierte auf seiner festen Burg Krak die Hochzeit seines Stiefsohnes Honfroy, wozu er viele Ritter der Umgegend einlud, als plötzlich Sultan Saladin unerwartet vor derselben erschien, und sie umlagerte. Es lag ihm viel an dem Besitze dieser Burg, weil dieselbe seine Verbindung zwischen Egypten und seinen syrischen Ländern erschwerte. Daher hatte er außer einem egyptischen Heere auch die syrischen Streitkräfte zu sich entboten, und selbst seinem Bruder Malec al Adel mit einem Reserveheere aufzubrechen befohlen.

Unterhalb der Burg am Abhange des Berges lag ein Dorf, aus welchem mehrere kriegserfahrne Pilger alle Vorräthe und Einwohner nach der Burg zu ziehen riethen. Fürst Rainald aber erachtete dieses Dorf durch die Nähe der Burg hinreichend geschützt. Allein schon in den ersten Tagen der Belagerung bemächtigten sich die Sarazenen dieses Dorfes und vertrieben die

christliche Vertheidigungsmannschaft aus demselben; während sich diese in Eile nach der Burg zog, drängten die Sarazenen mit solchem Ungestüme nach, daß sie beinahe mit den Fliehenden in das geöffnete Thor eingedrungen wären, wofern ihnen der tapfere Ritter Iwain den Eingang nicht gewehrt hätte.

Unterdessen errichtete Saladin seine Belagerungsmaschinen und beschoß die Burg aus acht großen Geschützen mit ungeheuren Steinen. Diese Geschosse, deren Fall den ganzen Felsen erschütterte, auf welchem die Burg erbaut war, wurden so richtig geschleudert, daß die Christen entlang des ganzen Umfanges keine sichere Stelle zur Errichtung ihrer Wurfmaschinen finden konnten. Bei der großen Ueberzahl der Feinde durften die Christen keinen Ausfall wagen und somit beschränkten sie sich darauf, ruhig die Hülfe des Königs Balduin IV. von Jerusalem zu erwarten. Dieser ordnete auch, sobald er die inneren Unruhen beigelegt hatte, dem Grafen Raimund von Tripolis ein Heer unter. Als Saladin von dem Anzuge desselben Kunde erhielt, hob er die Belagerung von Krak auf und zog sich über die Grenze zurück.

1184. Belagerung von Nicäa.

Andronicus hatte sich durch Schandthaten aller Art des byzantinischen Thrones bemächtigt und den jungen Kaiser Alexius II. durch Mord aus dem Wege geräumt. Das ganze Reich erkannte den Usurpator an mit Ausnahme der Städte Nicäa und Prusa. An-

dronicus zog in Person gegen erstere Stadt und belagerte sie, nachdem er den Feldherrn Alexius Branas an sich gezogen hatte. Nicäa war von starken Mauern umgeben, und mit allen Kriegsbedürfnissen hinreichend ausgerüstet. Theodor Cantacuzenus und Isak Angelus vertheidigten dieselbe, und beide waren nebst den Einwohnern von gleichem Hasse gegen Andronicus beseelt. Der Sultan von Iconium hatte beiden ein türkisches Hülfscorps gesendet, das in Gemeinschaft mit den Einwohnern alle Angriffe der Feinde zurückwieß, in häufigen Ausfällen deren Belagerungsmaschinen zertrümmerte, und bis in das griechische Lager Schrecken verbreitete. Der grausame Andronicus ersann eine Kriegslist, um den größten seiner Mauerbrecher vor der Vernichtung zu bewahren. Er ließ die Mutter des Isak Angelus aus Constantinopel herbei holen, und auf der Maschine befestigen, in der Hoffnung, diese gegen das Feuer der Belagerten zu decken. Allein letztere bemächtigten sich in einem Ausfalle der unglücklichen Frau, und brachten sie unversehrt nach Nicäa, nachdem sie den Mauerbrecher in Brand gesteckt hatten.

Bei dem nächsten Ausfalle warf Cantacuzenus die Leibwache des Andronicus über den Haufen und drang mit gefällter Lanze auf diesen ein; allein sein Pferd stürzte, und er ward von den Feinden in Stücken gehauen. Andronicus sendete sein Haupt nach Constantinopel und ließ es durch alle Straßen tragen. Der feige Isac Angelus, statt die hartnäckige Vertheidigung des Cantacuzenus fortzu-

setzen, war der erste, welcher den Einwohnern Besorgnisse wegen des grausamen Charakters des Andronicus einflößte, und ihnen zusprach, nicht das Aeußerste zu erwarten, vielmehr die Stadt zu übergeben. Sämmtliche Einwohner, die Geistlichkeit voran, zogen mit nackten Füßen und Oelzweigen in den Händen in das Lager des erstaunten Andronicus, der anfangs ihnen Gnade verhieß; kaum hatte er sich jedoch der Stadt bemächtigt, als er die Ermordung aller Einwohner anbefahl. Das türkische Hülfscorps ließ er aufhängen, und die Stadt plündern. Nur Isac Angelus und der Bischof von Nicäa entkamen dem Blutbade und wurden von Andronicus begnadigt.

1184. Belagerung von Prusa.

Nachdem der griechische Kaiser Andronicus sich Nicäa's bemächtigt hatte, rückte er vor Prusa. Diese Stadt, auf dem Abhange eines steilen Berges gelegen, war nur von der Südseite über eine Ebene zugänglich. Hier eröffnete Andronicus seine Belagerungsarbeiten, während er offene Schreiben in die Stadt werfen ließ und den Einwohnern vollkommne Amnestie versprach, wofern sie die drei Anführer der Besatzung, Theodor Angelus, Lachanas und Synesius, ausliefern würden. Als diese Aufforderungen unbeantwortet blieben, begann die Beschießung der Stadt. In heftigen Ausfällen erlitten die Belagerten eben so großen Verlust, als sie zufügten, bis endlich ein Theil der Mauer unter den Stößen der feindlichen Sturmböcke

einstürzte. Dieses Ereigniß verbreitete solchen Schrecken unter den Einwohnern, daß sie die Mauern verließen und sich in ihre Wohnungen flüchteten. Unverzüglich ertheilte Andronicus Befehl, die Sturmleitern anzulegen; die Griechen vollführten diesen Auftrag, ohne Widerstand zu finden, worauf das ganze Heer durch die geöffneten Thore seinen Einzug hielt. Andronicus, erfreut darüber, daß er, weil die Stadt mit Sturm genommen worden war, seiner Grausamkeit freien Lauf lassen konnte, setzte der Wuth seiner Truppen keine Schranken. Die Einwohner wurden geschlachtet, Theodor Angelus geblendet, hierauf über die Grenze des Reiches geführt und den wilden Thieren preisgegeben. Synesius, Lachanas und 40 der vornehmsten Einwohner wurden vor den Thoren der Stadt aufgeknüpft. Minder bedeutenden Personen ließ Andronicus ein Auge ausstechen und ein Bein abhauen. Nachdem er den Befehl ertheilt hatte, die zahllosen Leichen unbeerdigt in den Straßen liegen zu lassen, kehrte er an der Spitze des Heeres nach Constantinopel zurück.

Seetreffen bei Fiorteita. 1184.

15. Juni.

Nach der Niederlage bei Bergen hatte König Magnus von Norwegen in Dänemark neue Unterstützung gefunden, und überraschte hierauf an der Spitze einer dänischen Flotte seinen Gegner bei Fiorteita bei Hugastrand, wo dieser mit nur 14 Schiffen vor Anker lag. Am nämlichen Tage, 15. Juni, kam es zu einem Treffen, in welchem Swerrir trotz seiner Minderzahl

siegte. König Magnus, welcher sich nach der Niederlage seiner Flotte durch Schwimmen retten wollte, ertrank. Ueber 2000 der Seinigen wurden im Treffen getödtet, und jetzt erst sah sich König Swerrir im unbestrittenen Besitze der Krone von Norwegen.

1185. Eroberung von Durazzo.

Während das griechische Reich unter der Tyrannei des Kaisers Andronicus immer mehr zerfiel, gelang es dem Alexius Comnenus, einem Neffen des verstorbenen Kaisers Manuel, den Andronicus verbannt hatte, nach Sizilien zu entkommen und am Hofe des Königs Wilhelm II. gastfreundliche Aufnahme zu finden. Alexius schilderte die traurige Lage des byzantinischen Reiches so lebhaft, daß König Wilhelm II. eine Flotte ausrüstete und diese seinem Vetter Tancred anvertraute. Am 11. Juni schiffte sich dieser ein und schon am 24. Juni war Durazzo von den Siziliern erobert. Der griechische Feldherr Johann Branas, den der Kaiser mit der Vertheidigung der Stadt beauftragt hatte, ward gefangen und nach Sizilien abgeführt.

1185. Eroberung von Thessalonich.

Nach der Eroberung von Durazzo seegelte Tancred mit der sizilischen Flotte nach Thessalonich und belagerte diese Stadt von der Land- und Seeseite. Thessalonich, nach Constantinopel die größte und reichste Stadt des byzantinischen Kaiserthums, war mit

einer zahlreichen Besatzung versehen und einer kräftigen Gegenwehr fähig, nur an einem tüchtigen Befehlshaber fehlte es in derselben. David Comnenus, ein unfähiger Höfling, der sich durch Ränke zu diesem Posten aufgeschwungen hatte, versäumte alle Vorsichtsmaßregeln und gab sich den größten Ausschweifungen hin, während die Sizilier sich der Mauer näherten und mit ihren Sturmböcken große Lücken in dieselbe brachen. Am 6. August hatte die Belagerung begonnen und am 15. August ward die Stadt mit Sturm erobert und von den Siziliern alle erdenkbaren Gräuel in derselben verübt.

Schlacht bei Ludnitz. 1185.

Gegen den Herzog Conrad von Mähren, der schon einigemal versucht hatte, sich der Oberherrschaft über Böhmen zu bemächtigen, sendete Herzog Friederich von Böhmen seinen Bruder Przemisl zu Felde. Przemisl drang unter Verheerungen in Mähren ein. Bei Ludnitz kam es zu einer Schlacht, in welcher der Erfolg lange zweifelhaft blieb, bis endlich die Böhmen einen vollständigen Sieg über die Mähren und die mit ihnen verbündeten Oesterreicher davon trugen. Anstatt jedoch diesen Sieg zu verfolgen, kehrte Przemisl nach Böhmen zurück, um seinen Abgang an Truppen zu ersetzen, wodurch im folgenden Jahre ein zweiter Feldzug gegen Herzog Conrad nöthig wurde.

1185. Treffen bei Mosynopolis.

6. Novbr. Nach der Eroberung von Thessalonich setzte sich ein Theil des sizilischen Heeres gegen Constantinopel in Marsch, drang bis Mosynopolis vor, und belagerte diese Stadt. Kaiser Andronicus schickte drei Heere derselben zu Hülfe, allein keines vollzog den erhaltenen Auftrag. Unterdessen gelangte Isac II. Angelus in Folge einer Umwälzung auf den griechischen Thron, und rüstete sich mit Macht, um die Sizilier, deren Flotte selbst Constantinopel bedrohte, aus seinem Reiche zu vertreiben. Nachdem er ein zahlreiches Heer zusammengebracht hatte, übertrug er dem Alexius Branas den Befehl über dasselbe. Branas setzte sich gegen die Sizilier in Marsch, und beschloß, dieselben in ihrem Lager vor Mosynopolis zu überfallen. Durch ausgesendete Streifcorps der Letztern, welche die Umgegend plündernd durchzogen, ward der Plan des griechischen Feldherrn verrathen, und als er sich der Stadt näherte, stieß er auf das in Schlachtordnung aufgestellte Heer der Sizilier. Hier kam es zum Treffen, in welchem die Griechen den Sieg davon trugen. Die fliehenden Sizilier suchten Amphiopolis zu erreichen; bei Demetrizza wurden sie abermals eingeholt, und während sie Unterhandlungen anzuknüpfen suchten, zum zweitenmale von den Griechen geschlagen. Ihre Anführer Harduin und Richard von Cerra wurden gefangen, der größte Theil ihres Heeres getödtet und in den Strymon gesprengt; diejenigen, welche entkamen, schifften sich zu Thessalonich ein, kamen jedoch in Folge eines Sturmes größtentheils um's Leben.

Treffen bei Sotillo. 1185.

König Alfons von Castilien unternahm einen Feldzug in den noch von den Sarazenen besetzten Theil von Estremadura, wo er Truxillo und Medellin eroberte. Auf die Kunde von diesem Einfalle vereinigten die Sarazenen ihre Streitkräfte und rückten den Castiliern entgegen. Bei Sotillo stießen beide Heere aufeinander. Es kam zu einem hartnäckigen Kampfe, in welchem der Sieg sich endlich auf die Seite der Sarazenen neigte. König Alfons ward geschlagen und genöthigt, sich mit den Trümmern seines Heeres in seine Staaten zurückzuziehen.

Treffen am Flusse Kischon. 1187.

Ein sarazenisches Streifcorps überschritt den Jordan und plünderte die Umgegend von Nazareth. Auf diese Kunde versammelten die Großmeister der Templer und Johanniter ihre Ritter und eilten der Besatzung von Nazareth zu Hülfe. Hier vereinigten sich etwa 140 Ritter nebst 500 Fußknechten und legten sich am Jordan in Hinterhalt. Als die Sarazenen mit Beute beladen diesen Fluß überschreiten wollten, wurden sie mit Ungestüm von den Christen angegriffen. Anfangs wichen die Sarazenen zurück, als aber die christlichen Ritter, welche sich schon im Besitze des Sieges wähnten, sie allzu hitzig verfolgten, und dadurch von ihrem Fußvolke getrennt warden, fielen sie selbst in einen Hinterhalt der Feinde, die aus einem Seitenthale hervorbrachen, und sich zwischen die Ritter und die Fuß-

knechte warfen. Letztere wurden größtentheils niedergehauen, und hierauf die Ritter von vorn und im Rücken zu gleicher Zeit angegriffen. Alle, bis auf den Großmeister der Templer und drei seiner Ritter, wurden getödtet. Besonders zeichnete sich Jakob von Mailly, Marschall der Templer, und der Hospitaliter Heinrich aus, indem sie den Kampf fortsetzten, als schon alle ihre Gefärthen getödtet waren, obwohl die Sarazenen ihnen die Erhaltung ihres Lebens anboten. Sie wurden, nachdem viele Sarazenen von ihrer Hand getödtet worden waren, aus der Ferne, weil keiner mehr sich ihnen zu nähern wagte, durch Pfeile und Wurfspeere getödtet.

1187. 5. Juli.

Schlacht bei Hittin.

Sultan Saladin von Egypten erschien mit einem zahlreichen Heere in Syrien und rückte, da er nirgends auf Widerstand stieß, vor Tiberias, welche Stadt er belagerte. Als diese Kunde nach Jerusalem kam, zog König Guido in dem Lager bei Sephorim ein zahlreiches Heer zusammen, das sich bald bis auf 2000 Ritter und 20,000 Mann zu Fuß, die Bogenschützen und Turkopulen nicht gerechnet, belief. Der Patriarch Heraclius sandte die Bischöfe von Ptolemais und Lidda mit dem heiligen Kreuze. Weil die Christen allzulange säumten, ward Tiberias von Saladin eingenommen und nur die Besatzung rettete sich hinauf nach der Burg. Auf die dringende Bitte um Hülfe, versammelte König Guido einen Kriegs-

rath, in welchem Graf Raimund von Tripolis jeden offenen Kampf widerrieth und um jeden Preis die vortheilhafte Stellung zu behaupten vorschlug. Seine Gründe waren folgende: das Land zwischen Sephorim und Tiberias sey den Christen und ihrer Fechtart ungünstig; steile und felsige Wege für die Ritter und ihre schweren Rosse ungemein schwierig; häufige Gebirgsschluchten, die sich zu Hinterhalten eigneten; Wassermangel in der drückenden Hitze, würden, noch ehe man in die Nähe des feindlichen Hauptheeres käme, die Auflösung der Christen herbeiführen. Dieser verständigen Meinung widersetzte sich der heftige Großmeister der Templer, der durch seine Unbesonnenheit die Niederlage am Flusse Kischon herbeigeführt hatte. Mit höhnenden Worten suchte er Raimunds Treue und Tapferkeit verdächtig zu machen; gleichwohl siegte der Rath des Letztern, und König Guido gab Befehl, in dem bisherigen Lager stehen zu bleiben. Um Mitternacht trennte sich der Kriegsrath und die Truppen begaben sich zur Ruhe; allein kurze Zeit darauf ertönten die Trompeten im Lager, und königliche Herolde machten bekannt, das Heer solle sich zum Aufbruche fertig machen. Nach aufgehobenem Kriegsrathe nemlich hatte der Großmeister der Templer dennoch seine Meinung bei dem schwachen Könige durchgesetzt, der jetzt durch keine Vorstellung mehr von dem einmal gefaßten Entschlusse, Tiberias den Sarazenen wieder zu entreißen, abzubringen war. Mit Tagesanbruch setzte sich das christliche Heer in Marsch. Graf Raimund führte die Vorhut, der

alten Sitte gemäß, weil der Krieg in seinem Lande geführt wurde. In der Mitte zogen die zwei Schaaren des Königs mit dem heiligen Kreuze. Die Templer und Balian von Ibelim mit seinen Truppen bildeten das Hintertreffen.

Die Vorhersagung des Grafen Raimund traf nur allzubald ein; denn als das christliche Heer um die neunte Tagesstunde in der Nähe von Marescallia auf der Hälfte des Weges zwischen Sephorim und Tiberias anlangte, war es durch die ungewöhnliche Hitze, den quälenden Durst und die starke Beunruhigung der Türken so sehr erschöpft, daß es den von allen Seiten eindringenden Sarazenen kaum mehr Widerstand zu leisten vermochte. Eine ängstliche Stimmung bemächtigte sich der Gemüther und der König berief abermals einen Kriegsrath, in welchem die meisten Ritter der Meinung waren, man müsse den Feind unverzüglich angreifen, ehe das Heer durch Entbehrung noch mehr entkräftet werde. König Guido folgte diesesmal der schlimmen Eingebung des Grafen Raimund, auf der Spitze eines felsigen und unwegsamen Berges, auf welchem sich das Heer befand, zu übernachten und den Kampf auf den andern Morgen aufzuschieben.

Während die Christen ihr Lager schlugen, eilte Saladin bis dicht an dasselbe heran, sperrte alle Zugänge, steckte das dürre Gesträuch, welches das Lager umgab, in Brand und ängstete die Christen durch Rauch
5. Juli. und Feuer nicht wenig. Mit Tagesanbruch übersahen sie erst den ganzen Umfang ihrer gefährlichen Lage.

Von allen Seiten auf einem öden Felsen eingeschlossen, blieb ihnen nichts übrig, als in geschlossenen Schaaren den Kampf zu suchen. Saladin aber, wohl wissend, daß jeder Augenblick auch ohne Kampf ihm den Sieg erleichtere, wich jedesmal zurück, so oft die christlichen Ritter sich näherten, und beunruhigte sie auf's Neue durch Anzündung des Gesträuches und des dürren Grases, wovon der Wind den erstickenden Rauch gegen sie trieb.

Unter unaufhörlichen Scharmützeln war das christliche Heer um die dritte Tagesstunde bis zu dem Dorfe Hittin gelangt, von wo sich die Aussicht nach der in der Ebene gelegenen Stadt Tiberias eröffnet. Hier drangen die Sarazenen mit größeren Truppenmassen heran, wurden jedoch von den Templern und Johannitern muthig empfangen. Das christliche Fußvolk aber warf, durch Hitze und Durst ermattet, die Waffen hinweg und wendete sich theils zur Flucht in das Gebirge, theils gab es sich ohne Widerstand gefangen; weil es nun ohne die Bogenschützen unmöglich war, bis Tiberias vorzurücken, gab König Guido Befehl, Halt zu machen und sich zu lagern. Dieser Befehl ward ohne alle Ordnung vollzogen, und die Sarazenen drangen so heftig heran, daß sie den Bischof von Ptolemais, welcher in der Mitte des christlichen Heeres das heilige Kreuz trug, mit Pfeilen niederschoßen.

Unter solchen Umständen beschloß König Guido, den Kampf zu erneuern, um wenigstens nicht unrühmlich zu fallen. Ehe er aber noch dem Grafen Rai-

mund den Befehl zum Angriffe ertheilen konnte, war sowohl dieser, als der König selbst von den Sarazenen umringt. Graf Raimund schlug sich nebst Balian von Ibelim, Rainald von Sidon und allen ihren noch berittenen Rittern auf der Seite gegen Tyrus durch. Der Rest des Heeres gab sich gefangen. Unter diesen befanden sich König Guido von Jerusalem, Fürst Rainald von Chatillon, Markgraf Bonifaz von Montferrat, der Seneschall Joscelin, der Connetable Aimerich, der Großmeister der Templer, Honfroy von Toron und der Bischof Gottfried von Lidda mit dem heiligen Kreuze, das an diesem Tage verloren gieng und nicht wieder gefunden wurde.

1187. Einnahme von Ascalon.

Nach der Niederlage der Christen bei Hittin unterwarfen sich die meisten Städte Syriens dem Sultan Saladin, ohne ihm großen Widerstand entgegen zu setzen. Im Monat August erschien Saladin vor Ascalon, in welcher Stadt nur eine schwache Besatzung lag, die aber gleichwohl den festen Entschluß gefaßt hatte, sich so lange als möglich zu vertheidigen. Während fünfzehn Tagen wiesen sie die Angriffe der Sarazenen mit Nachdruck zurück. Als Saladin einsah, daß die Eroberung dieser Stadt ihn mehr Zeit und Menschen koste, als er der Wahrscheinlichkeit nach berechnet hatte, versuchte er das Mittel der Ueberredung. Er ließ den gefangenen König Guido von Jerusalem aus Damasc herbeiholen und versprach ihm die

Freiheit, wenn er die Uebergabe von Ascalon erwirke. König Guido stellte den an ihn abgeschickten Rittern der Besatzung vor, daß sie auf ihn keine Rücksicht nehmen sollten, wofern es in ihrer Macht stehe, die Stadt gegen die Sarazenen zu behaupten. Fühlten sie sich jedoch hiezu zu schwach, so möchten sie lieber jetzt die Stadt übergeben, indem später die Vortheile, welche Saladin angeboten hatte, verloren seyn würden. Nach genommener Rücksprache mit den Bürgern von Ascalon machte die christliche Besatzung die Freilassung von zwölf vornehmen Gefangenen, deren Auswahl dem Könige überlassen bleiben sollte, vierzigtägige Frist zum Verkaufe ihrer Güter und freien Abzug nach Tripolis zur Bedingung. Saladin bewilligte diese, verlangte aber, daß die Freilassung des Königs erst im März des folgenden Jahres geschehen sollte; bis dahin sollte er unter Bewachung der Sarazenen zu Nazareth bleiben. Am 5. September hielt Saladin seinen Einzug in Ascalon, welche Stadt die Christen nicht länger als fünf und dreißig Jahre zu behaupten vermocht hatten.

Belagerung und Eroberung von Jerusalem. 1187.

Nachdem ganz Syrien und Palästina sich dem Sultan Saladin unterworfen hatte, hoffte dieser die Stadt Jerusalem, auf deren alleinigen Besitz die syrischen Christen zurückgeführt waren, werde sich freiwillig ergeben. Allein so großmüthig auch seine Bedingungen waren, wiesen die Bürger der heiligen Stadt doch alle Vorschläge ab, worauf er mit Gewalt derselben sich zu bemächtigen beschloß.

Zu Jerusalem führte Balian von Ibelim, der kaum aus der Gefangenschaft von Saladin entlassen worden war, den Oberbefehl. Da sich in der ganzen Stadt nicht mehr als zwei Ritter befanden, schlug er fünfzig der Tapfersten aus den Söhnen der Bürger zu Rittern, versorgte die Stadt durch häufige Streifzüge mit Unterhalt, und traf alle ihm zu Gebot stehenden Maßregeln zur kräftigen Vertheidigung derselben.

Während dieser Zeit strömten dem Sultan von allen Seiten eine Menge Kämpfer zu, um an der Eroberung der den Muselmännern gleich heiligen Stadt Theil zu nehmen. Am 20. September lagerte sich das sarazenische Heer auf der mittäglichen Seite von dem Thurme Davids bis zum Thore des heiligen Stephan. Saladin würde diese Seite, die unvortheilhafteste des ganzen Umfanges wegen der tiefen Thäler und der hohen Mauern, nicht gewählt haben, wenn er nicht noch immer auf eine freiwillige Uebergabe gerechnet hätte. Als jedoch die Einwohner fest auf ihrem Entschlusse beharrten, eröffnete er am folgenden Tage die Belagerung mit einem allgemeinen Angriffe, der bis zur Nacht fortdauerte. Alle Einwohner hatten die Waffen ergriffen, und selbst Mönche stritten auf den Mauern. Durch häufige Ausfälle beurkundeten die Christen ihren Muth, den selbst Saladin ehrend anerkannte. Nach unausgesetzten achttägigen Angriffen veränderte der Sultan seine Stellung und rückte auf die Nordseite an dieselbe Stelle, auf welcher Gottfried von Bouillon zu Anfang des ersten Kreuzzuges sein Lager geschlagen hatte.

Als die Sarazenen ihre Zelten abbrachen, verbreitete sich Jubel in der bedrohten Stadt; doch dieser verkehrte sich bald in Jammer, da sich der Abzug der Feinde nicht bestätigte.

Schon am folgenden Morgen wurden zwölf Wurfmaschinen von den Sarazenen errichtet, und zu gleicher Zeit das Heer von Saladin in drei Schlachthaufen wohlgeordnet zum Sturme heranführt. Bei dem Anblicke der zahllosen Feinde verloren die Christen den Muth, so daß keiner auf der Mauer auszuhalten wagte, viele sich sogar durch die Flucht zu retten suchten und von den Sarazenen mit blutigen Köpfen zurückgetrieben wurden. Während nun die Feinde unter lautem Schlachtrufe die Mauern beschoßen, untergruben andere eine Mauerstrecke von fünfzehn Klaftern Länge, warfen diese nieder und füllten mit den Trümmern den Graben. Bei dieser Gelegenheit ward auch das Kreuz gestürzt, welches die ersten Kreuzfahrer auf dieser Stelle zum Andenken an ihre Eroberung errichtet hatten. Dadurch griff die Muthlosigkeit noch weiter um sich, so daß der Patriarch durch einen Herold 5000 Byzantiner ausbieten ließ, wenn fünfzig Mann zu Fuß während der Nacht den Rittern Beistand leisten wollten in Vertheidigung der durch die Sarazenen durchbrochenen Mauer. Am folgenden Tage ward Balian von Ibelim im Einverständniß mit der Königin Sibylle, dem Patriarchen und der Mehrzahl der Einwohner zu Unterhandlungen an Saladin abgesendet. Dieser war anfangs nicht geneigt, den Christen billige Bedingungen

zuzugestehen, weil während der Verhandlungen eine Abtheilung Sarazenen in die Sturmlücke eindrang, und ihr Panier auf der Mauer aufpflanzte. Als aber ein Ritter aus Deutschland seine Kampfgenossen mit kräftigen Worten zum Widerstande aufforderte und sich hierauf mit großer Gewalt auf diese stürzte und sie wieder verdrängte, zeigte sich auch Saladin willfähriger zu billigen Bedingungen und beschied Balian auf den folgenden Tag. Die ganze Zeit über spielten jedoch die feindlichen Wurfmaschinen mit solchem Nachdrucke, daß die festen Thürme eingestürzt und die Mauer nicht wenig beschädigt wurde.

Als Balian am folgenden Morgen bei Saladin zur Fortsetzung der Unterhandlungen eintraf, konnte er nur mit Mühe von ihm erhalten, daß Hab und Gut den Einwohnern verbleiben, jeder aber sich mit zwanzig Byzantiner loskaufen solle. Am dritten Tage jedoch gelang es Balian, das Lösegeld auf zehn Byzantiner für den erwachsenen Mann, auf fünf für jede Frau, und auf einen für jedes Kind herabzubringen. Hinsichtlich der Armen ließ sich Saladin noch billiger finden. Zum Verkaufe der Güter und zur Bezahlung des Lösegelds wurde den Christen eine Frist von vierzig Tagen eingeräumt, mit der Bedingung jedoch, daß diejenigen, welche nach Ablauf dieser Zeit sich noch in Jerusalem fänden, in Sclaverei verfallen seyn sollten. Am 3. Oktober hielt Saladin seinen Einzug in die heilige Stadt, besetzte die Burg Davids und pflanzte sein Panier auf der Mauer auf.

Die Bedrückungen der kaiserlichen Beamten hatten die dem byzantinischen Reiche unterworfenen Bulgaren zum Aufstande gebracht. Kaiser Isac II. Angelus zog zwar gegen sie zu Felde, allein der Entbehrungen des Kriegslebens ungewohnt, kehrte er bald ohne etwas ausgerichtet zu haben, wieder nach Constantinopel zurück, und ernannte Johann Cantacuzenus, seinen Schwager, zum Feldherrn des griechischen Heeres. Dieser, obwohl tapfer und kriegserfahren, war unter des Tyrannen Andronicus Regierung halb geblendet worden, und eignete sich aus diesem Grunde keineswegs zum Oberbefehlshaber im Kriege mit einem so thätigen Feinde.

Die Bulgaren, denen sich zahlreiche Schaaren von Petschenegen angeschlossen hatten, drangen in die thrazische Ebene ein, zogen sich aber bei der Ankunft des griechischen Heeres auf die nahe gelegenen Berge zurück. Cantacuzenus, der diese rückgängige Bewegung für eine Folge der Furcht hielt, versäumte alle Sicherheitsmaßregeln in dem Lager, das er denselben gegenüber aufschlug. Die Bulgaren warteten die nächste Nacht ab, überfielen hierauf das griechische Lager, drangen in dasselbe ein, hieben die Griechen im Schlafe nieder und nahmen diejenigen, welche sich durch die Flucht zu retten suchten, gefangen. Cantacuzenus hatte kaum Zeit sich zu waffnen und ein Pferd zu besteigen. Aufgebracht über die Muthlosigkeit der Griechen, wollte er diesen ein Beispiel der Tapferkeit geben, ward aber von

der allgemeinen Flucht mit fortgerissen. Das ganze Lager ward von den Bulgaren geplündert; sämmtliche Fahnen der Griechen fielen den Feinden in die Hände.

1187. Schlacht bei Constantinopel.

Der kriegserfahrne Alexius Branas, von Kaiser Isac II. Angelus zum Feldherrn gegen die empörten Bulgaren ernannt, erwarb sich während des Feldzuges gegen dieselben die Liebe seines Heeres in solchem Grade, daß er zum Kaiser ausgerufen ward und hierauf das ihm anvertraute Heer vor Constantinopel führte. Der feige und unfähige Isac war im Begriffe, die Vertheidigung seiner Hauptstadt aufzugeben, als Conrad von Montferrat, den er zum Cäsar ernannte, und ihm seine Schwester Theodora zur Gemahlin gab, sich an die Spitze der Truppen stellte.

Branas hatte sich aller Ausgänge von Constantinopel bemächtigt; Conrad sah sich daher genöthigt, den Kronschatz an die Geistlichkeit zu verpfänden, und mit dem Erlös einen Theil der Einwohner in Sold zu nehmen. Den Kern der Truppen bildeten 250 fränkische Reiter, 500 Türken und Iberier, und 1000 Mann, welche er aus den angesehensten Beamten und Bürgern zusammensetzte. Nach solchen Vorbereitungen suchte Conrad den Kaiser zu Annahme einer Schlacht zu bewegen.

Branas hatte sich vor den Thoren Constantinopels aufgestellt. Conrad führte das Heer ihm entgegen. Manuel Camyzus befehligte den linken Flügel,

Conrad führte die Mitte, welche aus den Kerntruppen bestand, und Isac den rechten Flügel.

Auf der andern Seite stand Branas in der Mitte, und somit Conrad gegenüber; auf beiden Flügeln befehligten seine Unterfeldherrn. Der Morgen verstrich unter unbedeutenden Scharmützeln; gegen Mittag ward das Gefecht allgemein. Conrad rückte mit der Mitte bis auf Pfeilschußweite vor; beide Flügel folgten ihm in Colonnen; nach einem kurzen Halt, während dessen die Glieder auf's Neue geschlossen wurden, griff er die feindliche Mitte mit solchem Ungestüm an, daß diese, unvermögend, den heftigen Stoß auszuhalten, sich zur Flucht wandte. Vergebens bot Branas Alles auf, die Fliehenden zum Stehen zu bringen; in Verzweiflung über die Feigheit seiner Truppen, warf er sich mit eingelegter Lanze Conrad entgegen, der ihn auf einen Hieb vom Pferde warf, wo er von einigen Franken vollends getödtet ward. Der Fall des Feldherrn zog die Niederlage seines Heeres nach sich. Auf allen Punkten wendete sich dasselbe zur Flucht, ohne weiter als bis zu seinem Lager verfolgt zu werden, welches die Sieger plünderten.

Eroberung von Bursia.

1188. 26. August.

Sultan Saladin rückte auf seinem Eroberungszuge vor die feste Burg Bursia, welche an der östlichen Seite eines steilen Berges oberhalb dem See von Apamea lag, und, obgleich von geringem Umfange, dennoch wegen ihrer durch Natur und Kunst gleich starken Festigkeit wichtig

war. Der Fürst von Antiochia hatte die Tapfersten seiner Ritterschaft ausgewählt und als Besatzung in diese Burg gesendet. Zwei Tage widerstand diese auch den überlegenen Sturmangriffen der Sarazenen. Am dritten Tage bildete Saladin aus seinem Heere drei Treffen, welche Befehl erhielten, einander fortwährend abzulösen, bis die Burg erobert seyn würde. Den Angriff des ersten Treffens unter dem Fürsten Emadeddin Zenki von Sandschar hielten die Christen aus, als aber der Sultan selbst unter lautem Schlachtrufe das zweite Treffen heranführte, und durch begeisternde Worte und Thaten bis zur Wuth entflammte, ward die Burg von den Sarazenen erstiegen und die christliche Besatzung gefangen. Saladin schenkte den gefangenen Rittern, siebenzehn an der Zahl, die Freiheit, und entließ sie mit freundlichen Worten.

1187 — 1188.
2. November bis
29. Januar.

Belagerung von Tyrus.

Der tapfere Markgraf Conrad von Montferrat langte zu rechter Zeit in der wichtigen Seestadt Tyrus an, um die entmuthigte christliche Besatzung gegen die Uebermacht des egyptischen Sultans Saladin zum Widerstande aufzumuntern. Ihm wurde der Oberbefehl übertragen und Rainald von Sidon, welcher denselben seither ruhmlos geführt hatte, entwich bei nächtlicher Weile nach Tripolis, die Stadt ihren eigenen Streitkräften überlassend.

Markgraf Conrad benützte die kurze Zeit der Ruhe zur Ausbesserung der Festungswerke, und ließ die Stadt

auf der Seite, auf welcher sie mit dem festen Lande zusammenhing, durch einen tiefen Graben, der von einem Ufer zum andern ging, sperren.

Am 2. November erschien das zahlreiche Heer des Sultans vor Tyrus und bezog auf der Landseite ein Lager; er selbst traf erst zu Anfang des Monats Dezember daselbst ein und ließ die Belagerung der Stadt beginnen. Allein schon nach den ersten Treffen erkannte Saladin, daß die Eroberung von Tyrus ein schwieriges Unternehmen sey; denn an jedem Tage brachen die Christen zwei bis dreimal aus der Stadt hervor, und fielen das Lager der Sarazenen an, wobei sich insbesondere ein spanischer Ritter durch seine außerordentliche Tapferkeit auszeichnete. Unter solchen Umständen suchte der Sultan den Markgrafen Conrad durch das Anerbieten der Befreiung seines in der Schlacht bei Tiberias gefangenen Vaters zur Uebergabe der Stadt zu bewegen. Conrad aber wies diesen Antrag durch die Antwort von der Hand, daß er für seinen Vater auch nicht einen Stein der ihm anvertrauten Stadt geben würde, indem jener es für ein Glück halten müsse, als Märtyrer durch die Hand der Ungläubigen zu fallen, und als Saladin den alten Markgrafen unter die Mauern von Tyrus führen ließ, soll Conrad sogar eine Wurfmaschine gegen ihn gerichtet haben, um dem Sultan zu beweisen, wie fest er entschlossen sey, die Stadt bis auf den letzten Mann zu vertheidigen.

Nunmehr ließ Sultan Saladin Schiffe aus Ptolemais und den egyptischen Häfen bringen, um Tyrus auch von der Seeseite einzuschließen, während er zu Lande

den Bau großer Belagerungsmaschinen anordnete, und seinen Sohn Malec Addaher von Aleppo an sich zog, wodurch das Belagerungsheer beträchtlich verstärkt wurde.

Als am 21. Dezember der Bau jener Maschinen beendigt und eine Flotte von vierzehn Schiffen angelangt war, begann Saladin den Sturm zu eröffnen. Allein auch Conrad hatte Gegenanstalten getroffen; die auf seinen Befehl erbauten und mit starkem Leder überzogenen Schiffe, welche mit Armbrustschützen besetzt und leicht genug waren, um sich der Küste zu nähern, fügten den Sarazenen aus den für sie angebrachten Oeffnungen solchen Schaden zu, daß diese zu keinem Angriffe gegen dieselben zu bewegen waren.

Da es dem Markgrafen Conrad an größern Kriegsschiffen fehlte, so ersann er eine Kriegslist, welche ihn in den Besitz einiger brachte. Ein gefangener junger Sarazene aus vornehmem Stamme, der sich zum christlichen Glauben bekehrt hatte, mußte einen Brief an Saladin schreiben, der mit einem Pfeile in dessen Lager geschossen ward, und in welchem diesem die Kunde mitgetheilt wurde, daß die Bewohner von Tyrus, an einem glücklichen Ausgange verzweifelnd, in der kommenden Nacht beschlossen hätten, sich durch die Flucht zu retten. Der Sultan könne sich von der Wahrheit dieser Nachricht überzeugen, wenn er auf die im Hafen vorgehenden geräuschvollen Bewegungen aufmerksam seyn wolle. Als am andern Morgen die Sarazenen die Kette, welche gewöhnlich den Hafen sperrte, weggenommen sahen, wagten einige sarazenische Schiffe, auf die Entmuthigung der Christen bauend, in den Hafen einzulaufen. So-

gleich ließ Markgraf Conrad die Kette wieder zuziehen, wodurch er in den Besitz von fünf sarazenischen Schiffen kam, unter denen sich selbst das des Admirals und des Unterbefehlshabers befanden. Sämmtliche Mannschaft dieser Schiffe ward niedergemacht. Unverzüglich ließ Conrad die eroberten Schiffe mit Christen besetzen, griff die ihrer Führer beraubte sarazenische Flotte an und schlug sie in die Flucht. Auf der Landseite, wo während des Seetreffens die Sarazenen bereits die Vormauer mit Leitern überstiegen hatten und die zweite Mauer zu untergraben anfingen, wurden sie durch die Tapferkeit Conrads und Hugo's von Tiberias mit einem Verluste von 1000 Mann zurückgewiesen.

Diese letzte Niederlage bestimmte den Sultan nach abgehaltenem Kriegsrathe, wegen des eingetretenen Winters, die Belagerung aufzuheben. Nachdem er seine Belagerungsmaschinen verbrannt hatte, führte er sein Heer nach Ptolemais zurück und entließ es hier.

Eroberung von Sehjun. 1188. 26. bis 29. Juli.

Auf dem Eroberungszuge, welchen Sultan Saladin entlang der syrischen Küste unternahm, gelangte er vor die feste Stadt Sehjun, welche eine kleine Tagreise östlich von Laodicea lag. Als günstiges Zeichen betrachteten die Sarazenen den Umstand, daß in dem Augenblicke, als sie sich näherten, das christliche Panier von einem der höchsten Thürme durch Zufall herabstürzte. Unverzüglich erhielt Fürst Malec Addaher von Aleppo den Auftrag zur Belagerung der Stadt. Er ließ diese aus sechs großen Wurfmaschinen mit solcher Heftigkeit

beschießen, daß schon nach Verlauf einer Stunde ein Theil der Mauer einstürzte. Die Sarazenen drangen ungestüm in die Stadt ein, so daß den Christen kaum Zeit blieb, sich in die auf dem höchsten Theile der Stadt erbaute Burg zu retten. Als die Christen die Anstalten der Feinde zur Berennung der Stadt sahen, wagten sie keinen längern Widerstand, sondern übergaben die Burg an Saladin, von dem ihnen freier Abzug für sich und ihre Habe gewährt wurde, unter der Bedingung, daß für jeden Mann ein Lösegeld von zehn, für jede Frau von fünf, und für jedes Kind von zwei Goldstücken bezahlt werden mußte.

1189—1191. Belagerung von Ptolemais *).

König Guido von Jerusalem war von Sultan Saladin kaum seiner Haft entlassen worden, als er die feste Stadt Ptolemais zu belagern beschloß. An der Spitze von 700 Rittern und 9000 Mann zu Fuße
28. August. brach er zu Ende des Monats August auf und lagerte sich vor Ptolemais, während zu gleicher Zeit eine pisanische Flotte den Hafen dieser Stadt blokirte. Obwohl täglich anlangende Pilger aus dem Abendlande das Heer des Königs Guido beträchtlich verstärkten, blieb die sarazenische Besatzung von Ptolemais den Christen dennoch überlegen.

Diese Stadt, der Schlüssel von Syrien, war beiden Theilen gleich wichtig. Sie liegt am nordwestlichen Eingange einer Meeresbucht, die sich auf etwa zwei Stunden in das Land erstreckt, in einer Ebene, welche

*) Man sehe v. Kausler's Atlas der merkwürdigsten Schlachten ꝛc. 7tes Blatt des Mittelalters.

nördlich durch den Berg Toron, und östlich durch die Hügelkette Ajadiah eingeschlossen wird. Sie bildet beinahe ein Dreieck, dessen größte Seite die gegen Osten ist; auf der südlichen und westlichen Seite wird sie vom Meere bespült. Die Bucht, welche an der Südseite die Stadt begrenzt, bildet die Rhede, und ihre tiefe Einbiegung in das Land den Hafen. Etwa 400 Toisen südlich von der Stadt ergießt sich der Belas in das Meer, der, wie noch einige kleinere Gewässer, die Ebene durchströmt. Die Stadt selbst war mit einem tiefen Graben, doppelter Mauer und vielen Thürmen umzogen; Saladin hatte ihre Festigkeit in der letzten Zeit noch beträchtlich vermehren lassen; mehr jedoch als das Schwert der Sarazenen, war den Christen die ungesunde Ausdünstung des umliegenden Sumpflandes gefährlich.

König Guido unternahm schon am dritten Tage nach seiner Ankunft vor Ptolemais einen Sturm, und vielleicht wäre es ihm gelungen, durch diesen raschen Ueberfall sich wenigstens eines Theiles der Stadt zu bemächtigen; allein die plötzliche Kunde, Sultan Saladin nahe an der Spitze eines furchtbaren Heeres zum Entsatze von Ptolemais, veranlaßte ihn, die halb gelungene Unternehmung aufzugeben. Kaum war der Sturm eingestellt worden, so erfuhr man zwar, daß nicht das Heer des Sultans, sondern nur einige sarazenische Reiter seines Vortrabes sich gezeigt hatten, allein der Versuch, die Stadt zu überrumpeln, war mißlungen, und der günstige Augenblick zu dieser Unternehmung vorüber.

Wenige Tage darauf erschien Sultan Saladin

an der Spitze eines zahlreichen Heeres auf den Hügeln von Ajadiah und Kaisan, welche die Ebene von Ptolemais begrenzen, und bezog auf diesen ein Lager, von welchem er alle Bewegungen des christlichen Heeres beobachten konnte. Dadurch ward das letztere in einem weiten Umkreise selbst eingeschlossen, so daß kein Pilger das Lager verlassen konnte, ohne nicht entweder aufgefangen oder von den sarazenischen Bogenschützen verwundet zu werden. Weil jedoch den Christen die Seeseite offen stand, so litten sie nicht nur keinen Mangel, sondern ihr Heer verstärkte sich bald beträchtlich. Denn zu Anfang des Monats September langten 12,000 kampflustige Pilger aus Dänemark und Friesland, und am folgenden Tage der tapfere Jacob von Avesne aus Flandern, gleichfalls mit einer beträchtlichen Anzahl von Pilgern an, wodurch die Einschließung der Stadt vollständiger geschehen konnte. Bald darauf traf auch der Bischof von Beauvais mit einem französischen Corps und der Landgraf Ludwig von Thüringen nebst vielen deutschen Kämpfern vor Ptolemais ein, und diesen letzten gelang es auch, den Markgrafen von Tyrus, der seither aus Feindschaft gegen den König Guido, der Belagerung nicht hatte anwohnen wollen, zur Theilnahme an derselben zu bewegen.

Es würde allzu großen Raum in Anspruch nehmen, die vielen Treffen ausführlich darzustellen, welche während der zwei und ein halbjährigen Belagerung vor dieser Stadt geliefert wurden; man beschränkt sich daher darauf, nur die wichtigsten herauszuheben und die übrigen mit Stillschweigen zu übergehen.

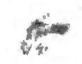
Sobald Saladin sich überzeugte, daß das christliche Heer mit jedem Tage Verstärkungen erhielt, beschloß er, ein allgemeines Treffen zu wagen. Am 13. September, einem Freitage, als einem für die Muselmänner heiligen Tage, führte er sein Heer zum ersten großen Kampfe mit den Christen heran. Diese aber leisteten so hartnäckigen Widerstand, daß sich Saladin zum Rückzuge genöthigt sah, und erst am folgenden Tage gelang es seinen Kerntruppen unter der Anführung des Emirs Thakieddin Omar von Hama, auf der Nordseite durchzubrechen und dem Sultan einen Weg bis in die Stadt zu bahnen. Hier traf Saladin die nöthigen Vertheidigungsanstalten und gab dem tapfern Emir Bohaeddin Karakusch, dem seitherigen Befehlshaber von Ptolemais, den besonnenen Husameddin Abul Haidscha zum Gefährten. Nach einigen Tagen ging Saladin wieder in sein Lager auf dem Hügel Ajadiah zurück, wo er durch fortgesetzte Neckereien die Christen aus ihrem festen Lager zum Kampfe in die Ebene zu locken suchte. 14. Sepember.

Unter solchen täglichen Scharmützeln verfloß beinahe ein ganzer Monat, bis endlich König Guido es für angemessen erachtete, ein entscheidendes Treffen zu wagen, ehe der Eintritt der schlimmen Jahreszeit einem solchen Unternehmen größere Schwierigkeiten in den Weg legen, wo nicht es gänzlich unmöglich machen würde.

Am 4. October setzte sich das christliche Heer gegen das Lager der Sarazenen in Bewegung. Es war in vier Hauptcorps getheilt und jedes derselben bildete 4. Okt.

zwei Linien; in erster Linie zog das Fußvolk mit Bogen und Armbrüsten; in der zweiten Linie die berittene Mannschaft. Das rechte Flügelcorps befehligte König Guido; es bestand aus Franzosen und Johanniter-Rittern. Vor ihm her ward ein in Atlas gehülltes Evangelienbuch durch vier Ritter getragen. Die Mitte befehligte der Landgraf von Thüringen; sie bestand aus Deutschen, Pisanern und Engländern. Den linken Flügel führte Markgraf Conrad von Tyrus; ihm waren die Venetianer, Lombarden und Tyrier untergeordnet. Die hinter der Mitte des Heeres aufgestellte Reserve bestand aus Templern und Niederländern unter dem Befehle des Herzogs von Geldern. Gottfried von Lusignan und Gerhard von Avesne blieben mit einem Truppencorps in dem festen Lager zurück, um die Besatzung von Ptolemais im Zaume zu halten. Sultan Saladin wartete den Angriff der Christen nicht ab. Sobald er von dem Anmarsche derselben in Kenntniß gesetzt wurde, ließ er sein Heer ausrücken und bildete folgende Schlachtordnung: er theilte dasselbe in drei Hauptabtheilungen. Die des rechten Flügels befehligte Malek al Afdal, der Sohn des Sultans und der Fürst Thakieddin. In der Mitte stand Saladin selbst mit den Kerntruppen; der linke Flügel, aus Kurden und Mamluken bestehend, ward von den Emiren von Mosul befehligt. Sultan Saladin umschloß mit seinen zahlreichen Schaaren das christliche Heer vom Meere bis zum Flusse Belas. Morgens um neun Uhr begann der Kampf. Das christliche Fußvolk machte den Rittern Platz, die sich mit

gewaltigem Anranne auf die Feinde stürzten, welchen Angriff das Fußvolk unterstützte. Trotz der nachdrücklichen Reden Saladins, der die Glieder seiner Truppen durchritt und diese zum hartnäckigen Widerstande aufforderte, neigte sich der Sieg in der Mitte auf die Seite der Christen. Denn hier hatten auch die tapfern Templer an dem Kampfe Antheil genommen, und durchbrachen die Reihen der Sarazenen auf mehreren Punkten. Obgleich sich nur die Mitte der Feinde zur Flucht wendete, hielt dennoch der linke Flügel derselben gegen alle Angriffe Stand, und Saladin brachte bald darauf, während die Christen durch einen Ausfall der Besatzung in ihrem Rücken bedroht wurden, die Seinigen wieder zum Stehen. So geschah es, daß sich die Lage der Dinge plötzlich wendete, denn Saladin fiel die vom Verfolgen rückkehrenden Templer mit solcher Uebermacht an, daß diese in Unordnung gebracht und zum Rückzuge gezwungen wurden. Einige zufällige Ereignisse, als das Flüchtigwerden mehrerer Pferde und die Kunde, die Besatzung von Ptolemais plündere das christliche Lager, brachten Verwirrung unter Guido's Heer, die bald so allgemein wurde, daß die Schaaren sich auflösten. Nicht ohne großen Verlust, und erst, nachdem Gottfried von Lusignan mit den zur Bewachung des Heeres zurückgelassenen Truppen den Fliehenden entgegengerückt war, erreichten sie dieses.



Der unglückliche Ausgang dieses Gefechtes hielt die Christen nicht ab, die Belagerung von Ptolemais mit großem Eifer zu betreiben. Ihr Heer vermehrte sich durch immer neuankommende Pilger aus dem Abend-

lande, so daß es ihnen möglich ward, außer der Befestigung ihres Lagers, die Stadt selbst mit einem tiefen Graben zu umziehen, der auf beiden Seiten an das Meer stieß.

Sultan Saladin, dem die Kunde von der Ankunft des Kaisers Friederich I. zu Constantinopel neue Ursache zu Besorgnissen gab, verließ sein Lager auf dem Hügel Ajadiah und zog sich nach Charubah zurück, weil die Luft durch die halb verwesten Leichname der am 4. Oktober Gebliebenen weit umher verpestet wurde. Von Charubah aus erließ Saladin dringende Aufforderungen an alle ihm unterworfenen und befreundeten Fürsten, ihm Truppen in möglichst großer Anzahl zur Bezwingung der Christen zu senden. Am 31. Oktober erschien die egyptische Flotte, nöthigte die christlichen Schiffe zur Flucht nach Tyrus, nahm eines derselben gefangen und lief mit diesem in den Hafen von Ptolemais ein. Am folgenden Morgen wurden die gefangenen Christen von den Sarazenen im Angesichte ihrer Waffenbrüder aufgehängt. Von diesem Zeitpunkte an machte anhaltendes Regenwetter den weiteren Unternehmungen ein Ende.

1190. Erst im Monat März des nächsten Jahres eröffnete Markgraf Conrad von Tyrus die Feindseligkeiten durch einen Sieg über die egyptische Flotte, welcher er mehrere Schiffe abnahm und jetzt die gefangenen Sarazenen auf eben so grausame Weise behandeln ließ, wie diese die Christen im vorigen Jahre behandelt hatten. Dadurch stieg die Erbitterung auf beiden

Seiten auf's Aeußerste, und es war von jetzt an nur noch ein seltener Fall, daß einem Gefangenen das Leben geschenkt wurde. Mit Anbruch des Frühjahres bezog auch Saladin sein altes Lager auf dem Hügel Ajadiah wieder, und war nicht wenig erstaunt über das ungemein befestigte Lager der Christen, die den ganzen Winter hindurch unablässig an Verstärkung ihrer Werke gearbeitet hatten. Vor allem erregten drei hohe Belagerungsthürme Angst und Bewunderung bei den Sarazenen; einer derselben faßte 500 Mann in verschiedenen Stockwerken, und erhob sich hoch über die Mauern der Stadt. Gegen das Geschoß der Belagerten waren diese Thürme durch gewaltige aus Stricken zusammengeflochtene Netze, gegen das Feuer durch Ueberzüge von rohen in Essig getränkten Thierhäuten geschützt. Saladin bot Alles auf, diese furchtbaren Thürme zu zerstören. Ein erster Versuch der aus Bagdad gesendeten Naphtawerfer mißlang; ein zweiter, den ein Schmied aus Damask unternahm, gelang um so besser; während Saladin die Christen durch einen Angriff auf ihr verschanztes Lager beschäftigte und ihre Aufmerksamkeit von der Bewachung der an diesem Tage der Stadtmauer genäherten Thürme ablenkte, steckte jener Schmied sie durch griechisches Feuer in Brand. Doch selbst dieser Unfall vermochte den Muth der Belagerer nicht zu vermindern, welche durch angestrengte Arbeit einen großen Theil der Graben ausgefüllt hatten und die Stadt mit steigender Heftigkeit bedrängten.

5. Mai.

Jetzt trafen allmählig die Verstärkungstruppen im

feindlichen Lager ein, um welche Saladin bei den benachbarten Fürsten gebeten hatte; der erste Gebrauch, den er von denselben machte, war ein heftiger Angriff auf das verschanzte Lager der Christen, den er acht Tage lang, wiewohl ohne Erfolg, fortsetzte. Nach diesem mißlungenen Versuche trat wieder längere Zeit Waffenruhe ein, die nur selten durch einzelne kleine Gefechte unterbrochen ward, und auch Saladin beschränkte sich darauf, die Verbindung mit Ptolemais durch Brieftauben zu unterhalten, der Besatzung durch kleine Schiffe, welche sich mitten durch die christliche Flotte in den Hafen schlichen, Kriegsbedürfnisse zuzusenden und die Christen von einem ernsthaften Sturme abzuhalten.

Im Lager der Letztern ward ein Verbot bekannt gemacht, das vor Ankunft neuer Pilger ausdrücklich jeden Kampf mit den Sarazenen untersagte. Diesem Verbote unterwarf sich das Volk nur ungerne, und als sich die Kunde verbreitete, Saladin habe einen Theil
23. Juli. seines Heeres dem großen deutschen Pilgerheere unter Kaiser Friederich entgegengeschickt, so durchbrach die Kampflust der Christen alle Schranken; das Fußvolk waffnete sich eigenmächtig, und zog ohne Ordnung und ohne kundige Führer zum Angriffe des feindlichen Lagers aus. Der Ungestüm, mit welchem diese ordnungslosen Schaaren sich auf den rechten Flügel der Sarazenen warfen, brachte diese in Unordnung. Malec al Adel, der hier befehligte, ward aus seinem Lager vertrieben und die Christen fielen gierig über die zube-

reiteten Speisen der Sarazenen her, ohne sich um den Schlachtruf derselben zu bekümmern, der durch das ganze Lager erscholl. Saladin selbst, unterstützt von Malec al Adel und dessen Sohn Schamseddin Maudad, hatte bald seine Schaaren wieder geordnet, und fiel nunmehr über die sorglosen Christen her, von denen nur Wenige dem Tode entrannen; denn der Sultan hatte den Seinigen befohlen, keinem Christen das Leben zu schenken. Der Verlust der Christen an diesem verhängnißvollen Tage betrug zum wenigsten 4000 Mann, und als die Sarazenen die Fliehenden bis an das verschanzte Lager verfolgten, machte die Besatzung der Stadt zu gleicher Zeit einen Ausfall, drang von der entgegengesetzten Seite in das Lager ein und zog mit beträchtlicher Beute wieder davon.

Dieser empfindliche Verlust ward den Kreuzfahrern durch die Ankunft neuer Pilger wieder ersetzt, die aus Frankreich, Italien, England und Deutschland anlangten, und deren Hauptführer Graf Heinrich von Troyes, der Erzbischof Balduin von Canterbury und Herzog Leopold von Oesterreich waren. Zu gleicher Zeit traf aber auch die Schreckensbotschaft von dem Tode des Kaisers Friederich und von der gänzlichen Aufreibung des deutschen Kreuzheeres ein, welche die Sarazenen mit neuem Muthe belebte. Herzog Friederich von Schwaben kam mit den Trümmern seines Heeres nach unzähligen Mühseligkeiten am 8. Oktober im Lager von Ptolemais an; hier herrschte unter den Führern der verschiedenen Völ-

ker die größte Zwietracht. Saladin, hievon unterrichtet, ward nur durch Krankheit abgehalten, die Uneinigkeit der Christen zu benützen, und ließ sich sogar mehreremal von diesen vergebens zur Schlacht auffordern. Mangel an Einheit im Oberbefehle verhinderte im Lager vor Ptolemais jeden Erfolg und die Waffenthaten einzelner Tapfern zersplitterten an dem gemeinsamen Widerstande der tapfern Besatzung. Dahin gehört ein von den Pisanern unternommener Angriff auf
24. Sept. den Mückenthurm, der von den Sarazenen mit großem Verluste für die Christen abgeschlagen wurde. Eben so unglücklich fielen die Versuche aus, die Stadtmauer durch Maschinen zu brechen; die meisten derselben wurden, sobald sie in den Bereich der feindlichen Geschosse kamen, durch griechisches Feuer zerstört. Alle diese Unfälle, zu denen sich bald auch Mangel an Lebensmitteln gesellte, waren jedoch nicht im Stande, den Muth der Christen zu beugen. Saladin dagegen wußte durch Brieftauben den Muth der Belagerten aufrecht zu erhalten, und durch Absendung kleiner Fahrzeuge ihrem Mangel abzuhelfen.

Die Pilgerfürsten beschlossen endlich nach der Ankunft des Herzogs von Schwaben, eine entscheidende Unternehmung zu versuchen und durch einen allgemeinen Angriff den Sultan Saladin aus seiner Stellung zu vertreiben; hiezu ward der Zeitpunkt ausgewählt, in welchem Saladin krank darnieder lag und während seine Emire, des Krieges überdrüssig, ungestüm ihre Entlassung verlangt hatten. Trotz des bereits ein-

getretenen Winters setzte sich das ganze Heer gegen das Lager des Sultans in Marsch; nur Herzog Friederich von Schwaben, Graf Thibault von Blois und der Erzbischof von Canterbury blieben mit der nöthigen Mannschaft zum Schutze des Lagers zurück. Das Fußvolk bildete ein geschlossenes Viereck, in dessen Mitte die Ritter marschirten, und hinterlegte auf solche Weise die Ebene von Ptolemais. Als Zeichen der Sammlung diente ein Fahnenwagen, der ein hohes mit rothem Kreuze geschmücktes Panier trug, von vier Maulthieren gezogen und von einer Schaar auserlesener Ritter gedeckt ward. 12. Nov.

Sultan Saladin, der auch dieses mal einem Kampfe auszuweichen beschlossen hatte, wich von dem Hügel Ajadiah zurück nach dem Berge Kaisan, und nachdem die Christen während drei Tagen ihm vergeblich eine Schlacht angeboten hatten, kehrten sie, beunruhigt von der leichten Reiterei der Sarazenen, nach ihrem Lager zurück.

Um den Muth seiner Truppen neu zu beleben, beschloß der hergestellte Sultan, kleine Streifzüge gegen die Christen zu unternehmen; so gelang es ihm am 24. November, eine Schaar von 200 Rittern in einen Hinterhalt zu locken und theils zu fangen, theils zu tödten. Sultan Saladin war über dieses glückliche Treffen so erfreut, daß er seinen siegreichen Truppen selbst entgegenritt und sie feierlich in das Lager einführte. Bald darauf trat der Winter mit solcher Heftigkeit ein, daß die Kreuzfahrer sich genöthigt sahen, selbst die Belagerungsarbeiten einzustellen. Das stür-

mische Meer zwang auch ihre Flotte, in den benachbarten Häfen Schutz zu suchen. Die verminderte Gefahr veranlaßte den Sultan, einen großen Theil seines Heeres zu entlassen und nur die in seinem unmittelbaren Dienste stehenden Truppen beizubehalten.

Den Winter über richteten sich die Pilger mit größerer Bequemlichkeit ein; an die Stelle der Zelten traten hölzerne Häuser. Die Lagerordnung der Christen war um diese Zeit folgende: König Guido mit seinen Rittern auf dem Berge Toron; südlich oder links von ihm standen die Deutschen, Friesen, Dänen und übrigen Nordländer, nebst den Genuesern und Jacob von Avesne; ferner die Templer und Johanniter, die Pisaner und auf dem äußersten linken Flügel die Italiener. Rechts von dem Könige Guido lagerte Markgraf Conrad von Tyrus und sein zahlreicher Anhang. Der Stadt näher standen die Franzosen, so wie auch die Engländer und Flamänder. Dadurch, daß jede Zufuhr aus dem Abendlande unterblieb, brach bald Mangel im Lager der Pilger aus, der besonders für die Armen äußerst drückend ward, und Markgraf Conrad von Tyrus, der offen nach der Krone von Jerusalem strebte, half nur seinen Anhängern durch Beischaffung von Lebensmitteln aus Tyrus ab, und ließ alle übrigen darben. Die Gewinnsucht der Kaufleute steigerte noch die allgemeine Noth und bald kostete eine Last Waizen, so viel ein Mann ohne Beschwerde auf dem Rücken tragen konnte, 100 Goldstücke, ein Huhn 12 Solidi, ein Ey sechs Denarien, eben so viel ein Apfel. Die Preise des Brodes überstiegen alle billigen Grenzen und

selbst Ritter schämten sich nicht mehr, durch Diebstahl ihr Leben zu fristen. Viele Pilger nährten sich von Pferdefleisch und schlachteten die eigenen Reitpferde. Nur Wein war im Ueberflusse im christlichen Lager. Diese Noth endigte erst, als mit einbrechendem Frühlinge wieder Schiffe mit Lebensmitteln aus dem Abendlande 1191. anlangten. Verheerende Seuchen waren die nächste Folge dieser Entbehrungen, und an manchem Tage starben 100 bis 200 Pilger an denselben. Auch Herzog Friederich von Schwaben ward ihr Opfer und das ganze Lager feierte sein Leichenbegängniß durch eine allgemeine Beleuchtung. Um diesen Drangsalen zu entgehen, verließen viele Pilger ihre Gefährten und wendeten sich nach der Heimath, andere gingen zu den Heiden über. Auch Saladins Heer litt den Winter über durch Krankheiten, doch immer in ungleich geringerem Verhältnisse, als das der Christen. Gleichwohl konnte er die meisten seiner Emire nur dadurch noch auf kurze Zeit festhalten, daß er Unterhandlungen mit den Kreuzfahrern anzuknüpfen versprach. Die Besatzung von Ptolemais war des ermüdenden Krieges so überdrüssig, daß sie durch andere Truppen ersetzt zu werden dringend verlangte, und Saladin sah sich genöthigt, ihrem Wunsche nachzugeben und seinen Bruder Malek al Adel mit dieser Operation zu beauftragen, die dieser von dem Hafen von Chaifa aus mit großer Vorsicht vollzog. Allein die neue Besatzung stand der vorigen an Muth und Ausdauer bei weitem nach; auch war sie weniger zahlreich als die erste.

Dieß war die Lage der beiderseitigen Heere, als

König Philipp von Frankreich am Tage vor Ostern im christlichen Lager ankam; allein die geringe Anzahl von Truppen, welche er mit sich brachte, entsprach den großen Hoffnungen nicht, welche man sich von seiner Hülfe gemacht hatte. Auch änderte seine Ankunft in dem Gange der Dinge nichts. Obgleich Saladins Lager sich mit Anbruch des Frühlings wieder füllte, ward dennoch nichts gegen ihn unternommen und auch die Belagerung selbst nur läßig betrieben. König Philipp, welcher auf dem rechten Flügel dem Teufelsthurme gegenüber sich gelagert hatte, unternahm zwar anfangs den Bau einiger Wurfmaschinen; allein bald waren diese durch das griechische Feuer der Belagerten vernichtet, und zum Sturme konnte der König sich nicht entschließen, obwohl dieß der allgemeine Wunsch des Kreuzheeres war.

Im Monat Juni langte auch die Flotte des Königs Richard von England an; sie zählte noch 25 Schiffe. Auf der Fahrt zwischen Sidon und Berytus stieß er auf ein großes dreimastiges sarazenisches Schiff, das nach einer äußerst hartnäckigen Vertheidigung endlich von den Engländern überwältigt und zu Grunde gerichtet wurde. Ein großer Vorrath an Lebensmitteln und Waffen aller Art ward den Siegern zur Beute. Auch viele Flaschen mit griechischem Feuer und 200 gefährliche Schlangen, deren sich die Sarazenen im Kampfe gegen die Christen zu Ptolemais zu bedienen pflegten, fielen in ihre Hände. Von der 1500 Mann starken Mannschaft dieses Schiffes entgingen nur wenige dem Tode; der Gefangenschaft keiner. Dieser Ver-

lust und die bald darauf erfolgte Ankunft Richards 8. Juni.
im christlichen Lager entmuthigte die Besatzung von Ptolemais und selbst Saladin ward dadurch in Sorge versetzt.

Zu Ehren des Einzuges des englischen Heeres in das Lager wurde dieses festlich beleuchtet. Durch diesen feierlichen Empfang ward König Philipps Eifersucht in hohem Grade rege gemacht, und besonders dadurch noch vermehrt, daß viele französische Pilger aus seinem Dienste in den Richards übertraten. Der König von England brachte, trotz der Seuche, von welcher er befallen wurde, einen raschern Gang in die Belagerungsarbeiten. Seine Thätigkeit feuerte auch die übrigen Pilger zur Nachahmung an, und von diesem Zeitpunkte an verfloß kein Tag, an welchem es nicht zum blutigen Kampfe zwischen Christen und Sarazenen kam. Indessen fühlten die Christen ihre nachtheilige Stellung zwischen der Stadt und dem Heere Saladins auf empfindliche Weise. Denn so oft sie einen Angriff auf die Stadt unternahmen, rückte Saladin gegen das christliche Lager vor, in das er mehr als einmal eindrang und große Verwüstungen in demselben anstellte. Auf solche Weise mißlang die Bestürmung der Stadt, welche König Philipp in den ersten Tagen nach Richards Ankunft unternahm, trotz der sorgfältigen Vorkehrungen zur Vertheidigung des Lagers durch Gottfried von Lusignan. Die Sarazenen drangen in so großen Massen und so gewaltig heran, daß König Philipp vom Sturme ablassen und die Truppen zur Unterstützung Gottfrieds heranführen mußte. Da-

durch gelang es den Belagerten, die der Stadt gegenüber aufgerichteten Wurfmaschinen durch griechisches Feuer zu zerstören. Der Hauptgrund des Mißlingens dieser Unternehmung mag jedoch die Uneinigkeit der Könige von Frankreich und England gewesen seyn; denn Richard, welcher Tags zuvor seine Mithülfe bei dem bevorstehenden Sturme zugesagt hatte, befahl allen unter seinem Paniere stehenden Truppen den Tag darauf, sich des Kampfes zu enthalten. Als König Philipp nicht ohne Grund über dieses zweckwidrige Benehmen Richards sich beklagte, ward mit Zustimmung sämmtlicher Pilger die Errichtung eines stehenden Kriegsrathes beschlossen, dem es zustehen sollte, die Operationen zu leiten und welchem Folge zu leisten beide Könige durch einen Eid sich anheischig machten. Allein auch diese Maßregel hatte keinen Bestand, denn weder Richard noch Philipp banden sich an ihren Eid. Dadurch ward nun jede gemeinsame Unternehmung vereitelt, die Streitkräfte der Pilger zersplitterten sich, und nur im Einzelkampfe gab es Gelegenheit, sich nach Richards Beispiel auszuzeichnen.

Bald jedoch sahen die Pilger ein, daß auf solchem Wege nichts gewonnen werde; die einzelnen Völker vereinigten sich wieder, und richteten, den Nationalruhm mehr, als die allgemeine Sache vor Augen habend, ihre Angriffe mit erneuertem Nachdrucke gegen die Stadt. Der Herzog von Burgund, die Templer und Johanniter, König Philipp und Richard überboten sich gegenseitig im Baue großer Wurfmaschinen, Sturmdächer und Thürme und ließen sich in ihren Bemühun-

gen durch die häufige Zerstörung derselben durch das feindliche griechische Feuer nicht müde machen. Immer aber geschahen diese Angriffe vereinzelt, ohne Rücksicht und Verbindung mit dem, was rechts und links vorfiel, weßhalb auch die Belagerten sich derselben stets erwehrten. Die Vernichtung eines seiner größten Mauerbrecher durch die Sarazenen erbitterte den König von 2. Juli. Frankreich so sehr, daß er im Zorn auf den folgenden Tag (3. Juli) einen allgemeinen Sturm im christlichen Lager ausrufen ließ. Auch dieser größtentheils nur von den Franzosen unternommene Sturm ward von den Belagerten muthig zurückgewiesen, obwohl es während desselben den Franzosen gelang, einen Theil der Stadtmauer zu untergraben.

Sobald König Richard von seiner Unpäßlichkeit hergestellt war, wendete er seine ganze Thätigkeit auf den Bau gewaltiger Belagerungsmaschinen, wozu er das Holz und die Steine aus Sizilien hatte herbeischaffen lassen. Seine Wurfgeschütze waren von solcher Wirkung, daß einst zwölf Sarazenen durch einen Stein getödtet und häufig Geschoße bis in die Mitte der Stadt geschleudert wurden. Auch wußte Richard den Eifer seiner Truppen durch große Belohnungen zu steigern, indem er jedem, der einen Stein von der Mauer herabwarf, ein und später selbst zwei Goldstücke reichen ließ. Dieser rühmlichen Thätigkeit machten jedoch bald neue Streitigkeiten zwischen den beiden Königen ein Ende, welche sich in den Zwist des Königs Guido mit dem Markgrafen Conrad von Tyrus mischten und leidenschaftlich für diese Parthei nahmen. König Richard vergaß seine Pflichten

als Kreuzfahrer selbst so weit, daß er bei verschiedenen Gelegenheiten die Freundschaft des Sultans Saladin suchte. Gleichwohl ward die Belagerung im Allgemeinen nachdrücklich fortgesetzt, und schon war die äußere Mauer bis zu der Höhe eines Mannes abgekämmt, auch mehrere Thürme und unter diesen der Teufelsthurm eingestürzt, so daß die Belagerten sich vergeblich bemühten, der fortschreitenden Zerstörung Einhalt zu thun, und selbst Saladin konnte nur die täglich unternommene gänzliche Eroberung der Stadt durch wiederholte Angriffe auf das christliche Lager vereiteln, obwohl auch in seinem Heere theils Verrath, theils Unlust bei den Truppen sich täglich mehr äußerten. Auch der innere Zustand der Stadt ward mit jedem Tage bedenklicher. Die schwache Besatzung reichte kaum mehr hin, die offenen Stellen zu bewachen und konnte nur in langen Zeiträumen abgelöst werden. Auf der Seeseite hatte die christliche Flotte wieder die Oberhand gewonnen und verwehrte jede Zufuhr von Lebensmitteln; auf der Landseite war der Stadt von den Christen das trinkbare Wasser abgegraben worden, und am 7. Juli kündigte Seifeddin Meschtub, der Befehlshaber der neuen Besatzung, dem Sultan durch einen Schwimmer die Nothwendigkeit an, die Stadt am folgenden Tage zu übergeben. Sultan Saladin suchte den Fall von Ptolemais dadurch zu verzögern, daß er unverzüglich sein ganzes Heer zum Angriffe des christlichen Lagers heran führte, während König Philipp die Stadt auf der Seite des Teufelsthurmes bestürmte. Die Verthei-

digungsmaßregeln der Christen waren jedoch so gut getroffen, daß Saladin sein Heer in größtem Unmuthe nach dem Hügel Ajadiah zurückführte. Nach diesem Kampfe verzweifelte auch er an der Möglichkeit der Rettung von Ptolemais. Er ertheilte daher der Besatzung den Befehl, die Stadt zu verlassen und sich entlang der Meeresküste mit Gewalt eine Bahn durch das Lager der Christen zu brechen; Seifeddin beschäftigte sich während eines ganzen Tages mit den nöthigen Vorbereitungen, als aber der Augenblick der Ausführung herannahte, hielt er es nebst den meisten der Emire für unmöglich, dem Befehle des Sultans Folge zu leisten.

Der letzte Sturm auf Ptolemais fand am 11. Juli statt; er ward von den Engländern und Pisanern unter der Anführung des Grafen Leicester und des Bischofs von Salisbury um die Mittagsstunde unternommen, allein nach hartnäckigem Kampfe durch die letzten Anstrengungen der Sarazenen zurückgewiesen. Unmittelbar nach demselben knüpften die Emire Karakusch und Seifeddin Unterhandlungen an; sie erboten sich, Ptolemais gegen freien Abzug der Sarazenen mit Waffen und Eigenthum zu übergeben, wofern Saladin diesen Vertrag genehmige. König Richard verwarf diesen Vorschlag, worauf am folgenden Tage von den oben genannten Emiren folgender Vertrag mitgetheilt wurde: sie machten sich anheischig, die Stadt mit allen Schätzen, Waffen, Lebensmitteln und Schiffen zu übergeben und 300 christliche Gefangene in Frei-

heit zu setzen; einem Theile der Besatzung sollte freier Abzug mit den Waffen gestattet, der andere gehalten seyn, als Geiseln zurückzubleiben; die Christen hatten überdieß die Rückerstattung des heiligen Kreuzes durch Saladin, die Ausbezahlung von 200,000 Byzantinern, die Freilassung von 200 Rittern und 1500 andern Christen verlangt. Zur Erfüllung dieser Bedingungen ward eine Frist von 40 Tagen bewilligt, nach deren Ablauf auch die Geiseln freien Abzug erhalten sollten, wofern die Bedingungen erfüllt wären; andernfalls sollten sie der Willkühr der christlichen Könige verfallen seyn.

Unmittelbar nach dem Abschlusse dieses Vertrages wurden die Feindseligkeiten von beiden Seiten eingestellt. Saladin, als er den Inhalt dieses schimpflichen Vertrages erfuhr, weigerte sich, denselben zu genehmigen. Allein ehe er noch seine Meinung den Emiren der Besatzung kund thun konnte, wehten schon die christlichen Paniere von den Thürmen der Stadt, und ein Theil der Besatzung zog dem Vertrage gemäß, in Ehrfurcht
12. Juli. gebietender Haltung ab. Dadurch sah sich Saladin genöthigt, den abgeschlossenen Vertrag zu genehmigen. Er selbst brach aus seinem Lager auf dem Hügel von
13. Juli. Ajadiah auf und zog sich nach Schafaram zurück.

Schlacht bei Iconium.

1190.
18. Mai.

Unter Mühseligkeiten aller Art gelangte das Kreuzheer unter der Führung des Kaisers Friederichs I. bis in die Nähe von Iconium. Hier war der Mangel an Unterhalt so groß, daß selbst vornehmen Rittern keine

andere Nahrung übrig blieb, als ausgegrabene Wurzeln und das Fleisch ihrer Pferde und Lastthiere; das Feuer zur Bereitung der Speisen mußte aus Kleidern und Sätteln angemacht werden. Diese äußerste Noth hielt jedoch den Kaiser nicht ab, die Vorschläge des Sultans von Iconium, der ihm gegen Bezahlung von 300 Centnern Goldes freien Durchzug und Lebensmittel anbot, zurückzuweisen.

In einem Kriegsrathe, den der Kaiser sofort zusammenberief, ward die schleunige Eroberung von Iconium beschlossen. Nachdem das ganze Heer das heilige Abendmahl eingenommen hatte, setzte es sich gegen diese Stadt in Marsch, und gelangte unter steten Angriffen der türkischen leichten Reiterei bis zu einem Thiergarten des Sultans, wo sich Wasser und Nahrung für die Pferde fand. Nach einer stürmischen Regennacht bereitete sich das Kreuzheer zum Kampfe. Die Schlachtordnung desselben war folgende: da von sämmtlichen Rittern nur noch etwa 1000 gut berittene übrig waren, so theilte der Kaiser sie in zwei Hälften und stellte zwischen diese die Kranken, Priester und Wehrlosen; die vordere Schaar führten der Herzog von Schwaben und der Graf von Holland; diesen ward die Eroberung der Stadt Iconium aufgetragen. Mit der zweiten Schaar unternahm der Kaiser die Abhaltung des zahlreichen türkischen Heeres. Die zu Fuße fechtenden Pilger wurden gleichfalls in zwei Abtheilungen jeder dieser Schaaren zugetheilt und von dem Kaiser ward festgesetzt, daß sowohl er, als sein Sohn, der Herzog

17. Mai.

18. Mai.

von Schwaben, den vorgesetzten Zweck verfolgen sollen, ohne daß Einer sich um das Schicksal des Andern zu bekümmern habe. Zugleich erließ der Kaiser einen Befehl, daß bei strenger Strafe kein Pilger unter irgend einem Vorwande zurückzubleiben sich unterstehen solle; endlich ward Jeder aufgefordert, der Lebensmitteel besaß, sie seinen darbenden Waffenbrüdern mitzutheilen, weil das bevorstehende Gefecht sie der Sorge für die Zukunft auf die eine oder andere Art entheben würde.

Iconium war von einer starken Mauer umschlossen. Auf einem mitten in der Stadt sich erhebenden Hügel befand sich die Citadelle; überdieß dienten der Stadt eine Menge mit Mauern umgebene Gärten zum Schutze. Diese Gärten erstreckten sich in westlicher Richtung drei Stunden weit bis an die Berge, von welchen herab die Straße führte.

Der Herzog von Schwaben eröffnete den Angriff und drang ungeachtet des durch den heftigen Regen erweichten Bodens bis unter die Mauern der Gärten, von wo seine Bogenschützen die in Hinterhalt gelegten Türken tödteten. Vor den Thoren von Iconium stellten die zurückgedrängten Türken sich noch einmal zum hartnäckigen Widerstande auf, indem sie den engen Weg zwischen der Mauer und dem Graben der Stadt muthig vertheidigten und einen Theil der christlichen Ritter zum Weichen brachten; als aber Herzog Friederich von Schwaben mit kräftiger Stimme dieselben zur muthigen Ausdauer aufforderte, ermannten

sie sich und drangen um die neunte Tagesstunde zugleich mit den fliehenden Türken in die Hauptstadt des Sultans ein, der nebst seiner Familie sich unverzüglich hinauf nach der Citadelle rettete. Kaum sahen sich die Pilger im Besitze der Stadt, als ein unbarmherziges Würgen entstand und eine Menge Kinder, Weiber und Greise, nebst allen denen, welche man mit den Waffen in der Hand traf, niedergemacht wurden. Unermeßliche Schätze fielen den Christen in die Hände, noch willkommner aber waren ihnen die Vorräthe von Unterhalt und die große Zahl von Pferden und Lastthieren, welche sie in der eroberten Stadt fanden.

Während dieses Sieges auf der einen Seite hatte auch Kaiser Friederich I., der von dem Schicksale seines Sohnes keine Kunde hatte, einen harten Kampf mit den in überlegener Anzahl herandringenden Türken. Schon sah er die Kräfte seiner Ritter ermatten, als eine letzte Anstrengung auch ihm den Sieg verlieh und die Türken nach beträchtlichem Verluste das Schlachtfeld verließen. Sofort zog auch der Kaiser in die eroberte Stadt ein, worauf die Burg eingeschlossen und die Belagerung derselben begonnen wurde. Allein Sultan Kilidsch Arslan ließ durch Abgesandte Unterhandlungen anknüpfen und machte dem Kaiser so vortheilhafte Bedingungen, daß schon drei Tage darauf Friede geschlossen ward und das Kreuzheer am siebenten Tage nach der Eroberung von Iconium seinen Marsch nach dem gelobten Lande fortsetzte.

1190. 7. Mai.

Treffen bei Philomelium.

Auf dem Marsche, den das Kreuzheer unter Kaiser Friederich I. nach Philomelium ausführte, wurde dieses von den Türken durch unausgesetzte Angriffe geneckt. Als das Kreuzheer gegen Abend bei Philomelium nach unzähligen Beschwerden anlangte, stieß es auf ein zahlreiches türkisches Heer, mit welchem, trotz der Ermüdung der Kreuztruppen, der Kampf sogleich begann. Durch die Tapferkeit des Ritters Ulrich von Lüzelnhard und seiner Schaar erfochten die Christen den Sieg; doch räumten die Türken das Schlachtfeld erst, nachdem sie 5000 Tode auf demselben zurückgelassen hatten.

1191. 7. Sept.

Schlacht bei Arsuf.

Nach der Eroberung von Ptolemais führte König Richard von England das Kreuzheer, 100,000 Mann stark, gegen Ascalon, um diese Stadt den Sarazenen zu entreißen. In der Nähe von Arsuf stießen die Christen auf Saladins Streitkräfte, die sie auf allen Seiten umschwärmten und ihnen den weitern Marsch verwehrten. Unter solchen Umständen waffnete sich das Kreuzheer zum ernsten Kampfe, denn die Sarazenen waren demselben um die dreifache Zahl überlegen.

Am Morgen des 7. September bildete König Richard aus der berittenen Mannschaft seines Heeres fünf Treffen. Im ersten standen die Templer; im zweiten die Ritter aus Bretagne und Anjou; im dritten König Guido von Jerusalem mit den Rittern aus Poitou; im vierten Treffen stand des Königs Richard Fah-

nenwagen, gedeckt durch die Normänner und Engländer; das fünfte Treffen bildete der Kern sämmtlicher Ritterschaft unter Anführung der Hospitaliter und des tapfern Jacob von Avesne. Diese fünf Treffen waren von dem Fußvolke in dicht geschlossenen Schaaren umgeben; die Armbrustschützen und Bogenschützen standen auf den Flügeln. Das Heergepäcke marschirte auf dem rechten Flügel, so daß es durch die Meeresküste gedeckt wurde. Graf Heinrich von Champagne schützte den linken Flügel mit einem Reitercorps gegen etwaige Hinterhalte aus den Thälern des Gebirges. König Richard und Herzog Hugo von Burgund hatten ein Gefolge auserlesener Ritter, um auf allen Punkten Ordnung und Ruhe zu erhalten. In dieser Schlachtordnung setzte das Kreuzheer am Morgen des 7. September seinen Marsch fort und König Richard hatte die Absicht, ein allgemeines Treffen möglichst zu vermeiden, um mit ungeschwächten Streitkräften Ascalon zu erreichen. Aus diesem Grunde ertheilte er auch den strengsten Befehl, daß kein Pilger sich mit dem Feinde in einen Kampf einlassen solle, bevor nicht in der Mitte und auf beiden Flügeln durch Trompeten das Zeichen zur Schlacht gegeben würde.

Als das vorderste Treffen sich der Stadt Arsuf genähert hatte, brachen die Sarazenen unter dem lauten Schlachtrufe: „Es ist kein anderer Gott, als Allah!" von allen Seiten hervor und fielen das Kreuzheer an. In einer Entfernung von zwei Stunden war das ganze Feld, so weit man sehen konnte, von feindlichen Schwärmen, meistens leichter Reiterei, bedeckt. Am heftigsten

zwar der Angriff gegen das den Rücken deckende Fußvolk, das von Türken, Mohren und Beduinen sich plötzlich umringt sah. Andere sarazenische Schaaren warfen sich auf das fünfte Treffen der Hospitaliter und umschwärmten diese von allen Seiten dergestalt, daß sie sich gänzlich von den übrigen Treffen getrennt sahen. Bei diesem ersten Angriffe wurden den Rittern viele Pferde getödtet, so daß ihnen keine andere Wahl übrig blieb, als sich unter das Fußvolk zu mischen und unter dessen Reihen mitzukämpfen. Die Hospitaliter, dem Befehle des Königs eingedenk, ließen diesem melden, daß sie ausser Stande seyen, die heftigen Angriffe der Feinde länger auszuhalten, wenn ihnen nicht gestattet würde, gegen dieselben auszufallen. Allein Richard ließ ihnen sagen, auszuharren und den Marsch in geschlossenen Schaaren fortzusetzen. Auch der Großmeister der Hospitaliter, als er dem Könige persönlich Bericht erstattete von der nicht länger zu zähmenden Ungeduld der Seinigen, erhielt denselben Bescheid. Auf solche Weise ward der Marsch langsam fortgesetzt, während König Richard die Fürsten des Heeres zum Kriegsrathe versammelte, und die Zeit und Anordnung eines Angriffs auf die Türken bestimmte. Allein die Kampflust der Ritter wartete die Bekanntmachung dieses Beschlusses nicht ab. Das ganze fünfte Treffen rennte mit eingelegter Lanze mitten in die ordnungslosen Haufen der Sarazenen und trieb diese mit großem Verluste zurück. Im vierten Treffen führte Graf Heinrich von Leicester mit dem rechten Flügel einen ge-

waltigen Angriff auf diejenigen Sarazenen aus, welche sich zwischen der Meeresküste durchgedrängt hatten, und die rechte Flanke des christlichen Heeres beunruhigten. Sofort brachen auch das zweite und dritte Treffen aus den Zwischenräumen des Fußvolkes hervor, und stürzten sich auf die türkische Reiterei, welche abgesessen war, um ihre Pfeile desto sicherer abzuschießen. Ein großer Theil derselben wurde niedergeritten und von dem nacheilenden christlichen Fußvolke getödtet. Jetzt erst mengte sich auch König Richard auf der Seite, wo die Hospitaliter fochten, in den Kampf und richtete ein furchtbares Blutbad unter den Sarazenen an. Der dichte Staub, welcher sich unter den Hufen der Rosse erhob, machte, daß Freund und Feind sich nicht mehr erkannten und mancher von seinen eigenen Kampfgenossen getödtet wurde. Vergeblich waren die Ermahnungen Saladins, der nebst seinem Bruder Malek al Adel die Reihen seiner Krieger durchritt und sie zu neuen Angriffen aufmunterte. Sie ergriffen die Flucht und suchten theils das nahe Gebirge, theils die Meeresküste zu erreichen. An der letzten stürzten viele in blindem Schrecken sich in das Meer hinab, andere bestiegen Bäume, und suchten dort sich vor den verfolgenden Christen zu verbergen, wurden jedoch größtentheils mit Pfeilen erlegt.

König Richard hielt es nicht für dienlich, die Sarazenen weiter als eine Stunde Weges zu verfolgen; denn plötzlich wurden die vom Nachsetzen rückkehrenden Christen, welche den unter dem Schutze der Engländer

und Normänner langsam folgenden Fahnenwagen des Königs wieder zu erreichen suchten, von einer Reserve, aus 20,000 Mann der besten Kerntruppen bestehend, unter dem Emir Takieddin angefallen und von allen Seiten eingeschlossen. Ihnen kamen zu rechter Zeit König Richard selbst und der tapfere Wilhelm des Barres zu Hülfe, und eröffneten denselben einen freien Rückweg zu dem Sammelplatze um das königliche Panier. Auf solche Weise erfochten die Christen einen glänzenden Sieg, der in seinen Folgen noch weit wichtiger hätte werden können, wenn König Richard durch eine geschickte Anordnung und umsichtige Verfolgung denselben zu benützen verstanden hätte. In einer Ausdehnung von zwei Stunden war der Boden mit den Leichen erschlagener Feinde und schwer verwundeter Sarazenen, Pferde und Kameele und mit Waffen aller Art bedeckt.

Die Verwirrung im Heere Saladins war so groß, daß selbst von seiner Leibwache sich nur noch siebenzehn Mann um ihn befanden. Er zog sich mit den Trümmern seines Heeres nach dem waldigen Gebirge zurück, wo seine erste Sorge der Pflege der Verwundeten gewidmet war. Hierauf überließ er sich einer beunruhigenden Traurigkeit und wies jeden Trost und selbst die nöthigste Speise von sich.

Nach der Beendigung des Kampfes stellte König Richard seine anfängliche Marschordnung wieder her und rückte noch an demselben Tage bis vor die Thore von Arsuf. Während die Christen hier mit Aufschlagung

ihres Lagers beschäftigt waren, suchte eine aus den Thoren dieser Stadt hervordringende feindliche Schaar ihnen den Sieg noch einmal streitig zu machen. Sobald jedoch Richard den Schlachtruf der Sarazenen hörte, drang er unter dem dreimal mit gewaltiger Stimme wiederholten Rufe: „Helf uns Gott und das heilige Grab!" von nur fünfzehn Rittern begleitet, mitten unter die Feinde; ihm folgten bald mehrere Schaaren, und nach einem kurzen Kampfe sahen sich die Sarazenen zur schleunigen Flucht genöthigt.

Treffen bei Santarem. 1190.

Der König Sancho von Portugal hatte sich mit Hülfe einer englischen Kreuzflotte der Stadt Silves bemächtigt und die Sarazenen aus derselben vertrieben. König Jacub Abu Juceph von Marocco setzte mit einem Heere nach Spanien über, zog die dortigen Truppen an sich, überschritt den Guadiana, und verwüstete die Gegend von Silves mit Feuer und Schwert, worauf er diese Stadt belagerte. Als er hier an der tapfern Vertheidigung der Christen scheiterte, wendete er sich gegen Santarem, wo König Sancho sich eben mit dem Könige von Leon vereinigt hatte und den Sarazenen ein Treffen anbot. Unter den Mauern dieser Stadt kam es zum Kampfe, an welchem auch 500 englische Kreuzfahrer Theil nahmen, und der mit einer vollständigen Niederlage der Sarazenen endigte.

Belagerung von Neapel. 1191.

Nachdem Heinrich VI. zu Rom zum deutschen Kaiser gekrönt worden war, rückte er zu Ende des Mo-

nats April gegen Neapel vor, welche Stadt Graf Richard von Acerra und der tapfere Aligeraus zu vertheidigen beschloßen.

Im Monate Mai schloß Kaiser Heinrich VI. Neapel von allen Seiten ein und begann die Belagerung. Mit ihm waren die Erzbischöfe von Köln und Ravenna, der Patriarch von Aquileia, mehrere deutsche und italienische Bischöfe, die Herzoge Otto von Böhmen, Bertold von Dalmatien, Conrad von Rothenburg, Heinrich von Braunschweig, der Markgraf von Istrien, und der Präfekt Peter von Rom.

Von beiden Seiten übertraf man sich in wechselseitigen Anstrengungen; die Gefahr nahm beträchtlich zu, als die dem Kaiser ergebenen Pisaner mit einer Flotte den Neapolitanern das bisher offene Meer sperrten; allein die Ankunft einer überlegenen sizilischen Flotte unter Anführung des tapfern Margaritone, zwang die Pisaner, sich aus Castellamare, wo sie eingeschlossen waren, bei Nacht zu retten.

Auf der Landseite hatte die Belagerung keinen günstigern Fortgang. Durch die ungewöhnliche Hitze des Sommers brachen in dem deutschen Heere so bösartige und ansteckende Krankheiten aus, daß mehrere Tausende, unter ihnen Otto von Böhmen und der Erzbischof von Köln, starben, und der Kaiser selbst schwer darnieder lag. Obgleich der Ankunft einer genuesischen Flotte jeden Tag von Heinrich VI. entgegengesehen wurde, blieb ihm dennoch, um nur den Rest seines Heeres zu retten, keine andere Wahl, als die Belagerung am 24. August aufzuheben und den Rückzug anzutreten.

Belagerung und Eroberung von Darum. 1192.

Nach langer Unthätigkeit beschloß König Richard I. von England vor seiner Rückkehr aus dem gelobten Lande, die Eroberung von Darum zu unternehmen. An der Spitze der Pilger aus England, Poitou, Pisa und der Normandie setzte er sich gegen diese Feste in Marsch, während die Wurfgeschütze entlang der Küste zu Schiffe ihm nachgefahren wurden.

Darum war von dem Könige Amalrich von Jerusalem in der Nähe von Gaza auf der aus Syrien nach Egypten führenden Straße erbaut, durch Saladin aber beträchtlich erweitert und verstärkt worden. Siebenzehn Thürme nebst festen Zwischenmauern umschloßen dieselbe, und so beträchtlich war ihr Umfang, daß das Heer des Königs Richard zu ihrer gänzlichen Umschließung nicht hinreichte. Die tapfere Besatzung ward von dem Emir Alameddin Kaisar befehligt und war zu dem äußersten Widerstande entschlossen.

Sobald König Richard vor Darum angelangt war, begann er die Belagerung. Er selbst nebst den vornehmsten Rittern half gleich dem geringsten Knechte von den Schiffen die auseinander gelegten Wurfmaschinen herbeitragen. Drei derselben wurden in angemessener Entfernung aufgeschlagen und die Beschießung sogleich begonnen. Zu gleicher Zeit untergruben Schanzengräber aus Aleppo, welche Richard um hohen Sold in seine Dienste genommen hatte, die festen Mauern, so daß schon in den ersten Tagen ein Thor zusammenstürzte. Die Besatzung, den Fall von Darum vor Au-

gen sehend, knüpfte Unterhandlungen an und versprach die Uebergabe der Burg gegen freien Abzug, wofern Sultan Saladin diesen Vertrag genehmige. Richard wies diesen Vorschlag jedoch zurück und ließ die Beschießung Tag und Nacht fortsetzen. Als ein Thurm niedergestürzt wurde, und sich die Türken, durch den Fall desselben geschreckt, zurückzogen, drangen die Christen durch die Lücke ein und pflanzten ihr Banner auf der Mauer auf. Nach kurzer Frist ergab sich die Besatzung, welche sich nach der Citadelle geflüchtet hatte, und am sechsten Tage nach ihrer Ankunft hielten die Christen ihren Einzug in Darum.

1192. Belagerung und Eroberung von Joppe.

Sultan Saladin zog zu Ende des Monats Juli von Jerusalem aus, um die von den Christen neu befestigte Seestadt Joppe zu belagern. Sein Heer zählte 20,000 Reiter und nicht ganz so viele Fußgänger. Die christliche Besatzung von Joppe war 5000 Mann stark. Sultan Saladin umschloß die ganze, terrassenförmig gebaute Stadt an der Landseite, so daß er sich mit beiden Flügeln an die Meeresküste lehnte. Den linken Flügel befehligte Malek al Adel, den rechten Malek Ad Daher, des Sultans Sohn, die Mitte Saladin selbst. Während des Baues von fünf Wurfmaschinen ließ Saladin die Untergrabung der Mauern beginnen, besonders an der rechten Seite des östlichen, nach Jerusalem führenden Thores. Die Belagerten hintertrieben diese Arbeit mit großer Geschicklichkeit, indem sie den feindlichen Arbeitern entgegengruben und

sie vertrieben. Gleichwohl ward schon am dritten Tage der Belagerung von den Sarazenen ein Theil der Mauer eingestürzt, worauf die christliche Besatzung Unterhandlungen anknüpfte, und die Stadt zu übergeben versprach, wofern sie bis zum ersten August nicht entsetzt werde. 10. Juli.

Allein Saladin verwarf diese Bedingung und noch an demselben Tage vertheidigten sich die Christen so tapfer, daß es der Sultan bereute, ihren Antrag abgewiesen zu haben. Am vierten Tage der Belagerung 31. Juli.
unternahm Saladin einen Hauptsturm, der jedoch, obgleich das östliche Thor durch Untergrabung einstürzte, von den Christen zurückgewiesen ward. Denn in der Mauerlücke ward von den Belagerten ein großes Feuer angefacht, hinter welchem eine Reihe von Lanzen den eindringenden Sarazenen entgegen gehalten wurde. Zu gleicher Zeit machte ein anderer Theil der Christen Ausfälle, während die Bogenschützen unermüdet von den Mauern aus die Sarazenen bekämpften. Allmählig aber gewann in Joppe die feige Parthei des Burgvogts Alberik aus Rheims die Oberhand. Diese knüpfte neue Unterhandlungen an, während Saladin einen neuen Sturm vorbereitete. Ehe die an ihn abgeschickten Abgeordneten noch des Sultans Antwort überbracht hatten, bemächtigte sich Muthlosigkeit der Einwohner, und alle verließen ihre Wohnungen und drängten sich hinauf in die feste Citadelle. Zu gleicher Zeit drangen die Sarazenen in die Stadt ein und tödteten viele von denen, welche die Citadelle nicht rasch genug erreichten.

König Richard von England, der um diese Zeit

sich bereits zur Heimkehr in das Vaterland eingeschifft hatte, erhielt nicht sobald von der drohenden Gefahr, in welcher die Stadt Joppe schwebte, Kunde, als er seine Schiffe wendete und noch zu rechter Zeit in dem Hafen von Joppe einlief, um die bereits stipulirte Uebergabe der Citadelle zu verhindern. Bei seiner Ankunft verließ Saladin die Stadt und wich nach Jasur, auf der Straße nach Ramlah zurück, wobei er den größten Theil der zu Joppe gemachten Beute verlor. Ein von Saladin zurückgelassenes sarazenisches Corps ward von König Richard, sobald er gelandet war, zurückgeschlagen und größtentheils aufgerieben, worauf er die Stadtmauer an denjenigen Stellen, wo sie von den Sarazenen beschädigt war, wieder herstellen ließ und sofort mit Saladin auf's Neue Friedensunterhandlungen anknüpfte.

1192. August.

Treffen bei Joppe.

Nach der Wiedereinnahme von Joppe durch den König Richard von England lagerte dieser mit nur geringer Mannschaft in etwa zehn Zelten vor der Stadt. Diesen Umstand benützte Sultan Saladin, der noch immer mit seinem Heere bei Jasur stand, um ein Corps von 7000 Reitern zum Ueberfalle des Königs Richard abzusenden. Uneinigkeit darüber, welche Abtheilung absitzen und den Ueberfall zu Fuß ausführen, und welche dem Könige die Flucht nach Joppe verlegen sollte, verzögerte die ganze Unternehmung bis zum Anbruche des Tages, so daß ein Genueser, welcher die blinkenden Waffen der Feinde sah, den König in Eile von der

drohenden Gefahr benachrichtigen konnte. Die Truppen, über welche Richard verfügen konnte, bestanden aus etwa 80 Rittern, von denen jedoch nur zehn beritten waren, und aus 400 Bogenschützen. Diese sowohl, als der König selbst hatten kaum Zeit, den Panzer umzuschnallen und den Helm aufzusetzen, als die türkische Reiterei in schnellstem Laufe heranbrauste. In dieser dringenden Noth traf Richard mit großer Besonnenheit folgende Anstalten: er schickte einige Ritter an die Küste links von der Kirche des heiligen Nicolaus, wohin ein Theil der Türken seine Richtung nahm, und stellte die Pisaner und Genueser nebst einem Haufen in Eile zusammen geraffter Pilger vor den Gärten auf, welche Joppe auf dieser Seite umgaben. Die unberittenen Ritter und Bogenschützen seiner Umgebung vereinigte er in eine enggeschlossene Schaar, erstere voran, mit dem Befehle, beim Angriffe der Türken sich auf ein Knie niederzulassen, mit dem Schilde die linke Seite zu decken, und die Lanze, in den Boden gestemmt, den Feinden entgegenzuhalten; hinter die Ritter stellte er die Armbrustschützen: durch einige umherliegende Holzstämme bildete er vor seiner Linie eine Art von Bollwerk. Zu gleicher Zeit ermahnte er sein kleines Corps zur Ausdauer, als dem einzigen Rettungswege, indem er einen feierlichen Eid leistete, jedem, der sich zur Flucht wenden, oder dem Feinde das Eindringen gestatten würde, mit eigener Hand den Kopf abzuschlagen. Kaum waren diese Anstalten in größter Eile getroffen, als die Türken unter lautem Schlachtrufe und dem Schalle ihrer Heerpauken und Trompeten heran-

stürmten. Allein keines ihrer drei auf einander folgenden Treffen wagte es, in die christliche Linie einzubrechen, und eine halbe Stunde standen die Türken unbeweglich und so nahe vor der christlichen Schaar, daß ihre Lanzenspitzen sich beinahe berührten. Von beiden Seiten ward kein Pfeil abgeschossen und nur durch Worte und Geberden gab sich die gegenseitige Erbitterung kund. Als endlich die Türken sich zurückzogen, erhob Richard ein schallendes Gelächter und rief laut aus: „Seht hier, edle Kämpfer Christi, die Feigheit „dieses Volkes; verflucht sey, wer künftig vor den Tür„ken sich fürchtet!" Auch die spätern Versuche, die christliche Linie zu durchbrechen, waren fruchtlos, und Richard, des langen Zögerns müde, ließ endlich die Armbrustschützen in die erste Linie treten und ging zum Angriffe über. Er selbst mit den wenigen berittenen Rittern drang mit solcher unwiderstehlicher Gewalt in die Türken ein, daß er alle ihre Treffen bis zum letzten durchbrach, und rechts und links eine Menge Feinde von den Pferden hieb. Dennoch machten auch die Geschoße der Türken beträchtliche Lücken in den Reihen der Christen, und Richard sah sich endlich genöthigt, die Schiffsmannschaft aus dem Hafen zu Hülfe zu rufen. Auf die Kunde, daß ein Corps von 3000 Türken Joppe auf der andern Seite stürme, eilte Richard, von nur fünf Rittern begleitet, dahin, hieb auf diesem Wege einem Emir, der sich mit einer Reiterschaar ihm entgegenstellte, mit einem Hiebe den Kopf, die rechte Schulter und den Arm ab, und trieb alles vor sich her in die Flucht. Auch diejenigen Türken, welche be-

reits in die Stadt eingedrungen waren, ergriffen bei seinem Anblicke, von panischem Schrecken erfaßt, die Flucht, worauf er die Vertheidigung der Mauern und Thore anordnete, und sofort mit den christlichen Schiffen auf den ersten Kampfplatz zurückkehrte, wo sich seine Schaar mit größter Ausdauer noch immer behauptete.

Bis zum Abende dauerte auf solche Weise der Kampf fort, bis endlich die Türken das Schlachtfeld verließen, wobei sie etwa eine Stunde weit von den Christen verfolgt wurden. Siebenhundert Feinde und mehr als 1500 getödtete Pferde deckten die Wahlstatt. König Richard hatte an diesem Tage sein Schlachtschwert so gewaltig geführt, daß seine rechte Hand wund war und in seinem Panzer fanden sich die Spuren von unzähligen Geschoßen der Feinde, von denen jedoch keines ihn verletzt hatte. Als Beweis der Unerschrockenheit des Königs von England wird von glaubwürdigen Augenzeugen erzählt und von orientalischen Schriftstellern bestätigt, daß Richard den Sarazenen zum Hohne um die Mittagszeit zwischen dem christlichen und feindlichen Heere vom Pferde gestiegen sey und mit Ruhe sein Mittagsmahl eingenommen habe.

Niederlage der Griechen. 1192.

Nachdem der Frieden, den das byzantinische Reich mit den Bulgaren und Wallachen abgeschlossen hatte, abgelaufen war, fielen diese in Gemeinschaft mit den Cumanen in die an die Donau gränzenden Länder ein. Kaiser Isac II. führte ein griechisches Heer gegen sie nach Thrazien. Die verbündeten Feinde wichen in das

Gebirge zurück, wo der Kaiser sie nicht anzugreifen wagte. Nach einem zweimonatlichen Aufenthalte, in welchem er den Feind kaum zu Gesichte bekommen hatte, beschloß Isac, den Rückweg anzutreten. Statt jedoch denselben über das offene Land zu nehmen, durch welches er gekommen war, zog er vor, den zweiten, kürzern einzuschlagen, der um so gefährlicher war, weil er durch enge Thäler und Schluchten führte.

Manuel Camyzus und Isac Comnenus befehligten die Vorhut; der Kaiser selbst und sein Bruder Alexius die Mitte; der Sebastocrator Johann Ducas die Nachhut.

Die Barbaren folgten dem Marsche des griechischen Heeres zu beiden Seiten. Die Vorhut ließen sie unangefochten vorüberziehen; sobald jedoch das Hauptcorps sich in den Engpaß gesenkt hatte, fielen sie von den Bergen mit lautem Schlachtruf auf dasselbe herab. Das griechische Fußvolk suchte die Höhen zu erklimmen und die Feinde von denselben zu vertreiben; allein ein Regen von Steinen, Pfeilen und Speeren nöthigte es, diesen Vorsatz aufzugeben. Von allen Seiten in dem Engpaß zusammengedrückt und beinahe ohne Vertheidigung hingeschlachtet, hörte bald alle Ordnung unter den Griechen auf und jeder suchte sich zu retten, so gut er konnte. Den Kaiser, dessen Unvorsichtigkeit dieses Blutbad veranlaßt hatte, rettete seine Leibwache, wobei sie jedoch großen Verlust erlitt. Johann Ducas, der die Nachhut befehligte, war so klug, das Defilee zu vermeiden; unter der Führung eines gefangenen Bulga-

ren holte er den Kaiser auf einem Umwege zu Verda wieder ein.

Belagerung von Rouen. 1192.

Während der Gefangenschaft des Königs Richard I. von England, drang König Philipp von Frankreich mit einem zahlreichen Heere in die Normandie ein, wo sich ihm mehrere Festungen ergaben. Vor Rouen, der Hauptstadt des Herzogthums, stieß er auf hartnäckigen Widerstand; hier befehligte der tapfere Graf von Essex, der erst vor kurzer Zeit aus dem gelobten Lande zurückgekommen war. Sein Beispiel feuerte die Einwohner mächtig an, und selbst die Weiber stiegen auf die Mauern und überschütteten die Angreifenden mit heißem Pech und Oel. Nachdem der Graf von Essex mit solchem Erfolge die ersten Angriffe zurückgewiesen hatte, machte er einen Ausfall, steckte die Belagerungsmaschinen Philipp's in Brand und bot den Franzosen im freien Felde ein Treffen an. König Philipp wagte es nicht, dieser Aufforderung Folge zu leisten, er hob die Belagerung auf und trat den Rückzug an.

Treffen bei Gisors. 1194. 20. Oktbr.

In dem erfolglosen Kriege, welchen König Philipp von Frankreich gegen Richard von England führte, kam es zwischen Gisors und Courcelles zu einem Treffen. König Philipp war mit 300 Rittern, ihren Knappen und einem starken Haufen Reiterei von Mante aufgebrochen, in der Absicht, die von den Engländern belagerte Stadt Courcelles zu entsetzen; diese war jedoch

bereits eingenommen worden, und Philipp stieß auf dem Wege nach Gisors auf die Engländer und Normänner unter König Richards Anführung. Unverzüglich entspann sich ein hitziges Gefecht, in welchem die Franzosen geschlagen und bis nach Gisors verfolgt wurden. Die Brücke brach unter den Fliehenden, und König Philipp stürzte nebst zwanzig Rittern in voller Rüstung in die Epte. Von allen diesen ward nur Philipp nicht ohne Mühe gerettet, während seine Truppen mit großer Aufopferung sich den andringenden Feinden entgegen warfen, und ein großer Theil derselben getödtet ward.

1195. Schlacht an der Mozgawa unweit Krakau.

Herzog Lessek der Weiße von Polen sah sich durch seinen Oheim Mjesko in dem friedlichen Besitze seines Reiches gestört, der mit Hülfe einiger russischen und schlesischen Fürsten ein Heer versammelte und nach Polen führte. Auf diese Kunde zog der Palatinus von Krakau die streitfähige Mannschaft der Provinzen Sendomir, Lublin, Masovien, Cujavien und Brzesc und einige russische Hülfstruppen zusammen und rückte den Feinden entgegen. An der Mozgawa, sieben Meilen von Krakau, stieß er auf sie und beschloß, sie unverzüglich anzugreifen. Herzog Romanus von Luko befehligte den linken Flügel, der Palatinus von Krakau den rechten und die Mitte, und Goworek, der Palatinus von Sendomir, die Reserve.

Die Schlacht begann am frühen Morgen und dauerte den ganzen Tag über. Von beiden Seiten ward mit

gleichem Muthe und Ausdauer gekämpft. Der Sieg schwankte unentschieden hin und her bis zu dem Augenblicke, in welchem Boleslaw, der Sohn Mjeskos getödtet ward, und dieser selbst schwer verwundet das Schlachtfeld verlassen mußte. Jetzt zog sich auch sein Heer, wiewohl unbesiegt und in Ordnung zurück, so daß der Palatinus von Krakau keinen andern Vortheil errang, als daß er sich in seiner anfänglichen Stellung behauptete. Noch an demselben Tage trafen bei dem feindlichen Heere Verstärkungen aus Schlesien ein; dadurch ermuthigt, rückte es auf's Neue zum Kampfe heran. Von dem polnischen Heere befand sich nur die Reserve unter Goworek noch in schlagfertigem Zustande, der Rest des Heeres hatte sich in der Umgegend zerstreut. Bei'm ersten Angriffe ward Goworek geschlagen und gefangen; doch wagten auch die Feinde nach diesem Erfolge den Sieg nicht weiter zu verfolgen.

Schlacht bei Alarcos. 1195. 18. Juli.

Der mächtige König Jacub Abu Jucef, Fürst der Almohaden in Afrika, gereizt durch die fortgesetzten Verwüstungen Andalusiens durch die Castilier, brachte durch ein allgemeines Aufgebot ein unermeßliches Heer zusammen, setzte mit diesem nach Spanien über, und drang an der Spitze desselben über Sevilla in Castilien ein. König Alfons von Castilien rüstete sich in Eile zum kräftigsten Widerstande und rief die Könige von Leon und von Navarra zu Hülfe, die ihm unverzüglich nach Toledo entgegenzurücken versprachen.

König Alfons, von jugendlichem Feuer angetrieben, wartete die Ankunft der ihm zugesagten Unterstützung nicht ab, und zog dem feindlichen Heere bis in die Nähe von Alarcos entgegen, wo er gegen den Rath seiner erfahrnen Feldherrn dem vielfach überlegenen Heere seines Gegners, eine Schlacht zu liefern beschloß. Am 18. Juli stießen beide Heere auf einander. Die Castilier, welche trotz ihrer Minderzahl sich anfangs muthig vertheidigten, wurden durch immer neue Truppen, welche Jucef zur Ablösung der ermüdeten in's Gefecht führte, nach und nach in Unordnung gebracht, und erlitten trotz der Tapferkeit und der Bemühungen des Königs Alfons eine vollständige Niederlage; 20,000 Christen deckten das Schlachtfeld, das ganze Gepäcke fiel in die Hände der Sieger. Der König selbst entkam nur mit Mühe nebst den Trümmern seines Heeres nach Toledo.

1196. Schlacht bei Serrä.

Die Bulgaren fielen unter ihrem Fürsten Asan, gemeinschaftlich mit den Wallachen in das byzantinische Reich ein und drangen verheerend bis Serrä in Macedonien vor. Auf diese Nachricht ernannte Kaiser Alexius III. seinen Schwiegersohn Isac, dem er den Titel Sebastocrator verlieh, zum Feldherrn eines zahlreichen griechischen Heeres. Isac setzte sich gegen Asan in Marsch, der, um ihn desto sicherer zu machen, ihm absichtlich einige leichte Vortheile über seine Vorhut einräumte. Isac, hiedurch in dem Wahne seines eigenen

Verdienstes bestärkt, ließ sich von seiner Hitze hinreißen. Ohne über die Zahl und Stellung der Bulgaren Kunde einzuziehen, ließ er sich an der Spitze seiner Reiterei in einen Hinterhalt locken, während das Fußvolk in größter Eile zu folgen Befehl erhielt. Dem unüberlegten Angriffe folgte die Strafe auf dem Fuße. Das griechische Heer erlitt eine vollständige Niederlage; die Trümmer desselben flüchteten sich in das nahe gelegene Serrä. Isac selbst ward gefangen und in Ketten nach Bulgarien abgeführt.

Treffen von Beauvais. 1197. 19. Mai.

In dem Kriege, welchen König Richard I. von England gegen Philipp August von Frankreich ohne besondern Erfolg auf französischem Boden führte, sendete ersterer einen seiner tapfersten Unterfeldherrn, den Ritter Marchadés mit einem Truppencorps auf das Gebiet von Beauvais, um dieses zu brandschatzen.

Bischof Wilhelm von Beauvais setzte sich an die Spitze der Militzen seiner Stadt und zog den Engländern entgegen; am 19. Mai kam es zu einem Treffen, in welchem Wilhelm geschlagen und gefangen wurde. Der Vermittlung des Papstes Cölestin III. hatte er es zu verdanken, daß Richard ihn bald darauf ohne Lösegeld wieder frei gab.

Eroberung von Joppe. 1197.

Nach Saladins Tode bemächtigte sich dessen Bruder Malek al Adel der meisten Länder desselben,

und ward somit von den Kreuzfahrern als der mächtigste Feind des christlichen Glaubens im Oriente betrachtet. Der Kreuzzug, welchen die Deutschen auf Anregung des Kaisers Heinrich VI. unternahmen, hatte die Aufkündigung des zwischen Saladin und Richard geschlossenen Waffenstillstandes zur ersten Folge. Malek al Adel suchte den Christen mit Eröffnung der Feindseligkeiten zuvorzukommen; er zog daher aus Egypten, Mesopotamien und Damasc ein Heer zusammen, und führte dieses in der Mitte des Monats August vor Joppe, welche Stadt sich noch immer in den Händen der Christen befand. Die deutschen Pilger zogen alsbald, ohne sich durch die Ueberzahl der Feinde irre machen zu lassen, diesen entgegen, wurden aber nach einem hartnäckigen Widerstande zum Rückzuge gezwungen. An den Thoren vor Joppe angelangt, fanden sie diese gesperrt, weil die in der Stadt zurückgebliebenen Kreuzfahrer befürchteten, die Sarazenen möchten mit den Fliehenden eindringen. Auf solche Weise sahen sich die deutschen Pilger den nachsetzenden Feinden preisgegeben. Durch diesen Verrath ward die Stadt jedoch nicht gerettet, vielmehr nahm sie Malek al Adel noch an demselben Tage mit Sturm, und schenkte den Einwohnern zwar das Leben, nicht aber ihre Habe. Der Sultan ließ die Burg schleifen und führte sämmtliche Christen als Sclaven mit sich hinweg.

1197. Belagerung von Dadibra.

Sultan Masud von Ancyra rückte mit einem türkischen Heere vor Dadibra in Paphlagonien und be-

lagerte diese Stadt. Die aus Griechen bestehende Besatzung vertheidigte sich während vier Monaten auf das Tapferste, jeden Tag die versprochene Hülfe des Kaisers erwartend. Die Stadt ward durch eine Hügelreihe beherrscht, von welcher aus die Türken die Belagerten mit Geschoßen überschütteten. Zu gleicher Zeit schnitten sie den Einwohnern nicht nur alle Zufuhren ab, sondern vergifteten auch die Quellen, durch welche Dadibra das Wasser erhielt, so daß die Griechen bald durch Mangel auf's Aeußerste gebracht wurden. Endlich langte ein griechisches Corps zum Entsatze von Dadibra an. Allein der Kaiser hatte den Befehl über dasselbe drei jungen unerfahrnen Offizieren übertragen, so daß diese mit ihren Truppen in einen Hinterhalt fielen und theils getödtet, theils gefangen wurden. Die Vereitelung dieser letzten Hoffnung bestimmte die Griechen endlich, zu kapituliren. Ihr Vorschlag, die Stadt zu übergeben und gegen Erlegung eines Tributes in derselben zu bleiben, ward von Masud verworfen. Sie mußten daher mit ihrer Habe ausziehen und die Stadt den Türken einräumen.

Treffen am Eleutherius. 1197. 23. October.

Nach der Eroberung von Joppe durch Malec al Adel beschlossen die deutschen Kreuzfahrer, an deren Spitze sich der Herzog Heinrich von Brabant und die Großmeister der Templer und Johanniter befanden, zur Belagerung von Berytus aufzubrechen. Als Malec al Adel diese Kunde erhielt, nahm er zur Ver-

theidigung der bedrohten Stadt zwischen Sidon und Tyrus am Flusse Eleutherius, der diese Ebene durchfließt, seine Aufstellung; mit ihm vereinigte sich der Emir Assamah, welcher seither zu Berytus den Oberbefehl geführt hatte.

Sobald das Kreuzheer die feindlichen Vorposten ansichtig wurde, ordnete es sich zur Schlacht. Graf Adolf von Schaumburg und Holstein befehligte die Reserve mit dem Auftrage, je nach den Umständen in das Gefecht einzugreifen und zur Entscheidung mitzuwirken. Die Sarazenen fielen die Christen nach ihrer gewohnten Weise von allen Seiten zu gleicher Zeit an, so daß es der ganzen Ausdauer und Tapferkeit der letztern bedurfte, um nur ihre Glieder zu behaupten. Ein zu rechter Zeit unternommener Angriff des Grafen von Schaumburg auf den Emir Assamah, den er mit eigener Hand tödtlich verwundete, entschied endlich den lange zweifelhaften Sieg zu Gunsten der Christen und Malec al Adel trat unter dem Schutze der Nacht den Rückzug an. Das Schlachtfeld war mit erschlagenen Sarazenen bedeckt und die Christen setzten ihren Marsch noch an demselben Tage bis zu der von Saladin zerstörten Stadt Sidon fort.

1197—1198. Belagerung von Toron.

Nach der Einnahme von Berytus zogen die deutschen Kreuzfahrer am 11. Dezember des Jahres 1197 vor die feste Burg Toron, welche in der Nähe von Tyrus auf einem steilen fast unersteiglichen Berge lag.

Sie war von Christen erbaut worden und nach der unglücklichen Schlacht bei Hittin in Saladins Hände gefallen. Herzog Heinrich von Brabant führte im christlichen Heere den Oberbefehl. Er wieß bei der Einschließung der Burg jeder Schaar ihre Stelle an, umzog das Lager mit Wall und Graben und ließ, da es unmöglich war, die Belagerungsmaschinen nahe an die hoch liegende Burg zu bringen, die Untergrabung derselben beginnen. Malec al Adel, welcher wegen des bereits eingebrochenen Winters sein Heer entlassen hatte, sah sich außer Stande, der Besatzung Hülfe zu leisten. Nach einer vierwöchentlichen unausgesetzten Arbeit erreichten die Christen den Grundbau der Burg, zerstörten sofort durch Feuer das Holzwerk, welches demselben zur Unterstützung diente, und stürzten dadurch die Mauern auf mehreren Punkten ein. Die türkische Besatzung, hierdurch in Schrecken gesetzt, knüpfte durch 1197.
Absendung von sieben Abgeordneten wegen der Uebergabe der Burg Unterhandlungen an. Allein unter den Pilgerfürsten herrschte Uneinigkeit; ein Theil derselben verlangte die Eroberung der Burg mit Sturm; andere wollten die Bedingungen der Sarazenen angenommen wissen. Während des hierüber entstandenen Zwistes faßten die Sarazenen neuen Muth und beschlossen die Vertheidigung der Burg fortzusetzen. Die drohende Gefahr machte sie einig, während bei den Kreuzfahrern der gegenseitige Groll jede gemeinsame Unternehmung vereitelte. Die Belagerten benützten die Nachlässigkeit der Christen zu häufigen Ausfällen und schleuderten die Köpfe der dabei gemachten Gefangenen in das christ-

liche Lager. Mangel an Lebensmitteln zwang die Kreuzfahrer, diese unter starker Bedeckung aus Tyrus herbeizuschaffen, wodurch die Belagerungsarbeiten allmählig in's Stocken geriethen. Die Nachricht, daß der Sultan Malec al Adel mit einem Heere zum Entsatze von Toron nahe, veranlaßte unter den Pilgerfürsten
1. Februar. einen Kriegsrath, in welchem beschlossen wurde, einen allgemeinen Sturm zu unternehmen, um die Burg noch vor der Ankunft Malek al Adels zum Falle zu bringen. Einen Augenblick schien die Einigkeit unter den Kreuzfahrern wieder hergestellt und Alle bereiteten sich voll Kampfeslust zu dem bevorstehenden Sturme, als auf einmal die Kunde im Lager ruchbar wurde, der Templer Conrad, so wie auch die übrigen Fürsten, haben in der verflossenen Nacht ihr ganzes Gepäcke nach Tyrus gesendet. Diesem verderblichen Beispiele folgend, packten auch die übrigen Pilger ihre Habe auf Lastthiere, eilten zu Fuß und zu Pferde den Abgezogenen nach und ließen nicht nur das Lager, sondern auch sämmtliche Kranke und Verwundete schimpflicherweise im Stiche.

1199. Eroberung von Chaluz.

26. März.

König Richard I. von England zog gegen seinen unbotmäßigen Vasallen, den Grafen Vidomar von Limoges zu Felde und belagerte diesen in seinem festen Schlosse Chaluz. Das Anerbieten, sich mit Kapitulation zu ergeben, ward von Richard mit Verachtung zurückgewiesen, und der König bei einer Rekognoszirung des Schlosses mit einem Pfeile in die

Schulter verwundet. Augenblicklich ertheilte er das Zeichen zum Sturme; das Schloß ward genommen und sämmtliche Gefangene als Rebellen aufgehängt, mit Ausnahme des Bogenschützen Gourdon, der den König verwundet hatte; ein ungeschickter Wundarzt zog den Pfeil heraus und bald mahnten Anzeigen des Brandes den König an sein herannahendes Ende. Richard schenkte dem Schützen Gourdon die Freiheit nebst hundert Pfund und verschied im 42sten Lebensjahre. Marchadès, der nächst ihm im englischen Heere der der Höchste im Oberbefehle war, ließ den unglücklichen Gourdon nach des Königs Tode lebendig schinden.

Belagerung von Prosaca. 1199.

Der Bulgarenhäuptling Chrysus hatte sich zu Prosaca festgesetzt und von hieraus einen Theil von Macedonien unterjocht. Der feste Platz Prosaca lag am Vardar auf zwei unzugänglichen Felsen und war mit allen Kriegsbedürfnissen hinreichend versehen. Nur das Wasser mußte aus dem Flusse herbeigeschafft werden.

Kaiser Alexius zog in Person gegen Chrysus zu Felde. In Macedonien angelangt, riethen ihm mehrere kriegserfahrne Offiziere, mit Unterwerfung der übrigen Städte Macedoniens zu beginnen und Prosaca zuletzt anzugreifen. Allein die Höflinge, von welchen Alexius umgeben war, überredeten den Kaiser, diesem klugen Rathe nicht zu folgen, vielmehr unmittelbar zur Belagerung von Prosaca zu schreiten.

Vor der Festung angelangt, ließ Alexius III. un-

vorzüglich einen Sturm gegen dieselbe ausführen. Das griechische Fußvolk erstieg mit unsäglicher Mühe einen der beiden Felsen und bemächtigte sich nach beträchtlichem Verluste eines Theils der Mauer. Von hier aus ward versucht, die beiden auf den Gipfeln der Felsen gelegenen Schlösser zu erobern. Durch die größten Anstrengungen gelangten die Griechen bis an den Fuß der zweiten Mauer. Da es aus Nachlässigkeit an Schanzzeug zur Untergrabung fehlte, so bedienten sich die Griechen, um nicht die sauer errungenen Vortheile wieder aufzugeben, ihrer Hände und Waffen zu diesem Zwecke, mußten aber nach großem Verluste die ganze Unternehmung einstellen und den Rückweg unter Verwünschung ihrer nachlässigen Befehlshaber und selbst des Kaisers antreten. Ein zweiter Angriff, der am folgenden Tage unternommen ward, hatte keinen günstigen Erfolg, weil Chrysus die schwachen Stellen jetzt kennen gelernt hatte und mit größerem Nachdrucke vertheidigte. In der Nacht machten die Bulgaren einen Ausfall, verbrannten die Belagerungsmaschinen der Griechen, überfielen ihr Lager und plünderten einen Theil desselben.

Kaiser Alexius III., des erfolglosen Krieges überdrüssig, sehnte sich nach den Vergnügungen der Hauptstadt und machte dem Chrysus Friedensvorschläge. Um einen gesicherten Abzug zu erhalten, trat der Kaiser dem Bulgarenhäuptling nicht nur Prosaca und Strummiza förmlich ab, sondern gab ihm auch eine Prinzessin des kaiserlichen Hauses zur Gemahlin.

Treffen bei Palermo.

Während der Minderjährigkeit des Königs Friederich Roger von Sizilien führte Papst Innocenz III. die Regentschaft über dieses Reich. Herzog Marquard von Romagna unternahm es, sich mit Hülfe der Pisaner der Herrschaft zu bemächtigen. Innocenz übertrug seinem Anverwandten Jakob nebst der Würde eines Reichsmarschalls den Oberbefehl über ein päpstliches Heer und sendete dieses nach Sizilien. Herzog Marquard, der bereits sich der Hauptstadt genähert hatte, ward in der Nähe derselben von dem Marschall Jacob angegriffen und nach dem hartnäckigsten Widerstande, wobei sich besonders die in seinem Solde stehenden Sarazenen auszeichneten, geschlagen. Sein ganzes Gepäcke fiel den Siegern in die Hände.

Eroberung von Gournay. 1202.

König Philipp August von Frankreich, welcher seinen Vasallen, den König Johann von England, wegen mehrerer ihm angeschuldigter Vergehen vergebens vor den Richterstuhl der französischen Pairs gefordert hatte, eröffnete den Krieg gegen denselben durch Eroberung mehrerer festen Städte in der Normandie. Vor Gournay, wo er auf hartnäckigen Widerstand stieß, ließ er einen Damm, der das Thal der Epte sperrte, durchstechen. Das absichtlich aufgestaute Wasser brach mit solchem Ungestüme gegen die Stadt heran, daß in einem Augenblicke die Mauern derselben einstürzten und die ganze fruchtbare Umgegend auf mehrere Jahrhun-

derte hinaus verödete. Nur wenigen Einwohnern gelang es, sich vor dieser plötzlichen Ueberschwemmung zu retten.

1202. Belagerung von Mirebeau.

Prinz Arthur von Bretagne, Neffe des Königs Johann von England, suchte mit französischer Unterstützung sich Poitou zu unterwerfen. Zu diesem Zwecke zog er bei Tours ein Heer zusammen und rückte mit diesem vor das feste Schloß Mirebeau, sechs Stunden nördlich von Poitiers. In diesem hielt sich seine Großmutter Eleonore auf, die von jeher ihm feindlich gesinnt war und Alles zur Erhebung ihres Sohnes Johann beigetragen hatte.

Das Schloß war bald erobert, allein Königin Eleonore rief durch Eilboten ihren Sohn zu Hülfe und zog sich in den festesten Thurm zurück, wo sie sich hartnäckig vertheidigte. Johann eilte mit solcher Schnelligkeit herbei, daß er das Heer des Prinzen Arthur unvorbereitet überfiel und einen Theil desselben niederhieb, den andern gefangen nahm. Arthur selbst, die Grafen von Marche, Limoges, Thouars und Lusignan waren unter der Zahl der letztern. Mit Ketten beladen wurden sie in verschiedene Gefängnisse der Normandie geschleppt, wo mehrere derselben den Hungertod starben.

1202. Eroberung von Zara.

Der Kreuzzug, welchen Pabst Innocenz III. in Frankreich mit Erfolg predigen ließ, ward im Jahre

1202 gegen seinen Willen mit der Eroberung von Zara eröffnet. Das aus Franzosen und Deutschen bestehende Kreuzheer war nehmlich unter der Führung des Grafen Bonifaz von Montferrat und des Bischofs von Halberstadt, auf verschiedenen Wegen nach Venedig gezogen und hatte durch längern Aufenthalt daselbst sich so sehr von allen Geldmitteln entblößt, daß es den Vorschlag des Dogen Heinrich Dandolo, die dalmatische Stadt Zara (Jadera), welche sich der venetianischen Oberherrschaft entzogen hatte, zu erobern und dadurch einen Theil der vorgeschossenen Summen abzuverdienen, gerne annahm. Am 8. October war das ganze Kreuzheer eingeschifft und die aus 480 Schiffen bestehende Flotte lichtete die Anker. Am 10. November langte sie vor Zara an. Diese Stadt lag auf einer Erdzunge, welche nur durch einen schmalen Landstrich mit der Küste von Dalmatien zusammenhieng, und war durch hohe Thürme und Mauern trefflich befestigt. Am folgenden Tage ward die Kette, welche den Hafen sperrte, gesprengt und der Hafen genommen. Sofort ward das Heer ans Land gesetzt, bezog ein Lager auf der nördlichen Seite der Stadt und begann die Belagerung derselben.

Die Einwohner von Zara, geschreckt durch das zahlreiche Heer der Pilger, schickten Abgeordnete an den Dogen Dandolo und ließen ihm die Uebergabe der Stadt anbieten. Hier zeigte sich jedoch abermals die Uneinigkeit der Kreuzfahrer zum großen Nachtheile der ganzen Unternehmung. Denn während Dandolo mit

den Abgeordneten unterhandelte, erklärten Simon von Montfort und andere Häupter der Kreuzfahrer, denselben, daß, wofern Zara sich nur der Venetianer zu erwehren suche, es von den Pilgern nichts zu befürchten habe. Auf solche Weise zerschlug sich die Unterhandlung; weil aber der Doge entweder auf der Ausbezahlung der ihm schuldigen Summen, oder auf kräftiger Hülfeleistung gegen Zara fest bestand, so ward nach langer Berathung der Pilgerfürsten beschlossen, ihr ihm gegebenes Wort zu halten, was auch die Geistlichkeit, welche nur den Kampf mit den Sarazenen im Auge hatte, dagegen einwenden mochte.

Am 13. November wurden sofort die Wurfmaschinen aufgerichtet und die Beschießung der Stadt von der Land- und Seeseite während fünf Tagen mit großem Nachdrucke fortgesetzt. Nur der Graf Simon von Montfort und der Abt Guido von Vaux de Cernay nahmen an dem Sturme keinen Antheil und bezogen mit ihren Truppen ein abgesondertes Lager. Am sechsten Tage ward die Untergrabung eines der Hauptthürme begonnen. Diese Arbeit schreckte die Einwohner von Zara so sehr, daß sie ihre Stadt nebst allen Gütern dem Dogen Dandolo gegen Sicherung ihrer Personen übergaben. Die Venetianer setzten sich hierauf in Zara fest und theilten die gemachte Beute mit den Kreuzfahrern.

1202. ## Eroberung von Warna.

Der bulgarische Fürst Calo Johann hatte sich kaum auf dem usurpirten Throne befestigt, als er seine

Waffen gegen das byzantinische Reich wendete und vor Warna rückte; in dieser wichtigen Stadt lag eine in griechischem Solde befindliche fränkische Besatzung, die sich trotz ihrer geringen Zahl mehrere Wochen auf das Hartnäckigste vertheidigte, endlich aber den wiederholten Angriffen ihrer Feinde erlag. Die Stadt ward mit Sturm erobert und sämmtliche Einwohner in den Gräben derselben lebendig beerdigt. Nachdem Calo Johann die Mauern von Warna hatte schleifen lassen, kehrte er nach Bulgarien zurück.

Belagerung von Constantinopel. 1203.

Nach der Einnahme von Zara überwinterte das Kreuzheer auf den Rath des Dogen Heinrich Dandolo in dem dalmatischen Küstenlande. Im Frühjahre trafen Abgeordnete des Prinzen Alexius, dessen Vater Isaak Angelus von seinem Bruder vom byzantinischen Throne verdrängt worden war, bei den Pilgerfürsten ein und gewannen diese durch große Versprechungen, den vertriebenen Kaiser wieder in Constantinopel einzusetzen.

Am 23. Juni erreichte die Flotte der Kreuzfahrer die griechische Küste und warf nur drei Stunden von der Kaiserstadt entfernt, bei der Abtei des heiligen Stephanus die Anker. In der Ferne erblickten sie mit Staunen den unermeßlichen Umfang derselben, ihre hohen Mauern, zahlreichen Thürme und ihre prachtvollen Kirchen und Palläste. Am folgenden Tage seegelte die Flotte dicht unter den Mauern von Constan- 24. Juni.

tinopel vorbei nach Chalcedon, wo das ganze Heer ans Land stieg und es sich in dem kaiserlichen Pallaste sowohl, als in den übrigen Gebäuden dieser Stadt bequem machte. Hier ward den Truppen ein Rasttag gegönnt, und am 26. Juni sowohl von dieser, als der Flotte der Marsch nach Scutari angetreten. Nur die Lastschiffe blieben bei Chalcedon, einen Bogenschuß von der Küste entfernt, vor Anker.

Kaiser Alexius, ein in Schwelgereien versunkener Fürst, war so wenig auf einen ernstlichen Widerstand vorbereitet, daß er nur mit Mühe zwanzig kaum brauchbare alte Schiffe auszurüsten im Stande war und aus den nächsten Städten die Truppen zur Vertheidigung der Hauptstadt herbeizuziehen vermochte. Erst nachdem die Kreuzfahrer sich bereits bei Scutari gelagert hatten, bildete sich auf dem entgegengesetzten Ufer der europäischen Seite nach und nach ein griechisches Lager. Auch auf der asiatischen Küste auf dem Berge Damathrys zogen sich griechische Truppen zusammen, um die Kreuzfahrer auf ihren Streifzügen zu beschränken. Allein schon nach dem ersten leichten Kampfe, der auf dieser Seite stattfand, wendeten sich die Griechen mit Aufgebung ihres Lagers zur Flucht. Von diesem Zeitpunkte an schwand die gute Meinung, welche die Kreuzfahrer von der Tapferkeit der Griechen hatten.

Etwa um diese Zeit kam ein zu Constantinopel wohnender Lombarde, Nicolaus Rossi, als Abgesandter in das Lager der Pilger, wo er anfangs höf-

lich, später trotzig im Namen des Kaisers Alexius die Kreuzfahrer zur schleunigen Rückkehr aufforderte. Ihm erwiederte im Namen der Fürsten der besonnene Conon von Bethune mit kurzen Worten, das Kreuzheer sey entschlossen, dem Kaiser die unrechtmäßig erworbene Krone zu entreißen, wofern er es nicht vorziehe, sich freiwillig zu unterwerfen. Mit dieser Antwort und der Weisung, sich nicht wieder im Lager der Kreuzfahrer blicken zu lassen, ward er entlassen.

Am folgenden Tage ward der Prinz Alexius, ein Sohn des vertriebenen Kaisers Isaak, auf dem Admiralsschiffe den Einwohnern von Constantinopel gezeigt, in der Hoffnung, diese würden sich zu seinen Gunsten erklären. Hierin sahen sich die Fürsten jedoch getäuscht, denn das Volk verhielt sich gänzlich unthätig.

Sofort ward in einem Kriegsrathe der Tag zum Uebergange nach der europäischen Küste und zur Eröffnung der Belagerung von Constantinopel bestimmt. Das ganze Kreuzheer ward in sechs Schlachtordnungen oder Treffen getheilt, von welchen Graf Balduin von Flandern und Hennegau mit seinen Truppen die erste bildete; sie bestand größtentheils aus geübten Bogen- und Armbrustschützen. Das zweite Treffen führte des Grafen von Flandern Bruder Heinrich und die Ritter von Valincourt und von Beauvoir. Das dritte Treffen stand unter dem Befehle des Grafen Hugo von St. Paul; das vierte unter dem Grafen Ludwig von Chartres und Blois; das fünfte unter dem tapfern Ritter Matthias von Montmorency; es

bestand größtentheils aus Männern aus Burgund und Champagne und hatte den Marschall Gottfried von Villehardouin, den Geschichtschreiber dieses Zuges, unter seinen Führern. Markgraf Bonifaz von Montferrat führte das sechste Treffen, das aus Italienern und Deutschen bestand. Die Venetianer erhielten die Bestimmung, die Unternehmungen des Kreuzheeres von der Seeseite zu unterstützen.

Vor allen Dingen mußte das griechische Heer, welches sich an der europäischen Küste, Scutari gegenüber, unfern Galata gesammelt hatte, vertrieben und der durch eine Kette gesperrte Hafen des goldenen Horns den venetianischen Schiffen eröffnet werden. Zu dieser Unternehmung, welche die Kreuzfahrer für schwerer hielten, als sie in der That war, wurden die Vorbereitungen mit großer Feierlichkeit getroffen. Sämmtliche Krieger beichteten vorher ihre Sünden und trafen ihre
5. Juli. letzten Anordnungen, worauf die Ueberfahrt des Heeres unter kriegerischer Musik und in großer Ordnung geschah. Der Wetteifer der Pilger war so groß, daß viele Ritter, als sie sich dem Lande näherten, aus Ungeduld bis an den Gürtel ins Wasser sprangen, um so rasch als möglich die Küste zu erreichen. Das griechische Heer, obwohl den Kreuzfahrern mehrfach überlegen und in trefflicher Ordnung nahe an dem Landungsplatze aufgestellt, wagte es nicht, die Landung zu verhindern und trat mit Preisgebung seines Lagers den Rückzug an.

6. Juli. Am folgenden Tage ward von den Fürsten die

Eroberung des festen Thurmes von Galata, der mit fremden, größtentheils europäischen Soldtruppen besetzt war, beschlossen. Letztere, welche den Kreuztruppen durch einen Ausfall im Angriffe zuvorkamen, wurden nach einem kurzen Kampfe geschlagen, viele derselben getödtet und gefangen und der Rest an der Stelle, wo eine eiserne Kette den Hafen sperrte, in das Wasser gesprengt. Die Kreuzfahrer drangen zugleich mit den Fliehenden in die Burg von Galata ein und setzten sich in derselben fest. Um dieselbe Zeit sprengte ein großes venetianisches Schiff durch seinen gewaltigen Anrann die Hafenkette und eröffnete dadurch der venetianischen Flotte die Durchfahrt. Die wenigen griechischen Schiffe, welche sich derselben widersetzten, wurden theils versenkt, theils erobert.

Am folgenden Tage ward von den Fürsten in einem Kriegsrathe beschlossen, der Angriff auf die Stadt solle von den Venetianern auf der Hafenseite, von den übrigen Kreuztruppen dagegen auf der Landseite geschehen. Nach viertägiger Rast setzte sich das Heer entlang des Hafens bis zum Einflusse des Barbysus und des Cydaris in die Spitze des Meerbusens in Marsch, überschritt diese vereinten Flüsse auf der steinernen Brücke, ohne auf Widerstand zu stoßen und rückte am folgenden Tage bis unter die Mauern der Hauptstadt. Die venetianische Flotte seegelte, den Bewegungen der Landtruppen folgend, in das Innere des Meerbusens und stellte sich drei Bogenschußweiten von den Mauern der Stadt in gleicher Höhe mit den Landtruppen auf.

7. Juli. 10. Juli. 11. Juli.

Da die Länge der Landseite Constantinopels viel

zu beträchtlich war, als daß das Kreuzheer hingereicht hätte, alle Thore derselben zu umlagern, so beschränkten sich die Fürsten auf die Einschließung desjenigen Raumes, der zwischen dem Pallaste der Blachernen und dem Cosmidium lag, den linken Flügel an erstern, den rechten an letztern gelehnt, das Thor Gyrolimne vor der Mitte. Die Kreuzfahrer befestigten ihr Lager, weil sie auf eine hartnäckige Belagerung sich gefaßt machten, durch einen Wall und Pfahlwerk. Sofort schlugen sie ihr Belagerungszeug auf, und von den Fürsten ward befohlen, die sechs Treffen, in welche das Heer getheilt war, sollten sich Tag und Nacht in gleichen Zwischenräumen bei Bewachung des Lagers ablösen.

Auf der Seeseite ließ der Doge von Venedig auf jedem seiner Schiffe ein Gerüste von 100 Fuß Höhe und solcher Breite errichten, daß auf jeder Seite bequem vier Mann neben einander stehen konnten. Von diesen die Stadtmauern hoch überagenden Thürmen aus wurden die Vertheidiger derselben mit Pfeilen beschossen. Angebrachte Fallbrücken und leicht bewegliche Strickleitern erleichterten den Uebergang, während ein Ueberzug von frischen Ochsenhäuten die Schiffe auf der Vorderseite gegen Feuer sicherte. Auf jedem Fahrzeuge befand sich eine Wurfmaschine. Auf solche Weise war durch die venetianische Flotte die ganze Hafenseite der Stadt besetzt.

Anfangs vertheidigten die griechischen Truppen die von dem Kreuzheere angegriffene Seite mit Muth und Nachdruck. Häufige Ausfälle riefen die Pilger täglich oft sechs- bis siebenmal unter die Waffen und wenn bei

diesen Treffen der Sieg sich auch jedesmal für die Abendländer entschied, so litt ihr Heer doch beträchtlich durch die immerwährende Unruhe, in welcher es von den Griechen erhalten wurde, und durch allmählig einbrechenden Mangel an Unterhalt.

Die Entschlossenheit der griechischen Truppen hatte ihren Grund einzig und allein in dem großen Eifer des Theodor Lascaris, des Eidams des Kaisers Alexius, der den Kreuzfahrern beweisen wollte, daß von den Griechen noch nicht alle Kraft gewichen sey. Kaiser Alexius selbst verhielt sich unthätig und beschäftigte sich insgeheim damit, Vorbereitungen zur heimlichen Flucht zu treffen.

Am Morgen des 17. Juli ward von den Pilgern ein allgemeiner Sturm unternommen. Markgraf Bonifaz und Mathias von Montmorency blieben mit ihren Truppen zur Deckung des Lagers zurück. Die übrigen vier Treffen rückten zum Sturme vor, und einigen Rittern gelang es, nahe an dem Ufer des Meerbusens die Vormauer auf Leitern zu ersteigen und die Paniere des Kreuzes daselbst aufzupflanzen. Da ihrer jedoch nur fünfzehn waren, so vermochten sie sich nicht gegen die große Zahl der Vertheidiger, meistens dänische und englische Soldtruppen, zu behaupten, und mußten sich mit Zurücklassung zweier Gefangenen wieder zurückziehen. An einer andern Stelle ward von den Schanzgräbern ein Thurm eingestürzt, worauf ein Theil des Kreuzheeres in die Sturmlücke eindrang. Allein auch hier setzten die pisanischen Soldtruppen den Pilgern so heftigen Widerstand entgegen, daß sie sich

17. Juli.

gleichfalls zum Abzuge genöthigt sahen. Auf der Seeseite hatten die Anstrengungen der Venetianer einen günstigern Erfolg. Der Doge hatte Preise für diejenigen ausgesetzt, welche die Stadtmauer zuerst besteigen würden; er selbst leuchtete trotz seines Alters und seiner Blindheit, allen Kriegern voran, und war der erste, der das Ufer bestieg. Die griechischen Truppen, nicht wenig geschreckt durch die Geschoße der Venetianer, welche noch immerfort geschleudert wurden, wagten es nicht, sich den andringenden Venetianern zu widersetzen, die sich in kurzer Zeit der Mauer desjenigen Theiles der Stadt bemächtigten, der damals Petrium genannt ward, und sich in 25 Thürmen festsetzten. Um sich hier gegen einen Angriff neuer griechischer Truppen zu behaupten, ließ der Doge denjenigen Theil der Stadt, der zwischen ihm und den Feinden lag, in Brand stecken. Der Wind, welcher die Flammen nach dem Innern der Stadt trieb, machte den Griechen jeden Versuch unmöglich, die Venetianer aus dem eroberten Theile der Stadt zu vertreiben.

Die dringende Noth und der wachsende Unwillen der Einwohner nöthigten den trägen Kaiser Alexius endlich, sich an die Spitze des noch nicht verwendeten Heeres zu setzen, und aus mehreren unbesetzten Thoren gegen das Lager der Kreuzfahrer anzurücken. In der Höhe des Thores des heiligen Romanus machte er Halt und ordnete hier, etwa eine Stunde von den Feinden entfernt, seine Schaaren zur Schlacht. Durch diese Bewegung nöthigte er die Kreuzfahrer, den Sturm auf die Hauptstadt einzustellen. Weil sich die Fürsten jedoch

zu schwach erachteten, dem mehr als zehnfach stärkern Feinde im offenen Felde die Spitze zu bieten, so beschränkten sie sich auf eine defensive Aufstellung vor ihrem Lager, die Armbrustschützen in erster, die Ritter in zweiter und das Fußvolk in dritter Linie, fest entschlossen, den Angriff der Griechen stehenden Fußes zu erwarten. Diese näherten sich jedoch nur auf Pfeilschußweite, weil Kaiser Alexius eben so wenig Lust hatte, sich in den Nahkampf einzulassen, als seinem tapfern Eidam Lascaris die Ehre dieses Tages zu gönnen. Der Doge hatte indessen kaum von der Gefahr, welche die Kreuzfahrer bedrohte, Kunde erhalten, als er mit dem größten Theile seiner Truppen herbeieilte und sie dadurch beträchtlich verstärkte. Nach einigen Stunden unthätigen Verweilens trat Kaiser Alexius den Rückweg an, wobei ihm das Kreuzheer langsam und mit Vorsicht folgte, um sich nicht allzuweit von seinem Lager und von seinen Wurfmaschinen zu entfernen.

Nicht ohne Besorgniß sahen die Pilger dem folgenden Tage entgegen, als ihnen die unerwartete Kunde durch den Prinzen Alexius ward, der Kaiser sey in der verflossenen Nacht mit seiner Tochter und seinen Schätzen, so viel er deren hatte mitnehmen können, entflohen und der geblendete Isaak, des Prinzen Alexius Vater, von dem Volke auf's Neue auf den Kaiserthron erhoben worden. Sobald sich diese Kunde bestätigte, wurden alle Feindseligkeiten zwischen den Abendländern und den Griechen eingestellt und die Belagerung von den erstern aufgehoben.

1203—1204. ## Belagerung von Chateau-Gaillard.

König Johann von England ward von Philipp von Frankreich, seinem Oberherrn, wegen verschiedener Vergehen vor den Richterstuhl der französischen Pairs geladen und ihm, als er nicht erschien, der Krieg erklärt. König Philipp selbst führte ein Heer vor Andelys, welchen Punkt die Engländer in Verbindung mit dem festen auf einem Felsen erbauten Schlosse Chateau-Gaillard als den Schlüssel der Normandie betrachteten. König Johann hatte die Vertheidigung dieses wichtigen Punktes dem tapfern Roger von Lascy, Connetable von Chester, übertragen, der sich während der Belagerung bald durch seine Unerschrockenheit und Ausdaüer, bald durch seine Grausamkeit auszeichnete. Die Belagerung von Chateau-Gaillard dauerte im Ganzen fünf Monate, während welcher eine Menge Gefechte vorfielen. Zuerst bemächtigten sich die Franzosen der Burg auf der Seine-Insel; dann des Städtchens Andelys und endlich Chateau-Gaillard's. Als Roger von Lascy sich nach diesem letzten Zufluchtsorte zurückzog, ließ er, da es ihm an Unterhalt mangelte, gegen 1000 Kranke, Greise, Weiber und Kinder aus dessen Mauern weisen. Diesen ersten Transport Unglücklicher ließ König Philipp passiren; als aber Lascy demselben in kurzer Frist einen zweiten von 1200 Menschen folgen lassen wollte, wies der König diese zurück und da sie von Lascy nicht mehr eingelassen wurden, starb der größere Theil derselben eines schmählichen Hungertodes.

König Johann sendete zwei Corps Soldtruppen zum Entsatze von Chateau-Gaillard ab; der Graf von Pembroke befehligte diese Unternehmung. Da eine Schiffbrücke, welche die Franzosen über die Seine geschlagen hatten, der Besatzung die Zufuhr abschnitt, so entwarf der Graf von Pembroke einen kombinirten Angriff zu Wasser und zu Lande. Mit den Landtruppen traf er zur festgesetzten Stunde vor dem französischen Lager ein, und brachte durch seinen ungestümen Ueberfall das ganze Heer in Verwirrung. Allein die aus siebenzig kleinen Fahrzeugen bestehende Flottille, die gegen Wind und Strömung zu kämpfen hatte, kam erst gegen Tagesanbruch noch zu rechter Zeit an, um Zeuge des Abzuges des Grafen von Pembroke zu seyn, und sich sofort eiligst zurückzuziehen. Am 6. März 1204 ward Chateau-Gaillard von den Franzosen mit Sturm erobert, und die Besatzung, welche noch 180 Mann betrug, worunter 36 Ritter, nebst Lascy gefangen.

Eroberung von Constantinopel. 1204.

Als im Jahre 1204 gewaltsame Umwälzungen das byzantinische Reich zerrütteten, und Kaiser Alexius Ducas Murzuflos durch Mord und schändlichen Verrath sich auf den Kaiserthron schwang, stand das Kreuzheer unter dem Dogen von Venedig und den Grafen von Montferrat und von Flandern noch immer im Lager vor Constantinopel. Sobald die Kunde von dem traurigen Schicksale des jüngern Alexius, den die Kreuzfahrer vor wenigen Monaten auf den

Thron von Byzanz gesetzt hatten, ihnen zu Ohren kam, beschloßen sie in gerechter Entrüstung so schwarzer That, sobald die mildere Jahrszeit eingetreten seyn würde, den Usurpator zu stürzen, Constantinopel zu erobern und sich in die reiche Beute der Stadt und des Reiches zu theilen. Die letzte Zeit des Winters wurde zu den nöthigen Vorbereitungen dieser Unternehmung verwendet, und sowohl das Belagerungszeug als die Schiffe ausgebessert und in Stand gesetzt. Auch Murzuflos blieb während dieser Zeit nicht unthätig; er ließ auf der Seeseite von Constantinopel, wo er den ersten Angriff befürchtete, je zwischen zwei steinernen Thürmen der festen Mauer einen hölzernen zu drei bis vier Stockwerken errichten und mit Leitern, die auf die feindlichen Schiffe herabgelassen werden konnten, versehen. Die Mauer ward durch hölzerne Gerüste erhöht, die Thore besser verwahrt, und zwischen den Thürmen Wurfmaschinen errichtet.

Nachdem alle Vorbereitungen von Seiten der Kreuzfahrer getroffen waren, schloßen sie unter sich einen festen Vertrag, der die künftigen Verhältnisse des zu erobernden Reiches, so wie die Grundsätze der Theilung der Beute festsetzte, und bekräftigten diesen durch einen Eidschwur.

Am 8. April schiffte sich das ganze Kreuzheer ein, und am 9. eröffneten sie den Angriff auf die Hauptstadt an der Hafenseite, und zwar an derselben Stelle, wo ein Jahr früher die Venetianer zuerst festen Fuß gefaßt hatten. Sobald Murzuflos von der Richtung

des feindlichen Angriffes in Kenntniß gesetzt war, sendete er einen Theil seines Heeres nach den bedrohten Punkten ab, und schlug sein Zelt in Mitte der Reserven auf einem Hügel auf, von welchem er Alles übersehen konnte. Nachdem die Flotte der Kreuzfahrer sich der Hauptstadt genähert hatte, begann der Angriff derselben mit großem Ungestüme; viele Schiffe ankerten so nahe an den Mauern, daß man sich nicht nur gegenseitig mit Erfolg beschießen, sondern auch mit den Schwertern handgemein werden konnte. Die Besatzung mehrerer Schiffe landete, schaffte ihre Wurfmaschinen an die Küste und schleuderte ihre Geschoße in die Stadt. Allein trotz aller Anstrengung vermochten die Kreuzfahrer nicht, sich in der Nähe der Mauern zu behaupten; sie mußten nach großem Verluste zurückweichen, wobei diejenigen, welche ihre Wurfmaschinen an's Land gesetzt hatten, diese in Feindes Händen zu lassen gezwungen wurden.

Am Abende desselben Tages hielten die Fürsten der Pilger, niedergeschlagen über den mißlungenen Sturm, Kriegsrath. Nach Anhörung der verschiedenen Meinungen ward beschlossen, den Vorschlag der Venetianer auszuführen, und nach zweitägiger Ruhe an derselben Stelle, welche noch immer als die schwächste der Umfassung erschien, einen zweiten Sturm zu wagen. Da man sich bei'm ersten Angriffe überzeugt hatte, daß einzelne Schiffe im Kampfe mit der auf den Thürmen aufgestellten Mannschaft nichts ausrichteten, ward festgesetzt, die mit Kampfgerüsten versehenen Schiffe je zwei und zwei durch Ket-

ten an einander zu befestigen und stets zwei auf solche Weise mit einander verbundene Schiffe gegen einen Thurm zu schicken.

Am 12. April ward der Sturm auf die angegebene Weise mit großem Nachdrucke unternommen; allein auch diesesmal leisteten die Griechen hartnäckigen Widerstand. Die Wurfmaschinen spielten von beiden Seiten mit solcher Gewalt, daß die Erde erzitterte. Bis zum Mittag war es den Kreuzfahrern noch nicht gelungen, sich der Mauer so sehr zu nähern, daß sie Truppen an's Land setzen konnten. Um diese Zeit aber erhob sich ein günstiger Nordwind, welcher die Schiffe näher an die Mauer trieb. Da von den Fürsten durch lauten Ausruf demjenigen eine Belohnung von hundert Mark Silber verheißen ward, der zuerst die Mauer besteigen würde, so entflammte dieß die Kreuzfahrer zu einem lebhaften Wetteifer. Den beiden verbundenen Schiffen der Bischöfe von Soissons und von Troyes gelang es zuerst, einem Thurme so nahe zu kommen, daß eine Sturmleiter an denselben angelegt werden konnte; der venetianische Edle Pietro Alberti und die französischen Ritter Andreas von Urboise und Johann von Choissy waren die ersten, welche den Thurm erstiegen; ihnen folgte die übrige Mannschaft beider Schiffe; die griechische Besatzung ergriff die Flucht und die Paniere des Kreuzes wehten von dem eroberten Thurme. Bald darauf kamen noch vier andere Thürme in die Gewalt der Pilger, auch wurden drei Thore gesprengt und einige durch herabgestiegene Pilger von innen geöffnet. Sofort drang das ganze Heer der Kreuzfahrer durch die geöff-

neten Thore und rückte gegen die Höhe vor, auf welcher sich Kaiser Murzuflos aufgestellt hatte. Anfangs schien sein Heer einigen Widerstand leisten zu wollen, als aber die Kreuzfahrer immer näher kamen, ergriffen die Griechen die Flucht. Murzuflos warf sich in den am Meere liegenden Pallast Bucoleon. Viele Griechen wurden von den nachsetzenden Pilgern eingeholt und erschlagen; ein Theil entkam nach dem befestigten Pallaste der Blachernen, ein anderer verließ die Stadt durch das goldene Thor, nachdem er den von dem Kaiser zur Befestigung desselben angelegten Verhau zerstört hatte.

Die Kreuzfahrer, erstaunt über das leichte Gelingen ihrer Unternehmung, übernachteten in der Nähe der von ihnen erstiegenen Mauer und der Schiffe. Plötzlichen Ueberfall fürchtend, machten die Fürsten bei Todesstrafe bekannt, daß kein Pilger, um zu plündern, sich von seiner Schaar entfernen, und die Nacht mit Vorsicht und Wachsamkeit zugebracht werden solle. Einige Pilger steckten, um sich desto mehr zu sichern, die benachbarten Häuser an: dadurch entstand eine Feuersbrunst, welche die ganze Nacht und bis zum Abende des folgenden Tages fortwährte, und nach der Versicherung des Marschalls Villehardouin mehr Häuser zerstörte, als damals die drei größten Städte Frankreichs enthielten.

Murzuflos, nachdem die Kreuzfahrer in Constantinopel eingedrungen waren, bemühte sich vergeblich, seine Truppen zum Stehen zu bringen, oder die Bürger zur Vertheidigung der Stadt zu bewaffnen. Unter

solchen Umständen blieb ihm nichts übrig, als sich und seine Familie schleunigst durch die Flucht zu retten.

Am Morgen des 13. April waffneten sich die Kreuzfahrer bei dem Scheine der Flammen zum Kampfe. Sie stießen jedoch nirgends auf Widerstand. Der Pallast der Blachernen ward dem Grafen Heinrich von Flandern mit allen seinen Schätzen geöffnet. Auf gleiche Weise fiel der Pallast Bukoleon in die Hände des Markgrafen von Montferrat. Auch die übrigen Schaaren des Kreuzheeres zerstreuten sich jetzt nach allen Richtungen und plünderten die verschiedenen Stadtviertel, wobei von den Kreuzfahrern, da Constantinopel ohne allen Vertrag in ihre Hände gerathen war, alle denkbaren Ausschweifungen und Gräuelthaten verübt wurden. Die einzige Erlaubniß, welche den flehenden Einwohnern ertheilt wurde, war schleunige Entfernung aus der Stadt, in welcher nur das gemeine Volk, das nichts zu verlieren hatte, wohl aber auf eine oder die andere Art zu gewinnen hoffte, zurückblieb. Bei der allgemeinen Plünderung wurden selbst die Kirchen nicht verschont, und sogar die Gruft der Kaiser erbrochen.

Nach einigen Tagen kehrte durch die Fürsorge der Fürsten die Ordnung allmählig zurück. Bei der Strafe des Stranges mußte alle Beute in drei bezeichnete Kirchen niedergelegt werden, wo sofort zur Theilung geschritten ward. Jeder Ritter erhielt von den 400,000 Mark Silber so viel, als zwei Knechte zu Pferd, und ein Knecht zu Pferd so viel, als zwei Knechte zu Fuße.

Belagerung von Adrianopel. 1205.

Nach dem Sturze des byzantinischen Reiches durch die Abendländer war Graf Balduin von Flandern auf den dortigen Kaiserthron erhoben worden. Ein großer Theil der Griechen hatte sich nach Andrianopel geflüchtet, knüpfte von dort aus Unterhandlungen mit dem bulgarischen Könige Johann Asan an und erhielt von diesem das Versprechen kräftiger Unterstützung gegen die Lateiner (Abendländer, Franken). Mit Hülfe der Bulgaren gelang es den Griechen, die Franken aus Adrianopel zu vertreiben. Als die Kunde von diesem drohenden Aufstande nach Constantinopel gelangte, beschloß Kaiser Balduin, alle seine Streitkräfte an sich zu ziehen, um der Empörung so schnell als möglich Einhalt zu thun. Allein die Ungeduld gestattete ihm nicht, die Ankunft der jenseits des Bosporus vertheilten Truppen abzuwarten; er brach mit denjenigen Rittern, welche sich in der Hauptstadt befanden, auf und erschien fünf Tage darauf unter den Mauern von Adrianopel. Diese Hauptstadt von Thrazien war mit hohen Mauern und dichten Wällen umzogen, und ward von 100,000 Griechen vertheidigt. Kaiser Balduins Heer war etwa 8000 Mann stark; zu ihm stieß in den ersten Tagen der Doge von Venedig mit 7—8000 Mann, und auch die aus den umliegenden Städten von den Griechen und Bulgaren vertriebenen Franken schloßen sich ihm allmählig an. Mit diesen verhältnißmäßig geringen Streitkräften beschloß Kaiser Balduin die Belagerung von Adrianopel zu unternehmen. Allein

kaum waren die ersten Vorbereitungen getroffen, als die Kunde anlangte, der bulgarische König Johann nahe mit einem furchtbaren Heere zum Entsatze der bedrohten Stadt. Vor ihm her zogen unzählige Schaaren von Tataren und Cumanen. Gewohnt, gleich den alten Scythen, fliehend zu kämpfen, und ihre Pfeile mit Sicherheit zu versenden, hatten sie von Johann den Befehl erhalten, durch unausgesetzte Neckereien die Franken aus ihrem Lager zu locken, und sie dann aus Hinterhalten zu überfallen. Kaiser Balduin, bekannt mit der Kriegsweise dieser Völker, verbot zwar seinen Truppen, das feste Lager ohne besondern Befehl zu verlassen; allein die Ritter achteten diesen Befehl ihrer Ehre nachtheilig; kaum erschienen daher die barbarischen
14. April. Horden im Angesichte des fränkischen Lagers, als die Grafen von Blois und von Flandern mit ihren Schaaren sich in kühnem Ausfall auf dieselben stürzten, sie über den Haufen warfen und über zwei Stunden weit hitzig verfolgten. Plötzlich sahen sie sich von allen Seiten von den Barbaren eingeschlossen und angefallen. Auf solche Weise den Pfeilen derselben preisgegeben, blieb den Franken nichts übrig, als ein ruhmvoller Tod. Diesen fand zuerst der Graf von Blois und mit ihm viele Ritter und Knechte. Kaiser Balduin, der den Bedrängten zu Hülfe eilte, ward in die allgemeine Niederlage verwickelt. Nachdem der Bischof von Betlehem, Graf Stephan von Perche, Renaud von Montmirail, Mathieu von Valaincourt, Robert von Ronçay und viele andere tapfere Krieger

an seiner Seite gefallen waren, ward er selbst nach der heldenmüthigsten Vertheidigung gefangen. Die Trümmer des Heeres zogen sich fechtend und in größter Unordnung nach ihrem Lager zurück, und verdankten ihre Rettung nur dem Doge von Venedig, der mit Umsicht das Lager gegen die Angriffe der Barbaren vertheidigte, noch in derselben Nacht die Belagerung von Adrianopel aufhob und unter tausend Gefahren den Rückweg nach Constantinopel antrat. Das fränkische Heer, das etwa die Hälfte seiner Mannschaft in dem unglücklichen Treffen von Adrianopel verloren hatte, ward auf dem ganzen fünf Märsche weiten Wege unausgesetzt von den Bulgaren und Cumanen verfolgt. Viele Ritter verließen auf diesem beschwerlichen Marsche in übereilter Flucht ihre Banner, und machten dadurch den Rückzug für die kleine Zahl der Standhaften noch gefährlicher, indem sie zu gleicher Zeit die Hauptstadt mit Schrecken erfüllten.

Treffen bei Zawichost. 1205.

Herzog Lessek der Weiße von Polen hatte zu Gunsten seines Anverwandten Wladislaw Laskonogi abgedankt. Den innern Zwist der Polen suchte Fürst Romanus von Halitsch zu benützen, fiel feindlich in die Provinzen Sendomir und Lublin ein, und belagerte Lublin. Auf diese Kunde zog Lessek in Masovien, Cujavien und Krakau ein Heer zusammen, in der Absicht, Lublin zu entsetzen. Fürst Romanus, stolz auf die große Zahl seiner Truppen, ging ihm entgegen,

überschritt die Weichsel und nahm Stellung bei Zawichost. Hier kam es schon am folgenden Tage zum Treffen, in welchem die Polen mit der äußersten Erbitterung kämpften, weil sie den Undank verabscheuten, mit welchem Romanus, der sein ganzes Land von Lessek als Lehen empfangen hatte, sich jetzt gegen seinen Oberherrn betrug. Das polnische Heer ward von dem Palatinus Gozdowa von Massovien befehligt. Das feindliche Heer ward gleich beim ersten Angriffe der Polen durchbrochen; allein Romanus, der sich überall befand, wo die Gefahr am größten war, stellte die Ordnung sogleich wieder her. Alle seine Bemühungen waren jedoch umsonst, und er erlitt eine vollständige Niederlage. Romanus flüchtete sich verwundet über die Weichsel, ward aber von einer Abtheilung Polen auf dem jenseitigen Ufer eingeholt und niedergehauen. Die Trümmer seines Heeres wurden theils einzeln niedergehauen, theils in die Weichsel gesprengt. wo sie ertranken. Dieser Sieg verlieh dem Fürsten Lessek solchen Glanz, daß er durch Stimmenmehrheit wieder auf den Thron von Polen erhoben, und Wladislaw Laskbnogi desselben entsetzt wurde.

1205. Treffen bei Nicomedia.

Die Comnenen Alexius und David hatten nach dem Sturze ihres Hauses zu Constantinopel, in Trapezunt ein neues Reich gestiftet. Theodor Lascaris, der zu Nicäa seinen Thron aufschlug und sich vom byzantinischen Reiche unabhängig zu erhalten wußte,

sah die Fortschritte der Comnenen in Trapezunt nur ungerne; sobald ihn daher ausser Nicäa auch Prusa, Philadelphia und Smyrna als Oberhaupt anerkannten, beschloß er dem Vorrücken Davids gegen Nicomedia Einhalt zu thun. Kaum hatte er daher Nachricht von dem Anzuge einer trapezuntischen Heeresabtheilung gegen Nicomedia vernommen, als er eiligst gegen dieselbe aufbrach. Unter dem Scheine, als trachte er nur, den Feinden in Besetzung von Nicomedia den Vorsprung abzugewinnen, zog er anfangs auf der großen Heerstraße fort; allein plötzlich verließ er den gebahnten Weg, setzte über rauhe Gebirgspässe und überfiel das trapezuntische Heer, dessen Führer Synadenus, sich mit großer Sorglosigkeit gelagert hatte. Lascaris erfocht einen vollständigen Sieg, nahm den feindlichen Feldherrn gefangen, und zerstreute sein Heer gänzlich. Dieser Sieg hatte die wichtigsten Folgen für Lascaris, der noch in demselben Jahre den Kaisertitel annahm und sich die jonischen Küstenländer unterwarf.

Belagerung von Stenimachus. 1205—1206.

Nach der Befreiung von Didymoticus eilte der Regent Heinrich mit einem Corps von 4000 Franken zum Entsatze des Schlosses Stenimachus, in welchem der tapfere Ritter Rainer von Trit seit der Niederlage des Kaisers Balduin bei Adrianopel von den Bulgaren auf das Heftigste bedrängt wurde. Die Bulgaren warteten den Angriff der Franken nicht ab; sie hoben eilig die Belagerung von Stenimachus auf und

zogen sich auf das Hauptheer ihres Königs Calo Johann zurück. Auf solche Weise ward Rainer mit seinem zusammengeschmolzenen Häuflein befreit, unter welchem sich kein einziger unverwundeter Franke befand. Rainer hatte Stenimachus während dreizehn Monaten gegen die überlegene Anzahl der Bulgaren vertheidigt.

1206. Belagerung von Didymoticus.

Der bulgarische König Calo Johann, von welchem die Griechen allmählig wieder abfielen, verwüstete, um sich dafür zu rächen, Thrazien auf das Grausamste. Vor der festen Stadt Didymoticus angelangt, verlangte er, die griechische Besatzung solle ihm die Thore öffnen, als ihrem Verbündeten gegen die Franken, den gemeinschaftlichen Feind. Als die Griechen sich dessen weigerten, schritt er unverzüglich zur Belagerung der Stadt. Vor allen Dingen verheerte er die Umgegend derselben; hierauf errichtete er seine Wurfmaschinen und beschoß die Stadt mit großem Nachdrucke. Die Griechen vertheidigten sich kräftig, sendeten aber zu gleicher Zeit Abgeordnete nach Constantinopel und ließen die Franken zur schleunigen Hülfe auffordern.

Calo Johann, in der Belagerungskunst wenig erfahren, fiel auf ein einfaches Mittel, um Didymoticus zum Falle zu bringen; er grub den Hebrus ab, welcher der Stadt das Wasser lieferte, und ihr zugleich zum Graben diente. Schon hatte er die Mauer an mehreren Stellen durchbrochen, und einige Stürme unternommen, als er plötzlich von seinen cumanischen

Hülfstruppen, welche den größten Theil seines Heeres bildeten, im Stiche gelassen wurde, weil diese die große Hitze nicht länger zu ertragen vermochten.

Als einige Tage darauf ein fränkisches Hülfscorps vor Didymoticus erschien, war es erstaunt, keinen Feind mehr anzutreffen. Calo Johann hatte die Belagerung aufgehoben und den Rückzug in seine Länder angetreten.

Belagerung von Adrianopel. 1207.

Der bulgarische König Calo Johann schloß ein Bündniß mit Theodor Lascaris, der den Titel eines Kaisers von Nicäa angenommen hatte. An der Spitze eines aus Bulgaren, Wallachen und Cumanen bestehenden Heeres rückte Calo Johann vor Adrianopel, während Lascaris die Franken in Asien angriff.

In Adrianopel befehligte Peter von Radingen die Besatzung, welche größtentheils aus Griechen und nur zwanzig fränkischen Rittern bestand. Peter verlangte schleunige Hülfe von dem Kaiser Heinrich I., der sich dadurch genöthigt sah, seine Truppen aus Asien zurückzuberufen.

Unterdessen hatte Calo Johann die Thürme und Mauern von Adrianopel durch seine Wurfmaschinen nicht wenig beschädigt, und die Mauer an verschiedenen Stellen untergraben. Zwei Stürme wurden von Peter zurückgewiesen, allein in die Länge konnte er voraussichtlich den Angriffen der überlegenen Feinde nicht

widerstehen. Schon war die Mauer auf mehreren Punkten eingestürzt, die Griechen sahen ihrem gewissen Untergang entgegen, als im Monat Mai die heiße Jahreszeit die Cumanen zum Abfalle brachte und Calo Johann dadurch genöthigt ward, die Belagerung aufzuheben und den Rückzug anzutreten.

1207. Belagerung von Cibotus.

Kaiser Theodor Lascaris von Nicäa, im Kriege mit dem neugegründeten lateinischen Kaiserthume, sendete ein Truppencorps zur Eroberung von Cibotus ab. In diesem offenen Platze befand sich eine Besatzung von nur vierzig fränkischen Rittern nebst ihren Dienstmannen (etwa 400 Mann) unter Anführung Wilhelms von Sains; diese waren jedoch entschlossen, sich auf das Aeußerste zu vertheidigen.

Am 31. März unternahmen die Griechen einen Sturm von der Land- und Seeseite zu gleicher Zeit; er währte den ganzen Tag über, und jene 40 Ritter trieben am Ende mehrere Tausend Griechen mit Verlust zurück. Doch wurden alle bis auf fünf verwundet.

Kaiser Heinrich, durch einen Eilboten von der Gefahr, welche Cibotus bedrohte, unterrichtet, schiffte sich unverzüglich mit allen Truppen, welche nicht zur Vertheidigung der Hauptstadt nöthig waren, ein und stellte sich mit siebenzehn Schiffen der aus 60 Schiffen bestehenden Flotte der Griechen gegenüber. Die Griechen, welche eben im Begriffe waren, den letzten Sturm auf Cibotus zu unternehmen, eilten auf ihre Schiffe

und rüsteten sich zum Kampfe. Unterdessen vermehrte sich die Flotte des Kaisers von Stunde zu Stunde, so daß er bald den Griechen auch der Zahl der Schiffe nach überlegen war. Auf den folgenden Morgen setzte er den Angriff fest. Allein die Griechen warteten diesen nicht ab; sie zogen ihre Schiffe an's Land, verbrannten sie und ergriffen die Flucht. Auf solche Weise ward die tapfere Besatzung von Cibotus gerettet.

Niederlage der Bulgaren. 1208. 30. Juli.

Nach dem Tode des bulgarischen Königs Calo Johann setzte sein Neffe und Nachfolger Phrorilus den Krieg gegen die Franken fort. Mit einem großen Heere rückte er über die bulgarische Grenze, ward aber von dem Kaiser Heinrich am 30. Juli in einer blutigen Schlacht geschlagen, und bis in das Innere seines Landes verfolgt.

Schlacht bei Lena. 1208.

König Suerker III. von Schweden hatte, um seinem Stamme die Thronfolge zu sichern, die Söhne des vorigen Königs Kanut ermorden lassen; nur einer, Erich, entkam nach Norwegen, wo er großen Anhang fand; als er sich in Schweden zeigte, erklärte sich ein großer Theil des Volkes, und unter diesen hauptsächlich die Upländer für ihn, so daß Suerker genöthigt ward, in Dänemark Hülfe zu suchen. An der Spitze eines zahlreichen Heeres kehrte er nach Schweden zurück. Bei Lena in Westgothland stieß er auf das Heer

Erichs; es kam hier zur blutigen Schlacht, in welcher Suerker geschlagen und zur Flucht nach Dänemark gezwungen wurde.

1209. Belagerung und Einnahme von Chasseneuil.

Gegen die unglücklichen Albigenser hatte die französische Geistlichkeit ein Kreuzheer von mehr als 60000 Mann zusammengebracht, und der Graf von Toulouse ward gezwungen, sich an die Spitze desselben zu stellen. Dieses aus fanatisirten Volkshaufen bestehende Heer langte vor Chasseneuil an und belagerte dasselbe. Trotz der kräftigsten Vertheidigung sahen sich die Einwohner endlich zur Kapitulation gezwungen. Die Besatzung erhielt freien Abzug; die Einwohner dagegen, auf welche der päpstliche Legat den Verdacht der Ketzerei warf, wurden lebendig verbrannt.

1209. Belagerung und Einnahme von Beziers.

Nach der Plünderung von Chasseneuil rückte das gegen die Albigenser aufgebotene französische Kreuzheer
im Juli. in drei abgesonderten Schlachthaufen vor Beziers, woselbst der junge Graf Raymund Roger alle Anstalten zu einer hartnäckigen Vertheidigung getroffen und sich hierauf in gleicher Absicht nach Carcassonne begeben hatte.

Dem Kreuzheere voraus zog Reginald von Montpeyroux, der Bischof von Beziers, und forderte die Bürger dieser Stadt auf, ihm diejenigen auszuliefern,

welche er als Ketzer bezeichnen würde. Diesen unedlen Vorschlag wiesen die Einwohner mit Verachtung zurück, obwohl sie sich nicht verhelten, daß bei der großen Anzahl ihrer Feinde sie nicht im Stande seyn würden, Widerstand zu leisten. Gleichwohl beschloßen sie, einen Ausfall zu unternehmen, während die Belagerer mit Absteckung ihrer Lagers beschäftigt waren. Allein das Kreuzheer war zu ihrem Empfange bereit; von allen Seiten zugleich angegriffen, wurden sie zurückgedrängt, und die wüthenden Kreuzfahrer drangen mit ihnen zu gleicher in die Stadt ein.

Als die in dem Kreuzheere dienenden Ritter den päpstlichen Legaten Arnold Amalrich befragten, wie sie sich bei dem bevorstehenden Gemetzel zu verhalten hätten, um die Ketzer von den Katholiken zu unterscheiden, gab er die berüchtigte Antwort: „Tödtet alle, der Herr „wird die Seinen schon erkennen!"

Die Einwohner von Beziers, etwa 15,000 an der Zahl, und ein großer Theil der Bewohner der Umgegend, welche sich hieher geflüchtet hatten, suchten ein Asyl in den Kirchen der Stadt. Vergebens flehte die entwaffnete Menge um ihr Leben. Das Gemetzel hörte nicht früher auf, bis der Letzte gemordet war. In der St. Magdalenen-Kirche allein fanden sich 7000 Leichen; sofort ward die Stadt geplündert und in Brand gesteckt. Kein lebendes Wesen entkam dem Tode. Die Zahl der Gemordeten wird von verschiedenen Schiftstellern zwischen 25,000 und 60000 angegeben.

1209. **Belagerung und Einnahme von Carcassonne.**

Nach der Verwüstung von Beziers zog das Heer der französischen Kreuzfahrer vor Carcassonne, wo es am 1. August anlangte.

Damals war diese Stadt ganz auf dem rechten Ufer der Aude erbaut. Der junge Graf Raimund Roger hatte ihre Werke verstärkt und eine zahlreiche Besatzung in dieselbe gezogen.

Schon am 2. August unternahm das Kreuzheer einen Angriff auf eine der Vorstädte und eroberte sie nach einem zweistündigen Kampfe in Folge der Tapferkeit des Grafen Simon von Montfort, der sich vor allen Kreuzfahrern durch seinen Fanatismus auszeichnete. Eine zweite Vorstadt ward während acht Tagen von Raimund mit größtem Nachdrucke vertheidigt, dann aber verlassen und in Brand gesteckt.

Unterdessen langte König Peter II. von Arragonien, der Oheim Raimunds, welchen dieser als seinen Oberlehensherrn anerkannt hatte, im Lager der Kreuzfahrer an, wo er mit dem Legaten und den Hauptführern der Kreuzfahrer Unterhandlungen anknüpfte. Der Legat überredete den König von Arragonien, sich in die Stadt zu begeben, und seinen Neffen zur Niederlegung der Waffen zu bewegen. Raimund ertheilte die edle Antwort, daß er gerne in eine Uebereinkunft willigen werde, um das Leben so vieler vom Lande hieher geflüchteten Familien zu retten, von denen täglich Hunderte des Hungertodes starben; was aber ihn

und seine Truppen anbelange, so sey er fest entschlossen, lieber Hungers zu sterben, als sich dem Legaten zu ergeben. Auf diese Antwort ließ der Legat dem Grafen Raimund freistellen, ob er mit zwölf seiner Ritter freien Abzug annehmen und den Rest der Einwohner seiner Willkühr überlassen, oder das Schicksal derselben theilen wolle. Raimund wählte ohne Bedenken das letztere.

König Peter, unvermögend etwas Weiteres für seinen Neffen zu erhalten, verließ das Lager der Kreuzfahrer, mit dem Rathe an die Deputation der Ritter von Carcassonne, sich kräftig zu vertheidigen, denn nur darin könnten sie einige Hoffnung auf Rettung sehen.

Kaum hatte er das Lager der Kreuzfahrer verlassen, als der Legat das Zeichen zum Sturme ertheilte. Die Gräben wurden mit Faschinen ausgefüllt, und Leitern an die Mauern gelegt. Allein die Belagerten überschütteten die Angreifer mit siedendem Oele und mit Steinen und wiesen ihren Sturm zu wiederholtenmalen zurück, wobei letztere beträchtlichen Verlust erlitten.

Da die Kreuzfahrer sich nur auf eine Dienstzeit von 40 Tagen anheischig gemacht hatten, und diese Zeit bald vollends verflossen war, so beschloß der Legat, die Ungeduld der Seinigen fürchtend, neue Unterhandlungen anzuknüpfen. Raimund, dem es bereits in der übervölkerten Stadt an Unterhalt zu mangeln begann, eilte, nachdem ihm volle Sicherheit versprochen worden war, mit 300 Rittern in das Lager des Legaten, um seine Unschuld darzuthun. Allein dieser ließ

Alle, die Heiligkeit seines Vertrages mit Füßen tretend, verhaften, und verbreitete durch diese Treulosigkeit Schrecken unter den Einwohnern von Carcassonne. Um sich der Rache der Kreuzfahrer zu entziehen, eilten sie in der nächsten Nacht durch einen drei Stunden langen unterirdischen Gang nach der entgegengesetzten Seite, wo sie sich in die nahe liegenden Wälder flüchteten, ihre Stadt nebst allen Reichthümern den Kreuzfahrern überlassend. Der Legat nahm Besitz von der öden Stadt und behielt die reiche Beute für sich; von den eingefangenen Flüchtlingen ließ er 400 lebendig verbrennen und 50 aufhängen. Raimund Roger selbst erhielt seine Freiheit nie wieder.

1210. Belagerung und Einnahme des Schlosses Minerve.

In dem Albigenser Kriege, den Graf Simon von Montfort aus Fanatismus und Ländergier gegen die Unterthanen des mit dem Kirchenbanne belegten Grafen Raimund VI. von Toulouse führte, stieß
1. Juni. er vor dem festen Schlosse Minerve unweit Narbonne auf kräftigen Widerstand. Der Eigenthümer desselben, der tapfere Ritter Guirand, war nebst der Besatzung der verbotenen Lehre der Albigenser zugethan. Während sieben Wochen wies er alle Angriffe der Kreuzfahrer zurück; als aber der Wasservorrath gänzlich erschöpft war, knüpfte er mit Simon von Montfort in Abwesenheit des päpstlichen Legaten Unterhandlungen an, deren Ergebniß jedoch von dem Abte Arnold nach seiner Zurückkunft erst nach langem Zögern und

vielfachen Ränken genehmigt wurde. Unter andern war auch festgesetzt, daß allen Ketzern, welche sich bekehren würden, das Leben geschenkt seyn sollte. Nachdem die Kreuztruppen ihren Einzug in das Schloß gehalten hatten, trug der Abt von Vaux-Cernay den Bewohnern desselben Gnade an, wofern sie ihre Irrthümer abschwören würden. Als aber alle einstimmig erklärten, für ihren Glauben sterben zu wollen, ward auf des Grafen Simon Befehl ein Scheiterhaufen errichtet, und sämmtliche Einwohner, 140 an der Zahl, auf demselben verbrannt. 22. Juli.

Belagerung von Termes. 1210.

Unmittelbar nach dem Falle von Minerve rückte Simon von Montfort vor Termes an der Grenze von Roussillon. Dieses Schloß ward von Raymund, dem Eigenthümer desselben, vertheidigt. Montfort fand so hartnäckigen Widerstand in Termes, daß er mehreremal auf dem Punkte stand, die Belagerung aufzuheben. Weil er sich jedoch um dieselbe Zeit durch neue Kreuztruppen aus Bretagne, Lothringen und selbst aus Deutschland verstärkt sah, beschloß er, die Unternehmung, die ihn schon so viele Opfer gekostet hatte, um jeden Preis zu Ende zu führen. Nach viermonatlichem Widerstande begann es den Belagerten an Wasser zu mangeln; daher unternahmen sie es, in der Nacht vom 22. auf den 23. November das Schloß zu verlassen und sich durch die feindlichen Werke durchzuschleichen. Schon hatten sie die ersten passirt, als man ihre Flucht gewahrte und das ganze Kreuzheer zu ihrer

Verfolgung ausbrach. Die meisten wurden eingeholt und auf der Stelle niedergehauen. Raymund von Termes, der gleichfalls gefangen eingebracht wurde, mußte zu Carcassonne seinen tapfern Widerstand mit ewigem Gefängnisse büßen.

1210. Schlacht bei Antiochia am Mäander.

Der vertriebene Kaiser Alexius III. flüchtete sich zu dem Sultan Gaiatheddin von Iconium, und stiftete diesen zum Kriege gegen Theodor Lascaris von Nicäa auf. Der Letztere, welcher eine Tochter des Alexius III. zur Gemahlin hatte, kam den Türken zuvor. Mit 2000 Mann, unter denen sich 800 fränkische Ausreißer befanden, zog er in Eilmärschen durch die Engpässe des Olympus, und erreichte nach eilf Tagen den Caystrus.

Der Sultan von Iconium war eben damit beschäftigt, Antiochia am Mäander zu bezwingen, als er die Kunde von der Annäherung der Griechen erhielt. Unverzüglich stellte er sein 20,000 Mann starkes Heer in Schlachtordnung, wählte aber ein enges bergiges Terrain, das die Entwicklung seiner Streitkräfte nicht gestattete.

Lascaris formirte sich, trotz seiner Minderzahl, zum Angriffe. Die 800 Franken drangen enggeschlossen gegen die Mitte der Türken vor, durchbrachen diese, wurden aber, ehe sie den Rückweg antreten konnten, nach der hartnäckigsten Gegenwehr bis auf den letzten Mann erschlagen. Bei diesem Anblicke bemächtigte sich der Griechen blinder Schrecken; sie wendeten sich zur

Flucht, und nur Lascaris, von wenigen Getreuen umgeben, hielt noch Stand. Gaiatheddin ließ sich mit ihm in einen Zweikampf ein, warf ihn auch vom Pferde, ward aber, nachdem sich Lascaris von der Erde aufgerafft hatte, von diesem getödtet. Beim Anblicke ihres erschlagenen Sultans ergriffen die Türken die Flucht, während die fliehenden Griechen unter Lascaris Fahne zurückkehrten. Alexius III. ward auf der Flucht gefangen und nach Nicäa abgesendet.

Belagerung und Eroberung von Lavaur. 1211.

Graf Simon von Montfort fuhr nach dem Falle von Termes fort, die Städte und Schlösser des noch immer im Banne befindlichen Grafen von Toulouse an sich zu reißen. Durch neue Kreuzfahrer aus Frankreich und Deutschland verstärkt, rückte er vor Lavaur, das von Aimerich von Montreul vertheidigt ward. Diese Burg ward für eine der festesten der Umgegend gehalten, weshalb sich auch eine Menge Albigenser hieher geflüchtet hatten, und von Aimerich gastfreundlich aufgenommen worden war. Allein eben dadurch ward auch die Hitze der Kreuztruppen nur um so mehr gesteigert, und die Geistlichkeit säumte nicht, Lavaur als den Sitz der Ketzerei darzustellen.

Aimerich verließ sich auf den großen Vorrath an Lebensmitteln, auf die tiefen Gräben und dicken Mauern von Lavaur, und den Muth seiner Gefärthen. Allein Graf Simon von Montfort, der den Belagerungskrieg im Oriente gelernt hatte, und reich an eigenen Hülfsmitteln war, ersann so kräftige Maschinen, die

damals im Abendlande noch wenig bekannt waren, daß er auf einen baldigen Erfolg hoffen durfte.

Die gefährlichste dieser Maschinen war die sogenannte Katze; sie bestand aus einem beweglichen hölzernen Thurme von starker Construktion, der ausser der feindlichen Schußweite erbaut worden war; seine Vorderseite war ganz mit rohen Fellen behängt, die verschiedenen Stockwerke desselben mit Truppen besetzt, und so ward er nahe an die feindliche Mauer auf Walzen herangeschoben, nachdem der Graben vorher ausgefüllt worden war. Am 3. Mai begann der Sturm auf die Bresche, welche der an der Katze angebrachte Sturmbock in die Mauer gelegt hatte. Lavaur ward erobert, Aimerich nebst achtzig Rittern aufgeknüpft, und als die leicht errichteten Galgen brachen, vollends niedergemezelt, die Einwohner aber verbrannt.

1211. Belagerung und Eroberung von Salvatierra.

König Mohamet von Marocco und Fürst von Andalusien und Murcia, überschritt mit einem zahlreichen Heere die Sierra Morena und zog belagernd vor Salvatierra, welche Stadt der König von Castilien den Rittern des Calatrava-Ordens zur Bewachung übertragen hatte. Diese wiesen alle Angriffe der Sarazenen zurück und forderten den König Alfons von Castilien zur schleunigen Unterstützung auf. König Alfons setzte sich mit einem Truppencorps gegen Talavera in Marsch, während der Infant Ferdinand mit einem andern Corps von Estremadura aus in das Gebiet der Sara-

zenen einfiel. Allein König Mohamet ließ sich durch diese Diversion in seiner Unternehmung gegen Salvatierra nicht irre machen, da sein Heer zahlreich genug war, um Detaschirungen gegen den König Alfons und den Infanten zu gestatten. Vergebens bemühte sich Alfons, Hülfstruppen von den Königen von Leon, Navarra und Arragonien zu erhalten; er sah sich daher genöthigt, den Rittern vom Calatrava-Orden den Befehl zu überschicken, sie sollten Salvatierra dem Könige Mohamet übergeben, der hierauf gegen das Ende Septembers seinen Einzug in diese Stadt hielt.

Schlacht bei Ubeda.

1212. 16. Juli.

Die Könige von Arragonien, Navarra und von Castilien vereinigten ihre Streitkräfte gegen die wachsende Macht des Königs von Marocco in Spanien, der sich gleichfalls zum entscheidenden Kampfe rüstete. Das christliche Heer zählte 30,000 Reiter, ohne die Fußgänger, deren Zahl sich nicht angegeben findet. Das Heer der Sarazenen war diesem um mehr als das Dreifache überlegen. Bei Ubeda in der Ebene von Tolosa stießen beide Heere aufeinander. Im christlichen Heere befehligte der König von Navarra den rechten Flügel, der König von Castilien die Mitte, und der König von Arragonien den linken Flügel.

Mohamet theilte sein Heer in vier Corps ab, von welchen drei sich den Christen gegenüberstellten, und das vierte die Reserve bildete. Zu dieser bestimmte er seine besten Truppen, die, eines hartnäckigen Kampfes gewärtig, sich im Kreise aufstellten, sich mit Ketten an

einander schloßen und den König in ihre Mitte nahmen. Der König von Castilien eröffnete den Angriff, der von den Sarazenen muthig ausgehalten ward. Bald wurden auch die beiden Flügel handgemein, und man schlug sich auf der ganzen Linie mit der größten Erbitterung. Anfangs drängte der König von Castilien die feindliche Mitte zurück, als diese jedoch von den Flügeln Hülfe erhielt, mußte er wieder zurückweichen. Ein kraftvoller Angriff der beiden christlichen Flügel brachte endlich die Sarazenen in Unordnung, worauf der König von Castilien bis zu der Reserve vordrang. Dieses Corps wurde nach der hartnäckigsten Gegenwehr aus einander gesprengt und niedergehauen. König Mohamet ergriff, als er die Schlacht verloren sah, die Flucht. Der Verlust, den sein Heer an diesem Tage erlitt, war unermeßlich und wird von den spanischen Schriftstellern zu 200,000 Mann angegeben; der eigene soll 25,000 Mann betragen haben. Dieser glänzende Sieg entschied den Verfall der sarazenischen Macht in Spanien für immer.

1212. 1. Aug. **Belagerung und Einnahme von Boissac.**

Im Albigenser-Kriege ward Boissac von dem Grafen Simon von Montfort belagert. Bald sahen sich die Einwohner zur Kapitulation gezwungen, die jedoch von Simon nur unter der Bedingung angenommen wurde, daß die Einwohner die aus 300 Rotourriers bestehende Besatzung, durch die sie seither tapfer vertheidigt worden waren, mit eigenen Händen niedermachen mußten. Nur um diesen Preis vermochten die Einwohner ihr Leben zu retten. Am 8. September hielt Simon

seinen Einzug in Boissac. Die Einwohner kauften die Niederbrennung ihrer Stadt durch eine beträchtliche Summe ab.

Schlacht bei Muret.

1213. 12. Sept.

Graf Raimund von Toulouse, ausser Stande, sich länger gegen den ländergierigen Grafen Simon von Montfort zu vertheidigen, rief seinen Schwager, den König Peter III. von Arragonien zu seiner Hülfe herbei. Dieser überschritt an der Spitze von 1000 Rittern die Pyrenäen und verband sich mit den Streitkräften der Grafen von Toulouse, von Foix und von Comminges. Im Ganzen mochten diese 2000 Ritter ohne das Fußvolk betragen, das von einigen bis zu 60,000 Mann angegeben wird. Am 10. September erschien König Peter vor dem Städtchen Muret, etwa drei Stunden südwestlich von Toulouse, und schritt sogleich zur Belagerung desselben.

Auf diese Kunde zog Graf Simon von Montfort seine Truppen zu Saverdun in der Grafschaft Foix zusammen; sie betrugen etwa 1000 Ritter oder Gewappnete. Die Zahl des Fußvolkes ist nicht angegeben. Die französischen Ritter waren den spanischen sowohl hinsichtlich der schwereren Rüstung, als der stärkeren Pferde überlegen. Die spanischen Ritter hatten sich durch ihre Kriege mit den Mauern mehr in dem Dienste der leichten Reiterei ausgebildet. Ueberdieß waren die Franzosen unter Montfort durch den Fanatismus, der durch die nachfolgende Geistlichkeit nicht wenig angefacht wurde, begeistert, und fest entschlossen, zu siegen oder zu fallen.

Unter solchen Umständen überschritt Montfort die Garonne und zog von der entgegengesetzten Seite in Muret ein, ohne auf Hindernisse zu stoßen. Den folgenden Tag benützte er, um seine Vorbereitungen zum Gefechte zu treffen.

Am Morgen des 12. September zog Montfort aus dem östlichen Thore, ohne jedoch sich sogleich gegen den Feind zu wenden; vielmehr rückte er entlang dem Ufer der Garonne, als ob er Muret aufgäbe; allein plötzlich wendete er sich gegen Peters Heer, warf die von dem Grafen von Foix befehligte Vorhut über den Haufen, und griff sofort das Hauptcorps unter dem Könige selbst an.

Zwei französische Ritter, Alain von Rouci und Florent von Ville, hatten sich anheischig gemacht, den König von Arragonien aufzusuchen und nicht früher von ihm zu weichen, bis er gefallen seyn würde. Ohne Zweifel erhielt der König Kunde von diesem Vorhaben, denn er verwechselte seine Rüstung mit der eines seiner tapfersten Ritter. Die französischen Ritter fielen diesen an, als er jedoch vor ihren Streichen zurückwich, rief Alain aus: „Dieser ist nicht der König, denn der weicht nie!“ Peter, der sich in der Nähe befand, gab sich sogleich zu erkennen, und ward unverzüglich von den französischen Rittern und ihrem Gefolge umringt und nach tapferer Vertheidigung niedergehauen. Sein Fall zog die Niederlage des ganzen Heeres nach sich. Die spanische Reiterei ergriff die Flucht, und Montfort warf sich auf das feindliche Fußvolk, das bis jetzt noch keinen Theil am Kampfe genommen hatte, und drängte

es unter furchtbarem Gemetzel nach der Garonne, wo es größtentheils den Tod fand.

Treffen bei Damme. 1213.

König Philipp August von Frankreich überzog Flandern mit Krieg. Graf Ferrand von Flandern, früher sein Verbündeter, suchte Hülfe bei den Engländern, und diese hatten eben eine Flotte von fünfhundert Schiffen im Hafen von Portsmouth zur Abfahrt bereit. Wilhelm Langschwerdt, Graf von Salisbury, befehligte dieselbe und führte sie nach dem Hafen von Damme, woselbst die französische, aus mehr als 1500 Schiffen bestehende Flotte bereits angelangt war. Da nur ein Theil derselben in diesem Hafen aufgenommen werden konnte, und die übrigen Schiffe von aller Mannschaft entblößt vor dem Hafen vor Anker lagen, indem die Franzosen die umliegenden Dörfer plünderten, so ward hiedurch der Angriff den Engländern ungemein erleichtert. Die französischen Matrosen leisteten nur geringen Widerstand; 300 mit Kriegs- und Mundvorräthen beladene Schiffe wurden genommen, über 100 verbrannt, und die übrigen mußten sich im Hafen gegen die Engländer und gegen die Einwohner zu gleicher Zeit vertheidigen. Der Graf von Salisbury beging den großen Fehler, seine Streitkräfte zu theilen, und einige Truppen zur Verfolgung der Plünderer abzuschicken, wodurch das Gefecht im Hafen selbst sich so lange verzögerte, bis König Philipp August mit seinem Heere von Gent, welche Stadt er belagerte, herbei kommen konnte. Nach seiner An-

kunft wurden die Engländer zwar mit einem Verluste von 2000 Mann auf ihre Schiffe zurückgetrieben; dieß war jedoch keine Entschädigung für die Zerstörung eines Theils der französischen Flotte. König Philipp August verbrannte im Mißmuthe über die mißlungene Unternehmung die Stadt Damme und führte sein Heer über die flandrische Gränze zurück.

1213. ## Eroberung von Alcaraz.

König Alfons von Castilien benützte die Schwäche der Sarazenen nach der Niederlage bei Ubeda zu einer Unternehmung gegen Alcaraz. Nachdem er mehrere Schlösser auf dem Wege dahin unterworfen hatte, erschien er vor Alcaraz und belagerte diesen festen Platz, den eine zahlreiche sarazenische Besatzung vertheidigte. Alle Stürme der Christen scheiterten an der Tapferkeit der Sarazenen; dem Hunger dagegen vermochten sie in die Länge nicht zu widerstehen. Bei dem festen Entschlusse des Königs, nicht abzuziehen, bis Alcaraz eingenommen seyn würde, blieb ihnen nichts übrig, als die Stadt zu übergeben. Am 22. Mai hielt König Alfons seinen Einzug in dieselbe und kehrte hierauf, nachdem er Alcaraz mit einer starken Besatzung versehen hatte, mit dem Hauptheere nach Castilien zurück.

1214. 27. Juli. ## Schlacht bei Bouvines.

Der deutsche Kaiser Otto hatte sich mit dem mächtigen Grafen von Flandern zum gemeinsamen Kriege gegen den König Philipp August verbunden. Das vereinte deutsche und flandrische Heer, das der Zahl nach

dem 20,000 Mann starken französischen überlegen war, rückte von Gent gegen Tournay vor. König Philipp August eilte von Peronne über Valenciennes gegen Mortaigne an dem Zusammenflusse der Schelde und Scarpe. Seine Macht war, ungeachtet aller Bemühungen, sie zu verstärken, weit schwächer, als die seiner Gegner, daher schien die Stellung bei Mortaigne, wohin durch Sumpf und Moor nur schwer zu passirende Wege führten, ganz geeignet, einem überlegenen Heere mit einem geringeren zu widerstehen. Als die Bewegungen der Verbündeten eine Umgehung verriethen, brach König Philipp August von Mortaigne auf, und wendete sich gegen Lille. Im kaiserlichen Heere ward diese rückgängige Bewegung als eine feige Flucht betrachtet, wie sehr auch der Graf von Boulogne dieser Ansicht widersprach, und vor allzugroßer Selbstzuversicht warnte. Im kaiserlichen Heere ward beschlossen, die Franzosen anzugreifen. Unterdessen hatte König Philipp August mit der einen Hälfte seines Heeres Bouvines erreicht, als die Kunde eintraf, der Feind mache Bewegungen, welche die Absicht eines Angriffes zu verrathen schienen. Gleichwohl zog König Philipp August weiter, weil er am Sonntage keinen Angriff befürchtete. Als aber ein Theil seines Heeres die Brücke passirt hatte, welche bei Bouvines über die Marque führte, und dadurch von dem übrigen Theile gleichsam abgeschnitten war, griffen die Verbündeten die Nachhut an. König Philipp, der sich eben unter einem Baume schlafen gelegt hatte, ordnete eiligst alles zur Schlacht. Dem armen, aber tapfern Ritter Walo von Mon-

tigny übergab er die Oriflamme auf den Rath des Herzogs von Burgund. Hierauf verrichtete der König ein kurzes Gebet, berief diejenigen Truppen, welche bereits den Weg nach Lille eingeschlagen hatten, zurück, und stellte sein Heer folgendermaßen auf: den rechten Flügel der Franzosen befehligte der Herzog von Burgund und der Graf von St. Paul; in der Mitte nahm er selbst mit den Kerntruppen seine Stellung, den linken Flügel befehligten die Grafen von Dreux und Ponthieu.

Unterdessen war das verbündete Heer ziemlich nahe gerückt. Den linken Flügel bildeten die Flammänder unter dem Grafen von Flandern. In der Mitte standen die Deutschen unter dem Kaiser Otto; auf dem rechten Flügel die Grafen von Boulogne und Salisbury.

Die Schlacht begann auf dem rechten französischen Flügel, und zwar, wie es scheint, durch einen Angriff desselben gegen die Flandrer; diesen wurden zuvörderst keine Ritter, sondern nur Milizen entgegen geworfen, um sie dadurch zur Auflösung ihrer dichten Schlachtordnung zu bewegen. Allein die Flammänder warteten den Angriff jener ungeübten und schlecht bewaffneten französischen Milizen ruhig ab, und warfen sie dann mit großem Verluste zurück. Sofort setzten sich die Flammänder selbst unter ihrem Anführer Eustathius von Maquelin in Marsch, der jedoch, während er seine Landsleute zur Tapferkeit aufforderte, erstochen ward. Dieses Ereigniß hob den Muth der Franzosen, die sofort, angeführt von dem Herzoge von Burgund

und dem Grafen von St. Paul mit großem Ungestüm in die Reihen der Flammänder einbrachen. Beide wurden verwundet, und der Sieg schien sich auf dieser Seite bereits für die Flammänder zu entscheiden, als der Graf von St. Paul trotz seiner Verwundung in Gemeinschaft mit dem tapfern Ritter Walo den Grafen von Flandern nach einem hartnäckigen Widerstande gefangen nahmen. Dadurch entschied sich auf dem rechten Flügel der Sieg für die Franzosen.

Während dieser Ereignisse hatten auch Kaiser Otto und der Graf von Boulogne ihre Schaaren zum Angriffe der französischen Mitte und des linken Flügels geführt, wobei laut einer vorher getroffenen Verabredung, der Tod oder die Gefangenschaft des Königs von Frankreich zur Hauptaufgabe gemacht wurde. Der Graf von Boulogne hielt den Grafen von Dreux für den König, und hieb diesen mit einem gewältigen Streiche nieder. Die deutschen Lanzknechte, welche richtiger beobachtet hatten, rißen den König Philipp August mit den an ihren Hellebarden angebrachten Widerhaken vom Pferde, und waren im Begriffe, ihn zu durchboren, als die Franzosen, die Gefahr ihres Königs erkennend, mit solcher unwiderstehlichen Gewalt herbeidrangen, daß sie die Deutschen zum Weichen brachten, den König befreiten und sich nunmehr die Lebensgefahr von ihm auf den Kaiser Otto wälzte. Der Ritter Peter Malvoisin hatte bereits den Zügel von seinem Pferde ergriffen, ward aber im Getümmel, das um den Kaiser entstand, wieder hinweggedrängt. Gerard Strophe stieß den Kaiser mit seinem kurzen Schwerte heftig ge-

gen die Brust, allein der gute Harnisch hielt den Stoß aus. Mit einem zweiten Hiebe verwundete er nunmehr des Kaisers Pferd so schwer am Kopfe, daß es sich bäumte, in wüthendem Schmerz unaufhaltsam mit Otto eine Strecke weit vom Schlachtfelde hinwegrannte und dann niederstürzte. Zwar setzte sich der Kaiser auf ein anderes Pferd, allein trotz alles Widerstandes siegten die Franzosen auch in der Mitte.

Am hartnäckigsten war der Kampf auf dem rechten Flügel des verbündeten Heeres. Als aber der Graf von Boulogne stürzte und sein Pferd auf ihn fiel, mußte er sich gefangen geben, und der Sieg der Franzosen ward dadurch vollständig gemacht.

Zur Niederlage der Verbündeten soll der Umstand nicht wenig beigetragen haben, daß sie die brennende Sonne im Angesichte, die Franzosen dagegen im Rücken hatten. Nach und nach hatte sich das ganze verbündete Heer zur Flucht gewendet; nur 700 brabantische Fußknechte, welche Kaiser Otto in der Mitte seiner Schlachtordnung aufgestellt hatte, standen noch immer mauerfest und wiesen die Angriffe der Franzosen unerschrocken zurück, bis König Philipp August den Ritter Thomas von Saint Valery mit 50 Rittern und 2000 Mann zu Fuß gegen sie sendete. Noch einmal entspann sich ein hartnäckiger Kampf, der damit endete, daß sämmtliche Brabanter getödtet wurden, und zwar auf der Stelle, welche der Kaiser bei'm Anfange der Schlacht ihnen angewiesen hatte.

Schlacht bei Lipetzk. 1215.

21. April.

Zwischen den Fürsten Mstislaw von Nowgogorod und Jaroslaw Fedor, von welchen der Letztere gleichfalls auf das Fürstenthum Nowgorod Anspruch machte, kam es zu einem blutigen Bürgerkriege, an welchem die meisten russischen Fürsten Antheil nahmen. Auf Jaroslaws Seite stand Georg von Wladimir; dagegen schloß sich dessen Bruder Constantin, Fürst von Rostof, an Mstislaw an. Beide Heere rückten in die Ebene von Lipetzk. Jaroslaw und Georg hatten sich auf einem Berge verschanzt und erwarteten hier den Angriff ihrer Feinde. Ein tiefes Thal trennte sie von denselben. Am 21. April rückten Mstislaw und Constantin an der Spitze ihrer Kerntruppen heran; trotz des anhaltenden Regenwetters kam es zur Schlacht, welche den ganzen Tag hindurch dauerte. Erst am folgenden Tage kam es zur Entscheidung, indem die Fürsten Jaroslaw und Georg ihre feste Stellung verließen uud die Feinde im ebenen Felde angriffen. Sie wurden nach dem hartnäckigsten Widerstande geschlagen und zur Flucht gezwungen. 9200 der Ihrigen deckten das Schlachtfeld.

Belagerung und Einnahme von Rochester. 1215.

König Johann von England war von seinen empörten Baronen zur Ertheilung des großen Freiheitsbriefes gezwungen worden. Allein kaum hatten sich die empörten Barone auseinander begeben, als König Johann nach Dover reiste und dort fremde Truppen vom Festlande gegen sie in Sold nahm. Unter solchen

Umständen eröffneten die Barone nach langem Zögern die Feindseligkeiten wieder; unter Anführung des Ritters Wilhelm d'Albiney bemächtigten sie sich des Schlosses von Rochester, welches König Johann zum Pfande seiner Aufrichtigkeit dem Erzbischofe Langton übergeben hatte. Ehe d'Albiney noch die nöthigen Kriegs- und Mundvorräthe herbeischaffen konnte, erschien König Johann mit seinen Soldtruppen vor Rochester und belagerte das Schloß. Während acht Wochen wiesen die Belagerten alle Angriffe mit großem Nachdrucke zurück. Nachdem ein Theil der äußern Mauer durch Untergrabung eingestürzt worden war, zog sich die Besatzung in den festen Thurm zurück; auch dieser wurde untergraben und eine Ecke desselben stürzte ein; gleichwohl behauptete sich die Besatzung immer noch und König Johann trieb vergebens seine Truppen an, die Bresche zu ersteigen. Alle Stürme wurden mit Verlust zurückgewiesen, bis endlich Mangel an Lebensmitteln die Besatzung zur Uebergabe nöthigte. d'Albiney, nachdem er mit seinen Gefährten das letzte Mahl gehalten hatte, öffnete das Thor und ergab sich dem Könige auf Gnade und Ungnade. Des Letztern Befehl, die ganze Besatzung aufzuhängen, ward durch Savary von Mauleons Vermittlung dahin gemildert, daß den Rittern und Armbrustschützen das Leben geschenkt wurde. Der Rest der Besatzung ward unmittelbar nach der Uebergabe von Rochester hingerichtet.

1216. Belagerung von Dover.

Der französische Prinz Ludwig, Sohn Philipp

Augusts, ward von den mißvergnügten englischen Baronen gegen den nichtswürdigen König Johann herbeigerufen und ihm die Krone von England angeboten. Johann wagte es nicht, dem Prinzen die Landung zu verwehren, der sofort mit seinem täglich mehr anwachsenden Heere sich vor das feste Schloß von Dover begab und dieses belagerte. 25. Juni. Prinz Ludwig hatte eine der größten damals üblichen Belagerungsmaschinen, Malvoisin genannt, aus Frankreich mitgebracht, durch welche er eine Bresche zu Stande zu bringen hoffte. Allein die Besatzung hielt ihn durch fortgesetzte Ausfälle in weiter Entfernung und zwang ihn, die Belagerung in eine Blockirung zu verwandeln. Nach viermonatlichen vergeblichen Anstrengungen sah sich Prinz Ludwig genöthigt, die Blockirung von Dover aufzuheben und von diesem Schlosse abzuziehen.

Belagerung von Toulouse. 1217.

Während des Albigenser-Krieges öffneten die Einwohner von Toulouse ihrem rechtmäßigen Herrn, dem Grafen Raimund VI., ihre Thöre.

Graf Simon von Montfort, sein heftigster Gegner, hatte kaum hievon Kunde erhalten, als er mit seinen Truppen herbeieilte; allein diese, größtentheils in dem Lande selbst ausgehoben, verließen seine Fahnen aus alter Anhänglichkeit für ihren Herrn, schaarenweise; dagegen erhielt er durch seinen Bruder Guido einige Verstärkungen, mit denen er Toulouse zu überfallen beschloß, ehe Raimund die Werke dieser Stadt würde

hergestellt haben. Er näherte sich der Stadt in dieser Absicht und ließ die Leitern zur Erstürmung derselben anlegen, allein die Einwohner empfingen ihn so kräftig, daß er sein Unternehmen nach beträchtlichem Verluste aufgab.

Sofort ward von ihm beschlossen, Toulouse regelmäßig zu belagern; zu diesem Ende theilte er seine Truppen und schoß Toulouse auf beiden Seiten der Garonne ein. Unterdessen hatte der Graf von Foix ein Heer zusammengebracht, mit welchem er den Grafen von Montfort überfiel, ihn schlug und bis in die Näẓe von Muret verfolgte. Dadurch ward Toulouse befreit und der Graf von Montfort sah sich genöthigt, seine Truppen nach Narbonne zurück zu führen.

1217. 19. Mai.

Treffen bei Lincoln.

Nach König Johann's Tode traten viele englische Barone auf seines zehnjährigen Sohnes Heinrich III. Seite und fielen von dem französischen Prinzen Ludwig ab. Während dieser auf dem Festlande neue Truppen warb, brachte sein Anhänger, der Graf von Perche, ein Heer von 600 Rittern und 20,000 Reisigen zusammen und bemächtigte sich der Stadt Lincoln. Die Königlich-Gesinnten behaupteten sich unter der Anführung der Heldin Nicola von Camville in dem festen Schlosse. Unterdessen beschied der Graf von Pembroke, welcher für den unmündigen Heinrich III. die Regentschaft führte, die Kronvasallen nach
14. Mai. Newark; hier sammelten sich 400 Ritter und eine große

Zahl Armbrustschützen und Fußvolk. Drei Tage brachte er mit Hülfe des päbstlichen Legaten mit Ordnen der Schaaren zu; Letzterer ertheilte den Königlichen die herkömmlichen Privilegien der Kreuzfahrer und excommunizirte ihre Gegner. Am vierten Tage brach das Königliche Heer in sieben Abtheilungen von Newark auf. Die Armbrustschützen bildeten die erste Abtheilung, das Gepäcke die letzte; zwischen beiden lag ein Raum von zwei Meilen. Der Graf von Perche, welcher die letzte Abtheilung für ein zweites Heer hielt, zog sich alsbald hinter die Mauern von Lincoln zurück und ließ unkluger Weise zu gleicher Zeit auf der entgegengesetzten Seite das feste Schloß stürmen. Dieser Sturm ward von der tapfern Besatzung abgewiesen; an der Nordseite erzwangen die Königlichen nach hartem Kampfe das Thor und drangen in die Stadt ein, während die Besatzung des Schlosses einen ungestümmen Ausfall machte. Die Truppen der verbündeten Barone kamen in Unordnung, in den engen Straßen der Stadt entstand ein furchtbares Blutbad, in Folge dessen die meisten ihrer gemeinen Krieger niedergehauen wurden. Die Ritter erhielten wegen der Aussicht auf ein reiches Lösegeld, oder aus verwandtschaftlichen Rücksichten Pardon. Nur der Graf von Perche, der denselben verwarf, ward getödtet. Diejenigen des verbündeten Fußvolks, welche aus der Stadt entkamen, wurden sämmtlich von den Einwohnern der an der Straße liegenden Dörfern erschlagen.

1217. 24. August. Niederlage der Franzosen zur See.

Während der Minderjährigkeit Heinrichs III. von England suchte sich der von einem Theile des mißvergnügten Adels herbeigerufene französische Prinz Ludwig in London so lange zu behaupten, bis seine Gemahlin, Blanka von Castilien, eine Flotte zusammen gebracht und ihm zu Hülfe gesendet haben würde. Diese Flotte ward, 80 große Schiffe stark, ohne die Galeeren und kleinern Fahrzeuge zu rechnen, dem kriegskundigen Seefahrer Eustache le Moine untergeordnet. Den Befehl über die eingeschifften Landtruppen erhielt Robert von Courtenay; am 24. August gieng diese Flotte von Calais aus unter Segel.

Der englische Oberrichter Hubert von Burgh von den Rüstungen der Franzosen in Kenntniß gesetzt, vermochte trotz aller Anstrengungen nicht mehr als 40 Schiffe an der Südküste von England zusammen zu bringen. Dieses Mißverhältniß seiner Streitkräfte gegen die französischen war so beunruhigend, daß viele englische Ritter, unter dem Vorwande, sie verstünden nichts vom Seekriege, sich einzuschiffen weigerten. Hubert selbst, der die ihn bedrohende Gefahr wohl einsah, gab, ehe er der feindlichen Flotte entgegenseegelte, vorher noch die bestimmtesten Befehle, das Schloß von Dover in keinem Falle den Feinden zu übergeben, selbst nicht um sein eigenes Leben zu retten, wenn er etwa in Gefangenschaft gerathen sollte. Sofort setzte er sich mit seiner Flotte in Bewegung und seegelte an der französischen vorbei, als habe er die Absicht, Calais zu über-

fallen, allein kaum war er an derselben vorüber, als er umkehrte und die französische Flotte im Rücken anfiel. Die Armbrust- und Bogenschützen begannen das Gefecht mit einem Hagel von Pfeilen; sobald die Schiffe in Berührung kamen, wurden sie mit Ketten und Haken an einander befestigt. Die Engländer warfen ungelöschten Kalkstaub in die Luft, damit der Wind diesen den Feinden in die Augen treibe, schwangen sich sofort an Bord der französischen Schiffe und hieben mit Aexten das Tackelwerk ab, um sie unlenksam zu machen. Die Franzosen, nicht daran gewöhnt, auf diese Art zu kämpfen, leisteten nur geringen Widerstand, und von allen Schiffen entkamen nur fünfzehn der allgemeinen Niederlage. Hundert fünfzehn Ritter mit ihrer Mannschaft und über 800 Offiziere niedern Ranges nebst dem Flottenführer Eustach wurden gefangen und Letzterer, als geborner Engländer, getödtet. Sein Kopf ward auf einer Stange als Siegeszeichen von Stadt zu Stadt geschickt und diese Niederlage hatte die Folge, daß Prinz Ludwig mit Heinrich III. in Unterhandlung trat und seine mißlungene Unternehmung aufgab.

Belagerung des Berges Tabor. 1217.

Im Jahr 1217 unternahm König Andreas von Ungarn einen Kreuzzug nach dem gelobten Lande; ihm schloßen sich die Herzoge von Oesterreich und Bayern, der Erzbischof von Salzburg und viele andere deutsche Grafen und Edle an. Malek al Adel, der Sultan von Syrien und Egypten, hatte sich um diese Zeit von der Regierung zurückgezogen und unterstützte die Für-

sten jener Länder nur noch mit seinem Rathe; den Wankelmuth der christlichen Kreuzfahrer kennend, rieth er, denselben nirgends ein Heer entgegen zu stellen und die Auflösung des Kreuzheeres von dessen eigener Uneinigkeit und der Zeit zu erwarten. So kam es denn, daß die Kreuztruppen in ganz Judäa auf keinen Feind stießen, und die Fürsten, um ihre Truppen zu beschäftigen, endlich die Belagerung des Berges Tabor beschloßen. Dieser Berg erhebt sich inmitten einer weiten Ebene im Lande Galiläa und gewährt von seinem Gipfel eine freie Aussicht nach den Ufern des Jordans, dem See Tiberias und dem syrischen Meere. Auf der geräumigen Hochebene dieses Berges hatte Sultan Saladin, nachdem er das dortige Kloster der Christen zerstört hatte, eine feste Burg erbaut, in welcher seine Nachfolger wegen der Wichtigkeit dieses Punktes fortwährend zahlreiche Besatzung unterhielten. Obwohl der Zugang zu dieser Burg äußerst beschwerlich war, ward die Belagerung derselben dennoch von den Kreuzfahrern unternommen. Von ihrem Lager aus unternahmen sie unter Vortragung des Kreuzes Christi durch den Patriarchen von Jerusalem einen Sturm. Außer einem Hagel von Pfeilen und Wurfspeeren, dem sie sich bei ihrem Vorrücken ausgesetzt sahen, wälzten die Sarazenen ungeheure Felsblöcke auf sie herab. Gleichwohl wurden alle diese Schwierigkeiten von den Christen überwunden und es gelang ihnen endlich auf der Hochebene anzulangen und sich daselbst festzusetzen, wobei sich der König Johann von Jerusalem insbesondere auszeichnete, indem er zwei Emire mit eigner Hand nieder-

hieb. Die Sarazenen wurden bis in die Burg zurückgeworfen und sofort Anstalten zum Sturme auf diese getroffen. Plötzlich bemächtigte sich ein unerklärlicher panischer Schrecken des christlichen Heeres, es gab die errungenen Vortheile wieder auf und trat unverzüglich den Rückzug an, nachdem die ganze Unternehmung etwa siebzehn Tage gedauert hatte. Ob Verrath oder Uneinigkeit der Führer das Mißlingen dieser Unternehmung herbeiführte, geht aus den Schriftstellern jener Zeit nicht klar hervor. Michaud *) deutet an, daß vielleicht Wassermangel, der auch noch jetzt auf jenem Berge herrsche, die Christen zum Rückzuge genöthigt habe.

Belagerung von Alcaraz de la Sol. 1217.

König Alfons von Portugal, an dessen Küsten eine von dem Grafen von Holland geführte Kreuzflotte, meist aus Deutschen und Friesen bestehend, gelandet hatte, gewann diese zu einer Unternehmung gegen die von den Sarazenen besetzte feste Stadt Alcaraz de la Sol. Im Anfang Augusts setzte sich das vereinte Heer der Portugiesen und der Kreuzfahrer in Marsch und versuchte Alcaraz de la Sol im ersten Anfalle zu nehmen. Diese Unternehmung scheiterte jedoch an der Vorsicht und Tapferkeit der zahlreichen sarazenischen Besatzung. Sofort schritten die Christen zu einer regelmäßigen Belagerung, die nach vorangegangener Einschließung der Stadt, in den ersten Tagen des Septembers ihren Anfang nahm.

*) Histoire des croisades III. 426. in einer Note.

Unterdessen sammelte sich zu Sevilla und Cordova ein sarazenisches Heer, das durch Truppen aus Afrika Verstärkung und den Befehl erhielt, den Entsatz von Alcaraz auszuführen. Anfangs verbreitete diese Nachricht Furcht und Schrecken im Heere der Christen, als aber ein Hülfscorps, von dem Könige von Castilien gesendet, im Lager derselben anlangte, so ward einstimmig beschlossen, dem Heere der Sarazenen eine Schlacht zu liefern. In der Nähe von Alcaraz stießen beide Heere auf einander, und die Sarazenen wurden, nachdem der Sieg lange Zeit hin und her geschwankt hatte, vollständig geschlagen. Ihr ganzes Lager mit unermeßlicher Beute fiel in die Hände der Sieger.

1217. Alcaraz de la Sol behauptete sich noch bis zum 21. October, um welche Zeit sich die Sarazenen durch Mangel an Kriegsbedürfnissen genöthigt sahen, die Stadt zu übergeben. 2000 Sarazenen wurden gefangen und traten zum christlichen Glauben über.

1218. Belagerung und Eroberung von Damiette.

Nach der gescheiterten Unternehmung gegen den Berg Tabor kehrte König Andreas von Ungarn mit der Hälfte seines Heeres nach Europa zurück. Diesen Ausfall an Truppen ersetzten jedoch mehrere Schaaren aus Holland, Frankreich und Italien, welche um dieselbe Zeit in Ptolemais anlangten. Nach dem Abzuge des Königs Andreas übernahmen König Johann von Jerusalem und Herzog Leopold von Oesterreich den Oberbefehl über das Kreuzheer. Sie beschlos-

sen, sich an den Ufern des Nils festzusetzen und vor allen Dingen Damiette zu erobern. Diese Stadt lag an der zweiten Nilmündung, etwa eine Meile vom Meere entfernt; sie war auf der Seite gegen den Fluß mit einem doppelten Walle, auf der entgegengesetzten Landseite mit einer dreifachen Mauer umzogen. Mitten in dem Nil erhob sich ein fester Thurm, von dem eine Kette nach der Stadt gespannt war, und dadurch den Schiffen jede Annäherung verwehrte. In der Stadt selbst befand sich eine zahlreiche Besatzung, die mit allen Kriegsbedürfnissen hinreichend versehen war.

Die Kreuzfahrer schifften sich zu Ptolemais ein und landeten nach einer kurzen Fahrt in den ersten Tagen des April auf dem linken Ufer der zweiten Nilmündung, wo sie in einer weiten und fruchtbaren Ebene ihr Lager schlugen.

Ihre ersten Angriffe waren gegen den im Nil erbauten Thurm gerichtet. Zu diesem Ende wurden mehrere Schiffe mit einander verbunden, auf diesen Thürme, die mit Strickleitern und Fallbrücken versehen waren, errichtet und sofort dem Nilthurme genähert. Ein hartnäckiger Kampf begann nunmehr von dem Thurme aus gegen die Sarazenen, die jedoch alle Angriffe zurückwiesen und den Kreuzfahrern beträchtlichen Schaden zufügten. Nach nicht unbedeutendem Verluste sahen die Pilger endlich ein, daß größere Ordnung in ihren Angriffen nöthig sey, wofern ein günstiges Resultat erreicht werden sollte. Aus diesem Grunde wurden leichte Schiffe den Nil hinauf gesendet, und von diesen aus die Schiffbrücke zerstört, welche die Verbin-

dung zwischen dem Thurme und der Stadt unterhielt. Zu gleicher Zeit ward eine hölzerne Citadelle auf zwei großen platten Schiffen erbaut, mit einer breiten Fallbrücke versehen und stark mit Mannschaft besetzt. Ein armer Mönch aus Cöln, Namens Olivier, leitete den Bau dieser bis jetzt noch nie gesehenen Maschine, und von sämmtlichen Kreuzfahrern ward dem Augenblicke mit Ungeduld entgegengesehen, in welchem dieses schwimmende Schloß dem Nilthurme genähert werden konnte. Auf den Bartholomäustag sollte dasselbe vom Stappel gelassen werden; es ward mit 300 Mann Kerntruppen sämmtlicher Nationen besetzt und der Herzog Leopold von Oesterreich übernahm den Oberbefehl desselben. Von den Mauern von Damiette aus betrachteten die Einwohner dieses Schauspiel mit Schrecken, während die am linken Nilufer versammelten Kreuzfahrer ihre Wünsche für diese Unternehmung unter lautem Zurufe kund gaben. Als das hölzerne Schloß sich dem Nilthurme genähert hatte, ankerten die Schiffe, welche es trugen, und die Besatzung bereitete sich zum Sturme. Von beiten Seiten regnete es Geschosse aller Art, überdieß suchten die Sarazenen das hölzerne Gebäude durch griechisches Feuer in Brand zu stecken. Von beiden Seiten wurden die Kämpfer durch den Schlachtruf ihres Volkes angefeuert; plötzlich stand ein Theil des hölzernen Schlosses in Flammen und die herabgelassene Fallbrücke begann zu wanken. Bei diesem Anblicke erhoben die Sarazenen ein Freudengeschrei; der Bannerträger des Herzogs von Oesterreich stürzte in den Fluß und sein Panier fiel in die Hände

der Feinde; allein eben so schnell ward die Flamme wieder gelöscht, die Fallbrücke wieder hergestellt; Herzog Leopold erneuert den Kampf; zwei Krieger schwingen sich auf den Nilthurm, ihnen folgen andere und in kurzer Frist werden die Sarazenen durch die gewichtigen Schwerdter und Streitärte der Kreuzfahrer gezwungen, sich in das zweite Stockwerk hinab zu flüchten. Vergebens steckten sie den Bretterboden in Brand. Die Pilger drangen ihnen unaufhaltsam nach und die Sarazenen, von allen Seiten angegriffen, sahen bald keinen andern Rettungsweg mehr übrig, als die Niederlegung der Waffen. Nach diesem siegreichen Erfolge ward die eiserne Kette der Sarazenen gesprengt, worauf die Flotte den Nil heraufseegelte und sich den Wällen der Stadt näherte.

24. August.

September.

Als Malek al Adel von dem Siege der Christen Kunde erhielt, soll der Gram darüber seinem Leben ein Ende gemacht haben. Die Kreuzfahrer, statt dieses glückliche Ereigniß zu benützen, verfielen in Unthätigkeit, und viele glaubten ihr Gelübde erfüllt zu haben und kehrten in ihre Heimath zurück. Die Lücken, welche dadurch entstanden, wurden jedoch in kurzer Zeit durch neue Pilger aus Frankreich, Deutschland, Pisa, Genua, Venedig und England ersetzt. An ihrer Spitze erschien der päpstliche Legat Pelagius, ausgerüstet mit aller Vollmacht des heiligen Stuhles, ein Mann von herrschsüchtigem, energischem Charakter, eben so brauchbar im Kriegsrathe, als in offener Feldschlacht. Kaum war er im christlichen Lager angelangt, als er von dem Kö-

nige Johann von Jerusalem die Uebertragung des Oberbefehls verlangte, unter dem Vorwande, das Kreuzheer habe nur auf den Befehl des Papstes, dessen Stellvertreter er sey, die Waffen ergriffen. Von diesem Zeitpunkte an kam Uneinigkeit unter die Christen, deren verderbliche Wirkung sich nur allzubald zeigte, während im Gegentheile die Sarazenen sich enger an einander schloßen und mit Recht auf auswärtige Hülfe rechneten. Alle Fürsten Syriens und Arabiens, meistens Söhne Malek al Adels, gaben der Aufforderung des Califen von Bagdad Gehör und griffen zu den Waffen. Der Sultan von Damask war der erste, der viele seiner festen Burgen brach, und mit den Besatzungen der bedrängten Stadt zu Hülfe eilte. Der Sultan von Egypten langte noch vor ihm auf der Landseite von Damiette an und erwartete hier die Contingente der mit ihm verwandten Fürsten.

Diese drohende Gefahr rüttelte die Kreuzfahrer aus ihrer Unthätigkeit auf. Der König Johann von Jerusalem, welcher die Forderungen des Legaten Pelagius zurückgewiesen hatte, führte das Kreuzheer zu verschiedenen malen zum Sturme von Damiette auf der Nilseite. Selbst der einbrechende Winter hielt ihn nicht ab, die Belagerten zu beunruhigen, eben so wenig der Mangel an Unterhalt und verheerende Krankheiten, welche die Reihen der Christen lichteten. Endlich beschloß Johann, Damiette auch von der Landseite anzugreifen, obgleich der Uebergang über den Nil gefährlich war, weil der Sultan von Egypten das entgegengesetzte Ufer mit einem zahlreichen Heere besetzt

hatte. Während sich die Christen zu diesem schwierigen 1219.
Unternehmen vorbereiteten, ebnete ein Zufall alle Hindernisse; Sultan Kamel von Egypten, ward durch eine zu Cairo gegen ihn ausgebrochene Verschwörung eiligst von Damiette abberufen und das ganze Heer 5. Febr.
folgte ihm in übereilter Flucht eben dahin. Die Kreuzfahrer, denen der Grund dieses Verfahrens nicht bekannt war, überschritten sofort den Nil, bemächtigten sich des feindlichen Lagers und näherten sich auch auf dieser Seite den Mauern von Damiette.

Die Besatzung dieser Stadt fuhr jedoch fort, sich kräftig zu vertheidigen und verschaffte dem Sultan Kamel dadurch Zeit, den ausgebrochenen Unruhen im Innern seines Reiches zu steuern und hierauf vor Damiette zurückzukehren, wo sich sein Bruder, der Sultan von Damask an ihn anschloß. Dadurch sah sich das christliche Heer auf zwei Seiten von Feinden umgeben, welche das Schimpfliche ihrer Flucht um jeden Preis wieder gut zu machen suchten.

Die brennende Sonne Egyptens, so wie die ausgetretenen Gewässer des Nil waren eben so viele neue Beschwerlichkeiten. Das christliche Heer war unter den Wällen von Damiette auf dem rechten Nilufer gelagert. Zwischen diesem und den Ufern des Sees Menzaleh befand sich das Lager der Sarazenen. Trotz der unerträglichen Hitze waren die Kreuzfahrer beinahe jeden Tag zum Kampfe genöthigt, um die Angriffe der Ungläubigen abzuwehren. Bei einem dieser Gefechte bemächtigten sich die Sarazenen einer Brücke, welche die Christen über den Nil geschlagen hatten; damals ver-

dankte das Kreuzheer seine Rettung nur der ausdauernden Tapferkeit des Königs von Jerusalem, des Herzogs von Oesterreich und der Großmeister der Templer und Johanniter. Bald darauf kam es zu einem noch blutigern Treffen, wobei der Sieg lange Zeit unentschieden hin und her schwankte. Zwar gelang es den Christen, mehrere türkische Schaaren in das rothe Meer zu sprengen, wo sie den Tod fanden; dagegen drangen die Sarazenen bis in das Lager der Kreuzfahrer ein und richteten dort eine gräßliche Verwüstung an. Während dieses Kampfes auf der Landseite näherte sich die Flotte der Pisaner und Genueser zum Sturme von der Seeseite; allein das furchtbare griechische Feuer zerstörte mehrere ihrer Schiffe, und ihre tapfersten Krieger wurden durch von den Wällen herabgeworfene Steine und Balken zerschmettert. Am Abende dieses unglücklichen Tages kehrten die Christen niedergeschlagen in ihr Lager zurück, sich gegenseitig des Mangels an Muth anklagend.

Am folgenden Tage erneuerte sich der Zwist unter den Kreuzfahrern. Das Fußvolk wollte den Vorwurf der Feigheit eben so wenig auf sich lasten lassen, als die Ritter, und voll Eifer, sich von diesem Schimpfe rein zu waschen, stürzten sie sich gegen die Befehle der Fürsten den Feinden entgegen, von denen sie zurückgeschlagen wurden, nachdem sie beträchtlichen Verlust erlitten hatten.

Auf solche Weise dauerte die Belagerung von Damiette bereits in den siebzehnten Monat und während dieser Zeit war kaum ein Tag vergangen, an welchem

man nicht handgemein geworden war. Die Christen stärkte die Nachricht, daß Kaiser Friederich II. aus Deutschland demnächst mit neuen Kreuztruppen anlangen werde. Die Sarazenen, eben so sehr geschreckt durch diese Kunde, beschloßen Unterhandlungen anzuknüpfen. Der Sultan von Damask ließ im Namen der übrigen Fürsten seines Glaubens die Abtretung des Königreichs und der Stadt Jerusalem, mit Ausnahme der festen Burgen Krak und Montreal, für die er jedoch Tribut zu bezahlen sich erbot, vorschlagen; auch die kaum geschleiften Mauern der Städte Palästina's wollten die Sarazenen wieder aufbauen und alle seit Saladins Tode gefangenen Christen ausliefern.

Als diese Vorschläge unter den Pilgerfürsten zur Berathung kamen, entschieden sich der König von Jerusalem, die englischen, französischen, holländischen und deutschen Barone für deren Annahme. Die italienischen Pilger dagegen und an ihrer Spitze der Legat Pelagius sahen in dem Anerbieten der Sarazenen nur eine Kriegslist, um Zeit zu gewinnen, und erklärten die Aufhebung der Belagerung von Damiette für schimpflich. Da sich die streitenden Partheien nach mehrtägigem Berathen nicht vereinigen konnten, so begannen die Feindseligkeiten auf's Neue und die Belagerung ward fortgesetzt.

Der Sultan von Egypten bemühte sich unterdessen, Truppen nach Damiette zu werfen und den gesunkenen Muth der Belagerten wieder aufzurichten; allein nur Wenigen gelang es, sich in die Stadt zu

schleichen, der größere Theil ward von den wachsamen Kreuzfahrern aufgefangen und niedergehauen.

Die Nachrichten, welche Sultan Kamel aus Damiette erhielt, wurden jeden Tag beunruhigender: sein Heer wagte den Belägerten nicht mehr zu Hülfe zu kommen und hielt sich enge eingeschlossen in seinem Lager. Einige Taucher brachten dem Sultan die Kunde, daß Pest und Hungersnoth in Damiette große Verwüstungen anrichten. Vergebens bemühten sich die Sarazenen, durch alle Arten von Kriegslisten Unterhalt in die Stadt zu bringen; alle ihre Anschläge wurden entdeckt und vereitelt, und bald stieg die Noth der Belagerten auf den höchsten Gipfel. Die Krieger hatten kaum mehr die Kraft, die Wälle zu ersteigen; die Einwohner verließen schaarenweise die Stadt und flehten selbst die Christen um Mitleid an, so daß der Befehlshaber von Damiette, um jede Flucht unmöglich zu machen, die Stadtthore zumauern ließ.

Die gänzliche Entmuthigung der Sarazenen ward von den Christen benützt. Der Legat Pelagius drang in einer finstern Nacht in den ersten Umfang der Mauern, während der König von Jerusalem sich zum Sturme vorbereitete; mit Tagesanbruch ward ein von den Feinden verlassener Thurm erstiegen, und bald legte das ganze Kreuzheer Sturmleitern an, erstieg die Mauern und öffnete die Thore; die Kreuzfahrer drangen in geschlossenen Schaaren zum Kampfe gerüstet durch dieselben ein. Allein im Innern der Stadt bot sich ihnen ein gräßlicher Anblick dar, und ein verpesten-

der Geruch strömte ihnen entgegen. Die öffentlichen Plätze, die Moscheen, alle Straßen und Häuser waren mit Leichen bedeckt; von 70,000 Einwohnern, welche die Stadt beim Anfange der Belagerung gezählt hatte, waren noch 3000 übrig, welche sich schattenähnlich durch die verödeten Straßen schleppten.

Damiette ward von den Kreuzfahrern geplündert und unermeßliche Beute in dieser Stadt gefunden, die jedoch gegen den Befehl der Fürsten, von den Einzelnen unterschlagen ward und Manche bereicherte.

Auf welche Weise diese wichtige Eroberung für die Christen durch den unverständigen Eifer des Cardinal-Legaten Pelagius gegen den klugen Rath der Fürsten wieder verloren ging, ist im zweiten Kapitel des IVten Bandes I. Abtheilung des Versuchs der Kriegsgeschichte dargestellt worden.

Belagerung und Einnahme von Marmande. 1219.

Den Kreuzpredigten des Papstes Honorius IV. gelang es, ein neues Heer gegen die unglücklichen Albigenser aufzubringen, an dessen Spitze sich Ludwig, König Philipp Augusts ältester Sohn, setzte. Ein Heer von 2000 Bogenschützen, 30 Grafen, 20 Bischöfen mit ihren Mannen, und über 600 Ritter führte Ludwig dem Grafen Aimerich von Montfort zu Hülfe, der belagernd vor dem festen Schlosse Marmande stand, das der Graf von Astarrac vertheidigte. Bei einem der Stürme setzten sich die Kreuztruppen in den Außenwerken des Schlosses fest, worauf der Graf

von Astarrac Unterhandlungen anknüpfte. Ludwig versprach ihm und der Besatzung freien Abzug, jedoch sollte Niemand irgend etwas von seinem Eigenthume mitnehmen dürfen. Der Bischof von Saintes suchte ihn zwar zu bewegen, alle Vertheidiger als Ketzer verbrennen zu lassen, allein die Vorstellungen einiger Großen, insbesondere des Grafen von St. Paul und des Herzogs von Bretagne, bestimmten den Prinzen, diesen niedrigen Rath des Bischofs von der Hand zu weisen. Kaum war jedoch der Graf von Astarrac mit der Besatzung abgezogen, als Aimerich von Montfort von einer andern Seite seinen Einzug in Marmande hielt, und den blutigen Wunsch des Bischofs von Saintes ausführte. Alle Einwohner ohne Unterschied des Geschlechtes und Alters wurden, 5000 an der Zahl, niedergehauen und Marmande der Plünderung preisgegeben.

1219. Belagerung von Toulouse.

Nach dem Blutbade zu Marmande zog das Kreuzheer unter der Leitung des Prinzen Ludwig von Frankreich vor Toulouse, wohin sich Graf Raimund VII. mit 1000 Rittern geworfen hatte. Jedes der 17 Thore, so wie auch die Contreforts, wurden den Ausgezeichnetsten derselben zur Vertheidigung übergeben, von denen jeder den Eidschwur geleistet hatte, seinen Posten bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Auch die Bürger zeigten gleichen Eifer, wie die Besatzung.

Am 16. Juni traf Ludwig vor Toulouse ein, und sogleich ward die ganze Stadt mit einem Wall

und Graben umzogen und der Angriff begonnen. Allein die Vertheidigung geschah mit solchem Nachdrucke, daß die Kreuzfahrer in kurzer Zeit beträchtlichen Verlust erlitten. Uneinigkeit unter denselben vermehrte noch ihre Noth, und als die 40 Tage, zu welchen sie sich anheischig gemacht hatten, Dienste zu leisten, verflossen waren, sah Ludwig die Unmöglichkeit ein, mit solchen Truppen der wohlvertheidigten Stadt Herr zu werden. Am 1. August steckte er seine Belagerungsmaschine in Brand, hob die Belagerung auf und trat in Eile den Rückzug an.

Eroberung von Duschla. 1219.

Der russische Großfürst Georg II. Wsewolodowitsch sendete seinen Bruder Swätoslaw gegen die östlichen Bulgaren, welche sich der Ufer der Neja zu bemächtigen suchten. Swätoslaw folgte dem Laufe der Wolga bis zu dem Einflusse der Kama, von wo er sich gegen die Stadt Duschla wendete, die mit doppelten Mauern und einer dichten Pallisadenreihe umgeben war. Beim ersten Angriffe der Russen wurden die Pallisaden in Brand gesteckt und die Mauern, trotz den Flammen, welche ein heftiger Wind den Russen entgegen wehte, von den Stürmenden erstiegen. Das Feuer theilte sich den Häusern der Stadt mit und bald stand diese in Flammen. Nur der Fürst der Bulgaren rettete sich durch die Flucht. Die übrigen Einwohner der Stadt fielen theils unter den Schwerdtern der Russen, theils stürzten sie sich mit Weibern und Kindern in die Flammen. Swätoslaw schiffte die reiche

Beute auf der Wolga ein und führte das Heer in seine Heimath zurück. Die Schleifung von Duschla hatte die Unterwerfung der Bulgaren unter russische Oberherrschaft zur Folge.

1222. Eroberung von Dorpat.

Die Einwohner von Nowgorod waren seit längerer Zeit in einen Krieg mit den Liefländern verwickelt. Um sich die Herrschaft über Dorpat zu erhalten, übertrugen sie die Vertheidigung dieser Stadt dem tapfern Fürsten Wjätschko von Polotzk. Gegen ihn zog der Erzbischof Albert von Riga ein aus liefländischen Deutschrittern und Kreuzfahrern bestehendes Heer zusammen und rückte belagernd vor Dorpat. Die Deutschen untergruben einen Theil der Mauern, während sie Thürme erbauten, welche die Wälle der Stadt überhöhten. Sofort rückten sie zum Sturme an, wobei sie glühendes Eisen in die Stadt schleuderten, um diese in Brand zu stecken, und die untergrabene Mauer einstürzten. Allein Wjätschko, kräftig unterstützt von den Einwohnern, vertheidigte sich mit solchem Nachdrucke, daß die Belagerer nach beträchtlichem Verluste ihre Angriffe einstellten. Im versammelten Kriegsrathe der Deutschritter ward sofort beschlossen, noch einen Sturm zu unternehmen, der mit solcher Wuth ausgeführt wurde, daß die Russen endlich der Uebermacht unterlagen; nicht nur die russische Besatzung und mit ihr Fürst Wjätschko, sondern auch die meisten Einwohner, nebst Weibern und Kindern, wurden niedergehauen und nur ein Bojar von

Susdal am Leben gelassen, um den Nowgorodern den Fall von Dorpat anzukündigen.

Einnahme von Niort. 1224.

König Ludwig VIII. von Frankreich wendete seine Waffen unmittelbar nach seiner Thronbesteigung gegen England und erschien mit einem anfangs gegen die Albigenser bestimmten Heere plötzlich vor Niort, in welcher Stadt Savary von Mauleon, Heinrichs III. von England Statthalter in Poitou den Oberbefehl führte. Die Wurfmaschinen, welche König Ludwig VIII. mit sich brachte, überschütteten die belagerte Stadt dergestalt mit Geschossen, daß Savary gleich nach Verlauf der ersten Tage die ihm von dem Könige angebotene Capitulation annahm. Gegen die Uebergabe der Stadt erhielt er die Erlaubniß, mit seiner Mannschaft nach La Rochelle abziehen zu dürfen und dort den Angriff des Königs zu erwarten. 5. Juli.

Belagerung und Eroberung des Schlosses von Bedford. 1224.

Aus den Zeiten der bürgerlichen Unruhen unter König Johann hatte sich der Flamänder Fawkes auf dem Schlosse zu Bedford behauptet, von wo er durch seine Räubereien die ganze Umgegend unsicher machte. Gegen ihn zog König Heinrich III. auf Veranlassung des Oberrichters Hubert von Burgh zu Felde und belagerte sein Schloß. Fawkes hatte sich nach der Grafschaft Chester zurückgezogen, in der Hoffnung, die

Besatzung von Bedford werde sich ein Jahr lang zu behaupten vermögen. Vor dem Schlosse ließ Heinrich III. zwei hölzerne Thürme von solcher Höhe aufführen, daß
16. Juni. die königlichen Bogenschützen von diesen aus das Innere des Schlosses vollkommen einsahen. Sieben Wurfmaschinen schleuderten unausgesetzt große Steine gegen die Mauern und in das Schloß, während eine Maschine, die Katze genannt, die Schanzgräber bei Unterhöhlung der Grundvesten deckte. Sofort ward einer der Thürme erstürmt und die äußere Mauer eingenommen. Dadurch kamen die Belagerer in den Besitz des Viehs, der Pferde und Lebensmittel. Hierauf ward auch in die zweite Mauer eine Bresche gelegt, und die Belagerer drangen in den innern Burgraum ein. Nachdem der Hauptthurm untergraben worden war, zündeten die Schanzgräber die hölzernen Stützen an, welche denselben hielten; eine Ecke stürzte zusammen und eine weite Lücke öffnete den Zugang nach dem Innern. In dieser äußersten Noth entfiel der Besatzung der Muth;
15. August. sie pflanzte das königliche Banner auf, und flehte die Gnade des Königs an. Dieser beschloß jedoch auf den Rath des Oberrichters Hubert, durch strenge Strafe von ähnlichen Ausschweifungen abzuschrecken; daher wurden die Ritter nebst den übrigen Bewaffneten, die Bogenschützen ausgenommen, achtzig an der Zahl, aufgehängt; diese letztern aber zum Kriege gegen die Türken nach Palästina geschickt.

Schlacht am Kalka-Flusse. 1224. 31. Mai.

Unzählige Mongolenschwärme hatten die Polowzer aus ihren Wohnsitzen vertrieben und zur Flucht auf das Gebiet der Russen gezwungen. Die russischen Fürsten, und unter diesen vor allen Mstislaw von Halitsch, Romanowitsch von Kiew und Daniel von Volhynien zogen ihre Streitkräfte zusammen, um dem sie bedrohenden Sturme Widerstand zu leisten. Die Polowzer schloßen sich ihnen an. Eine Gesandtschaft der Mongolen, welche die Auslieferung der Polowzer verlangte, und um diesen Preis den Russen Frieden und Freundschaft anbot, wurde gegen alles Völkerrecht von den Russen ermordet. Jetzt erst kündigten die Mongolen den Russen den Krieg an. An den Ufern des Dnieper sammelten die Russen ihre Streitkräfte; ein glückliches Gefecht, welches Fürst Mstislaw von Halitsch mit einem vorgeschobenen mongolischen Corps bestand, vermehrte die Verblendung der Russen, welche seit dieser Zeit ihre Feinde verachteten. Das russische Heer rückte sofort an die Kalka vor, und nahm in dem heutigen Gouvernement Ekaterinoslaw, nahe bei Mariapol, Stellung. Fürst Mstislaw, der mit dem Oberbefehle bekleidet war, rückte auf dem linken Ufer in Schlachtordnung aus; die Polowzer, unter ihrem Khane Jacun und Fürst Daniel von Volhynien, wurden zum ersten Angriffe der Mongolen befehligt, deren Schaaren das weite Feld deckten. Daniel drang an der Spitze seines Corps unaufhaltsam in die Feinde ein; allein die Polowzer vermochten den Anblick der

Mongolen nicht zu ertragen; sie wendeten sich zur Flucht, warfen sich auf die hinter ihnen stehenden Russen und brachten diese in Unordnung, so daß die letzten Corps unter den Fürsten von Kiew und von Tschernigow nicht mehr Zeit erhielten, aus dem Lager zur Unterstützung der ihrigen vorzurücken. Die Russen wurden geschlagen und suchten ihr Heil in der Flucht nach dem Dnieper. 10,000 der Ihrigen deckten das Schlachtfeld. Kaum der zehnte Theil entkam den nachsetzenden Mongolen. Nur Fürst Romanowitsch von Kiew zog sich mit seinen Truppen in sein verschanztes Lager zurück; drei Tage lang wies er hier die Angriffe der Mongolen zurück und ergab sich erst, als die Mongolen ihm und den Seinigen gegen künftige Erlegung von Tribut freien Abzug versprochen hatten. Allein kaum befand er sich im freien Felde, als er mit allen seinen Truppen von den Mongolen ermordet wurde, zur Sühnung für den an ihren Gesandten verübten Mord.

1224. 15. Juli. Belagerung und Einnahme von La Rochelle.

Nach der Einnahme von Niort erschien König Ludwig VIII. mit einem Heere vor La Rochelle und belagerte diese Stadt, die man damals als den Schlüssel der Provinz Poitou betrachtete.

Savary von Mauléon, der englische Statthalter derselben, der in La Rochelle befehligte, hatte alle Anstalten zur Vertheidigung dieser Stadt getroffen. Ausser 300 Rittern, die sich in dieselbe geworfen hatten, sendeten alle Gemeinden derjenigen Provinzen, welche auf

französischem Boden der englischen Krone gehorchten, ihre Milizen in dieselbe. Dessen ungeachtet dauerte die Vertheidigung von La Rochelle nur kurze Zeit. Denn König Heinrich III. von England, statt an Savary von Mauléon die von diesem verlangte Geldsumme zu übermachen, hatte ihm mehrere mit Steinen gefüllte Kisten gesendet. Auf der andern Seite wendete Ludwig VIII. zur Bestechung des feindlichen Befehlshabers so beträchtliche Summen auf, daß dieser die wichtige Stadt schon am 3. August den Franzosen übergab.

Schlacht bei Poëmaneum. 1224.

Kaiser Robert von Constantinopel ward von Alexius und Isac, den Söhnen des verstorbenen Kaisers T. Lascaris von Nicäa unaufhörlich gegen Johann Ducas Batazes zum Kriege aufgereizt, den das Volk von Nicäa, als den Tüchtigsten, zum Nachfolger des Lascaris erwählt hatte.

Kaiser Robert gab den Bitten der beiden Lascaris endlich nach und ordnete diesen ein zahlreiches Heer unter, mit welchem sie nach Lampsacus überschifften, und sich hierauf gegen Batazes in Marsch setzten. Bei Poëmaneum stießen sie auf dessen Heer, und schritten alsbald zum Angriffe. Nach einem blutigen Kampfe mußten die Griechen der Tapferkeit der Franken weichen, und schon wendeten sich erstere zur Flucht, als Batazes derselben Einhalt that, die Weichenden wieder ordnete, und auf's Neue gegen den Feind führte.

Die siegestrunkenen Franken wurden geschlagen, beide Lascaris gefangen, und ihr Heer erlitt eine vollständige Niederlage. Vatazes schändete den erfochtenen Sieg durch Grausamkeit; er gab Befehl, alle Gefangenen zu tödten und ließ die beiden Lascaris, obgleich sie Oheime seiner Gemahlin waren, blenden.

1225. Schlacht am Kalka-Flusse.

Dschinkiskhan's ältester Sohn Tschutschin drang in Kaptschak an der Nord- und Westküste des caspischen Meeres, wo die Uzen (Cumanen, Polowzer) ihren Wohnsitz hatten, erobernd ein, während ein anderes Heer an der Südseite des caspischen Meeres durch Erak und Aderbidschan vorrückte und die Uzen im Rücken faßte.

Diese zogen mit ihrem Chan Kurják an die russische Grenze und brachten durch lebhafte Schilderung der nahen Gefahr die russischen Fürsten zu einem Bündnisse gegen den gemeinschaftlichen Feind.

Als die Gesandten der Mongolen erschienen, und den Russen gegen die Vertreibung der Uzen ihre Freundschaft anboten, ließen die russischen Fürsten die mongolischen Abgeordneten ermorden.

Sofort vereinigten sie ihre Streitkräfte, zogen den Feinden entgegen, und schlugen unter dem Fürsten Mstislaw Mstislawitsch von Halitsch den Vortrab der Mongolen. Die Streitmacht der Russen zog über den Dnieper und den Don bis an den Kalkafluß. Hier lagerte sich das russische, 100,000 Mann starke,

Heer. Den Oberbefehl führten die Fürsten von Halitsch und Romanowitsch von Kiew, unter denen gegenseitige Feindschaft bestand. Die Uneinigkeit unter den beiden Feldherrn brachte das Verderben über das russische Heer. Mstislaw stimmte für den Angriff des Feindes, Romanowitsch war der entgegengesetzten Meinung, und trennte sich mit 40,000 Mann von dem Hauptheere, indem er sich auf einem Berge verschanzte. Unterdessen überschritt der Fürst von Halitsch mit 60,000 Mann den Kalka-Fluß und griff die Mongolen an; dadurch, daß die Uzen nach kurzem Gefechte die Flucht ergriffen, erlitt Mstislaw eine vollständige Niederlage; kaum 10,000 Mann entkamen dem Tode.

Sofort stürmten die siegreichen Mongolen gegen die Verschanzungen des Fürsten von Kiew heran und zwangen diesen nach dreitägiger Gegenwehr zur Niederlegung der Waffen; sämmtliche Mannschaft ward auf der Stelle niedergehauen, Fürst Romanowitsch aber unter den Brettern, unter welchen die Mongolen das Siegesmahl feierten, nach langer Qual und Verspottung zu Tode gequetscht.

Schlacht bei Elvas. 1225.

König Alfons von Leon führte ein Heer auf das Gebiet von Elvas, welches er verwüstete. König Abenhut von Sevilla zog seine Truppen zusammen und rückte den Castiliern entgegen. Bei Elvas kam es zur blutigen Schlacht, welche durch die Tapferkeit der christlichen Truppen von Zamora sich zu Gunsten der Ca-

stilier entschied. Abenhut erlitt eine vollständige Niederlage, worauf König Alfons mit reicher Beute beladen wieder in seine Staaten zurückkehrte.

1226. Belagerung von Avignon.

König Ludwig VIII. von Frankreich hatte von dem Papste den Auftrag übernommen, die Ketzer im südlichen Frankreich mit Waffengewalt auszurotten. Er zog bei Bourges ein Heer von 50,000 Mann zusammen, und setzte sich im Mai über Lyon an der Spitze desselben in Bewegung.

Die unabhängige Stadt Avignon bot dem König auf seinem Marsche einen Uebergang über die Rhone ausserhalb der Stadt, ihm selbst aber eine gastfreundliche Aufnahme an. Allein Ludwig VIII., von der rachsüchtigen Geistlichkeit aufgereizt, bestand darauf, mit seinem ganzen Heere die Stadt und die innerhalb derselben befindliche steinerne Brücke über die Rhone zu passiren, und als die Consuln von Avignon diese Forderung zurückwiesen, begann Ludwig VIII. die Bela-
10. Juli. gerung der widerspenstigen Stadt.

Die Lage derselben war von Natur stark; überdieß war sie von einer doppelten Umfangsmauer eingeschlossen. Die zahlreichen Bürger waren mit Mund- und Kriegsbedürfnissen wohl versehen, so daß sie nach dem Ausspruche eines gleichzeitigen Schriftstellers den Angreifern Stein für Stein, Pfeil für Pfeil, zurücksandten und ihnen vielfachen Schaden zufügten.

Auf solche Weise dauerte die Belagerung gegen drei

Monate, ohne daß die nähern Ereignisse bis auf uns gekommen sind. Eines Theils die tapfern Ausfälle der Belagerten, andern Theils Hunger und Krankheit, richteten unter dem Kreuzheere solche Verwüstungen an, daß die Luft von den unbeerdigten Leichen der Belagerer verpestet ward, deren Zahl im Ganzen auf 20,000 Mann angegeben wird.

Von mehreren seiner Kronvasallen verlassen, war Ludwig VIII. froh, am 12. September mit den Consuln von Avignon einen Vertrag abzuschließen, der ihn noch mit einiger Ehre aus dieser ungünstigen Lage riß. Sie gestatteten dem Könige und dem päpstlichen Legaten nebst beider Gefolge den Einzug in ihre Stadt. Allein letzteres bemächtigte sich der Thore, und bald darauf der ganzen Stadt, deren Werke sofort geschleift und die französische und flandrische Besatzung hingerichtet wurde. Den Einwohnern legte er eine große Kriegssteuer auf und führte 300 Geiseln derselben auf seinem Kriegszuge mit sich.

Schlacht bei Bornhövet. 1227.

22. Juli.

Das deutsche Reich war wegen des Besitzes von Nordalbingien in einen hartnäckigen Krieg mit dem Könige Waldemar von Dänemark verwickelt. Der Letztere fand mächtige Unterstützung durch die welfische Parthei, welche dem Hohenstaufen'schen Kaiserhause feindlich gegenüber stand.

Am 22. Juli kam es bei Bornhövet im Holsteinischen zwischen dem deutschen und dänischen Heere zur

entscheidenden Schlacht. Auf Waldemars Seite focht sein Neffe, Herzog Otto von Braunschweig. Auf deutscher Seite kämpften dagegen die Grafen von Schwerin und Schaumburg, der Erzbischof von Bremen, der Herzog Albert von Sachsen und die Lübecker unter ihrem tapfern Führer Alexander von Salzwedel. Der Kampf war nur eine kurze Zeit zweifelhaft; in dem Augenblicke, in welchem die den Dänen nur ungern gehorchenden Ditmarsen umwandten, wurde die Flucht der Dänen allgemein, und ihre Niederlage so entscheidend, daß gegen 4000 derselben umkamen, Herzog Otto gefangen wurde, König Waldemar ein Auge verlor und dem Tode nur dadurch entging, daß ihn ein Ritter zu sich auf's Pferd nahm und auf unbekannten Wegen nach Kiel brachte.

1227. Belagerung von Capilla.

König Ferdinand von Castilien wendete seine Waffen gegen die von den Sarazenen besetzte Stadt Capilla, und belagerte dieselbe. Die Sarazenen, welche hinreichend mit allen Kriegsbedürfnissen versehen waren, vertheidigten sich mit großer Tapferkeit, so daß die Belagerung sich in die Länge zog und bereits in den vierten Monat dauerte; endlich ward die Stadt von König Ferdinand mit Sturm genommen, geplündert und die ganze Besatzung niedergehauen.

1227. Belagerung von Baeza.

Zu Baeza empörten sich die Sarazenen gegen die

Oberherrschaft der Christen und nöthigten den Großmeister des Calatrava-Ordens, der dort befehligte, sich in das feste Schloß zurückzuziehen. In diesem ward er von allen Seiten eingeschlossen, und bald gebrach es der christlichen Besatzung an Unterhalt; der Großmeister ersuchte daher den König Ferdinand um schleunige Hülfe, und dieser schickte ein ausgesuchtes Truppencorps nach Baeza ab, das sich in das feste Schloß warf. Sofort machte der Großmeister einen Ausfall auf das Belagerungsheer der Sarazenen, sprengte dieses auseinander, und setzte sich wieder in den Besitz der Stadt, die er gegen alle Angriffe der Sarazenen behauptete.

Belagerung und Einnahme von Belesme. 1229.

In dem Kriege, den die mißvergnügten Kronvasallen unter Anführung des Grafen von Bretagne gegen den minderjährigen König Ludwig IX. führten, stellte sich seine Mutter Blanka an die Spitze des Heeres und zog mit dem jungen Könige vor das Schloß Belesme in der Grafschaft Perche, wohin sich der Graf 15. Jan.
von Bretagne mit seinen Anhängern geworfen hatte. Für die Königin Mutter führte der Graf von Champagne den Oberbefehl. Die Belagerung ward mit solchem Nachdrucke betrieben, daß, nachdem die Mauer an verschiedenen Stellen niedergeworfen war, der Graf von Bretagne sich genöthigt sah, Belesme mit Capitulation zu übergeben.

1229. ## Treffen bei Olustrôm.

Gegen den König Erich XI. von Schweden empörte sich dessen Schwager Knut aus dem berühmten Geschlechte der Falkunger. König Erich zog gegen ihn zu Felde; bei Olustrôm (wahrscheinlich Olofsström in Blekingen) kam es zum Kampfe; Erich ward geschlagen und zur Flucht nach Dänemark gezwungen, worauf Knut sich den größten Theil von Schweden unterwarf. Seine Regierung hatte jedoch nur kurze Dauer; denn als Erich im folgenden Jahre an der Spitze dänischer Hülfstruppen wieder in Schweden erschien, kam es bei Sparsetta in Westgothland zu einer zweiten Schlacht, in welcher Knut geschlagen und getödtet wurde, worauf Erich ganz Schweden wieder unter seine Herrschaft brachte.

1229. ## Eroberung von Mallorca.

König Jayme von Arragonien beschloß im Einverständnisse mit seinen Unterthanen, den Sarazenen die balearische Insel Mallorca abzunehmen. Der Zeitpunkt zu dieser Unternehmung schien günstig zu seyn, weil der almohadische König Almemun durch innere Unruhen in Africa festgehalten wurde, und daher von dieser Seite kein Widerstand zu befürchten war.

Zu Ende des Monats Mai versammelte sich das spanische Heer in Sola, und nahm dort das Kreuz. Eine Flotte von 150 großen Schiffen und vielen kleinen Fahrzeugen, an welche sich eine Menge Abentheurer aus Genua und der Provence angeschlossen hatten. Der

Angriff von Mallorca schien schwierig, da die Küste der Insel durch ein Heer von 42,000 Sarazenen vertheidigt wurde; gleichwohl glückte die Landung um Mitternacht, ehe die in der Nähe gelagerten Sarazenen herbeizueilen vermochten. Dagegen eröffneten sich die Christen den weitern Weg bis zur Hauptstadt der Insel erst durch lange und blutige Gefechte, in welchen der Sieg durch die Aufopferung mehrerer Führer des Heeres erkauft werden mußte. Die Belagerung der Hauptstadt ward sogleich unternommen. Den Eifer der Christen im Kampfe mit den Ungläubigen erhöhten und begeisterten die Predigten des Dominicaner-Mönches Miguel. Ihre siegreichen Fortschritte bewogen bald mehrere der sarazenischen Häuptlinge, welche sich in den übrigen Theilen der Insel noch frei behaupteten, sich zu unterwerfen und das christliche Lager mit allen Bedürfnissen reichlich zu versehen. Gleichwohl vereitelte der Widerstand der Belagerten, der um so muthvoller war, als König Jayme alle Vergleichsvorschläge zurückwies, lange Zeit alle Anstrengungen der Christen. Auch die Sarazenen, welche sich anfangs unterworfen hatten, empörten sich wieder, bis endlich am Ende des Jahres die Belagerung so weit vorgeschritten war, daß ein Sturm unternommen werden konnte. Am 31. December, nachdem das ganze christliche Heer die Messe gehört und das Abendmahl empfangen hatte, ordnete Jayme als einsichtsvoller Feldherr den Angriff. Erst nach langem Widerstande gelang es den Christen, ihre Feinde zurückzudrängen, die Stadt zu erstürmen und

die Sarazenen zur Flucht aus derselben zu zwingen. Ihr Fürst, von den meisten verlassen, mußte sich an Jayme ergeben und bald darauf die Almudena, die Festung der Stadt. Nach vierzehnmonatlichem Aufenthalte, während dessen der größte Theil der Insel unterworfen war, kehrte Jayme nach Arragonien zurück, nachdem er eine starke, meistens aus Cataloniern bestehende Besatzung auf Mallorca zurückgelassen hatte.

1230. Schlacht bei Merida.

König Alfons von Leon wendete seine Waffen gegen die noch größtentheils von den Sarazenen besetzte Provinz Estremadura und zog belagernd vor Merida, welcher Stadt er sich nach kurzem Widerstande bemächtigte. Auf diese Kunde zog Abenhut, König von Sevilla, ein Heer von 60,000 Mann zu Fuße, und von 20,000 Reitern zusammen, und setzte sich mit diesem in Marsch gegen Merida. König Alfons beschloß, seine neue Eroberung zu behaupten, und erwartete daher den Angriff der Sarazenen in der Nähe von Merida. Es kam zu einer blutigen Schlacht, in welcher von beiden Seiten die größte Tapferkeit und Ausdauer an den Tag gelegt wurde, bis endlich die Christen einen vollständigen Sieg erfochten. Das ganze Lager der Sarazenen fiel mit unermeßlicher Beute in die Hände der Sieger.

1233. Schlacht bei Xeres de la Guadiana.

König Ferdinand von Castilien und Leon sendete ein kleines aber auserlesenes spanisches Heer unter dem

Infanten Alonso und dem erfahrnen Feldherrn Don Alvar Perez auf das Gebiet von Cordova, das nach allen Richtungen verwüstet wurde. König Abenhut von Sevilla, von seinen Unterthanen zu Hülfe gerufen, zog ein zahlreiches Heer zusammen und eilte mit diesem den Christen entgegen, die den ungleichen Kampf anzunehmen beschloßen. Sie machten den Anfang damit, alle gefangenen Sarazenen niederzuhauen, weil sie keine Truppen zu ihrer Bewachung entbehren konnten. Sofort nahmen sie eine dichtgedrängte Stellung, deren vorderste Reihen Don Alvar, und die hintersten der Infant Alonso befehligte. In dieser Stellung warteten sie den ungestümen Angriff der Sarazenen ab, von denen sie bald auf allen Seiten eingeschlossen wurden. Plötzlich ergriff die Feinde ein panischer Schrecken, den die Spanier der Erscheinung des Apostels St. Jacob, ihres Schutzpatrons zuschrieben, und wendeten sich trotz der Bemühungen ihres Königs Abenhut zur Flucht, auf der sie durch die Christen lebhaft verfolgt, und ein großer Theil beinahe widerstandslos niedergehauen wurde.

Belagerung von Buriana. 1233.

König Jayme I. von Arragonien ließ durch sein ganzes Reich einen Kreuzzug gegen die Sarazenen der Provinz Valencia predigen. Ausser dem Adel von Arragonien und Catalonien nahmen auch viele Tempelritter an diesem Zuge Theil. Zu Anfang des Frühjahrs setzte sich das Heer unter der Führung Jayme's in Marsch und rückte belagernd vor die feste Stadt Buriana. Zeian, Fürst von

Valencia, hatte diese Stadt mit allen Kriegsbedürfnissen und mit einer tapfern Besatzung versehen, die alle Angriffe der Christen nicht nur nachdrücklich zurückwies, sondern auch durch häufige Ausfälle denselben großen Schaden zufügte, so daß mehrere Führer des spanischen Heeres an der Möglichkeit eines günstigen Erfolges verzweifelten und den König Jayme zur Aufhebung der Belagerung aufforderten. Allein dieser beharrte in seinem Entschlusse, und setzte seine Angriffe mit solcher Ausdauer fort, daß es den Belagerten endlich an Unterhalt zu mangeln begann. Sofort führte Jayme, nachdem seine Maschinen einen Theil der Mauer niedergestürzt hatten, seine Truppen zum Sturme, der am ersten Tage von den Sarazenen zurückgewiesen wurde. Am folgenden Morgen, den 15. Juli, kam eine Uebereinkunft zu Stande, in Folge welcher die Sarazenen freien Abzug erhielten, worauf König Jayme seinen feierlichen Einzug in Buriana hielt.

1234. Einnahme von Almazora.

In Buriana führte Don Pedro Coronel den Oberbefehl für den König von Arragonien; es gelang ihm, mit einigen Sarazenen der Stadt Almazora Einverständnisse anzuknüpfen, und gegen eine reiche Geldbelohnung versprachen sie, in einer bestimmten Nacht den Christen einen Thurm der Umfangsmauer einzuräumen. Don Pedro nahte sich der Stadt mit einem Truppencorps in der festgesetzten Nacht, und sendete zwanzig Mann voraus, um den Thurm zu besetzen. Allein die Sarazenen, welche die Christen nur in eine

Falle zu locken versucht hatten, bemächtigten sich jener Mannschaft, sobald sie den Thurm erstiegen hatte, und nur den drei letzten gelang es, den Verrath der Sarazenen zu entdecken und Don Pedro zu Hülfe zu rufen. Der Thurm wurde von diesem mit Gewalt genommen, worauf die Christen sich in der Stadt verbreiteten, und die Sarazenen in wilder Flucht sich aus dem entgegengesetzten Thore zu retten suchten. Don Pedro machte bei dieser Gelegenheit eine Menge Gefangener, und sendete diese nebst der reichen Beute nach Buriana zurück.

Schlacht bei Altenesch. 1234.

Die Stedinger, ein Stamm, welcher von Bremen 28. Mai. und Oldenburg abwärts um die Hunte und Jade bis an's Meer wohnte, und die altdeutsche Volksfreiheit bewahrt hatte, wollten weder den Gesetzen der Lehenseinrichtung, noch den über die Zehenten erlassenen Gesetzen der Kirche Folge leisten.

Dafür ward mit Genehmigung des Papstes Gregor IX. das Kreuz gegen sie gepredigt. Nach einem mehrjährigen fruchtlosen Kriege brachten die Grafen von Brabant, Holland, Geldern, Lippe und Kleve ein Heer von 40,000 Mann gegen sie zusammen. Bei Altenesch, wo die Stedinger unter ihren tapfern Führern Bolko von Bardenflet, Thammo von Huntorp und Detmar von Dieke Stellung genommen hatten, kam es zur entscheidenden Schlacht, in welcher sie mit einem Verluste von 4000 Mann geschlagen und gänzlich auseinandergesprengt wurden. Der Ueberrest entfloh zu den Friesen und unterwarf sich.

1234. Schlacht an der Sirgune (Sorge).

Gegen die heidnischen Preußen predigte Papst Gregor einen Kreuzzug, an dem viele Fürsten des nördlichen Deutschlands Theil nahmen. Zu den Streitkräften des Deutschordens unter Hermann von Salza stieß Herzog Heinrich von Breslau mit 3000 Mann. Herzog Conrad von Masovien führte 4000 Krieger herbei; sein Sohn, Herzog Casimir von Cujavien 2000 Mann, Herzog Wladislaus von Großpolen 2200; die beiden Brüder, Herzog Swätopolk und Sambor von Pommern erschienen mit 5000 Mann, so daß das das Kreuzheer mit den Streitkräften des Burggrafen von Magdeburg sich zum wenigsten auf 20,000 Mann belief. Der Zug ward gegen die Pomesanier gerichtet; vorher aber war die Burg Marienwerder stärker befestigt und unter ihren Mauern der erste Grund zu der Stadt gelegt worden.

Sobald die eintretende Kälte das Sumpfland nach Pomesanien hinab überall gangbar machte, zog das Kreuzheer entlang der Sirgune, wo es bald auf das feindliche Heer stieß. Dieses hatte eine zum Widerstande günstige Stellung ausgewählt, denn die eine Flanke ward durch ein dichtes Gebüsch gedeckt, durch welches der Rückzug im Falle des Unglücks ungefährdet angetreten werden konnte.

Um die Mittagszeit begann der Kampf, der erste entscheidende in dieser Gegend zwischen Christen und Heiden. Mehrere Stunden schwankte der Sieg ungewiß hin und her; da nahmen die pommerschen Herzoge

Swätopolk und Sambor, mit der Preußen Kriegführung schon aus früherer Zeit bekannt, ihre Heerhaufen eiligst zusammen und setzten sich unter dem fortdauernden Kampfe der übrigen Truppen in dem oben erwähnten Gebüsche fest, welches, den Pomesaniern zur Seite liegend, auf die Deckung ihrer Flucht berechnet gewesen war; von hier aus stürzten die Herzoge von Pommern plötzlich in die Flanke des feindlichen Heeres ein und schnitten demselben zugleich den Rückzug ab. Von vorn und im Rücken zu gleicher Zeit angegriffen, vermochten die Pomesanier in die Länge nicht mehr Widerstand zu leisten. Die einbrechende Nacht rettete dieselben vor einer gänzlichen Niederlage. Mehr als 5000 Pomesanier deckten das Schlachtfeld, aber auch 4000 Christen hatte der Sieg gekostet, und noch war der Kampf nicht ganz beendigt. Ein starker Haufen der Pomesanier warf sich zur Nachtzeit in die nahe gelegene Burg Slemino, allein das Kreuzheer stürmte am nächsten Morgen diese Burg und tödtete den größten Theil der Pomesanier in einem zweiten blutigen Treffen. Die Gegend, in welcher diese Schlacht stattfand, hieß lange Zeit nachher noch das Todtenfeld.

Belagerung von Constantinopel. 1235.

Johann Vatazes, Kaiser von Nicäa, schloß ein Bündniß mit dem bulgarischen Könige Johann Asan zum Sturze des lateinischen Kaiserthums, an dessen Spitze Johann von Brienne stand. Nachdem Thrazien durch die vereinten Heere der Griechen und

Bulgaren verwüstet worden war, richteten sie ihren Marsch gegen Constantinopel, welche Stadt sie zu belagern beschloßen. Johann von Brienne hatte zwar sowohl seine Vasallen, als den Papst und die Venetianer zur Hülfe gegen diese mächtigen Feinde dringend aufgefordert; allein weil diese zu lange zögerten, sah er sich auf seine eigenen Streitkräfte beschränkt, die sich kaum auf 160 Ritter und etwa 4000 Mann zu Pferde und zu Fuße beliefen, während das feindliche Landheer gegen 100,000 Mann zählte, und eine Flotte unter Leo Ganalla die Stadt von der Seeseite bedrohte.

Die erste Maßregel, welche Johann von Brienne unter diesen mißlichen Umständen traf, war die Entwaffnung der griechischen Einwohner, denen er so wenig trauen durfte, als den Feinden. Seine Truppen zu Fuße ließ er zur Aufrechthaltung der Ordnung im Innern der Stadt zurück, mit der Reiterei rückte er dem Feinde entgegen, der seinen Angriff, in 48 Heerhaufen abgetheilt, erwartete. Die Franken führten diesen Angriff mit solcher Tapferkeit aus, daß sie die Bulgaren und Griechen in die Flucht schlugen, so daß von allen Heerhaufen nur drei sich geordnet zurückzogen.

Während dieses Kampfes auf dem Lande traf eine venetianische Flotte von 25 Schiffen unter dem Proveditoren Leonardo Quirini und Marco Gussoni im Rücken der feindlichen Flotte ein, und griff diese unverzüglich an. Die Griechen hatten bereits dicht unter den Mauern von Constantinopel Anker geworfen, und theilweise gelandet. Die Venetianer nahmen die

leeren Schiffe, schlugen die übrigen in die Flucht, und liefen mit 24 griechischen Schiffen, welche sie erobert hatten, in den Hafen von Constantinopel ein. Der Rest der griechischen Flotte rettete sich übel zugerichtet in den Hafen von Lampsacus.

Seetreffen bei Constantinopel. 1236.

Kaiser Vataces und König Johann Asan von Bulgarien benützten den Winter zu neuen Rüstungen und erschienen im Frühjahre mit einer zahlreichen Flotte zum zweitenmale vor Constantinopel. Kaum hatten sie sich zum Angriffe gerüstet, als Gottfried von Villehardouin, Fürst von Achaia, im propontischen Meere mit sechs Kriegsschiffen, die mit 100 Rittern und 800 Armbrustschützen bemannt waren, erschien und die feindliche Flotte mit großem Ungestüm anfiel. Zu gleicher Zeit sah sich diese von sechszehn venetianischen Schiffen unter Johann Michieli, welche aus dem Hafen von Constantinopel ausliefen, angegriffen. An die Venetianer schloßen sich die Pisaner und Genueser mit allen Schiffen, welche sich in der Hauptstadt aufbringen ließen, an. Die vereinte griechisch-bulgarische Flotte ward geschlagen und entzog sich einer gänzlichen Niederlage nur durch schleunige Flucht.

Eroberung von Vicenza. 1236. 11. Nov.

Kaiser Friederich II. zog mit einem nur aus 1500 Rittern und einigem Fußvolke bestehenden deutschen Heere gegen die Lombarden zu Felde, welche den

alten Bund gegen ihn erneuert hatten. Die Brüder Ezelin und Alberich von Romano führten dem Kaiser einige Hülfsmannschaft zu, der sofort über Verona nach Cremona zog, und die Lombarden bis Vicenza vor sich her trieb. Seine Aufforderung an die Bürger dieser Stadt, ihm ihre Thore zu öffnen, ward von diesen abgeschlagen und hierauf der Sturm unverzüglich von den Deutschen begonnen. In der Nacht vom 10. auf den 11. November erstiegen die Deutschen die Mauern, erbrachen ein Thor, drangen durch dasselbe in die Stadt ein und hauseten nunmehr furchtbar in derselben, weil die Einwohner es gewagt hatten, den Einlaß des Kaisers als ein todeswürdiges Verbrechen zu bezeichnen. Nur mit vieler Mühe gelang es Friederich, dem Raube, Brand und der Plünderung Einhalt zu thun, und die Ordnung in der eroberten Stadt herzustellen.

1237. Belagerung von Räsan.

Vierzehn Jahre nach dem ersten Einfalle der Mongolen in Rußland erschienen diese zum zweitenmale auf russischem Gebiete, unter Anführung Batu's, des Neffen des Großchans Octai. Mit einem Heere von 300,000 Mann drang Batu in den südlichen Theil des Fürstenthums Räsan ein. Die russischen Fürsten dieses Landes und der Provinzen Pronsk und Murom zogen ihre Streitkräfte zusammen und rückten den Mongolen an den Woronesch entgegen, indem sie den Antrag Batu's verwarfen, der ihnen gegen Abtretung des zehnten Theiles ihrer Güter den Frieden sicherte. Die Fürsten von Räsan hatten vergebens den Großfür-

sten Georg von Wladimir aufgefordert, sich mit ihnen zur gemeinschaftlichen Abwehr der Mongolen zu vereinigen. Sie sahen sich daher genöthigt, sich allein dem drohenden Sturme entgegen zu werfen. Fürst Juri befehligte das nicht sehr zahlreiche russische Heer. Es kam zu einem Treffen, in welchem die Mongolen vermöge ihrer Ueberzahl siegten; Juri wich in seine Hauptstadt Räsan zurück, wo er unverzüglich von den Mongolen eingeschlossen und belagert wurde. Die ganze Stadt ward mit Pallisaden und einem Graben umzogen, damit keiner der Belagerten zu entkommen vermöge. Während fünf Tagen folgte von Seiten der Mongolen Sturm auf Sturm mit immer frischen Truppen. Am sechsten Tage, den 21. Dezember, wurde Räsan erobert und alle Einwohner dieser unglücklichen Stadt unter Qualen ermordet.

Treffen bei Kolomna. 1237.

Nach dem Falle von Räsan sendete der russische Großfürst Georg seinen Sohn Wsewolod mit einem Truppenkorps nach Kolomna, um die Zahl des mongolischen Heeres ausfindig zu machen. Wsewolod ließ sich mit den überlegenen Streitkräften der Feinde in ein ungleiches Gefecht ein und erlitt eine vollständige Niederlage; er selbst rettete sich durch die Flucht zu seinem Vater nach Wladimir, worauf die Mongolen bis Moskau vordrangen und diese Stadt nach kurzem Widerstande, den Wladimir, der zweite Sohn des Großfürsten, daselbst leistete, eroberten und niederbrannten. Alle Einwohner Moskau's, ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes, wurden ermordet.

1237. Treffen bei Enesa.

Während König Jayme I. von Arragonien kräftige Rüstungen zur Belagerung von Valencia traf, beschloß König Zeian dieses Landes, eine Unternehmung gegen das feste Schloß Enesa auszuführen, und setzte sich mit einem Heere von 40,000 Mann zu Fuße und 600 Reitern gegen dasselbe in Marsch. Graf Wilhelm von Enteca, dem die Vertheidigung von Enesa aufgetragen war, beschloß, die Ankunft dieses Heeres nicht abzuwarten, vielmehr demselben, trotz der geringen Streitkräfte, welche er befehligte, entgegen zu gehen. Seine Truppen bestanden aus 2000 Mann zu Fuß und aus 200 Reitern. Er griff die Sarazenen mit Nachdruck an, ward aber zweimal von denselben zurückgeschlagen. Ein dritter Angriff, den die Reiterei ausführte, hatte glücklichern Erfolg; die Mitte der Sarazenen ward gesprengt und das ganze Heer derselben, das größtentheils aus unerfahrnen, in der Eile zusammengerafften Landleuten bestand, wendete sich zur Flucht.

1237. Schlacht bei Cortenuova.

Gegen den über die Alpen mit Heeresmacht heranziehenden Kaiser Friederich II. sammelte der Lombardenbund aus den Städten Mailand, Alessandria, Vercelli, Novara, Bologna und andern seine Streitkräfte; das auf diese Weise aufgebrachte Heer ging über den Oglio und bezog zwischen Bächen und Sümpfen ein so festes Lager, daß der Kaiser es weder angreifen, noch im Rücken lassen und weiter gegen Mailand vor-

rücken konnte. Die Zahl beider Heere war ziemlich gleich und mochte, nachdem sich 10,000 Sarazenen aus Luceria mit dem Kaiser vereinigt hatten, 20,000 Mann beiderseits nicht übersteigen.

Die Absicht der Lombarden ging dahin, den Feldzug in die Länge zu ziehen, während der Kaiser eine baldige Entscheidung wünschen mußte. Da alle Versuche, die Lombarden aus ihrer festen Stellung heraus zu locken, vergeblich waren, so knüpfte Friederich II. Unterhandlungen an, die jedoch von den Lombarden abgelehnt wurden. Bald darauf traf in ihrem Lager die Nachricht ein, das kaiserliche Heer löse sich in mehrere Abtheilungen auf, welche theils in ihre Heimath, theils zur Ueberwinterung nach Cremona zögen.

Eiligst verließen die Lombarden ihr morastiges, ungesundes Lager, in der Absicht, sich in ihre Heimath zu begeben. Allein am Morgen des 27. Novembers rückten ihnen aus allen Engwegen, Thälern und Wäldern ringsum Feinde entgegen. Schnell ordneten sich die Zerstreuten in der Gegend von Cortenuova zwischen Martinengo und Romano und leisteten hier so tapfern Widerstand, daß die dem kaiserlichen Heere voranziehenden Sarazenen bereits wichen; als aber der Kaiser mit seinem Sohne Enzius, von Ezelin und vielen Rittern und Edlen umgeben, mit der größten Kühnheit vordrang, ergriff der größte Theil des lombardischen Heeres die Flucht. Nur die heilige zum Schutze des Fahnenwagens bestimmte Schaar vertheidigte sich mit unerschütterlichem Muthe, bis die Nacht und gewaltige

Regengüsse hereinbrachen und dem Kampfe ein Ende machten. In der Nacht beschloßen sie, mit dem Fahnenwagen abzuziehen, allein dieser war so tief in Morast versunken, daß er in Stücken geschlagen werden mußte. Immer noch hofften die Lombarden, das an der Spitze des Mastbaumes befestigte Kreuz nach Mailand zu retten; allein auch diese Hoffnung schlug fehl, denn mit Tagesanbruch drangen die Kaiserlichen zum neuen Angriffe heran und jenes Kreuz fiel nebst dem ganzen Lager und Gepäcke in die Hände der Sieger. Mehrere Tausende der Lombarden waren in der Schlacht gefallen, eben so viele wurden gefangen und nur wenige entkamen unter Anführung von Paganus della Torre nach Mailand.

1238. Eroberung von Wladimir.

Die Mongolen unter Anführung des Chanes Batu näherten sich der russischen Hauptstadt Wladimir. Der Großfürst Georg übertrug die Vertheidigung derselben seinen Söhnen Wsewolod und Mstislaw und zog sich in die Provinz Jaroslaw zurück, wohin er alle russischen Fürsten mit ihren Streitkräften berief.

Am 2. Februar erschienen die Mongolen unter den Mauern von Wladimir und bezogen dem goldenen Thore gegenüber ein Lager. Am 6. Februar trafen sie ihre Vorbereitungen zum Sturme auf den folgenden Tag. Während der Nacht umzogen sie nach ihrer Gewohnheit die Stadt mit einer Pallisadenreihe. Die Fürsten und sämmtliche Einwohner von Wladimir weih-

ten sich in derselben Nacht feierlich dem Tode für das Vaterland. Am Morgen des 7. Februar begannen die Mongolen von allen Seiten den Sturm. In kurzer Zeit war die Neustadt erobert, worauf sich Wsewolod und Mstislaw mit ihren Truppen nach der Altstadt zurückgezogen. Nach der Plünderung der Neustadt und nach Ermordung der Einwohner, ward auch die Altstadt von den Mongolen erobert und beide Fürsten, welche sich durchzuschlagen suchten, getödtet.

Schlacht an der Sita. 1238. 4. März.

Während der größere Theil von Rußland durch die unzählbaren Schaaren der Mongolen auf das Grausamste verheert wurde, hatte der Großfürst Georg alle Streitkräfte, über die er noch verfügen konnte, an der Sita zusammen gezogen. Hier ward er am 4. März von den Mongolen unter dem Chane Batu angegriffen und nach einem langen und hartnäckigen Widerstande gänzlich geschlagen; der Großfürst selbst, nebst vielen russischen Fürsten, lag unter den Erschlagenen; sein Neffe Wasilko, welcher in Gefangenschaft gerathen war, auf Batu's Befehl ermordet, weil er sich weigerte, in die Reihen der Mongolen überzutreten.

Belagerung von Kozelsk. 1238.

Die Mongolen unter Batu hatten sich bereits gegen Nowgorod gewendet, als sie, abgeschreckt durch die dichten Wälder und Sümpfe, welche ihren Marsch dahin äußerst beschwerlich machten, sich gegen Süden wendeten und Kozelsk bedrohten. Die Einwohner die-

ser Stadt beschloßen, sich für ihren noch unmündigen Fürsten Wasili zu opfern. Während eines ganzen Monats wiesen sie die Angriffe der Mongolen zurück, bis diese endlich die Mauern untergruben und hierauf nach einem hartnäckigen Kampfe die Stadt eroberten. Der letzte Sturm kostete die Mongolen über 4000 Mann; dafür ward die Stadt gänzlich geschleift und alle Einwohner nebst dem Fürsten Wasili ermordet.

Kozelsk war die letzte Stadt, welche Batu in Rußland eroberte. Von hier wendete er sich rückwärts nach den Ufern des Don, wo er die Polowzer zum größten Theile ausrottete.

1238. **Belagerung von Brescia.**

Kaiser Friederich II. hatte kaum die Ruhe in Deutschland hergestellt, als er nach Italien zurückkehrte, um den mächtigen Lombardenbund zu demüthigen. Da seine Streitkräfte ihm nicht erlaubten, Mailand und Brescia zu gleicher Zeit zu belagern, so entschied er sich für Brescia, weil er hier leichter obzusiegen hoffen durfte. Nachdem er Verstärkungen aus Apulien und aus Deutschland unter seinem Sohne, dem Könige Conrad erhalten hatte, umlagerte er Brescia am 3. August. Allein die Bürger vertheidigten sich unter Anführung ihres Podesta Oberto de Inquitade mit solchem Nachdrucke, daß die Kaiserlichen fast gar keine Fortschritte machten. Ein spanischer Baumeister, welcher die Belagerungsmaschinen erbauen sollte, ward von den Brescianern gefangen und gezwungen, mit großem Erfolge gegen die Belagerer zu wirken.

Aus Ungeduld schritten beide Theile häufig zu grausamen Mitteln; so befestigten die Brescianer kaiserliche Gefangene an den bedrohtesten Stellen der Stadtmauer, wogegen Kaiser Friederich Gefangene an seine hölzerne Belagerungsthürme binden ließ, um letztere vor den feindlichen Geschoßen zu sichern.

Auf solche Weise dauerte die Belagerung von Brescia schon in den dritten Monat ohne Erfolg. Verstärkungstruppen, welche der König von England und der Graf von Toulouse in das kaiserliche Lager sendeten, vermochten trotz ihrer Tapferkeit gleichfalls nichts auszurichten. Auf der andern Seite wurden die Ausfälle der Bürger immer heftiger. Der längere Aufenthalt während des nassen Spätjahres erzeugte Krankheiten, so daß der Kaiser sich endlich genöthigt sah, einen Waffenstillstand zu schließen und nach Cremona zurückzukehren.

Eroberung von Valencia. 1238.

Auf die Kunde von den großen Rüstungen des Königs Jayme von Arragonien suchte König Zeian von Valencia, wiewohl vergeblich, Unterhandlungen anzuknüpfen, um den drohenden Sturm von sich abzuweisen.

König Jayme zog vor Valencia, überschritt mit einem zahlreichen und wohl organisirten Heere den Guadalaviar und lagerte sich auf dem rechten Ufer desselben nahe an der Vorstadt Ruzafa, worauf er Valencia von allen Seiten einschloß und diese wichtige Stadt förmlich belagerte. Alle Ausfälle der Sarazenen

wurden von den Christen mit Verlust zurückgewiesen, während die Maschinen der letzteren unausgesetzt spielten, um die Mauern niederzustürzen. Eine Flotte, welche der König von Tunis der bedrängten Stadt zu Hülfe schickte, suchte vergeblich die Truppen, welche sie an Bord hatte, ans Land zu setzen. Bei Pegniscola von einem spanischen Truppencorps unter Don Ferdinand Perez geschlagen, zog sich diese Flotte in großer Eile wieder zurück und überließ Valencia seinem Schicksale. König Zeian, auf solche Weise von aller Hülfe abgeschnitten und einsehend, daß er sich nicht mehr lange würde halten können, weil die Christen sich bereits eines Thurmes bemächtigt hatten und die Mauer an manchen Stellen im Schutte lag, sah sich genöthigt, Unterhandlungen anzuknüpfen und erhielt mit allen seinen Unterthanen freien Abzug. Er mußte alle auf dem linken Ufer des Xucar liegenden Schlösser abtreten und erhielt dafür einen siebenjährigen Waffenstillstand. König Jayme hielt noch an demselben Tage seinen Einzug in das eroberte Valencia und belohnte die Tapfersten seiner Anführer durch Besitzungen, welche er denselben anwies. Die Stadt ward größtentheils durch Catalonier neu bevölkert.

1238—1240.

Belagerung von Balga.

Die Deutschritter wurden auf einem allzusorglos unternommenen Zuge in der Nähe der festen Burg Balga von den heidnischen Eingebornen überfallen und mit beträchtlichem Verluste geschlagen. Um sich dafür zu rächen, bot der Ordensmarschall Dieterich von

Bernheim die ganze Macht des Deutschordens auf und umlagerte Balga von der Land- und Seeseite. Die Landesbewohner waren vor der großen Zahl des Ordensheeres in die Wälder entwichen. Allein der Marschall, ihre Kriegsweise kennend, besetzte die Zugänge zu dem Belagerungsheere mit Schützen, welche die Feinde von der Annäherung abhielten. Hierauf begann er die Belagerung der Burg, in welcher ein edler Preuße, Kodrun, die zahlreiche Besatzung befehligte.

Anfänglich suchte der Marschall die Preußen aus der Burg ins freie Feld zu locken, als dieß jedoch nicht gelang, so traf er Vorbereitungen zum Sturme. Während sich die Ritter näherten, machte die Besatzung einen Ausfall; es kam zu einem blutigen Treffen, in welchem die Preußen geschlagen und zum Rückzuge nach Balga gezwungen wurden. Die Deutschritter suchten vergeblich mit den Fliehenden zu gleicher Zeit in die Burg einzudringen. Der Marschall beschloß nunmehr, Balga durch Hunger zu bezwingen, indem er die Burg enge einschloß und ihr jede Zufuhr abschnitt.

Kodrun, durch Mangel aufs Aeußerste gebracht, knüpfte in Person im Lager des Ordens Unterhandlungen an. Zur Hauptbedingung wurde ihm der Uebertritt der Besatzung zur christlichen Religion gemacht. Allein schon dieser Vorschlag, den er seinen Landsleuten zu machen wagte, erbitterte diese so sehr, daß sie ihn mit Keulen erschlugen. Kaum hatte der Marschall diese That vernommen, als er sein Heer zum neuen Sturme gegen die Burg führte; sie wurde trotz des

hartnäckigen Widerstandes der Feinde erobert und die meisten Preußen von den Deutschrittern im ersten Zorne niedergehauen.

Die letztern hatten kaum die eroberte Burg, welche nunmehr der Wohnort eines bedeutenden Convents ward, befestigt, als die Einwohner Warmiens sich Schaarenweise unter den Fahnen des Landeshauptmannes oder Reiks sammelten und die Burg umlagerten, fest entschlossen, sich derselben wieder zu bemächtigen. Die Aufforderung der Warmier ward von den Ordensrittern trotzig zurückgewiesen. Als aber die zahllosen Haufen der Warmier zum Sturme heranbrausten und der Reiks voll kühnen Muthes den übrigen voranzuleuchten sich bemühte, ward er von einem Pfeile durch einen Deutschritter erschossen, worauf das ganze Heer der Preußen zerstiebte und sich in seine düsteren Wälder zurückzog.

Kaum hatten sie sich dort von ihrem Schrecken erholt, als sie aufs neue von dem mächtigen, dem Orden feindlich gesinnten Geschlechte der Glottiner zum Kampfe aufgefordert wurden.

Um Balga gegen diesen neuen Sturm zu sichern, mußte dem Feinde der Zugang zu der Burg gesperrt werden; das ganze Gebiet, auf welchem Balga stand, war nach der Landseite gegen Osten von Sumpfland umgeben, so daß bei milder Jahreszeit man sich der Burg von dieser Seite nicht nähern konnte. Nach Süden hatte man durch eingelegte Baumstämme einen Damm befestigt, über welchen man auch den Sommer über zu der Burg gelangen konnte. Um diesen einzigen

Zugang zu versperren, erbauten die Ordensritter am südlichsten Ende jenes Dammweges, an dem Flüßchen, welches sich dort in das frische Haff ergießt, eine Mühle, die sie mit Wall und Graben umzogen und mit einer Besatzung versahen.

Kaum war dieß Werk vollendet, als aus dem Innern Warmiens und aus Notangen ein zahlreiches Heer, die Glottiner als Führer an der Spitze, heranzog. Der erste Angriff ward auf das eben beschriebene Außenwerk unternommen. Nach kurzer Belagerung ward die Mühle erstürmt, sämmtliche Mannschaft ermordet und die Wälle geschleift.

Schwerer, ja fast unmöglich, erschien den ungeübten Kriegern die Eroberung der stark befestigten Burg. Daher hielten sie es für zweckmäßiger, sie durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Oestlich von Balga lag jenseits des Sumpfes ein weites Feld, Partegal genannt, durch welches, wenn den Winter über der Morast erstarrte, der Einfall nach Warmien und Notangen leicht offen stand.

Diesen zu verhindern, erbauten hier die Preußen eine feste Burg und besetzten sie mit einem starken Corps. Gleichzeitig ward südlich von Balga am Ende des Sumpfes und am Eingange des Dammweges der Schrandenberg von den Preußen befestigt. Den Deutschrittern machte es die jeden Tag zunehmende Zahl ihrer Feinde und der zwischen ihnen und den Preußen liegende Sumpf unmöglich, den Bau dieser Werke zu verhindern. Kaum gelang es ihnen vor dem Dammwege auf dem Schneckenberge eine Feste zu errichten und diese mit

einer Besatzung unter dem tapfern Ritter **Hartwig** von **Pokarben** zu versehen.

Da hierdurch der Hauptzugang zu der Burg Balga gesperrt war, so beschränkten sich die Preußen auf eine enge Einschließung sämmtlicher Werke der Deutschritter. Dadurch steigerte sich die Gefahr und jeder Tag minderte die Hoffnung auf Hülfe. Als die Preußen auch die Verbindung von der Seeseite abschnitten und der Mangel immer mehr überhand nahm, ging die Besatzung bereits mit dem Gedanken um, die Burg zu verlassen, durch Feuer zu vernichten und sich durchzuschlagen. Da brachte ihr Herzog **Otto** von Braunschweig Hülfe, indem er 700 Ritter nebst einer Menge Kreuztruppen zu ihrem Entsatze heranführte.

Das schwierigste war bei der Wachsamkeit der Preußen, die Hartbedrängten zu Balga von seiner Ankunft zu unterrichten. Nach manchen vergeblichen Bemühungen gelang es einem kleinen Boote, sich zur Nachtzeit dem Ufer unter der Burg zu nähern. Man berieth sich darüber, wenn das Heer der Preußen zu gleicher Zeit von der Besatzung und von dem Corps des Herzogs **Otto** angegriffen werden könnte. Ein vornehmer Preuße, **Pomande** genannt, der früher bei den Warmiern in großem Ansehen stand, dann aber zu den Deutschrittern übergegangen war und dort die Taufe erhalten hatte, begab sich unter dem Scheine der Flucht in das Lager seiner Landsleute, wo er durch vorgeblichen Haß gegen das Christenthum das alte Vertrauen schnell wieder gewann. Er rieth den Warmiern zum Sturme, er selbst wolle ihnen, in die Burg

zurückgekehrt, das Zeichen dazu geben, doch sollten sie nicht darüber erschrecken, wenn sich die Besatzung etwa zum Kampfe im freien Felde stellte, um so leichter werde der Sieg über die Ermatteten seyn.

Während im Lager der Preußen sich alles zum Kampfe rüstete, erhielt Herzog Otto die heimliche Kunde aus der Burg. Zur Nachtzeit näherte er sich den Ufern, verbarg einen Theil seiner Truppen im dichten Gebüsche, den kleinern Theil sendete er in die Burg und in die Schanze auf dem Schneckenberge und wartete nun das verabredete Zeichen ab.

Am nächsten Morgen brach das feindliche Heer aus seinem Lager auf und näherte sich der Burg; da öffneten sich plötzlich die Thore derselben und die Besatzung machte in geordneten Reihen einen Ausfall. Die Preußen wichen bei diesem Anblick etwas zurück, um ihre Schlachtordnung zu bilden und unternahmen hierauf den Angriff. Ihre Tapferkeit scheiterte an den bessern Waffen und der größern Kriegserfahrung der Deutschritter. Noch war der Sieg unentschieden, als der Herzog von Braunschweig mit wildem Schlachtrufe aus seinem Hinterhalte hervorbrach, den Feinden in den Rücken fiel, sie gänzlich in Unordnung brachte und die Fliehenden ohne Widerstand niederhieb. Viele von den Flüchtigen wurden seitwärts in die Sümpfe gesprengt und versanken darin. Schon am nächsten Tage brach Herzog Otto gegen die nahen Wehrfesten Schraudenberg und Partegal auf; beide wurden erstürmt, durch Feuer verwüstet und die Mannschaft theils niedergehauen, theils gefangen.

1239. **Eroberung von Tschernigow.**

Zum dritten Male erschien der mongolische Chan Batu im südlichen Rußland und rückte nach der gänzlichen Zerstörung von Perejaslaw vor Tschernigow, welche Stadt von dem Fürsten Mstislaw Glebowitsch vertheidigt wurde. Der Fall dieser Stadt ward durch einen rühmlichen, wiewohl fruchtlosen Kampf verzögert. Tschernigow ward von den Mongolen erobert und in Brand gesteckt.

1239. **Treffen bei Gaza.**

Im Verlaufe des Kreuzzuges, welchen König Theobald von Navarra unternahm, herrschte wie bei den früheren Zügen, große Uneinigkeit unter den Christen. Während ein Theil derselben von Ptolemais aus die Umgegend von Damask verheerte, beschloß ein anderer unter der Anführung des Herzogs von Burgund die Stadt Gaza anzugreifen. Dieser letzte Heerhaufen rückte ohne alle Ordnung und Vorsicht vor und ward von den Sarazenen überfallen und gänzlich aufgerieben. Der Herzog von Burgund war der einzige, welcher der allgemeinen Niederlage entkam und sich nach Ptolemais rettete.

1240. **Belagerung von Arles.**

Nach Beendigung des Albigenser Krieges beschloß Graf Raimund VII. von Toulouse sich an seinem gehässigen Nachbar, dem Grafen von Provence, für so manche von ihm erlittene Bedrückung zu rächen.

Nach Einnahme mehrerer kleiner Städte zog er

mit seinem Heere vor Arles und belagerte diese Stadt, welche der Graf von Provence widerrechtlicher Weise in Besitz genommen hatte. Die Bewohner von Marseille, welche in dem Schicksale von Arles ihr eigenes vor Augen hatten, unterstützten den Grafen Raimund bei der Belagerung von Arles; allein die Einwohner dieser Stadt vertheidigten sich in Verbindung mit der von dem Grafen von Provence darin zurückgelassenen Besatzung so kräftig, daß Graf Raimund, nachdem er den ganzen Sommer vor Arles zugebracht hatte, sich endlich genöthigt sah, die Belagerung dieser Stadt aufzuheben.

Belagerung von Ferrara. 1240.

Während Kaiser Friederich II. mit Ordnung der apulischen Angelegenheiten beschäftigt war, erhob sich im mittlern Italien eine Fehde gegen das gibellinisch gesinnte reiche Ferrara, welche Stadt sich der seitherigen Abhängigkeit von Ravenna und Venedig und insbesondere der Sperrung des Po zu entziehen suchte.

Die Venetianer fanden Verbündete an dem Markgrafen von Este, an Alberich von Romano und an den meisten lombardischen Städten. Zu Anfang des Februars 1240 versammelte sich das Heer der Verbündeten und hoffte die in offener Ebene liegende, nur durch Kunstmittel gedeckte Stadt um so eher zu erobern, da große Belagerungsthürme aus Venedig herbeigeführt wurden und der päpstliche Gesandte die Truppen auf das Nachdrücklichste anfeuerte. In Ferrara führte der 80jährige Salinguerra den Oberbefehl; er

hatte mit großer Thätigkeit für die Befestigung der Stadt gesorgt und aus Modena und Reggio Hülfsmannschaft herbeigezogen; überdieß warfen sich 500 kaiserliche Reiter in die Stadt.

Zweimal stürmten die Belagerer und wurden eben so oft kräftig zurückgewiesen. Der Doge Tiepolo langte selbst bei dem Belagerungsheere an, allein die nach seiner Ankunft erneuten Kämpfe blieben ohne erheblichen Erfolg und noch lange hätte die Stadt widerstanden, wenn nicht unerwartet ein innerer Feind gegen Salinguerra aufgetreten wäre. Hugo Ramperti, nächst ihm der mächtigste Mann in Ferrara, ward durch Geld und Versprechung von den Verbündeten gewonnen und verbreitete Uneinigkeit unter den Belagerten, bis er es endlich dahin brachte, daß die meisten Bürger sich für die Uebergabe der Stadt erklärten. Am 3. Juli zogen die Verbündeten in die Stadt ein und nahmen von derselben Besitz. Allen gegebenen Versprechungen ungeachtet ward Salinguerra gefangen nach Venedig abgeführt und der Venetianer Stephan Badoer zum Podesta über Ferrara gesetzt.

1240. Eroberung von Kiew.

Kiew, die reiche Hauptstadt Rußlands, lockte die habsüchtigen Mongolen vor allen andern Städten an. Der Chan Mangu, ein Enkel Dschenkischans, näherte sich derselben mit einem Heere und forderte Kiew zur Uebergabe auf. Fürst Michael ließ die mongolischen Abgesandten niederhauen und flüchtete sich

hierauf, die Rache Mangu's fürchtend, zu dem Könige von Ungarn. In Kiew stellte sich der tapfere Bojar Dmitri an die Spitze der Einwohner, mit dem festen Entschluß, die Stadt bis zum letzten Athemzuge zu vertheidigen. Die unermeßliche Ueberzahl der Feinde schreckte ihn nicht und muthig ward der erste Angriff auf das polnische Thor von den Russen abgeschlagen. Sofort stürzten die Mongolen durch Tag und Nacht fortgesetzte Stöße ihrer Widder und Mauerbrecher einen Theil der Mauern ein, zu deren Schutze sich jetzt die Einwohner hereindrängten und Schaarenweise von den anstürmenden Mongolen niedergehauen wurden. Die Stadt ward von denselben erobert, der Rest der Einwohner zog sich in die Hauptkirche zurück; am folgenden Tage erneuerte sich der Kampf und endigte mit der gänzlichen Zerstörung von Kiew. Alles Lebende ward von den Mongolen vertilgt und nur dem tapfern Dmitri das Leben geschenkt.

Einnahme von Zurulá. 1240.

Der griechische Kaiser Batazes hatte sich der wichtigen Stadt Zurulá bemächtigt; zur Wiedereroberung derselben schloß Kaiser Balduin II. von Constantinopel ein Bündniß mit den Cumanen und setzte sich, nachdem diese ihm ein Hülfscorps gesendet hatten, gegen Zurulá in Marsch. In dieser Stadt befehligte der tapfere Johann Petraliphus die griechische Besatzung. Balduin führte die Belagerung theils durch Stürme, zu welchen er die Cumanen verwendete, theils durch die große Zahl seiner Wurfmaschinen, mit

solchem Nachdrucke, daß Petraliphus, den überdieß innern Unruhen und Einverständnisse der Bewohner mit den Franken bedrohten, sich nach einer kräftigen Vertheidigung genöthigt sah, die Stadt dem Kaiser zu übergeben. Balduin mißbrauchte bei dieser Gelegenheit das Recht des Siegers, indem er den Befehlshaber sowohl, als die Besatzung, in Fesseln nach Constantinopel abführen und dort als Sklaven verkaufen ließ.

1240. **Treffen bei Polaniecz.**

Während unzählige Mongolenschwärme Polen überschwemmten, zog sich der unkriegerische Herzog Boleslaw V. dieses Landes, in seine feste Hauptstadt und sah der Verheerung seiner Provinzen unter brünstiger Anflehung des Himmels um Hülfe ruhig zu. Nachdem die Mongolen das ganze Weichselland furchtbar verheert hatten, näherten sie sich Krakau. Der Palatinus Wladimir wagte es endlich, denselben den ersten Widerstand entgegenzusetzen; er zog in größter Eile alle kampffähige Mannschaft seiner Provinz zusammen und rückte mit dieser nach Polaniecz an der Czarna, wo er das Heer der Mongolen angriff und anfangs mit Glück gegen dieselben kämpfte; allein unbekannt mit der Fechtart dieser Horden, sah er sich bald von allen Seiten eingeschlossen und erlag mit seiner ganzen Mannschaft der Ueberzahl der Barbaren.

Treffen bei Chmielik. 1240.

Den fortgesetzten Verwüstungen der Mongolen in Polen suchten mehrere Palatine Einhalt zu thun, indem sie ihre Streitkräfte vereinigten, nach Chmielik unweit Schidlow rückten und dort den Feind erwarteten. Als die Mongolen sich zeigten, stürzten sich die Polen mit solchem Nachdrucke und Ungestüm auf sie, daß sie die ersten Reihen derselben über den Haufen warfen. Es entspann sich ein hartnäckiger Kampf, der lange unentschieden hin und her schwankte, bis er sich endlich wegen der großen Uebermacht der Mongolen auf ihre Seite neigte. Die Polen wurden größtentheils niedergehauen und dieß war der letzte Versuch eines kräftigen Widerstandes, den sie von dieser Zeit an gegen die Mongolen zu leisten wagten. Herzog Boleslaw hielt sich selbst in seiner festen Hauptstadt Krakau nicht mehr für sicher und flüchtete sich nach Mähren.

Belagerung von Faenza. 1240—1241.

In dem Kriege, welchen Kaiser Friederich II. gegen den mächtigen Lombardenbund führte, rückte derselbe mit dem deutschen Heere gegen das Ende Augusts vor Faenza, eine seit langer Zeit mit der guelfischen Parthei in Verbindung stehende Stadt, welche stark befestigt war und durch den tapfern Podesta Michael Morosini aus Venedig vertheidigt wurde. Kaiser Friederich, dem es an baaren Mitteln fehlte, mußte ledernes Geld ausgeben, das jedoch im Vertrauen auf baldige Umwechslung sich in vollem Werthe

erhielt. Die Belagerung dauerte bis in den Winter, gegen den sich die Deutschen durch hölzerne Baraken zu schützen suchten. Schon begannen die Bürger Unterhandlungen, als Bettelmönche im Namen des Papstes zu längerem Widerstande aufforderten. Unterdessen wuchs die Noth und der Mangel in Faenza so sehr, daß man beschloß, alle zur Vertheidigung Unfähige aus der Stadt zu treiben, die jedoch auf des Kaisers Befehl mit Gewalt zurückgewiesen wurden. Bald darauf erschien eine Gesandtschaft, welche, angetrieben durch die unerträglich wachsende Noth flehte: der Kaiser möge den Bewohnern gestatten, nackt und bloß auszuwandern und ihnen irgend eine Gegend anzuweisen zur Niederlassung. Allein auch dieser Antrag wurde zurückgewiesen und eine unbedingte Unterwerfung auf Gnade und Ungnade verlangt.

Als endlich ein Theil der Mauern niedergestürzt und unterirdische Gänge bis mitten in die Stadt geführt worden waren, ergab sich am 14. April 1241 die Stadt und sämtliche Bewohner zogen aus derselben wie zum gewissen Tode aus. Kaiser Friederich ließ ihnen unerwartet Heimath, Leben und Güter, befahl jedoch die Schleifung der Mauern.

1241. 9. April.

Schlacht bei Wahlstatt.

Gegen die unermeßlichen Schaaren der Mongolen, welche sich über die Oder gegen Schlesien heranwälzten, zog Herzog Heinrich der Fromme von Niederschlesien ein Heer zusammen; seinen Fahnen schloßen sich viele flüchtige Polen, die Herzoge Boleslaw

von Mähren und Mieslaw von Oberschlesien, ferner Poppo von Osterna, der Landmeister des Deutschordens in Preußen *) und viele andere Ritter und Edle an, so daß sich sein gesammtes Heer auf etwa 30,000 Mann belief.

Nach der Niederbrennung von Breslau wendete sich das Heer der Mongolen, das dem der Deutschen wenigstens viermal überlegen war, gegen Liegnitz, wo Herzog Heinrich Stellung genommen hatte. Dieser, welchem bekannt war, daß die Mongolen nach einer scheinbaren Flucht einer vorgeschobenen Abtheilung, gewöhnlich mit neuen Schaaren von beiden Seiten einbrächen und ihre Feinde ganz umringten, hatte sein Heer in fünf gleiche, nicht auf einmal ins Treffen zu führende Abtheilungen getheilt. Die erste bestand aus deutschen Freiwilligen, Kreuzfahrern und den Goldberger Bergleuten unter Boleslaw; die zweite aus Großpolen; die dritte aus den Oberschlesiern unter Mieslaw; die vierte aus den Truppen des Deutschordens unter dem Landmeister Poppo, die fünfte endlich aus Polen, Niederschlesiern und geworbenen Deutschen unter Herzog Heinrichs Anführung.

Der mongolische Feldherr Peta theilte sein Heer gleichfalls in fünf Abtheilungen, deren jede stärker gewesen seyn soll, als die christlichen zusammen. Gleich-

---

*) Voigt II. Bd. in seiner Geschichte Preußens sucht zu beweisen, daß der Deutschorden an dieser Schlacht keinen Theil genommen habe.

wohl begann Boleslaw von Mähren mit seiner ersten Schaar muthig die Schlacht und trieb die ihm entgegenstehende mongolische in die Flucht. Als er aber diese zu weit verfolgte, gerieth er in den Pfeilregen der zweiten und dritten Abtheilung, wodurch er großen Verlust erlitt und selbst getödtet wurde. Zwar eilten ihm die zweite und dritte Abtheilung zu Hülfe und stellten das Treffen wieder her. Allein plötzlich soll ein Mongole listig auf polnisch gerufen haben: „Flucht, Flucht!" worauf diese beiden Corps sich zur Flucht wendeten und sich auf das vierte und fünfte Corps warfen. Diese leisteten jedoch hartnäckigen Widerstand und erst als der Landmeister Poppo verwundet und Herzog Heinrich nach der hartnäckigsten Gegenwehr getödtet worden war, ging die Schlacht für die Christen rettungslos verloren.

Die Mongolen hieben dem Herzoge den Kopf ab, steckten ihn auf eine Lanze und forderten die Burg Liegnitz zur Uebergabe auf, die jedoch von der Herzogin Anna muthig verweigert wurde.

Der große Verlust, den die Mongolen bei Wahlstatt erlitten, veranlaßte ihren Feldherrn Peta, seine bisherige Richtung zu ändern und sein Heer nach Ungarn abzuführen. Daher darf behauptet werden, daß Herzog Heinrich der Fromme durch seinen und der Seinigen Opfertod das Abendland von der Ueberschwemmung der Mongolen gerettet habe, wie einst Carl Martell durch den Sieg bei Tours dasselbe von der Ueberschwemmung der Sarazenen rettete.

Seetreffen bei Melora. 1241.

Die Republik Genua, im Bunde mit dem Papste Gregor IX. und Venedig gegen den deutschen Kaiser Friederich II., übernahm es, die zu einem Concilium nach Rom berufenen französischen Prälaten, welche über die Absetzung des Kaisers entscheiden sollten, mit einer Flotte nach Rom zu geleiten. Kaiser Friederich, hievon unterrichtet, nahm sizilische und pisanische Schiffe in Sold und beauftragte seinen Sohn, den König Enzius von Sardinien, die französischen Prälaten gefangen zu nehmen. Bei Melora holte dieser die genuesische Flotte ein. Es kam zu einem Treffen, in welchem die Genueser geschlagen wurden und 22 Galeeren verloren. Zwei Cardinäle, der päpstliche Legat und die meisten französischen Prälaten, nebst dern beträchtlichen Summen, die sie mit sich führten, wurden gefangen. Nur der genuesische Admiral Malonsello entkam mit fünf Schiffen.

Treffen bei Taillebourg. 1442. 19. Juli.

König Heinrich III. von England folgte den Eingebungen seiner ehrgeizigen Mutter und landete mit einem Heere von 20,000 Mann an den französischen Küsten, worauf er sich gegen die kleine Stadt Taillebourg an der Charente in Marsch setzte.

König Ludwig IX. von dem Einfalle der Engländer in Kenntniß gesetzt, brach mit einem Heere, das sich jeden Augenblick vermehrte, nach eben diesem Punkte auf und bald trennte nur die schmale, aber tiefe und

reißende Charente, über welche eine Brücke führte, beide Armeen.

Als König Heinrich die große Ueberzahl der Franzosen erblickte, sah er ein, daß er von denen, welche ihm zu diesem Kriege gerathen hatten, getäuscht worden war. Allein ehe er noch den Rückzug antreten konnte, griffen die Franzosen mit Ungestüm die Brücke an. Ludwig IX. selbst focht an ihrer Spitze, der Uebergang ward erzwungen und bald wehte die Oriflamme auf dem linken Ufer der Charente. Gleichwohl leisteten die Engländer tapfern Widerstand, bis ein starkes französisches Corps den Fluß weiter unterhalb in Böten überschritt und den Rückzug Heinrichs gefährdete. Diese Kunde verbreitete Schrecken unter den Engländern, sie lösten sich auf und suchten in wilder Flucht die rückwärts gelegene feste Stadt Saintes zu erreichen. König Heinrich hatte, um sich den hitzig nachdringenden Franzosen zu entziehen, sich von dem großen Haufen der Fliehenden getrennt. Gleichwohl wäre er der Gefangenschaft nicht entgangen, wenn er nicht zu einer Kriegslist seine Zuflucht genommen hätte. Er sendete nehmlich seinen Bruder Richard, der kurz zuvor aus dem gelobten Lande zurückgekehrt war, unbewaffnet und im Pilgergewande an den französischen König, um diesen um einen Waffenstillstand bis zum folgenden Morgen zu bitten. Da Richard in Palästina den französischen Rittern vielfache Freundschaftsdienste erwiesen hatte, so ward ihm seine Bitte von Ludwig IX. gewährt, wodurch es dem Könige Heinrich sowohl, als seinem Heere gelang, sich nach Sain-

tes zu retten. Am folgenden Tage kam es unter den Mauern von Saintes zu neuem Kampfe. Wegen des durch Weingärten und Hecken beengten Terrains löste sich derselbe jedoch in kleine Gefechte einzelner Haufen auf; obwohl beide Könige sich den Sieg zuschrieben, behauptete dennoch Ludwig IX. das Schlachtfeld. Geheime Verbindungen, welche der Graf von Marche und die Bewohner von Saintes mit den Franzosen anknüpften, veranlaßten den König Heinrich III. in derselben Nacht diese Stadt zu verlassen und sich nach Blaye zurückzuziehen; dieser Rückzug geschah jedoch mit solcher Uebereilung, daß die Ornamente der königlichen Kapelle und die Kriegskasse in die Hände der Franzosen fielen. 20. Juli.

Ludwig IX. unterließ die Verfolgung der Engländer, da sein Heer an einer gefährlichen Seuche litt, an welcher es in kurzer Zeit über 20,000 Menschen verlor.

Eroberung von Zartowitz. 1242.

Zu der Zeit, als der Deutschorden in Preußen durch den allgemeinen Aufstand der Eingebornen, durch die Rückkehr zum alten heidnischen Glauben und durch den Uebertritt des Herzogs Suantepolk von Pommern zu den Heiden dem Untergange nahe gebracht war, unternahm der alte kriegserfahrene Marschall Dieterich von Bernheim die Eroberung der festen Burg Zartowitz, auf welcher der Herzog Suantepolk seine Schätze verwahrt hatte. Von der festen Burg Kulm aus, wo er von den Preußen eingeschlos-

sen war, hatte er ausgekundschaftet, daß Zartowitz von nur 50 Mann besetzt sey; er beschloß durch die Eroberung derselben den Herzog aus dem Gebiete des Ordens hinwegzuziehen und hoffte dadurch nicht wenig zur Rettung des letztern beizutragen.

Zartowitz war am westlichen Thalrande der Weichsel, eine Meile nördlich von Schwetz auf einem kegelförmigen Felsen erbaut; südlich durch eine tiefe Bergschlucht von dem übrigen Lande getrennt, im Osten durch die Weichsel gedeckt, im Norden durch ein tiefes Wasserthal abgeschieden und im Westen durch einen breiten Graben und ein weites Thal gesichert, schien diese Burg gegen jeden Angriff schon durch die Natur hinreichend gedeckt.

In der Winternacht des 3. Decembers zog Bernheim mit nur 4 Ordensbrüdern und 24 erprobten Kriegern aus, setzte auf bereit gehaltenen Kähnen über die Weichsel und gelangte nach Uebersteigung der Bergschluchten bis an die Mauern der Burg, deren Mannschaft, keines Angriffs gewärtig, in tiefem Schlafe lag. Die Sturmleitern wurden angelegt und die Mauern ohne Widerstand erstiegen; als plötzlich im Innern sich der Ruf verbreitete, der Feind sey in der Burg. Die Besatzung eilte zum Kampfe, der mehrere Stunden dauerte, endlich aber zu Gunsten Bernheims mit der Eroberung von Zartowitz endigte. Die reichen Schätze des Herzogs Suantepolk wurden geplündert und hierauf eine stärkere Besatzung nach Zartowitz gelegt.

Herzog Suantepolk hatte kaum Kunde von dem

Fall seiner Burg erhalten, als er dieselbe um jeden Preis wieder zu erobern beschloß. In den letzten Tagen des Jahres 1242 erschien er an der Spitze eines 26. December.
zahlreichen, meistens aus Preußen bestehenden Heeres, schloß Zartowitz von allen Seiten ein und unternahm den ersten Sturm. Allein sowohl dieser, als auch die nachfolgenden wurden von der tapfern Besatzung der Deutschritter abgeschlagen. 7 Wochen lang wieß Conrad von Reineck, welcher dieselbe befehligte, alle Angriffe des Herzogs zurück; da ermüdete des Herzogs Geduld, er brach im Februar des folgenden Jahres 1243.
aus seinem Lager auf, ließ einen kleinen Theil seines Heeres vor der Burg zurück und zog sich über den gefrorenen Weichselstrom wieder hinab in das Kulmer Land.

Unterwegs fiel der Marschall von Bernheim, den Hülfstruppen aus Cujavien verstärkt hatten, über die plündernden Haufen des Herzogs Suantepolk her, hieb 900 Mann derselben nieder und sprengte die übrigen auseinander. Der Herzog selbst rettete sich nur mit Mühe über die Weichsel in das Lager von Zartowitz. Hier aufs Neue von einem Angriffe des Marschalls bedroht, ließ er sein Lager im Stiche und rettete sich durch schleunige Flucht.

Belagerung von Viterbo. 1243.

Viterbo, die zweite päpstliche Hauptstadt, welche auf die Seite des Kaisers Friederich II. übergetreten war, empörte sich auf des Papstes Anstiften gegen den kaiserlichen Statthalter Simon von Theano

und zwang diesen nach einem hartnäckigen Treffen, sich in die Burg zurückzuziehen, wo er mit großem Nachdrucke belagert wurde.

Zu Anfang des Monats Oktober langte Kaiser Friederich mit dem deutschen Heere vor Viterbo an und forderte die Bürger unter annehmlichen Bedingungen zur Unterwerfung auf; allein der Cardinal Rainer Capocci hintertrieb die Wirkung derselben und fachte die Bürger von Viterbo zu dem Entschlusse eines äußersten Widerstandes an. Sofort befahl der Kaiser auf den 12. Oktober einen allgemeinen Sturm; allein obgleich er vom Pferde steigend an der Spitze der Fußgänger vordrang und bereits ein Theil des die Stadt schützenden Pfahlwerkes niedergerissen war, mußten die Kaiserlichen dennoch zuletzt vor dem hartnäckigen Widerstande der Belagerten zurückweichen.

Während sich der Kaiser in den nächsten Tagen auf eine enge Einschließung der belagerten Stadt beschränkte, traf er die nöthigen Anstalten zu einem zweiten Sturme. Bewegliche, vorn gegen Feuer und Wurfzeug geschützte Thürme wurden erbaut, von denen man mittelst eines in den obern Stockwerken angebrachten Ausbaues oder einer Fallbrücke die Mauern betreten konnte. Sturmleitern, mit Eisen beschlagen und mit Rädern versehen, wurden verfertigt. Streitwagen, welche mit brennbaren Materialien versehen waren, sollten über den Graben geschoben werden und das Pfahlwerk in Brand stecken. Fackeln, Wurfzeug aller Art und selbst griechisches Feuer ward in Menge vorbereitet.

Allein nicht minder thätig zeigten sich die Belagerten unter der unermüdlichen Leitung des Cardinals; sie vertieften die Gräben, erhöhten die Brustwehren, verstärkten alle übrigen Befestigungen und bedrängten die in der Burg des heiligen Laurentius eingeschlossenen Kaiserlichen so sehr, daß diese, sofern sie nicht entsetzt wurden, verhungern oder sich ergeben mußten. Aus diesem Grunde unternahm Friederich, nachdem sein Heer aus mehreren Theilen Italiens, besonders aus Toscana, sehr verstärkt war, am 10. November einen zweiten Sturm. Bei dieser Gelegenheit wurde von beiden Seiten gleiche Tapferkeit entwickelt. In unglaublicher Schnelligkeit füllten die Kaiserlichen den Graben mit Faschinen, so daß Streitwagen, Thürme, Leitern und Wurfmaschinen am Pfahlwerke und an den Mauern standen, ehe die Belagerten es erwarteten. Gleichzeitig that die Besatzung der Burg einen Ausfall; auf solche Weise doppelten Gefahren ausgesetzt, begann schon der Muth der Viterbienser zu wanken, als sich das von der Geistlichkeit ausgestreute Gerücht verbreitete: „Stimmen vom Himmel wären erschallt und hätten Sieg und Unverwundbarkeit versprochen.“ Unermüdlich kämpften jetzt alle aufs Neue, löschten das griechische Feuer mit Essig, bliesen durch künstliche Vorrichtungen den Kaiserlichen Flammen ins Angesicht und fanden selbst durch ihre Frauen und Kinder Unterstützung.

In diesem Augenblicke des noch ununterbrochen fortdauernden zweifelhaften Kampfes drangen die Belagerten durch unterirdische Gänge aus dem Walle in den

Graben und zündeten heimlich die Faschinen an. Dadurch entstand plötzlich unter den Füßen der Angreifenden ein furchtbares Feuermeer und nöthigte sie zum schleunigen Rückzuge, den der Kaiser mit Besonnenheit anordnete. Am folgenden Tage knüpfte der Cardinal Otto im Namen des Papstes Unterhandlungen an, in Folge deren die Besatzung der Burg freien Abzug erhielt, der Kaiser aber die Belagerung von Viterbo aufheben mußte.

1244. Belagerung und Eroberung von Montsegur.

Unter der Regierung des Königs Ludwig IX. von Frankreich begannen neue Untersuchungen gegen die der Ketzerei verdächtigen Einwohner der südlichen Provinzen. In Languedoc zogen sich viele derselben in das für uneinnehmbar gehaltene Schloß Montsegur in dem Bezirke von Mirepoix. Hier schloßen sowohl die Ritter als die Einwohner ein festes Bündniß, sich gegen ihre Feinde bis zum letzten Lebenshauch zu vertheidigen und selbst die Frauen traten diesem Bunde bei.

Der Erzbischof von Narbonne und der Bischof von Albi hatten kaum hievon Kunde erhalten, als sie in der ganzen Provinz eine Art von Kreuzzug gegen die Ketzer von Montsegur predigten und, nachdem sie auf solche Weise ein zahlreiches Truppencorps zusammengebracht hatten, belagernd vor Montsegur zogen. Hier fanden sie so hartnäckigen Widerstand, daß sie ihre Unternehmung bereits aufzugeben beabsichtigten, als einige

verwegene Bergbewohner einen das Schloß überragenden Felsen bei Nacht erstiegen und von hier aus in Gemeinschaft ihrer Gefährten dasselbe eroberten.

Sowohl die Besatzung als die Einwohner erlitten auf den Befehl der Geistlichkeit den Feuertod.

Belagerung von Joppe. 1244.

Nach der blutigen Niederlage der vereinten Christen und Sarazenen bei Gaza wurden viele Städte in Palästina von den wilden Chowaresmiern überwältigt und geschleift. Vor der festen Stadt Joppe erschienen sie mit dem Gefangenen Walther von Brienne, in der Hoffnung, derselbe werde ihnen die Thore dieser Stadt öffnen lassen. Zu diesem Zwecke ward er vor der Mauer an ein erhöhtes Kreuz befestigt und mit dem Tode bedroht, wofern die christliche Besatzung von Joppe den geringsten Widerstand zu leisten wage. Allein Walther forderte die Christen unerschrocken zur Vertheidigung ihrer Stadt auf. Joppe fiel nicht in die Gewalt der Chowaresmier, Walther aber ward von diesen an den Sultan von Cairo geschickt und starb dort als Märtyrer eines schmerzhaften gewaltsamen Todes.

Treffen am Rensen-See. 1244.

Herzog Suantepolk von Pommern hatte die feste Stadt Kulm vergebens bedroht und zog hierauf die Weichsel abwärts auf dem Wege nach Graudenz. Um seinem ermüdeten Heere die nöthige Ruhe zu gön-

nen, schlug er unsern vom Reusensee in einer höchst ungünstigen Stellung sein Lager auf.

Der Ordensmarschall Berlewin, hievon in Kenntniß gesetzt, ließ eiligst das Aufgebot an die Deutschritter in Thorn ergehen und brach noch in derselben Nacht, ohne die Ankunft der Thorner zu erwarten, mit sämmtlichen Deutschrittern und 400 Mann von Kulm auf, um den Feind in seinem unvortheilhaften Lager zu überfallen.

In der Nähe desselben angelangt ward Kriegsrath gehalten über die Art des Angriffes. Der alte Marschall Dieterich von Bernheim, der Sieger von Zartowitz rieth, in aller Stille die Mannschaft aus Thorn abzuwarten, hierauf das feindliche Heer zur Hälfte über das Bruchland hinausziehen zu lassen und dann rasch den zurückgebliebenen Theil zu überfallen. Diesem Rathe stimmten viele der alten Ordensritter bei. Der Ordensmarschall Berlewin war dagegen der Meinung, es sey besser, den vordern Theil zuerst anzugreifen, der durch den Marsch im morastigen Bruchlande ermüdet und daher leicht zu besiegen seyn werde. Durch sein Ansehen setzte er seinen Plan durch.

Am nächsten Morgen stürzten sich die Deutschritter mit großem Nachdruck auf denjenigen Theil des feindlichen Heeres, der eben das Bruchland verlassen hatte, schlugen ihn in die Flucht und hieben viele Feinde im Verfolgen nieder. Eine große Schaar ward in den nahen Wald gejagt und dort größtentheils aufgerieben.

Von dem leichten Siege berauscht, achteten die Deutschritter derjenigen Feinde nicht, welche beim ersten

Angriff noch jenseits des Bruchlandes standen. Dadurch gewannen diese Zeit, auf den festen Boden herauszurücken und ihre Schlachtordnung zu formiren. Als die Ordensritter den Sieg schon vollendet glaubten und ihr Heerhaufen noch hie und da zerstreut war, traf der Ordensmarschall auf dem Felde neben dem Bruchlande ein Corps von 4000 Preußen zum Kampfe bereit an. Sobald diese den Ordensmarschall mit der Heerfahne und nur 24 Ritter gewahrten, umschloßen sie ihn von allen Seiten und hieben ihn mit seinen Begleitern nieder. Gleiches Schicksal erfuhren auch die übrigen, nebst dem tapfern Marschall Dieterich von Bernheim, und nur 10 Mann retteten sich durch die Flucht in den nahen Wald.

Um diese Zeit langten 200 Ordensritter aus Thorn in der Nähe des Kampfplatzes an, wo ihnen wildes Schlachtgeschrei entgegenscholl. Da es an der Zeit war, welche der Ordensmarschall ihnen vorgeschrieben hatte, so beeilten sie sich, den ihrigen, welche sie im Kampfe mit den Preußen wähnten, zu Hülfe zu kommen. Als sie das Schlachtfeld mit den Ordensrittern bedeckt sahen, erkannten sie ihren Irrthum, wendeten sich zur Flucht, wurden aber von den Preußen eingeholt und zum größten Theile niedergemacht. Nur wenigen gelang es, nach Thorn zu entkommen und die traurige Kunde von der gänzlichen Niederlage des Ordens dorthin zu bringen.

1244. Eroberung von Jerusalem.

17. Sept. Die Chowaresmier oder Kharizmier zogen, von den Mongolen gedrängt, unter Barbacan, einem ihrer Häuptlinge, nach Syrien, wo die Uneinigkeit der Ayubitischen Fürsten, der Nachkommen Saladins, ihnen reiche Beute versprach. Zur Zeit ihres Einbruches hatten die Fürsten von Emesa und Damasc mit den Christen in Palästina Frieden geschlossen und denselben nicht nur Jerusalem, Tiberias und das Fürstenthum Galiläa abgetreten, sondern auch wegen der gemeinschaftlichen Eroberung von Egypten mit denselben Unterhandlungen angeknüpft. Sultan Saleh von Egypten rief, um sich gegen die ihn bedrohende Gefahr zu schützen, die Chowaresmier herbei und trug ihnen den ruhigen Besitz von Palästina an, wofern sie dieses Land den Christen durch Waffengewalt zu entreißen vermöchten. Dieser Vorschlag ward von den Barbaren mit Freuden angenommen und unverzüglich brachen 20,000 derselben aus Mesopotamien auf, durchzogen verheerend das Gebiet von Tripolis und Galiläa und bedrohten Jerusalem.

In dieser Stadt befanden sich damals nur wenige christliche Krieger; der Aufbau der niedergerissenen Werke der Stadt war kaum begonnen worden, daher flüchteten sich die meisten Einwohner unter dem Schutze der Johanniter und Templer und nur die Kranken und einige wenige Einwohner, welche sich nicht von ihrem Eigenthume zu trennen vermochten, blieben in der verlassenen Stadt zurück. Auf solche Weise fiel Jerusalem gleich beim ersten Sturme den Chowaresmiern in

die Hände, welche alles, was Leben hatte, mordeten, hierauf das Zeichen des Kreuzes auf den Thürmen aufsteckten und die Glocken läuteten, um die geflüchteten Einwohner zurückzurufen. Ein großer Theil derselben, auf dem Marsche nach Joppe begriffen, ließ sich durch diese grobe Kriegslist täuschen und kehrte, 7000 an der Zahl, nach Jerusalem zurück, wo sie das Loos ihrer dort zurückgelassenen Landsleute theilten. Nachdem die Chowaresmier ihre Wuth an den Lebenden gekühlt hatten, erbrachen sie die Gräber, verbrannten die Gebeine der Todten und streuten die Reliquien der Heiligen umher.

Schlacht bei Gaza.

1244. 18. Oktober.

Gegen die in Palästina eingedrungenen Chowaresmier, welche das ganze Land mit Feuer und Schwerdt verheerten, vereinigten sich die Sarazenen aus Emesa, Damasc und Aleppo unter dem Sultan Almansor mit den Christen, welche ihre Hauptmacht bei Ptolemais zusammengezogen hatten. Die vereinten Streitkräfte der Christen und Sarazenen, unter welchen die größte Einigkeit herrschte, brachen, nachdem sie ihre Vorbereitungen getroffen hatten, von Ptolemais auf und lagerten sich in der Ebene von Ascalon. Ihnen rückten die Chowaresmier bis Gaza entgegen, wohin ihr Verbündeter, der Sultan von Egypten, ihnen Lebensmittel und Hülfstruppen zu senden versprochen hatte.

In dem Kriegsrathe der Sarazenen und Christen ward beschlossen, in einer vortheilhaften Stellung den

Angriff der Barbaren zu erwarten, unter denen voraussichtlich bei ihrer unordentlichen Lebensweise bald Mangel an Unterhalt ausbrechen und sie zur Veränderung ihrer Stellung zwingen würde. Diesem Beschlusse widersetzten sich die Franken, welche ungesäumt die Barbaren anzugreifen vorschlugen und durch die Heftigkeit, womit sie ihre Ansicht vertheidigten, dieselbe durchsetzten. Sofort rückten die vereinten Christen und Sarazenen in folgender Schlachtordnung gegen die Chowaresmier vor: den linken Flügel bildeten die Johanniter und Walther von Brienne, ein Neffe des Königs von Jerusalem, mit ihren Truppen. Auf dem rechten Flügel standen die Sarazenen unter dem Sultan Almansor von Emesa; der Patriarch von Jerusalem mit dem heiligen Kreuze, die Templer und die Ritter aus Palästina bildeten die Mitte. Beide Heere rückten zu gleicher Zeit gegen einander an, die Chowaresmier ohne Ordnung, nach der Sitte ihres Landes; ihre Gegner in geschlossenen Schaaren. Den ersten Angriff machte Walther von Brienne auf dem linken Flügel; seinem Beispiele folgten auch die beiden übrigen Corps und bald war man auf allen Seiten handgemein. In furchtbarem Handgemenge ward auf solche Weise von Sonnenaufgang bis zum Abend von beiden Seiten mit gleicher Heftigkeit und Ausdauer gestritten und am folgenden Morgen erneuerte sich der Kampf, bis Almansor, nachdem er 2000 seiner besten Reiter verloren hatte, sich in wilder Flucht nach Damasc wendete und seine Verbündeten im Stiche ließ. Diese Treulosigkeit entschied den Sieg zu Gun-

sten der Chowaresmier. Die Christen wurden größtentheils niedergehauen oder gefangen. Die blutigen Tage bei Gaza kosteten die Christen und Muselmänner über 30,000 Mann. Der Fürst von Tyrus, der Patriarch von Jerusalem, 30 Tempelritter, 26 Johanniter, 3 Deutschritter und einige andere Prälaten und Barone waren die einzigen, welche dem Tode und der Gefangenschaft entgingen.

Treffen bei Schwetz. 1245.

Noch immer befand sich der Deutschorden in Preußen im Kriege mit dem Herzoge Suantepolk von Pommern, der gemeinschaftliche Sache mit den Preußen machte. Der Landmeister Poppo von Osterna, welcher einsah, daß es für des Landes Sicherheit wirksamer sey, den Herzog in seinem eigenen Lande anzugreifen, führte die Streitkräfte des Ordens, zu denen ein Hülfscorps des Herzogs von Cujavien stieß, gegen die Burg Wißegrod in Pommerellen und schlug vor derselben ein Lager. Als ihm Kunde zukam, Herzog Suantepolk habe sich mit einem Heere nach Schwetz, einer seiner festesten Burgen gewendet, brach er in Eilmärschen dahin auf und legte sich, da er in der Nacht vor derselben anlangte, in Hinterhalt. Am folgenden Morgen führte er sein Heer zum Angriffe des feindlichen aus dem Hinterhalte. Suantepolks Truppen, welche von der Nähe des Feindes keine Ahnung hatten, geriethen bei dem Anblicke der geordneten Schaaren des Deutschheeres in Schrecken. Vergebens suchte der Herzog, sie in Schlachtordnung zu stel-

len; ein Theil derselben entfloh nach Schwetz, wo er sichere Aufnahme fand; ein anderer ward von den Deutschrittern in die Weichsel gesprengt; viele wurden von den Verfolgenden eingeholt und niedergehauen. Nach Verlauf einer Stunde hatte das preußische Heer einen Verlust von 1500 Kriegern erlitten.

1246. 5. August.

Treffen bei Frankfurt am Main.

Den Umtrieben des Papstes war es gelungen, dem deutschen König Conrad in der Person des Landgrafen Heinrich Raspe einen Gegenkönig aufzustellen. Von seinen Anhängern umgeben, zog derselbe zu Ende des Juli nach Frankfurt am Main, um dort einen Reichstag zu halten. König Conrad sammelte gegen ihn ein Heer und es kam am 5. August vor den Thoren Frankfurts zu einem Treffen, in welchem sich der Sieg bereits auf die Seite der Hohenstaufen neigte, als zwei schwäbische Grafen plötzlich mit 2000 Mann sich zur Flucht wandten. Sie hatten von dem Papste 6000 Mark und die Aussicht auf das Herzogthum Schwaben erhalten. Dieses Abfalls ungeachtet setzte König Conrad den Kampf muthig fort, bis unerwartet eine Schaar neuer Feinde auf dem Kampfplatze erschien und den Sieg zu Gunsten Heinrich Raspe's entschied. König Conrad sah sich genöthigt, mit Zurücklassung des Gepäckes und der Zelte und nach beträchtlichem Verluste die Flucht zu ergreifen.

Niederlage der Pommern. 1246.

Während die Deutschritter unter ihrem Landmeister Poppo von Osterna, verstärkt durch zahlreiche, besonders aus Oesterreich herbeieilende Kreuztruppen ganz Pommern zur Wiedervergeltung verheerten, sammelte Herzog Suantepolk die Landesbewohner unter seine Fahnen und folgte hierauf dem zurückweichenden Heere der Deutschritter Schritt vor Schritt. Aus den verlassenen Lagerplätzen erkannte er bald, daß sein Heer dem feindlichen um das Doppelte überlegen war; er beschloß daher, ein Treffen zu wagen. Am andern Morgen begann der Kampf. Zuerst entsendete der Herzog eine Reiterschaar gegen des Feindes zahlreiche Beute, die bei der großen Heerde von Vieh und Pferden eine Strecke von zwei Meilen Weges einnahm.

Sobald Poppo von Osterna hievon Kunde erhielt, ordnete er unter dem Schutze abgesendeter Streifcorps seine Schlachtordnung. Als Herzog Suantepolk gewahrte, daß das Heer des Deutschordens zu seinem Empfange bereit war, ließ er 1000 seiner tapfersten Reiter absitzen und gebot denselben, einen Angriff auf die schwergerüsteten Deutschritter auszuführen. Gegen diese brach der tapfere Heinrich von Lichtenstein hervor und schlug sie nach einem blutigen Kampfe in die Flucht. Als endlich Herzog Suantepolk selbst von einem Deutschritter vom Pferde geworfen und verwundet wurde und sich das Gerücht von seinem Tode in den Reihen der Pommern verbreitete, wendeten sich diese auf allen Seiten zur Flucht;

der Herzog selbst ward nur mit Mühe von einigen Getreuen gerettet; 1600 der Seinigen deckten das Schlachtfeld.

1247. Eroberung von Alt-Christburg.

In dem Kriege, welchen der Deutschorden in Preußen gegen den Herzog Suantepolk von Pommern führte, zog der Landmeister Heinrich von Nida mit den Streitkräften des Ordens und den aus Deutschland herbeigeströmten Kreuztruppen aus dem Kulmerlande nach Pomesamien, gegen die Feste Alt-Christburg, welche der Herzog Suantepolk den abgefallenen Preußen überlassen hatte, von denen sie stark besetzt war. In der Nacht vor dem Christfeste rückte Heinrich von Nida in aller Stille vor die Burg; die Besatzung, durch lange Ruhe sorglos geworden, lag im Schlafe. So gelang es leicht, die Sturmleitern anzulegen und die Burg zu ersteigen. Ein Theil der Besatzung ward niedergemacht, der Rest gefangen.

1248. Die Deutschritter hatten sich kaum auf der Christburg festgesetzt, als Herzog Suantepolk mit einem Heere vor derselben erschien. Er theilte seine Streitkräfte in zwei Theile und griff die Burg von zwei Seiten zugleich an; er selbst mit dem größten Theile der Preußen bestürmte die vordere schwächere, der zweite Heerhaufen die hintere stärkere Seite der Burg. Auf solche Weise dauerte der Kampf mehrere Tage und Nächte ununterbrochen fort. Alle Bemühungen des Herzogs gingen dahin, die Aufmerksamkeit auf den von ihm befehligten Theil des Heeres zu leiten. Sobald

er den Augenblick wahrnahm, wo dieß geschehen, ertheilte er dem auf der Hinterseite verdeckt aufgestellten Heerhaufen Befehl zum Sturme. Dieser drang beinahe, ohne Widerstand zu finden, in die Burg ein; die Ordensritter, von zwei Seiten angefallen, wurden sämmtlich aufgerieben.

Seetreffen bei San Lucar. 1247.

König Ferdinand von Castilien bereitete sich zu einer großen Unternehmung gegen Sevilla vor. Die Sarazenen, hievon unterrichtet, sendeten einige Schiffe nach dem Hafen San Lucar, um sich den Weg zwischen diesem Hafen und Sevilla auf dem Guadalquivir offen zu erhalten. Ehe ein Angriff auf Sevilla unternommen werden konnte, mußte man sich des Hafens San Lucar versichern. Daher sendete König Ferdinand eine aus dreizehen großen und mehreren kleinen Schiffen bestehende Flotte dahin ab, während ein Truppencorps auf der Landseite diese Unternehmung unterstützen sollte. Dieses letztere, geschreckt durch die Schwierigkeiten, welche sich darboten, kehrte unverrichteter Dinge wieder um. Die spanische Flotte dagegen beschloß, ihren Auftrag zu vollziehen und griff die sarazenische Flotte muthig an; nach einem hartnäckigen Treffen wendete sich der Sieg auf die Seite der Christen; der größere Theil der feindlichen Schiffe ward theils versenkt, theils genommen. Auf diese Kunde rückte König Ferdinand selbst herbei und bemächtigte sich der Stadt San Lucar.

1247—1248. Belagerung von Parma.

Die aus Parma vertriebenen Verwandten und Anhänger des Papstes entwarfen den Plan, sich dieser Stadt wieder zu bemächtigen. Sie erfuhren durch guelfisch Gesinnte innerhalb der Stadt, daß am 15. Juni der kaiserliche Feldhauptmann Tavernieri zu Parma seine Tochter mit einem Edlen aus Brescia vermählen werde, und hofften an diesem Freudentage die Stadt durch Ueberfall einzunehmen. Von Piacenza aus zogen die Vertriebenen in größter Stille nach Noceto und wählten hier Hugo Sanvitale, einen Neffen des Papstes, zu ihrem Anführer. Es gelang ihnen, unentdeckt bis in die Nähe von Parma vorzudringen, und jetzt erst verbreitete sich das Gerücht von der bevorstehenden Gefahr in der Stadt. Hier hatten sich die meisten sorglos der Freude hingegeben, und vielen, denen die Besinnung nicht schon durch den Wein verloren gegangen war, raubte sie der Schreck. Gleichwohl vergaßen Tavernieri und der Podesta Heinrich Testa ihrer Pflicht nicht, und eilten, obgleich die Masse der Bürger nicht zu eifrigem Widerstande zu bewegen war, mit ihren Getreuen den Guelfen entgegen. Als aber der Podesta gleich beim Anfange des Gefechtes getödtet und Tavernieri schwer verwundet wurde, so geriethen die übrigen in Unordnung, und die deutschen Söldner ließen von diesem Augenblicke an ruhig alles geschehen, ohne weitern Widerstand zu leisten. Daher erreichten die Vertriebenen ihre Absicht vollkommen. Albert Sanvitale, gleichfalls ein Neffe des Papstes, setzte sich als Bischof ein, und der

Guelfe Gerhard von Correggio ward Podesta der Stadt.

Sobald Kaiser Friederich II. hievon Kunde erhielt, brach er von Turin auf, und erschien am 2. August mit einem Heere westlich vor Parma, wo er an der alten claudischen Straße nahe am Taro ein Lager bezog. Zu ihm stießen Ezelin von Romano, König Enzius, Friederich von Antiochia, Graf Lancia, Markgraf Palavicino, Thaddeus von Suessa und Peter von Vinea mit ihren Truppenabtheilungen. Auch Hugo Boaterio, ein Neffe des Papstes und Podesta von Pavia, erschien mit Hülfstruppen troß der Aufforderungen Innozenz IV., im Lager des Kaisers, und bald war Parma dergestalt von allen Seiten eingeschlossen, daß jede Verbindung dieser Stadt mit der Umgebung abgeschnitten war. Zwar schlug des Kaisers Hoffnung, die weder durch starke Mauern, noch durch tiefe Gräben geschützte Stadt bald zu erobern, durch die Thätigkeit der Bürger fehl; weil aber in der zwischen dem Abfalle und der Umlagerung verflossenen kurzen Zeit nicht hinreichende Vorräthe von Lebensmitteln eingebracht waren, entstand so großer Mangel in Parma, daß man bereits an Unterhandlungen dachte; als der Kaiser nur von unbedingter Unterwerfung hören wollte, und große Furcht dadurch erweckte, daß er Gefangene vor Gericht stellen und als Hochverräther hinrichten ließ, so entschloßen sich die Bürger aufs Neue zum hartnäckigsten Widerstande; allein auch die Belagerer entwickelten gleiche Thatkraft, und als aus Mantua ein beträchtliches guel-

sisches Corps zum Entsatze von Parma herannahte, ward es von König Enzius in den ersten Tagen Septembers vollständig geschlagen.

Einige Zeit später gelang es dem Cardinal Octavian mit Hülfe der Bürger von Mantua und Carrara, die Brücke und das Pfahlwerk bei Bresello am Po zu erstürmen und große Vorräthe von Lebensmitteln nach Parma zu bringen. Jetzt hofften die Bürger dieser Stadt, daß der Kaiser nach diesem Ereignisse und weil üble Nachrichten aus Deutschland einliefen, bald die Belagerung aufheben werde. Allein der Kaiser war der Meinung, daß jeder Wechsel der Plane schwäche, und ließ daher zum Beweise seiner Beharrlichkeit und seines festen Entschlusses, Parma zu bezwingen, westlich von der Stadt, nach der Seite gegen Borgo San Donnino hin, Straßen abstecken, Häuser erbauen, Mühlen anlegen, Mauern errichten und tiefe Gräben ziehen. Mit unglaublicher Schnelligkeit und durch die höchste Anstrengung erhob sich hier eine neue Stadt, welcher der Kaiser, des Erfolges sicher, den Namen *Vittoria* beilegte.

Da alle wechselseitigen Anstrengungen nach vierteljähriger Dauer keine Entscheidung herbeizuführen vermochten, begaben sich während des Winters mehrere Bundesgenossen der Parmenser, so wie auch des Kaisers, zu einstweiliger Erholung in ihre Heimath. Friederich selbst blieb in Vittoria und zeigte hier so viel Eifer und Thätigkeit, wie der päpstliche Abgeordnete Gregor von Montelongo in Parma. So ließ der letztere z. B. heimlich durch Bettelmönche Briefe

voll guter Nachrichten schreiben und in zahlreicher Tischgesellschaft von staubigen Boten überreichen, was die Aengstlichen nicht wenig ermuthigte und die etwa kaiserlich Gesinnten schreckte.

Während der ersten sechs Wochen des folgenden Jahres geschah nichts Erhebliches; denn die Parmenser waren ausser Stande, angriffsweise zu verfahren, und eine schwere Krankheit Friederichs lähmte alle Thätigkeit im kaiserlichen Heere. Erst am 18. Februar war er so weit hergestellt, daß er sich in zahlreicher Begleitung nach den etwa drei Miglien von Vittoria entfernten Niederungen des Taro zu einer Jagd begeben konnte. Die in Vittoria Zurückbleibenden hielten diesen Tag für einen Festtag und überließen sich sorglos manchen Zerstreuungen. Diese günstige Gelegenheit beschloßen die Parmenser zu einem allgemeinen Ausfalle zu benützen, obgleich ein Theil der besten Mannschaft gegen Bresello entsendet war. 1248.

Fast unbemerkt erreichten die Parmenser Vittoria, und als man sie endlich gewahrte, soll Thaddäus von Suessa, welcher an des Kaisers Stelle befehligte, in zu großem Vertrauen, oder um der Mannschaft Muth zu machen, gesagt haben: „so sind also die Mäuse aus ihren Löchern hervorgekommen.“ Allein ehe sich die Kaiserlichen waffnen und zum Widerstande ordnen konnten, wurden sie mit der größten Heftigkeit angegriffen, wobei sogar Weiber, welche sich dem Zuge beigesellt hatten, Ritter, mit ihren Sicheln, die an Stangen befestigt waren, von den Pferden herabzogen. Zu gleicher Zeit verbreitete sich aus einigen angezündeten hölzernen Häu-

sern Vittoria's eine furchtbare Feuersbrunst mit solcher Schnelligkeit nach allen Seiten, daß die Kaiserlichen den Tod durch die Flammen fast noch mehr zu fürchten hatten, als durch das feindliche Schwerdt. Thaddäus von Suessa, welcher muthig vorkämpfte und verständig ordnete, stürzte schwer verwundet, und kein anderer Führer vermochte ihn zu ersetzen. Von Ordnung und Widerstand war seitdem nicht mehr die Rede, und weil jeder nur daran dachte, sich selbst zu retten, geriethen fast alle ins Verderben. — Von diesem großen Unfalle hatte der Kaiser keine Kunde, bis er in der Gegend von Vittoria eine starke Rauchsäule erblickte. So schnell er aber jetzt auch zurückeilte, — er fand die Stadt bereits niedergebrannt und das Heer geschlagen. In Cremona sammelte er die geringen Ueberreste desselben. An 1500 wurden getödtet, an 3000, und unter diesen die gesammten Hofbeamten und Kämmerer des Kaisers, gefangen. Die Beute der Parmenser war über alle Erwartung groß und bestand nicht blos in Waffen, Zugthieren, Zelten und Gepäcke, sondern auch in dem Fahnenwagen der Cremoneser, der kaiserlichen Stirnbinde, dem Reichssiegel, dem Scepter und der Krone. Der gefangene Thaddäus von Suessa, obwohl durch Blutverlust dem Tode nahe, ward von den erbitterten Feinden in Stücken gehauen.

1247—1248. **Belagerung von Kaiserswerth.**

Zu derselben Zeit, als der deutsche König Wilhelm Aachen belagerte, sendete er einen Theil seines Heeres gegen Kaiserswerth, in welchem der Graf Gernand

den Oberbefehl führte. Dieser vertheidigte sich den ganzen Winter hindurch mit solchem Nachdrucke, daß selbst die Anwesenheit des Königs im Frühjahr 1248 keine Entscheidung herbeizuführen vermochte. Wilhelm verwandelte die Belagerung in eine Einschließung und führte alle nur irgend entbehrlichen Truppen vor Aachen, um vor allen Dingen diese Unternehmung zu beendigen. Kaum war diese Stadt in seine Hände gefallen, und er daselbst gekrönt worden, als der König Wilhelm mit allen Truppen, über die er verfügen konnte, zum zweitenmale vor Kaiserswerth erschien, und die Belagerung dieses festen Platzes mit Nachdruck wieder begann. Graf Gernand, der sich bereits über ein Jahr behauptet hatte, wies die unausgesetzten Stürme des königlichen Heeres muthig zurück. Als aber sämmtliche Außenwerke allmählig in die Hände der Feinde fielen, und der letzte Vorrath von Lebensmitteln aufgezehrt war, sah er sich genöthigt, Unterhandlungen anzuknüpfen, in deren Folge er den Platz an König Wilhelm übergab, und von diesem wegen seiner Tapferkeit zu Gnaden aufgenommen wurde.

Belagerung von Aachen. 1247—1248.

Nachdem Graf Wilhelm von Holland durch die Umtriebe und Bestechungen des Papstes zum römischen Könige gewählt worden war, brach er eiligst nach Aachen auf, um dort so schnell als möglich sich krönen zu lassen. Allein die Bürger dieser Stadt verweigerten ihm den Einzug, so daß er sich genöthigt sah, Aachen zu belagern. Um dem geldarmen Könige zu einem Heere

zu verhelfen, ließ der Papst das Kreuz nicht mehr gegen die Türken und Mongolen, sondern gegen den Kaiser Friederich II. predigen, und zugleich verkündigen, wer dem Könige Wilhelm das der Kirche ungehorsame Aachen erobern helfe, brauche nicht nach Jerusalem und Kairo zu ziehen, sondern sey des frühern Gelübdes ledig. Dadurch wuchs das anfangs unbedeutende Belagerungsheer zu einer unerwarteten Größe an. Gleichwohl beharrten die Bürger von Aachen auf ihrem Sinne, fest entschlossen, dem Kaiser den geleisteten Eid der Treue zu halten. Mit bewunderswürdiger Anstrengung vertheidigten sie ihre Stadt, und erst als der Mangel an Lebensmitteln aufs Höchste stieg, als das Wasser durch einen Damm so hoch gestaut wurde, daß man auf Kähnen durch die Straßen fuhr und viele sich in das obere Stockwerk ihrer Häuser retten mußten, als alle Hoffnung auf Entsatz verschwand und die täuschende Nachricht von des Kaisers Tod einlief, da sandten sie Bevollmächtigte an Wilhelm, schloßen einen Vertrag und übergaben die Stadt am 16 Oktober 1248, ein Jahr und zwanzig Tage nach dem Anfange der Belagerung. Aachen war verarmt und halb zu Grunde gerichtet, und die abgezehrten Bürger sahen bleichen Schatten ähnlich. Viele verließen Eigenthum und Verwandte, um das Recht Conrads anderwärts zu verfechten.

1247—1248. **Belagerung von Sevilla.**

Nach der Eroberung des Hafens San Lucar zog König Ferdinand von Castilien mit einem zahlrei-

chen Heere vor die feste Stadt Sevilla und schloß diese von der Landseite ein, während seine Flotte den Guadalquivir bedeckte und der Stadt jede Hülfe von der Seeseite abschnitt. Am 20. August begann die Belagerung. Da sich die Einwohner der Umgegend vor der Uebermacht der Christen nach Sevilla zurückgezogen hatten, so fehlte es dieser Stadt nicht an Vertheidigern; der Widerstand, den die Sarazenen leisteten, war so hartnäckig, daß die Belagerung bis zu Ende des Jahres fortgesetzt werden mußte. Der Winter hielt die Christen nicht ab, mit größter Ausdauer die Stadt immer enger einzuschließen. Im Frühjahr führte der Infant Alfons seinem Vater frische Truppen zu Hülfe, und auch aus den andern Reichen Spaniens fanden sich viele Edelleute ein, um an der wichtigen Belagerung Theil zu nehmen, und selbst Aben al Omar, König von Granada, welcher unlängst die Oberherrschaft des Königs von Castilien anerkannt hatte, führte Hülfstruppen in das christliche Lager. Dadurch ward es dem Könige Ferdinand möglich, der Stadt die bis jetzt offen gebliebene nördliche Seite zu sperren, von der dieselbe aus den nahen Bergen einen Theil ihres Unterhaltes gezogen hatte. Sofort ward die Schiffbrücke, welche die Verbindung zwischen Sevilla und Triana unterhielt, von den Christen gesprengt, und Triana von den letztern mit Sturm erobert. Gleiches Schicksal hatte Alfarach. Nachdem dadurch der Stadt jede Zufuhr abgeschnitten war, brach eine Hungersnoth unter den zahlreichen Bewohnern aus. Dieser Umstand nöthigte die Sarazenen, die von dem Könige

Ferdinand vorgeschriebene Capitulation anzunehmen, in Folge deren ihnen eine vierwöchentliche Frist gesetzt ward, innerhalb welcher sie Sevilla zu verlassen hatten. Am 20. November, als dem Tage der Unterzeichnung dieser Capitulation, hielt König Ferdinand seinen Einzug in die eroberte Stadt.

1248. Treffen bei Zantir.

Der Aufbau Neu-Christburgs an der Sirgune durch den Deutschorden erregte die Eifersucht der noch unun-terworfenen Preußen; in Verbindung mit dem Herzoge Suantepolk von Pommern beschloßen sie, die Burg zu belagern und nicht eher abzuziehen, bis sie dem Erdboden gleich gemacht sey. Eine Heerschaar, welche sorglos vorauszog, schlug der Landmeister Heinrich von Wida, und rieb sie gänzlich auf. Als diese Kunde sich bei dem übrigen Heere der Preußen ver-breitete, zerstreute es sich und eilte in die Heimath zurück. Unterdessen war Herzog Suantepolk mit den Pommern bis an die Weichsel gerückt und hatte bei Zantir ein Lager bezogen. Von hier sendete er ein Truppencorps ab, um auszukundschaften, ob die Preu-ßen bereits vor Christburg angelangt seyen.

Der Landmeister, von dem Marsche dieses feindli-chen Corps in Kenntniß gesetzt, hatte einen Theil sei-ner tapfersten Ritter in Hinterhalt gelegt, überfiel von diesem aus die Pommern und schlug sie mit großem Verluste in die Flucht. Diejenigen, welche sich zu ret-ten vermochten, verbreiteten solchen Schrecken in dem Lager des Herzogs, daß das ganze Heer desselben in

wilder Flucht aus einander stiebte. Viele Pommern wurden von den Deutschrittern erreicht und niedergehauen, viele gefangen und ein großer Theil fand den Tod in den Fluthen der Weichsel. Der Verlust des Herzogs Suantepolk betrug über 11,000 Mann. Diese Niederlage nöthigte ihn endlich zum Frieden mit dem Deutschorden.

Treffen bei Krüken.

1248. 30. Nov.

Nachdem der Deutschorden in Preußen sich durch den Frieden mit dem Herzoge von Pommern auf der Westseite gesichert sah, ging des Landmeisters ganzes Streben auf die Unterwerfung der abgefallenen Provinzen in Preußen. Ein zahlreiches Heer des Deutschordens ward unter der Anführung des Marschalls Heinrich Botel nach Warmien gesendet, und drang über Balga unter furchtbaren Verheerungen bis in das Innere von Natangen ein. Allein während dieses Marsches stand das erbitterte Volk im Rücken des christlichen Heeres auf, und als dasselbe den Rückmarsch nach Volga antrat, fand es alle gangbaren Wege durch die zahlreichen Feinde besetzt. Die Deutschritter, zu schwach, um sich gegen die große Ueberzahl ihrer Feinde durchzuschlagen, zogen sich nach dem Dorfe Krüken (südlich am Kreutzberg) zurück, wo sie von den Preußen von allen Seiten eingeschlossen wurden. Zwei Seen im Süden und Norden gaben dem Dorfe eine natürliche Festigkeit. Einen offenen Kampf wagten weder die Preußen noch die Deutschritter. Da aber die Macht der Preußen sich mit jedem Tage vermehrte, so knüpfte

der Marschall Unterhandlungen an, um wenigstens den größten Theil der Mannschaft zu retten. Die Preußen verlangten den Marschall Heinrich Botel und drei andere Ritter als Geiseln. Vergebens rieth der Hauscomthur Johann von Sinneberg zum Kampfe, er ward von der Mehrzahl überstimmt, die Geiseln wurden den Preußen gegen das Versprechen des freien Abzuges der übrigen Mannschaft übergeben. Allein kaum hatte diese den sichern Ort verlassen, als die wortbrüchigen Feinde über sie herfielen und sie, gegen 2000, größtentheils niederhieben. Die Gefangenen wurden unter furchtbaren Martern getödtet. Einem Ordensritter schnitten die Preußen den Nabel aus, nagelten diesen an einen Baum, trieben dann den Unglücklichen so lange mit Hieben um den Baum herum, bis die Eingeweide aus dem Leibe herausgewunden waren und der Ritter todt zur Erde fiel.

1249. **Treffen am Nil.**

Bei Eröffnung des sechsten Kreuzzuges führte König Ludwig IX. die Flotte des zahlreichen, meist aus Franzosen bestehenden Kreuzheeres von der Insel Cypern aus an die Küste von Egypten, welche man schon am vierten Tage erblickte. Während König Ludwig die nöthigen Vorkehrungen zur Landung in der Nähe von Damiette treffen ließ, rüsteten sich auch die Sarazenen zum kräftigen Widerstande. Vier ihrer Galeeren wurden zur Erkundung der christlichen Flotte abgesendet, drei derselben jedoch gleich beim ersten Angriffe von den Pilgern versenkt und nur die vierte entkam in

eiliger Flucht den Nil hinauf nach Damiette. Etwa eine Viertelstunde von der Küste entfernt, ankerte die Kreuzflotte. Am Ufer hatte sich der egyptische Feldherr Fakreddin mit seinen Truppen aufgestellt, um den Christen die Landung zu verwehren. Dieser Anblick schreckte mehrere der christlichen Führer, und es war des Königs ganzer Nachdruck nöthig, um seinen Entschluß der Landung am folgenden Tage durchzusetzen. Die Ordnung, in welcher er so nahe als möglich bis an die Küste vorging, war folgende: der König selbst mit seinen beiden Brüdern und dem Kerne der Ritterschaft hatte den äußersten rechten Flügel inne; den linken Flügel führte der Graf von Joppe aus dem Hause Brienne. Dieser Flügel befand sich der Nilmündung gegenüber. Die Mitte befehligten Eberhard von Brienne und Balduin von Reims. Um die Front und auf beiden Flügeln bewegten sich die Armbrustschützen in unzähligen leichten Barken.

Sobald sich die Kreuzfahrer dem Ufer auf Bogenschußweite genähert hatten, begrüßte man sich von beiden Seiten mit einem Hagel von Pfeilen, Steinen und Wurfspeeren. Dieß hielt jedoch die Christen nicht ab, vorzurücken, und Ludwig IX., von heftiger Ungeduld hingerissen, leuchtete bald seinen Truppen als Beispiel voran, indem er in voller Rüstung bis an die Brust ins Meer sprang und mit dem Schwert in der Hand das Ufer zu erreichen suchte. Ihm folgte das ganze Kreuzheer und schon hatte eine Schaar unter Joinville, Balduin von Reims und dem Grafen von Joppe festen Fuß am Ufer gefaßt, als die

Sarazenen sich von ihrem Staunen erholten und ihre Reiterei zum Angriffe vorschickten. Die bereits gelandeten Kreuzfahrer bildeten jedoch eine dicht geschlossene Masse und wiesen mit ihren weit hervorragenden Lanzen die Anfälle der Sarazenen ab, während sie zu gleicher Zeit die Landung der übrigen Kreuztruppen deckten. Während man auf solche Weise auf dem Lande kämpfte, suchten auch die christlichen Schiffe den Eingang in den Nil zu erzwingen; die Flotte der Sarazenen ward gesprengt, mehrere ihrer Schiffe versenkt und sie zum schleunigen Rückzuge gezwungen.

Emir Fakreddin, der sich dadurch in seiner rechten Flanke bedroht sah, und dem ungestümen Vordringen der Christen nicht länger zu widerstehen vermochte, trat den Rückzug in Unordnung an und ward von den Pilgern bis zu seinem verschanzten Lager verfolgt. Hier kam es zu einem neuen Treffen, in welchem die Ausdauer der Pilger abermals siegte. Die Sarazenen ließen ihr Lager im Stich und setzten nach dem rechten Nilufer über, nachdem sie beträchtlichen Verlust erlitten hatten.

1249. 26. Mai.

Schlacht bei Fossalta.

Während Kaiser Friederich II. in Apulien abwesend und König Enzius anderwärts beschäftigt war, gab Philipp von Ugone, Podesta von Bologna, den dringenden Aufforderungen des Papstes zum Kriege gegen die gibellinisch gesinnte Stadt Modena nach und rückte mit einem aus 4000 Reitern und 5—6000

Mann zu Fuß bestehenden Heere über Castel Franco bis an die Ufer der Scultenna.

Die Modeneser, zeitig genug hievon unterrichtet, riefen den König Enzius zu Hülfe. In dem Augenblicke, in welchem die Bologneser an der Scultenna eintrafen, und die Herstellung der alten Brücke des heiligen Ambrosius begannen, um auf das linke Ufer überzusetzen, langte König Enzius, schneller als man es für möglich gehalten hatte, mit deutschen Truppen und gibellinisch gesinnten Italienern in Modena an. Pferden und Menschen keine Rast gönnend, zog er mit seinem etwa 15,000 Mann starken Heere sogleich vorwärts bis Fossalta, etwa einer Miglie von jener Brücke, und beschloß, da die Bologneser vorsichtig auf dem rechten Ufer der Scultenna blieben, mit einem Theile seiner Mannschaft unbemerkt durch eine seitwärts gelegene Fuhrt zu gehen, und den Feinden in den Rücken zu kommen; allein Ugone erhielt Kunde von diesem Plane und nach einem heftigen unentscheidenden Kampfe kehrten beide Theile in ihre alten Stellungen zurück. Unmittelbar darauf langte Antonio Lambertazzi aus Bologna mit 2000 Mann Hülfstruppen an und überbrachte den Befehl des Rathes dieser Stadt, am folgenden Morgen, den 26. Mai, die Schlacht zu wagen.

Diesem Befehle zu Folge theilte Ugone sein Heer in vier abgesonderte Schaaren; die erste bildeten die von dem Markgrafen von Este gesendeten Hülfstruppen zu Fuß und ein Theil seiner Reiterei; die zweite bestand aus dem Reste dieser Reiterei und den 2000 Bolognesern, die Tags zuvor angelangt waren; die

dritte Schaar bestand aus den Stadtcohorten Stieri, S. Procolo und Ravegnana. Die vierte Schaar endlich, der Kern des Heeres, war aus 900 Reitern, 1000 Bürgern und 900 Bogenschützen zu Fuß zusammengesetzt, welche unter Ugone's persönlichem Befehle die Reserve bildeten.

König Enzius, von der Schlachtordnung der Feinde wohl unterrichtet, stellte den Bolognesern die Deutschen und die tüchtigsten Italiener in zwei Schaaren gegenüber, und bestimmte die dritte Schaar, die Modeneser, unerwartete Gefahren abzuwenden und den Ausschlag zu geben.

In der Schlacht selbst, welche Enzius mit jugendlichem Feuer und großer Tapferkeit begann, ging es jedoch keineswegs regelrecht und nach dem entworfenen Plane zu, sondern jeder focht, wo und wie er konnte. Bis gegen Abend hatte kein Theil entscheidenden Vortheil gewonnen; da gerieth Enzius in einen Zweikampf mit Antonio Lambertazzi und stürzte zu Boden, weil dieser sein Pferd tödtete; allein die Deutschen drängten sich muthig herzu, befreiten ihn und setzten ihn auf ein anderes Pferd. Der Fall des Königs schreckte indes die den Bolognesern nur mit Mühe widerstehenden Modeneser, sie ergriffen die Flucht und brachten hiedurch das ganze Heer in Verwirrung. Enzius suchte vergeblich die Ordnung wiederherzustellen. Bedrängt im Dunkel durch die verfolgenden Feinde, fiel mancher Gibelline; andere, die der Gegend unkundig, auf einem von tiefen Gräben durchschnittenen Felde

umherirrten, wurden gefangen. Unter diesen befand sich König Enzius, nebst einer Menge Edler und Bürger aus Modena.

Treffen bei Mansura.

1250.
23. Januar.

König Ludwig IX. wies alle Friedensanträge des Sultans von Egypten zurück und rückte an der Spitze seines aus 60,000 Mann bestehenden Heeres gegen Mansura vor. Ein schwer zu überschreitender Nilarm trennte das Kreuzheer von dem der Sarazenen, welches jenseits dieses Armes, Mansura deckend, seine Stellung genommen hatte. Unter täglichen Gefechten bemühten sich die Christen, eine Brücke über diesen Nilarm, Aschmum genannt, zu schlagen, während die Sarazenen ihre Arbeiten theils durch griechisches Feuer, theils durch Einreißen wieder zerstörten. Unter solchen Bemühungen verstrich ein ganzer Monat und schon begannen die Christen daran zu zweifeln, ob es ihnen je gelingen würde, Mansura zu erreichen, als ihnen durch einen Beduinen eine Furth gezeigt ward. Mitten in der Nacht setzte sich der König mit seinen beiden Brüdern und der ganzen Reiterei in Marsch und nur der Herzog von Burgund mit dem Fußvolke blieb zur Deckung des Lagers in demselben zurück. Der ungestüme Graf von Artois wollte zuerst mit seiner Schaar übersetzen; der König, den heftigen Charakter seines Bruders kennend, suchte vergebens ihn bei sich zurückzuhalten und ließ ihn endlich gewähren, nachdem er ihm auf das Evangelium geschworen hatte, jenseits die Ankunft der übrigen

Kreuztruppen zu erwarten. Graf Robert von Artois überschritt daher mit der aus Templern, Johannitern und Engländern zusammengesetzten Nachhut den Nilarm durch die angezeigte Furth und warf 300 jenseits aufgestellte sarazenische Reiter über den Haufen. Statt nunmehr sein Versprechen zu halten und dem weisen Rathe der beiden Großmeister zu folgen, ließ Robert sich in seiner Hitze zum weitern Verfolgen hinreißen; die Sarazenen vor sich hertreibend, warf er sie bis an ihr Lager zurück und drang mit ihnen zugleich in dieses ein, Verwirrung und Schrecken unter den Muselmännern verbreitend. Der Emir Fakreddin, der das feindliche Heer befehligte, hatte kaum noch Zeit, sich halb nackt auf ein Pferd zu werfen; ehe er noch eine hinreichende Anzahl von Truppen um sich versammeln konnte, ward er überwältigt und niedergehauen. Das ganze Heer der Sarazenen wendete sich in wilder Flucht gegen Mansura. Auch jetzt wiederholten die beiden Großmeister ihre Vorstellungen, den fliehenden Feind nicht weiter zu verfolgen und die Ankunft des Kreuzheeres zu erwarten; allein Graf Robert von Artois, aufgebracht, sich in seinem Siegeslaufe gehemmt zu sehen, warf beiden Feigheit und Einverständniß mit dem Feinde vor und wies auf gleiche Weise den Rath des erfahrenen Grafen von Salisbury von der Hand, so daß diesen nichts übrig blieb, als durch die That zu beweisen, wie wenig sie jene Vorwürfe verdienten. Es ward daher von der ganzen Vorhut das Verfolgen des Feindes fortgesetzt und selbst die von Vertheidigern entblößte

Stadt Mansura im Sturm hinterlegt, um die flüchtigen Sarazenen auf dem Wege nach Cairo einzuholen.

Während dieser Ereignisse bei der Vorhut hatte der Rest der Reiterei unter der Leitung des Königs Ludwig IX. die Furth nicht so rasch durchritten, als man erwartet hatte; sie ward bald so vertieft, daß der Uebergang nur äußerst langsam und nicht ohne Gefahr geschehen konnte. Durch diesen Zeitverlust entstand zwischen dem Hauptcorps und der Vorhut ein leerer Raum von mehreren Meilen, der den letztern zum Verderben gereichte. Die Sarazenen, anfangs wähnend, sie seyen von dem ganzen Heere der Christen angegriffen, sahen allmählig ihren Irrthum ein. Bibars Bondocdar, der Anführer der Mameluken, das Schimpfliche der eigenen Flucht, so wie die unbesonnene Verfolgung der Christen einsehend, sammelte rasch die tapfersten Sarazenen um sich, besetzte die Thore von Mansura und warf sich sofort mit seiner besten Reiterei auf die Christen, welche eben den Pallast des Sultans plünderten. Die Christen hatten kaum Zeit, sich zu sammeln; in den engen Straßen vermochten sie nicht zu fechten und aus den Fenstern sahen sie sich mit Steinen, glühendem Sand und Oel überschüttet. Von dieser dringenden Noth gelang es einigen Rittern, dem nachrückenden Hauptcorps Kunde zu geben. Unverzüglich verließ der Herzog von Bretagne mit seiner Schaar die Reihen des Königs, um so rasch als möglich dem Grafen von Artois Hülfe zu bringen. Allein bei der großen Eile, mit welcher der Herzog von Bretagne die Ebene zurücklegte,

kamen seine Truppen aus einander, sahen sich bald von zahlreichen Sarazenenschwärmen angefallen und wurden wieder gegen das Hauptcorps zurückgetrieben, das durch ihre Flucht gleichfalls in Unordnung gebracht wurde, so daß sich jetzt das ganze Gefecht in einen Einzelnkampf auflöste; in diesem Augenblicke erschien Bibars Bondocdar, der eine hinreichende Truppenzahl in Mansura zum Untergange der Christen zurückgelassen hatte, mit seinen gesammelten Streitkräften auf dem Schlachtfelde, um den Sieg der Sarazenen vollständig zu machen. König Ludwig beschloß, sobald er die geordneten Feinde ansichtig wurde, sich an den Nilarm Aschmum zurückzuziehen, um mit dem im Lager zurückgebliebenen Herzoge von Burgund seine Verbindung zu bewahren. Allein ehe er noch diese Maßregel ausführen konnte, verlangten auf der einen Seite die Grafen von Poitou und Flandern schleunige Hülfe von ihm, wofern sie den zahlreichen Feinden nicht unterliegen sollten, während ihm durch Robert von Beaujeu die Kunde zukam, daß Robert von Artois in Mansura eingeschlossen und rettungslos verloren sey, wenn ihm nicht schleunige Hülfe werde. Indessen König Ludwig überlegte, was in dieser schwierigen Lage zu machen sey, stürzte sich ein Theil der Ritter aus Poitou und Flandern, ohne des Königs Entscheidung abzuwarten, ihren bedrängten Grafen zu Hülfe, andere versuchten es, bis Mansura zur Rettung des Grafen von Artois durchzudringen. Allein auf allen Seiten von den überlegenen Sarazenen zurückgeschlagen, blieb ihnen nichts übrig, als zu dem Könige

zurückzukehren, wo ihre Ankunft die allgemeine Unordnung nur noch vermehrte. Bald war die Auflösung allgemein und die Christen suchten einzeln den Nilarm zu hinterlegen; bei der unüberlegten Eile, womit sie dieß auszuführen suchten, verfehlten sie die Furth und ein großer Theil derselben ertrank. Der König, welcher sich vergebens bemüht hatte, die Ordnung einigermaßen wieder herzustellen, vermochte nur wenige Ritter um sich zu versammeln, mit denen er die wiederholten Angriffe der Sarazenen zurückwieß. Auf solche Weise dauerte der Kampf bis zum Einbruche der Nacht fort, unter deren Schutze König Ludwig die Trümmer seiner Reiterei in das Lager zurückführte.

Der Graf von Artois, der diese Niederlage der Christen veranlaßt hatte, vertheidigte sich an der Spitze der Templer, Johanniter und Engländer in Mansura von Morgens 10 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr; um diese Zeit erlag er und seine Gefährten, 1500 an der Zahl, der Ueberzahl der Sarazenen. Der Großmeister der Johanniter ward gefangen, der der Templer entkam wie durch ein Wunder. Auch von denen, welche dem Grafen von Artois Hülfe zu bringen versuchten, ward der größte Theil aufgerieben.

Schlacht am Nil. 1250.

Wenige Tage nach dem unglücklichen Treffen bei Mansura beschloßen die Sarazenen unter dem tapfern Bibars, die Entmuthigung der Christen zu einem allgemeinen Angriffe auf ihr Lager, das noch immer am Canale Aschmum stand, zu benützen. König Lud-

wig, der hievon Kunde erhielt, ließ unverzüglich das Lager befestigen und die nöthigen Vorbereitungen zur Vertheidigung treffen. Mit Tagesanbruch erschienen die Sarazenen; die Reiterei stand in der ersten, das Fußvolk in der zweiten Linie; weiter rückwärts hatte Bibars ein Reservecorps aufgestellt. Sein Heer bedeckte die ganze Ebene von dem Canale an bis zum Flusse. Die Stellung des Kreuzheeres war folgende. Auf dem rechten Flügel zunächst am Nil stand der Herzog von Anjou; an ihn schloßen sich die Truppen aus Cypern und Palästina unter Guido und Balduin von Ibelim an, hierauf kam Walther von Chatillon mit einer Schaar Kerntruppen; links von ihm hatten sich die Reste der Templer verschanzt; noch weiter links standen Guido von Malvoisin, Graf Wilhelm von Flandern und der Seneschall Joinville; den äußersten linken Flügel, der sich an den Canal Aschmum lehnte, und der ganz aus Fußvolk bestand, befehligte der Graf von Poitou. König Ludwig erschien auf allen Punkten, wo die Gefahr am größten war. Um die Mittagszeit ertheilte Bibars das Zeichen zum Angriffe. Unverzüglich rückte das Fußvolk gegen den rechten Flügel der Christen vor und schleuderte griechisches Feuer gegen sie. Dieses Feuer heftete sich fest an die Kleidungsstücke der Krieger und an die Schabraken der Pferde, und brachte nicht nur letztern, da es nicht gelöscht werden konnte, sondern auch die rückwärts stehenden in Unordnung. Diesen Umstand benützte die Reiterei der Sarazenen und drang in das verschanzte Lager ein; der Herzog von Anjou, der

ihren wiederholten Angriffen nicht länger widerstehen konnte, ließ, nachdem sein Pferd getödtet worden war, den König schleunigst um Hülfe bitten. Dieser hatte bereits mit einem Theile der Ritter einen Ausfall gemacht, und die Sarazenen, auf die er stieß, zurückgedrängt; sobald ihm die Kunde von der Noth des Herzogs von Anjou zukam, eilte er ihm zu Hülfe und befreite ihn aus der dringenden Gefahr. Die Kernschaar unter Walther von Chatillon wieß alle Angriffe der Sarazenen zurück und trug am meisten zur Behauptung des Lagers an diesem Tage bei. Auch die geringe Zahl der Templer, deren hölzerne Verschanzung bald durch das griechische Feuer zerstört war, wich keinen Fuß breit zurück, ob gleich der ganze Boden um sie her mit feindlichen Pfeilen und Wurfspeeren bedeckt war. Ihr Großmeister und viele Ritter fielen in der muthigen Vertheidigung des ihnen angewiesenen Platzes. Nicht minder tapfer stritten die Flammänder, welche nicht nur die Sarazenen zurückwiesen, sondern sie selbst eine Strecke weit verfolgten und eine Menge derselben niederhieben. Dagegen vermochte der linke Flügel unter dem Grafen von Poitou den Angriffen der sarazenischen Reiterei nicht zu widerstehen. Auf dieser Seite brachen die Mameluken in das christliche Lager ein und plünderten dasselbe. Der Graf von Poitou ward gefangen und verdankte seine Befreiung nur der großen Anhänglichkeit seiner Truppen, welche durch einen letzten verzweiflungsvollen Angriff ihn wieder befreiten. Auf solche Weise dauerte der Kampf bis zum Abende fort, um welche Zeit Bibars den Rückzug antreten

ließ. Ludwig IX. meldete diese Schlacht seiner Mutter Blanca mit den wenigen bescheidenen Worten: „Am „Freitag ward das Lager von den vereinigten Streit„kräften der Sarazenen angegriffen; Gott erklärte sich „für die Sache der Christen und die Ungläubigen wur„den mit großem Verluste zurückgeworfen.“

1250. Niederlage der Franzosen am Nil.

Während das französische Kreuzheer unter dem Könige Ludwig IX. in seinem Lager am Nil gegen Hunger, Seuchen und Mangel aller Art auf das Furchtbarste zu kämpfen hatte, traf Sultan Moadham von Egypten bei seinem täglich zunehmenden Heere ein und traf alle Anstalten, um dem christlichen Heere den Rückzug gänzlich abzuschneiden.

Am 5. April entschloß sich König Ludwig IX. endlich, nach Damiette zurückzuweichen. Weiber, Kinder und Kranke wurden eingeschifft und den Nil hinabgesendet. In derselben Nacht mußte König Ludwig, obwohl auch ihn Krankheit aufs Aeußerste geschwächt hatte, den Anfall der Sarazenen zurückweisen, von denen ganze Schaaren in das christliche Lager einbrachen und dasselbe plünderten. Auch konnte Ludwig durch keine Ueberredung dahin gebracht werden, das Heer zu verlassen und zu seiner persönlichen Rettung ein Schiff zu besteigen. Am Abend desselben Tages setzte sich der Herzog von Burgund mit einem Theile des Heeres in Marsch, bald darauf folgte ihm der Rest. König Ludwig selbst bildete die Nachhut mit denjenigen Rittern, welche ihre Pferde erhalten hatten; sein Be-

fehl, die Brücke über den Canal von Aschmum abzubrechen, war nicht ausgeführt worden; es war somit den Sarazenen ein Leichtes, die Christen einzuholen und die ganze Ebene zu überschwemmen. So kam es denn, daß die Nachhut der Franzosen bei jedem Schritte theils durch die Angriffe der Sarazenen, theils durch das von Canälen durchschnittene ebene Land sich gehemmt sah, und nur äußerst langsam ihren Rückzug fortsetzen konnte. Die ganze Nacht hindurch hörte man auf allen Seiten nichts als den Schlachtruf der Sarazen und das Geschrei der Verwundeten, welche man unbarmherziger Weise zurücklassen mußte. Der anbrechende Tag zeigte den Christen die große Ueberzahl ihrer Feinde, deren Muth mit ihren wachsenden Streitkräften zunahm. Die Truppen, welche ihren Rückzug zu Lande angetreten hatten, beneideten jene, welche zu Schiffe abgegangen waren, und doch befanden sich diese in einer noch ungünstigeren Lage; denn ein heftiger Wind trieb sie stromaufwärts gegen Mansura zurück; mehrere Schiffe scheiterten an den Ufern, und als dieser Wind sich legte und sie in der Nähe von Mehalleh anlangten, waren die zu ihrer Bedeckung beigegebenen Bogenschützen entflohen, die Ufer mit muselmännischer Reiterei bedeckt und die Flotte der Sarazenen zu ihrem Empfange bereit. Unter solchen Umständen war ihre ganze Hoffnung einzig und allein auf das Landheer gesetzt; allein dieses war von allen Seiten den Angriffen der beutegierigen Sarazenen blos gegeben, so daß von dieser Seite keine Rettung zu erwarten war. Unter Mühseligkeiten aller Art erreichte die Nachhut der Pil-

ger endlich das Städtchen Minieh. Hier mußte der König, dessen Kräfte gänzlich erschöpft waren, sich einer kurzen Ruhe überlassen, während mehrere französische Ritter, und unter diesen vorzüglich Gaucher von Chatillon, die Zugänge zu der Straße, in welcher der König abgestiegen war, vertheidigten, endlich aber der Ueberzahl der Sarazenen unterlagen. Philipp von Montfort, der in Abwesenheit des Königs die Nachhut befehligte und auf einem Hügel unweit Minieh Stellung genommen hatte, knüpfte hier mit der Bewilligung Ludwigs IX. Unterhandlungen an, als plötzlich ein Ritter Namens Marul laut ausrief, man solle die Waffen niederlegen, dieß sey das einzige Mittel, den König zu retten. Sein schlechter Rath ward befolgt und der Emir, mit welchem Philipp von Montfort die Unterhandlungen wegen eines Waffenstillstandes angeknüpft hatte, brach diese sogleich wieder ab mit den Worten: „es zieme sich nicht, mit Besiegten zu unterhandeln.“ Sofort bemächtigten sich die Sarazenen des Königs Ludwig IX. und legten ihn ohne Rücksicht für seine königliche Würde in Fesseln. Gleiches Schicksal hatten die beiden Brüder des Königs und die meisten Krieger des Kreuzheeres, selbst diejenigen, welche beinahe Damiette erreicht hatten. Die Flotte der Christen hatte kein besseres Schicksal. Alle Schiffe derselben versanken entweder, weil sie zu schwer beladen waren, oder sie wurden durch griechisches Feuer zerstört, oder durch die Sarazenen erobert. Alle diejenigen, von welchen kein Lösegeld zu erwarten war, wurden von den Sarazenen niedergemacht. Auf solche

Weise dauerte das Gemetzel, selbst nachdem die Christen die Waffen niedergelegt hatten, noch mehrere Tage fort. Die Zahl der innerhalb dieser Zeit getödteten Christen überstieg 30,000 Menschen, die theils im offenen Gefechte blieben, theils im Nil ertranken, theils nach dem Gefechte niedergemacht wurden.

Treffen an der Eyder. 1252. 29. Juni.

König Abel von Dänemark unternahm an der Spitze eines dänischen Heeres einen Zug gegen die unbotmäßigen Nordfriesen; er drang in das Land derselben ein und verwüstete es während sechs Tagen mit Feuer und Schwerdt. Unterdessen versammelten sich die Friesen von allen Seiten mit dem festen Entschlusse, entweder die Dänen aus ihrem Lande zu vertreiben, oder im Kampfe mit denselben unterzugehen. Am 29. Januar griffen sie die Dänen an, und drängten sie gegen die Eyder zurück. Durch die Flucht ihrer Schiffe zum hartnäckigsten Widerstande genöthigt, wurden sie von den erbitterten Friesen in Unordnung gebracht und aufs Neue gegen den Etzendamm zurückgedrängt, wo eine zweite friesische Schaar ihnen in den Rücken fiel und ihnen eine blutige Niederlage beibrachte. König Abel selbst wurde getödtet.

Treffen bei Germau. 1252.

Der Comthur von Christburg, Heinrich Stange, ein tapferer, kriegserfahrener Mann, ward von dem Landmeister des Deutschordens in Preußen mit einem ansehnlichen Heere zur Eroberung Samlands abgesendet.

Dieser drang, ohne auf Widerstand zu stoßen, bis zu dem Dorfe Germau in das Land ein. Hier hatte sich zum Schutze der alten Götter ein zahlreiches Heer des samländischen Volkes versammelt, und bot den Deutschrittern ein Treffen an. Es ward von beiden Seiten mit ausserordentlicher Erbitterung gestritten; allein bald sahen die Ritter ein, daß nur in einem geordneten Rückzuge bei der Ueberzahl des Feindes ein Ausweg zur Rettung übrig blieb. Heinrich ordnete diesen an und warf sich nebst seinem Bruder an der Spitze des Nachzuges dem Feinde entgegen. Die Hauptmacht der Deutschritter entkam, aber der Comthur ward nebst den Seinigen umringt und nach einem heldenmüthigen Widerstande bis auf den letzten Mann getödtet.

1252. Eroberung von Neapel.

König Conrad I. von Sicilien aus dem Hause der Hohenhausen, zog von Deutschland aus nach Apulien, um dort seine Herrschaft zu befestigen. Vor Neapel fand er hartnäckigen Widerstand. Papst Innocenz IV. hatte dieser Stadt Hülfe versprochen; sie beschloß daher, die Rache der Deutschen fürchtend, sich auf das Aeußerste zu vertheidigen. In häufigen Ausfällen thaten sie dem königlichen Heere möglichsten Abbruch. Conrad zog indessen seine Flotte aus Sicilien herbei und schnitt dadurch der volkreichen Stadt alle Zufuhr von der Seeseite ab, während er sich auf der Landseite auf eine enge Blokirung beschränkte. Dadurch brachte er eine Hungersnoth zum Ausbruche und nöthigte endlich die Einwohner, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

Gegen diejenigen, welche die Waffen wider ihn getragen hatten, verfuhr König Conrad mit äußerster Strenge, indem er die meisten derselben hinrichten ließ. Die Stadt selbst gab er der Plünderung preis.

Treffen bei Hoogwoude.

1256. 28. Jan.

Der deutsche König Wilhelm unternahm einen Zug gegen die Westfriesen. Bei Alkmar versammelte er ein Heer von 30,000 Mann und rückte mit diesem über das gefrorene Berkmeer gegen das volkreiche Dorf Hoogwoude vor, wo sich die Hauptmacht der Westfriesen versammelt hatte. In leichte Waffenröcke gekleidet, mit Wurfspießen, Streitärten und Piken bewaffnet, standen diese in dichten Schaaren unweit Hoogwoude, entschlossen, den feindlichen Angriff abzuwarten. In die Rohrgebüsche, mit welchen das Berkmeer stellenweise bedeckt war, hatten sie Hinterhalte gelegt und der Mannschaft befohlen, sobald hier und da das Eis unter den Holländern einbräche, über sie herzufallen und sie niederzumachen.

Den König Wilhelm trieb nach den ersten unbedeutenden Scharmützeln sein Eifer in nur geringer Begleitung dem Heere voraus, für welches er den bequemsten Weg ausfindig zu machen suchte. Das Pferd, welches er ritt, war schwerfällig und nach der Sitte jener Zeit, mit Eisen bedeckt. Der König selbst befand sich in voller Rüstung. Während Wilhelm sich von den Uebrigen entfernte, brach das Eis unter ihm ein; das Pferd sank bis an den Bauch in den Morast und fiel, indem es sich vergeblich abmühte, endlich auf den

König. Ein Trupp Westfriesen brach aus dem Hinterhalte hervor, verjagte das Gefolge des Königs, und hieb diesen, all seiner Bitten nicht achtend, nieder. Erst im westfriesischen Lager, wohin sie seine Leiche schleppten, ward Wilhelm erkannt. Die Westfriesen, obwohl betroffen über diese Entdeckung, beschloßen gleichwohl ihren Vortheil zu benützen, und das seines Führers beraubte holländische Heer zu überfallen. In diesem herrschte solche Muthlosigkeit und Unordnung, daß die Westfriesen einen leichten Sieg erkämpften und den Holländern eine vollständige Niederlage beibrachten.

1257. Treffen bei Mühldorf.

Der eroberungssüchtige König Ottocar II. von Böhmen forderte, auf seine Uebermacht trotzend, von Herzog Heinrich von Baiern die Abtretung von Neuburg am Inn und von Schärding, und drang, als sich Heinrich derselben weigerte, mit einem aus Böhmen, Oesterreichern und Mähren bestehenden Heere in Baiern ein. Schärding und Neuburg wurden erobert und verbrannt, und schon rückte Ottocar auf Landshut los, in der Hoffnung, sich dieses festen Platzes durch Ueberfall zu bemächtigen, als er unvermuthet in der Nähe des Schlosses Fraunhofen auf die Truppen stieß, welche Herzog Heinrich von Baiern und Pfalzgraf Ludwig in Eile bewaffnet hatten. Hinter ihm ertönte die Sturmglocke und rief die mißhandelten Baiern zur Rache auf. Unter solchen schwierigen Umständen beschloß Ottocar den Rückzug, und um diesen zu verheimlichen, sandte er am Vorabende des Bartholomäus-Festes in das baie-

rische Lager und verlangte Waffenruhe für den heiligen Tag. Noch in derselben Nacht zog er ab. Die Baiern, aufmerksam gemacht durch das Geräusch des Lageraufbruches, folgten den Böhmen auf der Ferse und drängten sie durch unausgesetzte Angriffe in verworrene Flucht gegen Mühldorf. Ueber die dortige hölzerne Brücke rettete sich zuerst Ottocar mit seiner Umgebung. Ihm nach stürzte das übrige Heer mit solcher Hast, daß unter der Last der Fliehenden die Brücke zusammenbrach und viele den Tod in den Wellen des Stromes fanden. Die von Böhmen angefüllten Gebäude der Vorstadt wurden von den Baiern umzingelt und verbrannt und der Rest des Heeres in Mühldorf eingeschlossen und belagert. Erst am neunten Tage, als die Herzoge von Baiern erfuhren, Ottocar habe sich gerettet, gestatteten sie aus Großmuth den Böhmen freien Abzug.

Treffen am Strymon. 1257.

Die Bulgaren hatten unter ihrem Könige Michael Asan das ihnen abgenommene Land bis an die Meerenge größtentheils wieder erobert.

Der griechische Kaiser Theodor Lascaris II. setzte sich gegen sie in Marsch und drang siegreich bis gegen Zepenä vor, als ihm die Kunde zukam, der griechische Befehlshaber Dragotas, welchem die Bewachung der Stadt Melenicus anvertraut war, sey zu den Bulgaren übergegangen und habe diese zur Belagerung von Melenicus herbeigeführt.

Kaiser Lascaris beschloß dieser Stadt Hülfe zu bringen; um sich ihr zu nähern, mußte ein tiefes Thal,

in welchem der Strymon fließt, hinterlegt werden. Ein bulgarisches Heer, das in der Nähe lagerte, hatte diesen Engpaß durch Verhaue und Pallisaden ungangbar gemacht. Unkluger Weise stellten sich die Bulgaren mit einem Theile ihres Heeres im Engpasse selbst auf, ohne die Höhen zu besetzen. Der Kaiser benützte diesen günstigen Umstand; er schickte einen Theil seines Fußvolkes ab, um mitten durch Wälder sich der Höhen zu bemächtigen, während er zu gleicher Zeit einen Angriff auf den Verhau ausführen ließ und diesen sprengte. Die Bulgaren, auf zwei Seiten angefallen, ergriffen die Flucht und langten bei Einbruch der Nacht in dem rückwärts befindlichen Hauptlager ein, wo ihre Ankunft Schrecken und Verwirrung verbreitete. In wilder Flucht suchte alles sich zu retten. Bei der Dunkelheit der Nacht stürzten viele in die tiefen Schluchten des Strymon, während andere, sich gegenseitig für Feinde haltend, sich selbst aufrieben. Hier fand auch der Verräther Dragotas den Tod und Kaiser Lascaris hielt noch in derselben Nacht seinen Einzug in die befreite Stadt Melenicus.

1258.
26. Juni.

Seeschlacht bei Tyrus.

Die Genueser und Venetianer, welche in Ptolemais abgesonderte Stadtviertel bewohnten, geriethen wegen ihrer gemeinschaftlichen Kirche, auf deren Besitz die Genueser allein Ansprüche machten, in Zwist, welcher zu einem offenen Kriege zwischen beiden Republiken führte. Den Venetianern gelang es, Pisa in dem bevorstehenden Kampfe zu gewinnen. Sofort erschienen

neun und vierzig venetianische Galeeren und vier große Kriegsschiffe vor Ptolemais, aus welcher Stadt die Venetianer von den Genuesern vertrieben worden waren.

Auf der Rhede von Tyrus lagen vierzig genuesische Galeeren und vier große Kriegsschiffe vor Anker. Am Abende des 25. Juni näherten sich beide Flotten und beobachteten sich gegenseitig. Die genuesische Flotte ward von Wilhelm Buccanigro, die venetianische von Andreas Zeno, dem Sohne des Dogen, und von Lorenz Tiepolo befehligt. Am Morgen des nächsten Tages fielen sich beide Flotten mit großer Erbitterung an. Die Linie der Genueser ward gleich im Anfange der Schlacht durchbrochen. Alle Anstrengungen derselben waren vergeblich, der Sieg entschied sich zu Gunsten der Venetianer. Die Genueser verloren zwanzig Galeeren und zogen sich mit den Trümmern ihrer Flotte in den Hafen von Tyrus zurück; 2000 der ihrigen blieben in dieser Schlacht. Die Venetianer segelten triumphirend nach Ptolemais, verwüsteten dort die Wohnungen der Genueser und schleppten dieselben gefangen hinweg.

Eroberung von Prilapus. 1258.

Der Despot Michael von Epirus suchte während der Abwesenheit des Kaisers Lascaris II. sein Reich zu vergrößern. In dieser Absicht rückte er mit einem Heere vor Prilapus, in welcher Stadt der Logothete Acropolitus die griechische Besatzung befehligte. Da Michael von Außen nichts zu fürchten hatte, so konnte er alle seine Streitkräfte zur Belage-

rung selbst verwenden. Allein mehr als diese nützten ihm geheime Einverständnisse mit den Einwohnern. Nachdem Acropolitus drei Stürme zurückgewiesen hatte, benützten mehrere dem Despoten geneigte Bürger den Augenblick, in welchem unter die ermüdeten Soldaten Brod ausgetheilt wurde, zur Oeffnung eines Thores. Acropolitus zog sich in die schlecht erhaltene Citadelle zurück und vertheidigte sich hier die Nacht hindurch gegen die Anfälle seiner Feinde. Am Morgen übergab er die Citadelle unter der Bedingung des freien Abzuges mit Waffen und Gepäcke für sich und die Seinigen. Michael nahm die Capitulation an, ohne einen ihrer Punkte zu halten. Die ganze Besatzung nebst dem Logotheten ward in Fesseln gelegt und im Gefolge des epirotischen Heeres nachgeschleppt.

1260. Eroberung von Arsuf.

Die Uneinigkeit der Templer und Johanniter im Morgenlande erleichterte den Sarazenen ihre Eroberungen daselbst. Nachdem der tapfere Bibars sich auf den Thron von Egypten geschwungen hatte, zog er mit einem zahlreichen Heere nach Palästina und erschien vor der festen Stadt Arsuf, welche er belagerte. Die christlichen Einwohner vertheidigten sich mit äußerster Tapferkeit. Die von den Sarazenen erbauten Belagerungsmaschinen, durch welche sie die Mauern zu überragen trachteten, wurden mehreremale von den Christen verbrannt. Täglich kam es am Fuße der Wälle zu blutigen Kämpfen, und selbst unter den Mauern ward von beiden Seiten ein lebhafter Minen-Krieg geführt.

Endlich gelang es dem Sultan, seine Truppen und insbesondere die Mameluken durch Versprechungen aller Art dergestalt zu begeistern, daß sie Arsuf im Sturme eroberten. Ein Theil der Einwohner ward von den Sarazenen in der ersten Wuth niedergehauen, der Rest ward unter die Führer des Heeres vertheilt und in Sclaverei hinweggeführt. Arsuf ließ Bibars von Grund aus schleifen und das Gebiet dieser Stadt theilte er gleichfalls unter seine Emire.

Schlacht bei Achrida. 1260.

Kaiser Michael Paläologus hatte sich kaum auf dem Throne von Nicäa befestigt, als er seine Blicke auf das noch immer von den Franken besetzte Constantinopel wendete, vorher aber den Despoten Michael von Epirus zu unterwerfen beschloß.

Zu diesem Zwecke zog er ein Heer in Thrazien und Macedonien zusammen, ordnete dieses seinem Bruder Johann Paläologus unter, und gab diesem den erfahrenen Alexius Strategopulos nebst andern tapfern Unterbefehlshabern bei. Das griechische Heer setzte sich über Castoria gegen Achrida, die Hauptstadt des Despoten, in Marsch, deren es sich, ohne auf großen Widerstand zu stoßen, bemächtigte.

Michael hatte unterdessen seine Truppen gesammelt und ein beträchtliches deutsches Hülfscorps aus Sicilien an sich gezogen. Sein Schwiegersohn, der Fürst von Achaia, führte ihm gleichfalls Hülfstruppen zu. Mit diesem Heere rückte er den Griechen entgegen, welche sich zwischen Achrida und Deabolis ge-

lagert hatten, das Fußvolk auf den Bergen, die meistens aus Cumanen und Türken bestehende Reiterei in der Ebene. Durch letztere ließ Johann Paläologus das epirotische Heer unaufhörlich beunruhigen, bis er endlich den Augenblick für günstig erachtete, dem Feinde eine Schlacht zu liefern Ein Verrath im Lager des Despoten sicherte den Griechen den Sieg. Johann, ein natürlicher Sohn Michaels, welcher Tags zuvor von seinem Vater mit Härte behandelt worden war, ließ dem griechischen Feldherrn zu wissen thun, er werde am Tage der Schlacht den Epiroten im entscheidenden Augenblicke in den Rücken fallen und verlange nichts weiter, als daß die Griechen nach erfochtenem Siege seines Vaters und Bruders schonen möchten. Seine Zusage bekräftigte Johann nach damaliger Sitte durch Austausch einiger Reliquien. Am folgenden Tage kam es Schlacht. Während die Griechen in der Front angriffen, fiel Johann, seinem Versprechen gemäß, die Epiroten mit dem ihm untergeordneten Corps im Rücken an und führte dadurch ihre Niederlage herbei. Das Heer des Despoten wendete sich zur Flucht. Der Fürst von Achara ward gefangen, gleiches Schicksal hatte das Hülfscorps der Deutschen. Nach diesem wichtigen Siege unterwarfen sich die meisten Städte Thessaliens dem Kaiser Michael Paläologus.

1260. 4. Sept.

Treffen an der Arbia.

Die Republiken Florenz und Siena, von denen die erstere sich zu der guelfischen, die zweite zur gibellini-

schen Parthei bekannte, erklärten sich den Krieg. König Manfred von Sicilien sendete den Sienensern einige deutsche Reiter zu Hülfe. Im Monat Mai erschien das florentinische Heer vor Siena und schlug vor dem Camuglischen Thore sein Lager auf, wo es zu häufigen Scharmützeln kam. Dieses Heer bestand aus 3000 Reitern und 30,000 Mann zu Fuß.

An dem Ufer der Arbia kam es am 4. September zum entscheidenden Kampfe. 13,000 Sieneser und Deutsche machten einen Ausfall, während 400 deutsche Reiter den Florentinern in den Rücken fielen, und große Verwirrung durch ihr unerwartetes Erscheinen unter ihren Feinden veranlaßten. Die florentinische Reiterei wendete sich zur Flucht. Längern Widerstand leistete das Fußvolk, allein unter den Führern herrschte Uneinigkeit, daher warf sich ein Theil desselben in das Schloß Montaperto und mußte sich dort ergeben. Ein anderer Theil drängte sich um den Carroccio (Fahnenwagen), und ward dort nach muthigem Widerstande theils niedergehauen, theils gefangen. Der Verlust der Florentiner betrug im Ganzen gegen 10,000 Todte und eben so viele Gefangene.

Eroberung von Constantinopel. 1260—1261.

Kaiser Michael Paläologus beschloß die Schwäche 1260.
des lateinischen Reiches und die Unthätigkeit des Kaisers Balduin II. zum Sturze beider zu benützen. Er setzte bei Gallipolis über den Hellespont und rückte vor Constantinopel, nachdem er sich Selymbria's bemächtigt hatte.

Seine ersten Angriffe richtete er gegen die feste Vorstadt Galata, wobei er auf den Verrath des fränkischen Ritters Anscan von Toucy rechnete, der, früher in griechischer Gefangenschaft, dem Kaiser als Preis seiner Freiheit versprochen hatte, ihn bei seiner Unternehmung auf Galata zu unterstützen. Getäuscht durch diesen, führte Paläologus mehrere Stürme aus, die jedoch von den Franken mit Nachdruck zurückgewiesen wurden. Da es dem Kaiser Paläologus an Schiffen fehlte und überhaupt seine Streitkräfte zu dieser Unternehmung nicht hinreichten, so hob er die Belagerung wieder auf und zog sich nach Asien zurück.

1261. Im folgenden Jahre schloß Kaiser Paläologus ein Bündniß mit den Genuesern, die ihm dreißig Schiffe zuführten. Noch hielt er sich nicht für stark genug, Constantinopel anzugreifen. Gleichwohl trug er dem Cäsar Strategopulos, den er mit einem Reitercorps und einigem Fußvolk gegen die Bulgaren sendete, auf, sich der Hauptstadt zu nähern und Erkundigungen über die Stimmung der Einwohner und die Vertheidigungsanstalten der Franken einzuziehen, ohne sich jedoch auf Feindseligkeiten einzulassen.

Der Cäsar setzte mit seinem Corps bei Gallipolis über den Hellespont und rückte bis Rhegion vor. Von allen Seiten strömten die eingebornen Griechen in sein Lager, ihn versichernd, die Stadt müsse beim ersten Anfall in seine Hände kommen, weil alle waffenfähigen Franken zur Belagerung der fünf Tagemärsche entfernten Stadt Daphusia abgezogen seyen.

Diese übereinstimmenden Nachrichten bestimmten den

Cäsar, einen Versuch gegen Constantinopel zu wagen. Unterwegs vermehrte sich sein Heer bis auf 25,000 Mann.

In der Hauptstadt hatte man keine Kunde von der Annäherung eines feindlichen Heeres. Ein Einwohner, welcher aufgefangen und in das Lager des Cäsars gebracht wurde, erzählte, daß sein Haus, an der Stadtmauer gelegen, über einem unterirdischen Gange stehe, durch welchen man vom freien Felde in das Innere der Stadt gelangen könne. Auf diese Aussage baute der Cäsar seinen Plan; fünfzig entschlossene Soldaten erhielten den Auftrag, durch den unterirdischen Gang in die Stadt zu schleichen und das zunächst gelegene zugemauerte Thor mit Gewalt zu öffnen, während ein zweites Corps die Mauern an einer zweiten Stelle mittelst Leitern ersteigen sollte.

Dieser Befehl ward pünktlich vollzogen, und die nächste Schildwache der Franken von den eindringenden Griechen getödtet. Der Cäsar folgte mit dem ganzen Heere nach und hatte Mühe, die cumanischen Hülfstruppen von Plünderung abzuhalten. Gegen Tagesanbruch stieß seine Vorhut, welche nur Schritt vor Schritt vorrückte, auf ein fränkisches Corps, griff dieses an und sprengte es aus einander. Jetzt erst erfuhr Kaiser Balduin II. in seinem Palaste durch einige Flüchtige, daß sich ein großer Theil der Hauptstadt bereits in den Händen seiner Feinde befinde, und traf Anstalten zur Flucht. Unterwegs warf er den kaiserlichen Schmuck von sich und schiffte sich eiligst ein.

In demselben Augenblicke kehrte die fränkische Flotte,

ein und dreißig Schiffe stark, von Daphusia zurück und fand den Cäsar Stategopulos zu ihrem Empfange bereit. Die Stadt selbst, von den Franken auf mehreren Punkten in Brand gesteckt, bot den traurigsten Anblick dar. Den Franken blieb nichts übrig, als um freien Abzug nach der Flotte ihrer Landsleute zu bitten, welches Gesuch ihnen gewährt wurde. Sobald sie sich eingeschifft hatten, seegelten sie nach Negroponte ab. Auf solche Weise kam Constantinopel wieder in
25. Juli. die Hände der Griechen und das lateinische Kaiserthum erreichte nach einer Dauer von 57 Jahren, 3 Monaten und 13 Tagen sein Ende.

1261. 29. Juni.

Treffen auf der Lohheide.

Gegen den minderjährigen König Erich V. von Dänemark und seine Mutter Margaretha empörte sich Erich von Schleswig, der Sohn des gebliebenen Königs Abel. Ein dänisches Heer, in dessen Gefolge sich Erich V. und seine Mutter befanden, rückte nach Schleswig und stieß auf der Lohheide auf das feindliche von Erich geführte Heer. Hier kam es zum Treffen, in welchem das dänische Fußvolk bereits den Sieg erfochten hatte, als die plötzliche Flucht der dänischen Reiterei unter dem Reichsmarschalle Peter Findson und Ivar Tygeson das dänische Fußvolk gänzlich blosgaben. Die Dänen wurden geschlagen und sowohl König Erich V. als seine Mutter Margaretha fielen in die Gefangenschaft Erichs von Schleswig.

Schlacht an der Durbe. 1261. 13. Juli.

Gegen die Einfälle der Litthauer rüsteten sich die Landmeister des Deutschordens in Preußen und Liefland mit großer Anstrengung. Im Sommer des Jahres 1261 kam ein zahlreiches Heer aus allen dem Orden unterworfenen Provinzen, verstärkt durch einen Heerhaufen dänischen Fußvolkes, den der Herzog Carl von Schweden führte, und durch curländische Truppen, bei der St. Georgenburg zusammen, zu dessen Anführung der alte Ordensmarschall Heinrich Botel ernannt wurde. Dieses Heer war eben im Begriffe, sich nach Samaiten zu wenden, als die Kunde im christlichen Lager eintraf, ein litthauisches Streifcorps habe einen Theil Curlands plündernd durchzogen und sey mit reicher Beute und einer Menge gefangener Frauen und Kinder im Rückzuge begriffen.

Unverzüglich setzte sich das Ordensheer in Marsch, und fand die Litthauer an der Durbe gelagert. In dem wegen des Angriffs gehaltenen Kriegsrathe machte der pomesanische Edle Macho den Vorschlag, sämmtliche Mannschaft solle absitzen, die Pferde zurückgebracht und der Kampf zu Fuße bestanden werden, weil dann die Flucht weniger Aussicht auf Rettung gestatte. Allein die Ritter und insbesondere Herzog Carl von Schweden verwarfen diesen Rath, die Schwere ihrer Rüstungen vorschützend. Da erhoben die Curländer die billige Forderung, daß ihnen im Falle des Sieges ihre gefangenen Frauen und Kinder ohne Lösegeld zurückgegeben würden; diese Forderung, von den Ordensrittern bewilligt, ward von den Truppen aus Preußen und

Liefland, und auch von dem Herzoge Carl abgeschlagen. Darob ergrimmten die Curländer und spannen heimlichen Verrath, indem sie sich mit den Litthauern in Verbindung setzten.

Bald darauf schritt das Ordensheer zum Angriffe gegen die Feinde. Mitten im Kampfe griffen die Curländer, die man aus Mißtrauen im Nachzuge aufgestellt hatte, das Ordensheer im Rücken an, so daß dieses sich plötzlich von zwei Seiten der Feinde zu erwehren hatte. Da ergriff, von Schrecken überwältigt, ein großer Theil des gemeinen Kriegsvolkes im Ordensheere die Flucht. Nur die Ordensritter und das dänische Fußvolk hielten den blutigen Kampf noch aufrecht, und mehrere der Edlen aus Preußen, unter andern auch Macho, bewährten dem Orden ihre Treue in solcher Noth. Acht Stunden hatte die Schlacht bereits gedauert; als endlich der Landmeister Burkhardt von Hornhausen und der Ordensmarschall Heinrich Botel fielen, entschied sich der Sieg zu Gunsten der Litthauer. 150 Ordensritter, Macho mit den Pomesaniern und dem größten Theil des dänischen Hülfscorps, nebst dem Herzoge Carl lagen erschlagen. Das übrige Heer ward auseinander gesprengt; vierzehn Deutschritter, welche gefangen worden waren, wurden theils lebendig verbrannt, theils mit abgehauenen Beinen und Armen von den Litthauern in thierischer Wuth zerrissen.

1262. 22. Jan.

Treffen bei Pokarwen.

Gegen die empörten Preußen, welche das Joch des

Deutschordens hauptsächlich in der Provinz Natangen abgeworfen hatten, sammelte sich unter den Fahnen des Landmeisters Helmerich von Rechenberg ein Kreuzheer. Dieses durchzog, ohne auf Finde zu stoßen, das Kulmerland, Pomesanien, Pogesanien, Ermland und einen Theil von Natangen, wo es in der Gegend, wo später Brandenburg erbaut wurde, ein festes Lager schlug. Hier ward beschlossen, einen Theil des Heeres ins Innere der Landschaft auf Plünderung auszusenden, während der andere das Lager bewachen sollte.

Sobald die Natanger Kunde erhielten, daß der größere Theil des Heeres zum Raube ausgezogen sey, sammelten sie sich, brachen in großer Zahl aus den Wäldern hervor und stellten sich bei Pokarwen dem feindlichen Lager gegenüber zur Schlacht auf.

Trotz der Ungleichheit der Streitkräfte nahm das Kreuzheer den angebotenen Kampf an, in welchem sich vor allen der Ritter Stenzel von Bentheim durch seine Tapferkeit auszeichnete. Mehreremal gelang es ihm, die feindlichen Reihen zu durchbrechen, bis er endlich, von Wunden erschöpft, unter einem Hügel von Leichen begraben ward. Sein Beispiel entflammte die Kreuztruppen zur hartnäckigsten Ausdauer. Allein die Natanger, durch ihren Anführer Heinrich Monte mit der Kriegführung der Deutschen bekannt geworden, führten immer neue Truppen ins Gefecht, bis endlich das Kreuzheer nach großem Verluste und in der Unmöglichkeit längern Widerstandes, sich zur Flucht wendete.

Das Treffen war bereits beendet, als der auf Plün-

derung ausgesandte Theil des Kreuzheeres zurückkehrte. Allein die Verwirrung im Lager und des Feindes siegestrunkener Muth bestimmten den Landmeister, keine weitern Angriffe zu wagen, vielmehr, von einigen treuen Preußen geleitet, schleunigst den Rückzug nach den westlichen Provinzen anzutreten.

1262.—1263. Belagerung von Königsberg.

Nachdem die empörten Preußen Braunsberg zerstört hatten, rückten sie mit drei verschiedenen Heeren vor Königsberg, Kreuzburg und Bartenstein. Jede dieser Burgen ward nach der damaligen Kriegssitte der Preußen mit Schanzen und Verhauen umzogen, und dadurch den Besatzungen, welche aus Deutschrittern bestanden, jede Verbindung abgeschnitten. In kurzer Zeit brach in den belagerten Burgen eine Hungersnoth aus, die um so größer ward, als sich viele dem Orden treu gebliebenen Preußen mit den Ordensrittern nach den Burgen geflüchtet hatten, und jetzt aus dem kleinen Vorrathe mit erhalten werden mußten. Trotz dieser Bedrängnisse und der unausgesetzten Kämpfe mit der überlegenen Zahl der Feinde leisteten die Deutschritter den tapfersten Widerstand, und wurden hierin durch viele der neubekehrten Preußen kräftig unterstützt.

Der Papst, von der Noth des Ordens in Kenntniß gesetzt, ließ durch ganz Deutschland einen Kreuzzug gegen die Preußen predigen. Unter den Grafen von Jülich und von der Mark sammelte sich eine beträchtliche Anzahl Truppen, mit denen der Hochmeister Anno

von Sangershausen nebst mehreren Ordensrittern im Winter 1262—1263 in Preußen anlangte.

In raschem Zuge wurden die Provinzen Ermland und Natangen durchzogen, und am 21. Januar traf das Kreuzheer vor Königsberg ein. Als am folgenden Tage der Angriff auf die feindlichen Schanzen geschehen sollte, fanden die Christen dieselben von den Preußen verlassen. Diese hatten sich während der Nacht auf Seitenwegen dem christlichen Heere in den Rücken gelegt, um ihm den Rückzug abzuschneiden und es auf der Heimkehr aus dem Hinterhalte zu überfallen. Hievon brachten Kundschafter dem Grafen von Jülich die Nachricht, der sich hierauf sogleich zum Treffen rüstete. Der Graf von der Mark führte die Reiterei, der von Jülich das Fußvolk an. Die Preußen, größtentheils aus Samländern bestehend, wurden in ihrem Hinterhalte angegriffen, und nach anfänglich hartnäckigem Widerstande in die Flucht geschlagen. Ein Theil derselben warf sich in das westlich von Königsberg gelegene Dorf Kaligen, wo es aufs Neue zum wilden Kampfe kam. Die Samländer, jeder Aussicht auf Rettung beraubt, fochten mit dem Muthe der Verzweiflung. Stunden lang wogte der Kampf hin und her, bis endlich die Ritter aus Königsberg, zur Hülfe gerufen, mit ihren Truppen heraneilten und dadurch die Entscheidung herbeiführten. Die Samländer wurden bis auf den letzten Mann niedergehauen. Ueber 3000 fielen an diesem Tage, doch auch der Verlust der Kreuztruppen war beträchtlich. Auf solche Weise

ward Königsberg am Jahrestage der Schlacht bei Pokarwen befreit und jene Niederlage blutig gerächt.

1263. Belagerung von Königsberg.

Nach der Niederlage bei Kaligen vereinigten die Samländer ihre Streitkräfte unter den erfahrnen Kriegsfürsten Glande und Swayno. Ihr Hauptziel war dahin gerichtet, Königsberg alle Zufuhr zu Wasser von Elbing herauf abzuschneiden; denn zu Lande war es an und für sich unmöglich, der Burg von irgend einer Seite Lebensmittel zuzuführen. Sie bedeckten das Haff und die Einfahrt in den Pregel mit ihren Fahrzeugen, nahmen oder vernichteten alle Frachtschiffe der Ritter, und brachten dadurch eine Hungersnoth unter den Ordensrittern zu Königsberg zum Ausbruche. Um demselben alle Zufuhr abzuschneiden, zogen die Samländer eine Brücke über den Pregelstrom, erbauten an beiden Enden derselben feste Thürme und legten starke Besatzungen in dieselben. Dadurch stieg die Noth in Königsberg auf den höchsten Grad. Die Deutschritter zogen den Tod im freien Felde einem schmählichen Hungertode vor. Sämmtliche waffenfähige Mannschaft warf sich in die vorräthigen Schiffe und steuerte den Strom hinab bis an die Brücke. Unter einem heftigen Sturmwinde wurde diese erstiegen und sofort der entschlossenste Kampf mit dem Feinde auf der Brücke und in den Thürmen begonnen. Swayno und Glande befehligten die feindliche Mannschaft in Person. Die Ordensritter, obwohl der Zahl nach weit geringer, als ihre Feinde, kämpften mit dem Muthe der Verzweiflung

und erfochten endlich den Sieg; nach dem Falle der beiden Anführer ergriffen die Samländer in wilder Unordnung die Flucht. Die beiden Thürme wurden erobert, die Besatzung erschlagen und die Fliehenden bis weit in das Land hinein verfolgt. An diesem Tage fielen nicht weniger als 5000 Feinde. Die Brücke und die Thürme wurden geschleift.

Niederlage der Samländer bei Pobethen. 1263.

Von ganz Samland behauptete sich nur noch der westliche Theil im Aufstande gegen die Macht des Deutschordens. Allein dort wohnte der tapferste und entschlossenste Theil des ganzen Volkes, und jedes Dorf war im Stande, 500 streitbare Männer zum Kampfe gegen die verhaßten Christen zu stellen.

Der Ordensmarschall, der sich die Ueberwältigung dieses Theiles von Samland nicht allein zutraute, rief den Landmeister von Liefland um Beistand an, indem er ihm Tag und Ort bestimmte, wo die zu Hülfe gesendeten Truppen sich mit seiner Kriegsmacht vereinigen sollten. An dem festgesetzten Tage brach die Macht des Ordens von Königsberg auf, fiel in das westliche Samland ein, und verheerte das Land mit Feuer und Schwert, ohne die Ankunft der liefländischen Hülfstruppen abzuwarten.

Da sammelten sich die Samländer von Dorf zu Dorfe und rückten dem Ordensheere in geordneten Haufen zur Schlacht entgegen. Nachdem die Ritter über sechs Stunden den wüthendsten Kampf ausgehalten hatten und viele der Ihrigen bereits gefallen waren,

begann ihr Muth zu wanken, und schon gedachten sie des Rückzuges, als die lievländischen Reiterschaaren anlangten, die wankende Schlacht wieder herstellten, die ermatteten Samländer überwältigten und beinahe das ganze Heer derselben aufrieben, weil keiner der ergrimmten Krieger Gnade annehmen und keiner sich unter das Joch der Knechtschaft beugen wollte. Sofort ward von den Siegern das ganze Gebiet zur Wüste gemacht und die Weiber und Kinder in weit entfernte Gegenden hinweggeschleppt.

Mit dieser Niederlage war die Unterwerfung Samlands zum zweitenmal entschieden, und die wenigen Häuptlinge, welche diesen Tag überlebten, beugten sich freiwillig unter die Herrschaft des Ordens.

1263. Schlacht bei Löbau.

Heinrich Monte, der Anführer der Natanger, fiel, nachdem er die Feste Kreuzburg überwältigt hatte, mit einem beträchtlichen Heere in das Kulmerland ein, wo er mit Feuer und Schwert gegen die unglücklichen Christen wüthete. In dem Gebiete von Löbau stieß er auf die in Eile zusammengezogenen Streitkräfte des Deutschordens unter dem Landmeister Helmerich von Rechenberg und dem Ordensmarschalle Dieterich.

Heinrich Monte nahm das angebotene Treffen an. Die Natanger, dadurch im Vortheile, daß sie durch Verhaue gedeckt, keinen Angriff in den Flanken zu befürchten hatten, leisteten anfangs den kräftigsten Widerstand, obwohl sie von den Deutschrittern mit der größten Erbitterung angefallen wurden, so daß sich der

Sieg bereits auf die Seite der Natanger zu neigen schien, als der Landmeister seine Truppen durch wenige, aber gewichtige Worte aufs Neue anfeuerte. Die Natanger wurden zum Rückzuge genöthigt, und in ein nahes Gebüsch getrieben, wo viele der Ihrigen dem Schwerte der verfolgenden Deutschritter erlagen. Allein beim Verfolgen löste sich das Ordensheer in einzelne Haufen auf, so daß nur eine geringe Truppenzahl bei dem Hauptbanner zurückblieb.

Heinrich Monte, diesen Umstand von einer Anhöhe herab gewahrend, sammelte schnell die Seinen wieder, und kehrte auf den Kampfplatz zurück, wo er das Treffen von Neuem begann. Es wurde mehrere Stunden lang mit der heftigsten Erbitterung gekämpft, bis endlich der Landmeister fiel, und dadurch Verwirrung und Schrecken sich unter seinem Heere verbreitete. Heinrich Monte drang mit erhöhtem Muthe auf die wankenden Haufen ein und brachte diesen eine vollständige Niederlage bei.

Schlacht bei Lewes. 1264. 14. Mai.

Der Graf von Leicester empörte sich gegen den König Heinrich III. von England und zog in der Gegend von London ein Heer zusammen, zu welchem 15,000 Bürger dieser Hauptstadt stießen. Von Fletching aus schrieb er an Heinrich, daß er die Waffen nicht gegen ihn, sondern gegen seine schlimmen Rathgeber ergriffen habe.

König Heinrich hatte unterdessen seine Anhänger, so wie auch die Lords der schottischen Marken bei Ox-

ford um sich versammelt, und zog unter Bezwingung mehrerer empörten Städte nach Lewes. Die Grafen von Leicester und Montfort beschloßen, dem Könige hier eine Schlacht zu liefern. Ersterer verstand es, seine Truppen zu überreden, die Sache, für die sie kämpften, sey die Sache des Himmels, und befahl jedem, auf Brust und Schulter ein weißes Kreuz zu heften und den Abend vor der Schlacht mit religiösen Uebungen zuzubringen. Am folgenden Morgen führte er sein Heer in die Ebene von Lewes hinab, wo König Heinrichs Heer, in drei Corps abgetheilt, den Angriff der Empörer erwartete. Diesen eröffneten die Londoner Bürger mit lautem Schlachtrufe. Prinz Eduard, König Heinrichs Sohn, empfing sie unerschrocken, brachte sie nach kurzem Kampfe in Unordnung, und warf sie weit hinter ihre erste Aufstellung zurück. Der Sieg wäre ohne Zweifel zu Gunsten der Königlichen entschieden worden, wenn Prinz Eduard den Verbündeten in den Rücken gefallen wäre; so aber ließ er sich von seinem Durste nach Rache hinreißen, und verfolgte die fliehenden Londoner Bürger vier Meilen weit vom Schlachtfelde. Zwar verloren bei dieser Gelegenheit mehr als 3000 Londoner das Leben, allein dieser Vortheil war mit dem Verluste der Schlacht zu theuer erkauft. Denn Graf Leicester, der den Ungestüm des Prinzen benützte, griff mit dem Rest seines Heeres den König Heinrich und seinen Bruder, den deutschen König Richard, an, hieb die schottischen Hülfstruppen, welche zu Fuß fochten, größtentheils nieder, nahm ihre Anführer und den römischen König ge-

fangen, und warf sich sofort auf Heinrich selbst, der, nebst dem tapfern Philipp Basset, noch hartnäckigen Widerstand leistete; als aber Philipp gefallen und dem Könige Heinrich III. das Pferd getödtet worden war, ergab sich dieser, worauf die Königlichen sich zur Flucht wendeten.

Als Prinz Eduard vom Nachsetzen zurückkehrte, waren beide Heere verschwunden; auf dem mit Todten und Verwundeten bedeckten Schlachtfelde erfuhr er die Gefangenschaft seines Vaters. Seine Bemühungen, denselben zu befreien, waren vergebens, daher stellte er nebst dem Prinzen Heinrich sich am folgenden Tage als Geiseln für das friedliche Betragen ihrer Väter, des Königs von England und des römischen Kö- 15. Mai.
nigs; zugleich ward festgesetzt, daß alle Gegenstände, deren gütliche Ausgleichung nicht im nächsten Parlamente zu Stande käme, dem Ausspruche unpartheiischer Schiedsrichter überlassen bleiben sollten. Dieser Vertrag ist unter dem Namen des Spruches von Lewes bekannt. In der Schlacht an diesem Tage zählte jeder Theil etwa 5000 Todte.

Belagerung von Bartenstein. 1264.

Unter dem Landmeister Ludwig von Baldersheim belagerten die empörten Preußen die feste Burg Bartenstein an den Gränzen des Barterlandes. Die Besatzung bestand aus 400 Mann, theils Ordensrittern, theils deutschen Einzöglingen. Die Preußen, 1300 Mann an der Zahl, schloßen die Burg mit einer Um-

wallung ein, und pflanzten drei Belagerungsmaschinen auf, aus denen sie die Burg beschoßen. In den verschiedenen Stürmen, welche sie unternahmen, stießen sie auf den hartnäckigsten Widerstand, und stets war die Zahl der gefallenen Preußen bei weitem größer, als die der Deutschritter.

Bei einem Ausfalle, welchen die letztern machten, während die Preußen ein heiliges Opfergefäß aus einer ihrer Schanzen in die andere trugen, gelang es der Ordensmannschaft, die Feinde aus sämmtlichen Belagerungswerken zu vertreiben und das heidnische Opfergefäß zu erobern. Die Umwallung wurde geschleift; allein kurze Zeit darauf kehrten die Preußen, 3000 Mann stark, zurück, stellten die geschleiften Werke wieder her und setzten die Belagerung mit großem Eifer fort, so daß bald eine Hungersnoth ausbrach und den Rittern jetzt nur noch ein Ausweg zu Rettung übrig blieb. Dreimal wurden die Feinde im Lager dadurch getäuscht, daß die Besatzung sich innerhalb der Mauern so ruhig verhielt, als sey die Burg verlassen; wenn denn die Belagerer sich näherten, um in die Burg einzudringen, wurden sie plötzlich überfallen und mit großem Verluste zurückgetrieben.

Auf solche Weise wurde der Feind absichtlich in Schrecken gesetzt, damit die Belagerten mit desto größerer Sicherheit die Gelegenheit zur Rettung zu benützen vermöchten.

Am vierten Tage endlich zog die Besatzung in zwei Haufen getheilt, in dunkler Nacht gegen Königsberg

und Elbing ab, nur ihre Waffen und die Reliquien der Kirche mit sich führend. Ein altersblinder, kranker Ordensbruder, der nicht folgen konnte, blieb in der Burg zurück, den Feind über den Abzug der Seinen mehrere Tage dadurch täuschend, daß er in den üblichen Stunden des Gottesdienstes nie versäumte, die Glocke zu läuten. Endlich nahten sich die Preußen der Burg, erstiegen die Mauern, ermordeten den Ordensbruder aus Grimm über die Täuschung und legten starke Besatzung in die Burg.

Seeschlacht bei Trapani. 1264.

In dem Kriege, welchen die Republiken Venedig und Genua mit großer Erbitterung gegen einander führten, schloß letztere ein Bündniß mit dem griechischen Kaiser Michael Paläologus, und ward von diesem auf jede Weise unterstützt.

Die Venetianer stellten in dem Canale von Malta eine Flotte von sieben und dreißig Galeeren auf, und schnitten dadurch jede Verbindung zwischen Malta und Constantinopel ab.

Unverzüglich rüsteten die Genueser zwei und dreißig Galeeren aus, und seegelten der venetianischen Flotte entgegen. Auf der Höhe des sizilischen Hafens Trapani stießen beide Flotten auf einander. Der Kampf ward mit der höchsten Erbitterung geführt und entschied sich endlich nach einem furchtbaren Widerstande von Seiten der Genueser zu Gunsten ihrer Gegner. Nicht ein einziges genuesisches Schiff suchte sich durch die

Flucht zu retten; alle wurden entweder genommen oder verbrannt, oder in Grund gebohrt; von dem ganzen genuesischen Heere waren nur noch 2000 Gefangene übrig. Dieser wichtige Sieg hatte die Folge, daß der griechische Kaiser die Sache der Genueser aufgab und mit den Venetianern die alten Verhältnisse wieder herstellte.

1265. **Eroberung von Arsur.**

Als Sultan Bibars von Egypten mit einem Heere in Palästina einbrach, rückte er belagernd vor den festen Platz Arsur, welcher dem Johanniter-Orden gehörte. Der Großmeister Hugo von Rewel hatte kaum noch Zeit, die Besatzung von Arsur durch 100 Johanniter-Ritter zu verstärken. Bibars setzte seine Angriffe so lange fort, bis der letzte der Johanniter gefallen war, worauf er sich des festen Platzes bemächtigte.

1265. **Schlacht bei Evesham.**
4. Aug.

Nachdem Prinz Eduard von England Mittel gefunden hatte, sich seiner Gefangenschaft zu entziehen, stellte er sich an die Spitze der königlich gesinnten Parthei und suchte den Grafen von Leicester auf, der in der Nähe von Kenilworth auf dem linken Ufer der Savern stand. Es gelang ihm, das Heer des Grafen auf drei Seiten einzuschließen, so daß dieser, als er die Uebermacht und vortheilhafte Stellung der Königlichen bemerkte, ausrief: „Der Herr erbarme sich unserer Seelen, denn unsere Körper gehören dem Prinzen

Eduard!" Sofort suchte er sich durch die Abtheilung des Prinzen Eduard, welcher einen Hügel besetzt hatte, durchzuschlagen. Als sein Angriff jedoch zurückgewiesen wurde und er sich immer enger von allen Seiten eingeschlossen sah, ließ er durch sein Heer einen dichten Kreis bilden, und setzte auf diese Weise den anstürmenden Feinden den hartnäckigsten Widerstand entgegen. Der Graf von Leicester setzte, nachdem sein Pferd getödtet worden war, den Kampf zu Fuß fort, endlich aber fiel sein Sohn Heinrich und bald darauf er selbst mit Wunden bedeckt. Die Königlichen erfochten einen vollständigen Sieg. Alle Barone und Ritter von Leicesters Parthei blieben auf dem Schlachtfelde, nur etwa zehen ausgenommen, die noch athmend gefunden und wieder hergestellt wurden. Durch diesen wichtigen Sieg kam die Macht wieder in die Hände des Königs Heinrich III., ohne daß jedoch der innere Frieden dadurch hergestellt wurde.

Schlacht bei Benevent. 1266. 26. Febr.

Carl von Anjou, von dem Papste Urban IV. zum Könige von Sicilien bestimmt, und zum Sturze der gibellinischen Macht in Italien ausersehen, erschien mit einem Heere von 30,000 Mann in Unter-Italien, wo er unverzüglich den König Manfred von Sicilien anzugreifen beschloß. Dieser sammelte seine Macht bei Benevent, wo er den Angriff seines Feindes abwarten wollte. Unter den Apuliern, welche den größten Theil seines Heeres ausmachten, zeigten sich Spuren von

Verrath. Manfred suchte daher Carln von Anjou durch Unterhandlungen in seinen raschen Operationen aufzuhalten, allein Carl wies alle Vorschläge zur Ausgleichung zurück.

Der Fluß Calore trennte beide Heere. Vielleicht hätte Manfred die Entscheidung verzögert, wenn er einer Schlacht ausgewichen wäre, da in Carls Heere bereits die Lebensmittel fehlten. Allein diesen Ausweg für wenig ehrenvoll erachtend, zog er den raschen Kampf jeder Zögerung vor. Er theilte seine Reiterei in drei Schaaren; die erste, 1200 Mann stark, führte Graf Galvano; die zweite, aus 1000 Lombarden, Toscanern und Deutschen bestehend, Graf Lancia; die dritte, 1400 apulische und sarazenische Reiter, König Manfred selbst.

Carl von Anjou theilte seine Reiterei in vier Corps; das erste, 1000 Franzosen, befehligte Gui von Montfort und der Marschall von Mirepoix; das zweite, 900 Provençalen und Römer, Carl selbst; das dritte, 700 Reiter aus Flandern, Brabant und der Picardie, Giles le Brün, der Conetable von Frankreich; das vierte endlich, 400 ausgewanderte Florentiner, der Graf Guido Guerra. Der Aufstellung des Fußvolkes geschieht von beiden Seiten keine Erwähnung, obwohl dieses das Gefecht eröffnete. Die sarazenischen Bogenschützen setzten über den Fluß und stürmten unter lautem Schlachtrufe gegen die Franzosen an, unter deren Fußvolk sie mit ihren Pfeilen ein großes Blutbad anrichteten. Sofort setzte sich das erste

französische Reitercorps mit dem Feldgeschrei „Montjoye, ihr Ritter!" zur Unterstützung des Fußvolkes in Bewegung. Die sarazenischen Bogenschützen wurden geworfen und zogen sich mit Verlust zurück. Jetzt eilte die erste Schaar der deutschen Reiter in die Ebene Grandella hinab, und stürzte sich unter dem Schlachtrufe: „Schwaben! ihr Ritter!" auf die französische Reiterei, welche ihren Angriff nicht auszuhalten vermochte. Allein sey es, daß die Franzosen ihrem Lager näher standen, oder daß sie sich rascher bewegten, immer erhielten sie zuerst die Verstärkungen ihrer zweiten, dritten, vierten Linie, so daß sie jedesmal das Treffen durch frische Truppen wieder herstellten, und als König Manfred endlich mit dem Hintertreffen zur Entscheidung herannahte, ward er von den Apuliern, die sich zur Flucht wendeten, schimpflicher Weise verlassen. Manfred, der diesen Tag nicht überleben wollte, stürzte sich in das dichteste Gedränge und ward von einem Franzosen unerkannt getödtet. Die Trümmer seines Heeres wurden bis nach Benevent verfolgt und diese Stadt noch in derselben Nacht von den Franzosen erobert.

Belagerung von Saphad. 1266.

Nach einem vergeblichen Angriffe auf Ptolemais erschien Sultan Bibars vor der festen Burg Saphad im unteren Galiläa, etwa fünfzehen Stunden von ersterer Stadt. Er betrieb die Belagerung dieser Burg mit solchem Eifer, daß er stets an der Spitze seiner Truppen focht, um sie durch sein Beispiel anzufeuern. Den

Mameluken, welche sich bei einem Angriffe auszeichneten, theilte er Ehrenkleider aus, während der Großrichter von Damasc die Truppen im Namen des Propheten zur Tapferkeit auffordern mußte.

Die christliche Besatzung von Saphad vertheidigte sich indessen mit nicht minderem Muthe, der den Sarazenen allmählig so furchtbar wurde, daß sie bald weder durch Belohnungen, noch selbst durch die härtesten Strafen, mehr zum Angriffe vorzubringen waren. Schon dachte Bibars darauf, die Belagerung aufzuheben, als Uneinigkeit unter den Christen ihn von diesem Vorhaben wieder abbrachte. Durch zahlreiche Unterhandlungen, Versprechungen und wohl angebrachte Drohungen vermehrte er das Mißtrauen der Belagerten gegen einander, und brachte es in kurzer Zeit dahin, daß ein Theil derselben für die Uebergabe stimmte, der andere dagegen behauptete, man müsse sich bis auf den letzten Mann vertheidigen. Von diesem Zeitpunkte an nahm der Widerstand der Christen in demselben Verhältnisse ab, in welchem die Kühnheit der Türken wuchs, und als Bibars an einem Freitage Anstalten zu einem allgemeinen Sturme treffen ließ, legten die Christen die Waffen nieder und öffneten den Sarazenen ihre Thore. Sultan Bibars gestattete ihnen freien Abzug; statt jedoch Wort zu halten, ließ er sie am folgenden Tage, 600 an der Zahl, niederhauen, und nur zwei Christen wurden von ihm begnadigt; der eine, ein Johanniter, ward von ihm nach Ptolemais gesendet, um seinen Glaubensgenossen den Fall

von Saphad anzukündigen; der andere, ein Templer, ging zum mohamedanischen Glauben über und trat in den Dienst des Sultans.

Niederlage der Russen bei Pietha. 1266. 19. Juni.

Herzog Boleslaw V. von Polen beschloß, sich an den Russen zu rächen, welche die Jaczwingen häufig zum Einfalle in Polen aufgereizt hatten. Bei Popezycze zog er sämmtliche Streitkräfte seines Landes zusammen, und ordnete sie dem kriegserfahrenen Palatinus von Krakau unter. Dieser führte das polnische Heer in das Land des Fürsten Swarno, der ihm mit einem unzähligen aus Russen und Tataren bestehenden Heere entgegen zog. An einem Orte, Pietha genannt, stießen sie auf einander: es kam zu einem langen und blutigen Kampfe, in welchem Swarno besiegt und sein Land auf furchtbare Weise verheert wurde.

Treffen an der Sirgune. 1266.

Herzog Mistwin II. von Pommern trat in ein Bündniß mit den empörten Preußen gegen die Macht des Deutschordens, und veranlaßte die Häuptlinge Diwane und Linko der Barter und Pogesanier zu einem Einfalle in das Culmer Gebiet. An der Sirgune schlugen diese ihr Lager, während die Ordensritter ihre Streitkräfte bei Christburg zusammenzogen und sich, durch den Fluß getrennt, bei dem Dorfe Pogunte lagerten. Die Deutschritter, des Feindes Nähe nicht achtend, vernachläßigten die Lagerwache. Die Preußen, dieß

gewahrend, setzten in der Nacht einen Theil ihrer Reiterei über den Fluß und fielen das Ordensheer plötzlich von vorn und im Rücken an. Es kam zum heftigen Kampfe, allein ehe noch die Deutschen sich förmlich ordnen konnten, waren schon zwölf Ordensbrüder mit 500 Mann getödtet, und die übrigen wurden bald in die Flucht geschlagen; was sich zu retten vermochte, flüchtete sich nach der Christburg. Die Preußen folgten den Fliehenden so rasch, daß sie die Stadt und die eine Feste, Landvolk genannt, im ersten Anlauf eroberten und alle Einwohner theils erschlugen, theils gefangen hinwegschleppten, und hierauf die Feste Christburg mit großem Nachdrucke belagerten. Die zahlreichen Flüchtlinge aus Pomesanien hatten die vorräthigen Lebensmittel bald aufgezehrt, und da die Preußen die meisten Versuche, der Besatzung Proviant zuzuführen, abschnitten, so stieg die Hungersnoth unter den Christen bald aufs Höchste.

Der Comthur von Elbing, von der Noth der Ritter auf Christburg unterrichtet, beschloß einen Versuch zum Entsatze derselben zu unternehmen. In der Nacht wurde das Belagerungsheer der Preußen überfallen und größtentheils im Schlafe niedergehauen.

1266. Eroberung von Murcia.

Nachdem König Jayme von Arragonien die meisten Schlösser des Königreichs Murcia unterworfen hatte, rückte er vor die Hauptstadt und belagerte diese. Anfangs suchten die Sarazenen durch häufige Ausfälle den

Fall ihrer Stadt abzuwenden; allein da sie jedesmal mit Verlust zurückgetrieben wurden, beschränkten sie sich bald auf die Vertheidigung des Umfanges von Murcia. Sobald die Kriegsmaschinen der Spanier einen Theil der Mauer niedergestürzt hatten, und die Christen sich zum Sturme rüsteten, kapitulirten die Einwohner, nachdem sie vorher den Befehlshaber der Besatzung, der sich ihrem Vorhaben widersetzen wollte, aus der Stadt verjagt hatten.

Treffen bei Ponte di Valle. 1268. 25. Juni.

Auf dem Zuge, welchen der letzte Hohenstaufe Conradin zur Krönung in Rom über die Alpen unternahm, sendete dieser gegen den französischen Marschall Boizelve, der im Dienste des Königs Carl von Neapel stand, ein deutsches Truppencorps nach Thuscien; die Franzosen, welche von Montevarchi nach Laterina marschirten, und keine Gefahr ahneten, trafen Anstalten, bei Ponte di Valle über den Arno zu gehen, und wurden in diesem Augenblicke von den in den Seitenthälern versteckten Gibellinen unter dem Italiener Uberti unerwartet angefallen und so vollständig geschlagen, daß sich der Marschall mit 500 Rittern ergeben mußte..

Schlacht bei Wesenberg. 1268. 18. Februar.

Die Russen, und unter diesen besonders die Nowgoroder, suchten sich der dänischen Stadt Wesenberg in Esthland zu bemächtigen. Sie schloßen zu diesem Behufe mit den Deutschrittern in Liefland einen Vertrag, wodurch sich diese anheischig machten, den Dänen in dem bevorstehenden Kampfe mit den Russen

durchaus keine Hülfe zu leisten. Sofort vereinigten die Nowgoroder und die Fürsten Dmitri von Perejaslaw und Domont von Pskow ihre Streitkräfte und rückten zur Belagerung von Wesenberg heran. In der Nähe dieser Stadt stießen sie unerwartet auf das Heer des Deutschordens, das von dem Landcomthur Otto von Rodenstein befehligt wurde, und dem sich die Dänen angeschlossen hatten. Bei diesem Anblicke rüsteten sich die Russen unverzüglich zur Schlacht; ihren linken Flügel befehligte Prinz Michael, ein Sohn des Großfürsten Jaroslaw, den rechten die Fürsten Domont und Dmitri, nebst Swätoslaw, einem zweiten Sohne des Großfürsten. Die Nowgoroder, welche auf die deutschen Kerntruppen stießen, vermochten diesen kaum zu widerstehen, doch, unterstützt von den Truppen von Pskow und Ladoga, gelang es ihnen, die Deutschen endlich zu durchbrechen und bis in die sieben Werste entlegene Stadt zurückzuwerfen. Von da auf das Schlachtfeld zurückgekehrt, fanden sie den Rest der Deutschen mit der Plünderung des russischen Lagers beschäftigt. Die Russen beschloßen, da die Nacht anzubrechen begann, den Angriff bis zum nächsten Morgen zu verschieben. Die Deutschen traten jedoch während der Nacht den Rückzug an, und ließen die Russen im Besitze des Schlachtfeldes, auf welchem 5000 der ihrigen lagen. Der Verlust des Ordensheeres wird zu 1350 Mann angegeben.

